This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

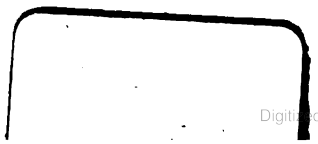
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

927

Soc. 24091 e 9
11-12.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

83 VI 7

Mittheilungen

des

Vereins

für die Geschichte und Alterthumskunde

von

ERFURT.

FOREIGN BODL: LIBR PERIODICALS

Werneburg, Beiträge zur thüringischen Geschichte. — **Böckner**, Peterskloster zu Erfurt. — **Erlandsen**, Beiträge zum Peterskloster. — **Werneburg**, über das Erfurter Stadtsiegel. — **v. Tettau**, übersichtliche Zusammenstellung der in Erfurt und dessen Umgebung gefundenen vorgeschichtlichen Gegenstände.

Elftes Heft.

127

ERFURT, 1883.
Selbst-Verlag des Vereins.
In Commission bei Carl Villaret.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mittheilungen

des

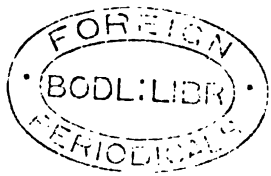
Vereins

für die Geschichte und Alterthumskunde

von

ERFURT.

Z 1



Elftes Heft.

ERFURT, 1883.
Selbst-Verlag des Vereins.
In Commission bei Carl Villaret.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Seite.

A. Werneburg, Beiträge zur thüringischen Geschichte 1
I. Die Verwaltung Thüringens unter fränkischer Herrschaft und bis zur Zeit der Landgrafen 1
II. Der Wirkungskreis Madalgaud's, des Königsboten Karls des Grossen 8
III. Die Herzöge der Thüringer 7
IV. Die Grafen von Winzenburg als Landgrafen von Thüringen . . 28

R. Böckner, das Peterskloster zu Erfurt (II. Folge) 57
IV. Die Kloster-Gebäude 57
Beilage A. Inscriptiones campanarum 154
- B. Publicandum über den Verkauf 155
- C. Aemter im Kloster 156
- D. Calendarium und Nekrolog des Klosters 159
- E. Auszug aus dem Nekrolog nach der vom Mönch Gallus Stass hinterlassenen Abschrift 160

O. Erlandsen, einige Beiträge resp. Bemerkungen zu der Schrift des Herrn Major Böckner über die Peterskloster-kirche . . . 180

A. Werneburg, über das Erfurter Stadtsiegel 187

v. Tettau, übersichtliche Zusammenstellung der in Erfurt und dessen Umgegend gefundenen vorgeschichtlichen Gegenstände . . . 191

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge

zur

thüringischen Geschichte

von

A. Werneburg,

Oberforstmeister.

I.

Die Verwaltung Thüringens unter fränkischer Herrschaft und bis zur Zeit der Landgrafen.

Ueber die staatliche Verwaltung Thüringens, nachdem es um das Jahr 530 unter fränkische Botmässigkeit gekommen war, ist wenig bekannt; doch lässt sich in dieser Beziehung bei vollständiger Zusammenfassung und richtiger Würdigung der in verschiedenen Schriften vorhandenen, auf uns gekommenen Nachrichten ein ziemlich befriedigendes Bild entwerfen, was ich im Folgenden versuchen will.

Es handelt sich dabei um das eigentliche Thüringen, das Land zwischen dem Harz und dem Thüringer Walde, der Werra und der Unstrut; denn, dass das Königreich Thüringen, dessen Untergang durch die Besiegung des Königs Hermenfried durch den Frankenkönig Theoderich herbeigeführt wurde, sich nicht südlich über den Thüringer Wald hinaus erstreckte, habe ich an anderer Stelle *) nachgewiesen und dass der Theil jenes Reiches, der östlich der Unstrut lag, den Sachsen zufiel, ist bekannt.

*) Jahrbücher der Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Neue Folge, Heft X. Dass jedenfalls im 8. Jahrhundert die Gegend zwischen dem Thüringerwald und dem Main nicht dazu gehörte, ergiebt sich aus dem im Abschnitt III. Gesagten.

Digitized by Google

Ob und welche staatliche Einrichtungen Theoderich in Thüringen traf, darüber ist nichts bekannt. Aber es lässt sich aus den vorhandenen Nachrichten und aus den damals obwaltenden Verhältnissen mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass er sich lediglich darauf beschränkte, die Thüringer Treue angeloben zu lassen und ihnen einen jährlichen Tribut aufzuerlegen. Dass letzteres der Fall war, ergiebt sich aus Widukind's Annal. Corbejens., aus dem Annalista Saxo (ad ann. 1002) und dem Chron. Ducum Brunsvicensium (Leibnitz, Script. II. p. 15). Darum ist anzunehmen, dass die fränkischen Herrscher von Zeit zu Zeit, oder wenigstens jährlich einmal, Abgesandte nach Thüringen schickten, die den Tribut erhoben. Dabei werden sie sich über den Zustand des Landes und des Volkes unterrichtet, was zu ordnen war, geordnet und darüber ihrem Herrscher Bericht erstattet haben.

Dass im Uebrigen die fränkischen Könige in Thüringen die bestehenden Verhältnisse und Rechte unverändert liessen, folgt zunächst aus der bekannten Thatsache, dass die bei den Thüringern üblichen Gesetze in Kraft blieben; ausserdem aber auch aus dem Umstande, dass noch längere Zeit nach der Unterjochung der Thüringer die fränkischen Herrscher immer selbst dahin zogen, wenn es sich um bedeutendere Ereignisse, namentlich um die Dämpfung von Aufruhr und dergleichen handelte. Das würde nicht der Fall gewesen sein, wenn von den Franken eine besondere staatliche Organisation in Thüringen eingerichtet, ein Stellvertreter des Königs oder ein Herzog eingesetzt worden wäre. Denn in diesem Falle wäre doch wohl einem solchen zunächst die Aufrechthaltung der Ordnung anheimgefallen; darüber geben aber die Historiker nicht die geringste Andeutung.

Es erscheint auch in Betracht der sonstigen Verhältnisse ganz erklärlich, dass bis zum Ausgange des sechsten Jahrhunderts der oben beschriebene Zustand in Thüringen stattfand. Dieses Land war die äusserste Provinz des fränkischen Reiches im Osten, ausserdem bei seiner geringen Grösse von weniger Bedeutung und es wurde deshalb demselben wohl seitens der fränkischen Herrscher mindere Aufmerksamkeit zugewendet, da diese im Westen mit wichtigeren Angelegenheiten vollauf zu thun hatten und fränkische Edle wenig Neigung verspüren mochten, ihr schöneres Vaterland zu verlassen, um in dem damals

Digitized by Google

noch unwirthlichen, von heidnischer Bevölkerung bewohnten Thüringen sich niederzulassen.

Erst unter Chlotar II. († 638) trat eine Aenderung ein, indem dieser einen Statthalter, Rado, über Austrasien, also auch über Thüringen einsetzte (v. Falkenstein, Thür. Chronik II. p. 37) und die Gesetze der Thüringer verbesserte und vermehrte.

Der Name dieses Statthalters führt auf die Vermuthung, dass es dieselbe Person war, die demnächst, wie wir bald sehen werden, als Herzog Radulf in Thüringen erscheint. In chronologischer Beziehung steht kein Bedenken entgegen; denn jener Herzog wird in der Geschichte um das Jahr 648 als ein bejahrter Mann erwähnt. Er kann also um 585 geboren und demnach sehr wohl von Chlotar II. als Major domus über Austrasien eingesetzt worden sein. Auch ist nicht unwahrscheinlich, dass er in Thüringen, als der östlichsten, am meisten bedrohten fränkischen Provinz, seinen Sitz hatte. Radulf war sogar ein thüringischer Dynast *). Da zu seiner Zeit die Verhältnisse in Thüringen sich schon mehr consolidirt hatten, die Zugehörigkeit dieses Landes zum fränkischen Reiche fester begründet war, so kann es nicht auffallen, dass einem der Grossen derselben die Statthalterschaft über Austrasien anvertraut und er demnächst zum Herzoge — dux, welcher Ausdruck nicht im heutigen Sinne des Wortes, sondern als „Kriegsoberster, Heerführer" in Kriegsfällen aufzufassen ist — ernannt wurde. Dies geschah nach Fredegar's Zeugniss (Chron. Cap. 77) durch Dagobert I., Chlotar's II. Sohn, den dieser im Jahre 622 als König von Austrasien einsetzte.

Mag aber auch jener Rado mit dem Herzoge Radulf identisch sein oder nicht, gewiss ist, dass Radulf als Herzog in Thüringen eine bedeutende Rolle spielte und die fränkischen Herrscher mit ihm üble Erfahrungen machten. Denn Radulf empörte sich im Jahre 640 gegen den inzwischen auf den austrasischen Thron gelangten Sigebert II, so dass dieser gezwungen war, gegen Radulf zu Felde zu ziehen. Der Ausgang dieses Zuges war für Sigebert wenig günstig und die folgenden Ereignisse beweisen, dass Radulf seiner Stellung nicht enthoben wurde. Denn wir finden in der Lebensbeschreibung Sigeberts II. die

*) cfr. Abschnitt III.

Digitized by Google

Nachricht, dass dieser mehrere Jahre später, als Radulf schon altersschwach war, gegen die rebellischen Thüringer zog und sie wieder unterjochte.

Die mit Radulf gemachte Erfahrung scheint die austrasischen Könige bewogen zu haben, zunächst keine einheimischen Dynasten als Staatsbeamte und Herzoge in Thüringen wieder einzusetzen, vielmehr wurde das Ducat über Thüringen einem hervorragenden Manne (oder einem königlichen Prinzen) übertragen. Als solcher ist in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts der als Major domus in Austrasien fungirende Pipin anzusehen *). Nach ihm († 714) erscheint Carl Martell als solcher, der in einem Schreiben des Papstes Gregor vom Jahre 718 ausdrücklich als Herzog bezeichnet wird. Aus einem anderen Schreiben desselben Papstes aus derselben Zeit lässt sich ein ziemlich sicherer Schluss auf die damaligen Zustände in Thüringen ziehen. Dieser Brief ist an die Dynasten in Thüringen gerichtet (cfr. vita Bonifacii). Also diese hatten die Verwaltung des Landes in Händen unter der Leitung des fränkischen Major domus. Die Macht des Letzteren mochte aber in Thüringen wenig zur Geltung kommen, da seine Thätigkeit im Inneren des Reiches durch wichtigere Angelegenheiten in Anspruch genommen wurde. In den Aussenländern, in Baiern, Friesland, Alemannien, Schwaben und Sachsen suchte man sich vom fränkischen Joche frei zu machen; jedenfalls fanden auch in Thüringen derartige Bestrebungen statt, obwohl der Chronist (Hadrianus Valesius) dies nicht besonders erwähnt. Da aber unter den Sachsen hier nur die in Nordthüringen sitzenden verstanden werden können, so ist anzunehmen, dass die ihnen benachbarten Thüringer mit denselben gemeinschaftliche Sache gemacht haben.

Diese Herzoge über Thüringen aus fränkischem Stamme residirten nicht in letzterem Lande; sie zogen nur in Kriegsfällen dahin. So bekriegte Carl Martell im Jahre 724 die aufrührerischen Sachsen (in Nordthüringen), welche in Thüringen grossen Schaden gethan hatten. Wohl aber hatten im Laufe der Zeit die fränkischen Herrscher Eigengüter in Thüringen er-

*) Wenn hiergegen eingewendet werden möchte, dass zu jener Zeit Gozbert und Hetan Herzoge in Thüringen gewesen seien, so verweise ich auf den nachfolgenden Abschnitt III.

Digitized by Google

worben *), hatten also wohl auch Beamte da, die mit zur Verwaltung des Landes verwendet wurden, und jedenfalls hatten daselbst auch fränkische Ansiedelungen stattgefunden. Das geht aus einer Urkunde Carl's des Grossen von 775 hervor, in welcher es von der Stadt Mühlhausen heisst, dass dort Franken gewohnt hätten **).

In der Mitte des 8. Jahrhunderts unternahmen Carlmann und Pipin wiederholt Züge gegen die Sachsen (in Nordthüringen) und nach Thüringen; aber niemals ist dabei von einem Herzoge in Thüringen die Rede. Der vorberegte Zustand dauerte also fort bis auf die Zeiten Carl's des Grossen. (Annal. Mettenses ad annum 784.) Dieser erst führte, als die Unterjochung des sächsischen Volkes im Wesentlichen gelungen war, ein strafferes Regiment und eine geordnetere Staatsverwaltung durch besondere Vertrauensleute — Königsboten — auch in Thüringen ein. Einen Herzog gab er aber dem Lande nicht, sondern nur Grafen standen den einzelnen Gauverbänden vor. Ausserdem bestellte er besondere Beamte zur Aufsicht über den Handelsverkehr, namentlich an der östlichen Grenze, an. In Thüringen bekanntlich Madalgaud. (cfr. Abschnitt II.)

Auch unter Ludwig dem Frommen und Ludwig I. blieb es so. Erst in der Mitte des 9. Jahrhunderts setzte letzterer wieder einen Herzog — Tachulf — als Schirmherrn gegen die Sorben (marchio limitis sorabici) ein, wobei unter Herzog, wie schon vorher bemerkt, nicht sowohl ein Landesfürst, als vielmehr ein Heerführer im Kriege zu verstehen ist. Tachulf war ein eingeborener Thüringer, wie auch seine Nachfolger und daraus darf geschlossen werden, dass nun die Macht der deutschen Herrscher aus fränkischem Stamme, die auch wohl in Deutschland residirten, in Thüringen fest begründet war. Tachulfs Nachfolger war Radulf, nach ihm kam Poppo, dann Conrad und endlich Burchard. Nach dessen Tode († 908) trat ein kurzes Interregnum ein und dann übernahmen König Heinrich I. und seine Nachfolger selbst das Ducat über Thüringen. In letzterem traten die Gaugrafen wieder in den Vordergrund, während über

*) Schultes, Dir. Dipl. I. p. 6.

**) Wie denn die Ortschaften mit Namen auf »hausen« überhaupt wohl fränkischen Ursprungs sind: Frankenhausen, Sangerhausen etc.

Digitized by Google

die östlichen Marken besondere Markgrafen gesetzt wurden. Dieses Verhältniss dauerte, bis durch den Einzug des Grafen Ludwig des Bärtigen ein neuer staatlicher Zustand in Thüringen, die Verwaltung des Landes durch Landgrafen angebahnt wurde.

II.

Der Wirkungskreis Madalgaud's, des Königsboten Carl's des Grossen.

Karl der Grosse stellte an den östlichen Grenzen seines Reiches drei Aufsichtsbeamte an, von denen der eine, Werner, in Lorch stand, der andere, Audulf, in Franken mit den Stationsorten Forchheim und Regensburg die Aufsicht hatte, der dritte, Madalgaud, in Thüringen mit den Stationsorten Erfurt und Alaraestadt, oder, wie Knochenhauer, Geschichte Thüringens in der karolingischen und sächsischen Zeit, pag. 18, schreibt, Hallstadt, wobei er unter Hallstadt den Marktflecken dieses Namens am Main, eine Wegstunde von Bamberg, versteht und damit die Meinung verbindet, Madalgaud sei Aufsichtsbeamter in Thüringen und Franken gewesen. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass diese Annahme unzulässig ist. Der Bezirk des Madalgaud hätte dann, im Vergleich zu dem des Audulf, nicht nur eine ganz unverhältnissmässige Ausdehnung gehabt, sondern er wäre auch durch den Thüringer Wald in zwei Hälften getheilt gewesen, die ein Beamter schwerlich überwachen konnte. Nur im flachen Lande, unter Benutzung der Flüsse, nicht im Gebirge, wird der Handel zwischen den Slaven und ihren westlichen Nachbarn stattgefunden haben und da erscheint es ganz natürlich, dass, während Audulf den Main und die Gegend bis zur Donau überwachte, Madalgaud dies in Thüringen an der Gera und Unstrut that, und unter dieser Voraussetzung scheint es eben so natürlich, dass als Stationspunkte für Madalgaud je einer an den gedachten Flüssen ausersehen war: für die Gera Erfurt und für die Unstrut Allerstedt, dieser uralte thüringische Ort, auf den auch die Schreibweise in dem bei Pertz Leges III. unter Nro. 1 angeführten Codex bibl. reg. Paris. der Vorzug zu geben sein dürfte, ganz vollständig passt, nämlich „Alaraestati" *).

*) Allerstedt (Allarestede) kommt urkundlich schon im Jahre 796 vor. (Zeitschr. d. Vereins für Thür. Gesch. u. Alterth.-Kunde zu Jena; Neue Folge, I. p. 127.

Digitized by Google

III.

Die Herzöge der Thüringer. *)

Radulf.

Der erste geschichtlich bekannte Herzog der Thüringer war Radulf. Er wird ausdrücklich als Herzog der Thüringer, von König Dagobert I. eingesetzt (Fredegar chron. c. 77) bezeichnet und war wohl ohne Zweifel ein thüringischer Dynast. Wäre er ein Franke gewesen, so hätte er sich wohl nicht gegen den fränkischen König Sigebert II. empört, wie er thatsächlich im Jahre 640 that, nachdem er durch glückliche Kämpfe gegen die Sorben zu Macht und Ansehen gelangt und dadurch übermüthig geworden war. Sein Todesjahr ist unbekannt. Genssler (Geschichte des fränkischen Gaues Grabfeld, I. p. 291) sagt, er sei bald nach 640 gestorben. Gründe hierfür giebt Genssler nicht und seine Angabe ist auch sehr unwahrscheinlich. Denn einerseits ist anzunehmen, dass Radulf im Jahre 640 noch nicht bejahrt war und andererseits scheint eine Stelle in der Lebensbeschreibung des Königs Sigebert dafür zu sprechen, dass Radulf noch längere Jahre lebte. Diese Stelle lautet: Quia cum aetate ei (Sigeberto) robur et industria accrevit, non antea ab inimicorum insecutione destitit, quam superbiam eorum deminuit, et Thuringos, qui infrinctu Radolfi rebelles erant, sub jugo dominii suos victos et confusos reflexit. Da Sigebert im Jahre 640 ein 11jähriger Knabe war, zur Zeit der Unterjochung der Thüringer aber in reiferem Alter stand, also doch wohl mindestens 20 Jahre alt war, so wird die Unterjochung der Thüringer etwa um 648 erfolgt sein und da Radulf als infrinctus bezeichnet wird, so hat er damals noch gelebt.

Viele Historiker (v. Falkenstein, Thür. Chronik Seite 51 und Spätere) halten jenen Herzog Hedan (I.), der um die Mitte des 7. Jahrhunderts lebte, für einen Herzog der Thüringer und für einen Sohn Radulf's. Ersteres ist nicht anzunehmen, einmal,

*) Ich bemerke ganz allgemein, dass hier der Ausdruck Herzog (dux) immer in dem, im Abschnitt I. schon angedeuteten Sinne: Oberhaupt in Kriegsangelegenheiten, Heerführer, zu verstehen ist.

Digitized by Google

weil Hedan nirgends als Herzog der Thüringer bezeichnet wird und dann, weil er in Franken residirte, dort auch jedenfalls ansässig und begütert war; man müsste denn annehmen, dass er Herzog in Franken und in Thüringen gewesen sei, eine Annahme, die aber weder durch ein geschichtliches Zeugniss unterstützt wird, noch der Natur der Sache nach wahrscheinlich ist; denn da Franken und Thüringen durch ein beträchtliches Gebirge von einander getrennt sind, so erscheint es unnatürlich, dass die Verwaltung beider Provinzen in der Hand einer Person gelegen haben sollte, die dann einen sehr ausgedehnten Grenz-Tractus gegen die gefährlichen Einfälle der Slaven in das fränkische Gebiet zu schützen gehabt hätte.

Für die Annahme, dass Hedan (I.) der Sohn Radulf's gewesen sei, beruft man sich auf die chronikale Nachricht, die sich in Ludwig's Geschichte von Würzburg, pag. 983 findet, wonach Gozbert (von dem weiterhin die Rede sein wird) der Sohn Hedan's (I.) und der Enkel Ruodi's gewesen sein soll (Gozbertum ducem, qui Wurzeburgi sedem habuit, filium fuisse Hedanis senioris, qui fuit filius Ruodis), wobei man diesen Ruodi mit Radulf identificirt. Aber letzteres ist bei der Verschiedenheit der beiden Namen mindestens sehr bedenklich.

In der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts lebte in Franken ein Herzog Gozbert, den ältere Historiker (v. Falkenstein, l. c.) ebenfalls für einen Herzog der Thüringer und für den Sohn Hedan's (I.) nehmen. Es lassen sich diese Annahmen in keiner Weise begründen.

Gozbert wird in der Vita St. Kiliani (Ludwig, Geschichte von Würzburg, p. 967) ausdrücklich Herzog der Provinz Franken genannt und residirte in Würzburg. Er liess sich im Jahre 687 zur christlichen Religion bekehren und taufen, welchem Beispiele viele Franken folgten. Die Thüringer dagegen wurden erst im Anfange des 8. Jahrhunderts durch Bonifacius christianisirt, wenn auch vorher wohl schon einzelne Dynasten den christlichen Glauben angenommen haben mochten. Nirgends wird Gozbert als Herzog der Thüringer genannt und keine historische Thatsache spricht dafür, dass er es gewesen sei.

Für die Annahme, dass Gozbert der Sohn Hedan's (I.) gewesen sei, beruft man sich auf die vorher schon angeführte Notiz in den Erläuterungen zu der Vita Kiliani in Ludwigs Ge-

Digitized by Google

schichte von Würzburg, Seite 983. Dieser stehet aber die andere Angabe entgegen (v. Falkenstein, l. c. pag. 85), dass Hedan (I.) nur einen Sohn, Namens Sigebert hatte, der um 651 jung verstarb *).

Wie mit Hedan (I.) und Gozbert, so verhält es sich auch mit Hedan (II.) Gozbert's Sohne: er kann ebenfalls nicht als ein Herzog der Thüringer angesehen werden **), sondern war Herzog in Franken und der Erbauer der Kirche beatae virginis Mariae zu Würzburg. (Ludwig, l. c. p. 983.)

---

*) Von wie zweifelhaftem Werthe die hierher bezüglichen chronikalen Nachrichten überhaupt sind, ergiebt sich u. A. auch daraus, dass in Egilwardi Vita Burchardi erzählt wird, Immina, die Tochter Hedan's II. habe ihr Schloss zu Würzburg, das sie jure haereditario besessen, gegen das Schloss Carlsburg vertauscht, während derselbe Schriftsteller an anderer Stelle sagt, Gozbert — der doch der Vater Hedan's II. sein soll — sei von seinem Bedienten ermordet und sein Sohn und dessen Angehörige und Verwandte seien aus dem Lande gejagt worden. — Vita Kil.: »Hedanum, filium ejus (Gozberti) populus Orientalium Francorum (!) de regno ejecerunt.«

**) Auch Herr Professor Kirchhoff, in seiner vor Kurzem erschienenen Schrift »Thüringen doch Hermundurenland« p. 32, erklärt diesen Hedan — also auch dessen Vorfahren — für Herzoge von Thüringen. Aber ich kann mich, gegenüber dem von mir oben Beigebrachten (cfr. auch Jahrbücher der Königl Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge, Heft X. pag. 101) nicht davon überzeugen, dass diese Ansicht richtig ist. Herr Kirchhoff beruft sich darauf, einerseits, dass Hedan Güter in Thüringen besessen habe, andererseits, dass Hedan seinem Sohne den Stammesnamen Thuringus gegeben habe. In Betreff des ersteren Punktes kann ich auf das oben Gesagte verweisen. Was aber den zweiten Beweisgrund betrifft, so vermag ich ihn als einen gewichtigen nicht zu betrachten. Der Rufname Thuring war in jener Zeit üblich (cfr. Schannat, Trad. Fuld. p. 304, wo es heisst Nro. 86: »Turinc de Saxonia« und Nro. 90: »Ego Durinc de Saxonia«) Warum sollte also Hedan nicht auch seinem Sohne den Namen Turingus haben beilegen können, zumal er ja Beziehungen zu Thüringen hatte? Aber daraus dessen Eigenschaft als Herzog von Thüringen zu folgern, halte ich doch für misslich!

Was weiss man übrigens von diesem Hedan? Ausser, dass er die gedachten zwei Urkunden ausgestellt haben soll, nichts! Nicht einmal, dass er Gozbert's Sohn gewesen sei, ist mit Sicherheit bekannt! Und der soll ein Herzog von Thüringen gewesen sein, der den heiligen Willibrord bei der Ausbreitung des Christenthums kräftig unterstützte und jenem werthvolle Besitzungen aus Dankbarkeit schenkte? Nicht einmal, dass er getauft worden sei, wird berichtet! Im Gegentheil, man identificirt mit ihm jenen

Digitized by Google

In Bezug auf ihn beruft man sich auf eine Urkunde *) aus dem Jahre 704, ausgestellt zu Würzburg, durch welche er Güter in Arnstadt, Mühlberg und Monra an den Bischof Willibrord zu Utrecht schenkt, indem man aus diesen Besitzungen Hedan's schliesst, dass er Herzog in Thüringen gewesen sei **). Aber schon Zeuss (die Deutschen und die Nachbarstämme, pag. 357—358 Anmerk.) hat darauf hingewiesen, dass diese Begründung unzulänglich sei und da Hedan in jener Urkunde nur als dux, keineswegs als dux Thuringorum bezeichnet ist, auch anderwärts nicht als Herzog der Thüringer vorkommt, so muss um so mehr angenommen werden, dass er Herzog in Franken war, weil, wie oben angegeben, sein Vater Gozbert thatsächlich ein solcher war.

Nach meiner Ansicht ist der Hauptgrund, der zu der Ansicht geführt hat, die genannten drei Personen wären Herzoge der Thüringer gewesen, darin zu suchen, dass man Franken als einen Theil des ehemaligen Königreichs Thüringen ansah ***) und deshalb für dieses und Südthüringen (zwischen Harz und Loibe) eine gemeinschaftliche Verwaltung voraussetzte.

Hedenus, der — nach der Vita Bonifacii — mit einem andern »dux« Namens Theodbald in schlimmster Weise gegen die Verbreitung des Christenthums vorging und zwar im Jahre 728! Also auch da hätte Franken noch zu Thüringen gehört! Dazu kommt aber, und das ist doch von wesentlichster Bedeutung, dass, wenn Thüringen zu Anfang des 8. Jahrhunderts noch südlich bis zum Main gereicht und daselbst Herzoge gehabt hätte, es völlig unerklärlich wäre, wie und wann dieses Gebiet zur Francia orientalis, Franconia, geworden wäre! Darüber hätten doch die Chronisten jener Zeit irgend eine Notiz bringen müssen. Das ist aber nicht der Fall!

*) Dass diese Urkunde höchst wahrscheinlich unecht ist, habe ich im 9. Hefte der Mittheilungen des Vereins für Gesch. etc. von Erfurt, pag. 198 zu begründen versucht.

**) Eine andere Urkunde stellte Hedan II. im Jahre 716 aus. Durch diese schenkt er sein Schloss Hameln im fränkischen Saalgau (Hamelburg) an das Stift Utrecht. (Dasselbe Schloss gehörte urkundlich im Jahre 777 dem Kaiser Carl dem Grossen. Das Geschlecht Hedan's muss also damals wohl ausgestorben sein.) Auch diese Urkunde macht den Eindruck der Unechtheit in hohem Grade.

***) Dass dies nicht für richtig zu halten sei, glaube ich im X. Hefte der neuen Folge der Jahrbücher der Academie g. W. zu Erfurt nachgewiesen zu haben.

Digitized by Google

Thakulf. † 873.

Knochenhauer (pag. 26) meint, Thakulf dürfe nicht als Herzog der Thüringer bezeichnet werden, führt aber meines Erachtens Nichts an, was diese Ansicht bekräftigen könnte. Nach den Fulda'er Annalen wurde Thakulf im Jahre 849 von König Ludwig mit einem Heere gegen die Böhmen geschickt und der Annalist nennt ihn dux Sorabici limitis. Daher war er eben so gut und in demselben Sinne Herzog der Thüringer, wie seine Nachfolger.

Ueber Thakulf's Herkunft ist Knochenhauer im Ungewissen. Er weist, und gewiss mit Recht, Schaffarik's Annahme zurück, dass Thakulf von slavischer Abkunft gewesen sei und ist geneigt, Thakulf für einen in den Grenzdistricten (zwischen Thüringen und dem Sorbenlande) angesessenen Dynasten zu halten, weil er — Thakulf — reichen Besitz auf slavischem Boden gehabt habe. Letzteres nimmt Knochenhauer auf Grund einer im Kloster Fulda gemachten Aufzeichnung an, wonach Thakulf eine Schenkung an jenes Kloster macht, die durch eine Urkunde Heinrich II. im Jahre 1012 bestätigt wird. Nach beiden Schriftstücken schenkte Thakulf dem Kloster den District Sarowa „juxta Boemiam", nach der Urkunde de 1012 ausserdem noch den Ort Holzhausen. Auch wird Thakulf in der Klosternotiz „comes de Boemia", in der Urkunde „comes de Boemenia" genannt und man hat geschlossen, dass Boemia — Boemenia — Böhmen bedeute und Sarowe ein slavischer District gewesen sei.

Aber ich halte es für verfehlt, unter Boemia oder (wohl richtiger) Boemenia Böhmen zu verstehen und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil in damaliger Zeit für Böhmen nirgends anderweit der Ausdruck Boemia oder Boemenia *) gebraucht wurde, sondern stets Behemia;

2) weil nicht anzunehmen ist, dass der Verfasser der Kloster-Aufzeichnung zweimal in einem Schriftstücke eine unrichtige Benennung — Boemia statt Behemia — angewendet haben sollte;

3) weil ganz unerklärlich scheint, wie Thakulf zu der Be-

*) Nur einmal kommt »Boemania in den Annal. Fuld. bei dem Jahre 849 vor.

Digitized by Google

zeichnung „Comes de Boemia“ d. h. Graf von oder aus Böhmen, kommen sollte. Einen solchen hätte man doch unmöglich zum „Grafen und Beschützer der sorbischen Mark“ machen können. Dazu musste doch naturgemäss ein fränkischer (thüringischer) Dynast bestellt werden. In Betracht dessen ist aber

4) kaum denkbar, dass ein thüringischer Dynast ganz in der Nähe von Böhmen, also tief in Feindesland, Besitzungen gehabt habe; aber selbst wenn es der Fall gewesen wäre, so würde es doch wunderbar sein, wenn er gerade diese Güter dem Kloster Fulda vermacht haben sollte.

Das Sachverhältniss klärt sich meines Erachtens ganz natürlich auf, wenn man in „Boemenia“ das spätere „Bomeneburg“ (Boineburg) erkennt. Die Burg wird damals (861) noch nicht gestanden haben. Boemia wird der Wohnsitz Thakulf's gewesen sein, dessen Nachkommen dann die Burg nach diesem Wohnsitze benannten. Demnach war Sarowe ein Landstrich neben Thakulf's Wohnsitz, Thakulf selbst ein thüringisch-hessischer Dynast. Der Ausdruck „Sarowe“ ist in jener Gegend nicht ungewöhnlich. (Arnold, die Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Volksstämme, Seite 311, hat ein Sarnowe bei Marburg.) Saar ist auch meines Erachtens kein slavisches Wort, sondern entweder keltisch oder altgermanisch und bedeutet: Pappel *).

Das in der Urkunde von 1012 erwähnte Holzhausen ist wohl eine spätere Schenkung und dürfte identisch sein mit dem südlich von der Boineburg gelegenen Orte dieses Namens.

Ratulf.

Er war der Nachfolger Thakulf's. Was über ihn zu sagen ist, hat Knochenhauer (l. c. pag. 29. 30) angegeben.

Poppo. 879—892.

Allgemein wird angenommen, dass der Herzog Poppo von Thüringen ein Mitglied des Babenberger Geschlechts gewesen sei. Und doch beruht diese Annahme auf einem Irrthume, auf einer Identificirung zweier gleichnamiger Personen und es ist in der That auffallend, wie man bei den vorhandenen historischen

*) cfr. Jahrbücher der Academie g. W. zu Erfurt, neue Folge, Heft X. p. 147.

Digitized by Google

Nachrichten über beide Personen zu diesem Irrthum gelangen konnte.

Zwei zuverlässige Chronisten unterscheiden für eine Zeit, wo Zunamen noch nicht üblich waren, und die sie selbst erlebten, jene beiden Poppo so gut, wie möglich. In den Annal. Fuld. heisst es beim Jahre

880: „Poppo comes et dux Sorabici limitis",

892: Poppo, dux Thuringorum;

und Regino hat beim Jahre

889: Boppo, Thur. dux; und ebenso beim Jahre 892.

Das ist der eine Poppo. Und während der Zeit, als dieser Herzog der Thüringer war, findet sich in den Annal. Fuld. beim Jahre

882: Civile bellum inter Saxones et Thuringos exoritur, machinationibus Poppone, fratre Henrici et Eginone comitibus. (Annal. Fuld. a. Baw.).

883: Iterum inter Popponem et Eginonem discordia cum crudeli bello concrepat" (Annal. Fuld. a. Baw.) und: „Boppo et Egino, comites et duces Thuringorum". (Annal. Fuld. a. anon.)

Das ist der andere Poppo, der ein Graf im Grabfelde war *). Die Gründe, welche ausserdem gegen die Identität des Grafen Poppo mit dem gleichnamigen Herzoge der Thüringer sprechen, sind folgende:

1) Keine Urkunde oder historische Nachricht giebt auch nur eine Andeutung darüber, dass die Babenberger Besitzungen in Thüringen gehabt hätten **) und es ist nicht glaublich, dass ein Graf, der gar keine Beziehungen zu Thüringen hatte, als Herzog der Thüringer oder vielleicht besser gesagt, als oberster Beamter in Thüringen, bestellt worden sei.

2) Nach den angeführten Annalisten fanden in den Jahren

---

*) Was den Poppo betrifft, den Knochenhauer (l. c. p. 89 Anmerk. 3) erwähnt, so kommt auf diesen hier nichts an, weil er nicht näher bezeichnet wird. Da er aber ein Legat des Königs war, so ist er wohl weder der dux, noch der comes, die hier in Frage sind, gewesen.

**) Knochenhauer (l. c. p. 88) sagt merkwürdiger Weise: »Wir kennen keine Besitzungen der Babenberger ausserhalb Thüringens, ausgenommen die im Grabfelde«; und pag. 88—89: »Von Poppo's Besitzungen in Thüringen ist nichts bekannt«.

Digitized by Google

882 und 883 zwischen zwei Grafen, deren einer als Poppo, Heinrich's Bruder, der andere als Egino bezeichnet werden, Zwistigkeiten statt, bei welchen Poppo jedesmal der Unterliegende war, ja sogar nach der Niederlage im Jahre 883 mit den wenigen Männern, die ihm geblieben waren, entfloh.

Knochenhauer nimmt diesen Poppo für den Vorsteher der thüringisch-sorbischen Mark, den Herzog der Thüringer. Aber ist es wohl denkbar, dass dieser, der im Jahre 880 die Slaven vollständig besiegt hatte und im Jahre 883 — wie Knochenhauer pag. 35 meint — nach höheren Zielen strebte, mit einem anderen, offenbar wenig hervorragenden Grafen in Zwistigkeiten *) verwickelt gewesen und dabei dermassen unterlegen sein sollte, dass er sogar flüchtig werden musste?! Das halte

*) Die Nachrichten über diese Zwistigkeiten sind leider sehr unklar. In den Annal. Fuld. a. Baw. heisst es:

anno 882: Civile bellum inter Saxones et Thuringos exoritur, machinationibus Poppone, fratre Heinrici et Eginone comitibus, magna post clade Poppo cum Thuringis inferior extitit.

anno 888: Iterum inter Popponem et Eginonem discordia cum crudeli bello concrepat, quorum Poppo, prout antea solebat, inferior extitit.

Und in den Annal. Fuld. a. anon. (welche keine bezügliche Notiz aus dem Jahre 882 haben) wird gesagt

anno 883: Boppo et Egino comites et duces Thuringorum inter se confligentes, non paucas hominum strages dabant; in quo conflictu Boppo superatus vix cum paucis viris effugit, caeteris omnibus occisis.

Meine Ansicht über diese Nachricht ist folgende: Die Angabe, dass bei den fraglichen Streitigkeiten die Sachsen betheiligt gewesen seien, beruht entweder auf einem Irrthum oder ist dahin aufzufassen, dass unter den Sachsen die in Nordthüringen, an der Ostseite der Unstrut, angesessenen Sachsen zu verstehen sind, die vielleicht anfangs einem der streitenden Theile beigestanden hatten. Die streitenden Theile aber waren Thüringer und es hat sich zwischen diesen um Streitigkeiten von untergeordneter Bedeutung gehandelt: um Fehden, wie sie ja in den damaligen Zeiten nicht ungewöhnlich waren. Eben so war es damals auch nichts Seltenes, dass kampf- oder abenteuerlustige Dynasten — jüngere Söhne aus Grafengeschlechtern — sich an auswärtigen Kämpfen betheiligten, wie ja auch Graf Heinrich, Poppo's Bruder, gegen die Normannen kämpfte. So mögen die fränkischen Grafen Poppo (nicht aber der Herzog in Thüringen) und Egino Streitigkeiten in Thüringen angezettelt haben und traten dann als Anführer der streitenden Parteien auf. In diesem Sinne allein erscheinen die Worte des Chronisten: »Boppo et Egino comites et duces Thuringorum« erklärlich. Nicht Herzoge, sondern Führer waren die beiden Grafen.

Digitized by Google

ich für unmöglich; bin vielmehr der Meinung, dass dieser Poppo jener Babenberger war, dessen Bruder Heinrich sich als Feldherr berühmt machte, während Egino ein Dynast von untergeordneter Bedeutung war.

3) Ganz entscheidend ist aber, dass der Babenberger Graf Poppo im Jahre 889 schon todt gewesen sein muss. Denn nach einer Urkunde aus dem Monat Mai dieses Jahres (Dronke Nro. 631) erscheint Poppo's Sohn, Adelbraht, als Gaugraf im Grabfelde und unter den Zeugen kommt kein Poppo vor. Dagegen steht Poppo im Jahre 887 in einer Urkunde als Zeuge und zwar einfach als comes. Eben so in einer Urkunde de 888 *), also zu einer Zeit, wo in Thüringen der Herzog Poppo noch in voller Thätigkeit war!

Ist demnach der babenberger Poppo nicht identisch mit dem Herzoge der Thüringer, so fragt sich, welchem Geschlechte der Letztere angehörte. Und da ist mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass er ein Graf aus dem weimarischen Hause war. Denn

1) war der Rufname Poppo nicht ungewöhnlich bei den Grafen von Weimar. Im Jahre 965 gab es zwei Brüder, Wilhelm und Poppo (Knochenhauer, l. c. p. 123) und im Jahre 1012 kommt ein Graf Poppo, als Graf im Lupenzgau, mit seinem Bruder Wilhelm vor (Dronke, 344).

2) waren die Grafen von Weimar in Thüringen reich begütert und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in sehr einflussreicher Stellung in Thüringen. Ist es da nicht höchst wahrscheinlich, dass dies auch zu Ende des 9. Jahrhunderts der Fall war und muss es nicht viel natürlicher erscheinen, dass ein Graf aus diesem Hause im Jahre 879 zum Herzog der Thüringer und

*) Dieses Jahr ist bei Dronke angegeben; Schultes (Diplomatische Geschichte v. Henneberg I. pag. 15 Anmerk. n) hat 889, was wohl auf einem Versehen beruht.

Beiläufig sei hier bemerkt, dass Schultes (l. c. pag 12 Anmerk. y) irrt, wenn er sagt, Graf Heinrich, der Bruder Poppo's, habe noch im Jahre 887 eine Urkunde ausgestellt. Das war entschieden dessen gleichnamiger Sohn. Heinrich, der gegen die Normannen focht, war im Jahre 886 schon gefallen (Knochenhauer pag. 84) und man kann nicht annehmen, dass diese Angabe unrichtig sei, denn sonst müsste man annehmen, dass Heinrich sen. aus dem Feldzuge gegen die Normannen in sein Vaterland zurück gekehrt sei; und das ist nach allen vorhandenen Nachrichten nicht der Fall gewesen.

Digitized by Google

Markgraf gegen die Sorben bestellt worden sei, als ein Graf aus dem Babenberger Geschlechte, zumal alle Grafen der thüringisch-sorbischen Mark, vor und nach Poppo, solche waren, die zu Thüringen gehörten oder wenigstens doch dort begütert, also mit diesem Lande verknüpft waren.

Uebrigens war im Jahre 889, also als Poppo noch Herzog der Thüringer war, der Sohn des Babenberger Grafen Poppo, Adelbert „procurator fisci regis versus Bohemiam". (Schultes, l. c. I. p. 13.)

Damit fallen die Deductionen bei Schultes (l. c. I. p. 17) und bei Eckard, (Histor. geneal. March. Misnens. p. 237—239) cfr. Knochenhauer p. 122, und eben so die Erörterungen bei Knochenhauer selbst (pag. 33—40) über den Einfluss und die Machtbestrebungen des Babenberger Hauses, für die sich überdies in den historischen Nachrichten nicht die geringste Begründung findet. Das Sachverhältniss dürfte folgendes gewesen sein: Herzog Poppo war Graf von dem nicht unbedeutenden Lupenzgau oder richtiger wohl, vom Westgau *) und ein Vorfahre der vorerwähnten Grafen Wilhelm und Poppo. Seine nächsten Nachkommen gehörten zu denjenigen Dynasten, die dem König Heinrich I. beistanden, als dieser (914—915) die Grafen Burchard und Bardo aus ihrer Herrschaft, dem Gau Hussitin, vertrieb und die Güter derselben an seine Getreuen vertheilte (Knochenhauer, l. c. p. 59). So kamen die Nachkommen des Herzogs Poppo nach Weimar, in den Gau Hussitin und in ihre demnächstige Machtstellung. So erklärt sich auch zugleich die Zusammengehörigkeit der Herrschaften Weimar und Eisenach.

Burchard. 892—908.

Knochenhauer (l. c. p. 44) erklärt diesen Burchard für einen fränkischen Dynasten, der eine Grafschaft im Grabfelde gehabt habe und beruft sich zum Beweise dessen auf Urkunden aus den Jahren 857, 866 und 908. Aber diesen Beweis halte ich nicht für zutreffend. In der Urkunde de 857 steht unter den Zeugen allerdings ein comes Burghart und die Urkunde betrifft eine Schenkung im Grabfelde. Aber Gaugraf im letzteren war, nach derselben Urkunde, Graf Christian. Ob und wo Burghart

*) Wie später Meginwart (cfr. Knochenhauer l. c. p. 83).

Digitized by Google

Gaugraf war, ist nicht ersichtlich; es kann daher sehr wohl angezweifelt werden, ob dieser Burghart aus dem Geschlechte des im Anfang des 10. Jahrhunderts lebenden Herzogs Burchard war, zumal der eine als Burghart, der andere als Burchard geschrieben erscheint. Aber es braucht ein solcher Zweifel gar nicht erhoben, es kann vielmehr zugestanden werden, dass beide Genannte gleichen Stammes waren. Aber nicht zuzugeben vermag ich, dass sie Grafen aus dem Grabfelde waren.

Es ist ja gar nichts Ungewöhnliches, dass Grafen aus verschiedenen, oft weit von einander gelegenen Gegenden als Zeugen in einer Urkunde erscheinen. Ganz dasselbe gilt von der Urkunde de 866. Dieselbe stellte Graf Hessi aus und Graf Burghart erscheint unter den Zeugen.

Der Name Burghart oder Burchard ist unter den Dynasten der Provinz Franken ungewöhnlich.

Was die Urkunde von 908 betrifft, so ist sie meines Erachtens von Knochenhauer unrichtig ausgelegt worden; denn es heisst darin nur, dass König Ludwig d. K. an Martin, den Caplan des Herzogs Burchard einen im Grabfelde gelegenen Ort geschenkt habe und dass dieser Ort „in comitatu sui senioris" liege. Uebrigens macht der Wortlaut jener Urkunde es einigermassen zweifelhaft, ob hier der Herzog Burchard von Thüringen gemeint sei. Es heisst dort: „quia nos (König Ludwig) per supplicationes fidelium nostrorum Purcharti videlicet venerabili(s) comitis et Chuonrati fidelis ministerialis nostri ... cuidam Purchardi (egregii ducis) capellano Martinus nuncupato ... in pago Grapfelda in comitatu sui senioris". Jedenfalls war aber hiernach der Graf Purchart eine andere Person, als der Herzog Purchard und Ersterer war Graf im Grabfelde, nicht der Herzog.

Auch hatte der Herzog Burchard von Thüringen im Jahre 908, als er auf der Höhe seiner Macht als Herzog stand, schwerlich ein Comitat. Aber Knochenhauer führt selbst Umstände an, die ihn hätten bedenklich machen müssen gegen seine Annahme, dass Burchard ein Graf aus dem Grabfelde gewesen sei. Er sagt:

1) (pag. 44) dass es auffallend sei, dass sich in den Necrologien des Klosters Fulda (bis zum Jahre 938) gar kein Graf Namens Burchard verzeichnet finde. Und das ist wohl sehr beachtenswerth;

Digitized by Google

2) (pag. 47) dass der Herzog Burchard gar keine Beziehungen zu den südlichen Ländern (das heisst doch wohl, zu Franken) gehabt habe; und

3) (pag. 44) dass der feste und reiche Besitz, den Burchards Söhne in Thüringen hatten, wohl auf den Vater hinweise. Das ist doch wohl nur so zu verstehen, dass der Vater schon ansehnlichen Besitz in Thüringen gehabt habe. Nun ist aber durch nichts erwiesen und auch in keiner Weise wahrscheinlich, dass ein Graf des Grabfeldes im 10. Jahrhundert ausgedehnte Besitzungen im Herzen von Thüringen gehabt habe.

Andererseits lassen sich recht erhebliche Momente dafür beibringen, dass Burchard ein thüringischer Dynast war.

Zunächst scheint es nicht so bedenklich, wie Knochenhauer (pag. 44 Anmerk. 4) meint, den im Jahre 781 urkundlich vorkommenden Burchard für einen Vorfahren des Herzogs Burchard zu nehmen. Denn König Karl bezeichnet ihn dort als „nobilissimus vir", was doch entschieden darauf hinweist, dass Burchard ein bedeutender Dynast war. Und dass er ein Thüringer war, ist ebenfalls aus der Urkunde zu schliessen, denn diese besagt, dass Burchard in der Nähe von Vargula begütert war *). Ebenso eine Urkunde de 785 (Schultes, Dir. dipl. I. p. 6).

Und es hat demnach entschieden die Annahme mehr für sich, dass Burchard als ein bedeutender Gaugraf Thüringens zum Markgrafen und Herzog der Thüringer ernannt wurde, als die, dass er als ein unbedeutender Graf im Grabfelde jene Würden erhalten habe.

Die urkundlichen Nachrichten stehen meiner Annahme nicht entgegen. Eine von Burchard selbst ausgestellte Urkunde ist nicht bekannt. Dagegen ist er es wohl, der in einer Urkunde aus dem Jahre 889 (Dronke pag. 268) unter den Zeugen steht, und zwar als comes und ziemlich weit hinten. Er war damals noch nicht marchio. Die Urkunde betrifft eine Schenkung im Grabfelde, aber es wird ausdrücklich gesagt: „in comitatu Adelbrahtes" und die Zeugen sind Grafen aus verschiedenen Gegen-

*) Und wohl auch in dem benachbarten Gau Hunitin, wo der Sohn des Herzogs Burchard demnächst als Gaugraf erscheint.

Digitized by Google

den, so dass Burchard recht wohl als ein thüringischer Graf mit betheiligt sein konnte.

In einer Urkunde de 903 steht Burchard als marchio unter den Grafen. (Knochenhauer pag. 45 Anmerk. 2.)

In einer Urkunde de 905 (Schannat, Trad. Fuld. pag. 221) stehen unter den Zeugen zwei Grafen Burchard; der eine im Anfang gleich nach den Grafen Conrad (von Angrarien und Hessen) und Gebhard (Pfalzgraf im Ober-Rheingau) der andere fast am Ende. Ersterer wird unser Burchard sein, letzterer sein Sohn, der auch eine Urkunde de 907 (Dronke Nro. 653) mit unterzeichnet hat.

In der vorerwähnten Urkunde de 908 (Mon. Boica 28. 100) wird Burchard als dux bezeichnet *).

Nach diesen Urkunden dürfte, beiläufig bemerkt, zu schliessen sein, dass „marchio" der eigentliche Amtstitel der Vorsteher der sorbischen Mark war und dass Letztere als „duces" erst bezeichnet wurden, wenn sie wirklich einen Feldzug unternahmen oder ausgeführt hatten.

Im Jahre 993 erscheint Burchard als marchio und erst später als dux **).

Otto.

Allgemein und auch von Knochenhauer (l. c. p. 50 u. folg.) wird angenommen, dass nach Herzog Burchard's Tode der Sachsenherzog Otto der Erlauchte an dessen Stelle getreten sei, obwohl man ihn (Knochenhauer pag. 56) nicht eigentlich als Herzog der Thüringer bezeichnen und auch nicht sagen könne, dass unter Otto schon Thüringen mit Sachsen vereint worden sei.

Gegen diese Annahme muss schon deren geschraubte Fassung Bedenken erregen. Sie ist aber auch in der That unhaltbar und die dafür beigebrachten Gründe sind unzureichend. Als solche Gründe giebt Knochenhauer an:

---

*) Und eben so in den Annal. Hersf. bei dem Jahre 909.

**) Knochenhauer meint (l. c. p. 35 Anmerk. 3) es sei wohl für die Zeit der Herzoge von Thüringen characteristisch, dass in den Urkunden die Ausdrücke »dux, marchio, comes« unterschiedslos gebraucht worden seien. Das halte ich nach den obigen Angaben für eine unrichtige Annahme, wohl nur hervorgegangen aus der Meinung, dass Otto (cfr. den folgenden Artikel) Gaugraf in Thüringen und Poppo Graf im Grabfelde gewesen sei.

Digitized by Google

1) Die Macht Otto's habe schon über Sachsen hinausgegriffen und gerade nach Thüringen hin an Ausdehnung gewonnen. Otto sei in zwei thüringischen Gauen Gaugraf gewesen (pag. 50). Knochenhauer beruft sich auf zwei Urkunden. In der einen, de 877, werden die Orte Tennstedt und Erich als zur Grafschaft des Grafen Otto gehörig genannt; in der andern, de 897, heisst es: „in pago Eichesfelden, in comitatu Ottonis".

Aber wodurch wird denn irgend wie bewiesen, dass dieser Graf Otto dieselbe Person sei, wie der Herzog Otto? Durch nichts! Vielmehr ist dies ganz unglaublich! Denn wie sollte sich der mächtige Sachsenherzog dazu verstanden haben, eine Gaugrafschaft in Thüringen zu übernehmen, während einfache Grafen (Poppo und Burchard) Herzoge daselbst waren? Hätte Otto wirklich schon Einfluss und Macht in Thüringen gehabt, so würde er sicher, und wohl auch mit Erfolg, nach der Herzogswürde daselbst gestrebt haben, als Herzog Ratulf abgegangen war. Aber selbst angenommen, er wäre Gaugraf in Thüringen gewesen, so würde er in den obgedachten Urkunden ganz gewiss nicht als einfacher Graf, sondern als solcher und zugleich als Herzog bezeichnet worden sein; jedenfalls wenigstens in der Urkunde de 897, wo Otto als Nachfolger seines Bruders das Herzogthum Sachsen factisch übernommen hatte.

Auch sagen die Historiker absolut nichts von einer Machtstellung Otto's in Thüringen! Diese besagen nur, dass Otto im Jahre 880 das Ducat von ganz Sachsen übernahm. (Widuk. I. 16.)

2) Ferner beruft sich Knochenhauer darauf, dass Herzog Otto Abt des Klosters Hersfeld gewesen sei. Aber was folgt daraus für Otto's Machtstellung in Thüringen? Knochenhauer deutet auf die bedeutenden Besitzungen des Klosters in Thüringen hin. Davon mag Otto pecuniäre Vortheile gehabt haben; in wiefern aber politische? Uebrigens war nach der Urkunde des Königs Ludwig de 908 den Hersfelder Mönchen zugesichert worden, dass nach Otto's Tode keiner aus dessen Hause wieder Abt von Hersfeld werden solle und zu dieser Verfügung hatte Otto selbst den König veranlasst! Wie wäre das möglich, wenn Otto aus seinem Verhältnisse zum Kloster eine Machterweiterung in Thüringen habe erstreben wollen? Knochenhauer meint freilich, diese Machterweiterung habe damals schon stattgefunden, indem Otto

Digitized by Google

bereits in die Stelle des Herzogs Burchard eingetreten gewesen sei. Aber wo sind die historischen Beweise für diese Annahme? Sie fehlen so sehr, dass Knochenhauer (p. 55) selbst sagen muss, die Richtigkeit derselben stehe allerdings dahin. Aber ich meine, man kann weiter gehen und sie für unzulässig erklären. Denn es ist nicht einmal mit Sicherheit zu erweisen, dass der Herzog Burchard zur Zeit der Ausstellung der gedachten Urkunde (October 908) schon todt war. Einige Chronisten setzen Burchard's Tod in das Jahr 908, andere in das Jahr 909. Kann es nicht sehr wohl sein, dass Burchard in der Schlacht 908 schwer verwundet wurde, aber erst 909 starb? Aber gesetzt auch, er sei, wie Knochenhauer meint, am 3. August 908 gestorben. Dann müsste Otto's Ernennung zu Burchard's Nachfolger unmittelbar darauf erfolgt sein. Sollte ein so erhebliches Ereigniss von allen Chronisten mit völligem Stillschweigen übergangen sein? Das ist nicht wohl glaublich!

3) beruft sich Knochenhauer auf die bedeutenden Besitzungen Otto's in Thüringen, kann aber dafür nichts weiter anführen, als dass Otto Wallhausen besessen habe und dass ihm wohl auch Nordhausen, Duderstadt *) und Memleben gehört haben möchten!

4) Knochenhauer deutet auch (pag. 51) auf die Verheirathung Heinrich's, des Sohnes Otto des Erlauchten, mit der Tochter des Grafen Erwin von Merseburg hin: sie sei ein redendes Zeugniss für das Streben des Sachsenherzogs nach einer festen Position unmittelbar an der thüringischen Grenze. Dass Otto durch die Verheirathung seines Sohnes nach Machterweiterung gestrebt habe, mag nicht in Abrede gestellt werden. Aber daraus kann doch wohl nicht gefolgert werden, dass er der Nachfolger Burchards in Thüringen gewesen sei. Ich werde hierauf in dem folgenden Artikel über Herzog Heinrich näher eingehen.

5) Endlich sagt Knochenhauer, der Streit Heinrich's, Otto's Sohn, mit König Conrad um Thüringen sei nicht erklärlich, wenn nicht schon Otto zu bedeutender Macht in Thüringen gelangt gewesen sei. Aber auch diese Ansicht, die durch keine histo-

*) Duderstadt muss doch wohl zu Sachsen gerechnet werden. Die andern Orte lagen alle dicht an der sächsischen Grenze. Und bezüglich Wallhausens ist zu bemerken, dass eine Burg dieses Namens in Sachsen lag! cfr. v. Wersebe, Gaubeschreibung, pag. 106.

Digitized by Google

rische Thatsache unterstützt wird, kann ich nicht für richtig anerkennen. Näheres hierüber werde ich in dem folgenden Artikel über Herzog Heinrich angeben.

Nach allem Gesagten halte ich es für unzweifelhaft, dass Otto der Erlauchte weder Gaugraf in Thüringen war, noch eine besondere Machtstellung *) daselbst hatte, insbesondere nicht Herzog — weder rechtlich noch thatsächlich — von Thüringen war. Vielmehr halte ich dafür, dass er Markgraf der thüringisch-sächsischen Mark **) war und zwar aus folgenden zwei Gründen:

Erstens heisst es in der vorher schon erwähnten, von Kaiser Arnulf ausgestellten Urkunde de 897: „..... atque Ottonis fidelis marchionis nostri .... in pago Eichesfelden, in comitatu Ottonis". Dass der letztgenannte Otto nicht identisch sein kann mit dem gleichnamigen marchio, wie vielfach angenommen, folgt einerseits aus der Fassung der Urkunde, die anderen Falls doch wohl besagen müsste: „in comitatu dicti Ottonis" oder „in comitatu ejusdem marchionis"; andererseits aus der ebenfalls vorher schon citirten Urkunde de 877, wo es heisst: „in comitatu Ottonis", was beweist, dass dieser Otto nicht der Sachsenherzog sein konnte, denn der wäre sicher nicht einfach als Gaugraf bezeichnet worden. Es gab also zu jener Zeit

*) Kein Historiker giebt auch nur die mindeste Andeutung über eine Machtstellung Herzog Otto's im eigentlichen Thüringen; namentlich auch da nicht, wo doch die entschiedenste Veranlassung dazu gewesen wäre, nämlich bei Otto's Tode. Alle Chronisten melden einfach, der grosse Herzog der Sachsen sei gestorben und sein Sohn Heinrich habe nach ihm das Herzogthum Sachsen übernommen. Ja der Cont. Regin. sagt sogar beim Jahre 912: »Ungarii iterum, nullo resistente, Franciam et Thuringiam vastaverunt. Hatto archiepiscopus obiit, vir adeo strenuus et prudens, cui Herigerus successit. Otto, dux Saxonum obiit«.

Wie wäre diese Nachricht möglich, wenn Otto in Thüringen irgend eine Machtstellung, namentlich auch in Bezug auf die Vertheidigung gehabt hätte? Knochenhauer (pag. 54) weist allerdings darauf hin, dass das Jahr 912 das Todesjahr Otto's sei. Aber das will nichts besagen. Denn wir wissen, dass Otto schon vorher die Grenz-Vertheidigung seinem Sohne übertragen hatte. Dieser Auftrag müsste sich doch selbstverständlich auch auf Thüringen bezogen haben, wenn Otto dort eine Machtstellung gehabt hätte!

**) Darunter verstehe ich insbesondere auch den Hassegau, der zu Nordthüringen gehörte.

Digitized by Google

zwei Otto's; der eine war Gaugraf in Südthüringen, d. h. in dem Lande zwischen dem Harz und der Loibe, wozu auch der Gau Eichsfeld gehörte, der andere war Markgraf und das kann nur Otto der Erlauchte gewesen sein. Das folgt weiter auch daraus, dass Heinrich, Otto's Sohn, der vorher schon mit seinem Vater gegen die Dalemincier gekämpft hatte, später im Auftrage seines Vaters gegen die slavischen Völker zu Felde zog. Diese Kämpfe sind aber, da sie gegen die Dalemincier gerichtet waren, jedenfalls von Sachsen, d. h. von der thüringisch-sächsischen Mark aus erfolgt, und ich kann Knochenhauer nicht beistimmen, der (pag. 54) sagt, die Sorge für den Krieg im Osten sei die wesentliche Aufgabe des thüringischen Ducates gewesen und Herzog Otto habe nach Burchards Tode diese Aufgabe übernommen. Im Gegentheil, Thüringen, das den Einfällen der Sorben ausgesetzt war, hatte durch die Herzöge Poppo und Burchard hiergegen schon Sicherung erhalten. Knochenhauer selbst (pag. 47) giebt an, dass schon seit dem Jahre 892 nichts mehr von Einfällen der Slaven in Thüringen erwähnt werde.

Aus diesem Umstande erklärt es sich zugleich, dass nach Burchards Tode nicht sogleich ein Markgraf für Thüringen wieder bestellt wurde und dass es später nicht geschah, erklärt sich ganz einfach aus der Thatsache, dass bald nach Burchards Tode Thüringen durch Herzog Heinrich erobert wurde.

Haben demnach die Herzöge von Sachsen keine Rolle im eigentlichen Thüringen gespielt und war jener Graf Otto, der in den Urkunden de 877 und 897 erscheint, nicht identisch mit dem Sachsenherzoge Otto, so fragt sich, wer Graf Otto war. Und diese Frage ist allerdings mit Hilfe der vorhandenen Nachrichten nicht sicher zu lösen. Wenn man aber erwägt, dass der Rufname Otto in Thüringen bei dem Dynasten-Geschlechte der Grafen von Weimar-Orlamünde üblich war und kaum funfzig Jahre später der Graf Wilhelm aus diesem Geschlechte als Graf von Südthüringen erscheint, dessen Grafengebiet das Eichsfeld mit umfasste, so dürfte es mindestens als wahrscheinlich anzusehen sein, dass der vorgedachte Graf Otto dem Hause Weimar-Orlamünde angehörte.

Digitized by Google

Heinrich.

Bekanntlich gerieth Otto's des Erlauchten Sohn, Heinrich, nach seines Vaters Tode (912) in Streit mit König Conrad I., weil Letzterer Jenem einen Theil der Machtfülle *) vorenthielt, die Otto inne gehabt hatte. Die Frage, was eigentlich der Gegenstand des Streites gewesen sei, hat zu mannigfachen Erörterungen Anlass gegeben **). Knochenhauer (pag. 57) sagt in Uebereinstimmung mit den meisten neueren Forschern darüber: „Es kann wohl nicht mehr die Frage sein, dass es sich um die thüringische Frage handelte, dass die Herrschaft in Thüringen, dem Zielpunkte der späteren Angriffe Heinrichs, ihm geschmälert werden sollte. Man kann geneigt sein, das Fehlende nach Thietmar's Worten auf den Theil des Lehnbesitzes zu beziehen, den Otto im Zusammenhange mit dem thüringischen Ducat — das würde die Zustimmung des Königs bei der Uebernahme voraussetzen — an sich gebracht haben mochte: die nördlichen Grafschaften, die Otto seit langem besass, waren keinenfalls der Gegenstand des jetzt ausbrechenden Kampfes."

Aber diese Deduction ist unhaltbar. Knochenhauer geht von der Voraussetzung aus, dass Heinrichs Vater das Ducat in Thüringen gehabt habe. Dass diese Voraussetzung unrichtig ist, habe ich in dem vorhergehenden Abschnitte gesagt; sie steht

---

*) Die bezüglichen Stellen bei den Chronisten lauten: Widuk. I. 21. Igitur patre patriae et magno duce Ottone defuncto, illustri et magnifico filio Heinrico totius Saxoniae reliquit ducatum. Cum autem ei essent et alii filii, Thancmarus et Liudolfus, ante patrem obierunt, rex autem Conradus cum saepe expertus esset virtutem novi ducis, veritus est ei tradere omnem potestatem patris. Quo factum est, ut indignationem incurreret totius exercitus Saxonum. — Annal. Saxo beim Jahre 914. Otto magnificus Saxonum dux vita discessit. Rex vero Conradus Heinrici virtutem saepe expertus, veritus est ei tradere omnem potestatem patris; ficte tamen pro laude optimi ducis multa locutus, majora promisit. Saxones vero suadebant duci suo, si eum paterno honore sponte rex non honoraret, invito eo quae vellet obtinere posset. — Thietm. I. 4. Post haec Ottone 2. Kal. Decbr. (912) mortuo, Heinricus juvenis in vacuum succedens, hereditatem jure et maximam beneficii partem gratuito regis suscepit ex munere, et quod ei defuit cum suis omnibus id aegre tulit, ac postea, sicut cum tritico lolium, sic ex eo latentis odii filex excrevit.

**) Ausführliches hierüber hat Waitz — Jahrbücher der deutschen Geschichte, 1863, König Heinrich I., pag. 201 — gegeben.

Digitized by Google

aber auch mit Knochenhauers eigenen Angaben über Otto's Verhältniss zu Thüringen in Widerspruch. Denn diese lauten (pag. 56): „Man kann in der That Otto nicht schon Herzog der Thüringer nennen; man kann auch nicht sagen, dass bereits nach Burchards Tode die Vereinigung Thüringens mit Sachsen stattgefunden habe: die Verhältnisse waren erst angebahnt (?), noch nicht zum festen Abschluss gelangt.“ (!)

Es kann sich also nicht um das Ducat über Thüringen gehandelt haben! Wäre das der Fall gewesen, so wäre nicht zu begreifen, warum die Chronisten das nicht klar ausgedrückt haben sollten.

Bevor ich auf die Frage nach dem Gegenstande des Streites eingehe, halte ich es für angemessen, die Lage zu erörtern, in der sich Heinrich zur Zeit des Ablebens seines Vaters befand. Otto übte schon zu Ende des 9. Jahrhunderts die markgräflichen Functionen in den nordöstlich der Unstrut gelegenen Grenzlanden gegen die Slaven aus *). Er kämpfte dort gemeinschaftlich mit seinem Sohne gegen die slavischen Völkerschaften und übertrug späterhin Jenem diese Kriegführung selbständig. Heinrich war also Heerführer unter der Oberleitung seines Vaters.

Zugleich hatte er sich aber — um das Jahr 908 — mit der Tochter des Grafen Erwin von Merseburg verheirathet und dadurch Anspruch auf dessen reiche Besitzungen im Hassegau erworben. Aber das nicht allein, sondern er hatte auch durch seine bedeutende und einnehmende Persönlichkeit eine dominirende Stellung und die Freundschaft der Bevölkerung in jenem Gau erlangt **). Vom eigentlichen Thüringen ist dabei nirgends die Rede ***). Dass Erwin auch dort Besitzungen gehabt habe,

*) cfr. die im vorigen Abschnitt angeführte Urkunde de 897, in welcher Otto als marchio bezeichnet wird.

**) Thietm. I. 4. »Sponsus cum contectali ad Merseburch venit; omnesque vicinos convocans, quia vir fuit illustris, tanta familiaritate sibi adjunxit, ut quasi amicum deligerent et ut dominum honorarent.«

***) cfr. Knochenhauer pag. 57. 68. Wenn Knochenhauer an ersterer Stelle diesen gewiss sehr bemerkenswerthen Umstand dadurch erklären will, dass das sächsische Stammesbewusstsein die Auffassung der Chronisten bestimmt habe; das Verhältniss des heimischen Herzogs zu Thüringen sei ihnen nur als unwichtig erschienen, so halte ich diese Vermuthung für unzulässig, zumal wenn, wie doch Knochenhauer annimmt, gerade Thüringen der Gegenstand des Streites gewesen wäre.

Digitized by Google

davon ist nichts bekannt, und dass auch Heinrichs Vater dort keinen erheblichen Besitz noch auch eine Machtstellung hatte, habe ich im vorigen Abschnitt nachgewiesen. Deshalb kann bei dem Streite zwischen König Conrad und Herzog Heinrich von der „thüringischen Frage" nicht die Rede sein, mag man unter diesem Ausdruck mit Knochenhauer das Ducat, oder, wie Dümmler *) meint, die väterlichen Lehen (in Thüringen?) verstehen. Warum sollten sich dann auch die Chronisten in dem einen, wie in dem andern Falle nicht deutlicher ausgedrückt haben, namentlich aber, wenn es sich um das Ducat in Thüringen gehandelt hätte? Aber gerade in den Ausdrücken, die die Chronisten brauchen, finde ich den Gegenbeweis. Thietmar spricht von einem beneficium d. h. im Staatsleben: eine Ehrenstelle. Widukind sagt, der König habe dem neuen Herzoge nicht die ganze Machtfülle geben wollen, die der Vater hatte und das sächsische Heer sei darüber entrüstet gewesen. Und Annal. Saxo, der sich ähnlich ausdrückt, fügt erläuternd hinzu, der Theil jener Machtfülle, den der König nicht auf Heinrich habe übertragen wollen, sei ein Ehrenamt gewesen und als Grund für des Königs Verfahren geben beide letztere Schriftsteller die Besorgniss desselben an, der junge Herzog, dessen kriegerische Tüchtigkeit (virtutem) er erkannt hatte, könne ihm gefährlich werden. Dazu erscheinen doch einige Lehngüter in Thüringen gegenüber der Bedeutung des Herzogthums Sachsen in der That nicht ausreichend. Und wie sollte gerade das sächsische Heer über eine solche Massnahme des Königs entrüstet sein? Mir scheinen alle Verhältnisse ganz entschieden dafür zu sprechen, dass die Grenzvertheidigung gegen Osten, also gleichsam das Marchionat, es war, welche der König nicht an Heinrich so übertragen wollte, wie sie des Letzteren Vater gehabt hatte. Das war eine Machtbefugniss, auf Grund deren der Inhaber jederzeit leicht über ein Heer gebieten konnte und es war auch zugleich ein ehrenvoller Auftrag; er war aber auch um so bedenklicher in Heinrich's Hand, als dieser ein Ansehn und eine Machtfülle im Hassegau erlangt hatte, die seinem Vater nicht zu Gebote gestanden hatte. Dem Herzog Otto brauchte König Conrad das Marchionat nicht zu nehmen, denn dieser

*) Geschichte des ostfränkischen Reiches II. pag. 582.

Digitized by Google

war bei Conrad's Thronbesteigung ein alter Mann und der König durfte es um so weniger thun, als er durch Otto's Einfluss den Thron erlangt hatte. Folgt man dieser Auffassung, dann erklärt sich einerseits, warum das sächsische Heer über Conrad's Verfahren entrüstet war: es hatte unzweifelhaft ein Interesse daran, dass die Grenzvertheidigung dem Herzoge verblieb: es erntete dabei Beute und Lorbeeren; und andererseits erklärt sich das völlige Schweigen der Chronisten über Thüringen bei der Besprechung dieser Angelegenheit.

Will man hiergegen einwenden, dass in dem zwischen Heinrich und dem Könige, so wie dessen Verbündeten, dem Erzbischof Hatto von Mainz, demnächst ausgebrochenem Kampfe, ersterer in das eigentliche Thüringen eingebrochen sei und es erobert habe und dass er von Liudprand beim Jahre 921 (Pertz SS. IX. p. 573) als dux Saxonum et Thuringorum und vom Annal. Saxo als Saxonum et Thuringorum dux prepotens bezeichnet wird, so ist darauf Folgendes zu erwiedern: dafür, dass Heinrich in Thüringen eingefallen sei, um eine ihm dort zustehende Macht, die ihm vorenthalten worden, zu erlangen, geben die Chronisten, die dieses Ereigniss erzählen, durchaus keinen Anhalt. Heinrich wollte lediglich seinen Gegnern, besonders dem Erzbischofe, schaden. Deshalb bemächtigte er sich dessen Besitzungen in Sachsen und Thüringen. Indem er letzteres Land eroberte, schadete er zugleich dem Könige und erweiterte ausserdem allerdings seine Macht. Und was die Bezeichnung Heinrich's als Herzog der Sachsen und Thüringer betrifft, so bezieht sie sich auf eine spätere Zeit und erklärt sich aus dem Umstande, dass Heinrich glücklich gegen den König focht und in Folge dessen schliesslich auch das Ducat über Thüringen erhielt.

Digitized by Google

IV.

Die Grafen von Winzenburg als Landgrafen von Thüringen.

§. 1.

Einleitung.

Die Frage, in welchem Verhältniss die Grafen von Winzenburg zu Thüringen gestanden haben und die zur Lösung dieser Frage erforderliche Feststellung der Genealogie des Geschlechtes jener Grafen, hat den Historikern von je her Schwierigkeiten bereitet und ist noch nicht sicher gelöst. Eingehende Arbeiten darüber haben insbesondere Koken *) und Cohn **) geliefert und diese nehme ich als Grundlage für die folgende Erörterung.

Den wesentlichsten Anhalt für die Geschichte der Grafen von Winzenburg bieten die schriftlichen Aufzeichnungen des Abtes Reinhard des Klosters Reinhausen.

Ausserdem hat man sich hauptsächlich gestützt auf

a. eine Urkunde des Erzbischofs Adelbert I. von Mainz vom Jahre 1100 (richtiger 1112);
b. eine Urkunde des Königs Conrad III. vom Jahre 1144;
c. eine Urkunde des Herzogs Heinrich des Löwen vom Jahre 1168,

welche Schriftstücke ich demnächst fast vollständig so angeben werde, wie sie bei Leibnitz SS. Tom. I. pag. 705 abgedruckt sind, da es von Wichtigkeit ist, dieselben ihrem Wortlaute nach zu beurtheilen.

§. 2.

Die Schrift des Abtes Reinhard.

Sie lautet an den hier in Betracht kommenden Stellen:

I. Ezike et Elle fratres et comites nobiles et praedivites erant, qui Reynehuson et Lichen habitabant. Sed Ezike cum esset immature suo destitutus haerede, beatum Petrum in Helmwardishusen sibi constituit heredem. Elle genuit quatuor filios, Conradum, Henricum, Hermannum et Udonem Hildenshemensem

*) Beiträge zur niedersächsischen Geschichte, Band I., Hildesheim, 1883.
**) Forschungen zur deutschen Geschichte, Band VI. pag. 527.

Digitized by Google

et duas filias, Mathild et Rikence, quam Geroldus de Immenhusen clam rapiens praedia multa cum ea obtinuit.

Sed cum ex ea non haberet haeredem, Reinhardus praepositus, qui et postea Halberstadensis episcopus omnia coemit et nepoti suo Popponi comiti de Blanckenburch in nuptu contradidit. Porro Conradus genuit Beatricem, quae nupsit Olgero comiti de Wartbike et genuit Olricum. Henricus autem genuit Meinehardum et Piligrimum et Eilikam et Adilheid abbatissas. Mathild vero nupsit cuidam Bavro principi et genuit Hermannum de Winzenburch. Hic quia patre Bavrus fuit, domui suae, quam exstruxit, nomen de se indidit. His tribus fratribus comitibus et Mathildi, communicato consilio, placuit ut locum suum principalem, (i. e. Reinhausen) unde originem duxerant, domino Deo et perpetuae virgini Mariae et specialiter sancto Christophoro martyri deputarent. Unde, quia quatuor erant, totidem inibi canonicos sacerdotes ordinarunt et praepositum eis, Siboldum nomine, instituerunt. Quo defuncto, cum idem locus proportioni comitis Hermanni integraliter cederet, de consensu cohaeredum ordinem monasticum ibi constituit et omnia, quae habuit in ejusdem villae marcha nihil inibi sibi reservans eo contradidit, et quatuor mansis decimam totius marchae cambiens ecclesiae contulit et ministerialibus suis seu litonibus se vel sua illuc conferre, si liberet, indulsit. Henrico autem comite viam universae carnis ingresso, et filiis suis, Meinhardo scilicet et Piligrimo, Wirceburche ad curiam imperialem occisis, et inde in coenobium nostrum translatis et sepultis, Eilika abbatissa, soror ipsorum, quidquid habuit in jam dictae villae marcha, pro remedio animarum eorum obtulit et ad coenobium nostrum familiaritatis gratia annuatim venit et ibi per sex vel octo menses moram faciens non modicam caritatem fratribus exhibuit ita ut reliquam dictae haereditatis portionem sancto Christophoro martyri contulisset, si dominus Udo episcopus ejus patruus sua eam subtilitate non praevenisset . . . . . .

Demum Reinhardum Halberstadensem episcopum pro spe largae dotationis vocavit, qui monasterium jam dictum consecrans, duabus sylvulis, quas a Geraldo emerat, donavit minus conferens, quam comes speraverat. Postremo claustrum de plaga australi, propter loci angustias in partem aquilonarem transferri et complicari fecit et ecclesiae Reinboldum de Helm-

Digitized by Google

wardeshuson monachum praefecit, quo subito in ecclesiam suam revocato et in abbatem electo, jam dictus comes fratrum electione me de cantico laetitiae ad fletum miseriae assumsit et ordinatione domini Moguntini archiepiscopi senioris Adilberti, nomen primi abbatis Reynehusensis coenobii mihi indigno indidit. His ita patratis, in Bavariam abiit et ibi moriens, nos pauperes omni solatio destitutos reliquit. Nam duo parvuli ejus filii Henricus et Hermannus, quorum alter immatura et misera morte defunctus et apud nos est sepultus, alter, ut notum est, occisus parum prodesse loco potuerunt, imo plus nocuerunt . . . . . .

Praeterea ad supplementum inopiae meae curam popularem a dominis meis archiepiscopis tam Adilberto seniore et juniore, quam Henrico mihi et successoribus meis indultam et ecclesiae meae perpetuam immunitatem et electionis libertatem, banno confirmatam accepi. Dominus quoque Conradus Romanorum rex secundus monetae percussuram, telonii usum, nundinarum institutionem immunitatem monasterio meo contulit.

§. 3.

Ueber den Werth der Schrift des Abtes Reinhard.

Koken (l. c. pag. 3—8) erklärt die Schrift des Abtes Reinhard für echt und glaubwürdig. Cohn (l. c.) dagegen tritt dieser Ansicht nicht völlig bei und es ist daher erforderlich, dessen Bedenken zu erörtern.

Cohn, der (l. c. pag. 566 Anmerk. 5) annimmt, der Abt Reinhard habe im Jahre 1168 noch gelebt — eine Annahme, deren Unzulässigkeit ich demnächst darthun werde — sagt, der Bericht des Abtes sei (pag. 566) weder genau noch vollständig und motivirt diese Annahme zunächst im allgemeinen dadurch, dass Reinhard nach Hörensagen (pag. 544) über eine ihm fernliegende Zeit berichte, und führt weiter specielle Punkte an, in welchen der Abtbericht unrichtig sein soll. Was zunächst die von Cohn versuchte allgemeine Begründung der Annahme, dass Reinhards Bericht ungenau sei, betrifft, so ist darauf zu erwidern, dass Reinhard zwar seinen Bericht als hochbejahrter Mann geschrieben hat, aber, wie der Inhalt und die Fassung dieses Berichtes zweifellos ergiebt, mit völliger Klarheit über das, was er hat sagen wollen. Und das sind keineswegs Dinge aus einer ihm, dem Abte, fernliegenden Zeit und eben so wenig beruhen

Digitized by Google

seine Nachrichten auf Hörensagen. Reinhard ist, wie ich demnächst nachweisen werde, nicht lange nach dem Jahre 1152 gestorben, also kaum 40 Jahre nach der Stiftung des Klosters, dem er bis an sein Lebensende vorgestanden hat. Er hat also über keine ihm fernliegende Zeit geschrieben und noch weniger nach Hörensagen. Denn er berichtet über Schenkungen an das Kloster; diese sind aber gemacht worden, während Reinhard der Vorsteher des letsteren war. Er berichtet ferner über den Stifter des Klosters, den er persönlich gekannt hat. Ist es da wohl glaublich, dass Reinhard, der in der Absicht schrieb, der Nachwelt die Wahrheit aufzubewahren, von dem Cohn selbst (pag. 566) sagt, er sei mit den Familienverhältnissen des Klosterstifters „so vertraut" gewesen, ist es, sage ich, glaublich, dass er über die nächsten Angehörigen dieses Stifters, die er, zum Theil wenigstens, auch noch persönlich gekannt hat, schlecht unterrichtet gewesen sein sollte? Diese Annahme wäre nur zulässig, wenn sie durch specielle Nachweise unwiderleglich dargethan würde.

Sehen wir, ob Herrn Cohn dieser Nachweis gelungen ist.

Zunächst macht Cohn (pag. 544) dem Abte den Vorwurf, er habe über den Grossonkel des Grafen Hermann I. v. Winzenburg, Ezike, unrichtige Angaben gemacht, da dieser Ezike bald nach dem Jahre 1000 als Greis gestorben sei. Aber wie kommt Cohn zu dieser Behauptung? Weil er vermuthet, dass der Ezike des Reinhard und jener Graf Ekkihard, der das Kloster Helmershausen stiftete, ein und dieselbe Person seien, d. h. mit anderen Worten, Cohn stellt in Abrede, dass es einen Grafen Ezike gegeben habe, der der Bruder des Grossvaters Hermanns I. v. Winzenburg gewesen sei. Aber mit welchem Rechte thut Cohn dies? Wenn ein Ekkihard (gleichviel aus welchem Stamme) *) das Kloster Helmershausen stiftete und zwar veranlasst durch den Tod seines Sohnes, so ist das doch kein Hinderniss, dass es später einen Grafen Ezike **) von Reinhausen gegeben habe, der, weil er seinen Erben verlor, dem gedachten Kloster eine Schenkung machte! Kann die Aehnlichkeit

*) Wahrscheinlich ein Graf von Assiereshusen, cfr. Leibnitz Script. I. pag. 528, wo es beim Jahre 1015 heisst: in praesentia Ekkihardi et Liudolfi comitum in Assiereshusun.

**) Cohn (pag. 544) meint, »Ezike« sei nur eine andere Form für Ekki-

Digitized by Google

beider Vorgänge ein genügendes Motiv sein, die Glaubwürdigkeit Reinhards zu verdächtigen und ihn eines starken historischen Fehlers zu zeihen? Und stark wäre dieser Fehler in der That, da Ezike gar nicht so lange vor der Stiftung des Klosters Reinhausen noch gelebt haben muss, weil, wie ich späterhin darlegen werde, ein Neffe dieses Ezike der Stifter des letztgedachten Klosters war!

Cohn macht (pag. 544 wohl unter Hinweis auf pag. 533) dem Abte weiter den Vorwurf der Unvollständigkeit, weil Letzterer in seinen genealogischen Aufzeichnungen nicht jenen Grafen Conrad v. Winzenburg erwähne, der urkundlich in den Jahren 1122, 1124 und 1147 vorkommt. Dagegen ist zu bemerken, dass Reinhard nicht die Absicht hatte, über alle Sprösslinge des Reinhausener Grafengeschlechtes Angaben zu machen, sondern über die Stifter und Wohlthäter des Klosters. Und zu diesen gehörten die Grafen von Winzenburg nicht, wie ich demnächst nachweisen werde.

Sind demnach Cohn's Einwendungen gegen die Reinhard'sche Schrift nicht stichhaltig und muss man vielmehr Koken's günstigerem Urtheil über den Werth jener Schrift beitreten, so bleibt es sehr merkwürdig, dass sowohl Koken als Cohn die Angabe Reinhards ganz unerörtert gelassen haben, die, bei oberflächlicher Betrachtung, am meisten anfechtbar erscheint, nämlich die Nachricht, dass der Klosterstifter, Graf Hermann, mit zwei kleinen Knaben, Hermann und Heinrich, nach Baiern gegangen sei, wo der eine im jugendlichen Alter gestorben, der andere, wie bekannt (sagt Reinhard), später ermordet

---

hard. Aber dagegen sprechen die Angaben in der vita Meinwerci (Leibnitz I.) ganz entschieden. Denn nach diesen lebten gleichzeitig (um 1015) und unabhängig von einander ein Graf Ekkihard (l. c. pag. 528), ein Graf Ekkika de Aslau (pag. 532) und ein Graf Esico (pag. 532). Es ist hiernach undenkbar, dass der Verfasser der vita Meinwerci die Namen Ekkihard, Ekkika und Esico als gleichbedeutend abwechselnd gebraucht habe. Und wenn sie — nach Cohn — in dem Namensverzeichnisse zum 11. Bande der Scriptores als gleichbedeutend neben einander gestellt sind, so halte ich das eben für einen Irrthum.

Und pag. 543 kommen die Grafen Siegfried und Ezico vor, von denen Ersterer wohl ein Graf von Bomeneburg war, da bei diesem Geschlechte damals der Rufname Siegfried üblich war; letzterer aber ist für einen Grafen von Reinhausen zu erachten.

Digitized by Google

worden sei. Wenn man annimmt, dass jener Klosterstifter der Graf Hermann I. von Winzenburg gewesen sei, so erscheint jene Angabe des Abtes im Widerspruch mit den geschichtlichen Thatsachen, denn Hermann I. von Winzenburg hatte thatsächlich zwei Söhne Namens Hermann und Heinrich, die beide in das volle Mannesalter traten und es ist, wie gesagt, nicht wohl zu verstehen, wie die bisherigen Kritiker der Reinhardschen Schrift dies haben unerörtert lassen können! Ich werde weiterhin (§. 7) nachweisen, dass den Abt auch in dieser Beziehung kein Vorwurf trifft.

§. 4.

Die Lebenszeit des Abtes Reinhard.

Wie vorher erwähnt, nimmt Cohn an, der Abt Reinhard habe im Jahre 1168 noch gelebt und ich habe diese Annahme bestritten; ich gebe hierfür die nähere Begründung. Cohn stützt sich auf jene bei Leibnitz (l. c. pag. 706) abgedruckte Urkunde Heinrich des Löwen vom Jahre 1168. Ich werde aber demnächst nachweisen, dass diese Urkunde gefälscht ist. Aber es lässt sich auch anderweit darthun, dass Reinhard nicht wohl bis zum Jahre 1168 gelebt haben kann. Er wurde bei der Stiftung des Klosters Reinhausen als Abt eingesetzt. Diese Stiftung ist in das Jahr 1111 oder 1112 zu legen. Es ist nicht zu vermuthen, dass Reinhard zu jener immerhin bedeutenden geistlichen Würde in sehr jugendlichem Alter gelangt sei, zumal aus der Fassung seines vorher besprochenen Berichtes über das Kloster geschlossen werden kann, dass er nicht aus einem vornehmen Geschlechte entsprossen war. Setzen wir sein Alter zu der Zeit, wo er Abt wurde, nur auf 35 Jahre, so würde er bis zum Jahre 1168 ein Alter von mindestens 92 Jahren erreicht haben! Aber wir haben in Reinhards eigenen Angaben noch ein weiteres Mittel zur Bestimmung seiner Lebenszeit. Er sagt nämlich ausdrücklich, er habe unter den Erzbischöfen Adelbert I. und II. und Heinrich functionirt. So hätte er sich unmöglich ausdrücken können, wenn er bis zum Jahre 1168 gelebt hätte; denn Erzbischof Heinrich starb 1152 und bis zum Jahre 1168 sassen von da ab noch die Erzbischöfe Arnold, Konrad I. und Christian I. auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz! Vielmehr folgt aus jener Bemerkung Reinhards, dass er um 1153 gestorben sein muss.

Digitized by Google

§. 5.

Betrachtung der Folgerungen, die aus der Schrift des Abtes Reinhard gezogen worden sind.

1) Allgemein wird auf Grund der Reinhardschen Schrift angenommen, dass der Graf Hermann von Winzenburg, den Reinhard in seiner Schrift beiläufig erwähnt, der Erbauer der Winzenburg gewesen sei. Und doch giebt jene Schrift, genau besehen, hierzu nicht die geringste Veranlassung. Vergleicht man Koken hierüber, der den Gegenstand (pag. 14) ausführlich behandelt, so ergiebt sich, dass lediglich die Vermuthung Wenk's, der Gemahl der Gräfin Mathilde von Reinhausen sei ein Graf von Windeberg gewesen, dahin geführt hat, in dem Namen Winzenburg eine Verunstaltung des Namens Windenberg (richtiger Windeberg) zu erblicken, so wie die Angabe bei Reinhard, dass der obgedachte Graf Hermann eine Burg erbaut und bei der Namengebung für dieselbe sich von der Erwägung habe leiten lassen, dass sein Vater ein Baier gewesen sei, mit dem Namen Winzenburg zu combiniren.

Aber diese Deduction ist unhaltbar! Zunächst ist gar nicht erwiesen, dass Wenk's Vermuthung richtig ist; vielmehr lassen sich dagegen Bedenken erheben; doch würde es hier zu weit führen, näher darauf einzugehen; es ist das auch für den vorliegenden Zweck nicht erforderlich, denn es giebt genug anderweite Gründe, die gegen obgedachte Deduction sprechen.

Reinhard sagt: „Hic (H. de Winzenburg) quia patre Bavrus fuit, domui suae, quam exstruxit, nomen de se indidit". Wie hätte Reinhard sich so ausdrücken können, wenn Hermann seine Burg nach dem Familiennamen seines Vaters — Windenburg (!) — benannt hätte! Hätte Reinhard da nicht ganz einfach sagen müssen „quia patre Windebergensis fuit".

Und wie kann ein Unbefangener aus Reinhards gedachten Worten herauslesen, dass Graf Hermann eine Burg erbaut und sie Windenburg genannt habe, da wir historisch sicher wissen, dass ein Theil der Winzenburg — ein Anbau — Baierberg hiess, wir also hier das „Haus", welches Hermann von Winzenburg erbaute und es nach der Herkunft seines Vaters benannte, klar und ganz der Erzählung Reinhards entsprechend vor uns haben! (cfr. Cohn, l. c. pag. 564.)

Digitized by Google

Und wer hätte denn sonst Veranlassung gehabt, ein Haus, einen Bau bei der Winzenburg auszuführen und ihn Baierberg zu nennen, wenn nicht Hermann, der Sohn eines bairischen Dynasten?

Man hat, wie gesagt, gemeint, Winzenburg sei eine provinzielle Verunstaltung des Namens Windeberg. Aber dafür hätte man doch Beispiele ähnlicher Namensänderungen anführen sollen, denn an sich ist die Sache sehr unwahrscheinlich. Aber selbst wenn man hiervon absehen will, so müsste man doch in den Schriften irgend eine Andeutung finden, wann und wie jene Namensveränderung sich herausgebildet hätte *). Das ist aber nicht der Fall! Im Gegentheil, man findet immer unzweifelhaft in Urkunden den Ausdruck Winzenburg. So schon im Jahre 1112 (cfr. Koken, Vorrede pag. X.). Dem gegenüber fällt nicht ins Gewicht, was Koken pag. 19 sagt, dass in Dodechini appendix ad Mariani Scoti Chronicon vorkommt: „Hermannus comes de Vintenberg". Das ist viel mehr als eine Namensverunstaltung eines späteren Schriftstellers, wie sie auch anderweit genug vorkommen, zu erachten. Auch ist durch Nichts zu erweisen, dass es sich hier um eine Verunstaltung des Wortes Windeberg handle. Im Gegentheil, es ist offenbar viel wahrscheinlicher, dass Wintenberg **) für Winzenberg steht.

Zu alledem kommt, dass die Winzenburg schon lange vor Hermann I. bestanden hat; es folgt dies schon aus dem oben Gesagten: dass Hermann die Baierburg an die Winzenburg baute. Es folgt dies ferner daraus, dass Hermann sich nach der Winzenburg nannte — nicht nach der von ihm erbauten Baierburg; und es ergiebt sich endlich aus der Nachricht in den Hildesheimer Annalen beim Jahre 1038 (Koken pag. 83), wonach damals die Winzenburg (wahrscheinlich als ein Besitzthum der Grafen von Bomeneburg) schon bestand. Koken ver-

*) Nach Koken, pag. 84, liegt im Fürstenthum Blankenburg eine Burgruine Namens Winzenburg auf dem Berge Winde! Wenn es dem sächsischen Dialecte entspräche, aus Winde Winze zu machen, so müsste doch jener Berg Winzeberg heissen! Die Benennung Winzenburg hat also mit dem Bergnamen gar nichts zu thun, ist vielmehr ein Ausdruck von selbstständiger Bedeutung.

**) Dodechin hat beim Jahre 1130: Hermannus de Vinzenburg statt des sonst üblichen Winzenburg.

Digitized by Google

sucht diesen Beweisgrund abzulehnen, indem er hervorhebt, dass bei dem Annalista Saxo in der bezüglichen Stelle nicht Winciburch, sondern Vvidmidiburch *) stehe. Aber warum sollte der sächsische Annalist in diesem Falle mehr Glauben verdienen, als die Hildesheimer Annalen (cfr. Cohn pag. 567!) und warum sollte das nirgends anderweit vorkommende und nirgends aufzufindende Vvidmidiburch richtiger sein, als das Winciburg der Hildesheimer Annalen — aus denen der sächsische Annalist wahrscheinlich copirte!

2. Allgemein hat man aus der Reinhardschen Schrift gefolgert, Graf Hermann I. von Winzenburg sei der Stifter des Klosters zu Reinhausen. Diese Ansicht ist meines Erachtens aus einer befangenen Beurtheilung der Reinhard'schen Schrift hervorgegangen und ich werde weiterhin erklären, wie diese Befangenheit entstanden ist. Ich meine, wenn man Reinhard's Angaben vorurtheilsfrei betrachtet, so muss man gerade aus der Fassung derselben schliessen, dass Hermann von Winzenburg unmöglich der Klosterstifter sein kann.

Reinhard sagt (cfr. §. 2) im Eingange, er beabsichtige in getreuer Erzählung über das Geschlecht der Gründer der Kirche (des Klosters) zu Reinhausen Nachricht zu geben und zählt nun vier Brüder und zwei Schwestern aus dem vornehmen und sehr reichen Geschlechte der Grafen von Reinhausen auf, wobei er beiläufig, gleichsam in Parenthese, erwähnt, dass die eine Schwester, Mathilde, einen Sohn gehabt habe, Hermann, welcher Herr der Winzenburg gewesen sei. Dann sagt er, diese drei Brüder — er lässt offenbar den Bischof Udo von Hildesheim hier ausser Betracht — gründeten in Gemeinschaft mit ihrer Schwester Mathilde in Reinhausen ein Canonicat und als der Vorsteher desselben demnächst starb, richtete Graf Hermann, zu dessen Erbe jenes Gebiet (worauf das Canonicat errichtet war) gehörte, unter Zustimmung seiner Miterben ein Kloster ein. Wie kann nach dieser Fassung jener Klosterstifter der Graf Hermann von Winzenburg sein? Woher sollte dieser das Gebiet in Reinhausen, auf welchem das Canonicat errichtet war, ererbt haben? Wer sollten seine Miterben dabei gewesen sein? Hätte nicht unbedingt Reinhard — wenn er nicht seine Mittheilung

*) Bei Pertz S. VI. steht statt dessen Vimidiburk.

Digitized by Google

völlig unklar lassen wollte — sagen müssen, als er den Klosterstifter bezeichnen wollte, „comes Hermannus de Winzenburg", statt blos „comes Hermannus"?

Und ferner, wenn Hermann I. von Winzenburg der Klosterstifter gewesen wäre, wie hätte Reinhard dann sagen können, jener sei demnächst nach Baiern gegangen mit zwei kleinen Söhnen, von denen der eine frühzeitig starb, Angaben, die mit den bekannten historischen Thatsachen in entschiedenstem Widerspruch stehen!

Und wie hätte Reinhard weiter sagen können, durch den Weggang des Klosterstifters nach Baiern seien das Kloster und dessen Bewohner in trostloser Lage zurückgelassen worden, wenn der Winzenburger der Klosterstifter gewesen wäre, da dessen Familie ja damals in vollem Flor stand und es unbegreiflich wäre, dass sie das Kloster, wenn es ihr Werk gewesen wäre, auf einmal ohne jede Stütze gelassen hätte.

Die Geschichte ergiebt nirgends, dass die Grafen von Winzenburg sich für das Kloster Reinhausen besonders geneigt und wohlthätig erwiesen hätten. Und das ist ebenfalls ein Beweis, dass sie demselben nicht nahe standen, geschweige dessen Stifter waren. Sie sassen auf der Winzenburg — wie sie zu dieser gekommen, ist unbekannt — und hatten, so viel sich ermitteln lässt, weder an Reinhausen noch an Lichen Theil.

Weiter ist aber auch durch keine geschichtliche Thatsache zu erweisen, dass Hermann I. von Winzenburg vom Jahre 1112 an in Baiern gelebt habe und dort im Jahre 1122 gestorben sei.

Hermann I. von Winzenburg war im Jahre 1109 als kaiserlicher Gesandter in Rom, war auch im Jahre 1111 noch dort bei dem Kaiser (Urk. Heinrichs V. de 1111; Reg. Nr. 3060) und im Jahre 1112 am Hofe Heinrichs V., den er bis dahin wohl gar nicht verlassen hatte (Koken, Vorrede pag. X.) im Jahre 1121 mit Herzog Lothar von Sachsen auf einem Feldzuge gegen Münster *). Aber ich gehe noch weiter; ich behaupte, Hermann I. war es auch, der nach dem Jahre 1124 das Landgrafen-Amt in Thüringen erhalten hat. Koken freilich bezieht die bezüglichen

*) Koken, pag. 25, meint, das sei Hermann II. gewesen. Aber das ist nicht wohl anzunehmen, da dieser im Jahre 1128 urkundlich noch als »puer« vorkommt.

Digitized by Google

(cfr. §. 7) Nachrichten auf Hermann II. Aber stichhaltige Gründe bringt er dafür nicht bei; er wird zu dieser Annahme nur geleitet, weil er meint, Hermann I. sei im Jahre 1122 in Baiern gestorben. Das ist aber keineswegs erwiesen. Denn die Nachricht in der Chronik des Klosters Neuburg, auf die sich Koken (pag. 18) beruft: „Hermannus comes provincialis de Saxonia *) obiit“ **) kann als ein Beweis nicht angesehen werden! Warum soll dieser sächsische Graf der comes Hermannus de Winzenburg gewesen sein? Ich werde später (§. 7) nachweisen, wer er war. Hier habe ich nur anzugeben, dass Hermann II. von Winzenburg im Jahre 1123 kaum dem Knabenalter entwachsen war. Denn er kommt in diesem Jahre, wie vorher (Note *) schon angegeben (cfr. auch Koken pag. 26) noch als „puer“ vor. Einem in so jugendlichem Alter stehenden Grafen wird schwerlich der Kaiser Lothar zwei wichtige Aemter ausserhalb seiner engeren Heimath anvertraut haben. Dazu kommt aber, dass in einer Urkunde vom Jahre 1124, als letzter Zeuge, hinter dem Grafen von Lare Hermann von Winzenburg als einfacher

*) »Comes de Saxonia« war für Grafen aus dem Sachsenlande eine nicht ungewöhnliche Benennung. So z. B. wird im Sampetrinum beim Jahre 1130 der auf Veranlassung Hermanns von Winzenburg ermordete Graf von Luckenheim »comes de Saxonia« genannt. In analoger Weise erscheinen die Grafen von Schwarzburg, von Gleichen u. s. w. als comites de Thuringia. Warum also sollten die Neuburger Mönche den aus Sachsen gekommenen Grafen nicht danach benennen? Und wenn dies mit dem Zusatze »provincialis« geschieht, so ist darauf nicht besonderes Gewicht zu legen. Die Mönche verstanden wohl wenig von den engeren sächsischen politischen Verhältnissen. Uebrigens war ja auch kein Winzenburger comes provincialis in Sachsen und auf Thüringen kann doch der Ausdruck unmöglich bezogen werden. Es handelt sich hier eben um einen sächsischen Gaugrafen, der gar kein Winzenburger ist! (cfr. §. 7.)

**) Koken (pag. 25) identificirt damit einen ebenfalls im Jahre 1122 gestorbenen Grafen Hermann, der Advocat des Klosters Formbach war. Aber das ist doch lediglich eine Vermuthung! Warum sollte nicht gleichzeitig mit jenem comes de Saxonia zufällig auch ein Graf von Formbach oder Windeberg gelebt haben, der Hermann hiess und zufällig auch im Jahre 1122 starb!

Ist aber jene Vermuthung nicht haltbar und war der gedachte sächsische Graf nicht Hermann I. von Winzenburg, so fällt auch die Folgerung, die Koken (pag. 21) aus seiner Vermuthung zieht: dass die Gemahlin Hermann's von Winzenburg Hedwig geheissen habe.

Digitized by Google

Graf steht. Wäre das möglich, wenn dieser Hermann die Landgrafschaft in Thüringen bis zum Jahre 1130 inne gehabt hätte? Gewiss nicht! Und darum muss eben jener Hermann, der dieses Amt bekam, Hermann I. *) gewesen sein. Und daraus folgt dann weiter, dass dieser Hermann nicht im Jahre 1122 gestorben sein kann; vielmehr ist dessen Todesjahr unbe-

---

*) Koken freilich nimmt (pag. 48) Hermann II. für den Urheber der Ermordung des Grafen Burchard von Lucca und meint, ersterer sei nach dem Tode des Kaisers Lothar durch König Conrad, der sein Gönner gewesen, in alle seine Aemter (!) und Würden (?) wieder eingesetzt worden. Aber für diese Annahme giebt die Geschichte keinen Anhalt. Der Graf Hermann von Winzenburg, der nach 1137 bis 1152 vorkommt, wird durch kein Merkmal charactesisirt, aus dem zu folgern wäre, er sei der früher vom Kaiser Verstossene. (cfr. auch §. 7.) Allerdings heisst es in dem Chronicon Engelhusii pag. 1099 beim Jahre 1130: »Nam antea terra Thuringiae fuit sub comite de Winzenborg, Hermannus autem, comes ibidem, quia occidit dominum suum Udonem Marchionem, factus reus laesae majestatis, tradidit se cum castro Imperatori et sic fuit reconciliatus. Iste comes postquam non cessavit a tyrannide, cum uxore suo impraegnata, quam priore dimissa duxerat, a ministerialibus Hildesheimensis dioecesees gladio transverberatus est in lecto III. Kal. Febr. anno domini 1152.«

Aber Engelhus vermengt hier — wie das bei diesem Schriftsteller auch anderweit vorkommt — Begebenheiten aus verschiedenen Zeiten. Auch war dieser Chronist, der im 15. Jahrhundert schrieb, unzweifelhaft mit den Familien-Verhältnissen der Winzenburger nicht näher bekannt.

Ganz anders erzählen die in diesem Falle gewiss glaubwürdigeren Annal. Magdeburg. (Pertz, Script. XVI. p. 183.) Da wird beim Jahre 1130 die Geschichte von der Absetzung Hermann's von Winzenburg gegeben und beim Jahre 1152 die Ermordung des »Grafen Hermann's von Winzenburg« ohne irgend einen Zusatz, dass es sich in beiden Fällen um ein und dieselbe Person handelte.

Koken kommt auch, indem er Hermann II. für den im Jahre 1130 vom Kaiser Verstossenen hält, durch den Umstand in Verlegenheit, dass die Güter des Verstossenen nicht auf dessen Bruder Heinrich übergehen. Er nimmt deshalb (pag. 33) an, dass vorher schon eine Theilung der Güter unter den Brüdern durch Todtheilung stattgefunden habe. Aber diese Annahme erscheint um deswillen unzulässig, weil nach dem Jahre 1130 die beiden Brüder wiederholt in Urkunden bald als Grafen von Plesse, bald als Grafen von Winzenberg und bald als Grafen von Asleberg vorkommen (cfr. §. 7) Bei Todtheilungen wäre dies nicht wohl möglich, da dann der Abgefundene, der Natur der Sache entsprechend, den bisherigen Familien-Namen ablegt und sich nach einem der ihm zugefallenen Güter genannt haben würde.

Digitized by Google

kannt, er muss aber bis nach 1130 gelebt haben und es ist sehr wahrscheinlich, dass er dann, nach all dem Unheil, das über ihn kam, als Gefangener oder in Stille und Zurückgezogenheit gestorben ist.

Nach allem Gesagten war Hermann I. von Winzenburg eine hervorragende Persönlichkeit. Wäre er daher der Stifter des Klosters Reinhausen gewesen, so hätte der Abt Reinhard seiner entschieden anders gedenken müssen, als mit der unbedeutenden Bemerkung, er habe ein Haus gebaut und dies nach seines Vaters Vaterlande benannt! *)

§. 6.

Ueber die Ursachen, welche das Missverstehen der Reinhardschen Schrift veranlasst haben.

Wenn es richtig ist, nach dem, was ich im vorigen Abschnitte angegeben habe, dass man die Reinhardsche Schrift missverstanden hat, so liegt die Frage nahe, wie das hat geschehen können? Und darauf antworte ich: Weil man jene drei Urkunden für echt genommen, die sich speciell auf das Kloster Reinhausen beziehen und die sich bei Leibnitz a. a. O. abgedruckt finden **). Diese Urkunden aber bezeichne ich als gefälschte und werde dies im Folgenden beweisen.

---

*) Koken sagt (pag. 20) der Graf Meginberd von Formbach (!) und Windeberg, den er als den Vater Hermann's I. von Winzenburg betrachtet, sei im Jahre 1066 ermordet worden. Demnach müsste Hermann I. von Winzenburg etwa im Jahre 1060 geboren sein. Er wäre also im Jahre 1122, wo er nach Koken (pag. 21) in bairischen Urkunden mit seinem Sohne Hermann vorkommt, 62 Jahr alt und »comes provinciae« (doch jedenfalls in Baiern) gewesen und hätte da den Namen eines Grafen von Windeberg geführt, während er im Jahre 1112 als Graf von Winzenburg das Kloster Reinhausen gestiftet haben soll! Alles das reimt sich doch schwer zusammen! Das Wahre ist eben, dass die Windeberger in gar keiner Beziehung zu den Grafen von Reinhausen gestanden haben und dass die Annahme eines solchen Verhältnisses nur durch Wenk's — ich möchte sagen unglückliche — Combination der Namen Windeberg und Winzenburg hervorgerufen worden ist (cfr. übrigens §. 7.)

**) Beiläufig sei hier bemerkt, dass es ein Irrthum von Knochenhauer ist, wenn er (Gesch. Thür. zur Zeit des ersten Landgrafenhauses pag. 90) jenen comes Hermannus de Thuringia, der in einer Urkunde Kaiser Heinrichs V. de 1114 (Gudenus, Cod. dipl. I. pag. 892) vorkommt, für einen Winzenburger nimmt, wie Waitz schon nachgewiesen hat (Forschungen zur deutschen Geschichte XIV. pag. 80.)

Digitized by Google

1. Die erste Urkunde lautet bei Leibnitz im Auszuge *):

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Adelbertus Dei gratia Moguntinus archiepiscopus et sedis apostolicae legatus **) .... notum esse volumus ..... quod Herimannus patriae comes suis haeredibus astipulantibus, videlicet Udone Hildenesheimense episcopo et fratre suo Conrado comite, coenobium monastice professionis in Reinehusen suo patrimonio cum omnibus suis inibi pertinentiis in honore sanctae Trinitatis et b. Mariae perpetuae virginis sanctique Christophori martyris dotavit, et Reinhardum Halberstadensem episcopum ipsum dedicare a nobis impetravit .... ad haec ipse somes H. et Beatrix comitessa de Wardbike, avunculi sui Conradi comitis filia .... adjecit ..... Hujus rei testes sunt Reinhardus, Halberstadensis episcopus, Udo Hildenesheimensis episcopus, Thietmarus, Helmwardishercensis abbas, Reinboldus jam dictae ecclesiae (i. e. Reinhusensis) praepositus .... Herimannus patriae comes qui et fundator et filii ejus duo Heinricus, Herimannus pueri ..... Datum in jam dicto coenobio Reinhusense III. Non. Decembr., die consecrationis ejusdem. Acta sunt haec anno dominicae incarnationis MC. Indict. XII.

Dass diese Urkunde unecht sei ***), scheint mir aus folgenden Gründen unzweifelhaft:

---

*) Vollständig abgedruckt ist sie bei Leyser, Histor. comitum Eberstei-nensium pag. 17, und bei Harenberg, histor. eccles. Gandersheimensis p. 152.

**) cfr. die gefälschte Urkunde bei Stumpf, Acta Moguntina, pag. 6.

***) Ihre Unechtheit hat auch schon Kolbe in seinem Werke: Erzbischof Adelbert I. und Kaiser Heinrich V., welches ich nachträglich kennen gelernt habe, dargethan.

Kolbe's Gründe sind in kurzen Worten:

1) Die Jahreszahl 1100 muss falsch sein, weil Adelbert damals noch nicht Legat war.

2) Die Jahreszahlen 1111 und 1112 können nicht angenommen werden, weil Adelbert in dieser Zeit nicht in Reinhausen gewesen sein kann.

3) Auch keine andere Jahreszahl (1119, 1114, 1122) kann angenommen werden.

4) Auch der Inhalt der Urkunde spricht für deren Unechtheit. Insbesondere die von Adelbert getroffenen Bestimmungen, die derart sind, wie ein Bischof sie einem Kloster nicht geben konnte, namentlich die Verleihung der potestas ligandi et solvendi. Auch sagt Abt Reinhard in seiner Geschichte der Gründung des Klosters, dass er vom Erzbischof Adelbert und

Digitized by Google

a) Die Urkunde soll im Jahre 1100 ausgestellt sein, was im Hinblick auf den Inhalt unmöglich ist, wie schon Schultes (Dir. dipl. I. pag. 231) nachgewiesen hat. Schultes ändert die Jahrzahl in 1111, was an sich ganz richtig sein mag, aber was berechtigt ihn dazu? Im Documente hat doch wohl 1100 gestanden.

b) Die Indiction ist falsch, wie ebenfalls schon Schultes a. a. O. hervorgehoben hat.

c) Der Erzbischof nennt sich in der Urkunde päpstlicher Legat. Diese Würde hat Adelbert I. aber erst im Jahre 1119 erlangt (Stumpf, Acta Mogunt. pag. XXXV.)

Die Urkunde ist ferner für unecht zu erachten:

d) Weil darin Graf Hermann, der vermeintliche Klosterstifter, „patriae comes" genannt wird und zwar, wie allgemein angenommen wird, in Bezug auf Thüringen. Zur Zeit der Klosterstiftung, die um 1112 erfolgt sein wird, hatte noch kein Winzenburger eine landgräfliche Würde, geschweige denn im Jahre 1100.

e) Weil in der Urkunde der Bischof Udo und dessen Bruder Conrad als die Erben des Grafen Hermann bezeichnet werden. Des Letzteren Erben waren aber seine beiden Söhne Heinrich und Hermann.

f) Weil die Urkunde im Kloster Reinhausen ausgestellt sein soll. Es ist nichts davon bekannt, dass Erzbischof Adelbert I. jemals persönlich dort gewesen ist. Wäre das der Fall gewesen, so hätte der Abt Reinhard es gewiss in seinem Berichte nicht unerwähnt gelassen. Dort wird aber nur gesagt, dass Reinhard durch Ordination des Erzbischofs als Abt eingesetzt worden sei.

Vergleicht man das Document mit dem Reinhardschen Berichte, so kann man nicht zweifelhaft sein, dass ersteres ein lediglich auf letzteren gegründetes Machwerk ist, dessen ziemlich ungeschickter Verfertiger in verhältnissmässig später Zeit gelebt haben muss, da er, in unrichtiger Auffassung des Reinhard'schen Berichtes, den Grafen von Winzenburg als den Klosterstifter annimmt und ihn, den Thatsachen widersprechend, als comes patriae bezeichnet.

Kolbe l. c. setzt die Zeit der Anfertigung dieser Urkunde

---

dessen Nachfolger nur die cura popularis, die Immunität und die Wahlfreiheit für das Kloster empfangen habe.

Digitized by Google

in das 12. oder 13. Jahrhundert und führt eine Urkunde de 1284/85 an, bei deren Ausfertigung die eben besprochene Urkunde de 1100 schon vorhanden gewesen sein muss.

2. Die zweite Urkunde lautet nach Leibnitz Script. I. pag. 706 im Auszuge:

In nomine .... Cunradus divina clementia Romanorum Rex secundus ..... Notum esse volumus, reverende Abba, Reinharde, Reinehusensis coenobii, quod nos ob interventum et petitionem charissimi ac fidelissimi nostri Wibaldi venerabilis abbatis Stabulensis, cujus Tu eruditor et magister fuisti, Regiae Majestatis privilegia confirmamus libertatem et immunitatem praedicto loco Tuo ..... et omnibus possessionibus, quae tam a Comite Cunrado, quam a fratre ipsius Udone Hildenesheimensi quondam Episcopo, qui ejusdem venerabilis coenobii primi constructores fuere, nec non ab inclitae recordationis Herimanno, patriae Comite, vel etiam ab Eilika Abbatessa ..... testesque, qui affuerunt, subternotari fecimus, quorum nomina haec sunt: Henricus Mogunt. Archiepiscopus, Buvo Wormatiensis Episcopus .... Adilbertus Marchio de Brandeburg, Comes Herimannus de Winzenburg et frater ejus Henricus, Ludowicus Landgravius de Tyring. Anno dominicae incarnationis MCXLIIII. Indict. VII. Regnante Domino Cunrado Romanorum rege II. Anno vero Regni ejus VII. Data apud Hersfeldam XVII. Kal. Nov. in Christo feliciter. Amen.

Für unecht *) halte ich sie aus folgenden Gründen:

a) Als Erbauer des Klosters werden darin Graf Conrad und dessen Bruder, der Bischof Udo, genannt, was nach dem Reinhard'schen Berichte unrichtig ist;

b) erregen die Worte „ab inclytae recordationis Herimanno, patriae Comite" Bedenken. Denn da Hermann „patriae Comes" genannt wird, so könnte nur Hermann I. von Winzenburg gemeint sein; auf diesen möchte aber der König die Worte „inclytae recordationis" schwerlich angewendet haben, da er in Folge der Ermordung des Grafen Burchard von Lucca in Ungnade — wenn auch bei dem Vorgänger Conrad's — gerathen war.

*) Stumpf, in den Forschungen zur deutschen Geschichte, XIV. pag. 621, erklärt sie für echt. Aber wenn dies auch richtig ist, so ändert es nichts an meinen Deductionen. (cfr. §. 5 und 7.)

Digitized by Google

c) Unter der am 17. November 1144 zu Hersfeld ausgefertigten Urkunde stehen als Zeugen: Adilbertus Marchio de Brandenburg. Comes Herimannus de Winzenburg et frater ejus Henricus. Ludowicus Landgravius de Turingia.

Nun findet sich (Gudenus Cod. dipl. I. pag. 157) eine ebenfalls zu Hersfeld, und zwar am 16. November 1144 — also am vorhergehenden Tage — von König Conrad ausgefertigte unverdächtige Urkunde, unter der dieselben oben genannten Zeugen stehen, aber in folgender Weise: Albertus Marchio (also ohne den Zusatz: de Brandenburg) Ludowicus Provincialis Comes, ipsius loci Advocatus. Hermannus Comes de Winzenburg et frater ejus Henricus. Hier steht also der Landgraf vor dem Grafen von Winzenburg, wie das auch seiner Würde entsprechend ist. Auch schreibt sich Ludwig nicht Landgravius. Obwohl es sich hier um nicht allzu erhebliche Unterschiede bei den Zeugenunterschriften in beiden Urkunden handelt, so muss es doch für kaum glaublich erachtet werden, dass die Zeugen, ein und dieselben Personen, binnen vierundzwanzig Stunden mit solchen Unterschieden ihre Unterschriften vollzogen haben sollten. Vielmehr dürfte die Vermuthung gerechtfertigt sein, dass die Urkunde vom 17. November ein nach dem Muster der vom 16. November gefälschtes Document ist, bei dessen Anfertigung man einige Abänderungen in den Zeugenunterschriften vorgenommen hat, die man für unverfänglich hielt.

Zur Herstellung dieses Documentes wird die Stelle im Reinhardschen Berichte Veranlassung gegeben haben, wo von den Gunstbezeigungen die Rede ist, die König Conrad dem Kloster erwiesen habe.

Es ist ja bekannt, dass gerade zu Gunsten von Klöstern oft falsche Documente angefertigt wurden (cfr. Stumpf, Acta Mogunt. p. XXXIII.) und selbst bei Leibnitz, l. c. pag. 706 findet sich der Hinweis auf ein solches, indem dort ein angeblich vom Erzbischof Heinrich von Mainz im Jahre 1157 ausgestelltes Document erwähnt wird. In diesem Jahre war aber nicht Heinrich, sondern Arnold Erzbischof.

3. Die dritte von Heinrich dem Löwen ausgestellte Urkunde lautet im Auszuge bei Leibnitz I. pag. 706:

... Notum esse volumus, quod nos pro reverentia Dei atque amicissimi nostri Reinhardi, primi Abbatis interventu,

Digitized by Google

coenobium in Reinhusen cum omnibus pertinentiis suis in nostra jurisdictione constitutum, in defensionis nostrae et haeredum nostrorum singulare munimentum recipimus, et omnia bona, quae pia devotione ab antecessoribus seu parentibus nostris vel aliis Dei fidelibus . . . collata sunt, vel imposterum conferenda . . . . confirmemus . . . . centum videlicet mansos, quos Herimannus Provincialis Comes . . . . obtulit . . . . et (post multa alia) dimidium mansum in Reinhusen, quem pro anima Ludolfi mater Comitis Herimanni junioris contulit etc. Haec autem facta sunt anno dominicae incarnationis MCLXVIII. IV. Non. Junii, indict. XII. Heinricus Curiae Protonotarius recognovit.

Diese Urkunde halte ich hauptsächlich aus zwei Gründen für unecht: einmal, weil darin der Abt Reinhard als noch lebend aufgeführt wird (cfr. das vorher im §. 4 Gesagte) und zweitens, weil von dieser Urkunde in dem Reinhard'schen Berichte nichts erwähnt wird. Dort ist lediglich gesagt, dass der Abt auf den Rath Heinrichs des Löwen eine bessere Verwaltung der Klostergüter eingeführt habe. Aus dieser Bemerkung hat man wahrscheinlich Veranlassung genommen, den obgedachten Schutzbrief anzufertigen zur Sicherstellung und Verherrlichung des Klosters und zwar ist die Anfertigung wohl in ziemlich später Zeit, etwa im 14. Jahrhundert, erfolgt, da der Verfasser als nicht besonders vertraut mit den historischen Verhältnissen der Zeit, auf welche sich die Urkunde bezieht, erscheint.

§. 7.

Unbefangene Betrachtung der Reinhard'schen Schrift.

Sieht man von den vorher besprochenen Urkunden ab und betrachtet den einfachen Wortlaut des Reinhard'schen Berichtes, so meine ich, muss man aus der Angabe, dass drei Gebrüder Grafen von Reinhausen, Conrad, Heinrich und Hermann, mit ihrer Schwester Mathilde ein Canonicat stifteten und Graf Hermann sodann daraus ein Kloster machte, nothwendig schliessen, dass der Gründer des Klosters einer der drei Brüder war, also Graf Hermann von Reinhausen! Und bei dieser Annahme lösen sich alle historischen Schwierigkeiten.

Hermann von Reinhausen war jener Graf Hermann, der im

Digitized by Google

Jahre 1106 *) sich für das Kloster Helmershausen bemühte. Dafür scheint mir die Bezeichnung des Grafen: „vir venerabilis“ entschieden zu sprechen, die doch auf einen Mann in vorgerückteren Jahren, und ein solcher war Hermann von Reinhausen damals, eher passt, als auf einen jungen Mann, wie Hermann von Winzenburg zu jener Zeit war.

Derselbe Hermann von Reinhausen war es denn auch, der um das Jahr 1112 sich nach Baiern zurück zog. Warum er dies that, warum er vorher sein ganzes väterliches Erbe zu milden Stiftungen verwendete, darüber giebt die Geschichte keine Auskunft; aber jedenfalls hat dieses Vorgehen nichts besonders Auffallendes. Denn da Hermann in seiner Heimath keinen Besitz mehr hatte, so konnte und musste er anderswo seinen Wohnsitz nehmen und da kann es nicht auffallen, dass er zu seiner Schwester nach Baiern ging.

Wie sollte dagegen Hermann von Winzenburg zu einer solchen Auswanderung gekommen sein, er, der seinen festen Stammsitz in Sachsen hatte, der damals in der Kraft der Jahre stand und sich an kriegerischen und politischen Handlungen betheiligte! (cfr. pag. 37.)

Hermann von Reinhausen muss es auch gewesen sein, der nach Reinhards Bericht später nach Baiern ging und zwei sehr junge Söhne, Heinrich und Hermann, mit dahin nahm, von denen der eine unerwachsen an Siechthum starb, der andere ermordet wurde. Diese letztere Angabe bei Reinhard hat man auf Hermann II. von Winzenburg bezogen. Wenn man aber erwägt, dass Reinhard nicht einmal angiebt, welcher von den Brüdern an Siechthum starb, welcher ermordet wurde, und wenn man in Betracht zieht, dass Hermann II. von Winzenburg urkundlich im Jahre 1144 mit seinem Bruder Heinrich erscheint **), so steht das doch in zu grellem Widerspruche mit Reinhard's Bericht, wonach der eine der Brüder „unerwachsen, elend“ starb und im Kloster Reinhausen begraben wurde! Aber auch der andere muss lange vor 1152 getödtet worden sein, sonst hätte Reinhard nicht wohl sagen können, dass jener, eben wegen seines Ablebens, dem Kloster

*) Cohn, l. c. pag. 544 Anmerk. 3.
**) Gudenus, Cod. dipl. I. pag. 157.

Digitized by Google

wenig habe nützen können! Freilich haben wir über den Tod jenes nach Reinhard's Bericht ermordeten Grafen keine anderweite geschichtliche Nachricht; aber über wie viele ähnliche Ereignisse mangeln solche Nachrichten und wie häufig waren in jener Zeit solche Todesfälle! Warum sollte da nicht auch ein, offenbar unbedeutender, Graf von Reinhausen so sein Ende gefunden haben? Möglich wäre allenfalls nur, dass Reinhard Hermann II. von Winzenburg, der im Jahre 1152 ermordet wurde, mit dem Sohne Hermann's von Reinhausen verwechselt hat. Erwägt man dazu, dass, wie Cohn *) nachgewiesen hat, Hermann I. von Winzenburg nicht zwei, sondern drei Söhne, Hermann, Heinrich und Conrad, hatte, die urkundlich noch im Jahre 1128 am Leben waren, so ist es unzweifelhaft, dass der nach Baiern ausgewanderte Graf nicht Hermann I. von Winzenburg gewesen sein kann, sondern dass es Hermann von Reinhausen war.

Und auf diesen ist endlich auch die Nachricht in der Chronik des Klosters Neuburg zum Jahre 1122: Hermannus comes provincialis de Saxonia obiit" zu beziehen und sehr wohl anwendbar. Wäre Hermann von Winzenburg gemeint, so würde dieser, als eine hervorragende Persönlichkeit, wohl mit seinem rechten Namen benannt worden sein. Dass dieser übrigens nicht schon 1122 gestorben sein kann, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Ich bin nämlich, wie ich vorher, §. 5, schon angegeben habe, der Meinung, dass Hermann I. derjenige Winzenburger war,

---

*) l. c. pag. 533 Anmerk. 5 und pag. 542. Auffallend bleibt immerhin, dass in den von Cohn citirten Urkunden sowohl Hermann I., als Conrad und Hermann II. nicht mit dem Zunamen de Winzenburg erscheinen. Da Conrad im Jahre 1122 als Erwachsener auftritt, also doch wohl mindestens 20 Jahre alt war, so muss er um 1100 geboren sein. Nimmt man an, dass sein Vater damals 23 Jahre alt war, so muss dieser um 1077 geboren sein.

Ich halte es übrigens auch für nicht unwahrscheinlich, dass Hermann I. selbst einen Bruder, Namens Conrad, hatte. In der Erzählung von der Schlacht am Welfesholze (Annal. Pegav. ad annum 1115) erscheinen nämlich als hervorragende Kämpfer im sächsischen Heere zwei Brüder: Conrad und Hermann, in denen wohl Winzenburger zu erkennen sein dürften. Ist das richtig, dann können diese nur Hermann I. und ein Bruder desselben gewesen sein. Denn an Hermann II. kann um deswillen nicht gedacht werden, weil dieser urkundlich noch im Jahre 1123 als »puer« vorkommt.

Digitized by Google

der Landgraf in Thüringen war und im Jahre 1130 dieser Würde entsetzt wurde *).

Hermann I. muss, da seine Mutter Mathilde sicher im Jahre 1088 schon erwachsen war, etwa um diese Zeit, wenn nicht schon früher (cfr. §. 7) geboren sein. Er stand also im jugendlichen Mannesalter, als er im Jahre 1109 als kaiserlicher Gesandter nach Rom ging und im Jahre 1121 mit Herzog Lothar zu Felde zog und stand in der vollen Manneskraft, als ihm nach dem Jahre 1124 das Landgrafenamt über Thüringen übertragen wurde, während damals sein gleichnamiger Sohn, wie ich vorher nachgewiesen habe, urkundlich als „puer" erscheint. Und demnach war es auch Hermann I., der im Jahre 1130 dieses Amtes und aller seiner Würden und Lehen entsetzt und als Gefangener des Kaisers nach Blankenburg geführt wurde. Die Winzenburg aber wurde vollständig zerstört. Seitdem hört man von Hermann I. nichts mehr und es hat die Annahme nichts Bedenkliches, dass er in der Zurückgezogenheit gestorben ist (cfr. §. 5).

Koken freilich bezieht (pag. 25 u. folgende) die angeführten Begebenheiten auf Hermann II. Aber ich habe vorher, §. 5,

---

*) Dieser Meinung ist auch Stumpf (Forschungen zur deutschen Geschichte XIV. pag. 621), aber aus ganz anderen Gründen, denen ich nicht zuzustimmen vermag. Stumpf beruft sich auf die — vorher im §. 6 besprochenen — Urkunden de 1144 und 1168, die er für echt nimmt, und meint, Hermann I. sei schon um 1113 Landgraf von Thüringen geworden. Andererseits hält Stumpf aber auch die Urkunde des Abts Reinhard (cfr. §. 8) ihrem wesentlichen Inhalte nach für richtig. Zu diesem wesentlichen Inhalte ist aber doch wohl die Angabe zu rechnen, dass jener Graf Hermann, der das Kloster zu Reinhausen stiftete, bald nachher nach Baiern ging und dort starb. Wie kann er demnach Landgraf in Thüringen gewesen sein? Und wie könnte es von ihm, als solchem, in der Chronik des Klosters Neuburg heissen: »Hermannus, comes provincialis de Saxonia, obiit«? Dazu kommt, dass die thüringische Geschichte in der Zeit von 1114 bis 1124 auch nicht einmal eine Andeutung darüber enthält, dass die Winzenburger darin eine Rolle gespielt hätten! In jener Zeit war die hervorragendste Persönlichkeit in Thüringen Graf Ludwig der Springer, von dem die Gosecker Chronik beim Jahre 1092 sagt: »eo tempore comes Ludowicus huic principabatur provinciae«. Und endlich, wie könnte Hermann I. von Winzenburg bei der Theilnahme an dem Feldzuge des Herzogs Lothar gegen Münster im Jahre 1121 als einfacher Graf bezeichnet sein, wenn er Landgraf von Thüringen gewesen wäre?

Digitized by Google

ausführlich nachgewiesen, dass dies unzulässig sei. Dagegen ist es sehr wohl denkbar, dass Hermann II., der keinen Theil an seines Vaters Vergehen hatte, demnächst wieder in den Besitz der Winzenburg, nach der er sich nannte, kam.

Nimmt man dies an, so schwinden alle die Schwierigkeiten, die sich herausstellen, wenn man in dem vom Kaiser entsetzten und gefangenen Winzenburger Hermann II. erkennt, Schwierigkeiten, die Koken ausführlich besprochen und zu heben gesucht hat, jedoch meiner Meinung nach keineswegs überzeugend. Nach Koken (pag. 48) soll Hermann II. nach Kaiser Lothar's Tode (1137) durch König Conrad III. wieder zu Gnaden angenommen sein und nicht allein seine vorigen Aemter und Würden wieder erhalten haben, sondern sein Ansehn und seine Güter sollen sogar noch beträchtlich vermehrt worden sein. Aber für diese Behauptung vermag Koken keine einzige Thatsache anzuführen und sie ist an sich in hohem Grade unwahrscheinlich! Hätte der vorher gefangene Hermann bald nach 1134 alle seine Güter wieder erhalten, so müsste doch darunter vor Allem auch die Winzenburg gewesen sein und es ist nicht abzusehen, warum er von da an nicht seinen Familiennamen wieder angenommen, sondern sich urkundlich Graf von Plesse genannt haben sollte? Aber wir wissen ja, dass die Winzenburg nach dem Jahre 1130 an das Bisthum Hildesheim übergegangen war, welches die Burg wieder aufbauen und sie später, erst mehrere Jahre nach 1134, dem Grafen Hermann wieder zu Lehn gab *).

Daraus folgt, dass Conrad III. dem Winzenburger weder alle seine Güter, noch seine Würden zurückgab! Ganz anders und ganz einfach stellt sich die Sache, wenn man an der von mir vorher aufgestellten Annahme festhält, dass Hermann I. der im Jahre 1130 vom Kaiser entsetzte und gefangene Landgraf war, auf den dann auch die Urkunde de 1129 (Koken pag. 35; v. Heinemann, Cod. dipl. Anhalt. I. Nro. 201) zu beziehen ist, wo er als Landgraf erscheint.

Nach seinem Falle tritt sein Sohn, Hermann II., der, wie

*) Koken pag. 68 beruft sich dabei auf eine Urkunde des Bischofs Bernhard von Hildesheim de 1158; aber Hermann muss die Burg früher erlangt haben, da er sich schon 1144 danach benennt.

Digitized by Google

vorher erwähnt, nach Allem, was wir wissen, an seines Vaters Vergehen nicht betheiligt war, in der Geschichte auf. Er war damals etwa 24 Jahre alt, also erwachsen und wird demnach auch schon einen Theil der väterlichen Güter im Besitze gehabt haben und diese werden ihm bei seines Vaters Falle nicht entzogen worden sein.

Zu diesen Gütern gehörte die Herrschaft Plesse *). Nach dieser nannte sich Hermann II. im Jahre 1139 (Schultes, Dir. dipl. II. pag. 9). Im Jahre 1140 erscheint er als Graf von Winzenburg (Schultes II. pag. 18). Da muss er also wieder in den Besitz der Winzenburg gekommen sein. Wenn es dagegen in einer Urkunde des Erzbischofs Heinrich von Mainz de 1144 (Gudenus Cod. dipl. I. pag. 160) heisst: „Henrico comite et Herimanno fratre ipsius, de Plesse", so kann das nur dahin verstanden werden, dass es heissen soll: Graf Heinrich von Plesse und sein Bruder Hermann. Denn dass Letzterer der Winzenburger war, ergiebt sich aus der vorher erwähnten Urkunde König Conrads vom 16. November 1044, wo unter den Zeugen steht: „Hermannus comes de Winzenburg et frater ejus Henricus". Hier muss zu dem letzteren supplirt werden: „de Plesse".

Fasst man alles dies zusammen, so ist es ganz erklärlich, dass Hermann II. urkundlich im Jahre 1151 (Koken, pag. 65; Gudenus, Cod. dipl. I. pag. 205) als princeps dives et praepotens" bezeichnet wird und als Graf im Leingau (Koken pag. 58) und als Schirmvoigt von Korvey, Gandersheim und Ringelheim erscheint.

---

*) Dass die Winzenburger auch Grafen von Asle oder Asleburg gewesen seien, wie Koken meint, muss ich nach dem Obigen bezweifeln. Dazu kommt, dass in der vita Meinwerci wiederholt ein Graf Ekkika von Aslan gleichzeitig mit einem Grafen Esico, der jedenfalls ein Graf von Reinhausen ist, vorkommt, die in keiner engeren Verbindung mit einander zu stehen scheinen. (Leibnitz, Script. I. pag. 582 und 586.) Nach Koken (pag. 49) kommt im Jahre 1139 urkundlich vor: »Marchio Herimannus et frater ejus comes de Asleburg«. Da nun nach Obigem Hermann von Winzenburg im Jahre 1139 als einfacher Graf von Plesse vorkommt, im Jahre 1140 als einfacher Graf von Winzenburg, in letzterem Jahre aber auch ein marchio Hermannus (Schultes, Dir. dipl. II. pag. 17), dieser aber doch jedenfalls identisch mit dem gleichnamigen marchio de 1139 sein muss, so kann er meines Erachtens unmöglich der Winzenburger gewesen sein.

Digitized by Google

Dazu kommt, und das halte ich für ganz entscheidend, dass kein Chronist, der von der Ermordung Hermanns im Jahre 1152 berichtet, sagt, der Ermordete sei der frühere Landgraf, der vom Kaiser aller Güter entsetzte und in Gefangenschaft gelegte Winzenburger gewesen! Und eben so wenig enthält die Geschichte auch nur eine Andeutung, dass der abgesetzte Landgraf wieder zu Ehren gelangt sei!

§. 8.

Die Winzenburger als Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen.

Dass das Geschlecht der Winzenburger eine Zeit lang das Landgrafenamt in Thüringen gehabt hat, wird jetzt — und gewiss mit Recht — allgemein angenommen (cfr. pag. 48). Denn die Annal. Erphesf. (Pertz S. S. VI. pag. 538), deren Verfasser den betr. Verhältnissen und Begebenheiten nahe stand, sagen zum Jahre 1130: „Burchardus comes Luchenheimensis dolo domini sui Hermanni, principalis comitis de Thuringia, occiditur; ob quod idem Hermannus a rege Lothario deponitur et comes Ludewicus pro eo constituitur"; und keine andere Nachricht steht hiermit in Widerspruch.

Aber nicht zwei *) Winzenburger, Hermann I. und II., hatten nach einander dieses Landgrafenamt, sondern nur Hermann I., wie ich vorher nachgewiesen habe. Ich hebe in dieser Beziehung nochmals hervor, worauf ich im §. 5 schon hingewiesen habe, dass Hermann II. in einer Urkunde vom 7. December 1124 als einfacher Graf, unter den Zeugen hinter dem Gra-

*) cfr. Knochenhauer, Gesch. Thür. zur Zeit der ersten Landgrafen, pag. 89.

Auch Stumpf (Forschungen zur deutschen Geschichte, XIV. pag 622) nimmt dies an, indem er sagt: »Der Sohn ist eben in den Besitz der Güter wie Würden des Vaters eingesetzt worden«. Danach müsste Hermann II. aber schon im Jahre 1122 — als nach Stumpf's, freilich unrichtiger, Meinung, Hermann I. starb — Landgraf geworden sein. Aber für diese Annahme fehlt die Begründung. Vielmehr ergiebt sich aus den im §. 5 angeführten Urkunden, dass Hermann II. damals noch ein Knabe war.

v. Giesebrecht (Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit, IV. pag. 86) hält auch Hermann II. für den Landgrafen von Thüringen, denn er nennt ihn den jungen Hermann. Jedenfalls geht er dabei auch von der Annahme aus, dass Hermann I. im Jahre 1122 verstorben sei.

Digitized by Google

fen Ludwig von Lare vorkommt. Das wäre ganz unerklärlich, wenn Hermann II. damals Landgraf gewesen wäre.

Was den Zeitpunkt betrifft, in welchem Hermann I. die Landgrafenwürde erlangte, so lässt er sich nicht ganz sicher feststellen. Dass es aber erst nach dem Jahre 1124 geschehen sein muss, ergiebt sich unzweifelhaft aus den Nachrichten, die wir über Hermann's Beleihung mit der Mark Meissen im Jahre 1123 haben und die ich demnächst näher besprechen werde. Wäre er damals schon Landgraf gewesen, so wäre dies von den Chronisten sicherlich nicht unerwähnt geblieben und Hermann hätte wohl auch in seinen Kämpfen um die Mark kräftiger auftreten können. Mir scheint die Annahme am meisten für sich zu haben, dass Hermann das Landgrafenamt in Thüringen vom Kaiser als Entschädigung erhielt, weil er die Mark Meissen faktisch nicht behielt. Aus der kurzen Zeit, während welcher Hermann die Landgrafschaft hatte, erklärt es sich denn auch, dass man keine Nachrichten über seine Wirksamkeit findet.

Schliesslich komme ich zu der Frage über das Verhältniss der Winzenburger zur Mark Meissen. Stumpf (l. c. pag. 622) nimmt an, Hermann I. und II. wären nach einander Markgrafen gewesen und zwar Hermann I. schon von 1114 ab, weil in diesem Jahre urkundlich ein marchio Hermannus de Saxonia erscheine *). Wer der gewesen, vermag ich allerdings auch nicht anzugeben **). Dass er aber ein Winzenburger gewesen sei, dagegen sprechen die historischen Nachrichten ganz entschieden. Ich will kein Gewicht auf die vorher (pag. 47 Anmerkung) gegebene Nachricht legen, wonach Hermann I. an der Schlacht am Welfesholze Theil nahm; dagegen verdient die Stelle in dem Annal. Saxo ad 1116 Beachtung: „Moguntinus vero et Coloniensis, Trajectensis, Halberstadensis et Paderbornensis episcopi, abbas Corbeiensis, dux Liuderus, comes Herimannus Rhenum transeunt". Hier wird also Hermann einfach als Graf bezeichnet. An Hermann II. kann nicht gedacht werden, denn der war damals noch ein Knabe.

Ganz entscheidend aber scheint mir die im §. 5 schon an-

*) Ich finde in den von Stumpf citirten Urkunden den Markgrafen Hermann nur einmal (Reg. Nro. 3111) mit dem Zusatze »de Saxonia«.

**) In den Annal. Magdeburg. wird bei dem Jahre 1121 ein marchio Heremannus in castro Badhon, in provincia Mortenowe genannt.

Digitized by Google

gegebene Nachricht, wonach Hermann im Jahre 1121 als Feind des Kaisers mit dem Herzog Lothar den Feldzug gegen Münster mitmachte.

Hier wird er einfach Graf von Winzenburg genannt. Das wäre doch wohl nicht geschehen, wenn er Markgraf gewesen wäre, zumal von Meissen, wo damals noch Heinrich von Eilenburg Markgraf war! Stumpf (l. c.) kommt aber selbst in Verlegenheit, indem er Hermann I. als Markgrafen vom Jahr 1114 her annimmt, denn er vermag nicht auszufinden, welche Markgrafschaft Hermann gehabt habe! Er versucht deshalb die Vermuthung, es habe eine Theilung der Mark Meissen stattgefunden und die eine Hälfte, die unter der Bezeichnung „marcha orientalis Saxoniae" bekannt sei, habe Hermann I. von Winzenburg und nach ihm sein Sohn inne gehabt. Aber von einer solchen Theilung ist nichts bekannt; eben so wenig davon, dass im Jahre 1123 nur ein Theil der Mark Meissen an einen Winzenburger (nach bisheriger Annahme an Hermann II.) verliehen worden sei. Die bezüglichen Nachrichten darüber lauten im Sampetrinum bei dem Jahre 1123: „Heinricus marchio junior obiit, pro quo imperator binos marchiones constituit, Wigbertum quendam praedivitem et comitem Hermannum de Winzenburg. Sed et Adelbertus et Conradus comites de Saxonia ducis Lutharii ceterorumque Saxonum freti auxilio depulsis illis, loca eorum pariter atque dignitates invadunt". Hier ist also gar nicht angegeben, welche Mark jeder der neuen Markgrafen erhielt. Aber es ergiebt sich aus der weiterhin angegebenen Stelle in dem Sampetrinum, dass Hermann von Winzenburg die Mark Meissen bekommen hat (cfr. auch v. Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit, Braunschweig 1877 III. pag. 1229). Auf alle Fälle aber kann nicht, mit Stumpf, gefolgert werden, dass eine Theilung schon im Jahre 1114 stattgefunden habe.

Ein anderes Bedenken, welches sich für diejenigen herausstellt, die annehmen, der im Jahre 1123 mit der Mark Meissen beliehene Graf sei Hermann II. von Winzenburg gewesen, nämlich das, dass dieser Hermann damals noch in sehr jugendlichem Alter stand (cfr. §. 5), übergeht Stumpf mit Stillschweigen. Dagegen sucht v. Giesebrecht (l. c. pag. 969 u. 1229) es dadurch zu beseitigen, dass er annimmt, Hermann habe die Mark unter

Digitized by Google

der Schutzgewalt Wigberts, des Markgrafen in der Ostmark und Lausitz, gehabt. Aber abgesehen davon, dass es schwer glaublich ist, der Kaiser habe unter den damaligen Zeitverhältnissen eine Markgrafschaft an einen kaum dem Knabenalter entwachsenen Grafen gegeben, so wäre doch wohl von den Geschichtschreibern eine Andeutung über ein solches Verhältniss gegeben worden. Aus diesen geht aber im Gegentheil hervor, dass Wigbert für sich selbst, dem Herzog Lothar von Sachsen gegenüber, genug zu thun hatte. Ja, aus der vorher angeführten Stelle im Sampetrinum ergiebt sich sogar deutlich, dass sowohl Wigbert als Hermann bald von Lothar aus der Mark Meissen vertrieben wurden und ihre Aemter nicht behielten. Daher erklärt es sich auch, dass in der Zeit von 1123 bis 1130 kein marchio Hermannus vorkommt, der als Winzenburger zu deuten wäre. Und darum erscheint es mir als das Natürlichste, das Verhältniss des Hermann von Winzenburg zur Mark Meissen dahin aufzufassen, dass er die letztere faktisch nur ganz kurze Zeit inne gehabt hat, vom Kaiser aber, der sie ihm verliehen hatte, und der den von Lothar eingesetzten Markgrafen Conrad nicht anerkannte, de jure als Markgraf angesehen wurde.

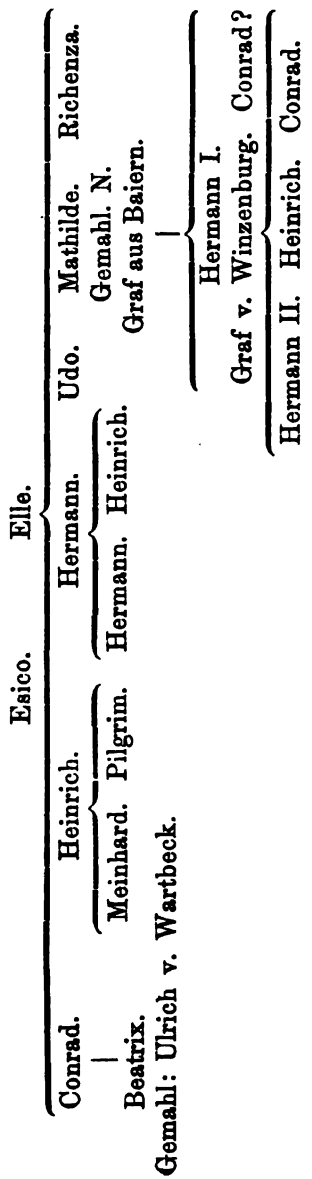
Von diesem Gesichtspunkte aus wird es denn auch erklärlich, wenn es beim Jahre 1130 im Sampetrinum (Cod. 2) heisst: „Burchardus comes Luchenheimensis dolo domini sui Hermanni principalis comitis Thuringiae et Misnensis marchio occiditur, ob quod idem Hermannus a rege Lotharío deponitur et comes Ludewicus pro eo constituitur et comes Conradus de Witin pro eodem Hermanno marchio constituitur in Misna". Die Worte sind nämlich nicht anders zu verstehen, als dahin, dass Hermann der Markgrafenwürde, die er in Folge der kaiserlichen Ernennung de jure hatte, vom Kaiser selbst nun entkleidet und zugleich von letzterem Conrad von Wettin, der bisher schon die Mark Meissen faktisch inne hatte, als Markgraf anerkannt wurde.

Bei alle dem kann aber aus den von mir entwickelten Gründen immer nur an Hermann I. gedacht werden! Hermann II. ist weder Land- noch Markgraf gewesen.

Digitized by Google

§. 9.

Stammbaum der Grafen von Reinhausen und Winzenburg.



Digitized by Google

Digitized by Google

Das Peterskloster zu Erfurt.

IV. Die Kloster-Gebäude.

(Fortsetzung der Abschnitte I.—III. in Heft X.)

Das Kloster-Areal.

Zu den wohlerwogenen Anordnungen, welche Kaiser Heinrich I. für die Landesvertheidigung gegen die ungarischen Raubhorden ins Leben rief, machte sein Nachfolger Otto I. den Zusatz, dass nicht nur die Städte, sondern auch die Klöster [1]) sich gegen die Verwüstungen, mit denen ein unvermuthet heranstürmender, nur zu Pferde angreifender Feind das Land heimsuchte, in landesüblicher Art schützen sollten. Wurde daher um die Mitte der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts die Stadt Erfurt mit einer aus Graben, wallartigem Erdaufwurf und dichten Heckenbepflanzungen bestehenden Landwehr umgeben, so lässt sich wohl annehmen, dass der auf der Anhöhe in unmittelbarer Nähe liegende Wohnsitz einer geistlichen Corporation in diese Landwehrbefestigung der Stadt mit hineingezogen ward, deren Stelle seit der Mitte des 11. Jahrhunderts eine von Thürmen flankirte und mit Zinnen gekrönte Ringmauer einnahm.

Das innerhalb dieses Mauerringes liegende Areal der Abtei erstreckte sich fast über die ganze Anhöhe, auf deren Plateau in prachtvoller Lage sich mit der Zeit ihre stattlichen Gebäude als eine malerische Zierde der Stadt erhoben. Im Norden und Westen von der hier im Bogen über die Anhöhe hinlaufenden Ringmauer begrenzt und von dieser durch den Mauerweg getrennt, breitete sich dasselbe auf dem ganzen südlichen Abhange bis hinab zur Lauengasse aus, während die Südost- und

[1]) Miracula S. Wigberti, cap. 5, bei Pertz, Scriptores IV. pag. 225.

Digitized by Google

Ostabdachung nur zum Theil in seinem Besitz war, da hier die am Fusse liegenden Häuser der Schilderer (am Fallloch) und des Rubenmarktes mit ihren angrenzenden Gärten den unteren Theil der Böschung inne hatten. Dieses ziemlich bedeutende Areal theilte ein von Süden nach Norden führender Weg in zwei grosse Abschnitte; derselbe stieg von der Nordgrenze des Severihofes, da wo die Strasse der Schilderer mit der Lauengasse zusammenstiess und nach der Zumauerung des Lauenthores (1308) sich die westlich führende grosse Handelsstrasse nach dem Brühl abzweigte (ungefähr 80—90 Schritte westlich des bisherigen Falllochs), die Anhöhe hinauf, überschritt das Plateau und mündete in den an der Ringmauer entlang laufenden Mauerweg ein, der seinerseits in östlicher Richtung nach dem inneren Andreasthore, und in südlicher Richtung nach dem Lauenthore hinabführte. Von diesen beiden Abschnitten umfasste der östliche den ganzen Komplex der Klostergebäude, der Kapelle St. Annae und der Kirche, an deren Ostseite der äussere, für die Bestattung der Klosterverwandten, deren Frauen und Conversen [2]) bestimmte Begräbnissplatz mit der Kapelle Cor-

---

[2]) Bei dem den Klöstern in früherer Zeit zu Theil werdenden grossen Zuspruch von Leuten aller Stände und jedes Alters, fanden sich unter diesen viele, welche eben nur mit der Arbeit ihrer Hände und mit ihren körperlichen Kräften sich dem Kloster nützlich machen konnten. In die Gemeinschaft der Brüder als Laienbrüder (laici fratres, conversi) aufgenommen, bildeten sie ein Mittelglied zwischen den Mönchen und der profanen Welt, und waren nicht allein in allen Stücken an die Klosterordnung, sondern auch für ihr Leben an den Orden gebunden. Bei der Aufführung von Banten, bei der Urbarmachung und Bebauung von Ländereien fanden die meisten als Handarbeiter und Tagelöhner eine angemessene Beschäftigung, während den geeigneteren Persönlichkeiten der Betrieb im Ackerhofe, in der Mühle und in der häufig mit dieser verbundenen Bäckerei anvertraut wurde.

In späterer Zeit, wo sich die Zahl der Laienbrüder wesentlich vermindert hatte, gingen diese Beschäftigungen wenn nicht gänzlich, so doch zum grössten Theil an die Klosterverwandten (familiares) über. Diese nahmen in der klösterlichen Rangordnung eine tiefere Stufe als die Laienbrüder ein; sie wohnten ausserhalb der Clausur, hatten an den guten Werken des Klosters Theil und erhielten mit ihren Frauen nach dem Tode ein Begräbniss auf dem Klosterkirchhofe; bei vorgerücktem Alter schlossen sie sich häufig enger an das Kloster an, übergaben demselben ihr Eigenthum und traten dann als Wohlthäter in den Genuss der klösterlichen Gemeinschaft.

Digitized by Google

poris Christi angrenzte, ferner eine an dem vorgenannten Wege den südlichen Abhang sich hinabziehende Häuserreihe, den sowohl vor der Nordseite des Klosters, als auch auf dem Ostabhange sich ausbreitenden Klostergarten, an welchem sich im Süden ein Weinberg anreihete; dagegen enthielt der westliche Abschnitt einen, den ganzen südlichen Abhang einnehmenden Weinberg, an dessen Ostgrenze eine zweite Reihe Häuser nebst der Kirche S. Leonhardi lag, ferner das auf dem Plateau sich anschliessende Allodium „zum grünen Hagen“ und, wiederum im Anschluss, den Acker- oder Wirthschaftshof.

Ausserdem besass das Kloster in der Vorstadt eine, zwischen dem inneren und äusseren Moritzthore von der Gera getriebene Mühle (die Petersmühle), sowie einen im Brühl liegenden Garten.

Die Kirche.

Als im Jahre 1060 die Reformirung der in letzter Zeit, nach eigenmächtiger Beseitigung der klösterlichen Beschränkungen, in zwangloser Weise lebenden geistlichen Corporation angeordnet worden war, traten die zu diesem Behuf von auswärts herangezogenen Benedictiner-Mönche in den Besitz des gesammten Areals ihrer Vorgänger und übernahmen daher auch die vorhandenen Gebäude. Diese bestanden ohne Ausnahme wohl nur in Holzbauten, zu denen die in der nächsten Umgegend liegenden Waldungen ein ebenso bequem zu erlangendes, als an sich vortreffliches Material geliefert hatten. Ihre Detailconstruction mag im Vergleich zu der landesüblichen Herrichtung besserer bürgerlicher Bauten wohl nur unerhebliche Abweichungen gezeigt haben, die indess bei der Kirche vielleicht in der Weise sich zu erkennen gaben, dass man zum Aufbau ihrer Umfassungswände lediglich starke Balken verwendete, welche übereinander gelegt und hinreichend unter einander befestigt wurden [3]). Abgesehen von dem auf der Anhöhe herrschenden

[3]) Zwei interessante Beispiele solcher nur aus Holz construirten Kirchen, deren Erbauung allerdings in den Anfang des 16. Jahrhunderts fällt, sind noch gegenwärtig in zwei schlesischen Dörfern vorhanden und in den »Mittheilungen der k. k. Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Wien, XVII. Jahrgang, pag. XXXIX.« veröffentlicht worden. — Vergl. auch J. Kornerup, die Holzkirchen Dänemarks im Mittelalter, in den »Mémoires de la société royale des Antiquaires du Nord. Nouv. Ser. 1869, pag. 242«.

Digitized by Google

Wassermangel ist hauptsächlich in dieser Bauart die Veranlassung zu suchen, dass das Kloster bei den in den Jahren 1068 und 1079 wüthenden Bränden vollständig in Asche gelegt wurde.

Ob hierauf die Kirche in ihrer früheren Weise überhaupt wieder hergestellt ward, oder ob man schon jetzt den Entschluss fasste, dieselbe nach ermöglichter Beschaffung der erforderlichen Mittel später in Stein aufzuführen und sich daher bis zu diesem Zeitpunkte mit einem provisorischen Oratorium begnügte, darüber ist in keiner Quelle eine Andeutung aufzufinden. Dagegen heben zwei Chronisten ausdrücklich hervor, dass zu ihrem über 20 Jahr später unternommenen Neubau gehauene Quadersteine verwendet wurden.

Dieser Klosterkirche, zu welcher Abt Burchard 1103 den Grundstein legte [4]), deren Ueberreste bis zur Höhe des Kranzgesimses der Seitenschiffe noch jetzt vorhanden sind und das Material zu der nachstehenden Skizze geboten haben, war eine Pfeiler-Basilika mit Querschiff, deren beide Seitenschiffe über die Vierung hinaus bis zu dem geraden Chorschluss fortgeführt, und deren Kreuzarme auf der Ostseite mit je einer halbrunden Apsis versehen sind.

Der aus gehauenen Quadern aufgeführte Bau, wozu das Material in einem sehr festen, grobkörnigen Sandstein den Seebergen bei Gotha entnommen ward, hat im Innern nachstehende Abmessungen:

Länge des Mittelschiffes = 229′ Gesammtbreite d. Schiffe = 58′
do. der Seitenschiffe = 230′ Breite des Mittelschiffes = 29½′
do. des Querschiffes = 102′ do. der Seitenschiffe = 10½′
do. des Querschiffes = 29½′

Verhältniss der Breite der Seitenschiffe zu der des Mittelschiffes = 1 : 3,

die Mauerstärke beträgt 3½′, an dem Westgiebel und den hier auf der Nord- und Südseite angebrachten Vorsprüngen jedoch 4½′.

---

[4]) Chron. Samp. — Nicol. v. Sieg. pag. 281. — Erphurdianus antiquitatum variloquus. bei Mencken, l. c. II. Band, giebt auch den Tag der Grundsteinlegung, VI. Idus Februarii (8. Febr.) an, was jedoch im Vergleich mit dem Chron. Samp. eine Verwechselung mit dem Tage zu sein scheint, an welchem Abt Burchard die Weihe erhielt.

Digitized by Google

Das Mittelschiff wird auf jeder Seite von den Nebenschiffen durch 13 starke Pfeiler geschieden, welche mit Arkadenbögen überspannt waren, auf denen sich die Mauern des Mittelschiffes erhoben. Die Pfeiler sind durchgängig, jedoch mit Ausnahme der im Querschiff liegenden Fläche, auf der Ost- und Westseite mit einer angelegten, schlanken $^3/_4$ Säule versehen, deren Kapitäle einen starken, den Arkadenbögen untergelegten halben Rundstab [5]) trugen, und lassen sich ihrer Form nach in vier Gruppen abtheilen. Von diesen sind zwei Gruppen, deren Querprofil eines Theils ein Rechteck, anderen Theils zwei querübereinander gelegte Rechtecke zeigt, östlich und westlich der Vierung auf je drei Paare symmetrisch in der Weise vertheilt, dass je einer der ersten zwischen zwei der letzteren steht. An diese schliesst sich in westlicher Richtung die dritte Gruppe, welche, durch sechs Paar vertreten, an dem quadratischen Querprofil auch auf der dem Mittelschiff zugewendeten Seite und zwar innerhalb einer gerundeten Nische eine angelegte $^3/_4$ Säule besitzt. Den Beschluss macht im Westen die vierte Gruppe, welche aus einem Paar sehr starker Thurm-Pfeiler besteht, die innerhalb einer grösseren gerundeten Nische zwei Halbsäulen, ausserdem aber auch noch drei volle Säulen aufweisen, zwei auf der Seite des Mittelschiffes und eine in einem dem Seitenschiff zugewendeten rechtwinklichen Einschnitt.

Dem Grundriss zu Folge war sowohl am West- wie am Ost-Ende der Seitenschiffe ein Thurm-Paar projectirt, von denen indess der Aufbau der ersteren, welche der Substruction nach die höheren werden sollten, aus unbekannten Gründen ganz unterblieben ist [6]) und selbst von dem baueifrigen Abt Günther I.

[5]) Diese Angabe ist lediglich einer von Bellermann gefertigten perspectivischen Ansicht entnommen; dergleichen untergelegte Wulste (Rundstäbe) finden sich in der Vorhalle der Benedictiner-Kloster-Kirche Paulinzelle (aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts). (Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, I. Bd. 1. Abthl.) Indess wäre auch möglich, dass statt der Wulste, rechtwinkliche Gurte den Arkadenbögen untergelegen hätten, wie es in der Benedictiner-Kloster-Kirche zu Memleben (aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts) der Fall war, deren Pfeiler-Construction viel Aehnlichkeit mit der der Peters-Kloster-Kirche hat. (Kugler, kleine Schriften I. pag. 174. — Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, I. Bd. 2. Abth.)

[6]) Chron. Sampet. berichtet, dass 1291, V. Idus Junii (9. Juni) am Vorabend des Pfingstfestes der Blitz in den Altar der Kapelle Aller Heiligen

Digitized by Google

in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unbeachtet gelassen wurde; diese West-Thürme findet man eben so wenig auf den ältesten uns übrig gebliebenen Abbildungen [7]) angegeben, als in den chronicalen Aufzeichnungen jede Andeutung fehlt, die etwa einen späteren Abbruch vermuthen lassen. Wurde durch diesen unterlassenen Aufbau der Zweck der Thürme auf die beiden östlichen concentrirt, so gestattete es deren Substruction nun leider nicht, ihnen in einem fortlaufenden Steinbau die für die West-Thürme veranschlagte Höhe zu geben und man sah sich daher im Verlauf des Baues zu dem allein übrigbleibenden Auskunftsmittel genöthigt, das oberste Stockwerk nebst Spitze lediglich als Holzbau aufzuführen.

Von den drei Eingängen zur Kirche kann nur dem Südportale des Querschiffes ein architektonischer Werth beigelegt werden, obschon auch hier die grösste Einfachheit vorherrscht und die Gliederung nur in rechtwinklicher Brechung der Linien besteht; der im nördlichen Giebel des Querschiffes aus dem Kreuzgange einmündende Eingang ist lediglich eine schmucklose rundbogige Thür, und bei dem in seinen Dimensionen bedeutenden Westportal muss es unentschieden bleiben, ob sein Obertheil zerstört wurde, oder ob es seine Bedeutung schon frühzeitig durch die hier angefügte Abtswohnung verlor und deshalb vielleicht gar nicht zur Vollendung gelangte.

Das Mittel- und Querschiff, sowie die westliche Hälfte der beiden Seitenschiffe waren ursprünglich allem Anschein nach mit einer flachen, in Felder getheilte Holzdecke versehen [8]).

---

eingeschlagen habe, welche »super testudine inter turres inferiores« sich befand; Nicol. v. Siegen sagt pag. 857 ff.: dass diese Kapelle »in fine cenobii« lag, welcher Ort das »Paradies« genannt wird; Chron. Samp. ed. Stübel verlegt diese Kapelle »inter turres superiores«, was offenbar unrichtig ist. Aus diesen Angaben lässt sich der Schluss ziehen, dass der Blitz wohl eher in die Thürme selbst, als in die zwischen ihren beiden Stockwerken befindliche Kapelle eingeschlagen haben würde, wenn erstere überhaupt vorhanden gewesen wären.

[7]) Vergl. die von J. M. Dedekind 1675 in einer neuen Auflage gedruckte Ansicht der Stadt aus der Vogelschau, deren Entstehung indess in das Ende des 16. Jahrhunderts zu verlegen ist. (Im Besitz des Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann.)

[8]) Die hier genannten Theile des Kirchenraumes erhielten erst um 1500 resp. 1604 eine in Holz construirte gewölbte Decke.

Digitized by Google

Ein directer Beweis dafür lässt sich allerdings nicht beibringen; allein es ist wohl mehr als wahrscheinlich, dass man hier eine gleiche Construction zur Anwendung brachte, wie bei dem 50 Jahre später begonnenen Steinbau der Collegiatkirche Beatae Mariae Virginis, für welche durch eine chronikale Aufzeichnung [9]) eine flache Felderdecke (laquearium) nachgewiesen wird. Dagegen sind in dem südlichen Seitenschiffe an der inneren Wandfläche der Umfassungsmauer östlich und westlich der Vierung, dort zwischen dem Scheidbogen und dem Thurm, hier bis zum dritten Pfeiler noch deutliche Spuren (nämlich die unterste Lage von Wölbungssteinen) vorhanden, dass die östliche Hälfte der Abseiten mit einem Tonnengewölbe eingewölbt war, welches der Höhe seines Ansatzes zu Folge über den Arkadenbögen begann und auf beiden Seiten auf einem Gesims auflag, dessen in neuer Zeit grundlos stattgefundene rohe Abarbeitung sichtbar ist. Ausserdem besass auch der zwischen den beiden projectirten Westthürmen liegende Raum ein Gewölbe, dessen breite Kreuzgurte einerseits in einer Höhe von circa 16′ auf der Gesimsplatte der Thurmpfeiler aufsitzen, wogegen es auf der anderen Seite (an der Giebelwand) an jeder Andeutung fehlt, in welcher Weise hier deren Auflage bewerkstelligt ward; dieser eingewölbte Raum bildete eine Vorhalle zur Kirche, das Paradies, welche den Büssenden beim Kirchenbesuch als Aufenthalt angewiesen war.

Beachtenswerth ist das unverkennbar selbstbewusste Streben des Baumeisters, den Mauermassen und starren Wandflächen durch Gliederungen Leben und Ausdruck zu verleihen, nicht minder auch die consequent durchgeführte strenge Einfachheit, welche sich in der Form der Ornamente zu erkennen giebt, sich nur auf geometrische Constructionen beschränkt und diese durch scharfe Profilirung zur vollen Wirkung bringt. Es kann daher nicht befremden, wenn man an den noch vorhandenen Mauern auch nicht die geringste Sculptur vorfindet, welche eine sym-

---

[9]) Chron. Sampet. berichtet zum Jahre 1288, dass am VII. Kal. Julii (25. Juni) in der Basilica Beatae Mariae Virg. ein »puer scolaris a summitate laquearii ante summum altare super illud lapideum fundamentum corruens«, gegen alle menschliche Voraussicht am Leben geblieben sei. — Vergl. auch A. Beyer, Kurze Geschichte der Stiftskirche Beatae Mariae Virginis zu Erfurt; Mittheilungen des Vereins für die Gesch. u. Alterthumskde. zu Erfurt, Heft VI. pag. 192.

Digitized by Google

bolische oder stylisirte Darstellung enthält, und sich vielmehr der Gedanke kundzugeben scheint, die Einfachheit, welche durch die Reform (1060) im Klosterleben eingeführt worden war, auch auf das neu zu errichtende Gotteshaus zu übertragen.

An den äusseren Wandflächen von geringerer Ausdehnung, z. B. an den Seiten der Thürme und des Querschiffes zeigen sich nur vertiefte Mittelfelder, die durch pilasterartige Vorsprünge (Lisenen) an den Ecken begrenzt werden; dagegen sind diese Flächen bei grösserer Ausdehnung, z. B. am südlichen Seitenschiff, correspondirend mit der Pfeilerstellung im Inneren, in der unteren Hälfte durch gleiche pilasterartige Vorsprünge in mehrere Abtheilungen getheilt, denen sich in der oberen Hälfte mittelst einer Abschrägung noch stärker vertiefte Felder anschliessen, welche seitwärts durch kräftige, auf jenen Vorsprüngen ruhende Halbsäulen begrenzt werden, oben mit einem scharf profilirten, auf Consolen ruhenden Rundbogenfries abschliessen und in ihrer Mitte mit Fensteröffnungen versehen sind; am Chor und an den Absiden fallen im unteren Theile die pilasterartigen Vorsprünge weg, weshalb hier die Halbsäulen auf einem keilförmigen Untersatz ruhen, dessen senkrechte Vorderfläche die Form eines Paralleltrapezes hat.

Eine ausgedehnte Anwendung fand die steil ansteigende attische Base — zwei Rundstäbe durch Plättchen mit der zwischenliegenden Hohlkehle verbunden; sie ist nicht allein am Fussgesims der äusseren Wandfläche, sowie am Fuss sämmtlicher Säulen und Pfeiler, sondern auch als Kämpfergesims am Portal in der südlichen Giebelwand des Querschiffes und an den im Chor stehenden Pfeilern anzutreffen, auch als Gurtgesims scheint sie sich an der Aussenseite des Chorschlusses zwischen den beiden Thürmen befunden zu haben und selbst als Verzierung findet sie sich an den geringen Ueberresten der Scheidbögen in der Vorhalle, sowie an der Fenstergewandung der südlichen Apsis.

Eine nicht weniger ausgedehnte Verwendung ward dem bald mehr, bald weniger überhängenden Würfelfries zugetheilt; diesen trifft man an als Verbindungsglied zwischen dem Rundbogenfries und dem weit ausladenden, von zwei Rundstäben mit zwischenliegender flacher Hohlkehle gebildeten Kranzgesims [10]), — als

[10]) Am Kranzgesims des Seitenschiffes westlich des Querschiffes fehlt der untere Rundstab.

Digitized by Google

Gurtgesims im Mittelschiff über den Arkadenbögen [11]), an den Kämpfern der grossen Thurm-Pfeiler und in der rechtwinkligen Umrahmung des Tympanum am Südportal.

Die Säulen besitzen ohne Ausnahme das schwere schmucklose Würfelcapitäl, dessen einzige Verzierung in einer doppelten, vertieften, halbkreisförmig geführten Schwiege besteht, während die Base mit der einfachen Ecknase (nicht Eckknolle) versehen ist.

Da die Mauer des nördlichen Seitenschiffes die Rückwand für das angrenzende Klostergebäude bildete, so fehlen hier nicht nur die Gliederungen, sondern auch die Lichtöffnungen, indess deutet eine augenscheinliche, rohe Abarbeitung an zwei, in entsprechender Höhe liegenden Steinlagen darauf hin, dass hier ebenfalls der Würfelfries angebracht war, jedoch mit dem Kranzgesims in späterer Zeit bei Erhöhung des anliegenden Gebäudes beseitigt ward; vielleicht geschah dies in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo wesentliche Veränderungen an den Klostergebäuden vorgenommen wurden.

Leider muss die Frage: in welcher Ausdehnung diese Ornamente auf das Mittelschiff, die Giebel und Thürme übertragen wurden, unerledigt bleiben, weil vor dem Abbruch dieser Theile in den, dem verhängnissvollen letzten Brande von 1813 folgenden Jahren weniger die ungünstigen Zeitverhältnisse [12]), wohl aber der Mangel an einem richtigen Verständniss für den Werth dergleichen mittelalterlicher Bauten die Schuld tragen, dass der Nachwelt weder durch Schrift noch Bild das jetzt Fehlende verständlich erhalten blieb. Die vorhandenen Abbildungen geben

---

[11]) Nach der von Bellermann gefertigten perspectivischen Ansicht.

[12]) (Der 1874 verstorbene Stadtrath K. Herrmann erzählte, dass nach der Räumung der Citadelle (nach dem ersten Pariser Frieden) die für die Herstellung der Citadelle massgebenden Persönlichkeiten, denen an der Erhaltung einer Kirche innerhalb derselben wenig gelegen war, sich vielmehr beeifert hätten, was irgend baufällig und dem Einsturz drohend erschien, möglicht rasch zu beseitigen, ehe von Berlin eine Ordre gesandt werden möchte, dass die Kirche erhalten werden sollte. Es sollte eben den Anschein haben, als verlohne es sich nicht mehr und sei kaum möglich, die Kirche in ihrer vormaligen Gestalt wieder aufzurichten. Als später einmal der kunstsinnige König Friedrich Wilhelm IV. die Kirche besah, stampfte er beim Anblick des Proviantmagazins, in welches sie verwandelt worden war, unwillig mit dem Fusse auf die Erde; so erzählte ein Augenzeuge, der damalige Gymnasialdirektor G. Schöler. H. W.)

Digitized by Google

zwar eine ohne Zweifel dankenswerthe, aber doch nur allgemeine Uebersicht und können bei ihrem ausschliesslich landschaftlichen Charakter für eine Beurtheilung der architektonischen Formen nicht in Betracht kommen.

In gleicher Weise wie bei anderen frühromanischen Bauten machen sich auch hier hinsichtlich der technischen Behandlung dieselben Eigenthümlichkeiten bemerkbar: so deuten die äusserst schmalen Figuren auf eine sorgfältige Bearbeitung der einzelnen Werkstücke; ferner lässt sich aus dem Fugenschnitt am Rundbogen- und am darüber liegenden Würfelfries deutlich ersehen, dass diese Ornamente an den bereits festliegenden Quadern herausgearbeitet wurden [13]), dagegen fehlt es an einem sichern Anhalt, ob dieses Verfahren auch bei der Herstellung der Halbsäulen zur Anwendung kam; endlich liefern mehrere Messungen den Beweis, dass man selbst innerhalb kleinerer, abgegrenzter Flächen die horizontale Eintheilung derselben für congruente Formen, z. B. für den Rundbogenfries, nur oberflächlich ausführte.

Abgesehen von dem Nichtvorhandensein einer Krypta, welche im allgemeinen bei Klosterkirchen nur selten vorkommt und dann häufiger aus einer früheren Zeit stammt [14]), verdienen noch folgende in der Anlage hervortretende Eigenthümlichkeiten eine Beachtung: der gerad geschlossene Chor mit den bis zu seinem Abschluss fortgeführten Seitenschiffen und die Drei-Pfeiler-Gruppe mit ihren in gebogenen Nischen stehenden $^3/_4$-Säulen.

Für die erstere ist eine Einwirkung des Klosters Hirschau, dessen 1083 gegründete und 1091 geweihete Kirche St. Petri in diesem Punkte mit der Kirche des Erfurter Petersklosters übereinstimmt, um so wahrscheinlicher, als der Bauherr der letzteren, Abt Burchard, dieser segensreichen Kulturstätte Schwabens entstammte und seine Bildung dem dortigen Abte Wilhelm ver-

---

[13]) Ein nicht minder schlagendes Beispiel in dieser Beziehung liefern die Sculpturen vom Tympanum der goldenen Pforte im Dom zu Freiburg, welcher in den Jahren 1160 bis 1180 erbaut wurde.

[14]) In der Klosterkirche zu Brauweiler, vor 1080 begonnen, erfolgte 1051 die Weihe der Krypta; in der 1080 (?) gegründeten Abtei Limburg an der Haardt ward die Krypta 1035 vollendet; die Klosterkirche zu Gandersheim erhielt nach dem zweiten Brande (1078), Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts, eine Krypta; Kloster Laach, 1112 begonnen, besitzt unter dem Ostchore der Kirche eine Krypta.

Digitized by Google

dankte [15]); selbst für die Annahme, dass jene Kirche für die Gesammt-Anlage unserer Kirche als Vorbild gedient habe, spricht die wenn auch nicht absolute, so doch annähernde Uebereinstimmung einiger Abmessungen des Grundrisses [16].)

Für die in der „Kunsttopographie Deutschlands" von Dr. Lotz verzeichnete Angabe, dass der Chor jetzt gerade geschlossen, mithin früher eine Apsis vorhanden gewesen sei, bietet die wohlerhaltene Aussenseite keinen Anhalt; in derselben befinden sich nicht allein noch gegenwärtig drei, dem Mittelschiff angehörige romanische Fenster, sondern auch von dem Ueberbinden einzelner Quaderlagen des Mittelschiffes nach den Seitenschiffen kann man sich deutlich überzeugen. Allerdings lässt sich nicht leugnen, dass es auffallend erscheint, wenn gerade an dieser Stelle in der Breite des Mittelschiffes, zwischen den Thürmen, im Fussgesims die über der Abschrägung angebrachte attische Base gänzlich fehlt, sich dagegen ganz unerwartet über den vorerwähnten drei Fenstern als Gurtgesims an einigen Steinen vorfindet, bei denen es freilich zweifelhaft ist, ob ihre jetzige Lage als die ursprüngliche angesehen werden darf, wogegen es nicht so ganz unwahrscheinlich ist, dass ihnen erst bei Umgestaltung der 1813 ausgebrannten Kirche zu einem Magazingebäude diese Stelle angewiesen wurde.

Zur Erklärung der anderen Eigenthümlichkeit muss man die übliche innere Einrichtung derjenigen Kloster- und Stifts-Kirchen in Betracht ziehen, die im Laufe der Zeit auch einen Pfarrdienst übernommen hatten, obschon ursprünglich den Mönchen die Seelsorge in Bezug auf die ausserhalb des Klosters wohnenden Laien nicht gestattet und die Kirche, anfangs eben nur „oratorium" [17]), selten „ecclesia" genannt, lediglich für die gottesdienstlichen Verrichtungen der Klosterbewohner bestimmt war. Demzufolge baute das Kloster resp. Stift zuweilen für diesen Pfarrgottesdienst eine besondere Kirche; liess sich dies aber nicht bewerkstelligen, so wurde für denselben doch eine besondere Abtheilung der

---

[15]) Gall. Stass, Necrologium. pag. 11.

[16]) Vergl. Christmann, Geschichte des Klosters Hirschau, pag. 57 u. 85. — Krieg von Hochfelden in Mone's Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 4. Jahrgang. 1835. pag. 259.

[17]) Regula St. Benedicti. cap. 52.

Digitized by Google

Klosterkirche mit einem eigenen Altar benutzt [18]). Im letzteren Falle war der östliche Theil der Kirche ausschliesslich für den, durch die canonischen Horen sehr ausgedehnten, täglichen Chordienst der Conventualen bestimmt und bildete die eigentliche Kloster- resp. Stiftskirche, in welcher der Convent ungestört seinen kirchlichen Verpflichtungen obliegen konnte, während der westliche Theil dem Kirchenbesuche der Laien überlassen blieb, von diesen nicht überschritten werden durfte und daher die Laienkirche genannt wurde [19]).

Bevor dem Lettner die architektonische Trennung beider Räume zugetheilt ward und wo in späterer Zeit derselbe überhaupt nicht vorhanden war, vertrat ein Gitter, aufgehängte Teppiche, einige nach dem Chor hinauf führende Stufen oder die nach der Mitte der Kirche verlängerten Flügelwände der Chorstühle diese trennende Schranke, vor welcher häufig ein Altar, der Laienaltar, stand [20]). Auch die Abtei St. Petri hatte sich höchst wahrscheinlich mit der Zeit einem Pfarrgottesdienste für eine kleine Gemeinde unterzogen [21]), deren grösserer Theil um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Parochie S. Leonhardi bildete und für welche kurz nachher auch eine demselben Heiligen gewidmete Kirche erbaut wurde, während der kleinere Theil noch fernerhin als Parochie S. Petri in den Zinsregistern des Klosters genannt wird. Für diesen Laien-Gottesdienst scheint

---

[18]) Organ für christliche Kunst. 1858. pag. 94.

[19]) Kreuser, der christliche Kirchenbau. Bonn 1851. II. pag. 62.

[20]) Bis zum Jahre 1667 befand sich in der Benediktiner-Abtei-Kirche zu Brauweiler vor den Chorstufen ein Altar, der zum Gottesdienst für die Laien diente. (Organ für christliche Kunst, 1851, pag. 11.) — Vor dem Chore und in der Mitte der Cistercienser-Kloster-Kirche zu Loccum stand der Laienaltar und zwar genau auf der Hälfte der Längenachse. (Mittelalterliche Baudenkmale Niedersachsens, II. pag. 293 u. 297, Taf. 70. 71. 72.) — In der Kirche der Cistercienser-Abtei Maulbronn war vor dem romanischen Lettner der Laienaltar angebracht. (Deutsches Kunstblatt von F. Eggers, 1855, pag. 433. — Dr. E. Paulus, die Cistercienser-Abtei Maulbronn, Stuttgart 1878.) — In der Frauenkirche zu München stand noch im Jahre 1568 der für den Pfarrgottesdienst bestimmte Altar S. Crucis vor dem Chor in der Mitte der Kirche. (Sighart, die Frauenkirche zu München, pag. 89.) — In der Cistercienser-Abtei zu Eberbach im Rheingau befand sich in der Mitte der Kirche der Altar S. Crucis. (Denkmäler aus Nassau, 3. Heft p. 29.)

[21]) Ob sie denselben bei ihrer zweiten Gründung im Jahre 1060 mit übernommen hatte, bleibt dahingestellt.

Digitized by Google

der in der Mitte der Kirche stehende Altar S. Barbarae [22]) bestimmt gewesen zu sein, welcher allerdings erst 1348 zu Ehren dieser Heiligen geweiht ward [23]). Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass für die bei der dritten Pfeilergruppe angewendete Construction die Absicht vorlag, mit derselben die Ausdehnung der Laienkirche auch architectonisch auszuprägen [24]); am östlichen Ende derselben erhob sich dann im Mittelschiff der Altar der hl. Barbara, dem sich nach Osten, in Form eines griechischen Kreuzes, die Klosterkirche anschloss.

Der Name des Meisters, welcher diesen schönen, im streng romanischen Style errichteten Bau leitete, ist uns leider unbekannt und wenn es auch nicht unmöglich erscheint, ihn in dem Laienbruder Ditmar zu vermuthen, welcher als Erbauer der gleichzeitig mit der Kirche errichteten Kapelle St. Annae genannt wird [25]), so ist für diese Annahme doch nirgends eine chronikale Aufzeichnung zu finden.

Gefördert durch fromme Spenden der durch Handel und Grundbesitz bereits zu einigem Wohlstand gelangten Stadt-Geschlechter [26]), deren irdische Güter dem neuen Gotteshause aus religiöser Pietät möglicherweise um so reichlicher zuflossen, als zu dieser Zeit Erfurt überhaupt nur noch ein Frauen-Kloster [27])

---

[22]) Nicol. v. Siegen, l. c. pag. 408.

[23]) Gall. Stass, Collectio, pag. 707.

[24]) In der Kirche des Cistercienser-Klosters zu Loccum (nordöstlich von Minden) findet man eine ähnliche architectonische Trennung der Kloster- und Laienkirche. (Mittelalterliche Baudenkmale Niedersachsens, II. 293 u. 297.) Eine gleiche Absicht wird man in Paulinzelle den nur in dem westlichen Theile der Kirche vorhandenen sechs Säulenpaaren zuschreiben dürfen (Puttrich, l. c. I. Abthl. I. Band), sowie in der Kirche der Benediktiner-Abtei Gross St. Martin zu Köln den beiden westlichen Pfeilerpaaren, an deren dem Mittelschiff zugewendeten Fläche die Halbsäule fehlt, welche an dem (in östlicher Richtung) nächstfolgenden Pfeilerpaare und an den beiden Pfeilern in der Vierung angebracht ist.

[25]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 26 u. 333.

[26]) Nicol. v. Siegen, pag. 282.

[27]) Das mit der Kirche Beatae Mariae Virginis bis zum Jahre 1123 oder 1124 auf derselben kleinen Anhöhe unterhalb des Peterklosters stehende Benediktiner-Nonnenkloster wird in dem Briefe des Presbyter Liudolfus, in welchem derselbe die Uebertragung der Reliquien des hl. Severus durch den Mainzischen Erzbischof Otgarus nach Erfurt berichtet, bereits zum Jahre

Digitized by Google

besass und in der Peterskirche den ersten Steinbau zur Ehre Gottes entstehen sah, — war derselbe, wenigstens in seinem östlichen Theile, in sechs Jahren so weit gediehen, dass er noch von dem angeblich besonderen Gönner des Klosters, dem Mainzer Erzbischof Ruthard († 1109 2. Mai) durch eine feierliche Weihe dem Chordienste übergeben werden konnte [28]). Dem Abte Burchard war es dagegen nicht vergönnt, das von ihm begonnene Werk vollendet zu sehen. Wegen Verweigerung willkürlich geforderter Gelder bei dem Erzbischof Adelbert I. in Ungnade gefallen und von diesem im Jahre 1116 sogar seines Amtes enthoben, sah er sich genöthigt, die Stätte seiner Thätigkeit zu verlassen, und erst unter seinem zweiten Nachfolger, dem gleichfalls im Kloster Hirschau gebildeten Abt Wernher I. (1127—1138) fand die Beendigung des Kirchenbaues statt, ohne dass für die Zeit eine nähere Angabe mitgetheilt wird [29]).

Wenige Jahre später, 1142, VII. Idus Maji (9. Mai), ward Kirche und Kloster abermals von einer Feuersbrunst heimgesucht [30]), welche in der Stadt entstanden, sehr wahrscheinlich durch Vermittelung der auf dem südlichen Abhange stehenden beiden Reihen kleiner Häuser, auch über die Abtei sich ausbreitete. Wiewohl der hierdurch verursachte Schade als sehr beträchtlich bezeichnet wird und dieser vorzugsweise auf die noch immer in Holz construirten Klostergebäude, sowie auf den werthvollen Inhalt der Sakristei und des Archivs zu beziehen ist, so kann an dem Quaderbau der Kirche nur der Verlust des Daches und eine immerhin erhebliche Beschädigung der flachen Holzdecke eingetreten sein. Die Bemerkung eines Chronisten [31]), dass wegen fehlender Mittel die Kirche funfzehn Jahre lang ohne Bedachung geblieben sei, ist in Bezug auf ihre Richtigkeit sehr in Zweifel zu ziehen. Aus anderen Notizen ergiebt sich viel-

---

858 erwähnt und »sanctimonialium Altum monasterium« genannt. (Jaffé, Bibliotheca rerum germanicarum, Tom. III. pag. 517.)

[28]) Nicol. v. Siegen, pag. 321.

[29]) Nicol. v. Siegen, pag. 308. — Gall. Stass, Collectio pag. 646 »In aedificatione quoque monasterii laborans ex sectis et quadratis lapidibus perficiens«.

[30]) Chron. Sampet. — Nicol. v. Siegen, pag. 319. — Annales S. Petri Erphesfurdenses, bei Pertz, l. c. XVI. geben den 8. Idus Maji an.

[31]) Nicol. v. Siegen, pag. 319.

Digitized by Google

mehr, dass man wenigstens für den Chordienst auf die möglichst rasche Wiederherstellung der Kirche bedacht war; denn schon 1143 XVI. Kal. Julii (16. Juni) wird die Consecration zweier Altäre vollzogen, welche in den Seitenschiffen des Chores zu beiden Seiten des Hochaltares lagen [32]), wogegen freilich erst 1147 XVI. Kal. Julii (16. Juni) die feierliche Weihe der Kirche durch den Mainzer Erzbischof Heinrich I. unter Assistenz der Bischöfe Dithmar von Verden, Gebhard von Eichstädt und Sigfrid von Würzburg stattfand [33]). Der 16. Juni (das Fest S. S. Aurei et Justinae) ward auch als Festtag der Kirchweihe beibehalten, bis Erzbischof Heinrich II. von Mainz denselben 1287 auf den Sonntag Quasimodo geniti (den ersten Sonntag nach Ostern) verlegte [34]), sehr wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die Feierlichkeit wegen der Zwischenkunft des höheren Festes St. Trinitatis einer Verlegung unterworfen gewesen war [35]).

Mannigfache auf den Bestand und die Hebung der ökonomischen Verhältnisse störend einwirkende Ursachen mögen Veranlassung gewesen sein, dass erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Vollendung der Thürme in Angriff genommen und auf den Steinbau der drei unteren Stockwerke ein in Holz construirtes oberstes Stockwerk aufgesetzt ward. An dem Thurme, in welchem die grösseren Glocken hängen, begann diese Arbeit 1246 XVII. Kal. Maji (15. April), die im nächsten Herbst mit der Anbringung einer Zinnbedeckung an der Spitze beendet ward [36]); an dem anderen Thurm, welcher die kleineren Glocken

---

[32]) Gall. Stass, Collectio etc. pag. 705.

[33]) Chron. Sampet. — Nicol. v. Siegen, pag. 321. — Annales S. Petri Erphesf., bei Pertz, l. c. XVI.

[34]) Chron. Sampet.

[35]) In der Cistercienser-Abtei zu Eberbach im Rheingau ward die am 28. Mai 1186 stattgefundene und an diesem Tage auch in der Folge gefeierte Weihe der Kirche (freilich ziemlich spät) in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts deshalb auf den zweiten Sonntag nach Ostern festgesetzt, weil diese Feierlichkeit durch die Zwischenkunft der höheren Feste: Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam, öfters hatte verlegt werden müssen. (Vergl. Denkmäler aus Nassau, 8. Heft pag. 4.)

[36]) 1246 XVII. Kal. Maji inchoata est structura lignei edificii in turri, ubi maiores campane pendent, in monte St. Petri et in autumpno stanno operta et consummata est. Chron. Sampet. —

Aus der Aufzeichnung des Nicol. v. Siegen pag. 458: Eodem anno (1473)

Digitized by Google

enthielt, fand dieser Aufbau jedoch erst 1254 statt [37]). Der letztere erlag zweimal, 1334 am Sonntag vor dem Feste aller Heiligen (30. October) [38]) und 1335 am Vorabend des Festes St. Simonis et Judae (27. October) [39]) der Gewalt eines Sturmwindes, worauf erst 1339 eine Erneuerung eintrat [40]), welche ohne Angabe der Gründe an beiden Thürmen 1475 und 1477 wiederholt werden musste [41]), und an dem vorderen Thurm 1613 theilweis noch einmal nöthig ward, weil am 14. Mai in Folge eines Blitzschlages die Spitze eine glücklicher Weise nicht weiter um sich greifende Brandschädigung erlitten hatte [42]).

Ein im Jahre 1291 V. Idus Junii [43]) am Vorabend des

factum fuit ad S. Petrum armarium sive sacristia in opposita turri, in qua majores campane dependent contra altare S. Martini, pro preciosis clenodiis atque principalibus privilegiis ... und mit Berücksichtigung des Umstandes, dass diese Sakristei nur in dem nördlichen Seitenschiff der Kirche liegen konnte, geht hervor, dass dieser Thurm der nördliche war. — Wenn diese Annahme mit einer Bemerkung des Gallus Stass (Necrologium, pag. 867) nicht übereinstimmt, nach welcher 1777 die grösseren Glocken in dem grösseren (?) Thurme untergebracht waren, dieser Thurm durch eine andere Notiz (Necrologium pag. 337) als derjenige bezeichnet wird, an welchem die Darstellung eines vor einem Christusbilde knieenden Mönchs sich befindet und diese letztere sich noch gegenwärtig am südlichen Thurm vorfindet, so kann diese Differenz nur durch ein in der Zwischenzeit veranlasstes Umhängen der Glocken ihre Erklärung finden.

[37]) Chron. Sampet.

[38]) Chron. Sampet.

[39]) Chron. Sampet. — Der Papiercodex der Bibliothek in München (vgl. Bibliotheca Erfurtina pag. 481 Nro. 240) giebt in seinem Fragmentum ex Chronicis civium Erfurdiensium diesen Tag wohl irrthümlich als den Sonntag nach dem Feste Aller Heiligen an.

[40]) Chron. Sampet.

[41]) Nicol. v. Siegen pag. 457. — Die handschriftliche Chronik des Petermönchs Johann Kucher bei Gallus Stass, Collectio etc. pag. 670, giebt die Notiz, dass der Bau über den kleinen Glocken ohne die dabei verabreichte Beköstigung 200 Schock gekostet habe.

[42]) Johann Kucher, l. c. pag. 691. — Seebach, Erffurtische Feuerchronik, pag. 14 §. 19 verlegt diesen Vorfall auf den 4. Mai. Diese Verschiedenheit findet dadurch ihre Erklärung, dass der Gregorianische Kalender von dem katholischen Klerus sehr bald nach seiner Einführung angenommen ward, während dies von Seiten des Erfurter Magistrats erst im Jahre 1700 stattfand. (v. Falkenstein, Historie von Erffurth, pag. 1068.)

[43]) Chron Sampet. — Chron. Sampet. bei Menoken giebt irrthümlich den Monat Juli an, in welchen das Pfingstfest niemals fallen kann. — Die

Digitized by Google

Pfingstfestes (9. Juni) in das Westende der Kirche einschlagender Blitz hatte glücklicherweise nur eine Beschädigung des Altars in der über dem Paradies befindlichen Kapelle Allerheiligen und der unmittelbar angrenzenden Orgel zur Folge; derselbe Unfall wiederholte sich an demselben Orte während eines Gewitters im Jahre 1430 am Feste ad vincula Petri (1. August) [44]), wobei es den Anstrengungen der Klosterbewohner gelang, den erst entstandenen Brand auf die Orgel zu beschränken [45]).

Für die gegen Feuersgefahr gesicherte Aufbewahrung der wichtigsten Privilegien und werthvollsten Kirchengeräthe ward unter dem umsichtigen und thätigen Abte Günther von Nordhausen im Jahre 1473 in der Kirche eine Sakristei eingebaut [46]), welcher am 9. September (dominica post festum nativitatis Mariae) 1481 die feierliche Weihe durch den Weihbischof Johann, Bischof von Syra, ertheilt wurde [47]). Die Lage derselben bezeichnet Nic. v. Siegen mit den Worten: „in opposita turri, in qua maiores campane dependent, contra altare S. Martini"; da sich nun der Altar S. Martini im Chor, und zwar im nördlichen Seitenschiff befand [48]), so kann die Lage der Sakristei füglich

handschriftliche Chronik des Eoban Dolgen (Herzogl. Gothaische Bibliothek) und ihr folgend die Erfurtische Feuer-Chronik von Seebach verlegen diese Begebenheit irrthümlich in die Kirche Allerheiligen.

[44]) Nicol. v. Siegen, pag. 358.

[45]) Aus dem Wortlaut der hierauf bezüglichen Notiz des Nic. v. Siegen kann auf eine grössere Ausdehnung des Brandes, wie dieselbe in den »Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt, Heft 3 pag. 24 u. 98« vermuthet wird, wohl nicht geschlossen werden. Hätte sich ein Brand des Dachstuhles, von Westen nach Osten vorschreitend, bis über den Altar S. Barbarae und das hinter demselben liegende Grabmal der Grafen von Gleichen, also über die halbe Länge des ganzen Kirchenschiffes erstreckt, so würde dies sicherlich den alten Mönchen im Gedächtniss geblieben sein, von denen dem Chronisten dieser Vorfall mitgetheilt wurde.

[46]) Nic v. Siegen, pag. 453, »Eodem anno (1473) factum fuit ad S. Petrum armarium sive sacristia in opposito turri, in qua maiores campane dependent contra altare S. Martini, pro preciosis clenodiis et principalibus privilegiis, in qua sacristia dominus abbas cum ministris in summis festivitatibus se induere habet«.

Das eigentliche Archiv und die Bibliothek befanden sich zufolge einer anderen Mittheilung in einem Raume der Klostergebäude, der vom Kreuzgange aus einen Zugang hatte. (Gall. Stass, Collectio, pag. 683 u. 780.)

[47]) Gall. Stass, Collectio, pag. 716.

[48]) Vergl. die Altäre der Kirche.

Digitized by Google

nirgendswo anders als in dem zum Chor gehörenden und dem Querschiffe zunächst liegenden Theile des nördlichen Seitenschiffes zu suchen sein. Wenn auch, nach Abzug der für den Kirchendienst am Altar S. Martini zu belassenden freien Umgebung, der für jenen Einbau unter der massiven Wölbung verwendbare Raum von ungefähr 22 Fuss rhein. Länge und 10 bis 12 Fuss Breite allerdings etwas beschränkt erscheint, so war doch nur an dieser Stelle die Möglichkeit vorhanden, ihm, wenn auch nur durch ein einziges Fenster, das nöthige Licht zu verschaffen. Der Einwand, dass die Sakristei ja auch westlich vom Querschiff gelegen haben könne, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich, weil einerseits die noch unversehrt bestehende Mauer des nördlichen Seitenschiffes hier nicht die geringsten Merkmale für die erforderlichen Fensteröffnungen aufweist, und es andererseits doch wohl unwahrscheinlich ist, dass diese letzteren, dem Mittelschiff zugewendet, unter ein oder zwei vermauerten Arkadenbögen angebracht gewesen wären.

Die noch von dem vorgenannten Prälaten im Jahre 1499 begonnene [49]) und unter seinem Nachfolger, Johann Hottenbach von Siegen, 1505 weiter fortgesetzte Einwölbung der Kirche [50]) bestand in einer auf Kragsteine sich stützenden Holzconstruction, und kann sich vorläufig nur auf das Mittel- und Querschiff erstreckt haben, während in der westlichen Hälfte der Seitenschiffe erst hundert Jahre später ein gleicher Holzbau ins Werk gesetzt wurde, denn der Petermönch Johann Kucher sagt in seiner handschriftlichen Chronik: Hic (abbas Johann Hottenbach, 1503—1525) vendidit lapides ad S. Wigbertum, quibus testudinari debebat tota ecclesia; hos lapides D. Guntherus comparavit [51]), woraus hervorgeht, dass man zwar die Absicht hatte, ein Steingewölbe aufzuführen, hiervon aber vielleicht aus baulichen Gründen Abstand nahm, — und zum Jahre 1604 macht derselbe Chronist die weitere Notiz: abbas (Valentinus Mohr) duas partes in templo majori testudinari fecit asseribus, scilicet supra altare S. Michaelis, et altera e regione [52]), die nur auf

[49]) Conrad Stolle, Thüringisch-Erfurtische Chronik, edit. C. F. Hesse, pag. 191.

[50]) Joh. Kucher, l. c. pag. 674.

[51]) Gallus Stass, Collectio, pag. 676.

[52]) Gall. Stass, Collectio, pag. 688.

Digitized by Google

eine in Holz construirte Einwölbung der westlichen Hälfte der beiden Seitenschiffe zu beziehen ist, da die östliche Hälfte derselben von Haus aus ein massives Tonnengewölbe hatte, auch der Altar S. Michaelis in dem westlichen Theile des südlichen Seitenschiffes sich befand [53]).

Gelegentlich der im Chor begonnenen [54]) Einwölbung des Mittelschiffes (um 1500) ward sehr wahrscheinlich an der östlichen Giebelmauer ein grosses spitzbogiges Fenster durchgebrochen, um dem Chor etwas mehr Licht zu verschaffen, als die kleinen romanischen Lichtöffnungen zu geben vermochten [55]). Die Sohlbank dieses Fensters, welches sich auf allen bildlichen Darstellungen deutlich angegeben findet, muss in einer Höhe von mindestens 30 Fuss über dem untersten Rande des Fussgesimses gelegen haben, da in dem betreffenden, wohlerhaltenen ursprünglichen Mauerrest eine Spur derselben nicht wahrzunehmen ist. Leider war schon 1689 in diesem Fenster das Masswerk so stark beschädigt, dass man diese Ornamente ganz beseitigte und in Folge des gänzlich veränderten Baugeschmackes nicht wieder ersetzte [56]).

Zu welcher Zeit die Errichtung des auf dem Mittelschiff angebrachten Dachreiters stattfand, bleibt ungewiss, chronikale Nachrichten darüber sind nicht vorhanden und die nur auf einer Abbildung gegebene Andeutung ist zu verschwommen, als dass

---

[53]) Eine allerdings etwas untergeordnete Bestätigung, dass die Einwölbung des Mittelschiffes aus einer Holzconstruction bestand, lässt sich auch aus einer mündlichen Mittheilung des Gärtners Conrad Börlich ziehen, welcher als 12jähriger Knabe im Jahre 1813 bei den von den Franzosen auf dem Petersberge unternommenen Vertheidigungs-Arbeiten beschäftigt ward und den in Folge des Bombardements entstandenen Brand des Klosters und der Kirche in der Nähe mit ansah. Auf Befragen erzählte derselbe (1865), dass der ganze Himmel (das Gewölbe) der Kirche gebrannt habe, nach dem Brande weder Schutt noch Steine, wohl aber Holz und Kohlen, auch eine Menge grosser Nägel in der Kirche umherlagen, und die letzteren von ihm emsig aufgesucht worden wären.

[54]) Joh. Kucher, l. c. pag. 674.

[55]) Auch in der romanischen Kirche der Cistercienser-Abtei zu Eberbach im Rheingau ward über drei kleinen rundbogigen Fenstern des geraden Chorschlusses gegen das Ende des 14. Jahrhunderts ein grosses spitzbogiges Fenster durchgebrochen, weil die frühere sparsame Beleuchtung des Chorraumes nicht mehr genügte. (Denkmäler aus Nassau, 8. Heft pag. 18.)

[56]) Gall. Stass, Collectio etc. pag. 804.

Digitized by Google

hieraus eine Folgerung gezogen werden könnte; dass ein solches Glockenthürmchen indess vorhanden war, scheint auch aus der Notiz des Mönchs Gallus Stass hervor zu gehen, nach welcher „im Schiff der Kirche zwei Glocken hängen".

Die innere Ausstattung der Kirche.

Wenn von dem Kirchengebäude an sich nur ein unvollständiges Bild gegeben werden konnte, so überträgt sich dieser Mangel in gleichem Grade auch auf eine von der inneren Ausstattung zu entwerfende Beschreibung, für welche die in den chronikalen Aufzeichnungen zerstreuten Notizen einen leider nur geringfügigen Anhalt bieten, ausserdem aber auch absolut gar nichts uns erhalten geblieben ist.

Aus diesem Material geht hervor, dass einigen Altären auch die Benennung „Kapelle" beigelegt ward [57]), ohne dass dieselbe durch eine architectonische Abgrenzung begründet gewesen wäre, welche vielleicht nur bei der Kapelle Omnium Sanctorum sich vorfand. Diese Kapelle befand sich an dem Westende der Kirche zwischen den beiden projectirten, aber unvollendet gebliebenen Thürmen, über dem massiv eingewölbten Paradiese [58]), und soll nach Angabe des Nicolaus von Siegen (pag. 358) für Nonnen bestimmt gewesen, über deren Anwesenheit in dem doch ausschliesslich für Männer bestimmten Kloster man jedoch nirgends eine Andeutung findet. Kapelle und Altar wurden 1231 XI. Kal. Julii (21. Juni) zur Ehre der hl. Dreieinigkeit, des hl. Kreuzes, der Jungfrau Maria und Aller Heiligen durch den Bischof Wilhelm von Havelberg geweiht [59]). In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts scheint sie eingegangen zu sein, denn Nicol. v. Siegen (pag. 358) führt an, dass nach der ihm von alten Mönchen gemachten Mittheilung diese Kapelle

[57]) Die einigen Nebenaltären gegebene Benennung »Kapelle« scheint dadurch entstanden zu sein, dass herabhängende, an irgend einer Vorrichtung befestigte Teppiche entweder nur auf den beiden Seiten, oder auch an der Rückseite (vela lateralia resp. tria vela, auch cortinae) den Altar umgaben und gleichsam kapellenartig abschlossen, um den celebrirenden Priester den störenden Blicken der Umstehenden zu entziehen. (Vergl. Du Cange, Glossar. ad vocem »cortina«.)

[58]) Chron. Sampet. zum Jahre 1291.

[59]) Gall. Stass, Collectio, pag. 706.

Digitized by Google

noch im Jahre 1400 bestanden habe; möglicherweise hängt dieses Eingehen der Kapelle mit der durch einen Blitzschlag herbeigeführten Zerstörung zusammen, welcher am 1. August 1430 an diesem Orte einschlug und eine erhebliche Brandbeschädigung der hier stehenden grossen Orgel zur Folge hatte; denn gerade zu dieser Zeit wurde den kirchlichen Angelegenheiten im Kloster sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Erst unter dem Abte Günther I. fand eine Wiederherstellung der Kapelle statt, jedoch nicht an ihrer früheren Stelle, sondern vor dem Westportale der Kirche in dem an dasselbe sich anlehnenden Gebäude, dessen obere Räume die Wohnung des Abtes bildeten; die Consecration erfolgte 1472 am 3. November [60]) zur Ehre der hl. Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria und Aller Heiligen durch den Weihbischof Johann, Bischof von Syra (in Achaja) und ward unter Ansetzung dieses jährlich zu begehenden Festes auf den Sonntag nach dem Feste Aller Heiligen mit einer 40tägigen Indulgenz ausgestattet.

Von den in der Kirche vorhanden gewesenen **Altären** ist uns ein von dem Mönch Helwig (um 1266) begonnenes und später durch andere fortgesetztes Verzeichniss erhalten geblieben [61]), welches für die nachstehende Zusammenstellung eine um so werthvollere Grundlage darbot, als sich im Uebrigen über diesen Gegenstand nur äusserst dürftige Notizen vorfinden.

Der Hochaltar (altare principale) SS. Petri et Pauli, bereits von dem Mainzischen Erzbischof Ruthard († 1109, 2. Mai) consecrirt [62]), scheint bei der nach dem Brande 1142 angeordneten Einweihung der Kirche am 16. Juni 1147 durch den Erzbischof Heinrich I. eine zweite Consecration erhalten zu haben, wobei die in dem sepulchrum altaris unter der Marmorplatte befindlichen versiegelten Reliquien in demselben Zustande vorgefunden wurden, wie sie von seinem Vorgänger daselbst deponirt worden waren.

Der Altar S. Martini (dextra turris cum testudine), auf der

---

[60]) 1472 consecrata est capella cum altari extra portam pro hospitibus suscipiendis tertia feria post Omnium Sanctorum (Gall. Stass, Collectio, pag. 713.) — 1472 constructa fuit capella Omnium Sanctorum circa portam cum domo ibidem. (Nic. v. Siegen, pag. 457.)

[61]) Gall. Stass, Collectio, pag. 703 bis 719.

[62]) Nic. v. Siegen, pag. 321.

Digitized by Google

Evangelien- (Nord-) Seite neben dem Hochaltar; geweiht 1143, XVI. Kal. Julii (16. Juni) zur Ehre der Heiligen Martinus, Blasius und Gangolfus durch den Erzbischof Heinrich I.

Der Altar S. Margarethae (in sinistra superiori turri), auf der Epistel- (Süd-) Seite neben dem Hochaltar; geweiht 1143, XVI. Kal. Julii (16. Juni) zur Ehre der hl. Jungfrau Maria, Margaretha und Ursula durch den Erzbischof Heinrich I.

Der Altar S. Benedicti (in superiori choro), 1147, wahrscheinlich bei der in diesem Jahre stattfindenden Einweihung der Kirche, zur Ehre des hl. Benedictus consecrirt durch den Bischof Ditmar von Verden, welcher dem Erzbischof Heinrich I. bei jener Festlichkeit assistirte. Ein aus unbekannten Gründen erfolgter, vielleicht durch eine Verlegung veranlasster neuer Aufbau des Altars machte 1327, Kal. Martii (1. März) eine abermalige Consecration durch den Weihbischof Ditmar, Bischof von Gabala (in Coelesyrien) nothwendig, worauf derselbe 1701 „zur grösseren Zierde der Kirche" nochmals abgebrochen und mit dem Altar S. Barbarae vereinigt wurde.

Der Altar SS. trium regum (in principali arce (?) sinistre partis ecclesie [63]), 1351 in dominica Cantate (15. Mai) geweiht zur Ehre der hl. drei Könige und der hl. Scholastica durch den Weihbischof Albrecht (Grafen von Beichlingen) Bischof von Ippus (in Galilea).

Der Altar SS. Cosmae et Damiani (inferius (?) altare inferioris arcis sinistris lateris) [64]), 1351 in dominica Cantate (15. Mai) zur Ehre des hl. Cosmas, Damianus, Cyriacus und Sebastian, geweiht durch den Weihbischof Albrecht, Bischof von Ippus.

Der Altar S. Elisabethae (altare inferioris arcis dextre partis ecclesie), 1351 in dominica Cantate (15. Mai) zur Ehre der hl. Elisabeth und Margaretha, sowie des hl. Eustachius geweiht durch den Weihbischof Albrecht, Bischof von Ippus.

---

[63]) In welcher Bedeutung das Wort »arx« hier gebraucht ist, bleibt unentschieden; wahrscheinlich liegt hier, wie auch in der Folge, ein Schreibfehler vor und für »arce« ist wohl richtiger »arcu« zu setzen, worunter ein Arkadenbogen zu verstehen ist, und »principalis arcus« genannt wird, wenn er in der Vierung liegt.

[64]) Vielleicht ist hier, wie bei dem nachfolgenden Altar S. Elisabethae, für »inferior« richtiger »interior« zu lesen und dann dürften diese Altäre in die beiden Apsiden zu verlegen sein, welche allerdings nicht namhaft gemacht sind, obschon die Benennung »apsis« keineswegs unbekannt war.

Digitized by Google

Der Altar S. Barbarae (in medio ecclesie), im Mittelschiff und auf der Mitte seiner Längenachse; geweiht 1348 in festo beatorum apostol. Petri et Pauli (29. Juni) zur Ehre der hl. Dreieinigkeit, des hl. Kreuzes, der Jungfrau Maria, des hl. Aegidius, der hl. Agnes und Barbara durch den Weihbischof Albrecht, Bischof von Ippus. Dass an dieser Stelle schon vorher ein Altar stand, ist allerdings nicht gesagt, da aber bereits in früher Zeit mit der Kirche ein Pfarrgottesdienst verbunden war, so ist für seine Existenz als Laienaltar vor dem Jahre 1348 eine hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden. An diesem Altare wurden, auf Anordnung des Abtes Hartung von Driford, seit dem Jahre 1423 für die verstorbenen Grafen von Gleichen nicht allein tägliche Messen, sondern auch in jedem Monat ein feierliches Todtenamt (solennis memoria una cum luminibus et pulsu solempni) gehalten, wozu von einem nicht namhaft gemachten Grafen eine Stiftung von 200 Gülden gemacht worden war [65]). Bei der von dem Abte Adam Dahlen angebahnten Restauration der Kirche wurde der Altar im Jahre 1678 gänzlich abgebrochen, nach der Südseite (dem südlichen Seitenschiffe) des Gotteshauses verlegt und am 22. Mai consecrirt [66]); eine nochmalige Weihe fand 1701, 23. October, statt zur Ehre der hl. Barbara und Agnes, sowie des hl. Aegidius durch den Weihbischof Johann Jacob, Bischof von Vera (in Nordafrika), weil der abgebrochene Altar S. Benedicti mit ihm vereinigt ward.

Der Altar S. Thomae (in sinistra parte ecclesie contra caput sepulcri comitum de Glichen), 1316 in die SS. Gervasii et Prothasii (19. Juni) geweiht zur Ehre der Apostel Thomas, Simon und Juda, und des hl. Oswald durch den Weihbischof Johann, Bischof von Lavant (im südlichen Griechenland).

Der Altar S. Crucis, 1147 zur Ehre des hl. Kreuzes und der Heiligen geweiht durch die Bischöfe Gebhard von Eichstedt

---

[65]) Nic. v. Siegen pag. 408 und 420. — In einer Urkunde vom 22. Juli 1423 verspricht das Kloster den Grafen Friedrich und Adolf von Gleichen eine ewige Seelenmesse. (Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte, Jena, V. pag. 262.) Die Stiftung ist daher wahrscheinlich von diesen beiden Grafen gemacht worden, von denen der erstere 1426, der letztere 1456 starb. (Vergl. den Stammbaum im 6. Heft der Mittheilungen des Vereins für die Gesch. u. Alterthumskunde von Erfurt.)

[66]) Gall. Stass, Collectio, pag. 780 u. 781.

Digitized by Google

und Sigfrid von Würzburg [67]). Seine ursprüngliche Lage ist nicht angegeben; 1678 22. Mai findet infolge seiner Verlegung nach der Nordseite eine abermalige Weihe statt [68]), welcher 1701 23. October eine nochmalige folgt zur Ehre des hl. Kreuzes und des Erzengels Michael durch den Weihbischof Johann Jacob, Bischof von Vera, weil der abgebrochene Altar S. Michaelis mit ihm vereinigt ward.

Der Altar S. Johannis (in sinistro latere), mit welchem die Benennung „Kapelle" verbunden ist, war zur Ehre des Evangelisten Johannes und Johannes des Täufers geweiht. Eine Zeitangabe ist leider nicht vorhanden, indess scheint die Consecration gleichzeitig mit der des Altars S. Stephani vollzogen worden zu sein.

Der Altar S. Michaelis (in sinistra parte monasterii), geweiht 1221 II. Idus Aprilis (12. April) zur Ehre des Erzengels Michael, aller Engel und Heiligen durch den Bischof Wilhelm von Havelberg; im Jahre 1701 wurde der Altar abgebrochen und mit dem Altar S. Crucis vereinigt.

Der Altar S. Stephani (in dextro latere), mit welchem die Benennung „Kapelle" verbunden ist, soll 1113 XVI. Kal. Julii (16. Juni) zur Ehre des hl. Stephan durch den Bischof Anselmus von Havelberg [69]) geweiht worden sein. Am 21. Mai 1678 erhielt dieser Altar mit Genehmigung des Mainzischen Erzbischofs die Consecration zur Ehre des hl. Benedictus und der seinem Orden angehörenden heiligen Personen durch den Abt Adam Dahlen [70]).

Der Altar Omnium Sanctorum Martyrum (in paradiso in

---

[67]) Beide Bischöfe hatten dem Erzbischof Heinrich I. bei der am 16. Juni desselben Jahres vollzogenen Weihe der Kirche assistirt.

[68]) Gall. Stass, Collectio, pag. 781.

[69]) Das Jahr und die Person stimmen mit einander nicht überein, da Anselmus von 1126 – 1154 Bischof von Havelberg war (vergl. Ebeling, die deutschen Bischöfe, I. 477). Wenn man den Versuch wagt, diesen Fehler zu corrigiren und dabei einerseits die Vermuthung gelten lässt, dass wohl weniger in dem Namen des Bischofs, als in der Jahrzahl eine Unrichtigkeit zu suchen ist, andererseits auf die von Gall. Stass gleichzeitig angegebene »VI Indiction« einigen Werth legt, so dürfte sich vielleicht das Jahr 1143 als das richtigere herausstellen, in welchem auch zwei anderen, im Chor errichteten Altären die Consecration ertheilt wurde.

[70]) Gall. Stass, Collectio, pag. 781.

Digitized by Google

dextra parte), 1318 XI. Kal. Septembris (22. August) geweiht zur Ehre aller heiligen Märtyrer, der 11000 Märtyrer und des hl. Christoph durch den Bischof Berthold, dictus de Henneberg.

Der Altar S. Matthaei (in paradiso), mit welchem die Benennung „Kapelle" verbunden ist, wurde 1303, VI. Kal. Maii (26. April) geweiht zur Ehre des Apostels Matthäus, der übrigen Apostel und der hl. Dreieinigkeit durch den Bischof Ludolf von Minden.

Der Altar S. Andreae (in dextra inferiori turri), auf der Nordseite des Paradieses, geweiht 1200 II. Kal. Junii (31. Mai) zur Ehre des Apostels Andreas und Johannes durch einen (nicht näher bezeichneten) Bischof Ditericus.

Der Altar S. Catharinae (in dextra [? sinistra] inferiori turri), auf der Südseite des Paradieses, mit welchem die Benennung „Kapelle" verbunden ist, geweiht 1218 II. Kal. Aprilis (31. März) zur Ehre der hl. Katharina, des Apostels Andreas und Aller Heiligen [71]).

Ausser diesen Altären waren noch zwei vorhanden, welche auffallenderweise in dem genannten Verzeichniss nicht angegeben sind, nämlich

der Altar S. Spiritus, an dem westlichsten Pfeiler der dritten Pfeilergruppe auf der Südseite [72]), 1406 von dem in hohem Ansehen stehenden Erfurter Bürger Heinrich Brun und seiner Frau, Wunne, gestiftet und mit 225 rheinischen Gulden dotirt [73]), welcher später, ohne nähere Angabe des Grundes, der Altar S. Bonifacii genannt wurde [74]), sowie

[71]) »In capella S. Catharinae prope ecclesiae janum« ward 1608 der Abt Valentin Mohr beerdigt. (Gall. Staas, Necrologium, pag. 142).

[72]) An diesem Pfeiler befindet sich noch gegenwärtig das Wappen der Familie Brun, sowie die auf die Stiftung bezügliche Inschrift in neugothischer Minuskel: anno . dñi . m°. CCCC°. VI. hat . er . hein . . .| brvn. vnde . frowe. wvñe. syn. eliche.| wirtynne. gebvwet . desen . nvwen.| althar . in. die. ere. des. heiligen. gei|stis. vnde. hat. dar. zcu. gewedemyt.| eyne. ewig. sele . messe. das. man. a|le. tage. reqviem. sal. lese. vber. de| sen. althar.| vnde. sal. alle. tag. vor. er. heiner.| brvns. sele. vnde. wunen. syner. wer|tyn . vnde . alle . yrre . eyldern. sele. getrvwelichen. beten.

[73]) Gall. Staas, Collectio, pag. 761.

[74]) Nic. v. Siegen, pag. 406 ff. — Für die Angabe v. Falckenstein's (Thüringische Chronik, II. Buch, pag. 1036), dass der Altar S. Bonifacii später nach dem hl. Jacobus benannt wurde, haben sich anderweitige Beweisstellen nicht auffinden lassen.

Digitized by Google

der Altar S. Jacobi, welcher in der Nähe der Gleichenschen Begräbnisstätte lag und in dessen Umgebung 1484 die Gräfin Catharina von Gleichen, geborene Gräfin von Schwarzburg, beerdigt ward [75]).

An kostbaren Reliquien besass die Kirche einen sehr reichhaltigen Schatz. Nicht nur waren bei der Consecration der Altäre mehrere in jedes Sepulcrum deponirt worden, in den Hochaltar sogar über 100 Stück [76]), sondern auch einzelne Wohlthäter des Klosters waren vorzugsweise darauf bedacht gewesen, demselben dergleichen der Verehrung gewidmete Gegenstände zum Geschenk zu machen. So überreichte zur Zeit des Abtes Pilgrim (1172—1192) der Propst Wolfram des Frauenklosters zu Ichtershausen dem Peterskloster aus besonderer Hochachtung einen höchst werthvollen Beitrag, zum grossen Theil aus dem früheren Besitz des gottesfürchtigen Erzbischofs Wichmann von Magdeburg und des Decans Sifrid desselben Erzstiftes herrührend, in einem kunstvoll aus Elfenbein gefertigten, reichverzierten Behältniss aufbewahrt und in Betreff ihrer Abstammung urkundlich [77]) verbrieft und besiegelt, hatte man ihnen über dem Hochaltare einen besonderen Ehrenplatz angewiesen [78]). Auch von einem früheren Conventualen der Abtei, dem Abte Theodericus des Klosters zu Verden (1477—1484) [79]), wurde derselben ein zahlreicher und hochgeschätzter Beitrag verehrt, welcher aus den durch ihre Reliquienschätze berühmten Kirchen und Klöstern des rheinischen Köln's erworben worden war [80]).

Ueber das Vorhandensein alter Wandmalerei spricht sich zwar kein Chronist aus, da indess in der ersten Hälfte des 14. und gegen Ende des 15. Jahrhunderts dieses Schmuckes in anderen gottesdienstlichen Räumen des Klosters, sogar im Kreuz-

---

[75]) Catharina .... sepulta fuit circa sepulchrum versus altare S. Jacobi (Nic. v. Siegen, pag. 474.)

[76]) Gall. Stass, Collectio, pag. 703 ff. werden alle diese Reliquien aufgezählt.

[77]) Die Urkunde befindet sich im Besitz des Kreisgerichts-Raths Herrn Kuchenbuch in Münchelberg.

[78]) Nic. v. Siegen, pag. 826. — Rein. Thuringia sacra, I. 61. Nr. 18.

[79]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 185.

[80]) Nic. v. Siegen, pag. 478.

Digitized by Google

gange ausdrücklich gedacht wird und selbst das Südportal deutliche Spuren noch gegenwärtig aufzuweisen vermag, so lässt sich vermuthen, dass aus früherer Zeit herrührende Wandmalereien auch in der Kirche nicht gefehlt haben. Noch in späterer Zeit kamen auf Veranlassung des Abtes Andreas Ludwig im Jahre 1596 [81]) und seines Nachfolgers, Valentin Mohr (1598—1608), an verschiedenen Orten des Klosters Wandgemälde zur Ausführung [82]), über welche jedoch etwas Näheres nicht verlautet und die sehr wahrscheinlich in zu dieser Zeit beliebt werdenden Staffelbildern bestanden.

Ebenso entbehren wir jeder, auch der geringfügigsten Notiz über die Glasgemälde der Kirche, auf deren Beschaffung die reiche Abtei wohl um so weniger Verzicht geleistet hat, als selbst die Fenster des Kreuzganges seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts mit so vortrefflichen Glasmalereien geschmückt waren, dass ihnen der kunstverständige, letzte Prälat des Klosters, Placidus Muth, nach seiner eigenen Aussage gern eine andere, ihrem Werthe angemessenere Stelle angewiesen hätte [83]).

Wie an anderen Orten [84]), so veranlasste auch bei den Klosterbewohnern des Petersberges die bereits vor der Mitte des 16. Jahrhunderts in Thüringen nachgeahmte Renaissance eine Umwandlung des kirchlichen Kunstsinnes, und mit ihr in Verbindung war eine veränderte Anschauung hinsichtlich mancher alten kirchlichen Einrichtung bemüht, seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Innere der Kirche mehrfachen Veränderungen zu unterwerfen. Die anspruchslose Einfachheit, welche selbst in den Prachtwerken früherer Zeit nicht zu verkennen ist, genügte nicht mehr und musste namentlich an hervorragenden Gegenständen einem prunkenden Scheine weichen, welcher den alten Schöpfungen der bildenden Künste völlig fremd war. In oft geschmackloser Nachahmung der Renaissance verbreitete sich nach und nach die herrschende Mode über die ganze innere Ausstattung der Kirche, leider nur zu häufig auf der einen Seite eitlen Prunk und Ueberladung in zum Theil sehr

[81]) Joh. Kucher, l. c. pag. 686.

[82]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 290.

[83]) Placid. Muth, l. c. pag. 47 ff.

[84]) Vergl. z. B. Sighart, die Frauenkirche zu München. Landshut 1858, pag. 111. ff.

Digitized by Google

unsolider Innerlichkeit, auf der anderen Seite schale Nüchternheit zur Schau tragend. Die Frage, ob die einzelnen Neuerungen sich dem Ganzen harmonisch anfügten, ob sie der sonst so überaus ängstlich gewahrten Würde der Kirche überhaupt entsprachen, ward, wie bei allen Modesachen, natürlich gar nicht in Betracht gezogen.

Den Anfang in dieser, mit bewundernswerthem Eifer begonnenen und fortgesetzten Beseitigung früherer Herrlichkeit machte der Abt Adam Dahlen im Jahre 1672, wo das Innere der Kirche, um dieselbe aus Marmor erbaut erscheinen zu lassen, mit einem weissen Anstrich überzogen [85]) und von diesem traurigen Leichentuche der Kalktünche vielleicht manches inhaltreiche, obschon etwas verblichene Wandgemälde verdrängt ward; 1675 wurde sodann über dem Hochaltar ein, den Anforderungen des neuen Geschmacks entsprechender Aufsatz nebst Tabernakel errichtet, dem der sonst verdienstvolle Prälat gern noch grössere Dimensionen gegeben hätte, wenn nicht dadurch die Fenster in der Chorwand zu sehr verdeckt worden wären [86]). Im Verlauf der fortgesetzten Restauration, wobei 1678 der Altar S. Barbarae gänzlich abgebrochen, nach der Südseite (dem südlichen Seitenschiff) verlegt [87]) und nebst anderen Altären mit einem Aufsatz im modernen Geschmack versehen, der Abtsstuhl 1679 erneut und sogar vergoldet wurde [88]), entfernte man auch die in der Kirche aufgehängten Schilde der in derselben zur ewigen Ruhe bestatteten Mitglieder der Gleichenschen Grafen-Familie und mehrerer Erfurter Geschlechter [89]). Abt Nicolaus de Gouverneur (1682—1705) gab „zur grösseren Zierde der Kirche" einigen Altären eine andere Aufstellung und dehnte die ornamentalen Neuerungen auch auf das Gehäuse der grossen Orgel aus [90]). Sein Nachfolger, Placidus Casselmann (1705—1737), liess die Kirche von neuem ausweissen [91]) und unter dem Abte

[85]) Gall. Stass, Collectio, pag. 779 »1672 in monasterio totum templum renovari incepit, illud dealbando«.

[86]) Dag. Conen bei Gall. Stass, Necrologium, pag. 559. — Gall. Stass, Collectio, pag. 780.

[87]) Gall. Stass, Collectio, pag. 780.

[88]) Gall. Stass, Collectio, pag. 785.

[89]) Dag. Conen, l. c. 558.

[90]) Placid. Muth, l. c. pag. 61.

[91]) Auf diese Restauration bezog sich eine lateinische Inschrift, welche

Digitized by Google

Günther Jan (1738—1773) wurden 1765 zu einer Erneuerung dieses Anstrichs und abermaligen, jedoch nicht näher detaillirten Restauration sogar die kunstfertigen Hände italienischer Künstler in Thätigkeit gesetzt [92]).

Der unbekannte Meister, welcher 1225 in der Stiftskirche Beatae Mariae Virginis die erste Orgel aufstellte, scheint auch für die Abtei ein gleiches „bewundernswerthes" Werk geliefert zu haben, dessen feierliche Klänge 1226 am Vorabend des Osterfestes während des Abendgottesdienstes zum ersten Male die Kirche erfüllten [93]). Dieses Kunstwerk befand sich am Westende der Kirche vor der Kapelle omnium Sanctorum, wo seine Rückwand der hinteren Seite des Altars jener Kapelle ziemlich nahe lag, denn durch den 1291 V. Idus Junii (9. Juni) hier einschlagenden Blitz erlitten beide eine sehr erhebliche Brandbeschädigung [94]). Dieses Unglück wiederholte sich bei gleicher Veranlassung am Mittag des Festes „ad vincula S. Petri" (1. August) 1430, und bei dieser annalistischen Notiz wird hinzugefügt, dass die Pfeifen der grossen Orgel vergoldet waren und das ganze Werk auf 1500 Gulden geschätzt wurde [95]). Für eine im Jahre 1476 ausgeführte Reparatur der „grossen Orgel", welche 2333 Pfeifen zählte, wurden dem Meister Daniel von Hadenberg 70 Gulden gezahlt und ihm ausserdem alle benöthigten Materialien geliefert; aber schon 20 Jahre später war das Werk wiederum so schadhaft geworden, dass es fernerhin nicht mehr benutzt werden konnte [96]).

Mancherlei ungünstige Verhältnisse, denen sich die Nachwehen des Bauernaufstandes und die Folgen der seit 1524 erheblich gestörten inneren Ordnung zugesellten, mögen Veranlassung gewesen sein, dass erst 1554 dem Meister Claus Kopf die Neuanfertigung des Werkes übertragen wurde, welcher die Arbeit am 8. December begann und im darauf folgenden Jahre

---

an der Südwand des Chores über dem Bilde eines gekreuzigten Christus angebracht war. (Gall. Stass, Necrologium, pag. 351.)

[92]) Diese Restauration bestätigte ein an der Wand unter der grossen Orgel angebrachtes Chronostichon. (Gall. Stass, Necrologium, pag. 351.)

[93]) Chron. Sampet.

[94]) Chron. Sampet.

[95]) Nic. v. Siegen, pag. 358.

[96]) Nic. v. Siegen, pag. 454 und 457.

Digitized by Google

am 10. August beendete [97]). Noch einmal erlitt diese Orgel eine durch Blitzschlag herbeigeführte Zerstörung, in der Nacht vom 14. zum 15. Juni 1668, und auch jetzt veranlassten unbekannt gebliebene Gründe eine Pause von acht Jahren, ehe man ihre Erneuerung 1676 vornahm [98]).

In welches Jahr die Beschaffung einer zweiten, lediglich für den Chordienst bestimmten Orgel zu verlegen ist, lässt sich nicht nachweisen; 1474 ist indess die kleine Orgel bereits vorhanden, denn dieselbe musste in diesem Jahre einer Reparatur unterworfen werden, wobei die Zahl der Pfeifen auf 750 Stück und das dem Meister Daniel von Hadenberg gezahlte Arbeitslohn zu 18 Gülden angegeben ist [99]). Auch dieses Werk ward 1554 durch ein neues ersetzt [100]), welches in den Fasten neben der alten Orgel unter dem Schwibbogen" aufgestellt wurde [1]), jedoch schon 1597, vielleicht auf Veranlassung des musikverständigen Priors (späteren Abts) Valentin Mohr abermals einem andern den Platz räumen musste; denn es wird angeführt, dass in diesem Jahre eine neue Orgel „neben dem Chor über dem Altar SS. trium Regum" angefangen und 1603 beendet wurde [2]). Aus diesen Angaben geht hervor, dass sich dieses Werk vor 1597 möglicherweise im nördlichen, nach dieser Zeit aber in dem südlichen Querschiff [3]) in der Nähe der Vierung befand und hier in entsprechender Höhe über dem genannten Altar und auch über den Chorstühlen [4]) angebracht war, von wo entweder der Organist selbst oder ein besonders dazu angestellter Gehülfe die Vorgänge am Hochaltar bequem übersehen konnte.

---

[97]) Handschriftliche Chronik der Stadt Erfurt von Mag. Zacharias Hogel (S. Karl Herrmann, Bibliotheca Erfurtina, pag. 123). — Wolf Wambach's Aufzeichnungen, eingeschoben in ein Manuscript der Agricola-Bibliothek. Siehe H. Beyer's handschriftliche Sammlung bisher unbekannter Nachrichten (Stadtarchiv).

[98]) Gall. Stass, Collectio, pag. 780.

[99]) Nic. v. Siegen, pag. 454.

[100]) Joh. Kucher bei Gall. Stass, Collectio, pag. 680: »1554 Organum fecit supra introitum chori«.

[1]) Zach. Hogel. Hierbei wird die Restauration in das Jahr 1542 verlegt.

[2]) Gall. Stass, Collectio, pag. 686 u. 688.

[3]) Der Altar SS. trium Regum lag »in principali area sinistrae partis ecclesie«.

[4]) Gütige Mittheilung des Domorganisten Herrn Gleitz.

Digitized by Google

Beide Orgeln wurden 1681 mit neuen Blasebälgen versehen [5]); auf welche indess ein 1702 angeführter Neubau und dessen 1749 nöthig werdende Reparatur zu beziehen ist [6]), hat sich nicht ermitteln lassen.

Aus einer verhältnissmässig späten Zeit stammten die Chorstühle (sedilia sive stalla), für deren Herstellung der Laie Hartung eine besondere Schenkung gemacht zu haben scheint [7]), wodurch das Kloster in den Stand gesetzt ward, im Jahre 1385, also gerade zu einer Zeit, in welcher man sich in einer finanziell sehr bedrängten Lage befand, die Kosten mit 171½ Schock (Groschen) in Ausgabe zu stellen [8]).

Zur Gewinnung einer auch nur oberflächlichen Einsicht, in welcher Ausdehnung die Kunst der Sculptur in Stein und Holz vertreten war, ist uns leider alles Material entzogen. Als grosse Holzstatuen lassen sich nachweisen: ein gekreuzigter Christus, Johannes, Maria und Maria Magdalena unter dem Kreuze, sowie die Apostel Petrus und Paulus, für welche 1489 der Betrag von 22 Gülden zur Verausgabung kommt [9]), ohne dass etwas Näheres über die Art und Weise ihrer Verwendung aufgefunden werden kann; nach einer vom Maler Bellermann gefertigten Ansicht von dem Inneren der Kirche befanden sich zwar Statuen von Heiligen über den Pfeilern an den Wänden des Mittelschiffes, wohin indess die vorgenannten wohl keine Verwendung gefunden haben dürften. Hierbei ist noch anzuführen die Statue einer Maria mit dem Christuskinde auf dem rechten Arme, welche gegenwärtig in der Neuwerks-Kirche an der Nordwand aufgestellt ist und zufolge einer unverbürgten Tradition aus dem Peterskloster stammen soll [10]).

---

[5]) Gall. Stass, Collectio, pag. 798. — Dag. Conen, l. c. pag. 558, verlegt diese Reparatur irrthümlich in das Jahr 1674.

[6]) Handschriftliche Chronik von Christian Reichardt.

[7]) Hartunguis, laicus, qui comparavit sedilia ecclesiae (Gall. Stass, Necrologium, pag. 289, Verzeichniss der Benefactoren).

[8]) Nic. v. Siegen, pag. 408.

[9]) Nic. v. Siegen, pag. 481. — Diese Statuen wären in der Stadt Mühlhausen gefertigt worden (Joh. Kucher, l. c. pag. 672).

[10]) Diese Statue stand bis zum Sommer 1872 neben der Neuwerks-Kirche an der Südwand der gleichnamigen Klostergebäude; bei der zu dieser Zeit im Gange begriffenen, grösstentheils sich auf eine Bemalung der Wandflächen beschränkenden, innern Restauration der Kirche wurde sie in

Digitized by Google

Von den Grabsteinen, welche in grosser Menge den Fussboden der Kirche bedeckten, ist uns kein einziger erhalten geblieben, wohl aber das Stein-Monument eines Grafen von Gleichen, der in ganzer Figur zwischen zwei Frauen stehend dargestellt wurde in einem Costüm, welches dem 13. Jahrhundert vollständig entspricht [11]). Die Hautrelief-Arbeit der auf Consolen stehenden Figuren ist mit einem mässig breiten Rande umgeben, dessen vordere Fläche mit der plastischen Erhebung der Figuren in gleicher Höhe liegt. Ueber die Lage und äussere Beschaffenheit dieser Begräbnissstätte giebt nachstehende chronikale Aufzeichnung eines ungenannten Petermönchs hinreichende Aufklärung:

„Eodem anno (1678) destructum est altare S. Barbare, quod stetit in medio templi ante sepulchrum comitis de Glichen, cui[illegible] comitis lapis sepulchralis post hoc altare ad duas ulnas et amplius erat elevatus ac pulchris staturis adornatus; translato altari ad sinistrum latus, ... sepul-

---

dieselbe versetzt und bemalt, dagegen an ihrem früheren Standorte eine andere, in einem Winkel des katholischen Waisenhauses aufgefundene Madonnen-Statue aufgestellt.

[11]) Abbildung bei Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Abthlg. II. Band II. Section Erfurt und in J. v. Hefner-Alteneck: Trachten des Mittelalters, Abthlg. I. Taf. 85.

Bezüglich der auf dem Grabstein dargestellten Personen: Lambert der II. Graf von Gleichen († 1227), seiner ersten Gemahlin, einer Gräfin von Orlamünde, und seiner zweiten Gemahlin Sophie († 1247), sowie bezüglich des Grabsteins selbst vergl. den Aufsatz des Herrn Oberforstmeisters Werneburg: »Geschichtliches über die Grafen von Gleichen« und »Die Sage vom zweibeweibten Grafen von Gleichen« im 6. Heft der Mittheilungen des Vereins f. d. Geschichte etc. von Erfurt, pag. 30—85 und pag. 76—90. Zu den hier angeführten Beweisen gegen die Annahme des Herrn Ob.-Reg.-Raths von Tettau (vergl. dessen Aufsatz: »Ueber die Quellen etc. der Erzählung von der Doppelehe eines Grafen von Gleichen« im 8. Heft der vorgenannten Mittheilungen), nach welcher die Entstehung des Grabsteins in das Ende des 15. Jahrhunderts zu verlegen sei und demselben möglicherweise der in der Kirche des ehemaligen Schotten-Klosters zu Erfurt noch jetzt vorhandene Grabstein des Walter von Glisberg und seiner Gemahlin als Vorbild gedient habe (l. c. Heft 8 pag. 26), — möge noch hinzugeführt werden, dass dem Mittelalter eine solche Nachahmung ganz fern lag, wenngleich bei der Darstellung einiger biblischen Personen ein hergebrachter, durch die Kirche gleichsam geheiligter Typus festgehalten wurde.

Digitized by Google

chrum totum humiliatum est, lapide sepulchrali in terram locato et janua seu porta apertibili desuper facta.“ [12]).

Aus dieser Notiz ergiebt sich, dass jener Stein einer viereckigen Tumba, welche in einer Höhe von etwas mehr als zwei Ellen die Hauptbegräbnissstätte der Grafen umschloss, als Deckstein diente, diese Tumba zwischen dem Chor [13]) und dem, in der Mitte der Kirche stehenden Altar S. Barbarae sich befand und im Jahre 1678, also zu einer Zeit, in welcher zufolge der modernen Kunstrichtung mehrfache Veränderungen im Innern der Kirche vorgenommen wurden [14]), gleichzeitig mit jenem Altar abgebrochen ward [15]), worauf man die Deckplatte auf

---

[12]) Gall. Stass, Collectio, pag. 780.

[13]) Hierbei ist zu bemerken, dass hier unter »Chor« nicht allein der östlich des Querschiffes liegende Theil der Kirche, sondern auch der von den Chorstühlen umschlossene Kirchenraum, mithin der eigentlich kirchliche Chor zu verstehen ist; da jener auf der Ostseite des Querschiffes befindliche Theil des Mittelschiffes eine zu geringe Ausdehnung besitzt, um ausser dem Hochaltar und den abgesonderten Sitzen für den Abt, Prior und Subprior, auch für den zuweilen 30 bis 40 Mitglieder zählenden Convent und den oft zahlreichen Besuch fremder geistlicher Würdenträger nebst klericalem Gefolge eine hinreichende Anzahl von Chorsitzen aufzunehmen, so konnten die Chorstühle nicht einmal auf die Vierung beschränkt bleiben, sondern reichten sehr wahrscheinlich nach Westen hin noch ein Stück über dieselbe hinaus.

[14]) Vergl. pag. 83 f. — Nicht unter dem Abte Günther in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie in den Mittheilungen f. Gesch. u. Alterthumskde. von Erfurt, Heft 3, pag. 24, vermuthet wird, sind derartige Veränderungen in der Klosterkirche vorgenommen worden, dass dadurch ältere Grabmonumente und kirchliche Einrichtungen gänzlich beseitigt worden wären, wohl aber unter dem Abte Adam Dahlen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die vom Abte Günther in der Kirche angeordnete bauliche Veränderung betraf lediglich das 1499 begonnene, in Holz construirte Gewölbe des Mittelschiffes und den 1478 angeordneten Einbau einer Sakristei.

[15]) Der im Peterskloster vorgenommene Abbruch des Altars und der Tumba steht keineswegs vereinzelt da. In der Benediktiner-Abtei-Kirche zu Brauweiler entfernte man 1687 den im Chor stehenden Sarkophag der Stifter und den vor den Chorstufen stehenden Laienaltar, um den Chor zu erweitern und den Hochaltar für den Anblick freier zu legen. (Organ für christliche Kunst, 1851, pag. 11.) — Im Dom zu Limburg an der Lahn befand sich vor dem Hochaltar das Monument des Gründers, Conrad's, Grafen des unteren Lahngaues († 948), (eine auf 6 kurzen Säulen ruhende Platte mit der Portraitfigur des Verstorbenen, eine Arbeit aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts), welches vermuthlich im Jahre 1776 nach dem nörd-

Digitized by Google

derselben Stelle, wo die Tumba gestanden, in den Fussboden einsenkte und mit einer hölzernen (Klapp-)Thür bedeckte, damit jedes Straucheln der darüber hinschreitenden Kirchenbesucher vermieden werde; an dieser Stelle, „bei dem Eingange zum Chor und mit hölzernen Thüren bedeckt", ist jener Stein auch bis zum 19. August 1813 liegen geblieben, wo derselbe aufgehoben, in die Domkirche geschafft und daselbst an der inneren Wand des südlichen Seitenschiffes aufgestellt wurde [16]).

Als Beispiel, dass Grabsteine schon bei Lebzeiten des Verstorbenen angefertigt wurden, ist der Stein des 1446 seines Amtes entsetzten und 1451 gestorbenen Abtes Hartung Herling anzuführen, von dem gesagt wird, dass sein Grab mit einem Steine bedeckt wurde, den er sich bei Lebzeiten selbst habe anfertigen lassen [17]). Auch ist die Notiz nicht uninteressant, dass Aebte, welche vor ihrem Tode das Amt niedergelegt hatten, in der Weise auf ihren Grabsteinen bildlich dargestellt wurden, dass sie die Inful nicht auf dem Kopfe, sondern in der Hand tragen; so der Abt Hermann von Eichelborn, welcher 1353 erblindete, seinem Amte entsagte, 1357 starb und in der Kapelle S. Annae begraben ward [18]).

Von den mannigfaltigen Geräthen und Gegenständen des **Kirchenschmuckes** für den gottesdienstlichen Gebrauch, welche theils als Geschenke der Kirche dargebracht, theils von dem gespendeten baaren Gelde beschafft worden waren, stand

---

lichen Kreuzflügel verlegt ward, weil in dem genannten Jahre der alte Hochaltar abgebrochen wurde, um einem neuen, prächtigeren Platz zu machen; bei dieser Verlegung des Monumentes soll die früher an demselben vorhanden gewesene Inschrift beseitigt worden sein. (F. H. Müller, Beiträge zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde, Jahrg. I. pag. 46, Taf. XI.) — Die Tumba des Erzbischofs Gerlach von Mainz († 1371), in der Mitte der Vierung der Cistercienser-Abtei-Kirche zu Erbach im Rheingau, ward bei der vom Abte Valentin von Rauenthal († 1618) unternommenen Restauration der Kirche abgebrochen und an die nördliche Chorwand versetzt. (Denkmäler aus Nassau, Heft 8, pag. 8.)

[16]) Constantin Beyer, Neue Chronik von Erfurt, pag. 528.

[17]) Nic. v. Siegen, p. 422.

[18]) Nic. v. Siegen, pag. 386. — Auch Bischöfe, wenn sie vor ihrer Consecration gestorben waren, wurden in der Weise bildlich dargestellt, dass ihnen die Mitra zur Seite stand und nicht den Kopf bedeckte. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission, 1856 pag. 26 und 1860 pag. 327.)

Digitized by Google

dem Kloster, wenigstens bis zur Zeit der schwedischen Occupation, eine überaus reiche Auswahl zu Gebote. Aus dem von dem Mönch Gallus Stass zusammengestellten Verzeichniss sämmtlicher Wohlthäter [19]) kann man ersehen, in welcher Mannigfaltigkeit frommer Glaube und inbrünstige Sehnsucht nach zu erringendem Seelenheil dergleichen Vermächtnisse auf den Altar der Kirche niedergelegt hatten. Die aus der Werkstatt des Goldschmidts hervorgegangenen Kunstwerke, die kostbaren Erzeugnisse ausländischer Weberei, theils schon verarbeitet, theils als beliebig verwendbarer Stoff, die reichen Produkte der Stickkunst, an denen Perlen und Edelsteine oft mit verschwenderischer Freigebigkeit angebracht waren, sowie die sorgsame Arbeit des klösterlichen Schreibers und Malers, findet man hierbei in gleicher Weise vertreten, wie die Hammerarbeit des Kupferschmidts, das feine Linnengewebe des heimathlichen Webstuhles, die nur mit farbiger Wolle mühsam ausgeführte Nadelarbeit, sowie die Erzeugnisse der Druckerpresse, und konnte der Ritter oder der Kriegsmann dergleichen Opfergaben nicht ermöglichen, so bestellte er das Kloster zum Erben über das Eine, was er sicherlich im Besitz hatte, über sein Streitross und seine Waffen, deren Verwerthung der Kirche anheimgestellt blieb. Dass man selbst von Seiten des Klosters den zu dergleichen Spenden bereiten Wohlthäterinnen hin und wieder Rath und Aufmunterung zu Theil werden liess, bekundet eine Notiz, welche der seiner Zeit mit der Fortsetzung der Klosterannalen betraute Schreiber dem Abte Theodoricus von Brunheim gewidmet hat; dieselbe besagt: Auf Veranlassung dieses Prälaten schenkte Sophia, eine Gräfin von Gleichen [20]), dem Kloster 1356 eine prachtvolle, mit Perlen und

[19]) Sowohl in Gall. Stass, Necrologium pag. 163 ff., als auch in dessen Collectio, pag. 1091 ff.

[20]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 366. Das Kloster hat versucht, diese Gräfin Sophia näher zu ermitteln; da sie aber in den genealogischen Tabellen nicht aufzufinden war, dagegen in dieser Zeit aus der Gleichenschen Familie eine Lucia 1333 als Aebtissin und eine Elisabeth 1365 als Nonne im Kloster Ichtershausen, sowie eine Constantia 1396 als Nonne im Kloster Ilmen genannt werden, so vermuthete man, dass eine dieser drei Frauen den Taufnamen Sophia geführt hat, den sie zu Folge der Ordensregel bei ihrer Einkleidung mit einem anderen vertauschte. — Nach einer anderen Vermuthung ward als Spenderin der Inful die Gräfin Sophie, die Mutter jener beiden Nonnen des Ichtershäuser-Klosters und Gemahlin des Grafen

Digitized by Google

Edelsteinen besetzte Inful und sicherlich würde demselben noch mancher Schmuck ähnlicher Art zugewendet worden sein, wenn jener nicht schon 1358 das Zeitliche gesegnet hätte [21]). Von der Aufstellung eines Verzeichnisses dieser Kirchengeräthe aus dem Grunde ganz absehend, weil aus keiner Zeit ein Inventarium uns erhalten geblieben ist, möchten wir hier nur einige der werthvollsten noch namhaft machen: Das dreifache (d. h. in drei Sprachen geschriebene) Psalterium und das silberne zwei Pfund schwere Buch (Heimon super Apocalypsin), beides Geschenke des Ichtershäuser Propstes Wulfram, der sich namentlich durch die besonders hochgeschätzte Gabe von werthvollen Reliquien um das Kloster sehr verdient gemacht hatte und dafür auf seine Bitte 1185 vom Abte Pilgrim in die Brüderschaft des Klosters aufgenommen wurde [22]); eine grosse vom Laien Johannes verehrte Monstranz im Werthe von 160 Fl. [23]); der aus Elfenbein gefertigte, mit goldenen Blättern umlegte und mit einer goldenen Krümmung versehene Abtsstab [24]), ein im Jahre 1511 vom Abte Johann von Siegen verehrtes Geschenk [25]); ein von der Laiin Margaretha dargebrachter blauer Mess-Ornat von damascenischem Gewebe [26]); eine mit 120 Fl. bezahlte Büchse für die geweihten Hostien [27]), welche ein Johann, geboren im Dorfe Hottenbach, wohnhaft in Siegen und 1477 als Confrater des Klosters gestorben, 1470 in ehrerbietiger Devotion über-

---

Hermann von Gleichen bezeichnet, welcher zu seinem und seiner Frau Seelenheil dem Peterskloster im Jahre 1335 acht Hufen Ackerland in der Flur des Dorfes Ollendorf schenkte.

[21]) Gall. Stass, Necrologium pag. 363 ff.: »Erat is (Theodoricus abbas) ex celebri et nobilissima Brunhemiorum jam dudum extincta familia oriundus, et ni brevitas regiminis, rexit autem monasterium vix per 4 annos, ejus ulteriores conatus impedivisset, plura forte ejusmodi ornamenta ad augendam divini cultus majestatem nobis superessent.« — Diese Inful war mit der nachstehenden, gleichfalls gestickten Inschrift versehen: »Anno Domini MCCCLVI. per Theodoricum abbatem procurata et per manus nobilis dominae Sophiae de Glichen operata. Cordis amorosi sus mitratus gradiendo serti spinosi Christi meritum recolendo sanctus«.

[22]) Nicol. v. Siegen, pag. 328. — Rein Thuringia sacra, I. 61 No. 18.

[23]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 238.

[24]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 358.

[25]) Joh. Kucher, bei Gall. Stass, Collectio, pag. 674.

[26]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 165.

[27]) Theca pro venerabili sacramento.

Digitized by Google

reichte [28]); zwei silberne Candelaber, für welche der 1696 gestorbene Stadtschreiber Dr. Leonhard Beyerbach 100 Imperialen legirt hatte [29]); ein goldener, nur bei grossen Feierlichkeiten in Gebrauch zu nehmender Kelch, an welchem allein die kunstvolle Arbeit 80 Imperialen kostete und der 1679 unter dem Abte Adam Dahlen beschafft worden war [30]), sowie der im Chor hängende Kronleuchter (candelabrum in choro pendens), für den der Abt Andreas Gallus im Jahre 1611 75 Fl. verausgabte [31]).

Ueber die Glocken, welche sich im Besitz des Klosters befanden, sind uns zwar mehrfache Notizen erhalten geblieben, allein ihrer Unvollständigkeit wegen lassen sie sich nicht in hinreichende Uebereinstimmung mit einander bringen. Ein vom Mönch Gallus Stass aufgestelltes Verzeichniss [32]) enthält zwar ausser Namen und Inschriften der im Jahre 1777 vorhandenen Glocken, auch den Ort ihrer Unterbringung, bei einem Vergleich mit den Aufzeichnungen im Chronicon Sampetrinum und des v. Siegen machen sich jedoch Namensverschiedenheiten bemerkbar, die eben nur durch einen später veranlassten und nicht notirten Umguss zu erklären sind. In einem anderen Verzeichniss, welches der Publikation für den im Jahre 1810 von der französischen Regierung angeordneten Verkauf der Glocken beigegeben ist, fehlen leider Name und Gussjahr, dagegen sind Gewicht, Grösse und Ton angegeben [33]). Aus einem Vergleich beider Verzeichnisse ergiebt sich ausserdem in der Anzahl der Glocken eine Differenz, denn die Veröffentlichung für den Verkauf führt nur acht Glocken auf, denen noch eine (Ton A, 45 Centner schwer und zu 1260 Thlr. abgeschätzt) hinzuzuzählen ist, welche vom französischen Kaiser der Kirche als Lärmglocke belassen wurde und erst 1813 zerschlagen worden sein soll [34]), — während in dem von Gallus Stass mitgetheilten Verzeichniss

---

[28]) Gall. Stass, Collectio, pag. 714.

[29]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 216.

[30]) Gall. Stass, Collectio, pag. 785.

[31]) Johann Kucher, bei Gall. Stass, Collectio, pag. 688.

[32]) In Gall. Stass, Necrologium, pag. 367 ff. — S. Beilage A.

[33]) Erfurter Intelligenz-Blatt, 1810, Nr. 11. — S. Beilage B.

[34]) Französische Verwüstungen in der Stadt Erfurt. Besonderer Abdruck aus dem vierten Stück des 1. Bandes der Nemesis. Weimar, 1814 (im Besitz des Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann).

Digitized by Google

vierzehn Glocken angegeben werden; hiernach scheinen unter der Voraussetzung, dass bis zur Säcularisation des Klosters im Jahre 1803 das ganze Geläute noch vollständig erhalten war, von diesem Zeitpunkte ab bis zum Anfange des Jahres 1810 einige Glocken bereits anderweitig verwendet worden zu sein. Zu diesen darf man vielleicht die unter dem Abte Günther II. umgegossene Tischglocke (campana mensalis) zählen, welche nach dem Dorfe Isserode kam, wo sich die am Thurme der Kirche noch gegenwärtig in Gebrauch befindliche Schlagglocke durch das Wappen des genannten Abtes nicht allein als aus dem Petriskloster stammend, sondern auch als jene Tischglocke erweist.

Nach den Aufzeichnungen im Chronicon Sampetrinum waren die grösseren Glocken in dem einen Thurme, die kleineren in dem anderen Thurme untergebracht [35]); bringt man diese Angabe mit der des Gallus Staas in Verbindung, so gehörten „Petrus", „Paulus" und „Andreas" zu den grösseren Glocken, welche dem Anschein nach auch als die ältesten bis zur Aufhebung des Klosters in Gebrauch waren.

Von diesen hat die Glocke „Petrus", welche als die grösste bezeichnet wird [36]), das meiste Unglück betroffen. Im Jahre 1247 zur Ehre des Apostelfürsten von dem Meister Heidiricus de Achin gegossen und in der zweiten Hälfte des Monat September desselben Jahres von dem Bischof Theodericus von Naumburg geweiht [37]), zersprang sie zur grossen Betrübniss des Convents schon 1248 III. Non. Maji (5. Mai) [38]). Bei dem noch in demselben Jahre unternommenen Umguss misslang zwar derselbe, weil, wohl in Folge eines Fehlers im Mantel, das Metall in die Erde floss; ein späterer Versuch lieferte dagegen ein zufriedenstellendes Resultat [39]), welcher sehr wahrscheinlich 1255 III. Kal. Novembris (30. October) zur Ehre der heiligen Dreieinigkeit und des Apostelfürsten stattfand [40]). Abermals

[35]) Chron. Sampet., z. J. 1246 und 1254.

[36]) Chron. Sampet., z. J. 1804.

[37]) Chron. Sampet. — Nic. v. Siegen, pag. 356 giebt den Namen Petrus ausdrücklich an.

[38]) Chron. Sampet. — Nic. v. Siegen, pag. 357 sagt ausdrücklich, dass die Glocke »Petrus« gesprungen sei.

[39]) Nic. v. Siegen, pag. 357.

[40]) Chron. Sampet.

Digitized by Google

hatte der Convent 1296 am Feste Allerheiligen (1. November) das Zerspringen der Glocke zu beklagen [41]), worauf ein mit vielen Kosten verbundener Neuguss 1297 am Vorabend des Festes Innumerabilium Martyrum (2. November) [42]) erfolgte, welchem jedoch erst 1304 in vigilia octave assumptionis Beatae Virginis (21. August) [43]) die Weihe zu Theil wurde. Dieser Guss scheint bis zur Aufhebung des Klosters vorhanden gewesen zu sein.

Die Glocke „Paulus" wurde 1246 am Tage des Festes S. Leonhardi (6. Novbr.) vom Meister Heidinricus de Achin gegossen [44]) und hat sich dem Anschein nach in ihrem ursprünglichen Gusse bis zur Auflösung des Convents erhalten.

Die Glocke „Andreas", gleichfalls von dem vorgenannten Meister 1246 IV. Kal. Novembris (29. Octobr.) [45]) gegossen, zersprang am 27. April (in octava indulgentiae nostrae) [46]) 1354 [47]); in dem schon am 3. Juli (in vigilia S. Udalrici) desselben Jahres vom Meister Theodericus dictus Jhoniz vorgenommenen Umguss [48]) scheint sie bis zur Säcularisation des Klosters in Thätigkeit geblieben zu sein.

Für die kleinen Glocken lassen sich die vorhandenen Notizen zu einer ähnlichen Zusammenstellung nicht vereinigen, weil bei ihrem höchst wahrscheinlich nothwendig gewordenen Umguss die Namen der meisten eine Umänderung erlitten haben. Zu welcher Zeit die ersten derselben beschafft wurden, darüber

[41]) Chron. Sampet. — Nic. v. Siegen, pag. 369 sagt ausdrücklich, dass die Glocke »Petrus« gesprungen sei.

[42]) Chron. Sampet. — Das Calendarium des Peterklosters (in Gall. Stass Necrologium) giebt dieses Fest zum 3. November an, in dem Calendarium des Marienfestes ist es dagegen gar nicht aufgenommen. In der von Br. Stübel verfassten Ausgabe des Chron. Sampet. ist dieses Fest, für welches Zinkernagel's Handbuch für angehende Archivare, pag. 351, drei verschiedene Tage: 20. Febr., 6. Oktbr. und 3. Novbr. angiebt, irrthümlich auf den ersten der genannten Tage verlegt worden.

[43]) Chron. Sampet.

[44]) Chron. Sampet.

[45]) Chron. Sampet.

[46]) Chron. Sampet, Anmkg.: id est in octava Paschae, d. h. das mit einer Indulgenz verbundene Fest der Kirchweihe, welches seit dem Jahre 1267 auf den ersten Sonntag nach Ostern anberaumt worden war.

[47]) Chron. Sampet.

[48]) Ebenda.

Digitized by Google

geben die Chronisten nicht die geringste Auskunft; da indess kleine Glocken überhaupt früher als grosse in Gebrauch waren und die Zeit für die letzteren erst mit dem 13. Jahrhundert beginnt [49]), so lässt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass auch die angesehene, mit anderen Klöstern sowohl im Süden, wie im Westen in mannigfacher Verbindung stehende Abtei S. Petri sich bereits vor der Mitte des 12. Jahrhunderts im Besitz einiger kleinen Glocken befand [50]).

Zu diesen gehörte der „Benedictus", dessen Guss 1297 wenige Tage nach dem 2. November bewerkstelligt ward [51]). Im Jahre 1609 erfolgte ein Umguss dieser Glocke [52]), welche auffälliger Weise in dem von Gallus Stass aufgestellten Verzeichniss wiederum den Namen Benedictus führt, obschon sie zu Ehren des Apostels Andreas gegossen und mit dessen Bildniss versehen wurde.

Von den übrigen können aus früherer Zeit eben nur folgende chronicale Notizen mitgetheilt werden, welche jedoch, vielleicht mit alleiniger Ausname der „Scholastica", mit den Angaben des Gallus Stass in keine Uebereinstimmung zu bringen sind.

Am 7. October (in die SS. Sergii et Bachii) 1304 wurde an zwei kleinen Glocken (schellae) die Taufe zur Ehre der hl. Petronella und Scholastica vollzogen [53]).

1385 befand sich unter den kleinen Glocken eine (nobilis campana) mit dem Namen „Nola" [54]).

1339 unternahm der Abt Hermann von Eichelborn mit vielen Kosten den Guss einer neuen kleinen Glocke (novam chellam procuravit) [55]), und

---

[49]) Organ f. christl. Kunst, 1851, pag. 67.

[50]) Die Benedictiner-Abtei zu Fulda befand sich schon bei dem Tode ihres Abtes Sturm im Jahre 779 im Besitz von Glocken (gloggas), von denen es allerdings nicht erwiesen ist, ob dieselben gegossen waren. (Eigilis vita sancti Sturmi, bei Pertz l. c. Scriptores II. 377.)

[51]) Chron. Sampet. — Nic. v. Sieg., pag. 369.

[52]) Gall. Stass, Collectio, pag. 689, wo ein Umguss der Glocke Benedictus angeführt, jedoch irrthümlich in das Jahr 1610 gesetzt wird. — Vergl. auch Beilage A.

[53]) Chron. Sampet.

[54]) Ebenda.

[55]) Ebenda.

Digitized by Google

1492 ward die 141 Pfund schwere Glocke „Johannes“ gegossen [56]).

Von dem durch Blitzschlag am 14. Mai 1613 entstandenen Brande des hölzernen Oberbaues am vorderen Thurme [57]) scheinen die Glocken nicht berührt worden zu sein, da in dem von Gallus Stass gefertigten Verzeichniss nur Glocken von älterem Gusse namhaft gemacht werden.

Ueber die Tonart, in welcher das Geläute gestimmt war, lässt sich bei der Unvollständigkeit des Materials, der sich möglicherweise auch Ungenauigkeit zugesellt, leider nicht einmal eine Vermuthung aufstellen. Ob dasselbe erst durch die beiden 1609 und 1611 gegossenen Glocken eine solche Vervollständigung erhielt, dass es in der letzten Zeit seiner Thätigkeit als ein „prachtvolles Geläute“ von Zeitgenossen gerühmt werden konnte, mag dahingestellt bleiben; um das Jahr 1600 scheint indess die Harmonie noch etwas zu wünschen übrig gelassen zu haben, denn nachdem 1599 eine für die Andreas-Kirche bestimmte 32 Centner schwere Glocke [58]) von dem bekannten Meister Möhring gegossen worden war und es sich herausstellte, dass dieselbe zu der Stimmung des Klostergeläutes ganz vortrefflich harmonire, soll Abt Valentin Mohr dem Presbyterium der Andreas-Kirche mannigfache, wiewohl vergebliche Vorschläge für den käuflichen Erwerb dieser Glocke gemacht haben [59]).

Die von der französischen Finanz- und Domainen-Kammer am 27. Februar 1810 vorgenommene Versteigerung von 8 Glokken ergab einen Ertrag von 5339 Thlr. [60]); die Glocken selbst wanderten demnächst theils nach Nürnberg, theils nach Gotha. Von dem in letzterer Stadt wohnenden Käufer erwarb später die Gemeinde des Dorfes Siebleben die 1609 gegossene, 16 Centner schwere Glocke „Andreas“ und die 8 Centner schwere Glocke „Stephan“. Diese, im Jahre 1861 durch einen Sprung unbrauchbar geworden, wurde 1862 einem Umguss unterworfen;

---

[56]) Nic. v. Siegen, pag. 492.

[57]) Gall. Stass, Collectio, pag. 691. Unter dem vorderen Thurme scheint der südliche gemeint zu sein, weil dieser dem Aufgange zum Kloster zunächst lag.

[58]) Ihr Ton schwankt zwischen C und Cis.

[59]) Wahl, die Andreas-Kirche zu Erfurt, pag. 14.

[60]) Französische Verwüstungen in der Stadt Erfurt, l. c.

Digitized by Google

jene, vor Ostern 1873 gleichfalls durch einen Sprung ausser Gebrauch gesetzt, wurde noch in demselben Jahre umgegossen. Von demselben Käufer erwarb die Gemeinde des Dorfes Nottleben die 1563 gegossene, 17 Centner schwere Glocke „Agatha" und befindet diese sich noch gegenwärtig im Besitz derselben [61]).

In Betreff des Orts der Anbringung für die 1470 für 31 Fl. beschaffte Uhr mit Schlagwerk [62]) hat sich nur so viel noch ermitteln lassen, dass dieselbe sich nicht an der Kirche, sondern am Klostergebäude befunden hat.

Zum Schluss muss noch folgender Gegenstände gedacht werden, welche sich an der Aussenseite der Kirche vorfinden.

Zum Gedächtniss eines Massenbegräbnisses, welches während der im Jahre 1382 herrschenden Epidemie nothwendig wurde, ist am Seitenschiff unweit des südlichen Kreuzarmes nachstehende Steininschrift in vertieften neugothischen Majuskeln angebracht:

> Anno Domini M.CCC.LXXXII orta est pestilentia magna et facta est hic fovea magna in qua sunt sepulte tres sexagene et quindecim hominum quorum anime requiescant in pace amen.

nebst einer Hand, welche auf den Ort hinweisen soll, an dem ausserhalb des eigentlichen Kirchhofes 195 Menschen in dem gemeinschaftlichen Grabe beerdigt wurden [63]).

Eine durch die Einwirkung der Witterung leider sehr verblasste, unmittelbar auf dem Sandstein angebrachte Malerei im Tympanum des Südportals, deren Umrisse jedoch die Darstellung noch mit hinreichender Sicherheit erkennen lassen, zeigt zwischen zwei Engeln, welche in knieender Stellung Weihrauchfässer, die Symbole der Verehrung und Anbetung, halten, eine

---

[61]) Nach an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen durch den für Glockenkunde ein reges Interesse zeigenden Schüler des hiesigen Gymnasiums Gustav Ecke (jetzt Prediger in Halle).

[62]) Joh. Kucher, bei Gall. Stass, Collectio pag. 669.

[63]) Falkenstein, Historie von Erffurth, pag. 275, giebt zwar den Wortlaut der Inschrift richtig an, sagt aber, es wären 735 Menschen in jener Grube begraben worden. — Als man im Herbst 1664 für die Anlage der Citadell-Befestigung des Petersberges in dieser Gegend den Graben ausschachtete, wurden am $\frac{\text{25. October}}{\text{4. November}}$ eine Menge Menschengebeine gefunden (Joh. Casp. Westermann, l. c. fol. 575).

Digitized by Google

sitzende Maria mit dem Christuskinde auf ihrem Schosse dar; ihr rechter Arm scheint das Kind zu umfassen, während sie in der linken Hand einen runden Gegenstand hält, der sehr wahrscheinlich für einen Apfel anzusehen ist. Der in dieser Darstellung liegende symbolische Gedanke ist ohne Zweifel auf die von Christo ausgegangene Erlösung von der Sünde zu beziehen, dessen Dogma in dem von Weihrauchwolken umwallten Messopfer seine höchste religiöse Verehrung findet. Der in den Bildwerken des Mittelalters sehr häufig zur Anschauung gebrachte symbolische Zusammenhang zwischen dem Alten und Neuen Testamente, die entschiedene Vorliebe, die alttestamentlichen Begebenheiten vom typologischen Standpunkte aus als eine Hinweisung auf die Ereignisse des neuen Bundes aufzufassen, ist hier durch den Parallelismus zwischen der Geschichte des ersten Menschenpaares und der Geschichte Jesu vertreten, aber nur durch den Apfel symbolisch angedeutet. Im kirchlichen Sinne ist Christus der neue Adam, der Begründer eines neuen geistigen Lebens, welcher die Menschen von den Folgen der Sünde erlöste, und Maria ist die zweite Mutter des Menschengeschlechtes, welche in ihrem Sohne das Vergehen der ersten Mutter tilgte. Wenn daher in dem Apfel, den Adam aus der Hand der Eva erhielt, das Zeichen der Verschuldung liegt, so reicht dafür das Christuskind der Maria wiederum im Apfel das Zeichen der Erlösung für die sündige Menschheit [64]). — In Betreff des Alters

---

[64]) Vergl. Wenzel, Christliche Symbolik. — Eine selbst in den Details ähnliche Darstellung war als Steinsculptur früher im Tympanum des Portals an der Stadtkirche zu Freiburg a. d. Unstrut angebracht (zweites Viertel des 13. Jahrhunderts) und befindet sich jetzt als Deckstein über der Treppe in der Vorhalle (Puttrich, l. c. II. Abth. 1. Bd. Section Freiburg, Taf. 5). Dasselbe gilt von dem Siegel der Benediktiner-Abtei zu Seitenstätten in Oestreich unter der Enns, 13. Jahrhundert (?) (Jahrbücher der k. k. Centralcommission, III. Bd. pag. 241 Abbildg.). — Am Tympanum der goldenen Pforte des Doms zu Freiberg findet sich als Steinsculptur aus den Jahren 1160—1180 eine ähnliche Darstellung; hier umfasst die auf einem Throne sitzende Maria mit dem linken Arme das Christuskind, welches seine rechte Hand segnend empor gehoben hat, während ihre Rechte einen runden Gegenstand hält; zu beiden Seiten des Kopfes der Maria ist die Fläche des Bogenfeldes mit den Brustbildern zweier Engel ausgefüllt, in deren Händen sich gleichfalls runde Gegenstände befinden. Herr Ed. Heuchler (der Dom zu Freiberg, 1862, pag. 11) hält den Gegenstand in der Hand der

Digitized by Google

dieser Malerei kann bei ihrer unvollständigen Erhaltung nur die Vermuthung ausgesprochen werden, dass die Arbeit noch im Ausgange des 13. oder im Anfange des 14. Jahrhunderts, vielleicht gleichzeitig mit den Wandmalereien in der Kapelle Corporis Christi [65]), entstanden sein dürfte. Die radikalen, in einem stumpfen Winkel vertieften Ausmeiselungen in dem Heiligenschein, welche lediglich, aber wohlbedacht, zur Erzeugung eines mannigfachen Reflexes der Vergoldung angebracht sind, sowie die Kugelform der Rauchfässer mit niedrigem, etwas ausgeschweiftem, kegelförmigen Fusse deuten wohl noch auf die romanische Periode hin; dagegen bekundet die dem Christuskinde zugewendete, seitliche Neigung des Kopfes, sowie die Haltung der linken Hand der Gottesmutter, ferner die auf den Faltenwurf zu beziehenden Linien an ihrer Gewandung und der Schwung in den Flügeln der Engel auf eine dem Romanismus im Allgemeinen fremde Auffassung, welche in ihrer belebteren Gestaltung einer späteren Zeit angehört. Nicht ohne Interesse ist die das Bild umrahmende Bordüre, in welcher man weder ein romanisches noch gothisches Element aufzufinden vermag, und der nach der Ansicht des Herrn Baurath Mothes ein arabisches Motiv, vielleicht die Stylisirung eines arabischen Wortes zu Grunde zu liegen scheint. Wenn hierzu, wie anzunehmen ist, der klösterliche Maler eine Vorlage benutzte, wie dergleichen an Kunst-

---

Maria für eine Kugel (die Weltkugel) und glaubt, dass die runden Körper in den Händen der Engel zwei Planeten darstellen, wodurch das Weltall angedeutet werde, welches durch Christum der Gnade Gottes theilhaftig werden soll. Sollten in diesen runden Gegenständen nicht auch hier Apfel und Weihrauchfässer zu erblicken sein? — Im 18. Bande (1868) der Mittheilungen der k. k. Centralcommission pag. LXXVIII. ist ein kleiner Marien-Klapp-Altar beschrieben und abgebildet, welcher nach der Ansicht des Herrn Dr. Franz Bock aus dem 14. Jahrhundert stammt. Die Figuren sind aus Wallrosszahn geschnitten und zum Theil bemalt. Die mittlere Darstellung zeigt die Madonna, auf deren Schosse, von ihrem linken Arm umschlungen, das Christuskind steht, welches in der linken Hand einen rothwangigen Apfel hält, während die Rechte nach einem Vogel greift, den die Mutter in der rechten Hand hält. — Der Schwanenordens-Altar (nach 1484) in der S. Gumperts-Kirche zu Anspach enthält in seiner mittleren Abtheilung die Statue einer Madonna, deren rechte Hand dem Apfel zugewendet ist, den das auf ihrem linken Arme sitzende Christuskind hält. (Rud. v. Stillfried, Alterthümer u. Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern, Abbildg.).

[65]) Vergl. die Beschreibung dieser Kapelle.

Digitized by Google

gegenständen auch noch uns erhalten geblieben sind **), so bekundet sich doch bei ihrer Verwendung keineswegs ein gewisser Grad von Erfindungstalent, da er die Construction eines Winkelstückes, als Verbindungsglied zwischen der vorhandenen geraden und kreisförmigen Bildfläche vermied, und den im Bogen zu führenden Theil, welcher doch wohl verkehrt stehen musste, in derselben Weise begann, wie an dem geradlinigen Thürsturze. Auch die beiden Zwickel der rechtwinklichen Umrahmung des Tympanum waren mit Malereien geziert, die jedoch bedeutend mehr gelitten haben, so dass nur noch einzelne Linien der Gewandung, sowie einige Spuren des farbigen Anstriches kenntlich geblieben sind.

Eine östlich neben dem Südportale in die Mauerfläche eingesetzte, leider mehrfach beschädigte Steinsculptur enthält in einer spitzbogig geschlossenen und von einem, mit Krabben besetzten spitzen Giebel überragten Nische das Bild des gekreuzigten Christus; rechts vom Kreuze steht Maria und hinter ihr Johannes, links Petrus; zu beiden Seiten des Kreuzstammes befinden sich im Bogenfelde die Brustbilder zweier schwebenden Engel. In der Darstellung des Kreuzes als eines zwar von seinen Aesten befreiten, sonst aber unbehauenen Baumstammes, dem jedoch zwei Aeste belassen wurden, welche in halbkreisförmiger Biegung die Arme des Kreuzes bilden, ist der Gedanke symbolisch wiedergegeben, das dasselbe aus dem Baume des Lebens gezimmert worden sei; dessen Ursprung von der Legende bis auf die Vertreibung des ersten Menschenpaares aus dem Paradiese zurückgeführt wird. Dem Anschein nach befand sich am Fusse dieser Sculptur eine mit einem Gotteskasten in Verbindung stehende Geldspalte.

Schliesslich findet sich an der Südseite des südlichen Thurmes in vertieften Linien ein vor dem Kreuze stehender Christus dargestellt, mit den Wundenmalen und der Dornenkrone versehen, mit dem Lendentuche umgürtet und in der Rechten eine Geissel, in der Linken ein Ruthenbündel haltend; vor ihm kniet

**) Eine ähnliche Bordüre befindet sich als Zierband an einem romanischen Speisekelche nebst Patene im Schatze des Stiftes S. Peter zu Salzburg, deren Anfertigung dem Schlusse des 12. Jahrhunderts angehören dürfte. (Mittheilungen der k. k. Centralcommission, Wien 1863, VIII. Band, pag. 34 ff.)

Digitized by Google

mit bittend erhobenen Händen ein Mönch, den ein Spruchband umgiebt, welches in vorherrschend neugothischen Majuskeln die Inschrift:

Christ. gervche. zv. labine. di. sele. der. begrabine. amen.

enthält. Da sich im Osten des Querschiffes, um den Chor herumführend, der äussere Begräbnissplatz an die Kirche anschloss, so scheint die Fürbitte weniger auf eine bestimmte Person, als vielmehr auf alle daselbst zur Erde Bestatteten Bezug zu haben. Für eine Bestimmung der Zeit, in welcher die Fertigung dieser Darstellung, welche an sich ohne jeden Kunstwerth ist, entstanden sein kann, bieten Schrift und Bild nur einen allgemeinen Anhalt. Berücksichtigt man die in den Figuren ausgesprochene freiere Bewegung, an denen die dem Romanismus eigenthümliche Starrheit der Form und der Gewandung nicht zu erkennen ist, ferner die Form des für die Inschrift INRI bestimmten Gegenstandes, der eher für einen Pergamentstreifen, als für eine Tafel angesehen werden darf, sowie die deutsche Inschrift, deren Vorkommen selbst noch im 14. Jahrhundert zu den Seltenheiten gehört [67]), so wird die Arbeit mit grösserer Berechtigung diesem, als dem 13. Jahrhundert zugeschrieben werden dürfen.

Die Klostergebäude.

Bei der Anlage der Klostergebäude scheint die in südlicher Richtung mit der Stadt bestehende Strassen-Verbindung in so fern von Einfluss gewesen zu sein, als den auf diesem alten Wege die Anhöhe hinauf steigenden Gläubigen die Kirche unmittelbar in ihrer ganzen imposanten Ausdehnung vor die Augen treten sollte, sobald sie auf dem Plateau angelangt waren. Diesem Zwecke entsprechend war im Süden des Kirchengebäudes ein freier Platz belassen worden, während auf seiner Nordseite

[67]) Die in Erfurt bekannte älteste deutsche Inschrift befand sich im Peterskloster und betraf die im Jahre 1351 geschehene Widmung eines Altars. (Gall. Stass, Necrologium, pag. 257.) (Vielleicht ist noch aus demselben Jahre eine Inschrift aus der ehemaligen Gangolphskapelle [jetzt Victoria-Hotel] im Museum des Alterthums-Vereins.)

Als älteste deutsche Inschrift überhaupt wird bis jetzt die auf dem Grabstein des 1275 oder 1276 gestorbenen Ulrich von Lichtenstein angesehen (Mittheilg. der k. k. Central-Commission, Jahrg. 17 pag. CII. mit Abbildg. — Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit, 1872, pag. 287.)

Digitized by Google

die Klostergebäude lagen. Die drei rechtwinklig aneinander stossenden Flügel derselben lehnten sich mit ihren beiden südlichen Giebeln einerseits an die Giebelwand des nördlichen Querschiffes, andererseits an die Nordwand des einen, nicht zur Vollendung gekommenen Westthurmes. An der inneren Seite des auf diese Weise mit der Kirche gebildeten Vierecks lag der, das innere Coemeterium umschliessende Kreuzgang, dessen südlicher Flügel sich unmittelbar an der Mauer des nördlichen Seitenschiffes entlang zog.

Ohne Zweifel lediglich in Holz konstruirt, wurden sämtliche Gebäude 1068 und 1079 ein Raub der Flammen, und auch bei dem Brande im Jahre 1142 scheinen dieselben mit einem solideren Material noch nicht aufgeführt gewesen zu sein, da es sich nicht annehmen lässt, dass die Klostergebäude früher als die Kirche in Stein erbaut waren. Erst nach dieser Zeit und nachdem der durch den letzten Brand angerichtete Schade an dem bereits bestehenden Steinbau der Kirche wieder hergestellt war, mag man auch bei dem Wiederaufbau der Klostergebäude, wenigstens für das Erdgeschoss, dem Steinmaterial den Vorzug gegeben haben, wobei der Kreuzgang aber noch immer ausgeschlossen blieb, dessen Holzbau erst im Jahre 1463 beseitigt wurde.

Für die den Bedürfnissen des Klosters entsprechende Bestimmung der vorhandenen Räumlichkeiten lässt sich nur aus verschiedenen, zerstreuten Notizen im Allgemeinen der Schluss ziehen, dass

1. in dem grossen, den Kreuzgang auf drei Seiten umschliessenden Gebäude:
   im östlichen Flügel der Kapitelsaal und über demselben, mithin in herkömmlicher Weise dem Chor möglichst nahe liegend, das in früherer Zeit statutenmässig keine Zelleneintheilung enthaltende Schlafhaus (dormitorium),
   im nördlichen Flügel das Sommerrefectorium,
   im westlichen Flügel das Winterrefectorium [68]) und
   in der Ecke zwischen den beiden Refectorien die Conventsküche zu suchen ist;

[68]) Sowohl das »refectorium aestivale« wie das »refectorium hiemale« wird zum Jahre 1290 ausdrücklich namhaft gemacht (Chron. Samp.).

Digitized by Google

2. abgesondert von diesem Gebäude, jedoch mit ihrem östlichen Giebel an die Westseite der Kirche sich anlehnend, die Wohnung des Abtes lag, bei welcher die südliche Wand des unteren Stockwerkes an dieser Stelle die das Kloster umgebende Mauer zu vertreten hatte; und
3. sich um das ganze Gebäude, und zwar von der an seinem östlichen Flügel angebauten Kapelle S. Annae bis zur Abtswohnung, eine Mauer herumzog, an deren innerer Seite

im Osten das zum Aufenthalt für altersschwache oder kranke Mönche bestimmte Gebäude (infirmarium),

im Norden die Brauerei (braxatorium) und das die grosse Weinpresse (torcular) beherbergende Gebäude,

sowie im Westen das Gasthaus (domus hospitum) und die Kanzlei (domus scribae) angebaut waren,

während in einem kurzen, südlichen Anschluss an die Abtswohnung der Eingang zum Kloster nebst der Zelle des Pförtners sich befand.

Die Räumlichkeit dieser Gebäude muss bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gar nicht unbedeutend gewesen sein, da das Kloster um diese Zeit den Kaiser Friedrich I. mehrmals beherbergte, und dem Anscheine nach in noch ausgedehnterem Masse im 13. Jahrhundert, wo gleichzeitig König Rudolf I. und der Erzbischof Rudolf von Salzburg mit zahlreichem Gefolge die Gastfreiheit der Abtei während eines längeren Besuches in Anspruch nahmen. Auch mag schon in dem letztgenannten Zeitraum für den Abt eine Sommer- und Winter-Wohnung vorhanden gewesen sein, da die erstere (estivarium abbatis), welche höchst wahrscheinlich mit der bereits angeführten Abtswohnung identisch ist, im Jahre 1323 ausdrücklich genannt wird [**]).

Ueber die innere Einrichtung wird von einem Chronisten die Mittheilung gemacht, dass in den Jahren 1345 und 1346 von einem in der Malerkunst erfahrenen Meister der Kreuzgang mit Darstellungen aus dem alten Testamente geziert wurde, welche

---

**) Vergl. die Untersuchungsacten, welche in Betreff der angefeindeten Wahl des Priors Volkmar zum Abt des Klosters im Jahre 1323 geführt worden sind (Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde, Jena, II. pag. 65).

Digitized by Google

allgemein Beifall fanden [70]), sowie dass unter dem Abte Christian Kleingarn (1451—1458) das Refectorium eine Einrichtung erhielt, deren Bezeichnung: „(abbas) refectorium tabulavit“ [71]), es zweifelhaft lässt, was darunter zu verstehen ist; vielleicht ist hierbei eher an eine, an den Wänden herumlaufende Holzbekleidung, als an eine Dielung des Fussbodens zu denken, die mit Rücksicht auf die Zeit allerdings als ein seltenerer Luxus zu betrachten wäre.

Etwaige bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts zur Ausführung gekommene bauliche Veränderungen sind nirgends angeführt, dagegen haben die im Laufe der zweiten Hälfte des genannten Zeitabschnittes unter dem Abte Günther von Nordhausen (1458—1501) unternommenen, zum Theil kostspieligen Umgestaltungen, in dem Mönche Nicolaus von Siegen, als Augenzeugen, einen, wenn auch nicht ausführlichen, so doch anerkennenswerthen Berichterstatter gefunden.

Das Hauptaugenmerk dieses einsichtsvollen und thätigen Prälaten war auf die Beseitigung des bisher noch immer in Holz construirten Kreuzganges gerichtet, um ihn als massiven, eingewölbten Steinbau wieder aufzuführen und dieses Material auch für die hiermit in Verbindung stehende Erneuerung des oberen Stockwerks in Anwendung zu bringen. In technischer und constructiver Richtung möglicherweise von dem Laienbruder Nicolaus und dem Conventualen Johann von Babenberg geleitet, welche zu jener Zeit als „lapicida notabilis et magistralis“ resp. „notabilis structuarius“ genannt werden [72]), begann, ungeachtet der in Stadt und Land herrschenden Pest, die Arbeit im Jahre 1463, wo bei den Ausgrabungen für die Fundamente das vom Erzbischof Heinrich II. von Mainz als Reichsvicar über Thüringen und Meissen geführte Siegel aufgefunden wurde [73]). Der in seinem östlichen Flügel zuerst sich weiter entwickelnde Bau zeigte hier zehn grosse, nach dem kleinen Klostergarten (dem

---

[70]) Nic. v. Siegen, pag. 386 und 387. — Chron. Sampet.

[71]) Nic. v. Siegen, pag. 432.

[72]) Niv. v. Siegen, pag. 448 u. 500.

[73]) Nic. v. Siegen, pag. 447. Erzbischof Heinrich war 1282 vom König Rudolf I. mit diesem Amte betraut worden. Eine Abbildung dieses Siegels giebt Falckenstein, Historie von Erffurth, pag. 125.

Digitized by Google

inneren Coemeterium) führende Fenster [74]) und mag vor dem Nordgiebel des Querschiffes der Kirche eine particlle Verbreiterung nach Osten gehabt haben, da sich nur hiermit für den Convent die Bedingung eines freien Zuganges zur Kirche erfüllen liess, welche lediglich mittelst der in jenem Nordgiebel vorhandenen Thür mit dem Kreuzgange in Verbindung stand.

In Verbindung mit diesem Bau stand die Verlegung des Dormitoriums aus dem östlichen nach dem westlichen Flügel, sowie ein Umbau der für den Abt bestimmten Winterwohnung, die sich an das neue Dormitorium anschloss. Dies geht aus einer Vergleichung folgender Angaben hervor: Als im Jahre 1469 eine neue, der Jungfrau Maria geweihete Kapelle [75]) im Dormitorium errichtet ward, baute man „an demselben Orte“ auch eine neue Abtei [76]), welche später die „kleine Abtei“ genannt wurde und sich als die Winterwohnung des Abtes ausweist, zu welcher man 1681 eine ausserhalb hinauf führende Treppe anlegte, damit, um zu ihr zu gelangen, der Durchgang durch das Dormitorium vermieden werde [77]). In der „kleinen“, mit dem Dormitorium in ein und demselben Flügel liegenden Abtei (in dormitorio nostro in parva abbatia) wohnte während der Anwesenheit des Erzbischofs Anselm Franz von Ingelheim im Jahre 1680 dessen Marschall, und da der gesammte Besuch in dem westlichen Theile des Klosters untergebracht war [78]), so kann seit dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts das Dormitorium nebst der umgebauten Winterwohnung für den Abt eben nur in dem oberen Stockwerke des westlichen Flügels gelegen haben. Andererseits richtete man im Jahre 1566 einen Theil des (früheren) Dormitoriums zur Aufnahme der Bibliothek

---

[74]) Nic. v. Siegen, pag. 447.

[75]) Nach einer Angabe bei Gall. Stass, Collectio, pag. 708, soll diese im Dormitorium gelegene Kapelle schon 1466 durch den Weihbischof Johann, Bischof von Syra, zur Ehre der Jungfrau Maria und der vier Kirchenväter geweiht worden sein. Die Angabe des Nic. v. Siegen, pag. 449, dass der Bischof Johann von Speier die Weihe vollzogen habe, beruht auf einem Irrthum; die betreffende Anmerkung enthält dagegen die richtige Lesart: episcopus Syrensis; da es zu jener Zeit einen Bischof Johann von Speier nicht gegeben hat (vergl. Ebeling, die deutschen Bischöfe, II. 462).

[76]) Nic. v. Siegen, pag. 449 u. 457.

[77]) Gall. Stass, Collectio, pag. 792.

[78]) Gall. Stass, Collectio, pag. 786 u. 787.

Digitized by Google

ein, wobei freilich nicht ganz richtig gesagt wird, dasselbe habe über der Kapelle S. Annae gelegen [79]), dessen Lage im östlichen Flügel sich aber dadurch bestätigt, und zum Jahre 1679 geschieht des „alten" Dormitoriums ausdrücklich Erwähnung mit dem Hinzufügen, dass in demselben für die Novizen neue Zellen eingebaut wurden, weil dergleichen vorher nicht vorhanden waren [80]).

Auch eine andere, schon früher über dem Kreuzgange bestehende, aber nicht näher zu lokalisirende, dem hl. Laurentius geweihte Kapelle wurde 1478 ganz neu wieder hergestellt [81]) und am 29. December (in die S. Thomae Cantuariensis) desselben Jahres zur Ehre der Heiligen Laurentius und Bernhardus, sowie der Heiligen Scholastica, Apollonia, Fides und Petronella consecrirt durch den Weihbischof Johann, Bischof von Syra [82]).

Dieser ganze „überaus kostbare" Bau des Kreuzganges, an welchem 18 Jahre gearbeitet worden war und auf den man an baaren Auslagen 4000 Gülden verwendet hatte, fand 1480 seinen Abschluss [83]), worauf ihm der Weihbischof Johann am 1. Mai (Kal. Maji) 1481 die feierliche Weihe ertheilte und hierbei jedem, der während eines einmaligen Umganges im Kreuzgange fünfmal das Vater-Unser und ebenso viel mal das Ave Maria, oder den Psalm de profundis nebst dem Vater-Unser und der Collecte für die Verstorbenen beten würde, eine vierzigtägige Indulgenz zusicherte [84]).

Zu den hier unternommenen baulichen Veränderungen gehört noch die Herrichtung einer eingewölbten Sakristei, welche als ein unter dem Dormitorium liegender Einbau 1481 angelegt wurde und ausschliesslich für die Vorbereitungen zu dem täglichen Gottesdienst bestimmt war [85]).

---

[79]) Joh Kucher, bei Gall. Stass, Collectio, pag. 688. — Bis zu dieser Zeit scheint die Bibliothek mit dem Archiv vereinigt gewesen zu sein; dieses war in einem, vom Kreuzgange aus zugänglichen Raume untergebracht (Gall. Stass, Collectio, pag. 807) und jene wurde vom Kreuzgange nach dem Dormitorium verlegt.

[80]) Gall. Stass, Collectio, pag. 785.

[81]) Nic. v. Siegen, pag. 457, setzt die Restauration der Kapelle in das Jahr 1478, Joh. Kucher, l. c., pag. 670 dagegen in das Jahr 1472.

[82]) Gall. Stass, Collectio, pag. 712.

[83]) Nic. v. Siegen, pag. 468.

[84]) Gall. Stass, Collectio, pag. 715.

[85]) Nic. v. Siegen, pag 469.

Digitized by Google

Obschon es keinem Zweifel unterliegt, dass der neu entstandene Kreuzgang schon durch seine architectonischen Formen dem Kloster zur besonderen Zierde gereichte, so war doch der Plan des Abtes Günther von Nordhausen für diesen Liebling seiner Bauthätigkeit hiermit noch nicht erschöpft, und weil er höchst wahrscheinlich auf einen Ersatz der alten Wandgemälde bedacht war, deren Beschädigung durch den Bau nicht gut hatte vermieden werden können, so lieferte in den Jahren 1475 bis 1485 die kunstfertige Hand des Klosterbruders Conrad von Schmalkalden die schönen, gemalten Glasfenster, welche den Kreuzgang noch bei der Aufhebung des Klosters schmückten [86]). Auch dem Fussboden scheint eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein, da man diese Arbeit auf dem Grabstein des Verfertigers oder Wohlthäters bemerkt hatte, welcher im Kreuzgange bei dem Capitelsaale lag, dessen Inschrift [87]) jedoch schon 1777 nicht mehr vollständig erhalten war. In welcher Art der Malerei die Bilder ausgeführt waren, welche Joh. Georg Leuckfeld im Jahre 1700 bei einem Besuche des Petersklosters im Kreuzgange und in der Kapitelstube sah, ist nicht ersichtlich; da dieselbe indess nach seiner Aussage „eine antiquité nicht mit sich führen", so darf man vermuthen, dass die genannten Darstellungen: König Dagobert, ein Bischof Rigibertus von Mainz (?), der Erzbischof Heinrich I. von Mainz und der hl. Benedictus eher für Tafelbilder als für Wandmalereien zu halten sind und aus neuerer Zeit stammten [88]).

Die zur Unterbringung von allerlei Vorräthen vorhandenen Kellerräume erwiesen sich mit der Zeit als unzureichend; es wurde daher 1482 und 1483 unter dem Winterrefectorium ein neuer grosser Keller nebst zwei kleineren Kellern ausgegraben [89]);

---

[86]) Placidus Muth, l. c. pag. 47. — Nic. v. Siegen, pag. 508, macht hiervon zwar keine spezielle Angabe, sagt aber: »Conradus de Smalkaldia fuit fenestrarius et alias inventivus in laborando«.

[87]) Anno domini 1473 ..... Hubertus Wengenshusen (Weryngishusin) .... presens pavimentum ..... Gall. Stass, Necrologium, pag. 352.

[88]) Leuckfeld, Antiquitates Bursfeldenses, pag. 75 f.

[89]) Nicol. v. Siegen, pag. 469. »Item (1482) factum fuit cellarium magnum sub dormitorio«. — Joh. Kucher, l. c. pag. 671. »Hoc (1482) et sequenti anno inchoatum est novum cellarium sub ambitu sive refectorio hiemali«.

Digitized by Google

ferner veranlasste eine besonders reiche Weinernte, zu deren Lagerung alle disponiblen Räume herangezogen werden mussten, im Januar 1679 die Einwölbung eines bisher nur mit Holz eingedeckten Kellers [90]), und 1680 war man genöthigt, zur Verbesserung des Luftzuges in einem Weinkeller, welchem die Benennung „sepulchrum domini" beigelegt war, ein in den Kreuzgang ausmündendes Kellerloch durchzubrechen [91]).

Die an den Westgiebel der Kirche sich anschliessende, mit der Front nach Süden gerichtete Wohnung des Abtes erhielt sehr wahrscheinlich eine Erweiterung durch einen Neubau, welcher „bei dem Eingange in das Kloster und über dem, das Röhrwasser ausspeienden Löwen" 1470 zur Ausführung kam [92]), während bei Gelegenheit der Verlegung der Kapelle Omnium Sanctorum vor das Westportal der Kirche im Jahre 1472 das hier bereits bestehende Gebäude dem Anscheine nach einem Umbau unterworfen wurde [93]). Vielleicht entspricht es der Wirklichkeit am nächsten, wenn man sich um diese Zeit die ganze Abtswohnung als zwei, unter einem rechten Winkel zusammenstossende Flügel vorstellt, und an der gegen Südwesten gerichteten Ecke als erkerartigen Vorbau die „neue runde Stube" zu suchen hat, zu deren Erbauung Abt Günther von Nordhausen 1492 seine Erlaubniss ertheilte [94]).

Bezeichnend für die strenge Handhabung der Klosterdisciplin, welche seit dem Beitritt zur Bursfelder Congregation (1446) im Peterskloster wieder eingeführt worden war und die Abt Günther selbst noch im vorgerückten Alter mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten bestrebt blieb, ist der im Jahre 1492 unternommene Bau eines sehr festen Gefängnisses, in welchem ungehorsame und widerspenstige Conventsmitglieder [95]) zu der nöthigen Einsicht gelangen sollten, sich in aller Demuth den bestehenden Klosterregeln wiederum gehorsam zu unterwerfen.

[90]) Gall. Stass, Collectio, pag. 784.
[91]) Gall. Stass, Collectio, pag. 790.
[92]) Nic. v. Siegen, pag. 449.
[93]) Nic. v. Siegen, pag. 457.
[94]) Nic v. Siegen, pag. 490.
[95]) Nic. v. Siegen, pag. 490. — Joh. Kucher, l. c. pag. 673, sucht der Anordnung einen anderen Zweck unterzulegen, da er berichtet: »completa sunt tria observacula de lapidibus quadratis pro rebellibus rusticis«.

Digitized by Google

In welcher Ausdehnung zu dieser Zeit die gesammten Klostergebäude an Räumlichkeit gewonnen hatten, erhellt daraus dass, mit Hinzuziehung des „grünen Hagens“ und des Wirthschaftshofes, die zu den Ordenskapiteln sich versammelnden auswärtigen Prälaten mit ihren Caplanen und Dienern, sowie ungefähr hundert Pferde in denselben ein gastliches Unterkommen finden konnten [96]). Auch an der Abtswohnung macht sich eine Raumvermehrung dadurch bemerkbar, dass dieselbe ausser dem Abte auch einen früheren Canonicus am Stifte Mariä, Johann Mylbach, aufzunehmen vermochte, welcher 1491 freiwillig auf seine Präbende verzichtete, sich in das Peterskloster zurückgezogen und seine Wohnung daselbst auf eigene Kosten sich hatte einrichten lassen [97]).

Einen grösseren Neubau vor dem westlichen Flügel des Hauptgebäudes scheint die, unmittelbar an die Unterwerfung der Stadt im Herbst des Jahres 1664 sich anschliessende, fast zweimonatliche Anwesenheit des Erzbischofs Johann Philipp von Schönborn im Kloster veranlasst zu haben. In dem Zeitraume von über zweihundert Jahren, in welchem die seit 1479 zwischen Kurmainz und dem Rath der Stadt Erfurt sich entwickelnden Streitigkeiten den Mainzischen Kirchenfürsten von Thüringens Hauptstadt fern gehalten hatten [98]), war in den Anforderungen an Wohnungsbedürfnissen und Wohnlichkeit eine wesentliche Veränderung eingetreten. Als daher im Herbst 1664 der Erzbischof zum ersten Male wieder einen feierlichen Einzug hielt und mit zahlreichem Gefolge nach altem Herkommen die Gastfreundschaft des Petersklosters auf längere Zeit in Anspruch nahm [99]), mussten die vorhandenen Räume dem hohen Besuch in einer solchen Ausdehnung zur Verfügung gestellt werden, dass dem Convent nur ein kleines, bei der Küche gelegenes Gemach als Speiseraum und für die Nacht nur ein Theil des Dormitoriums belassen blieb [100]).

---

[96]) Nic. v. Siegen, pag. 457.

[97]) Nic. v. Siegen, pag. 484.

[98]) Seit der Anwesenheit des Erzbischofs Dietrich, Schenken von Erbach, im Jahre 1440 hatte bis 1664 keiner seiner Nachfolger seinen Einzug in Erfurt gehalten — Gudenus, Historia Erfurtensis, pag. 185.

[99]) Vom $\frac{12.}{22.}$ October bis $\frac{8.}{18.}$ December. (v. Tettau, die Reduction von Erfurt, pag. 232 und 253.)

[100]) Dagob. Conen, l. c. pag. 556 u. 557.

Digitized by Google

Bei der ziemlich sicheren Aussicht auf den sich von nun an öfters wiederholenden hohen Besuch und durch das Bekanntwerden mit den gesteigerten Anforderungen an eine ebenso bequeme, wie standesgemässe Unterbringung desselben, nicht minder aber auch durch den Abbruch des „grünen Hagens", welcher bei der Citadellbefestigung des Petersberges dem Kloster verloren ging, sowie durch die Rücksicht für den Convent, denselben in solchen Zeiten nicht wieder auf die bescheidensten Räumlichkeiten beschränken zu müssen, mag der kluge Abt Adam Dahlen bewogen worden sein, dem erkannten Uebelstande durch eine entsprechende Vermehrung und Einrichtung der Räume abzuhelfen. Es ward daher 1679, im Hinblick auf den voraussichtlichen Besuch des Erzbischofs Karl Heinrich von Metternich [1]), vor dem westlichen Flügel des Hauptgebäudes eine neben dem Gasthause und der Canzlei (vermuthlich zwischen diesen beiden Gebäuden und der Abtswohnung) liegende, mit einer kleinen Pforte versehene Mauer abgebrochen und hier ein neues Gebäude mit Thorfahrt aufgeführt, welches im Erdgeschoss zu Stallungen für Pferde, in seinen oberen Räumen zu Wohnungen eingerichtet wurde [2]), und sehr wahrscheinlich einerseits mit der Abtswohnung, andererseits mit dem westlichen Flügel des Hauptgebäudes in Verbindung stand. Gleichzeitig zu einer zweckmässigen Unterbringung der Novizen und um dieselben während der Anwesenheit eines hohen Gastes von dem unvermeidlich „geräuschvollen Treiben des Gefolges auf dem Hofe" möglichst fern zu halten, ein Theil [3]) des alten, im oberen Stockwerk des östlichen Flügels gelegenen Dormitoriums mit Zellen versehen, die hier bisher noch nicht vorhanden waren [4]). Indess auch dieser räumliche Zuwachs scheint sich noch nicht

[1]) Der am 9. Januar 1679 stattgefundenen Wahl Karl Heinrichs zum Erzbischof folgte schon am 26. September desselben Jahres sein Tod.

[2]) Gall. Stass, Collectio, pag. 783.

[3]) Ein anderer Theil war seit 1566 bereits zur Unterbringung der Bibliothek verwendet. Gall. Stass, Collectio, pag. 688.

[4]) Gall. Stass, Collectio, pag 785. Vergleicht man die Benutzung der vorhandenen Räumlichkeiten, so waren die Novizen bisher im nördlichen Flügel untergebracht, und wenn man für die neuen Zellen derselben eine möglichst ruhige Lage wünschte, so wurde dieser Anforderung durch eine entsprechende Einrichtung an der östlichen, dem Infirmarium zugewendeten Seite des alten Dormitoriums am geeignetsten entsprochen.

Digitized by Google

als ausreichend erwiesen zu haben, denn bei dem achtwöchentlichen Besuch des Erzbischofs Anselm Franz von Ingelheim im Jahre 1680 [5]) mussten demselben für seine Person doch noch einige in der Abtswohnung gelegene Zimmer eingeräumt werden, obschon ausser der Winterwohnung des Abtes (parva abbatia), welche der erzbischöfliche Marschall bewohnte, auch noch das Winterrefectorium zur Unterbringung der Gäste mit herangezogen worden war [6]). Möglicherweise liegt in dieser, selbst jetzt noch periodisch sich herausstellenden räumlichen Unzulänglichkeit der Grund, dass man im folgenden Jahre (1681) an der nordwestlichen Ecke, „über dem Brunnen und vor der Küche", einen Anbau anfügte, welcher eine heizbare Wohnung für den Cellerarius des Klosters enthielt [7]). Ein in gleicher Weise ausgedehntes Bedürfniss an gastlichen Räumen wie im Jahre 1680 mag eingetreten sein, als sich derselbe Kirchenfürst, infolge des räuberischen Einfalls der Franzosen in die Pfalz, veranlasst sah, seine Metropole zu verlassen und mit dem Beginn des Jahres 1689 [8]) im Peterskloster eine gastfreundliche Aufnahme zu suchen, selbst das Archiv des Erzstiftes zeitweilig in demselben gesichert unterzubringen [9]). Jedenfalls sind auch für den in dem letzten Decennium des 17. Jahrhunderts unternommenen Umbau der Abtswohnung, wobei der an das Westportal der Kirche anstossende Flügel 1694 [10]), der andere, mit der Front nach Westen gerichtete, dagegen erst 1699 in Angriff genommen

---

[5]) Vom $\frac{7.}{17.}$ Mai bis $\frac{1.}{10.}$ Juli. (Gall. Stass, Collectio, pag. 786 u. 788. Die hier vorhandenen, also im Peterskloster verzeichneten Zeitangaben sind dem Gregorianischen Kalender entnommen.)

[6]) Gall. Stass, Collectio, pag. 786 ff.

[7]) Ebenda, pag. 792.

[8]) Am $\frac{\text{24. December 1688}}{\text{3. Januar 1689}}$ (v. Falckenstein, Historie von Erffurth, pag. 1053.)

[9]) Gall. Stass, Collectio, pag 804 u. 807. »Totum archivium moguntinense, quod adhuc salvum ereptum fuerat, huc ad nostrum monasterium translatum fuit, stetitque partim in nostro archivio in ambitu, partim in una parte ambitus versus ecclesiam, quae pars utrimque occlusa fuerat, residuum, quod inibo recipi non poterat, retro summum altare ac campanile locatum erat«.

[10]) Sigismund Friese, l. c. pag. 1397 u. 1402 berichtet, dass dieser Bau in den beiden Jahren 1693 u. 1694 stattgefunden habe.

Digitized by Google

ward [11]), eben nur die auf dergleichen Besuche zu nehmenden Rücksichten massgebend gewesen. Das Gebäude stammte aus den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts, war mithin keineswegs so alt, dass, selbst bei einem Fachwerkbau des oberen Stockwerks, bauliche Bedenken eine durchgreifende Restauration [12]) veranlasst haben sollten. Lag also die Absicht vor, durch diesen Bau die Wohnlichkeit der Räume zu verbessern, theils zum Vortheil des eigenen Bewohners, theils um in dieser Beziehung den Wünschen der etwas verwöhnten Gäste nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, so blieb dem Kloster für dieses Entgegenkommen die volle Anerkennung seines kurfürstlichen Gönners leider versagt. Welche Gründe hierbei zur Geltung gelangten, ist nicht ersichtlich; nur soviel ist gewiss, dass Erzbischof Lothar Franz von Schönborn, als er im Sommer des Jahres 1696 [13]) einige Wochen in Erfurt verweilte, dem Kloster die Unterbringung seines Gefolges überliess und für seine eigene Beherbergung dem, auf dem Petersberge bereits entstandenen Commandantur-Gebäude den Vorzug gab [14]), dessen Räume einen, wenngleich engbemessenen, so doch prachtvollen Blick auf die Stadt gewährten, welche sein Oheim vor 33 Jahren mit Hilfe französischer Kriegsvölker dem Mainzer Erzstifte unterworfen hatte.

Da die im Laufe des 18. Jahrhunderts im Kloster entstandenen Aufzeichnungen theils verloren gegangen sind [15]), theils sich eben nur auf Personal-Angaben beschränken, so befinden wir uns über die in dem genannten Zeitraum etwa vorgekomme-

---

[11]) Gall. Stass, Collectio, pag 814 u. 822.

[12]) Gall. Stass, Collectio, pag. 822. »Abbatia supra puteum (? fontem) e fundamentis erecta est«.

[13]) Vom $\frac{\text{22. Juni}}{\text{2. Juli}}$ bis $\frac{\text{24. Juli}}{\text{3. August}}$ (Falckenstein, Historie von Erfurt, pag. 1067. — Scriptores Rerum Moguntiacarum, Vol. I. Rer. Mogunt. libri quinque Nicolai Serarii, fortgesetzt und herausgegeben von Georg Christian Johannes, Frankfurt am Main, 1722 pag. 987.) — Irrthümlich wird von Gall. Stass, Collectio, l. c. pag. 820, das Jahr 1697 und die Dauer des Aufenthalts mit 7 Wochen, sowie von J. C. Westermann, l. c. fol. 611, das Jahr 1695 angegeben.

[14]) Gall Stass, Collectio, pag. 820.

[15]) Z. B. die handschriftliche Chronik des Petermönchs Petrus Friderici und die Abtschronik des Gallus Stass.

Digitized by Google

nen baulichen Veränderungen und Einrichtungen in grosser Unkenntniss. Das Wenige, was in dieser Beziehung zur Kenntniss der Nachwelt gelangte, ist einigen zerstreuten Notizen zu verdanken, die zeitweise von einigen bürgerlichen Chronisten niedergeschrieben wurden, von denen einer die Mittheilung macht, dass im Jahre 1705 ein Neubau des Dormitoriums und gleichzeitig eine Vergrösserung des Refectoriums stattfand [16]). Eine andere Quelle [17]) berichtet, dass im Jahre 1706 die Seite des Klosters gegen Abend zu bauen angefangen und zu diesem Behuf die Mauer abgebrochen worden sei. Dieser Bau hat daher in der Weise stattgefunden, dass durch Herausrücken der westlichen Mauer des Winterrefectoriums eine beabsichtigte Vergrösserung desselben erzielt wurde, infolge dessen auch ein theilweiser Neubau des darüber liegenden Dormitoriums auf dieser Seite eintreten musste.

Von den übrigen hierher gehörenden Gebäuden kann leider nur wenig berichtet werden.

Das Gasthaus erhielt in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich ein oberes Stockwerk (structura super stubam hospitum) durch die Fürsorge des Andreas Monhaupt, welcher in dem säcularisirten Kloster S. Petri bei Merseburg Prior gewesen war, um das Jahr 1570, mit reichlichen Geldmitteln versehen, eine Zuflucht in dem Erfurter Peterskloster fand und hier hochbetagt am 7. Februar 1579 starb [18]).

Die Brauerei brannte am 30. Juli 1741 [19]) infolge eines Blitzschlages ab und ward nach einer über der Thür angebrachten Steininschrift in demselben Jahre wieder aufgebaut [20]).

In dem Gebäude, welches die Weinpresse enthielt, wurden, um mehr Licht zu erhalten, 1679 grössere Fensteröffnungen durchgebrochen, auch die grosse Presse selbst, deren Beschaffung

---

[16]) Christ. Reichardt, Handschriftl. Chronik. (s. Karl Herrmann, Bibliotheca Erfurtina, pag. 121, Nr. 68.)

[17]) J. Ch. Motschmann, Erfordia literata, Erfurt 1729, I. Band, pag. 395.

[18]) Gall. Staas, Necrologium, pag. 8 u. 169. — Joh. Kucher, l. c. pag. 685, verlegt seine Ankunft in Erfurt in das Jahr 1577.

[19]) C. F. Sinnhold, vermehrtes Encomium Erfurtinum. V. 158. (Manuscript in der evangelischen Ministerial-Bibliothek zu Erfurt.)

[20]) Gall. Staas, Necrologium, pag. 241 ff. Verzeichniss der Inschriften, Nr. 195.

Digitized by Google

nach der Ansicht Sachverständiger nicht unter 300 Imperialen möglich gewesen war, auseinander genommen und durch vier kleinere Pressen ersetzt, weil ihrer beschwerlichen Handhabung wegen und bei der zuweilen geringen Anzahl der Mönche es früher sich ereignet hatte, dass zur Förderung der Arbeit hin und wieder der ganze Convent an der Presse angestellt werden musste [21]).

Ob das Infirmarium, eine allen Klöstern unentbehrliche Einrichtung, von Haus aus in einem besonderen Gebäude sich befand, wie es zweifellos seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Fall war, lässt sich aus den vorhandenen Notizen nicht entnehmen. Das Vorhandensein einer besonderen Kapelle im Infirmarium, welcher 1239 am 7. August (VII. Idus Augusti) vom Bischof Wilhelm von Havelberg zur Ehre der Apostel Johannes und Matthäus die Weihe ertheilt wurde [22]), giebt dafür keinen sicheren Anhalt; auch die gleichfalls vereinzelte Notiz, dass unter der Administration Adam Dahlen's im Jahre 1450 diese Kapelle abgebrochen worden sei [23]), berechtigt noch nicht zu der Annahme, mit diesem Abbruch eine Verlegung des Infirmariums in Verbindung zu bringen. Dagegen darf aus den Aufzeichnungen des Johann Kucher mit ziemlicher Sicherheit der Schluss gezogen werden, dass zur Zeit des Abtes Günther von Nordhausen das Infirmarium als ein für sich bestehendes Gebäude vor dem östlichen Flügel des Hauptgebäudes lag, in welchem dieser Prälat 1470 ausser mehreren Verbesserungen auch eine Kapelle herstellen liess [24]), deren Weihe in demselben Jahre zur Ehre der hl. Afra durch den Weihbischof Johann, Bischof von Syra, vollzogen wurde [25]).

Das „ziemlich unansehnliche Gebäude", welches auch die von der Regel des hl. Benedictus für jedes Kloster vorgeschrie-

[21]) Gall. Stass, Collectio, pag. 788.

[22]) Gall. Stass, Collectio, pag. 707.

[23]) Gall. Stass, Collectio, pag. 707, Randbemerkung.

[24]) Die Notiz des Nic. v. Siegen, pag. 457: »constructa fuit capella in infirmario .... a. d. 1470«, lässt über die Lage dieser Kapelle keinen Zweifel; wenn daher in den »Mittheilungen für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt«, Heft 8, pag. 98, diese Kapelle in die Klosterkirche und neben dem Altar S. Barbara verlegt wird, so beruht diese Annahme wohl auf einem Missverständniss.

[25]) Gall. Stass, Collectio, pag. 669 und 708.

Digitized by Google

bene Barbier- und Badestube enthielt [26]), ward unter dem Abte Johann Reuter abgebrochen und an derselben Stelle 1564 [27]) nicht nur ein neues, sondern, angeblich auf Wunsch des Stadtrathes, auch ein schönes Haus mit vielen Kosten aufgeführt, damit dasselbe „der Stadt zur Zierde gereiche“ [28]). In dieser Herstellung gewöhnlich das „rothe Haus“ [29]) genannt, bestand das Gebäude bis zu dem am 20. Juli 1735 erfolgten theilweisen Einsturz der Futtermauer an der linken Face des Bastions Philipp [30]). Hierbei ward auch der nördliche Theil des Infirmarium in Mitleidenschaft gezogen, dessen Wiederaufbau, einer Steininschrift zufolge, erst 1740 [31]) nach beendeter Reparatur jener Futtermauer zur Ausführung gelangen konnte.

Der Beschluss dieser Abtheilung möge den Mittheilungen über die Wasserverhältnisse des Klosters gewidmet sein.

Mit den Anhöhen, die sich der Orden des hl. Benedictus seit seiner Gründung mit besonderer Vorliebe zur Anlage seiner Niederlassungen auswählte, stand in sehr vielen Fällen ein Mangel an dem benöthigten Wasser in Verbindung, der sich auch bei dem Peterskloster auf sehr empfindliche Weise bemerkbar machte. Während dieses unentbehrliche Bedürfniss den Stadtbewohnern durch die Gera und durch leicht herstellbare Brunnen, dem Lohgerber-Gewerke sogar in einer, von einem Arm der Gera abgezweigten Kanalführung [32]) zur bequemen Ent-

[26]) Regula S. Benedicti cap. 36.

[27]) Dieses Jahr, der Tag der Grundsteinlegung (4. Mai) und die noch im Herbst desselben Jahres erfolgte Beendigung des Baues war in einer neben dem Eingange angebrachten Inschrift enthalten (Gall. Stass, Necrologium pag. 90 und 350). Dagegen sagt Johann Kucher (Gall. Stass, Collectio, pag. 683) der Bau habe 1563 begonnen und sei bei dem Tode des Abtes Johann Reuter (28. März 1565) noch nicht beendet gewesen.

[28]) Joh. Kucher, l. c. pag. 683.

[29]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 89 u. 350. Verzeichniss der Inschriften, Nr. 194.

[30]) Fortsetzung der Chronik des Samuel Frits durch Christian Reichardt, pag. 133. — Constantin Beyer, Nachtrag zu der neuen Chronik von Erfurt, pag. 61. — Sigismund Friese, Erfurtische Chronik, bringt zu pag. 2114 in einer colorirten Federzeichnung eine Ansicht dieses Einsturzes.

[31]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 350, Verzeichniss der Inschriften, Nr. 194. Diese Steininschrift befand sich an der, der Stadt zugewendeten grösseren Pforte.

[32]) Zu welcher Zeit die Anlage dieses Kanals, der heutigen Hirschlache,

Digitized by Google

nahme und Benutzung geboten ward, musste es dem auf der Anhöhe liegenden Kloster noch im Anfange der dreissiger Jahre des 12. Jahrhunderts mittelst eines mühsamen Transportes zugeführt werden. Zur Abhülfe dieses Uebelstandes richtete sich die Aufmerksamkeit des Abtes Wernher I. auf eine, im Westen der Klosterhöhe am Rande des Bindersleber Plateaus entspringenden Quelle [33]), deren Wasser bisher unbenutzt in einer allmählich gebildeten Schlucht der unterhalb der Stadt gelegenen Niederung zufloss. So gebieterisch sich auf der einen Seite diese Abhülfe aufdringen musste, so konnte auf der anderen Seite für die Ausführung des beabsichtigten, mit vielen Kosten verbundenen Projektes doch nur die Ueberzeugung massgebend werden, dass eine stetige, zu jener Zeit sehr wahrscheinlich durch Bewaldung des umliegenden Terrains begünstigte Ergiebigkeit dieser Quelle dem wasserarmen Klosterareal den gesammten Bedarf ausreichend sichere. Auf Grund dieser Ueberzeugung benutzte der Convent die seit ungefähr einem Decennium deutlicher hervortretenden Segnungen des Friedens und entschloss sich, nach vielleicht kaum beendetem Kirchenbau, nicht allein zu den Ausgaben für eine ganz beträchtliche Anzahl bleierner Röhren, um im Jahre 1136 das Wasser mittelst einer über 700 rheinl. Ruthen langen, in dem abfallenden und wieder ansteigenden Terrain eingesenkten Röhrenleitung seinem Areal zuzuführen [34]), sondern er scheute auch nicht die nicht minder kostspielige Erlangung von

---

unternommen ward, lässt sich nicht mehr nachweisen. Die Urkunde des Erzbischofs Adelbert vom Jahre 1133, die im sogenannten Hirschbrühl liegenden 11 Gärten betreffend (abgedruckt bei Ignaz Faber, Abhandlung über die Freigüter und Freizinsen im Erfurtischen, pag. 71) giebt die Crislacha als bereits vorhanden an.

Hinsichtlich der Umbildung des Wortes »Crislacha« in »Hirschlache« vergl. Kirchhoff, die ältesten Weisthümer der Stadt Erfurt, pag. 92.

[33]) Diese gegenwärtig zuweilen spärlich fliessende Quelle des »Peterbrunnens« liegt am oberen Ausgange des »kleinen Bornthales« und ungefähr 100 Fuss rh. höher als das Plateau der Klosterhöhe. Die offizielle Benennung: »grosses Bornthal« ist der Schlucht beigelegt worden, in welcher der vom Dorfe Schmira herabkommende Bach abfliesst und bis zum Jahre 1790 die alte Gothaische Strasse nach dem genannten Dorfe die Höhe hinaufführte. (Archiv der Königl. Fortification.)

[34]) Chron. Sampetr. — Die bleiernen Röhren werden vom Chron. Sampetr. bei der Erzählung der Belagerung der Stadt im Jahre 1309 ausdrücklich erwähnt. Von diesen Röhren ist leider nicht das geringste Stückchen er-

Digitized by Google

Privilegien [35]), welche ihm zur Sicherstellung des Unternehmens unumgänglich nöthig und von der Stadt zu ertheilen waren, da die Leitung unter der Ringmauer und dem vorliegenden Graben hinwegführte. Im Kloster ergoss sich das Wasser aus dem Rachen eines aus Bronze gegossenen Löwen [36]), der vielleicht als ein Geschenk der Grafen von Gleichen angesehen werden darf, in ein Bassin, von wo der Ueberschuss aller Wahrscheinlichkeit nach dem etwas tiefer liegenden Wirthschaftshofe zugeführt ward, und von hier, naturgemäss am Mauerwege entlang, nach dem (inneren) Andreas-Thore hinab und weiterhin der Gera zufloss.

---

halten geblieben, so dass sich über ihre Construction etwas Bestimmtes nicht anführen lässt. Man darf indess wohl annehmen, dass zu jener Zeit die Herstellung solcher Leitungsröhren nach römischen Musterstücken stattfand, deren Vorhandensein am Rhein und in Schwaben damals wohl noch nicht zu den Seltenheiten gehörte und daher den Klöstern nicht unbekannt geblieben war. War dies der Fall, so wurde die Röhre in der Weise angefertigt, dass man eine, in Form eines langen und schmalen Rechteckes gegossene Bleiplatte ihrer Länge nach um einen, im Querschnitt birnenförmig gestalteten Kern bog und die beiden, an dem spitzeren Theile des Kerns an einander stossenden Ränder zusammenlöthete. Ein an dem einen Ende hergestellter, etwas erweiterter Kopf diente zur gegenseitigen Verbindung. Eine solche in dem Museum zu Wiesbaden aufbewahrte römische Bleiröhre ist bei 8″ rh. Umfang, ausserhalb 2,90″ hoch, 2,87″ breit und besitzt eine Wandstärke von 0,23″; die Weite der Röhre würde demnach einer Kreisfläche von etwas über 2″ Durchmesser entsprechen; ihre Länge scheint zwischen 3 und 4′ zu liegen. Die beiden leider nur kurzen Stücke römischer Bleiröhren in der Sammlung der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier haben bei gleichfalls birnenförmig gestaltetem Querschnitt eine Wandstärke von nur 0,18″; die Weite im Lichten beträgt bei der einen 2″ und 1,58″, bei der anderen 3″ und 2,29″, was einer Kreisfläche von ungefähr 1,63″ resp. 2,50″ Durchmesser entspricht. — Ob die Angabe bei Plac. Muth, l. c. pag. 25, dass jede der eine Klafter langen Röhren 1 Centner schwer gewesen sei, richtig ist, mag dahin gestellt bleiben; soviel ist indess durch Rechnung nachzuweisen, dass bei Innehaltung der Maasse von den vorangegebenen Röhren im Museum zu Wiesbaden, jede 6 Fuss lange Röhre ungefähr 55 Pfd. wog, und demnach für die ganze Strecke der Leitung (excl. der übergreifenden Köpfe) mindestens 770 Centner Blei erforderlich waren.

[35]) Joh. Kucher, l. c. pag. 646.

[36]) Samuel Fritz, l. c. pag. 854, Notiz z. d. J. 1631. — Ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes »Fragmentum anonymae Chronicae Erfurtensis« enthält die Notiz: »Dieser Brunnen wird der Löwenbrunnen genannt, weil das Wasser dem Löwen durch das Maul läuft«. (Bibliothek der Stadt Leipzig. Cod. DXCIII. fol. Codex chartaceus saeculi XVI.)

Digitized by Google

Obschon keine Notiz sich direkt über die Lage dieses Bassins ausspricht, so lässt sich doch aus der Vergleichung einiger Aufzeichnungen [37]) der Schluss ziehen, dass dasselbe vor dem Westflügel des Hauptgebäudes, in der Nähe der Abtswohnung und vielleicht an der Mauer lag, welche sich zwischen dem Eingange in das Kloster und dem Gasthause befand. Erst hundert Jahre nach Anlage der Röhrenleitung und nachdem man mit dem vorhandenen Wasserdruck möglicherweise näher bekannt geworden war, gelangte zur grösseren Bequemlichkeit der Klosterbewohner für einen Theil des Wassers eine Weiterführung nach der Mitte des vom Kreuzgange umschlossenen Coemeteriums zur Ausführung, wo es sich als belebende Zierde der hier sorglich gepflegten kleinen Gartenanlage in ein grosses steinernes Becken (lavatorium) ergoss, dessen Aufstellung am 1. Februar (Kal. Februarii) 1239 erfolgte, nachdem man den betreffenden Stein mit vieler Mühe herbeigeschafft hatte [38]).

Auffallend spät und nach abermaligem Verlauf von mehr als einem Jahrhundert zog man, vielleicht angeregt durch die 1342 und 1355 vom Rathe vorsorglich angeordnete Erweiterung resp. Verstärkung der Strassenbewässerung [39]), auch im Convent den

---

[37]) Nicol. v. Siegen, pag. 449. »Tunc (1470) facta fuit nova domus circa introitum claustri super leonem«, und pag. 461. »A. d. J. 1477 Erfordie ad S. Petrum facta fuit pars ambitus usque refectorium et versus abbaciam sive fontem«.

[38]) Chron. Sampet. — Mit wie vieler Mühe in früherer Zeit der Transport grosser Lasten verbunden war, darüber giebt die von Zeitfuchs herausgegebene »Stollbergische Kirchen- und Stadt-Historie« eine Andeutung, nach welcher im Jahre 1488 zu dem Transport eines, für den neu erbauten Chor der Kirche S. Martini zu Stollberg am Harz bestimmten Altarsteines aus den Seebergen bei Gotha 24 Pferde verwendet wurden, welche 8 Tage unterwegs waren und wozu der Abt von S. Peter in Erfurt 4 Pferde geliehen hatte.

[39]) Im Jahre 1342 wurde durch Abzweigung des heutigen Falllochwassers vom Bergstrom, welche der Rath oberhalb des im Brühl bei der Kirche S. Martini extra liegenden Cisterzienser Frauenklosters veranstaltete, die Gemeinde S. Severi mit fliessendem Wasser versehen und das in den Gemeinden S. Andreae, Servatii, Georgii und Mauritii bereits vorhandene verstärkt. (Abschrift des Wasserbuches im Stadtarchiv) Die in Falckenstein's »Historie von Erfurt« pag. 221 enthaltene und hierauf bezügliche Angabe, nach welcher dieser Kanal mit dem Bergstrom identisch sein soll, beruht auf einem sehr erheblichen Irrthum, in den der Verfasser gar nicht verfallen konnte, wenn er nur die vom Bergstrom getriebene Sackpfeifen-Mühle,

Digitized by Google

Vortheil in Betracht, den eine jederzeit vorräthige Wassermenge sowohl für wirthschaftliche Zwecke, als auch bei Feuersgefahr gewähre; dieser Erwägung verdankte ohne Zweifel die 1377 in der Brauerei gebaute, grosse, steinerne Cisterne (maximum dolium lapideum) ihre Entstehung [40]), zu deren Speisung das abfliessende Röhrwasser benutzt wurde.

Nachdem bei ausschliesslicher Benutzung jener Quelle der Wasserbedarf des Klosters ungefähr dreihundert Jahre hindurch hinreichend gedeckt worden war, scheint im Verlaufe der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Abnahme ihrer Ergiebigkeit eingetreten zu sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach durch allmälige Abholzung des Quellenterrains herbeigeführt, kann eben nur ein auffallend verminderter Zufluss des Röhrenwassers Veranlassung gegeben haben, dass man sich bewogen fand, dem unzweifelhaft schon fühlbar gewordenen Uebelstande auf dem einzig übrigbleibenden Wege des Brunnenbaues abzuhelfen. Es wurden daher unter dem verdienstvollen Abte Christian Kleingarn (1451 — 1458) weder Mühen noch Kosten gescheut, um „vor der Klosterküche" den Bau eines „tiefen Brunnens" im festen Kalkstein durchzuführen [41]), dem ungefähr dreissig Jahre später noch ein zweiter zugesellt ward, dessen „kostspieliger" Bau im Jahre 1482 an einer speciell nicht näher bezeichneten Stelle stattfand [42]). Ob der zum Jahre 1485 angeführte Brunnenbau" [43]) auf die Beendigung des zweiten, oder auf die Herstellung eines

früher die »Mühle vor der langen Brücke«, auch »Bürger«- oder »Halbe Mühle« genannt, beachtet hätte, deren Bestehen schon im 18. Jahrhundert urkundlich bestätigt wird (Urkunde vom Jahre 1268 im Provinzial-Archiv zu Magdeburg). — Mit der im Jahre 1355 unternommenen Einleitung des Dreien-Brunnen-Wassers in die Löber- und August-Vorstadt (Falckenstein, l. c. pag. 253. — Christian Reichard, die Dreien-Brunnen, Erfurt 1745, pag. 21), wurde die ausgedehnte, noch gegenwärtig bestehende Kanalisirung der Strassen beendet.

[40]) Nicol. v. Siegen, pag. 401.

[41]) Nicol. v. Siegen, pag. 432.

[42]) Nicol. v. Siegen, pag 469: »Anno domini 1482 in monte S. Petri Erfordiae fecerunt novum et preciosum puteum in allodio«. Dieser Brunnen ist sehr wahrscheinlich derselbe, welcher noch gegenwärtig in dem Bauhofsgebäude innerhalb des Abschnittes zwischen Bastion Michael und Franz vorhanden ist; demnach scheint er in früherer Zeit im Wirthschaftshofe gelegen zu haben.

[43]) Nicol v. Siegen, pag. 475.

Digitized by Google

dritten Brunnens zu beziehen ist, lässt sich bei der äusserst kurzen Fassung der betreffenden Notizen nicht entscheiden.

Theils durch räuberische, auf Entwendung der Bleiröhren gerichtete Eingriffe, theils infolge von Verbesserungen und Erweiterungen der Befestigungsanlagen erlitt die Wasserleitung einige Male Störungen; ersteres ereignete sich bei den beiden Belagerungen der Stadt im Jahre 1309 [44]) und 1375 [45]), sowie auch im Jahre 1531 [46]), letzteres liess sich bei der schon in den dreissiger und vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts unter schwedischer Herrschaft unternommenen Verbesserung der Befestigung der Klosteranhöhe nach der Feldseite zu, wobei das bastionirte Tracee zur Anwendung kam [47]), nicht gut vermeiden [48]) und gab, da der Rath mit der Wiederherstellung allzu

---

[44]) Chron. Sampet.

[45]) Joh. Rothe, l. c. pag. 628.

[46]) Eoban Dolgen, l. c. — Joh. Kucher, l. c. pag. 679. Der Werth der entwendeten Bleiröhren wird zu 90 Fl. angegeben.

[47]) Dies bezieht sich nicht allein auf den Ende Oktober 1631 begonnenen Bau des Hornwerks, sondern auch auf andere vor der alten Ringmauer ausgeführte fortificatorische Anlagen, von denen das innerhalb dieser Mauer liegende Klosterareal jedoch nicht berührt ward. Falckenstein, Historie von Erffurth, pag. 727, macht zum Jahre 1637 folgende Angabe: »Die Stadtmauern auf dem Petersberge« (d. h. die alte, seit 1427 mit vorliegendem Zwinger und Graben versehene Ringmauer) »schienen ihnen (den Schweden) zu schwach und zu schlecht, daher liessen sie dieselben noch mit einem Wall, Graben und Schanzen mehr befestigen«. — Am Bastion Martin befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1638, welcher früher die Bekrönung eines ausspringenden Winkels bildete und gegenwärtig verkehrt eingemauert ist, so wie auch an dem rechten Schulterpunkte des Bastions Gabriel ein Krönungsstein mit der römischen Majuskelinschrift: DIE MARTINI ANNO 1643, welcher der noch bestehenden Lage des Schulterpunktes angehört, während 8 Fuss weiter zurück, an der rechten Flanke, und ebenso an der linken Flanke des nächstgelegenen Bastions Michael, sich ein älterer Schulterpunkt durch den noch vorhandenen Eckverband deutlich markirt. Hierdurch wird Falckenstein's Angabe in so weit bestätigt, dass zu Ende der dreissiger Jahre eine Erweiterung der Befestigung des Petersberges nach dem bastionirten Tracee stattfand, welche schon im Jahre 1643 einigen Abänderungen unterworfen wurde. — J. C. Westermann, l. c. fol. 484 berichtet, dass im Jahre 1643 durch den Festungsbau der schöne »Springbrunnen« im Petriskloster verdorben ward.

[48]) Samuel Fritz, l. c pag. 354, bemerkt zum Jahre 1631, dass bei dem Bau der grossen Schanze (des Hornwerks) auf dem Mainzischen Gebinde viele

Digitized by Google

lange zögerte, zu einer der vielen Klagen des Klosters Veranlassung, welche durch Vermittelung der kaiserlichen Restitutions-Kommission im Jahre 1650 ausgeglichen wurden [49]). Auch bei der Belagerung im Jahre 1664 scheint eine Unterbrechung der Wasserleitung stattgefunden zu haben, da 1667 ihre Wiederinstandsetzung erwähnt wird [50]).

Noch gegenwärtig wird das Quellwasser des Petersbrunnens dem Petersberge vermittelst einer Röhrenleitung zugeführt. Die ursprünglich bleiernen Röhren sind freilich längst verschwunden und im Laufe der Jahre durch hölzerne, in neuerer Zeit überwiegend durch eiserne Röhren ersetzt worden. Auch der bronzene Löwe, dessen Rachen das Wasser im Kloster entströmte, ward 1631 von den Schweden entwendet und das Metall auf der Langenbrücke verkauft [51]), weshalb in der Folge ein aus Stein gehauener Löwe die Function eines Wasserspeiers übernehmen musste [52]).

Von den mit der Wasserleitung in früherer Zeit in Verbindung stehenden Gegenständen ist nur das im Jahre 1239 im Coemeterium aufgestellte steinerne Wasserbecken der Nachwelt erhalten geblieben und hat, nach einer kleinen Wanderung nach der Steigerhöhe, seinen Weg, wenn auch nicht zum Kloster, so doch zur Stadt glücklich wieder zurück gefunden, um gegenüber dem Ausgange der Marktstrasse an der Ostseite des Friedrich-Wilhelms-Platzes eine Aufstellung angewiesen zu erhalten. Bei der, auf Betrieb des Präsidenten der kaiserlich königlichen Finanz- und Domainen-Kammer, v. Resch, im Frühjahr 1811 ausgeführten Anlage der Napoleonshöhe [53]) hatte man das Wasserbecken nach der Steigerhöhe gebracht in der Absicht, dasselbe an dem unteren Rande der nach der Stadt gerichteten, durchgeschlagenen Lichtung aufzustellen und mit einem Springbrunnen

---

schöne Weinreben und Quittenbäume ausgerodet und die bleiernen Röhren der nach dem Petersberge führenden Wasserleitung ausgegraben wurden.

[49]) Vergleich des Abtes zu S. Peter wegen des Aquaeductus mit dem Rath, d. d. Erfurt den 30. Januar 1650. (Falckenstein, Historie von Erffurth, pag. 758).

[50]) Dagob. Conen, l. c. pag. 557.

[51]) Samuel Fritz, l. c. pag. 354.

[52]) Joh. Maurit. Gudenus, Historia Erfurtensis, Duderstadt 1675, pag. 29.

[53]) Const. Beyer, Neue Chronik von Erfurt, pag. 461.

Digitized by Google

zu versehen, welcher von dem auf der Höhe vor einem aus Holz gezimmerten Tempel angelegten Wasserreservoir gespeist werden sollte [54]). Die vorhandene Wassermenge erwies sich indess als unzureichend, das Projekt an sich wurde bei den für die französische Herrschaft ungünstigen Kriegsereignissen der Jahre 1812 und 1813 nicht weiter verfolgt, selbst der ganzen Herrlichkeit auf der Napoleonshöhe machten die preussischen Blokadetruppen am 1. November 1813 ein in Flammen aufloderndes Ende [55]), und das Bassin blieb nun, längere Zeit vergessen, an Ort und Stelle unbeachtet liegen. Als jedoch im Jahre 1821 die von einer gemischten Commission geleitete vollständige Planirung der, durch das Bombardement vom 6. November 1813 zwischen dem Rubenmarkte und den beiden Stiftskirchen entstandenen Brandstätten und die daraus hervorgegangene Anlage des jetzigen Friedrich-Wilhelms-Platzes zur Ausführung kam [56]), erinnerte man sich jenes Bassins, beschloss dasselbe seiner alten Bestimmung, wenn auch auf einem anderen Standpunkte, wieder zurückzugeben und verschaffte ihm zu diesem Behuf an der oben angeführten Stelle eine angemessene Aufstellung.

Von den beiden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angelegten Brunnen wird der vor der früheren Klosterküche gegrabene noch gegenwärtig benutzt und befindet sich in dem mittleren Theile der grossen Defensions-Kaserne; die Benutzung des anderen, über welchem jetzt das innerhalb des Abschnittes zwischen Bastion III. (Michael) und V. (Franz) liegende Bauhofsgebäude steht, ist dagegen zur Zeit sehr eingeschränkt.

Der Vollständigkeit halber ist hier noch Folgendes hinzuzufügen: Obschon das Kloster einen Theil seines Röhrwassers an die auf dem Petersberge garnisonirende Besatzung abgetreten hatte, so mag derselbe doch zur vollständigen Befriedigung ihres Wasserbedarfs nicht hinreichend gewesen sein; man beabsich-

---

[54]) Gütige Mittheilung des Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann.

[55]) Const. Beyer, Neue Chronik, pag. 589.

[56]) Notizen des Stadtraths Pohle. — Erfurter Adressblatt 1821, Nr. 50 und 53. — Am 17. November 1822 feierte die Bürgerschaft auf diesem Platze das 25jährige Regierungs-Jubiläum des Königs und auf Grund einer Kabinetsordre vom 20. Februar 1823 erhielt derselbe die Benennung: Friedrich-Wilhelms-Platz. (Notiz des Stadtraths Pohle. — Allgemeine thüringische Vaterlandskunde, 1. Band, pag. 206.)

Digitized by Google

tigte daher im Jahre 1671 eine „hinter der Burg" entspringende Quelle, womit vielleicht der sogenannte Bonifacius-Brunnen [57]) gemeint ist, dem Petersberge mittelst einer zweiten Röhrenleitung zuzuführen. Der vollständigen Ausführung des Projektes scheinen jedoch ungünstige Terrainverhältnisse in Verbindung mit einem unzureichenden Wasserdruck hindernd entgegen getreten zu sein, wodurch der Kommandant sich veranlasst fand, dasselbe nicht weiter zu verfolgen [58]).

Die Kapelle S. Annae.

In den annalistischen Aufzeichnungen wird diese Kapelle unter zweierlei Namen aufgeführt. Ursprünglich und nachweisbar bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts nur nach der Jungfrau Maria benannt [59]), scheint erst infolge des im Jahre 1469 unternommenen Neubaues einer Kapelle S. Mariae im neuen Dormitorium [60]) die Benennung nach der Mutter Marias, der hl. Anna, beliebt worden zu sein [61]). Um jeder Verwechselung vorzubeugen, bediente man sich in der Folge zu ihrer Bezeichnung beider Namen gleichzeitig (capella S. Mariae sive [modo, nunc] S. Annae), von denen der letztere schliesslich der allein gebräuchliche blieb.

Das Gebäude lag nördlich vom Chor der Klosterkirche und war mit seinem westlichen Ende entweder in den östlichen Flügel des grossen Gebäude-Vierecks eingebaut oder an demselben nur angelehnt, so dass die Klosterbewohner vom Kreuzgange

[57]) Diese Quelle liegt auf dem, nach dem grossen Bornthale (der alten Strasse nach Gotha) sich abböschenden Abhange des Bindersleber Plateaus, ungefähr in gleicher Höhe mit der vorderen Front der Cyriacsburg und 80 Schritt südlich eines Feldweges, welcher auf der Südseite der Bindersleber-Chaussee dem gleichnamigen Plateau zuführt; sie entspringt in einer kleinen, mit einigen Pappeln und Weiden besetzten Terrainvertiefung, besitzt gegenwärtig nur eine äusserst geringe Ergiebigkeit und liegt höchstens 25 Fuss höher als das Plateau des Petersberges.

[58]) Dagobert Conen, l. c. pag. 557.

[59]) Chron. Sampet, zu den Jahren 1290, 1337 und 1342.

[60]) Nicol. v. Siegen, l. c. pag. 449.

[61]) Die von Nicol. v. Siegen bei mehreren, der Zeit vor dem Jahre 1855 angehörenden Ereignissen gebrauchte Benennung nach der hl. Anna ist nur als ein von ihm gemachter Zusatz zu den aus dem Chron. Sampet. entnommenen Nachrichten zu betrachten.

Digitized by Google

aus in das kleine Gotteshaus gelangen konnten [62]), während ein zweiter, an der Südseite angebrachter Eingang [63]), zu dem man auf einem über den äusseren Friedhof [64]) führenden Weg gelangte, den Laien den Besuch des in der Kapelle abgehaltenen Gottesdienstes gestattete.

Unter dem Abte Burchard begonnen und von dem Laienbruder Ditmarus als Meister geleitet [65]), fällt ihre Erbauung in die Zeit des Baues der Klosterkirche. Schon in dem, auf Burchards Amtsentsetzung folgenden Jahre war sie soweit vollendet, dass unter der Administration des späteren Abtes Ripertus, 1117 VIII. Kal. Augusti (25. Juli) ihr und dem Altar die Consecration zur Ehre der Jungfrau Maria durch den Erzbischof Adelbert von Mainz ertheilt wurde [66]).

Der die Klostergebäude im Jahre 1142 verheerende Brand liess höchstwahrscheinlich auch die Kapelle nicht unverschont, indess beschränkte sich der Schade bei ihr, ebenso wie bei der Klosterkirche, wohl nur auf den Verlust des Dachstuhles und der flachen Holzdecke. Das Vorhandensein der letzteren vor

---

[62]) Die Angabe: »capella Beate Marie Virginis in ambitu nostro, modo S. Anne« (Abschrift des Zinsregisters vom Jahre 1412 bei Gall. Stass, Necrologium, pag. 505), sowie: »Johannes Hunfeld, sacellanus capelle S. Anne in nostro peristilio« (um das Jahr 1500, bei Gall. Stass, Necrologium, pag. 78), dürfen für diese locale Einrichtung als Belag angesehen werden.

[63]) Dieser Eingang wird von Gall. Stass, Necrologium, pag. 333, ausdrücklich angeführt.

[64]) Die Lage dieses allgemeinen Begräbnissplatzes im Osten der Klosterkirche, wie dies auch bei anderen Klöstern, z. B. in Pforta der Fall war (Corssen, Alterthümer und Kunstdenkmale des Klosters S. Martin und der Landesschule zur Pforte, pag. 206), und zwar zwischen der Kapelle S. Annae und dem später erwähnten Gleichenschen Hofe, ergiebt sich mit Berücksichtigung der localen Verhältnisse aus den Notizen, nach welchen einige Epitaphien »in coemeterio penes capellam S. Annae« (Gall. Stass, Necrologium pag. 333), sowie in der Parochie S. Petri eine Curie (der nachmalige Gleichensche Hof) »circa coemeterium« (Gall. Stass, Necrologium, pag. 479, Zinsregister vom Jahre 1366) angeführt werden.

[65]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 26. »Ditmarus, conversus sub R. D. abbate Burchardo, hic construxit sacellum, olim dictum B. Mariae V., nunc S. Annae, etc. obiit 24. Martii Anno?«

[66]) Gall. Stass, Collectio, pag. 706. — Nicol. v. Siegen, pag. 293, giebt an: zur Ehre der Jungfrau Maria und ihrer Mutter, der hl. Anna.

Digitized by Google

dem Brande, sowie ihre Wiederherstellung nach demselben lässt sich aus einer chronikalen Notiz schliessen, nach welcher der Klosterschüler Rudiger, der am 24. Juni 1297 mit der Befestigung des Strickes für eine in der Mitte der Kapelle hängende Lampe beschäftigt war, in Folge eines Versehens von den Balken abglitt und (durch die vorhandene Oeffnung in der Decke) auf den Fussboden herabstürzte [67]).

Die Errichtung zweier Seitenaltäre, von denen der auf der Evangelien-Seite (in dextra parte basilice S. Marie) dem hl. Nicolaus, Remigius, Basilius und Servatius, und der auf der Epistelseite (in sinistra parte ejusdem ecclesie) der hl. Maria Magdalena, Agatha und Caecilia gewidmet war, soll 1182 XII. Kal. Julii (20. Juni) deren Consecration durch den Bischof Hubertus von Havelberg veranlasst haben [68]).

Schon diese Zunahme der Altäre deutet darauf hin, dass die der jungfräulichen Gottesmutter geweihte Kapelle bei den Gläubigen in hohem Ansehen stand, dem einen sichtbaren Ausdruck zu geben das Kloster durch mannigfache Spenden unterstützt ward. In noch höherem Grade spricht sich dies aber aus durch den Anbau eines kleinen Chores, welchem 1290 die sequenti S. Bonifacii (6. Juni) in Gegenwart des Erzbischofs Rudolf von Salzburg, durch dessen Weihbischof Conrad, Bischof von Lavant, die Weihe ertheilt wurde [69]), deren feierliche Vollziehung zu den besonderen kirchlichen Festlichkeiten gehörte, welche während der Anwesenheit König Rudolfs I. im Kloster stattfanden. Auch durch die Ausführung von Wandmalereien, sowie mit der Schenkung einiger Teppiche (cortinae) [70]) liess

---

[67]) Nicol. v. Siegen, pag. 870.

[68]) Gall. Stass, Collectio, pag. 706. — Zeit und Person sind nicht übereinstimmend, da Hubertus von 1160—1176 Bischof von Havelberg war. (Vergl. Ebeling, deutsche Bischöfe, II. 477.) Vorausgesetzt, dass sich bei der von Gall. Stass gleichzeitig angegebenen »XV. Indictio« kein Schreibfehler eingeschlichen hat, dürfte diese Weihe vielleicht richtiger in das Jahr 1167 zu verlegen sein.

[69]) Chron. Sampet.

[70]) Du Cange, Glossar, »Cortina est ornamentum ecclesiarum vel tabernaculorum, sicut vela depicta, quae in lateribus altarium suspenduntur, ne sacerdos adspectu circumstantium confundatur«. Mit Rücksicht auf die Zeit sind hier unter »cortinae« diejenigen, oftmals reich ornamentirten Teppiche zu verstehen, welche an irgend einer Vorrichtung an den beiden Seiten des

Digitized by Google

es sich ein Gönner der Abtei, Abt Tymo vom Kloster Homburg († 1316) angelegen sein, für die innere Ausschmückung der Kapelle Sorge zu tragen, welche er sich als letzte Ruhestätte auserwählt hatte [71]).

Für die Errichtung des vorhanden gewesenen Dachreiters, in welchem zwei Glocken untergebracht waren [72]), hat sich eine Zeitbestimmung nicht ermitteln lassen, dagegen wird um 1476 die Erneuerung der Orgel [73]) und 1494 eine im Inneren vorgenommene Restauration angeführt, wobei auch auf die Anbringung von Wandmalereien Bedacht genommen ward [74]). Im Uebrigen entziehen sich die einfachsten, auf Abmessungen und sonstige bauliche Einrichtungen bezügliche Fragen leider jeder Beantwortung. Darf man einer, vom Ingenieur Welsch im Anfange des 18. Jahrhunderts angefertigten fortificatorischen Zeichnung [75]), die allerdings von Fehlern nicht freizusprechen ist, einigen Glauben schenken, so hatte der Grundriss der Kapelle, mit Ausschluss des Chores, keine grösseren Abmessungen als der der Kirche S. Leonhardi.

Das vielartige Missgeschick, von dem das Kloster schon durch die kirchliche Spaltung im 16. Jahrhundert, vorzugsweise aber während der schwedischen Occupation heimgesucht ward, liess in seinen Folgen auch die Kapelle nicht unberührt. Gegen den Ausgang des 17. Jahrhunderts befand sich nicht nur ihre innere Ausstattung, sondern auch der ihr zugetheilte Kirchendienst in so erheblicher Vernachlässigung, dass hierdurch ein Conventsmitglied zu dem Entschluss bewogen ward, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Wiederherstellung der früher an diesem Ort stattgefundenen Verehrung der Himmelskönigin hinzuwirken. In geschickter Weise und weder Mühen noch Widerwärtigkeiten scheuend, suchte daher Pater Franciscus

---

Altars herabhingen und diesen capellenartig abschlossen (vela lateralia), vielleicht auch die drei Teppiche (tria vela), welche in gleicher Weise nicht nur zu beiden Seiten, sondern auch hinter dem Altar angebracht waren. (Vergl. Bock, Geschichte der liturgischen Gewänder, III. pag. 91 ff.

[71]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 827.

[72]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 869.

[73]) Nicol. v. Siegen, pag. 455.

[74]) Nicol. v. Siegen, pag. 497.

[75]) Diese Zeichnung befindet sich im königl. Fortifications-Archiv.

Digitized by Google

Kempenich († 1721) auch ausserhalb der Klostermauern den Sinn für die Pflege des Mariencultus zu heben und das dafür rege gemachte Interesse auf die kleine, von ihm vorzugsweise ins Auge gefasste Marienkirche seines Klosters hinzuleiten. Seine Bemühungen blieben auch nicht unbelohnt. Nach einiger Zeit war nicht nur das Innere der Kapelle wieder in würdiger Weise hergestellt und mit den zum Gottesdienst erforderlichen Geräthen ausgestattet, sondern auch durch Legate vieler Wohlthäter dafür gesorgt worden, dass das kleine Gotteshaus fernerhin seine Bedürfnisse aus eigenen Mitteln bestreiten konnte. Dessenungeachtet scheinen sich dieselben in sehr bescheidenen Grenzen gehalten zu haben, da von dieser Zeit ab von den vielen Marienfesten doch nur zwei, Mariä Heimsuchung und Mariä Geburt, bei einer zahlreich versammelten Menschenmenge durch einen in der Kapelle abgehaltenen Gottesdienst gefeiert wurden [76]).

Mehrfach und zuweilen mit besonderer Vorliebe als letzte Ruhestätte ausersehen, die sich schon 1216 der Priester Gerwicus, Pleban an der Parochial-Kirche S. Pauli, im innigen Glauben an die gnadenreiche Fürsprecherin vor dem Throne des Weltenrichters, für sich vom Kloster erbeten und durch eine reiche Schenkung erworben hatte [77]), vermochte der Fussboden der Kapelle manchen interessanten Grabstein [78]) und die Aussenwand einige reichsculptirte Epitaphien [79]) aufzuweisen,

---

[76]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 38.

[77]) Nicol. v. Siegen, pag. 349.

[78]) Gall. Stass († 1780) hat noch die wohlerhaltenen Grabsteine von 10 Aebten des Peterasklosters gesehen, welche in dem Zeitraume von 1321—1451 gestorben und in dieser Kapelle beerdigt worden waren (Gall. Stass, Necrologium, pag. 305 — 332.)

[79]) Von diesen Epitaphien enthielt das eine die Darstellung des im Garten von Gethsemane betenden Christus, einer vorläufig noch unbekannten Familie gewidmet; das andere das Bild des Weltenrichters, dem 1382 gestorbenen Tilo v. d. Sachsen und seiner in demselben Jahre gestorbenen Frau, Agnes, gewidmet; das dritte eine Darstellung des gegeisselten Christus, dem 1381 gestorbenen Eberhard Markmeister und seiner 1379 gestorbenen Frau, Hermentrudis, gewidmet.

Ausserdem befand sich über dem in der Südwand angebrachten Eingange ein Steinbild, welches die Maria mit dem Christuskinde darstellte; ihr zur Rechten kniete der Abt Ripertus und zur Linken der Laienbruder

Digitized by Google

welche aber alle ohne Ausnahme mit denen in der Klosterkirche vorhandenen das gleiche Geschick des Unterganges getheilt haben.

Die Kapelle Corporis Christi.

Die Sage legt dieser, in früherer Zeit dem hl. Blasius geweihten Kapelle ein sehr hohes Alter bei [80]) und hält dieselbe sogar für das älteste, in Thüringen errichtete Gotteshaus [81]). Glaubwürdige chronikale Aufzeichnungen sprechen sich indess hierüber ebenso wenig aus, als sie über Stiftung und Erbauung des gegen Ende des 13. Jahrhunderts sicherlich vorhandenen Gebäudes eine Andeutung enthalten; das Chron. Sampet. lässt dasselbe sogar ganz unbeachtet und erwähnt seiner nicht ein einziges Mal.

Mit Hülfe verschiedener reicher Spenden im Osten der Klosterkirche auf dem äusseren Friedhofe [82]) erbaut, wurde sie um das Jahr 1302 einer nicht näher erläuterten Reparatur unterworfen, mit welcher durch die Fürsorge des Conventualen Henricus de Alich ein an den inneren Wandflächen

---

Ditmarus, »hujus capellae aedificator«. (Gall. Stass, Necrologium, pag. 333—336.)

[80]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 333, giebt ihr die Benennung: »pervetustum sacellum S. Blasii, modo Corporis Christi«. — Lamberti annales bei Pertz, l. c. Script. III., pag. 33, Anmkg.

[81]) Vergl. Falckenstein, Thüringische Chronik, I. pag. 218. — Erphurdianus Antiquitatum Variloquus bei Mencken, l. c. II. pag. 464. — Wenn gleich die von Falckenstein mitgetheilte Erzählung, dass an der Kapelle Corporis Christi eine Laterne angebracht gewesen sei, welche zu der Zeit, wo die Gera noch ein schiffbares Wasser war, den Schiffern als Richtpunkt in der Nacht gedient habe, als Sage zu betrachten ist, so lässt sich doch das von ihm bezweifelte Vorhandensein einer vom Klempner gefertigten Laterne auf die bauliche Einrichtung einer »Todtenleuchte« zurückführen, in welcher zum Gedächtniss der Entschlafenen ein »arme Seelenlicht« während der Nachtzeit brennend erhalten wurde. (Otte, Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie, 4. Auflage, pag. 261. — Mittheilungen der k. k. Central-Commission, Wien 1862, 7. Jahrgang, pag. 317 ff. — Weingärtner, System des christlichen Thurmbaues, Göttingen 1860, §. 55 ff.)

[82]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 53. »sacellum corporis Christi in nostro coemeterio«.

Digitized by Google

ausgeführter Gemäldeschmuck verbunden war [83]). Dieser enthielt die mit Inschriften versehenen Bildnisse mehrerer Personen beiderlei Geschlechts, welche sich nicht allein um die Kapelle, sondern auch um das Kloster ein besonderes Verdienst erworben hatten. Aus einem uns erhalten gebliebenen Verzeichniss dieser Bilder [84]), unter denen an vornehmster Stelle auch das des Königs Dagobert nicht fehlte, ist ersichtlich, dass neben dem an der Westseite angebrachten Eingange ein Thurm sich erhob, zu welchem aus dem Inneren der Kapelle ein Zugang vorhanden war; auf diese Notiz beschränkt sich aber auch alles, was über ihre bauliche Einrichtung bekannt geworden ist.

Die angeführte Restauration muss eine ziemlich durchgreifende gewesen sein, da sie eine Consecration des Altars veranlasste, welche 1304 XVII. Kal. Julii (15. Juni) der Bischof Henricus (von Ermland) [85]) zur Ehre des hl. Kreuzes, Blutes und Leibes Christi vollzog [86]). Auf den genannten Tag (das Fest S. Viti) war auch anfänglich die Feier der Kirchweihe anberaumt, welche aus gleichem Grunde wie bei der Klosterkirche im Jahre 1369 den 22. Mai (feria tertia post diem sanctae Pentecostes) durch den Weihbischof Albert, Grafen von Beichlingen, Bischof von Ippus, auf die Oktave des Trinitatisfestes verlegt wurde [87]).

Nicht ganz unwahrscheinlich ist es, wenn man mit dieser Weihe die Umwandlung der Benennung des Gebäudes in die Kapelle Corporis Christi in Verbindung bringt. Wenn auch die Verehrung der Hostie, des Symbols des Leibes Christi, durch ein besonderes Fest erst 1311 durch eine Bulle des Papstes Clemens V. eine weitere Verbreitung erhielt, so war dasselbe doch schon 1264 durch eine Bulle des Papstes Urban IV. angeordnet worden, und obschon nach dessen kurz darauf erfolgtem

[83]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 58. Henricus de Alich war später Prior und starb 1824, den 20. Mai.

[84]) Gall. Stass hat dieses, dem Necrologium pag. 338—349 beigefügte Verzeichniss wohl nicht aus eigener Anschauung der Bilder entworfen, sondern aus einer ihm zu Gebote stehenden Quelle in Abschrift genommen, da er erst 1740, also fünf Jahr nach dem Einsturz der Kapelle das klösterliche Gelübde ablegte.

[85]) Koch, die Erfurter Weihbischöfe, l. c. VI. 66.

[86]) Gall. Stass, Collectio, pag. 714.

[87]) Gall. Stass, Collectio, pag. 714.

Digitized by Google

Tode seiner Anordnung eine weitere Folge nicht gegeben wurde, die Feier sogar ganz unterblieb [88]), so ist es doch immerhin möglich, dass das Peterskloster von der älteren Bulle Kenntniss erhalten hatte und der restaurirten Kapelle schon im Jahre 1304 die Benennung Corporis Christi beilegte. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, dass unter den erwähnten Bildern, deren Entstehung doch wohl als gleichzeitig angenommen werden darf, sich auch das des Plebans Reinoldus von Beringen befand, welcher die Kapelle mit einer Stiftung zu dem Zwecke bedachte, damit in derselben jährlich das Fest Corporis Christi feierlich begangen werde.

Nachdem der Altar im Jahre 1387 von dem Convents-Mitgliede Andreas Hunold mit einem Antipendium beschenkt worden war [89]), tritt die Kapelle in den chronikalen Aufzeichnungen drei Jahrhunderte hindurch vollständig in den Hintergrund.

Bei der Anlage der Citadellbefestigung des Petersberges war sie in Gefahr, ganz beseitigt zu werden, und es bedurfte der dringlichsten Vorstellungen des Abtes bei der Mainzer Kurie, um sich in den Besitz einer erzbischöflichen Verordnung zu setzen, wodurch dem den Festungsbau leitenden Commandanten, Oberst Schütz, die Weisung ertheilt ward, bei der Linienführung der Enceinte auf die Erhaltung des Gebäudes Rücksicht zu nehmen [90]). Trotzdem schwebte dasselbe, so lange sich die linke Face des Bastions Philipp im Bau befand, in steter Gefahr, ungeachtet der angewendeten stützenden Vorrichtungen, bei einer etwa erfolgenden Abrutschung in den Graben hinab zu stürzen, weshalb man auch im August 1680 den Abbruch des Altars vorsorglich anordnete [91]). Was diesmal mit Aufbietung aller Vorsichtsmassregeln glücklicherweise noch abgewendet worden war, das trat unerwartet 1735 dennoch ein, wo der am 20. Juli durch anhaltenden Regen veranlasste theilweise Einsturz der vorgenannten Festungslinie erst die Ablösung der Kapelle

---

[88]) Siegel, Handbuch der christlich-kirchlichen Alterthümer, II. 151.

[89]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 8. »Andreas Hunold (Hundolff) comparavit tabulam altaris in sacello corporis Christi«. — Du Cange, Glossar, ad vocem: tabula altaris, »non quae altari superponitur, sed ea, quae solida et figuris exornata ipsi altari praetenditur«.

[90]) Gall. Stass, Collectio, pag. 784 f.

[91]) Gall. Stass, Collectio, pag. 789.

Digitized by Google

vom Thurm zur Folge hatte und am 23. Juli den völligen Einsturz der ersteren nach sich zog [92]).

Ueber den erneuten Aufbau [93]) kann aus Mangel an Material eine nähere Mittheilung nicht erfolgen und selbst die Ermittelungs-Versuche haben sich vergeblich erwiesen, ob die Kapelle schon vor dem Jahre 1813 beseitigt ward, oder während des Bombardements bei dem Brande des Klosters mit diesem gleichzeitig der Zerstörung anheim fiel. Auf einem, von französischen Offizieren im Jahre 1813 entworfenen Armirungsplan [94]) des Petersberges ist die Kapelle nicht angegeben und hiernach darf man sich der Annahme zuneigen, dass sie, gleichzeitig mit dem an die Gemeinde Dittelstedt geschenkten Thurme, schon 1811 abgebrochen wurde.

Die Parochie und Kirche S. Leonhardi.

Der von der Nordgrenze des Severihofes in nördlicher Richtung die Anhöhe hinauf führende Weg ist ohne Zweifel sehr alt und bestand als kürzeste, wenn auch etwas steile Verbindung mit der Stadt sicherlich schon zu der Zeit, als die auf jener Anhöhe liegende klösterliche Niederlassung zur Abtei S. Petri und Pauli (1060) umgewandelt wurde. Ob auch die zu beiden Seiten dieses Weges stehenden Häuser zu jener Zeit bereits vorhanden waren, lässt sich nicht nachweisen; dagegen scheint die Abtei dieselben von Haus aus, weil sie auf ihrem Areal erbaut waren, auch als ihr zugehörend unbeanstandet betrachtet und für ihre Insassen einen Pfarrgottesdienst in der Klosterkirche eingerichtet zu haben. Von diesem letzteren wurde das Kloster durch die 1149 vom Erzbischof Heinrich I. errichtete Parochie S. Leonhardi [95]) dem Anschein nach nur zum Theil befreit, denn ausser derselben bestand nach dem Zinsregister des Klosters [96]) noch im Jahre 1366 eine Parochie S. Petri, welche die auf der Ostseite des vorerwähnten Stufenweges lie-

[92]) Fortsetzung der handschriftlichen Chronik des Samuel Fritz durch Christian Reichardt, pag. 133.

[93]) Dominikus, Erfurt und das Erfurtische Gebiet, I. 112.

[94]) Dieser Plan befindet sich im Königl. Fortifications-Archiv, Lit. B. Nr. 8.

[95]) Placid. Muth, l. c. pag. 27.

[96]) Eine Abschrift dieses Zinsregisters findet sich bei Gall. Stass, Necrologium, pag. 470 ff.

Digitized by Google

genden dreizehn Häuser umfasste, von denen eine Kurie an den im Osten der Klosterkirche eingerichteten Begräbnissplatz angrenzte, während auf der Westseite achtzehn Häuser die Parochie S. Leonhardi bildeten, welche sich nach oben bis an das Allodium „zum grünen Hagen" erstreckten und nach unten bis an die Lauengasse ausgedehnt zu haben scheinen [97]). In späterer Zeit mag eine Vereinigung beider Gemeinden stattgefunden haben, denn Nicol. v. Siegen [98]) giebt zum grossen Brande im Jahre 1472, bei welchem höchstwahrscheinlich beide Häuserreihen in Asche gelegt wurden, die Notiz, dass die Parochie S. Leonhardi abgebrannt sei und macht eine Parochie S. Petri nicht namhaft.

Diese die Anhöhe sich hinaufziehenden Gebäude bildeten in ihrer Holzconstruction [99]), mit Zinselwänden, Brettergiebeln und Schindelbedachungen bei jedem Brande, welcher in dem am Fusse der Anhöhe sich ausbreitenden, gleichfalls sehr feuergefährlich gebauten, städtischen Häusercomplexe aufloderte, eine höchst bequeme Uebertragung der Feuersgefahr nach den auf dem Plateau liegenden Gebäuden, und die in den Jahren 1079 und 1142 das Kloster selbst schwer heimsuchenden Brandschäden haben sehr wahrscheinlich in dieser Vermittelung ihren Grund gehabt. Obschon diese Häuser auf dem seit alter Zeit dem Kloster zugehörigen Grund und Boden standen, so gehörten ohne Zweifel mehrere derselben zu denen, von deren Bewohnern der Rath in einer doch wohl zu weiten Ausdehnung seiner 1281 erlassenen Verordnung: bürgerliches Gut nicht in die todte Hand kommen zu lassen [100]), im Jahre 1293 das „Herdgeld" einforderte und in Folge dessen mit dem Convent in Streitigkeiten gerieth, wobei er der Immunität des Klosters sogar so

[97]) Der Ansicht des Abtes Placidus Muth, l. c. pag. 28, nach welcher auch Häuser auf dem Rubenmarkte zur Parochie S. Leonhardi gehört haben sollen, liegt wohl ein Irrthum zu Grunde, da sich aus den Verrechten der Stadt vom Jahre 1693 der Nachweis führen lässt, dass sämmtliche Gebäude auf dem Rubenmarkte der Gemeinde S. Andreae angehörten.

[98]) Nic v. Siegen, pag. 450.

[99]) Noch nach dem grossen Brande im Jahre 1472 war wenigstens ein Theil dieser Gebäude so leicht gebaut, dass bei einem am 1. März 1562 eingetretenen Sturm zwei Häuser bei S. Leonhardi »von Grund aus der Erde gerissen wurden. (Sinnhold, vermehrtes Encomium Erffurtinum, IV. pag. 97).

[100]) Die betreffende Urkunde befindet sich im Stadtarchiv.

Digitized by Google

weit zu nahe trat, dass er vorgab, jene Abgabe nicht allein von den genannten Häusern, sondern auch von sämmtlichen Klostergebäuden fordern zu können [1]). Nachrichten über den Ausgang des Streites sind nicht vorhanden; indess scheint der Rath zur Aufrechthaltung seiner Verordnung in der Folge geeignete Massregeln ergriffen zu haben, da sich unter dem 25. März 1332 Friedrich von Witzleben, Ritter und Herr zu Elgersburg, verpflichtet, das Haus und den Hof auf dem Petersberge, welche er vom Magister Hermann von Alich für 23 Mark mit Bewilligung und Vergunst des Raths käuflich erworben, nur an einen Bürger wieder zu verkaufen, welcher städtische Lasten trägt [2]).

An sich von untergeordneter Bedeutung ist die im Jahre 1350 vom Convent unternommene Anlage der Steinstufen [3]), mit denen der etwas steile Weg zwischen den beiden Häuserreihen der Gemeinde S. Leonhardi zur Erleichterung des Verkehrs versehen wurde. Erwägt man aber, dass dieser Bau mit den dazu erforderlichen Vorbereitungen wohl schwerlich innerhalb des Zeitraums von einem Jahre zur Vollendung gelangte, dass ferner zu derselben Zeit das Stift S. Mariä mit dem am 25. März 1349 begonnenen Bau des neuen Chores [4]) beschäftigt war, und in den beiden Jahren 1351 und 1352 der Rath zur grösseren Sicherung der in der Landwehrbefestigung der Vorstädte vorhandenen Eingänge den Bau mehrerer Thorthürme ausführte [5]), so kann man eine gewisse Verwunderung nicht unterdrücken, wie dies alles zur Ausführung gelangen konnte in einer Zeit, wo auf dem ganzen Thüringerlande der Druck einer pestartigen Krankheit lastete, welche ebenso wenig plötzlich auftrat, als plötzlich wieder verschwand und im Jahre 1350 so viel Opfer in Erfurt hinwegraffte, dass allein auf dem zu einem Massenbegräbniss ausersehenen Kirchhofe des Dorfes Neuss am rothen Berge ungefähr zwölftausend Menschen in elf Gruben zur Ruhe bestattet wurden [6]).

Als beachtenswerth ist nur die oben angeführte Kurie her-

---

[1]) Chron. Sampet.
[2]) Abschrift der Urkunde im Stadtarchiv.
[3]) Chron. Sampet.
[4]) Steininschrift an der Südseite des Chores.
[5]) Auszug aus den Baurechnungen des Raths im Stadtarchiv.
[6]) Chron. Sampet.

Digitized by Google

vorzuheben, welche nach dem Zinsregister vom Jahre 1366 ein Conrad von Appolda bewohnte und mit einem an das Kloster zu entrichtenden Michaeliszins von 5 Solidi belastet war. Als die Grafen von Gleichen das ihnen als Schirmvögten zustehende Recht der „gastfreien Herberge" im Kloster in immer grösserem Maasse missbrauchten, bei ihrem öfteren Einreiten rücksichtslos das in der Küche bereitete Mittagsmahl für sich und ihr Gefolge in Beschlag nahmen, der Convent dagegen nach beendeter Messe nur leere Schüsseln und Krüge im Refectorium vorfand und daher 1373 das Recht der freien Einkehr für Menschen und Pferde dem Grafen mit 400 Mark Silber abkaufte, so überwies er ihnen, damit dergleichen ungebetene Gäste das Kloster überhaupt nicht mehr betreten sollten, jene Kurie als Herberge [7]), welche von diesem Zeitpunkte ab der „Gleichensche Hof" genannt wurde. Nachdem gegen das Ende des 15. Jahrhunderts die früher zwischen der Abtei und den Grafen bestehenden Verhältnisse sich wesentlich geändert hatten, sodass letztere selbst die ihnen unbeanstandet belassene Berechtigung der Beerdigung in der Klosterkirche [8]) nach dem Jahre 1500 nicht mehr benutzt zu haben scheinen [9]), wurde die Kurie als Lehn solchen Bürgern übertragen, die sich bereits im Besitz Gleichenscher Lehnsgüter befanden. Man findet daher, dass 1491 am Freitage vor Pfingsten Erhard von der Sachsen mit seinem ganzen Haushalte in den „Gleichenschen Hof" eingezogen ist und bis an sein Lebensende (1505) in demselben wohnte, sowie dass in dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts Hieronymus von der Sachsen († 1548) mit demselben belehnt wurde und 1605 David Nacke mit seinem Weibe diese freie Wohnung zur Nutzniessung besass [10]).

---

[7]) Nicol. v. Siegen, pag. 397. — In Gall. Stass, Collectio, pag. 759 wird hinzugefügt: »quam curiam ipsi comites debent construere ac in esse conservare«. — Hiermit wird die in Zacharias Hogel's Chronik pag. 426 gegebene Mittheilung widerlegt, wonach die Grafen schon seit 1059 im Besitz dieser Curie gewesen wären.

[8]) Nicol. v. Siegen, l. c. pag. 402.

[9]) Das zuletzt in der Klosterkirche beerdigte Mitglied der Gleichen'schen Grafenfamilie war der am 1. Juni 1500 gestorbene Graf Karl, Herr zu Blankenhein. (Gall. Stass, Necrologium, pag. 275. Verzeichniss der Grabstein-Inschriften, Nr. 79).

[10]) Sagittarius, Geschichte der Grafschaft Gleichen, pag. 18 ff. Die be-

Digitized by Google

Ein anderes hier noch zu erwähnendes Gebäude ist der Getreide-Speicher (granarium) des Klosters, welcher mit zwei oder drei Häusern der Parochie S. Leonhardi, von denen das eine „zum Schlüssel" genannt wurde, sehr wahrscheinlich zwischen der Kirche S. Leonhardi und dem Allodium „zum grünen Hagen" lag. Zu dieser Localisirung geben folgende chronicale Notizen eine hinreichende Berechtigung: 1470 findet der Bau eines neuen Hauses „ad clavem prope Leonhardum" statt [11]), welches nebst drei angrenzenden Baulichkeiten, dem mehrerwähnten Zinsregister zufolge, schon 1366 in der Parochie S. Leonhardi genannt wird; bei dem grossen Brande im Jahre 1472 verbrennen dem Kloster in dem Hause „supra clavem" 900 Malter Getreide [12]) und bei der Ankunft des apostolischen Legaten, des Bischofs Bartholomäus, am 5. August (Non. Augusti) 1484 ging ihm der Abt an der Spitze des Convents bis zum Hause „ad clavem" entgegen [13]). Ueberdies dürfte sich für die Anlage eines Kornspeichers das Plateau auch wohl geeigneter gezeigt haben, als der Abhang der Anhöhe.

Die Kirche S. Leonhardi, am oberen Rande des südlichen Abhanges und in südlicher Richtung dem Westende der Klosterkirche in einer Entfernung von ungefähr hundert Schritt gegenüber liegend, für die kleine Gemeinde gleiches Namens bestimmt, bildet im Grundriss ein Rechteck von höchst bescheidenen Abmessungen [14]). Ihr schmuckloser Steinbau, an welchem noch gegenwärtig die an den Seitenmauern vorhandenen kleinen, rundbogigen Fensteröffnungen an die romanische Bauperiode erinnern, ist höchst wahrscheinlich um die Mitte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unternommen worden, da am 3. November 1185 (?) der Altar die Weihe zur Ehre des Erzengels Michael und aller himmlischen Tugenden durch den

---

treffenden Notizen verdankte derselbe den ihm von Georg Balthasar von Milwitz zugestellten Mittheilungen. (Vergl. den Sammelband des G. B. v. Milwitz im Stadtarchiv).

[11]) Joh. Kucher, l. c. pag. 669.

[12]) Nicol. v. Siegen, pag. 450.

[13]) Memorabilia Nicolai de Egra monachi S. Petri, bei Gall. Stass, Collectio, pag. 823.

[14]) Dieselben betragen in der Länge ungefähr 70 Fuss rh. und in der Breite 30 Fuss.

Digitized by Google

Bischof Hubertus von Havelberg erhalten haben soll [15]). Obschon die Kirche seit der Errichtung der Parochie durch den Erzbischof Heinrich I. dem Kloster incorporirt war und dieses auch jederzeit einen seiner Priester als Seelsorger an derselben angestellt hatte, so wurde ihm doch zur Zeit des Abtes Theodoricus von Zimmern (1358—1376) und als der Mönch Henricus Goynitz († 1368) die Functionen eines Rectors (plebanus seu parochus) versah, dieses ausschliessliche Recht von Seiten des Propstes des S. Marien-(Dom-)Stiftes, Ditmar von Muckenthal, streitig gemacht, indem dieser die Behauptung aufstellte, dass beide Theile abwechselnd das Patronatsrecht auszuüben hätten [16]).

In Folge des 1297 III. Nonas Martii (5. März) [17]) am Fusse der Anhöhe ausbrechenden Feuers und der, durch die ruchlose Brandstiftung am 19. Juni 1472 in den Parochieen SS. Mariae und Severi wüthenden Flammen wurden die Häuser an dem Steinstufen-Wege in Asche gelegt und hierbei scheint auch die Kirche nicht verschont geblieben zu sein. Wieder hergestellt, mit einem schlanken Dachreiter geziert und um 1476 mit einer neuen Orgel versehen [18]), verblieb das kleine Gotteshaus seiner Bestimmung noch zweihundert Jahre.

Eine Aenderung trat erst ein, als der Erzbischof Johann Philipp von Schönborn, unmittelbar nach der im Herbst des Jahres 1664 durchgesetzten gewaltsamen Unterwerfung der Stadt, die Citadellbefestigung des Petersberges unternahm und hierbei die Häuser der Parochie S. Leonhardi, auch der Gleichensche

---

[15]) Gallus Stass, Collectio, pag. 709, giebt für diese Weihe das Jahr 1185 mit dem Zusatz: »indictione III.« an; da Bischof Hubertus von Havelberg (1160—1176, — Ebeling, die deutschen Bischöfe, I. pag. 477) jedoch 1185 bereits gestorben war, so wird mit Berücksichtigung der angegebenen Indiction die Weihe wohl richtiger in das Jahr 1170 zu verlegen sein.

Ob der im Chron. Sampet. erwähnte Altar S. Leonhardi, dessen Consecration 1290 am Tage des hl. Barnabas (11. Juni) durch den Salzburger Weihbischof Conrad, Bischof von Lavant, erfolgte, in diese Kirche zu verlegen ist, muss wegen Mangels näherer Angaben unentschieden bleiben.

[16]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 53. — Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte. Jena. V. pag. 253 f. Hier wird der Propst des Marien-Stiftes Ditmar von Meckebach genannt und der Streit in die Jahre 1365—68 gesetzt.

[17]) Chron. Sampet. — Nicol. v. Siegen, pag. 369 giebt III. Non. Maji an.

[18]) Nicol. v. Siegen, pag. 455.

Digitized by Google

Hof, geopfert werden mussten. Bei den schon am zehnten Tage ($\frac{15.}{25.}$ October) nach der Kapitulation beginnenden Vorarbeiten wurde am $\frac{17.}{27.}$ October der Abbruch mehrerer Häuser und die Beseitigung der die Anhöhe hinaufführenden Steinstufen in Angriff genommen [19]). Auf diese Weise verschwand allmälich die kleine Parochie, ohne dass das Kloster eine Entschädigung dafür erhielt, nur die Kirche blieb erhalten und wurde schon zu jener Zeit in ein Zeughaus umgewandelt [20]), zu welchem Zwecke das Gebäude auch gegenwärtig von dem Militair-Fiskus noch benutzt wird.

Das Allodium „zum grünen Hagen".

Ueber die Lage dieses ausserhalb der Klausur liegenden Gebäudes ertheilt der Abt Placidus Muth Auskunft und berichtet, dasselbe sei an der Stelle zu suchen, wo zu seiner Zeit die kurmainzische Hauptwache auf der Festung lag [21]). Diese befand sich auf der Westseite des Klosters, ungefähr in der Verlängerung der Südfront der Abtswohnung und 30—40 Schritt von deren Westfront entfernt [22]).

Die Entstehung des Gebäudes ist unbekannt; es unterliegt indess keinem Zweifel, dass dasselbe in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits vorhanden war. Während der Anwesenheit des Königs Rudolf I. im Jahre 1290 wurden nämlich seine Töchter, Jutta, Königin von Böhmen, und Agnes, Herzogin von Sachsen, welche das Reichsoberhaupt zu einem Besuche zu sich eingeladen hatte, mit ihrem weiblichen Gefolge ausserhalb der Klausur in dem „pomerium" des Klosters untergebracht [23]); es ist daher ein Fehlgriff wohl nicht zu besorgen, wenn man in dem späteren Allodium „zum grünen Hagen" jenen, mit einem

---

[19]) v. Tettau, die Reduction von Erfurt, pag. 242.

[20]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 84. — Casp. Friedr. Sinnhold, vermehrtes Encomium Erfurtinum, II. Bd Anhang, pag. 149 (Manuskript in der evangelischen Ministerial-Bibliothek zu Erfurt), sagt, dass diese Umwandlung im Jahre 1677 geschehen sei.

[21]) Placid. Muth, l. c. pag. 89.

[22]) Aus dem früher angeführten französischen Plane entnommen.

[23]) Chron. Sampet.

Digitized by Google

Gebäude in Verbindung stehenden Obstgarten „pomerium“ wieder erkennt.

Die Benennung „zum grünen Hagen“ kommt in den Annalen erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts vor [24]), wo der mehr weltkluge als wissenschaftlich gebildete Abt Hartung von Drifford es angemessen fand, seine Wohnung aus der Abtei in das genannte Gebäude zu verlegen, um daselbst ausserhalb der Klausur ein vom klösterlichen Zwange möglichst unbelästigtes, seinen weltlichen Neigungen mehr entsprechendes Leben führen zu können. Zu dieser Zeit eine stattliche Kurie (solempnis curia) genannt, bestand dieselbe vielleicht schon jetzt aus zwei hintereinander liegenden, durch einen Hof von einander getrennten Gebäuden, welche von den am 19. Juni 1472 in der Parochie S. Leonhardi die Anhöhe sich hinauf schlängelnden Flammen glücklicherweise verschont blieben und auf zwei Holzschnitten aus dem Ende des 16., resp. aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts deutlich erkennbar sind [25]).

Seit der im Jahre 1446 durchgeführten Klosterreform seiner alten Bestimmung, als Herberge für vornehmere Gäste zu dienen, wieder zurückgegeben, trat dem ferneren Bestehen des Gebäudes die Citadellbefestigung des Petersberges störend entgegen, in deren Verlauf dasselbe dem Kloster ohne Ersatz entzogen und abgebrochen wurde [26]).

Der Wirthschaftshof.

Eine allen Klöstern nothwendige Einrichtung war der Wirthschafts- oder Ackerhof. Bei dem Peterskloster enthielt derselbe, mit Ausnahme der Brauerei und der Weinkelterei, alle Erfordernisse, welche mit den wirthschaftlichen Bedürfnissen des Klosters in Verbindung standen. In demselben waren der gesammte Viehstand, die Vorräthe an Heu, Stroh und Futterkräutern, so-

[24]) Nicol. v. Siegen, pag. 407.

[25]) J. M. Dedekind, Ansicht der Stadt Erfurt aus der Vogelschau. (Im Besitz des Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann). — Monasteriologia, in qua insignium aliquot Monasteriorum Familiae S. Benedicti in Germania, origines etc. describuntur etc. Autore R. P. F. Carolo Stengelio, ejusdem Ordinis Monasterii SS. Udalrici et Afrae Augustae Vindelicorum Professo. Augustae Vindelicorum 1619. (Königl. Bibliothek zu Dresden.)

[26]) Dagob. Conen, l. c. pag. 548.

Digitized by Google

wie die mannigfachen Geräthschaften der Aufsicht eines Verwalters (magister curiae) [27]) anvertraut, hier wurde das für die Klosterküche benöthigte Geflügel gezüchtet und von einer „Käsemutter“ [28]), welche in der Regel die Frau des Verwalters war [29]), die Milchwirthschaft und Käsebereitung [30]) mit aller Sorglichkeit in Betrieb erhalten; auch zur selbständigen Ausführung der vorkommenden Eisenarbeiten und des Hufbeschlages für Pferde und Esel [31]) scheint eine Schmiede nicht gefehlt zu haben.

In den Annalen der früheren Zeit wird dieser Oekonomiehof niemals erwähnt; dies geschieht erst zum Jahre 1519, wo in Folge eines zur Nachtzeit in dem Pferdestalle ausgebrochenen Feuers, welches auch dem Kloster höchst gefährlich zu werden drohte, der ganze Ackerhof in Asche gelegt wurde und nicht allein einige Pferde, sondern auch der Verwalter (pater domus) und der Schmied mit verbrannten [32]). Ein gleiches Unglück, jedoch von geringerem Umfang, traf das Gehöft am 17. November 1583, als durch die Unachtsamkeit der Knechte eine mit Getreide angefüllte Scheune in Flammen aufging [33]).

---

[27]) Fridericus, donatus, 1528, qui fuerat diu in Alich in allodio magister curiae, et similiter in allodio in civitate extra monasterium etc. (Gall. Stass, Necrologium, pag. 187).

[28]) Diese Benennung kommt im 16. Jahrhundert vor. (Vergl. die Protokolle aus dem Jahre 1589, als Beilage Nr. 65 zur Antwort des Rathes d. d. 18. Juli 1594 auf seine vom Kaiser d. d. Prag, den 14. April 1594 verfügte Verurtheilung in Betreff der vom Erzbischof Wolfgang beim kaiserl. Kammergericht erhobene Klagepunkte.)

[29]) Katharina, laica, mater curiae allodii nostri in civitate, quae cum viro suo habuit nostram confraternitatem, cum quo et dedit octoginta florenos. Gall. Stass, Necrologium, pag. 208.

[30]) Käse ward in den Klöstern ziemlich viel verbraucht, da er den Schluss jeder Mahlzeit bildete. (Vergl. Jul. Wegeler, das Kloster Laach, Bonn 1854, pag. 84).

[31]) Mit den sehr häufig in Klöstern oder in deren Ruinen, z. B. auf dem bei Sobernheim an der Nahe gelegenen Dissibodenberge, aufgefundenen kleinen Hufeisen waren nicht Pferde, sondern Esel beschlagen, welche als Lastthiere früher eine ausgedehnte Verwendung fanden.

[32]) Joh. Kucher, l. c pag. 676. — Eob. Dolgen, l. c. — Sebastian Kunrath, Chronik von Erfurt, in der königl. Bibliothek zu Dresden, L 152. — Chronicon Erphordiense, in der königl. Bibliothek zu Dresden, L 193a. — Als Datum wird überall »Mittwoch in der Fasten« angegeben.

[33]) Eob. Dolgen, l. c.

Digitized by Google

Auch dieses Besitzthum musste dem Willen des Erzbischofs Johann Philipp bei der Citadellbefestigung des Petersberges zum Opfer gebracht werden, wofür jedoch dem Kloster von dem nun in Erfurt gebietenden Oberherrn eine Arealentschädigung zu Theil ward. Zu diesem Zwecke wurde in dem geschossfreien herrschaftlichen Kornhofe, welcher sich ausserhalb der alten Ringmauer, auf dem früheren Begräbnissplatze der Juden, vom inneren Andreasthore bis zum inneren Moritzthore ausdehnte [34]), der in Gartenland [35]) bestehende westliche Theil abgezweigt, sodass das dem Kloster bestimmte, etwas unregelmässig gestaltete Grundstück von ungefähr 4 Acker Flächeninhalt westlich von der Andreasstrasse, nördlich von der (grossen) Ackerhofgasse, östlich von dem herrschaftlichen Kornhofe und südlich von der alten Ringmauer begrenzt wurde [36]).

Der Abbruch der Wirthschaftsgebäude und ihr Wiederaufbau auf dem neuen Areal scheint nicht sogleich nothwendig geworden zu sein, da es dem Erzbischof zunächst darauf ankam, ein gegen die Stadt gerichtetes Bollwerk zu besitzen, demzufolge zuerst auf dieser Seite die Befestigungsanlagen zur Ausführung gelangten, mit denen man in den beiden, zunächst auf das Jahr 1664 folgenden Decennien vollauf zu thun hatte [37]). Indess fand sich doch schon 1676 der Abt Adam Dahlen veranlasst, die erheblichen Kosten nicht zu scheuen, welche der Bau eines neuen Getreidespeichers (granarium) auf dem für den künftigen Wirthschaftshof bestimmten Grundstück verursachte. Das bisherige, zwischen der Kirche S. Leonhardi und dem „grünen

---

[34]) Nach der im Jahre 1458 erfolgten zweiten Vertreibung der Juden aus der Stadt hatte der Rath auf dem jüdischen Begräbnissplatze einen neuen Kornhof angelegt und auf demselben in den Jahren 1465 — 1467 ein grosses massives Kornhaus erbaut, welches in seiner ursprünglichen Gestalt noch gegenwärtig von dem königl. Proviant-Amte als Speicher benutzt wird.

[35]) Dagob. Conen, l. c. pag. 549.

[36]) Gebäude- und Grundstück-Nachweisung des königl. Proviant-Amts. — Die von 1774 bis in die neuere Zeit fortgeführten Verrechten der Stadt, in denen der Ackerhof des Klosters S. Petri in der Gemeinde S. Mauritii unter Nr. 96b aufgeführt ist; die dabei stehende spätere Nummer muss wohl 2992 und nicht 2993 heissen.

[37]) Im Jahre 1680 war der Bau der Bastion Philipp im vollen Gange (Gall Stass, Collectio, pag. 789) und 1687 beginnt der Bau des Bastion Franz. (Gall. Stass, Collectio, pag. 801. — J. C. Westermann, l. c. fol. 603).

Digitized by Google

Hagen" gelegene Kornhaus bot zwar den Befestigungsarbeiten keineswegs ein Hinderniss, allein der Commandant, Oberst Schütz [38]), dessen besonderer Gunst und Gewogenheit sich das Kloster allem Anschein nach nicht zu erfreuen hatte, verweigerte demselben die Abfuhr des verkauften Getreides durch das neue Festungsthor unter dem Vorwande, dass er diese Vorräthe für die Besatzung besser gebrauchen könne; daher fand es der Abt gerathen, um den aus dergleichen willkürlichen Zumuthungen entstehenden Unannehmlichkeiten vorzubeugen, einen nicht zu hindernden Ausweg einzuschlagen und baute einen neuen Kornspeicher auf dem Areal an der Ackerhofgasse [39]). Etwas später erfolgte in der Mitte des Grundstückes die Errichtung eines anderen, wahrscheinlich zur Wohnung für das Wirthschaftspersonal bestimmten Gebäudes, welches jedoch unter dem Abte Nicolaus de Gouverneur im Jahre 1692 wieder abgebrochen und am Eingange zu dem Areal von neuem aufgebaut wurde. Die gleichzeitige Herstellung einer neuen Scheune und verschiedener Ställe deutet darauf hin, dass um diese Zeit die vollständige Verlegung des Wirthschaftshofes nach der Ackerhofgasse stattgefunden hat [40]).

Bei der im Jahre 1803 verfügten Säcularisation des Klosters ging der Ackerhof in den Besitz des Fiskus über, welcher denselben durch Verpachtung auf 6 Jahr nutzbringend verwerthete. Nach dem 1809 erfolgten Ablauf dieser ersten Pachtzeit beabsichtigte zwar die französische Finanz- und Domainen-Kammer, welche unter der französischen Herrschaft die Verwaltung der fiscalischen Güter übernommen hatte, eine abermalige Verpachtung [41]), da sich jedoch dieselbe nicht ermöglichen liess, so wurde das Besitzthum von der genannten Behörde, auf Grund einer kaiserlichen Verfügung vom 12. Juli 1810, durch eine Publication vom 18. August desselben Jahres zum öffentlichen Verkauf gestellt [42]). Aus dieser Bekanntmachung geht hervor, dass auf dem Grundstück folgende Baulichkeiten sich befanden: ein

[38]) Oberst Schütz befand sich vom März 1674 bis zum Januar 1680 als Commandant in Erfurt. (J. C. Westermann, l. c. fol. 595 u. 600).

[39]) Dagob. Conen, l. c. 549.

[40]) Gall. Stass, Collectio, pag. 811.

[41]) Erfurter Intelligenz-Blatt, 1809, Nr. 60.

[42]) Erfurter Intelligenz-Blatt, 1810, Nr. 67.

Digitized by Google

zweistockiges, steinernes Wohnhaus, ein Pferde- und Kuh-Stall, ein zweistöckiger Schafstall, ein dreistöckiges Fruchthaus, ein zweistöckiger Schweinestall, eine einstöckige Scheune und ein zweistöckiges Taubenhaus, an die sich ein vorderer Garten von $1^5/_8$ Morgen und ein hinterer Garten von $^3/_8$ Morgen Flächeninhalt anschlossen. Baares Geld, und darauf kam es den französischen Behörden hauptsächlich an, war indess zu jener Zeit, wo unter dem fortdauernden Drucke der fremden Oberherrschaft der Bürgerstand erhebliche finanzielle Beeinträchtigungen zu erdulden hatte, ziemlich selten. Die Aufforderung blieb daher auch erfolglos und es bedurfte einer nochmaligen, unter dem 10. November 1810 erlassenen Veröffentlichung [43]), ehe sich ein annehmbarer Käufer fand, in dessen Privatbesitz 1811 [44]) das Areal für den Kaufpreis von 5000 Thaler [45]) überging.

Vier Jahre später, nachdem Erfurt wieder an die Krone Preussen zurückgefallen war, wurde das angrenzende herrschaftliche Kornhof-Magazin-Grundstück mit allen darauf befindlichen Gebäuden, auf Grund des Conferenz-Protokolls vom 24. Januar 1815, durch die damals mit der Vertheilung der Militair-Verwaltungs-Lokale beauftragte Commission dem königlichen Proviant-Amte zur alleinigen Benutzung überwiesen. Anfangs genügten demselben allerdings die vorhandenen Räumlichkeiten; im Laufe der Jahre machte indess der erweiterte Betrieb eine Vergrösserung des Areals höchst wünschenswerth, und da diese durch einen Ankauf des benachbarten früheren Klosterackerhofs sich in zweckentsprechender Weise bewerkstelligen liess, so knüpfte man mit dem derzeitigen Besitzer Unterhandlungen an, in Folge deren das Grundstück im Jahre 1844 für 10,000 Thlr. [46]) vom königlichen Militair-Oekonomie-Departement erworben ward und in den Besitz des Proviant-Amtes überging.

Mit diesem Ackerhofe ist ein anderes, auch in der Ackerhofgasse, aber auf ihrer Nordseite gelegenes und dem Peterskloster gleichfalls zugehörendes Grundstück nicht zu verwechseln,

---

[43]) Erfurter Intelligenz-Blatt, 1810, Nr. 96.

[44]) Die seit 1774 bis in die neuere Zeit fortgeführten Verrechten.

[45]) Gütige Mittheilung des Herrn Wilh. Molsdorf, der seiner Zeit mit der Familie des neuen Besitzers, Georg Heinrich Kluge, Organisten an der Andreaskirche, näher bekannt war.

[46]) Gebäude- und Grundstück-Nachweisung des königl. Proviant-Amtes.

Digitized by Google

welches von demselben erst nach der Verlegung des Ackerhofes auf das neue Areal käuflich erworben wurde und sich 1774 in seinem Besitz befand. Unter der Nummer 2998 in den Verrechten eingetragen, bestand dieses 166 Quadrat-Ruthen grosse Besitzthum in Gartenland, welches nach der Säcularisation des Klosters verpachtet ward und laut Kaufcontract vom 23. Juni 1829 für 450 Thaler in den Besitz des königlichen Proviant-Amtes überging, welches auf demselben im Jahre 1833 die zur Unterbringung von Rauhfutter bestimmte grosse Scheune Numero 3 und 4 erbaute [47]).

Der Weinberg und der Klostergarten.

Diese beiden ziemlich grossen Grundstücke, von denen der Flächeninhalt des letzteren zu 9 Acker [48]) angegeben wird, gingen dem Kloster gleichfalls bei der Citadellbefestigung des Petersberges verloren. Das Ausroden der Weinreben begann bei den bereits am zehnten Tage ($\frac{15.}{25.}$ October) nach der Kapitulation der Stadt ($\frac{5.}{15.}$ October) in Angriff genommenen Vorarbeiten, schon am $\frac{17.}{27.}$ October 1664 [49]).

Für den Verlust des Weinberges ward die Abtei durch den Antheil an einem bei dem Dorfe Tiefthal gelegenen, zu den Mainzischen Besitzungen gehörenden Weinberge entschädigt. Von der einen Hälfte dieses Grundstückes stand dem Pfarrer in Witterda eine in Weintrauben zu leistende Zehntenabgabe zu, wogegen dieser verpflichtet war, dem Besitzer eine Martinsgans zu verabfolgen. Da nun der Erzbischof im Besitz eines Antheils verblieb, so wurde dem Kloster, obschon ihm der Traubenzins zugefallen war, doch die Gans unter allerlei Winkelzügen von Seiten des Mainzischen Beamten vorenthalten und wanderte alljährlich in den Mainzischen Hof, bis auch dieser bischöfliche Antheil unter dem Abte Günther Basting (1773—1794) gegen Abtretung der „Kesselhufe" eingetauscht wurde [50]).

---

[47]) Akten des Magistrats. — Gebäude- und Grundstück-Nachweisung des königl. Proviant-Amtes.

[48]) Dagob. Conen, l. c. pag. 549.

[49]) v. Tettau, die Reduction von Erfurt, pag. 242.

[50]) Dagob. Conen, l. c. pag. 548 u. 549.

Digitized by Google

Von dem Garten verblieb dem Convent nur ein kleines, dreieckig abgegrenztes Stück, welches sich an die Nordseite der Klostergebäude anlehnte. Als Entschädigung für den verloren gegangenen Theil sollte demselben der zwischen dem inneren Johannisthore und der Gera liegende Graben (Zwinger) überwiesen werden. Durch nicht näher mitgetheilte, dem Kämmerei-Director Dresanus zur Last gelegte Intriguen wurde jedoch dieser erzbischöfliche Bescheid rückgängig gemacht und an Stelle des Zwingers, welcher dem Kloster zum Gartenbau sehr erwünscht gewesen war, erhielt dasselbe die Fischereigerechtigkeit in der Gera oberhalb der Stadt angewiesen. Hierbei wird von dem Berichterstatter die Bemerkung hinzugefügt, dass, wenn nun einmal in dieser Weise die Entschädigung stattfinden sollte, den Wünschen des Klosters dieselbe Berechtigung unterhalb der Stadt mehr entsprochen hätte, weil es sich bereits im Besitz der Fischerei vom Weichbilde der Stadt bis zum Dorfe Gispersleben befand, auch einen Theil der Fischerei innerhalb der Stadt, wahrscheinlich zwischen der inneren Ringmauer bei S. Moriz und der Klostermühle, von einem Herrn von Gerstenberg gekauft hatte, und durch den Hinzutritt dieser Berechtigung in dem dazwischen liegenden Theil der Gera die Beaufsichtigung des gesammten Fischwassers einheitlicher hätte betrieben werden können [51]).

Die Klostermühle.

Ueber die erste Anlage der Klostermühle, welche zwischen dem inneren und äusseren Moritzthore auf dem linken Ufer der Gera lag, sind wir ebenso wenig unterrichtet wie über alle anderen in und ausserhalb der Stadt vorhandenen Mühlen, da dieselben für die alten Chronisten einen viel zu geringfügigen Gegenstand bildeten, um darauf bezügliche Notizen in ihre Aufzeichnungen aufzunehmen.

Ursprünglich nur eine Mehlmühle, wurde ihr in der Folge eine Oelstampfmühle hinzugefügt, welche der ersteren gegenüber auf dem Damme stand und von derselben durch das Mahlwasser getrennt war. Die Oelmühle, ebenso wie bei einigen anderen Mehlmühlen der Stadt, nur ein kleines lediglich das Stampfwerk

[51]) Dagob. Conen, l. c. pag. 549 u. 550.

Digitized by Google

enthaltendes Gebäude, ist bereits im 14. Jahrhundert vorhanden, denn in einer Abschrift des Zinsregisters des Klosters vom Jahre 1366 wird bei Bezeichnung der Lage von Gärten die grosse Mühle und die kleine Mühle des Klosters namhaft gemacht [52]). Bei dem nach einem anhaltend starken Regen am 8. August (am S. Celiax [53])-Tage) 1491 eingetretenen Hochwasser, in Folge dessen das Wasser in der wilden Gera die Ufer bedeutend überfluthete und durch Anstauung innerhalb der äusseren Moritzbögen eine erhebliche Ueberschwemmung der Vorstädte herbeiführte, erlitt das Gebäude eine beträchtliche Beschädigung, deren Reparatur auf dreihundert Gülden veranschlagt wurde [54]). Zweihundert Jahre später sah man sich jedoch veranlasst, dasselbe vollständig abzubrechen und im Jahre 1698 von Grund aus neu wieder aufzubauen [55]). Ziemlich spät erhielt das kleine Areal eine Vergrösserung durch den im Norden an die Mühle angrenzenden Garten, welcher im Jahre 1679 vom Kloster erworben wurde [56]). Ob mit der Mühle auch ein Backhaus verbunden war, darüber fehlt jede Andeutung, dagegen geht aus einzelnen Notizen hervor, dass für die Leitung des Betriebs in der Mühle sowohl geeignete Laienbrüder als Klosterverwandte Verwendung fanden. In späterer Zeit, ob nur zeitweilig oder fortdauernd, lässt sich freilich nicht nachweisen, scheint die Mühle verpachtet gewesen zu sein, was aus folgenden Angaben gefolgert werden darf: im Jahre 1589 ergriff der Rath gegen diejenigen Klöster, welche sich weigerten, ihre um Erfurt liegenden Güter zu verrechten (versteuern), wie dies von Seiten der Bürger geschah, kleine Repressalien und verfügte unter anderen, dass der Müller in der Petersmühle seinen Zins in des Raths Kornhaus abliefern solle [57]), und im Jahre 1615 wurde der Petersmüller vom Rathe gefänglich eingezogen, weil er den Biereigen (den brauberechtigten Bürgern) „von ihrem Malze zu viel gestohlen hatte“ [58]).

---

[52]) Gall. Stass, Necrologium, pag. 470 ff.

[53]) Gleichbedeutend mit S. Cyriacus.

[54]) Conrad Stolle, l. c. pag. 172.

[55]) Gall. Stass, Collectio, pag. 821.

[56]) Gall. Stass, Collectio, pag. 782.

[57]) J. C. Westermann, l. c. fol. 260 f.

[58]) Ebenda, fol. 883. — Die Klostermühle besass das Privilegium, für das in der Pergamenter-Gasse liegende Brauhaus des Andreas-Viertels das

Digitized by Google

Während die Oelmühle schon 1780 an Privatpersonen überlassen worden zu sein scheint [59]), ging die Mehlmühle erst im Jahre 1803 bei der Aufhebung des Klosters in den Besitz des Fiscus über und wurde sieben Jahre später von der französischen Finanz- und Domainen-Kammer durch eine vom 18. August 1810 datirte Bekanntmachung, gleichzeitig mit dem Ackerhofe, zum öffentlichen Verkauf gestellt [60]). Demzufolge erhielt die gesammte Mühlenanlage mit dem angrenzenden Garten im Jahre 1811 in dem Fabrikanten Johann Gottlieb Rothstein einen neuen Besitzer [61]), welcher die vorhandenen Baulichkeiten vollständig abbrechen liess und an ihrer Stelle 1812 ein, zu einer Baumwollgarn-Spinnerei eingerichtetes, neues Fabrikgebäude aufführte in der Absicht, durch diese Anlage die inländische Industrie zu heben [62]), da infolge der vom Kaiser Napoleon angeordneten Continentalsperre die Einfuhr der englischen Baumwollfabrikate plötzlich unterbrochen worden war [63]). Für das Fundament und den Sockel dieses Gebäudes wurden die Steine des noch vorhandenen Thurmes der früheren Kirche S. Mauritii verwendet, welcher dem Fabrikherrn von der kaiserlichen Domainen-Kammer zum Abbruch geschenkt worden war [64]).

Der Garten im Brühl.

Dieses Grundstück lag ausserhalb des inneren Brühler-Thores und zwar zunächst der alten Ringmauer, zwischen der Strasse und dem Bergstrom [65]). Auch von ihm lässt sich ein

---

Malz zu schroten. (Erfurtischer Staats-, Adress- und Nachrichten-Kalender pro 1758, Manuscript im Besitz des Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann.)

[59]) Vergl. die seit 1774 bis auf die neuere Zeit fortgeführten Verrechten.

[60]) Erfurter Intelligenz-Blatt 1810, Nr. 67.

[61]) Vergl. die seit 1774 bis auf die neuere Zeit fortgeführten Vorrechten.

[62]) Gütige Mittheilung des Eisenbahn-Directors und Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann.

[63]) Die Einweihung des Fabrikgebäudes fand am 3. August 1812 statt. (Handschriftliche Erfurter Chronik des Hospitalpfarrers Rudolph. — Const. Beyer, Neue Chronik von Erfurt, pag. 485.)

[64]) Notizen des Stadtrath Pohle auf der letzten Seite der »Protocolle der Aeltesten in der Gemeinde S. Mauritii, 1781« (im Stadtarchiv).

[65]) In den mehrmals genannten Verrechten vom Jahre 1774 ist dasselbe in der Gemeinde Martini extra Nr. 111 resp. unter der späteren Nummer 2164 aufgeführt; gegenwärtig liegt es in dem von der Königl. Gewehrfabrik eingenommenen Areal.

Digitized by Google

Nachweis nicht führen, zu welcher Zeit das Kloster in seinen Besitz gelangte.

Seit vielen Jahren verpfändet, ward das Areal im Jahre 1680 vom Convent wieder eingelöst, der gleichzeitig der Strasse zunächst ein neues Haus auf demselben erbaute [66]). Die Verrechten vom Jahre 1774 geben zwei auf diesem Besitzthum stehende Häuser an und führen diese als „Waschhäuser" des Klosters auf. Nach der Aufhebung des letzteren scheint der Garten verpachtet und ein Haus vermiethet worden zu sein [67]), bis später beides durch Verkauf in bürgerlichen Besitz überging.

Die letzten Schicksale der Klostergebäude. [68])

Nach der Säcularisation der Abtei blieb es denjenigen der zweiundzwanzig Conventualen, welche eine Anstellung als Weltgeistliche nicht fanden, oder in einen ihnen zusagenden Wirkungskreis des profanen Lebens nicht übertraten [69]), vorläufig noch vergönnt, in den Klostergebäuden, welche man zuvörderst anderweitig nicht zu verwerthen wusste, die ihnen ausgesetzte Pension [70]) ruhig geniessen zu dürfen. Erst bei der mit dem Aus-

---

[66]) Gall. Stass, Collectio, pag. 788.

[67]) Erfurter Intelligenz-Blatt, 1809, Nr. 24.

[68]) Die hierzu benutzten Notizen sind theils der »Neuen Chronik von Erfurt« von Constantin Beyer, theils der handschriftlichen Chronik des Hospitalpfarrers Rudolph, theils den Acten des königl. Fortifications-Archiv's entnommen, zu deren Einsicht der Ingenieur-Offizier vom Platz, Herr Oberstlieutenant v. Gayl, in höchst dankenswerther Weise seiner Zeit die Erlaubniss ertheilte.

[69]) Von den Conventualen, welche sich eine andere Lebensstellung wählten, haben nur zwei ermittelt werden können: Bernhard Hellrung und Doctor Kiesling; der erstere war bis 1808 Vicar in Erfurt, sodann Caplan in Gross-Bartloff auf dem Eichsfelde und wurde 1813 Pfarrer an der Kirche S. Laurentii in Erfurt, wo er am 29. Juni 1839 starb. (Kirchenbuch der genannten Kirche) Der andere war ein sehr beliebter und geschickter Arzt und starb in Folge des in Erfurt grassirenden Nervenfiebers am 13. Februar 1814. (Handschriftliche annalistische Aufzeichnungen des Hospitalpfarrers Rudolph.) — Ein dritter, Ildephonsus Hesse, stand zuletzt, ohne mit einer geistlichen Function betraut zu sein, im Genusse der Präbende eines Canonicus am Domstifte und starb den 8. Februar 1824. (Kirchenbuch des Doms.)

[70]) Unter der französischen Occupation ward ihnen diese Pension freilich sehr verkürzt und 1812 sogar ganz entzogen.

Digitized by Google

bruch des Krieges gegen Frankreich in Verbindung stehenden Armirung des Petersberges ward vom Kommandanten, Major von Prüschenk, am 22. September 1806 der Antrag an den Magistrat gestellt, die im Kloster noch wohnenden fünf Mönche anderwärts unterzubringen, worauf diesen am 30. September die Weisung zuging, sich in der Stadt Privatwohnungen zu besorgen.

Der von Preussen unglücklich geführte Krieg ward durch die Uebergabe der Festung Erfurt an die französischen Truppen am 17. October 1806 auch für die Klostergebäude verhängnissvoll. Hatten die preussischen Behörden dem gesammten Kloster-Inventarium bisher nur wenig Beachtung geschenkt, so waren die französischen Beamten nun um so eifriger bemüht, dasselbe der kaiserlichen Finanz- und Domainen-Kammer, welcher das gesammte herrschaftliche Besitzthum durch ein kaiserliches Decret vom 4. August 1807 einverleibt wurde, nutzbringend zu machen. Dagegen gestattete man den wenigen noch übrig gebliebenen Conventualen, ihre Wohnungen im Kloster wieder zu beziehen, die sie erst im Juli 1812 abermals zu verlassen angewiesen wurden. Was irgend verkäuflich war, wurde in Geld umgewandelt. So wurde das prachtvolle, jedoch nicht mehr ganz vollständige Geläute am 27. Februar 1810 meistbietend verkauft [71]), nachdem ein früherer Conventuale, der spätere Canonicus des Domstiftes, Ildephonsus Hesse, dasselbe auf eigene Kosten noch einmal hatte ertönen lassen, und sich dafür des stillen Dankes manches patriotischen Bürgers versichert halten durfte [72]). Die Uhr mit Schlagwerk erwarb zu derselben Zeit die Gemeinde S. Andreä. Die Feuerheerdplatten aus der Küche kamen am 18. Februar 1811 unter den Hammer und die eine der beiden Orgeln erstand am 1. August desselben Jahres die Gemeinde zu Büssleben. Aus besonderer Huld ward 1810 die Kloster-Bibliothek als ein kaiserliches Geschenk mit der Universitäts-Bibliothek vereinigt und 1811 der Thurm der Kapelle Corporis Christi der Gemeinde zu Dittelstedt zum Geschenk gemacht, welche denselben vorsichtig abtragen und an ihrer

---

[71]) Erfurter Intelligenz-Blatt, 1810, Nr. II. Beilage; s. unten S. 155 f.

[72]) Gütige Mittheilung des Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann und des Pfarrers an der S. Severi-Kirche, Herrn Direktor Christoph Hucke.

Digitized by Google

Kirche wieder aufbauen liess. Nur die Rücksicht auf eine vielleicht erforderlich werdende militairische Benutzung der Kirche und der Klostergebäude scheint dieselben vor einem Verkauf zum Abbruch gerettet zu haben.

Um die Gebeine einiger noch im verflossenen Jahrhundert in der Kirche beigesetzten Verstorbenen anderwärts zu beerdigen, wurden am 16. August 1813 die betreffenden Grabstätten geöffnet und bei dieser Gelegenheit auch die des zweibeweibten Grafen von Gleichen; der das Grab deckende, in den Fussboden eingesenkte, durch zwei Holzthüren geschützte Stein lag am Eingange zum Chor und erhielt nachher einen Platz im Dom an der Wand des südlichen Seitenschiffes.

In Folge der auf den Schlachtfeldern bei Leipzig von den Alliirten errungenen Siege und der hierauf eintretenden Verfolgung der immer weiter nach Westen sich zurückziehenden französischen Armee begann am 25. October 1813 die Blokade von Erfurt durch preussische und russische Truppen. Das von diesen am 6. November unternommene Bombardement des Petersberges hatte zwar nicht den erwünschten Erfolg, war aber leider die Veranlassung, dass am Abend des genannten Tages [73]) die Klosterkirche in Brand gerieth. Obschon der französischen Besatzung an der Erhaltung derselben, in welcher bedeutende Quantitäten an Heu, Stroh und anderen Vorräthen aufgespeichert lagen, viel gelegen sein musste, so waren doch die obwaltenden Verhältnisse für eine Einschränkung des ausgebrochenen Feuers thatsächlich höchst ungünstig. Ungeachtet die Bürgerschaft mit dem Löschen der gleichzeitig in Flammen stehenden Häusergruppen am Fusse des Petersberges vollauf in Anspruch genommen wurde, so war dennoch ein Theil derselben mit Löschgeräthschaften aller Art auf den Berg geeilt, fand aber keinen Einlass in die Citadelle und musste, das regste Mitleid in der patriotischen Brust, müssig zuschauen, wie Kirche und Kloster innerhalb dreier Tage bis auf die nackten Mauern ausbrannten. Wunderbarer Weise blieben die Spitzen mit dem obersten, in Holz construirten Stockwerk der beiden Thürme von den Flammen verschont [74]).

---

[73]) Erfurt unter französischer Oberherrschaft, Deutschland 1814, pag. 196.

[74]) Gütige Mittheilung eines Augenzeugen, des Seilermeisters Christoph Weisse. — Vergl. eine vom Maler Dornheim angefertigte und jetzt im

Digitized by Google

Nachdem seit der Mitte des Monats Mai 1814 die preussischen Truppen vom Petersberge wiederum Besitz genommen hatten, wurden die Ruinen der Klostergebäude, mit Ausnahme der den Einsturz nicht drohenden Baulichkeiten, welche zum Theil der Artillerie vorübergehend noch als Laboratorium dienten, in den Jahren 1815—1820 nach und nach abgetragen, der Schutt zur Hinterfüllung des 1815 aufgemauerten unteren Abschnitts zwischen dem Bastion Michael (Nro. 3) und Bastion Franz (Nro. 5) verwendet und im Jahre 1828, wo der Bau der grossen Defensions-Kaserne begann, auch die letzten Ueberreste beseitigt [75]).

Die Mauern des Mittel- und Querschiffes, die Arkadenbögen und Thürme der Kirche wurden gleichfalls in den Jahren 1816—1818 bis zur Höhe des Kranzgesimses der Seitenschiffe abgetragen, die brauchbaren Quadersteine theils 1818 zum Bau des massiv herzustellenden Wehres vor dem Schmidtstädter-Thore, theils mit mehreren alten Grabsteinen 1816—1819 zum Bau der Einlassschleusse bei dem Eintritt der Gera in die Stadt verwendet [76]), und die stehenbleibenden, immer noch bis zu 27 Fuss

---

Zimmer des Oberbürgermeisters aufbewahrte Aquarelle der gesammten Brandstätten. Eine Nachbildung dieses Bildes in Stickerei, eine kunstvolle Arbeit der verw. Frau Laubling († 1852) ist von deren Tochter, Frau Caroline Köhler in Coburg, dem Erfurter Geschichts- und Alterthumsvereine geschenkt worden, und befindet sich im Museum des Vereins.

[75]) (Vergleiche oben S. 65 Anm. 12 über die angebliche Baufälligkeit der Ueberreste. H. W.) In einer Arbeit des Ingenieur-Lieutenants Bernhardi, welche im Jahre 1842 entstand und die historische Entwickelung der Befestigung von Erfurt behandelt (Archiv der königl. Fortification), ist die Ansicht ausgesprochen, dass von den Klosterräumen noch ein Keller vorhanden sei, welcher zu der genannten Zeit vom königl. Artillerie-Depot als Aufbewahrungsort für Bleivorräthe benutzt wurde. Dieser an sich unbedeutende Kellerraum liegt in der Nähe der Spitze des Bastions Philipp und kann, da sämmtliche Klostergebäude ohne Ausnahme auf der Nordseite der Kirche sich befanden, wohl keinem derselben angehört haben; dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, dass er einem Gebäude des bei der Anlage der Citadelle-Befestigung abgebrochenen »Gleichenschen Hofes« zugehörte. Im Jahre 1735 befand sich jener Keller unter einer Marketenderei, welche in dieser Zeit abgebrochen wurde. (Sigismund Friese, Erfurtische Chronik, pag. 2114, s. Bibliotheca Erfurtina, pag. 126, Nr. 74).

[76]) Bei niedrigem Wasserstande und guter Beleuchtung lassen sich an einigen auf der Sohle der Schleusse liegenden Steinplatten die in früherer Zeit auf Grabsteinen gebräuchlich gewesenen Sculpturen noch erkennen.

Digitized by Google

hohen Mauern und Pfeiler im Herbst 1818 zur Herstellung eines grossen Magazins benutzt, welches 1820 dem königlichen Proviant-Amte übergeben, im Jahre 1827 mit einer Bombenbalken-Decke eingedeckt ward, welche man auf kurze Zeit im Nov. 1850 mit Massen von Erde bedeckte.

In Folge stürmischer Zeitereignisse war die alte, einst berühmte Benedictiner-Abtei seit ihrer Säcularisation mit raschen Schritten ihrem vollständigen Untergange entgegen gedrängt worden, dessen Beschluss unter den Schrecken eines Bombardements zu einer ergreifenden Katastrophe sich erhob. Ueber 700 Jahre hatten die allmälich zu einem stattlichen Complex herangewachsenen Klostergebäude, sowie das einfache, demohnerachtet aber imposante Gotteshaus friedlich von der Höhe auf die unterhalb sich ausbreitende Stadt herabgeblickt und mit spitzen Thürmen und schlanken Dachreitern eine hervorragende Zierde derselben gebildet. Ein kurzer Zeitraum hatte genügt, um diese Anhöhe ihres schönsten Schmuckes zu berauben. Das Kloster war gänzlich verschwunden und seine Kirche zu einer unschönen Masse herabgedrückt worden.

Noch einmal hatte es den Anschein, als ob über der ehemaligen, dem Apostelfürsten geweiht gewesenen Basilica ein günstiges Gestirn aufgehen sollte. Bei einer gelegentlichen Anwesenheit des kunstsinnigen Kronprinzen von Preussen (1839?) in Erfurt stattete derselbe auch den gut erhaltenen Ueberresten der Kirche einen Besuch ab und ward hierbei zu der Absicht bewogen, dieselbe in alter Schönheit stylgemäss zu einer Garnisonkirche wieder auszubauen. Der Plan gelangte indess nicht zur Ausführung und leider blieb dadurch der Stadt eine malerische und architectonische Zierde auf immer (?) entzogen [77]).

Gegenwärtig ist das frühere Bestehen der Benedictiner-

---

[77]) Gütige Mittheilung des Stadtraths a. D. Herrn Karl Herrmann. (s. S. 65 Anm. 12. Im Aug. 1882 besichtigte der Min.-Director der Abth. für Unterrichtswesen, Herr Geh. Ob.-Reg.-Rath Greiff, die Ruinen, und bald nach ihm kam Herr Geh.-Rath von Dehn-Rothfelser nach Erfurt. Das Schicksal des Rococco-Altars im Dome ist, wie es scheint, durch diese Besichtigungen entschieden, aber die an diese Besichtigungen geknüpften Hoffnungen der Erfurter auf baldigen Wiederaufbau der ehrwürdigen Klosterkirche als Militär-Simultankirche werden wahrscheinlich nicht in Erfüllung gehen! H. W.)

Digitized by Google

Abtei dem Gedächtniss des grössten Theils des Publikums so ziemlich entschwunden. Die militairische Absperrung der fortificatorischen Anlagen hat mit dazu beigetragen, dass nur Wenige die Ueberreste der ehemaligen Klosterkirche in dem grossen Proviant-Magazin suchen und finden. Selbst der noch alljährlich am ersten Sonntage nach Ostern auf dem freien Platze „vor den Graden“ (dem südlichen Theile des Friedrich-Wilhelms-Platzes) abgehaltene Krammarkt, obschon unter dem Namen „Peterkirmess“ im Volke wohl gekannt und zahlreich von ihm besucht, ist weder durch seine Lage, noch durch seine Umgebung geeignet, die Gedanken auf seinen Ursprung hinzuleiten und in ihm einen alten Gebrauch zu erblicken, welcher, wie anderwärts so auch hier, das Kloster mit all seiner Herrlichkeit überdauert hat. Anders war es freilich in früherer Zeit, wo am Feste der Peterskirchweihe zahlreiche Schaaren frommer Gläubiger nach der Anhöhe strömten, um der Indulgenz theilhaftig zu werden, die mit dem Besuche der Kirche an diesem Tage verbunden war, nachher aber an offenen Verkaufstischen und flüchtig aufgeschlagenen Buden, welche den unmittelbar an die Südseite der Kirche angrenzenden freien Platz zu einem Jahrmarkt umgestalteten, sich leiblich zu stärken, mit kleinen Einkäufen zu versehen und bei den damals eben so wenig wie jetzt fehlenden Schaubelustigungen bis zum Abend vergnüglich auszuharren. In richtiger Erwägung der Sachlage, dass einer solchen momentan zusammengeströmten Volksmenge in Befriedigung der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse nach Möglichkeit Vorschub geleistet werden müsse, hatten die klugen Mönche diesen Markt veranstaltet, bei dem ja auch das Kloster seine Einnahme fand, nicht allein in dem von den Verkäufern zu entrichtenden Standgelde, sondern auch im direkten Verkauf kleiner Heiligenbilder, welche die eigenen, mehr oder weniger kunstgeübten Hände angefertigt hatten. Eine Aenderung in diesem Herkommen verursachte die Anlage der Citadell-Befestigung in der Weise, dass der Jahrmarkt (nach 1664) zeitweilig einmal auf dem Severihofe, sodann auf dem Rossmarkte abgehalten wurde [78]). Einige Jahre

[78]) Im Jahre 1665 ward die Peterskirmess auf dem Severihofe (Casp. Fried. Sinnhold, Vermehrtes Encomium Erfurtinum, Bd. II. Anhang, pag. 142) und im Jahre 1666 auf dem Rossmarkte (Siegm. Friese, l. c. pag. 1204) abgehalten.

Digitized by Google

später, nachdem die seine Vertreibung veranlassenden Erd- und und Mauerarbeiten an den Bastionen Kilian, Leonhard und Philipp beendet waren, erhielt er seinen alten, in seiner Umgrenzung nun etwas veränderten Platz wieder eingeräumt; erst nach Aufhebung des Klosters ward ihm zwei Decennien hindurch abermals der Rossmarkt angewiesen, von wo er infolge unzureichender Räumlichkeit im Jahre 1824 nach dem Friedrich-Wilhelms-Platze verlegt wurde [79]).

Beilage A.

Inscriptiones campanarum.

In turri majori sunt tres campanae.

Petrus. Petrus Deo Trino nos commendato benigno.

Paulus. Laudes date mecum, Paulus sum, laudo XPum [80]).

Andreas. Anno Dn̄i MCCCLIIII (1354) fusa est hec campana sub Theoderico abbate.
Discedant plane mala singula te rogitante
Petri germane isto vase sonant.

In minori sex pendent campanae.

Benedictus (?). Anno millesimo sexcentesimo nono (1609) in honorem S. Andreae apostoli Andreas Gallus d. g. abbas S. Petri Erfordiae [81]).

---

[79]) Aufzeichnungen des Stadtsekretairs Diener. (s. Karl Herrmann, Bibliotheca Erfurtina, pag. 138, Nr. 92). Aus Gallus Stass, Anhang zur Abschrift des Necrologium v. J. 1777.

[80]) Wahrscheinlich die der Klosterkirche im Jahre 1810 als Feuerglocke belassene, 45 Centner schwere Glocke.

[81]) Diese Glocke ward nach 1810 von der Gemeinde des Dorfes Siebeleben bei Gotha erworben, wo sie ein Sprung vor Ostern 1873 unbrauchbar machte, infolge dessen ihr Umguss erfolgte. Sie führte nicht den Namen »Benedictus«, sondern den Namen »Andreas«, wie dies aus dem an derselben angebrachten Bilde des hl. Andreas und ihrer Inschrift hervorging: »Anno millesimo sexcentesimo nono in honorem S. Andreae apostoli Andreas Gallus dei gratia abbas S. Petri in Erphordia h. cam. conf. f. Herman Konigk in Erffort hat mich gegossen, durch das Fewer bin ich geflossen, anno 1609. Gottes wort bleibet ewig.«

Digitized by Google

Agata. In honorem S. Agatae anno domini 1563 fusa est haec campana sub abbate Johanne Reuter goss mich Eckhard von Brunswick.

Stephanus. Anno millesimo sexcentesimo undecimo (1611) sub regimine reverendi admodum in Xpo P. ac D. Andreae Galli.
Durch das Feuer bin ich geflossen,
Hermann Königk hat mich gegossen,
Ich heis S. Stephan.

Sanctus (?). Anno 1494
Scholastica est nomen ejus. (?)

Scholastica.
Benedictus minor. } 1550.

In capella S. Annae duae pendent.
In navi ecclesiae similiter 2.
Ultima est campana mensalis sub rev. dom. Gunthero II. abbate refusa anno....

Beilage B.

Erfurter Intelligenz-Blatt, 1810, Nr. 11, Beilage.

Publicandum.

Auf höchsten Befehl der kaiserlich-königlich-Französischen Domainen-Behörde soll das Geläute auf dem hiesigen Petersberge in dem ehemaligen Benedictiner-Kloster öffentlich an den Meistbietenden verkauft verden. Es besteht aus folgenden Glocken:

1. Eine, 80 Centner schwer, 72 Zoll weit im Diameter, 60 Zoll hoch und im Ton C. (Petrus) [82]).
2. Eine, 25 Centner schwer, 55 Zoll im Diameter, 48 Zoll hoch, Ton gis. (Andreas.)
3. Eine, 17 Centner schwer, 51 Zoll weit, 36 Zoll hoch, Ton F. (Agatha.)
4. Eine, 16 Centner, 48 Zoll weit, 38 Zoll hoch, Ton fis. (Andreas).
5. Die grosse Messglocke, 8 Centner, 27 Zoll weit, 30 Zoll hoch, Ton unbestimmt. (Stephan.)

---

[82]) Die in Klammern beigefügten Namen der Glocken sind als ein Ergänzungs-Versuch der Anzeige zu betrachten.

Digitized by Google

6. Die Mittel-Messglocke, 7 Centner, 38 Zoll weit, 30 Zoll hoch, Ton H und C.
7. Die kleine Messglocke, 3 Centner, 28 Zoll weit, 23 Zoll hoch, Ton ?
8. Eine dergleichen, 2½ Centner, 26 Zoll weit, 21 Zoll hoch, Ton Cis.

Hauptbedingungen des Verkaufs, 1—7.

etc. etc.

Der Tag des Verkaufs unter Aufsicht des Rentmeisters Feldmann und eines Raths der Kammer ist auf

den 27. Februar Morgens 10 Uhr

festgesetzt. Der Zuschlag geschieht bei Lichtauslöschen an den zuletzt Bietenden und an dem Orte, wo die Glocken hängen.

Erfurt, den 6. Februar 1810.

Erfurt-Blankenhaynsche Kriegs- und Domainen-Kammer.

gez.: v. Resch.

Beilage C.

Aemter im Kloster S. Petri in Erfurt.

Parochus castrensis in hujate fortalitio.
Cellerarius. 1223.
Administrator feudi Bischofferodensis. — Adm. curiae Alacensis — In Hochstedt. — Curiae nostrae in Alach. —
Oeconomus in allodio nostro suburbano prope portam S. Andreae, vulgo in dem Ackerhofe.
Lector.
Infirmarius.
Concionator summi templi ad B. Virginem (um 1750) (um 1780).
Granarius.
Culinarius.

(Granarius und Culinarius kommen im 18. Jahrhundert in einer Person vereint vor.)

Refectorarius.
Loturae praefectus.

(Refectorarius und Loturae praefectus kommen im 18. Jahrhundert in einer Person vereint vor.)

Sacrista major.
Cellae cerevisiariae praefectus.
Subcellerarius. 1266.

Digitized by Google

Magister novitiorum ertheilt den Novizen und den Professen bis zur Priesterweihe Unterricht. (Motschmann I. 462.)

Sacrista minor.

Cellae vinariae praefectus.

(Magister novid. sacrista minor und cellae vinariae praefectus kommen im 18. Jahrhundert in einer Person vereint vor.)

Organista.

Vinicellarius, ein aus Winkel im Rheingau gebürtiger.

Sacellanus, im 14. Jahrhundert.

Procurator monasterii, im 14. Jahrhundert.

(Albert Hottermann ist 1355—58 Prior und 1360—64 Procurator.

Albertus de Drifordia ist custos und nachher Procurator. 1363—64.

Bertholdus de Hünfeld ist 1301 Procurator.)

Custos. — 1249. 1224.

Promotor singularis confraternitatis de sacratissimo Corde Jesu.

Confessor, confessarius.

(Balthasar de Northusen stirbt 1494 [22. März] als Priester und Beichtvater des Klosters Novi Operis.

Conrad Zaph, † 1506, war lange Jahre confessor monialium.

Gregorius Püchler von Hirschau war seit 1466 mehrere Jahre confessor im Nonnenkloster Oberweimar, nachher in Jena.

Johannes de Wirzburg, 1495, Confessor des Nonnenklosters im Brühl [Nic. v. Sieg. pag. 503].

Gerhardus de Berka [† 1495], Confessor der Nonnen des Klosters S. Cyriaci [Nic. v. Siegen pag. 504].

Nicol. v. Siegen [† 1495], confessor monialium, pag. 443, confessor sororum S. Martini, pag. 482, im Jahre 1489.)

Cantor. 1207.

Praefectus culinae.

Camerarius. 1200.

Coenarius. 1206. 1309.

Hospitalarius. 1220.

Digitized by Google

Magister fabricae.

(Erhardus Gerhardi de Ulleben 1438. — Hartungus 1420. — Henricus Mayen 1399. — Hermann Suevus 1301. — Johannes Franckenhusen 1434. — Johannes Emeleben 1416. — Reinhardus 1413. — Sebastianus de Sultza prof. unter Abt Günther, † 1484 10. October an der Pest.)

Decanus, Cantor, Scholasticus sind bei Kapiteln und Stiftern nur Dignitäten.

Magister curiae in allodio Alacensi.

Sacellanus.

(Hartungus ist Sacellanus abbatis Güntheri I. [2. Hälfte vom 15. Jahrhundert].

Hartmannus de Tudelstedt, sacellanus Johannis de Brunheim abbatis, 1301.

Henricus de Beringen, sacellanus des Abtes Volkmar, 1328.

Hermann de Lacu, sacellanus d. Abtes Hermann von Eichelborn [1337—53].)

Capellanus. (Joh. de Hünfelt Capellanus des Abtes Günther I. und nachher Capellanus capellae S. Annae [Nic. v. Siegen pag. 404].)

Procurator seu Cellerarius. Hermann de Nordhausen vor 1445; verwaltet das Amt 40 Jahre.

Subprior et senior conventus.

Prior in praepositura Helmstadiensi. Vorsteher (Archidiaconus) in dem Sprengel Helmstädt (Adam Dahlen).

Magister et lector fratrum juniorum (als Doctor der Theologie und Professor).

Superior.

Custos et vestiarius. (Nicol. v. Siegen.) Nicol. v. Siegen nennt sich selbst bibliothecarius sive armarius et custos, pag. 384.

Praefectus cellae vinariae.

Magister hospitalis. 1207.

Fideliator (pag. 404) 1408 Johannes de Salveldt.

Custos sive sacrista. — (Balthasar von Northusen, Nic. v. Siegen pag. 503.)

Digitized by Google

Puer (alumnus seminarii) 1323 (25), 1280 (52), von 10 Jahren 1306
Henricus de Mulhausen. Johannes
(68), von 10 Jahren 1358 (106), 1297 (127), 1308 (51),
Nicolaus Rudigerus Henricus de Varila
1349 (52), 1351 (52), 1369 (130).
Henricus de Tuttenberg. Henricus de Melchendorf. Sigehardus Löbelin, 10 Jahre, Anfang des 15. Jahrh.

Magister Bertoldus rector puerorum nostrorum als Zeuge in einer Urkunde von 1271, mit welcher Eckehard, Pleban zu Vanern, dem Kloster 3 Malter Korn und Gerste jährlichen Zinses für das Heil seiner Seele überweist. (Abschrift d. Urkunde bei Gall. Stass, Collectio pag. 943.)

Scriptor. Henricus Wunne aus Salza, professus 1424, † 1440, ein gewissenhafter Schreiber verschiedener kunstreicher Ritualbücher.

Johann Mühler, prof. unter der Administratur des Abtes zu Bursfelde, Johann, † 1463 2. September an der Pest; ein erfahrener Schreiber der Ritualbücher.

Johann de Mintzenburg junior, ein erfahrener Schreiber librorum choralium, war 1492 Prior in Gotzich.

Nicolaus de Egra, prof. unter Abt Günther I., ein erfahrener und fleissiger Schreiber verschiedener Bücher; † als Senior des Convents 1501 7. August; Sammler von wichtigen Aufzeichnungen von 1484—1496 (Erphurtina 79).

Rudigerus de Venlo, prof. unter Abt Günther I., ein erfahrener Schreiber der Chorbücher; † 1795 1. Oktober an der Pest; Compilator des Syllabus benefactorum (Erphurtina 80).

Waltherus Franke, † 1349 10. Januar.

Beilage D.

Calendarium und Nekrolog des Klosters.

Der Mönch Rudolf fertigte auf Veranlassung des Abtes Rudigerus 1142 das Calendarium an, vielleicht beendete er das kunstreich geschriebene Buch in diesem Jahre, welches zu den wenigen werthvollen Gegenständen gehörte, die aus dem am 9. Mai 1142 stattgefundenen grossen Brande gerettet wurden.

Digitized by Google

Zieht man in Betracht, dass ein solches Buch keineswegs in ein paar Monaten geschrieben ist und dass in demselben der 1. Januar den Sonntagsbuchstaben führt, was mit dem Jahre 1142 nicht übereinstimmt, so liegt die Annahme nicht allzufern, dass dasselbe 1139 begonnen und 1142 beendet wurde. Ob hierbei schon Aufzeichnungen für das Nekrologium gemacht wurden, lässt sich mit Sicherheit nicht feststellen; doch scheint es der Fall gewesen zu sein, da Sterbetage aus vergangener Zeit ohne Angabe der Jahreszahl vorhanden sind.

Der Mönch Helwicus, Kaplan in der Kapelle St. Annae, schrieb das Necrologium 1266 sehr sauber auf Pergament. Ob für diese Arbeit das vorgenannte Calendarium benutzt wurde, ist nicht gesagt.

Um die fernere Fortsetzung des Necrologiums machten sich verdient:

Rudigerus de Venlo, im Jahre 1485.

Johann Kucher, um das Jahr 1630.

Columbanus Fugger.

Gallus Stass, † 1780.

Bernhard Hellrung, † 1839 als Pfarrer an der Kirche S. Laurentii, welcher in der von Gallus Stass gefertigten Abschrift des Necrologiums einige leider sehr kurz gefasste Nachträge hinzufügte.

Beilage E.

Auszug aus dem Necrologium des Klosters, welches der Mönch Gallus Stass uns in einer Abschrift hinterlassen hat.

Der Mönch Rudolph schrieb auf Veranlassung des Abtes Rudigerus 1142 das Calendarium [83]). Dieses kunstvoll geschriebene Buch war eins der wenigen werthvollen Gegenstände, die bei dem Brande 1142 am 9. Mai gerettet wur-

---

[83]) In diesem Calendarium fällt der 1. Januar auf einen Sonntag (hierauf ist kein Gewicht zu legen); dies stimmt mit dem Jahre 1142 nicht überein, würde aber mit dem Jahre 1139 im Einklang stehen.

Digitized by Google

den. (Vorrede zur Abschrift des Necrologiums durch den Mönch Gallus Stass [84]).

Der Laienbruder Ditmarus wird als Erbauer der Kapelle S. Annae genannt, unter dem Abte Burchard. [1101—1116].

Die Einweihung der Kapelle erfolgte unter dem Abte Ripertus 1117 VIII Kal. Augusti (25. Juli).

Der Mönch Wernherus wird aus dem Convent 1157 zum Abt in das Kloster Gerode gewählt.

Der Mönch Helwicus, Kaplan an der Kapelle S. Annae, schrieb 1266 das Necrologium des Klosters sehr sauber [85]) auf Pergament. [Angabe in der Vorrede zur Abschrift des Necrologiums durch den Mönch Gallus Stass.]

Waltherus Franke, † 1349 10. Januar, als Schreiber genannt.

Liborius Daniel de Heiligenstadt, profess. 1418 (?), mehrere Jahre Procurator (?) und Cantor. † ? soll ein geschickter Schreiber und Zeichner gewesen sein. (Angabe des Placidus Muth.) Nicol. v. Siegen, pag. 503, sagt: ein guter Schreiber der Chorbücher.

Henricus Wunne aus Salza, professus 1424, † um 1444, als gewissenhafter Schreiber verschiedener kunstreicher Ritualbücher genannt.

Nicolaus Krautheim, war Licentiat der Theologie und Pleban an der Kirche S. Michaelis. Bei einer ihm drohenden Lebensgefahr that er das Gelübde, sich dem Kloster zu weihen.

---

[84]) Comparet in fronte (necrologii) Calendarium vetus, vetus scribo, utpote jam saeculo XII. a Rodolpho, nostri coenobii monacho, jussu Rudigeri, IVti a restauratione monasterii per Sigefridum I. archiepiscopum Moguntinum abbatis, pulcherrime in membrana exaratum, ac inter paucas ejus generis reliquias, quibus vorax flamma pepercit, nobis superstes.

[85]) Nec silentio praetereundus sedulus ille sacellanus S. Annae ac nostrae congregationis monachus Hellwicus, qui anno verbi incarnati 1266 terse in membrana exaratum nobis reliquit necrologium; quemadmodum Rudigerus de Venlo ejusdem nobiscum instituti coenobita anno Christi 1485 praeter alia solertiae suae monumenta, regulam Ss. Patris nostri Benedicti, una cum subjecto, quo in praesens utimur, necrologio, in codice itidem membranaceo eleganter scriptam, posteritati donavit.

Diesem Hellwig dürfen auch die Aufzeichnungen im Sampetrinum zugeschrieben werden, welche in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts fallen, wo der Aufenthalt des Königs Rudolf I. im Jahre 1290 und der Blitzschlag in die Capelle Omnium Sanctorum mit grosser Ausführlichkeit beschrieben sind.

Digitized by Google

Er trat daher in das Kloster der Augustiner ein, da er hier aber seines zu weit vorgerückten Alters wegen nach zurückgelegtem Probejahr wieder entlassen ward, fand er unter dem Abte Hartung Herling Aufnahme im Petersskloster, und starb 1463 an der Pest.

Hartung Reyner, professus unter Abt Christian Kleingarn, wird zur Reformation in ein anderes Kloster gesendet.

Bernhardus Ritterfeld wird unter demselben Abte Christian Kleingarn 1456 zur Reformation nach dem Kloster zu Bamberg geschickt.

Conrad de Homburg wird unter Abt Christian Kleingarn zur Reformation in das Kloster Huidburg (im Herzogthum Halberstadt) entsendet.

Johannes Leubing, professus unter Abt Christian Kleingarn, zur Reformation in das Kloster zu Bamberg und zu Weissenburg entsendet.

Johannes Mühler, professus unter der Administratur des Abtes zu Bursfelde, Johann, — † 1463 2. Septbr. an der Pest; ein erfahrener Schreiber der Ritualbücher.

Theodoricus Episcopus (Bischof) aus Weissensee, Magister der freien Künste, tritt im bereits vorgerückten Alter in das Kloster; † 1463 an der Pest.

Nicolaus de Zimmern, professus unter Abt Günther I., ward 1464 Abt des Klosters Gerode; † 1487, wird auf seinen Wunsch im Petersskloster in der Kapelle S. Annae vor dem Altar S. Mariae Magdalenae begraben.

Johannes de Constantia, ein durch Tugend und wahre Religiosität ausgezeichneter Mann, ward nach dem Tode des Pater Conrad 1462 [**]) zum Prior des Klosters erwählt. Hierauf zur Reformation in mehrere Klöster entsendet, ward er Pior im Kloster Schwarzau (am Main) und 1485 Prior und erster Reformator im Kloster zu Mönchenrode (bei Coburg).

Georg Kestner de Oppenheim, ein Mann von reicher Erfahrung und bewährter Tugend; ward 1477 Prior, war die rechte Hand des Abtes Günther I. und ihm ein strenger Gehülfe

---

**) Conrad Alber aus Franken, wird 1459 Prior und stirbt 1463 18. August an der Pest.

Digitized by Google

bei der Einführung der klösterlichen Reform, nach den Regeln der Bursfelder Congregation; † 1497 19. December.

Der Laienbruder Nicolaus, ein in der Steinmetzkunst wohl erfahrener Mann; † 1467 8. Febr. in Folge eines unglücklichen Falles in die gefüllte Braupfanne.

Johannes Emeleben, magister fabricae † a. 1416; vixit jam 1388.

Georg Erbar, war ein Mann von ausgezeichneten Kenntnissen und Rector der Schule in Coburg; er giebt diese Stelle auf und tritt 1460 in das Peterskloster, stirbt aber im noch nicht zurückgelegten Novizenjahre.

Johannes Kalkar, professus unter Abt Günther I., wurde 1475 Prior im Kloster S. Ludgeri zu Verden, sodann Prior und später Abt im Kloster S. Nicolai zu Brauweiler.

Johann Winzenheimb, professus unter Abt Christian Kleingarn, ward Abt in Kloster zu Aurach (monasterii Aurabiensis — im Bambergischen) und nachher General-Commissarius und Inspector der Nonnenklöster in den Diöcesen Mainz, Bamberg und Würzburg.

Theodoricus [87]) de Trajecto (Utrecht), professus unter Abt Günther I. — hatte auf der Universität zu Köln das Baccalaureat erworben. Wegen seiner hervorragenden Geistesgaben ward er wenige Jahre nach seinem Eintritt in das Kloster Novizenmeister, sodann Prior des Klosters, — und 1477 Abt im Kloster S. Ludigeri zu Verden, sehr wahrscheinlich auf Veranlassung des Abtes [Adam von Eschweiler] zu S. Martini in Cöln, welcher seit der Reformation des Klosters und nach dem Rücktritt des seitherigen Abtes (1474) die Administration des Klosters Verden übernommen hatte. (Sagittar. Gleichensche Geschichte. Anhang.) In dieser letzten Function sammelte er in Köln mehrere werthvolle Reliquien, die er dem Peterskloster übersandte. Auf einer Reise zu einem Ordenskapitel nach Erfurt begriffen, ward er in Mühlhausen von der Pest befallen, gelangte noch nach Erfurt in das Peterskloster, † hier 1484 25. Juli [88]) und ward in der Kirche vor dem Altar S. Bonifacii begraben.

---

[87]) Hagedorn. (Sagittar. Gleichensche Geschichte. Anhang.)

[88]) 30. August. Necrolog. Schannat. Vind. litt. II., auch G. Stass, Collectio, pag. 823. Nr. 9 Memorabilia Nicolai de Egra.)

Digitized by Google

Henricus Molitor, aus Erfurt gebürtig, professus unter Abt Günther I., war eine Zeitlang subcellarius, Nicol. v. Siegen, pag. 502, später Subprior im Kloster, wurde 1487 nach dem Tode Nicolaus' von Zimmern zum Abt im Kloster Gerode erwählt.

Johannes Heiden de Bercka, Magister artium und Collegiat der Himmelspforte, ward 1487 Mönch; durch den Abt Thomas des Klosters S. Johannis zu Bergen bei Magdeburg dahin als Novizenmeister berufen, ward er hierauf Prior im Kloster S. Georgii bei Naumburg und sodann [89]) Abt im Kloster Homburg bei Langensalza, wo er 1511 stirbt.

Conrad Otto Pfefferkorn, aus Erfurt gebürtig, professus 1477, ein Mann von hervorragenden Geistesgaben, wird 1486 Probst im Nonnenkloster zu Ichtershausen, führt daselbst nicht ohne Gefahr für sein Leben die Reformation nach den Regeln der Bursfelder Congregation ein, — war nachher Subcellarius im Peterskloster, ward 1492 zur Visitation nach Kloster Goseck gesendet, wo er zum Abt erwählt ward und 1495 den 23. September stirbt.

Johannes Mühlbach (Myhlbach), Dr. der Theologie, Canonicus an der Kirche B. M. V. und Professor an der Universität, ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, resignirt in bereits vorgerücktem Alter auf seine Präbende und wird Mönch im Peterskloster, wo er die Stelle als Lector seiner Professur vorzog; † 1493 5. März.

Nicolaus de Salfeld, professus 1492, ward Prior im Kloster Homburg und nachher im Kloster zu Oldisleben. Er soll ein berühmter Arzt und Botaniker gewesen sein [90]).

Gerlachus de Clivis, prof. unter Abt Günther; † 1507 15. Juli [91]).

Johann Schellbach, war Amtmann (satrapa) des Grafen von Gleichen in Tonna, legte unter Abt Günther I. das klösterliche Gelübde ab, und ward 1483 als erster Reformator nach dem Kloster zu Oldisleben entsendet.

---

[89]) 1508. Nic. v. Sieg., pag. 504.

[90]) Nach Angabe des Placidus Muth. — Nicolaus v. Siegen, pag. 501 sagt: er sei ein vorzüglicher Gärtner und guter Naturdoctor gewesen.

[91]) Gall. Stass. — Nicol. v. Siegen, pag. 502 sagt: war lange Zeit hospitalarius und rector horologii.

Digitized by Google

Petrus de Anab, aus Hessen gebürtig, war geheimer Rath des Grafen von Stolberg, sowie auch Rath des Grafen von Schwarzburg, und genoss die reiche Pfründe der Parochie in Heringen. Demohnerachtet entsagte er der Welt und ihren Ehren, und trat 1486 als Mönch in das Petrskloster. Mit Rücksicht auf seine feine gesellschaftliche Bildung und seine Gewandtheit in geschäftlichen Angelegenheiten ward er bald nach seinem Eintritt in das Kloster, dessen Disciplin er eifrig befolgte, als Probst in das Nonnenkloster zu Jena und später um 1493 [92]) in gleicher Eigenschaft in das Nonnenkloster zu Oberweimar entsendet; † 1504 3. August.

Paulus, professus unter Abt Günther I., kam 1492 als Prior in das Kloster zu Felsdorf [93]), (1½ Stunde von Hildburghausen). [Veilsdorf.]

Antonius Höbeler, wird 1492 zur Einführung der Reformation nach der Bursfelder Congregation nach Kloster Goseck entsendet, war daselbst länger Zeit Cantor und Novizenmeister und ward später Abt in Mariazell.

Johannes Aurifaber de Blichenroda, professus unter Abt Christian Kleingarn, wird 1460 zur Reformation in das Kloster zu Gerode entsendet, wo er 1466 Prior wurde.

Heiningius de Einbeck, professus unter Abt Günther I., wird zur Einführung der Reformation in das Kloster zu Paderborn und nachher in das Kloster zu Ilmershausen entsendet.

Johannes de Moguntia wird auf Ersuchen des Erzbischofs von Mainz 1484 zur Einführung der Reformation in das Kloster zu Seligenstadt geschickt, † daselbst 1492 [94]).

Gregorius Püchler de Hirsau und **Bartholomaeus**, professus unter Abt Günther I., werden 1463 zur Reformation in das Kloster zu Gerode, und später in das zu Bamberg entsendet.

Johannes de Xanten, wird auf Ersuchen des Abtes zu S. Martin in Köln 1475 dorthin abgesendet, um in diesem Kloster die Reformation einzuführen; von hier ward er nach Seligenstadt entsendet, wo er starb [95]).

---

[92]) Nicol. v. Siegen, pag. 494.

[93]) Veilsdorf, 1½ St. von Hildburghausen.

[94]) Bonus cantor et scriptor. Nic. von Siegen, pag. 501.

[95]) Nic. von Siegen, pag. 502.

Digitized by Google

Fridericus Kirsheim, wird unter Abt Günther zur Reformation in das Kloster zu Pegau entsendet.

Johannes Vach, ward zur Einführung der Reformation in das Kloster Homburg entsendet, ward nachher 1480 Subprior im Petersskloster.

Henricus Gotzig, professus unter Abt Günther I., wird zur Reformation in das Kloster Homburg entsendet.

Adam von Eschweiler [96]).

Conradus Eschenberg de Grana (oder Kranach) auch Conrad Kranach genannt, prof. unter Abt Günther I., ward 1498 zur Einführung der Reformation in das Kloster Ilmershausen entsendet.

Michael Gleuchler, professus unter Abt Christian Kleingarn, unter Abt Günther I., zur Einführung der Reformation in ein anderes Kloster entsendet.

Christian Engel, professus unter Abt Günther I., wird zur Einführung der Reformation nach dem Kloster Mönchenroda entsendet.

Christian de Isenaco, wird zur Einführung der Reformation nach dem Kloster Gerode entsendet, ward sodann Prior im Kloster Homburg, dann wieder nach Erfurt zurückberufen und stirbt 1484 im Petersskloster [97]).

Gerhardus Inemar de Bercka, war Magister Artium und Collegiat an der Himmelspforte, trat aber unter Abt Günther I. in den Benedictiner-Orden; † 1495 an der Pest.

Nicolaus Hottenbach de Siegen, Bruder des späteren Abtes Johann Hottenbach de Siegen; trat 1466 als Novize in das Kloster, legte 1467 in die Hände des von ihm hochgeehrten Abtes Günther I. Profess ab, war 1470 Priester, bekleidete hierauf lange Zeit das Amt eines Custos und Vestiarius, ward 1492 als Prior für das Kloster Homburg gewählt, scheint dieses Amt jedoch nicht angetreten zu haben, wurde hierauf als Reformator und Prior nach dem Kloster Reinsdorf (an der Unstrut bei Nebra) entsendet, gefiel sich aber hier in Mitten einer Schaar verwildeter Mönche und in Folge der seinem Amte daraus erwachsenden Schwierig-

---

[96]) Sagittar. Geschichte d. Gr. von Gleichen. Zugabe.

[97]) Er war ein guter Schreiber und Prediger; Nicol. v. Siegen, pag. 501.

Digitized by Google

keiten so wenig, dass er sich schon nach 9 Monaten wieder nach Erfurt zurückrufen liess. Hier begann er 1494 seine Kloster-Chronik und starb 1495 14. November an der Pest, sehr wahrscheinlich im 51. Lebensjahre.

Rudigerus de Venlo, profess. unter Abt Günther I., wird als ein erfahrener Schreiber der Chorbücher genannt, setzte 1485 das Nekrologium des Klosters fort [98]), schrieb die Ordens-Regeln S. Benedicti ab und hinterliess noch andere Beweise seiner Geschicklichkeit; † 1495 1. October an der Pest.

Johannes de Wintzenburg junior, ein erfahrener Schreiber der Chorbücher, ward 1492 Prior in Goseck [99]).

Nicolaus de Egra, professus unter Abt Günther I. Sammler von wichtigen Aufzeichnungen von 1484—1496; † als Senior des Convents 1501 7. August.

Caspar Stürmer de Grefensee, professus 1494, † 1515 15. Aug. [100]).

Ewald Bertulf, aus Erfurt gebürtig, professus unter Abt Günther I., ward zur Einführung der Reformation nach Kloster Goseck entsendet, später wieder zurückgerufen; † 1524 18. Febraur [101]).

---

[98]) G. Stass, Necrolog. Vorrede, pag. XIV. — Ein Auszug aus dem von Rudiger 1485 geschriebenen (also wohl neu angelegten) Necrologium, ward von dem Olmützer Domherrn Grafen Franz Gianini gemacht, welcher um 1700 in Helmstädt studirte und bei Besuchen von Bibliotheken Auszüge aus deren Manuscripten anlegte. Das Manuscript befand sich später im Besitz des H. Gubernialsekretairs Cerroni in Brünn und ist jetzt im mährischen Landesarchiv in Brünn. (Antwort des Vorstandes des genannten Archivs auf eine vom Erfurter Alterthums-Verein geschehene Anfrage. Diese Antwort ist datirt: Brünn, 9. Juli 1871.) Der in Abschrift mitgetheilte Auszug ist von geringem Werthe, stimmte zuweilen mit den Angaben des von Gallus Stass geschriebenen Syllabus Benefactorum wörtlich überein, zeigt aber auch einige Abweichungen nnd enthält nur 18 Namen und Angaben, wie sie im genannten Syllabus angeführt sind. (Vergl. Zeitschrift des Vereins für thüring. Geschichte. Jena, IV. 451. Anmkg.)

[99]) Optimus et preciosus scriptor. Nicol. v. Siegen, pag. 501.

[100]) Er soll ein geschickter Schreiber und Zeichner gewesen sein. (Angabe des Abtes Placidus Muth.) [Vielleicht nach Gallus Oswald Bibliothekar. N. v. S., pag. 504.]

[101]) Ihm wird dasselbe Lob ertheilt. Nicol. v. Sieg., pag. 503, bestätigte dasselbe.

Digitized by Google

Gallus Oswald de Ulma, prof. 1469, ein frommer und bescheidener Mann, † 1520 16. Januar [102]).

Conrad de Schmalkalden, professus 1475, ward 1485 zur Einführung der Reformation in das Kloster Mönchenroda bei Coburg entsendet; † 1514 9. Juli im Peterskloster [103]).

Hermann de Nordhusen, älterer Bruder des Abtes Günther I., war mit demselben gleichzeitig als Oblate in das Kloster gekommen. Bekleidete schon unter Abt Christian das Amt eines Procurators (seu cellerarius) des Klosters [104]), was er 40 Jahre hindurch verwaltete. Er sammelte seit dem Antritt dieses Amtes alle Notizen zu den von ihm angelegten Zinsregistern, die er am Vorabend des Festes S. Michaelis (28. Septbr.) 1452 beendete. Nachdem sein Bruder Abt geworden war, war er es, der durch seine vortreffliche ökonomische Verwaltung der Klostergüter nicht allein die zu den ausgedehnten Bauten erforderlichen Mittel herbeischaffte, sondern auch vieles verbesserte und hierdurch zur Hebung der wirthschaftlichen Verhältnisse wesentliche Verdienste sich erwarb. — Erneuerung des Allodiums in Hochstedt [105]); Ankauf von Erbzinsen, Einrichtung der Fischerei in Gispersleben. — Hochbetagt starb er 1494 20. Juli, im 55. Jahre seines Priesteramtes, und ward vor dem Chor begraben.

Johannes Sartor de Minzenburg [106]) senior, war 1491 Probst in der Probstei Cella an der Werra und, wie es scheint seit 1492 [107]), Nachfolger des Herrmann von Northusen im Amte eines Procurators des Klosters, dem er mit besonderen Nutzen vorstand; † 1503.

---

[102]) Auch dieser, der Bibliothekar um 1495, war berühmt. Nicolaus v. Siegen pag. 502, als geschickter Schreiber und Zeichner.

[103]) Derselbe soll 1475—1485 die gemalten Glasfenster im Kreuzgange gefertigt haben; Angabe des Abtes Placidus Muth. Nicol. v. Siegen bestätigt dieselbe.

[104]) Sein Vorgänger Henricus Ernstein war in Folge der Einführung der Reformation aus dem Klosterverbande ausgetreten, obschon er bereits im vorgerückten Alter stand. (G. St.)

[105]) Gründliche Restauration des Allodiums im Urfailt (Orphal) hinter Alach. (Nicol. v. Siegen, pag. 464.)

[106]) Anderwärts Mintzenberg genannt.

[107]) Vgl. Mittheilung des thürg. sächs. Vereins Halle, VIII. Heft 2, pag.

Digitized by Google

Christophorus, aus dem Kloster zu Fulda. Aus Begeisterung für die Bursfelder Reformation geht er mit Genehmigung seines Abtes in das Peterskloster, legt hier 1497 nochmals das Gelübde ab, wird 1518 zur Reformation nach dem Kloster zu Breitungen gesendet, daselbst zum Abt erwählt und stirbt 1541.

Johannes Hunfeld ward unter Abt Johannes de Siegen 1521 als Prior in das Kloster zu Helmershausen (3 Meilen von Cassel) erwählt [108]).

Ewaldus Wirzeburgensis, professus 1489, wird zur Reformation unter Abt Johannes de Siegen in ein anderes Kloster entsendet (war ein guter Schreiber und lange Zeit Vorsänger, wird 1511 Prior und † 1524 24. Juli. N. v. S. pag. 503.)

Casparus, professus 1490, unter dem Abte Johannes de Siegen zur Reformation in verschiedene Klöster entsendet.

Henricus Bartell aus Heiligenstadt, professus 1558, wird 1571 (unter Abt Gerard Zinngraf) Abt im Kloster zu Reifenstein (2 Meilen östlich von Heiligenstadt) wo er die in den unruhigen Zeiten von den Mönchen abgelegte Klostertracht wieder einführt.

Joachim Roll, Conventuale des Klosters zu Hersfeld, tritt 1582 in das Peterskloster, und wird hierauf Abt im Kloster zu Hersfeld; † 1607 im Monat März, (unter Abt Johann Zenner).

(Christophorus Burchard, Canonicus und Cantor S. Severi; † 1612 und vermacht dem Kloster seine Bibliothek, unter Abt Andreas Gallus.)

Johann Kucher [109]), um 1630, macht sich um die Fortsetzung der Aufzeichnungen im Necrologium des Klosters verdient.

---

123. — Sartor hatte dieses Amt schon 1489 inne, als seine Schwester Clara, die Wittwe des Johann Statz in Butzbach, starb. (Syllabus benefactorum in Necrologio monasterii S. Pet. et Pauli in Gallus Staes, Necrologium Monat März.)

[108]) Er war zur Zeit N. v. S. also gegen Ende des 15. Jahrhunderts Kapellan (capellanus) des Abtes Günther I., und nachher Kapellan an der Kapelle S. Annae; Nic. v. S. pag. 504.

[109]) Der Name Joh. Kucher und die Jahreszahl 1630 sind in dem Inhaltsverzeichniss zu G. Staes Collectio ganz deutlich angegeben. Nach einer Angabe auf dem Titelblatte dieser Abschrift lebte er unter dem Abt Johann Henningius, der 1627—62 dem Kloster vorstand.

Digitized by Google

Dagobertus Conen tritt 1661 als Novize ein, leistet (1662) unter dem Abte Adamus Dahlen Profess [110]), macht sich durch chronicale Aufzeichnungen verdient, die er nach den Erzählungen alter Mönche aus der Zeit der schwedischen Occupation, sowie nach eigener Wahrnehmung aus den, der Eroberung der Stadt durch den Erzbischof Johann Philipp folgenden Jahren, niederschrieb; † leider schon 1679.

Columbanus Fugger [111]) macht sich um die Fortsetzung der Aufzeichnungen im Necrologium des Klosters verdient; (unter welchem Abte? fehlt.) [Angabe auf dem Titelblatte der Abschrift des Gallus Stass.)

Jacobus Stieffken aus Rheinsberg in Westphalen gebürtig, professus 1666; Doctor der Theologie und Professor an der Universität, mehrere Jahre Lector der Theologie und Philosophie im Kloster, † 1700 18. December, im 60. Lebensjahre (unter Abt Nicolaus de Gouverneur).

Maurus Böding, aus Rittberg in Westphalen gebürtig, Doctor der Theologie und Professor an der Universität, Lector und Novizenmeister im Kloster (unter Abt Nicolaus de Gouverneur).

Petrus Friderici aus Jülich gebürtig, professus 1672, erhielt 1692 das Baccalaureat der Theologie, war Lector und Novizenmeister zuerst im Kloster zu Stablo (in Belgien), dann im Kloster zu Corvei, hierauf im Kloster zu Erfurt, wo er zuletzt das Amt des Priors bekleidete.

Er war der Erste, welcher nach Nicolaus von Siegen auf Grund alter historischer Documente die Annalen des Klosters vervollständigte und das grosse Chronicon Sanpetrense zusammenstellte. Ein eifriger Förderer der litterarischen Studien stiftete er, damit dieselben auch nach seinem Tode im Kloster fortblühen möchten, aus den durch eigene litterarische Arbeiten erworbenen Ersparnissen, mit Genehmigung des Abtes Placidus Casselmann und des ganzen

---

[110]) War 1671 Novizenmeister. (G. Stass Collectio, pag. 777.)

[111]) In den Texte des Necrologiums ist derselbe nicht aufgenommen; wahrscheinlich war er gar nicht Mönch des Erfurter Petersklosters, da ihn Gallus Stass prof(essus) Bambergensis nennt. — 1679 sub finem Septembris mortuus est noster Scriba senior Johannes Kirchener. (G. Stass Collectio, pag. 788.)

Digitized by Google

Convents, ein Legat von 200 Imperialen (Goldgülden), damit von den jährlichen Zinsen Bücher für die Bibliothek angeschafft werden sollten; † 1720 3. Juni, im 67. Lebensjahre.

Josephus Stieffken aus Rheinsberg in Westphalen gebürtig; war Dr. der Theologie und Professor an der Universität, päpstlicher Notar (protonotarius apostolicus), Lector der Philosophie und Theologie im Kloster zu Fulda, Verden, Gerode und zuletzt zu Erfurt, wo er auch das Priorat bekleidete. Er starb 1746 23. März im 75. Jahre seines Alters, nachdem er mit grosser Geduld die mit dem Alter sich einstellenden körperlichen Leiden ertragen hatte.

Carl Trautwein, aus Erfurt gebürtig, erwarb sich um das Archiv und dessen Einrichtung unter dem Abte Placidus Casselmann mehrfache Verdienste, und vervollständigte mit vielem Fleisse die Annalen des Klosters; — ausser einigen religiösen Schriften sammelte er auch mehrere oekonomische, physikalische, medicinische und botanische Beobachtungen. Er starb 1750 im 66. Lebensjahre.

Andreas Dietrich, Beverungensis-Westphalus, unter Abt Placidus Casselmann; Doctor der Theologie und Professor an der Universität. † 1740 5. Mai im 54. Lebensjahre.

Romanus Schwabenhausen, aus Stadt Worbis gebürtig, professus 1722. Rastlos thätiger Mann in allen ihm übertragenen Obliegenheiten, beschäftigte er sich in seinen Mussestunden mit der Anfertigung von Sonnenuhren. Er starb 1744 17. Februar im 41. Lebensjahre.

Otto Groswitzki, aus Hochheim bei Erfurt gebürtig, professus 1728 (unter Placidus Casselmann), Baccalaureus der Theologie und Novizenmeister, Bibliothekar; ein durch Sittlichkeit, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann, Verfasser mehrerer theologischer Schriften und einer Zusammenstellung der hervorragenden Männer des Petersklosters. Er unterstützte den Abt Placidus Casselmann in der von demselben angeordneten neuen Einrichtung der Klosterbibliothek, starb aber leider schon 1743 im 45. Jahre seines Alters.

Robert Weinrich, aus Stadt Worbis gebürtig, professus 1723; ein Mann von ausgezeichneten Geistesgaben. Theolog,

Digitized by Google

Jurist, Dichter und vorzüglicher Prediger. † 1767 13. November im 69. Lebensjahre.

Placidus Jordans, aus Gleichenstein auf dem Eichsfelde gebürtig, professus 1733; Doctor der Theologie, Lector und Novizenmeister des Klosters. † 1778 23. März im 64. Lebensjahre.

Isidorus de Lacombe, Moguntus, professus 1744, war Bibliothekar, trieb mit vieler Liebe historische Studien, suchte eifrig nach alten Documenten und schrieb dieselben ab. Er unternahm eine Aufzeichnung der Kloster-Annalen, wurde aber in dieser Arbeit durch den Tod unterbrochen, dem er durch das Scharlachfieber erlag, 1754 25. September im 30. Lebensjahre.

Gallus Stass, aus Mainz, geb. 1723 9. Januar, professus 1740, war Bibliothekar, sammelte viele Miscellaneen zur Chronik des Klosters; zur Vervollständigung des Nekrologiums und zur Correctur etwaiger irriger Angaben bediente er sich nach eigener Angabe mit vielem Erfolge der von Herrmann von Northusen angelegten Copialbücher und Zinsregister, sowie der Inschriften auf Grabsteinen. † 1780 1. April. Er fertigte eine Abschrift des Calendarium und Necrologium des Klosters an und versah dieselbe mit einer Vorrede, welche, sehr schwülstig abgefasst, doch einige interessante Personalnotizen enthält (1777). Der Verbleib der Originalien ist noch unermittelt.

Er schrieb auch eine Abtschronik, welche bis zum Abte Günther Basting reichte, wahrscheinlich manche interessante Notizen aus dem 18. Jahrhundert enthielt (für diesen Zeitraum ist nur sehr wenig vorhanden), deren Verbleib bis jetzt aber noch nicht ausgemittelt ist (vergl. Necrologium pag. 42, auch 66).

Beilage F.

Ueber die Verfasser der ältesten Klosterannalen fehlt alle und jede Nachricht; ob der Mönch Rudolf [1]), welcher um 1142 das Calendarium schrieb, sowie der um 1266 genannte

[1]) Die Annales S. Petri Erphesfurdenses, welche sich in der Bibliothek des Grafen von Schönborn zu Pommersfelde befinden und bei Pertz, Monumenta Germaniae historica XVI. mit der Bezeichnung Codex I. mitgetheilt

Digitized by Google

Helwicus, welcher das Nekrologium des Klosters begonnen haben soll, und der nur im allgemeinen als Scriptor bezeichnete Klosterbruder Waltherus Francke († 1349) einen Antheil an den im Chronicon Sampetrinum enthaltenen Aufzeichnungen haben, lässt sich nur muthmassen; ebenso bleibt es dahingestellt, ob spätere, nach dem Jahre 1355 abgefasste Notizen, den als gewissenhafte und erfahrene Schreiber genannten Conventualen, Heinrich Wunne († 1440) und Johann Mühler (Molitor) († 1463) zugeschrieben werden dürfen [2]).

Der erste uns bekannte Verfasser der durch Compilation und aus eigener Anschauung entstandenen Klosterannalen ist Nicolaus Hottenbach de Siegen, welcher dieselben in den beiden Jahren 1494 und 1495 niederschrieb und seit 1467 dem Kloster als Conventuale angehörte, leider aber schon 1495 14. November, sehr wahrscheinlich wenig über 50 Jahr alt, durch die Pest hinweggerafft wurde. Gleichzeitig mit ihm sammelte Nicolaus de Egra († 1501 7. August) wichtige Aufzeichnungen aus den Jahren 1484—96, denen sich die Continuatio hujus Chronici (des Nicolaus de Siegen) per monachum anonymum S. Petri, sowie die bald mehr, bald minder ausführlichen chronicalen Notizen des Johann Kucher (um 1630) und des Dagobert Conen († leider schon 1679) anschlossen; die letzteren, nach 1661 niedergeschrieben, enthalten, auf Grund der dem Schreiber von alten Mönchen mitgetheilten Erlebnisse, kurze Darstellungen aus der Zeit der schwedischen Occupation, sowie in Folge eigener Anschauung, nicht uninteressante, lediglich das Kloster betreffende Mittheilungen aus der Zeit nach Eroberung der Stadt durch den Erzbischof von Mainz, Johann Philipp.

---

sind, enthalten pag. 18 zum Jahre 1130 die offenbar auf den Schreiber Bezug habende Notiz: »R. diaconus ordinatur« in der 1. Abtheilung bis zum Jahre 1132 und in der 2. Abtheilung bis zum Jahre 1149 pag. 19 zum Jahre 1140 eine gleiche Notiz: »R. presbiter ordinatur«. Einzusehen: Die Jenaer Zeitschrift III. 87.

[2]) Hierbei kann die mühsame Arbeit des langjährigen Cellerarius Hermann von Northusen († 1494) nicht unerwähnt bleiben, welche in einer, im Jahre 1452 beendeten Aufstellung der Kloster-Zins-Register bestand, da sie, wenn auch keinen vollständigen, so doch theilweisen Einblick in die damaligen ökonomischen Verhältnisse des Klosters gestatten, gleichzeitig aber auch mehrfach eingestreute Personalnachrichten enthalten.

Digitized by Google

Nach der im Nekrologium enthaltenen Angabe soll nach Nicolaus von Siegen Petrus Friderici († 1720 3. Juni) der erste gewesen sein, welcher (nach 1672) als eifriger Förderer literarischer Studien alle vorhandenen historischen Documente und Notizen benutzte, um sie dem von ihm geschriebenen grossen Chronicon Sampetrinum einzuverleiben, über dessen Verbleiben alle bis jetzt angestellten Nachforschungen zu keinem befriedigenden Resultate geführt haben. Derselben Quelle zufolge haben sich im weiteren Verlaufe des 18. Jahrhunderts die Conventualen Otto Groswitzki († 1743), Carl Trautwein († 1750) [3]) und Isidorus de Lacombe († 1754) um chronicale Aufzeichnungen verdient gemacht, die mit denen des Gallus Stass († 1780) und den Ergänzungen des letzten Abtes, Placidus Muth († 1821) ihr Ende erreichten.

Beilage G.

Monasteriologia, in qua insignium aliquot Monasteriorum Familiae S. Benedicti in Germania, Origines etc. describuntur etc. Auctore R. P. F. Corolo Stengelio, ejusdem Ordinis Monast. SS. Udalrici et Afrae Augustae Vindelicorum Professo. — Augustae Vindelicorum MDCXIX. (Königl. Bibl. in Dresden. Hist. ord. Religios. 72.)

Regale Monasterium S. S. Petri et Pauli Apostolorum situm in Thuringia in celeberrima civitate Erphordensi mons editus ostendit. Fundatum fuit ducentis fere annis post Ordinis S. Benedicti initium; illudque construxit ac fundavit Dagobertus Francorum Rex Hildeberti Regis filius A. C. D CCVII. dum vivente et in Galliis (?) regnante parente regnaret in Thuringia, Francia orientali et Hassia. Anno autem Domini M. LIX. Siffridus Archiepiscopus Moguntinus, prius Abbas Fuldensis Canonicis, qui aliquamdiu locum hunc occupaverant, expulsis; disciplinam Monasticam, quae antea viguerat, instauravit, et Monasterium hoc Ordini Benedicti restituit. Dum vero paucis post annis aedificia hujus Monasterii antiqua partim flammis consumpta fuissent,

[3]) Auf Seite 521 des Nekrologiums sagt Gallus Stass, dass er die von dem Prior des Petersklosters, Carl Trautwein, verfasste Chronographie vermehrt, erweitert und bis zum Jahre 1778 fortgesetzt habe.

Digitized by Google

partim ob structurae vetustatem corruissent, Burchardus Abbas A. C. M. C. III. et annis aliquot sequentibus novum ex fundamentis construxit monasterium.

In hoc Monasterio a tempore fundationis plurimi sanctitate et doctrina insignes viri claruerunt; inter eos fuit Ruthardus hujus ecclesiae Abbas, postea Moguntinae sedis XXIV. Archiepiscopus, Elector vero VIII. Creatus A. C. M. LXXXVIII. ex hac vita decessit A. C. M. C. IX.

Quod ad Monasterii structuram attinet sciendum, exterius exiguam esse apparentiam, ac praeter templum, dum mons conscenditur, apparere: interius autem ubique esse ornatum et aedificiis et picturis.

Structurae sunt tales.

A. [4]) Est major Ecclesia.
B. Duae turres in extremitate Chori.
C. Chorus, qui reliquiis Sanctorum, picturis, et candelabris bene est ornatus.
D. Sacellum St. Annae sepulturae fratrum deputatum.
E. Sacellum Corporis Christi in caemeterio collocatum, censetur primum Thuringiae templum.
F. Atrium templi: vulgo Das Paradeiss.
G. Viaxquae ducit ad portam Monasterii.
H. Diversa aedificia; vulgo Der grüne Hagen.
I. Templum S. Leonardi, quondam Parochia in descensu montis.
K. Domus pro pauperibus consanguineis Fratrum.
L. Hospitium Comitum a Schwarzburg.

Beilage II.

Antiquitates quae in pervetusto Sacello S. Blasii, modo Corporis Christi, olim visebantur.

Ad coram evangelii effigies [5]) christianissimi regis Francorum, fundatoris nostri, cum hac circumscriptione:

---

[4]) Die Zeichnung des Klosters (Taf. I.) enthält die bei nebenstehender Erläuterung gebrauchten Buchstaben.

[5]) Ob diese Bilder in Wandmalerei oder Tafelmalerei bestanden, ist nicht gesagt. — Im Schlosse Karlstein in Böhmen sind beide aus dem 3. Viertel des 14. Jahrhunderts vertreten. — Die hier genannten Personen haben alle vor dem Jahre 1300 gelebt.

Digitized by Google

Dagobertus rex Francorum.

Ego dedi hunc montem et locum cum omnibus, quae habui in Thuringia S. Petro et monachis, quos ibidem substitui.

Acta sunt hec anno dni DCCVI.

Sub effigie Dagoberti regis binae aliae visuntur media corporis statura, hac cum epigraphe:

Andreas abbas hujus loci.

Rudolphus archiepiscopus Salisburgensis [6]).

Ego (Andreas) reformavi organa saepius, et campanas melioravi.

Memento mei (Rudolphi) Deus in bono et ne deleas miserationes meas, quas feci et fecissem huic loco, si vixissem.

Secunda effigies in eodem cornu evangelii

Siffridus archiepiscopus Moguntinus.

Ego errata correxi monachicumque habitum, quem jamdudum [7]) deletum inveneram, per Dei gratiam cum omnibus libertatibus prius [8]) habitis restitui.

Acta sunt hec anno dni M. L. VIII.

Effigies sequentes huic subjiciuntur

Comes Albertus de Thuna.

Tamno sacerdos de Thuna.

Ego omnia mea mobilia dedi S. Petro valentia centum libras.

Ego procuravi unam missam omni die pro salute animae meae dici ad summum altare.

Conradus archiepiscopus Moguntinus.

Ego cernens, timorem dei esse in hoc loco, infulam pro solemnitate abbatibus eorum indulsio [9]), et confraternitatem mihi et meis successoribus dari apud eos rogavi.

Acta sunt haec anno Domini M. C. XCIII.

Priori substabant tres aliae imagines.

Richa imperatrix, conjux Lotharii.

Romanus rex Ruthenus.

---

[6]) Vergl. hierzu Sampetrinum v. J. 1290.

[7]) Quem ibi jamdiu. (G. St. Fol. pag. 642.)

[8]) »prius« fehlt.

[9]) indulsi.

Digitized by Google

Rudolphus dux Carinthiae [10]).

Per Dei gratiam obtinuimus, ut hic in ecclesia anniversarius noster in perpetuum peragatur, cum pia devotione.

Acta sunt haec anno domini M. C. XXX.

elli cancellos in eodem dextro latere tres sequentes effigies:

Minorita (archiepiscopus Moguntinus ordinis

n hujus loci transtuli dedicationem ad so-
em, et gratias multiplicavi in honorem Dei. —
haec anno domini M. CC. LXXXVII.

apa nonus.

um consensu omnium cardinalium hunc locum staesse liberum, et [11]) ab omni perturbatione securum t quietum in nomine Domini.

Acta sunt haec anno Domini M.CC.XXVII.

Gerardus archiepiscopus Moguntinus.

Ego praedecessorum meorum sequens vestigia, pro utilitate loci hujus, quidquid ab eis statutum est, confirmavi, vel quod neglectum innovavi.

Acta sunt haec anno domini M.CC.LXXXXV. [12]).

Ad cornu epistolae intra cancellos.

Ruthardus archiepiscopus Moguntinus.

Hunc locum mihi dilectum sub protectione Moguntinae sedis recepi, omniaque privilegia eorum renovavi, et Cellam prope Werrham S. Petro donavi.

Acta sunt haec anno domini M. C. V.

Subtus hanc cernitur

Heinricus Warmiensis episcopus.

Volmarus abbas hujus loci.

Spem in alio nunquam habui, praeter in te Domine! qui irasceris et propitius eris.

Ego (Volmarus) plantavi vineam in Tieffenthal pro salute animae meae.

Secunda effigies sinistri lateris.

Henricus archiepiscopus Moguntinus.

---

[10]) Kam im August 1290 zum König Rudolf I. nach Erfurt (Sampetr.).

[11]) »et« fehlt.

[12]) Wohl Gerhard II., 1289—1305.

Digitized by Google

Ob favorem fratrum hic Deo militantium consecravi hoc monasterium tribus mihi episcopis cooperantibus, et anniversarium meum hic institui peragendum.

Acta sunt haec anno domini M.C.XLVII.

Subtus eandem

Reinholdus plebanus in Beringen.

Dittmarus miles in Bussleben.

Ego procuravi festum Corporis Christi hic in loco peragi solemniter.

Ego ad structuram hujus capellae dedi vestes a Rege Romanorum mihi datas largiter.

Tertia effigies sinistri lateris cum hac inscriptione:

Burchardus abbas.

Ego fui primus fundator (post incendium et incinerationem primi monasterii) hujus monasterii, quod construxi XVIII. annis. Reliquum reliqui meis successoribus aedificandum.

Acta sunt haec anno domini M.C.III.

Infra hanc cernebantur sequentes:

Gerhardus Ottermann (Hottermann).

Heinricus de Gotha, noster scultetus [13]).

Pro possibilitate nostra dedimus ad structuram hujus capellae pro animabus nostris, ut memoria nostri (?) hic jugiter habeatur.

Extra cancellos ejusdem lateris:

Erwinus senior comes de Gleichen.

Ut Deus peccatis meis indulgeat, et anime mee aeternam requiem tribuat, S. Petro et suis monachis predium in Walschleben benevole contuli et donavi [14]).

Wernerus abbas hujus loci.

Ego penuriam aquae hic inveniens, cum magno labore et expensis pro mei (?) memoria in perpetuum habenda aquam ductilem comparavi.

Ego fui monachus Hirsauwiensis.

Acta sunt haec anno domini M.C.XXXVI.

His subjiciebantur dimidiae uno ordine sex

---

[13]) War 1288 im Rath. (Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh. pag. 151.)

[14]) Zusatz. G. Stass fol. pag. 651. Anno M. C. XCII. (1192).

Digitized by Google

Engelbertus N....
Lubhardus sacerdos.
Hugo de Cimmir [15]).
Guntherus de Ilmene.
Margaretha Richelse.
Bertrandis de Glichen.

Memorare, quae sit nostra substantia domine! et quia non vane constituisti omnes filios hominum, et ne in perpetuum obliviscaris nostri domine deus noster.

In pariete ostii minoris, sive in ascensu turris visebantur tres sequentes icones:

Rex Othocarus Bohemorum.

Fama valente ego percepi, fratres hujus loci esse sollicitos de memoria animarum, unde eis transmisi octoginta marcas argenti ad anniversarium meum peragendum.

Acta sunt haec anno domini M.CC.LXIV.

Ad dextram regis

Richardus notarius domini Moguntini.

Hujus negotii nuntius et administrator fui, ut dies anniversarius obitus mei hic in perpetuum cum pleno officio peragatur.

Acta sunt haec anno domini M.CC.LXVIII.

Ad sinistram regis

Wolffgangus praepositus Ichtershausen.

Praeter alia plurima donaria in ornatu et rebus aliis, ego thesaurum reliquiarum super aurum et topazion pretiosum donavi huic loco.

In eodem pariete versus ostium majus

Soror Meza monialis.

Hetwigis mater ejus.

Nos pro annuo censu ad luminaria hujus capellae et anniversarium nostrum dedimus plus quam XL talenta, unde orate fideliter pro nobis.

---

[15]) War 1298 im Rath (Sampetr.), schon 1288 im Transitus genannt (Kirchhoff, Erfurt im 18. Jahrh. pag. 151).

Digitized by Google

Beilage I.

Einige Nachträge resp. Bemerkungen zu der Schrift des Herrn Major Böckner über die Petersklosterkirche. [16])

Der verewigte Verfasser hat auf zwei Eigenthümlichkeiten aufmerksam gemacht, welche sich an der Petersklosterkirche finden, nämlich auf den plattgeschlossenen Chor, das einzige Beispiel dieser Art in den sächsisch-thüringischen Landen aus frühromanischer Zeit, und auf die westlichen Pfeiler der Dreipfeilergruppe, welche das Längsschiff vom Querschiff trennt.

In Bezug auf ersteres ist die Vermuthung ausgesprochen, dass die Choranlage aus romanischer Zeit abstamme und zwar aus den Jahren 1103—1109. Dies ist wirklich der Fall. Von den Beweisen hierfür liegen ausser den schon gegebenen noch zwei andere vor:

1) Wir wissen, dass die Kirche von 1103—1144, also während der Amtsperiode von Aebten erbaut ist, welche aus Hirsau in Schwaben stammten (Burchard 1101—1116; Werner 1127—1138).

In den schwäbisch-allemannischen Gegenden finden wir aber häufig plattgeschlossene Chöre und ist dieser Umstand ohne Zweifel bei dieser Kirche von Einfluss gewesen. Die Erbauer haben die Idee einer plattgeschlossenen Choranlage aus Schwaben mitgebracht und in Thüringen verwirklicht.

2) Den entscheidendsten Beweis liefert uns der Steinschnitt an der (östlichen) Chorseite. Nicht allein die horizontalen Lagerfugen ziehen sich in gleicher Höhe von den beiden Thürmen über den Chor hin, sondern es ist auch in vertikaler Richtung,

---

[16]) [Im Sommer 1882, noch vor der Anwesenheit der Herren Geheimenräthe Min. Dir. Greiff und von Dehn-Rothfelser in Erfurt (siehe oben S. 152 Anm. 77) hatte unser Verein unter Führung des Herrn Zeichenlehrers Kruspe die Peterskirche besehen, am 4. Juli (Thüringer Zeitung vom 11. Juli 1882) und in einer darauf folgenden Versammlung des Vereins Herr Architekt Erlandsen seine auf genauen Messungen beruhenden Zeichnungen und Restaurationen der Peterskirche vorgelegt und erläutert. Derselbe hat den hier mitgetheilten Aufsatz verfasst, welcher die Ergänzungen zu der obigen Darstellung Böckner's S. 66 ff. (S. 123 des Separatabdrucks) giebt und wohl verdient, der Schrift Böckner's beigegeben zu werden. H. W.

Digitized by Google

hinsichtlich der Stossfugen also, ein richtiger Stein-Verband vorhanden. Das Chormittelschiff springt gegen die Chorseitenschiffe, welche an ihrer östlichen Seite zugleich den Unterbau der Thürme bilden, um 0,36 m zurück und die Steinschichten greifen dementsprechend zahnschnittförmig ineinander. Es ist dies derselbe Steinschnitt, wie er sich an allen andern grösseren Einsprüngen findet. Flügelsteine sind nirgends verwendet. Da es nun bekanntlich einer guten Baukonstruktion widerspricht, dass man eine neue Mauer zahnschnittförmig an eine alte setzt [17]), da es überhaupt in unserem Falle dem Maurer gar nicht möglich sein würde, Quadern von 20—40 Ctr. Gewicht, wie sie hier vorkommen, bei so minimalen Fugen (4—5 mm) in angegebener Weise und haltbar, zu versetzen, so muss der Chor plattgeschlossen gewesen sein. Wie man auch geneigt sein möge, einen apsisartigen Chorschluss anzunehmen, stets müsste man sehen können, ob die durch die entfernte Apsis entstandene Oeffnung „zugemauert" ist oder nicht.

Dass diese einfache Thatsache nicht schon früher, namentlich auch in der Architekturgeschichte, bekannt geworden ist, muss ich mir damit zusammenhängend erklären, dass die Erlaubniss zum Besuch oder gar zu einer Aufnahme und Untersuchung der Kirche wegen der Befestigungswerke bis vor kurzer Zeit schwer erlangt werden konnte.

Was die westlichen Pfeiler der Dreipfeilergruppe anbelangt, so ist zu bemerken, dass deren Grundriss gegen den der übrigen Pfeiler verändert ist und zwar muss dies schon in romanischer Zeit, während des Baues der Kirche, geschehen sein. Es geht dies aus Folgendem hervor: Jeder dieser Pfeiler bildet im Grundriss ein Kreuz, dessen Kern quadratisch ist und dessen Arme um je 0,37 m in der Längsrichtung und um je 0,33 m in der Breitenrichtung angesetzt sind. Der quadratische Kern hat aber dieselbe lichte Entfernung von seinen nächststehenden quadratischen Pfeilern, wie sie bei allen übrigen Pfeilern vorhanden ist, nämlich 3,51 m. Hieraus folgt, dass der Grundplan verändert ist, denn man hätte jedenfalls auch hier dieselbe lichte Weite von 3,51 m und nicht 3,51—0,37 = 3,14 m zwischen dem ganzen

---

[17]) Weil in der neuen Mauer Risse entstehen würden in Folge des Mörtelschwindens.

Digitized by Google

fraglichen Pfeiler und den zunächststehenden obwalten lassen, wenn dieser Pfeiler ursprünglich in der Weise, wie er jetzt ist, projektirt gewesen wäre. Dass jene Veränderung noch in romanischer Zeit, während des Baues, geschehen sein muss, beweist der Steinschnitt. Die Lagerfugen sind mit denjenigen der andern Pfeiler in derselben Höhe abgeglichen und im Uebrigen haben wir einen ähnlichen, zahnschnittförmigen Steinverband, wie er sich in der obenerwähnten Weise am Chor befindet.

Als Grund dieser Veränderung denke ich mir, dass diese Pfeiler Klosterkirche und Laienkirche zu trennen bestimmt waren. Der Mönchschor ging bis zum Querschiff und dieser Raum war gross genug, um 40 bis 50 Chorstühle, in je zwei Reihen auf jeder Seite, aufnehmen zu können. Der Chor war mithin in das eigentliche Schiff zurückverlegt. Vielleicht folgte man in dieser Hinsicht einer Tradition, welche sich aus der altchristlichen Basilika ergab, denn auch hier lag ja der Chor im Mittelschiff. Der übrige Theil der Kirche, also der eigentliche Chor, der hohe Chor, diente zur Festeskirche, wie ich diesen Raum nennen möchte. Das Kloster war nämlich verpflichtet, den Kaiser und andere hohe Herren bei ihrem häufigen Aufenthalte in Erfurt aufzunehmen und zu bewirthen. Wahrscheinlich erhielten die Mönche als Entschädigung hierfür Güter und Ländereien, um aus deren Ertrage die vielen Festlichkeiten zu Ehren der Gäste bestreiten zu können. Die bei diesen Gelegenheiten stattfindenden amtlichen und kirchlichen Handlungen, z. B. eine Eröffnung des Reichstags, eine Consecration, spielten sich in dieser damals grössten Kirche, welche vielleicht auch das grösste Gebäude Erfurts war, ab. Auch der Fussfall Heinrichs des Löwen vor Kaiser Friedrich I., die Verlobung der Töchter Rudolphs von Habsburg, hatten hier statt. Zu derartigen Handlungen, sowie zu höchsten kirchlichen Festen war der eigentliche Chor aufgespart, während die Alltagskirche der Mönche im Schiff lag.

Auf Seite 65 ist erwähnt, dass die basilikalen Obermauern wahrscheinlich nur mit einem einfachen, fortlaufenden Fries dekorirt gewesen seien. L. F. Hesse, welcher jedenfalls die Petersklosterkirche noch vor ihrer Zerstörung selbst gesehen hat, sagt

Digitized by Google

dagegen in seinem Werke über Paulinzelle [18]) wörtlich: „Auf den Säulen des Schiffes wölben sich halbzirkelrunde Bogen, auf welchen die Mauer ruht, die dasselbe von den Abseiten trennte, sich hoch über diese letztere emporhob und die gerade Decke des Schiffes unterstützte. Auch hier ist wenig Schmuck, nur einige Blätterzierrathen; etliche Kämpfer aber und die Streifen, welche lothrecht über jeder Säule sich erheben und oben über dem Bogen mit einem wagerechten Streif zusammentreffen und mit ihm sich vereinigen, haben eine Zierrath, die aus Würfeln besteht, in verschiedenen Reihen übereinander, mit gleich grossen Vertiefungen wechselnd, angebracht; wie sich auch in der Kirche auf dem Petersberge zu Erfurt findet".

Bezieht man letztere Bemerkung auf den vorhergehenden ganzen Satz, so waren die einzelnen Arkadenbögen rechtwinklig von einem Würfelfries umrahmt, wie wir ihn am Südportal noch heute, sowie an ähnlichen Stellen in der Kirche zu Hirsau treffen.

Ferner ist auf Seite 62 gesagt, „dass es die Substructionen der Ostthürme nicht gestattet hätten, ihnen in einem fortlaufenden Steinbau die für die Westthürme veranschlagte Höhe zu geben, und dass man sich daher im Verlaufe des Baues genöthigt gesehen hätte, das oberste Stockwerk lediglich aus Holz herzustellen". Nimmt man aber die Höhe der Westthürme incl. Helm auf ca. 50 m an — höher können sie aus ästhetischen Gründen kaum projectirt gewesen sein — und setzt dieselbe Höhe, obgleich dies schon wegen des viel kleineren Grundrisses unstatthaft wäre, für die Ostthürme, so ergiebt sich, dass jeder Quadratcentimeter des Grundrisses der zu Tage tretenden 1,10 m starken Thurmmauer nur ca. 9 kgr zu tragen hat, während Sandstein erst zerdrückt wird, wenn er mit 500 bis 700 kgr pro qcm beansprucht ist. Die eigentlichen Fundamente sind mithin im Stande, eine noch viel grössere Last aufzunehmen, als projectirt sein konnte, und an den Substructionen hat es also jedenfalls nicht gelegen, dass die Vollendung der Thürme in Stein unterblieben ist. Der Grund hierfür muss vielmehr im Nichtvorhandensein der Geldmittel gesucht werden, was auch sehr

[18]) Geschichte des Klosters Paulinzelle von L. F. Hesse, Rudolstadt 1815, Seite 25.

Digitized by Google

wahrscheinlich ist, wenn man an die häufigen Beraubungen durch Brand und Krieg denkt, welchen das Kloster ausgesetzt war und wodurch dasselbe öfters in Geldverlegenheiten kam.

Die Hauptmaasse der Kirche in Metern, wie sie sich bei einer von mir vorgenommenen genauen Aufnahme ergeben haben, sind folgende:

Innere Maasse:

Länge des Mittelschiffs 70,77, Breite desselben 9,45.
„ der Seitenschiffe 72,13, „ derselben 3,25.
„ „ Chorseitenschiffe 14,85, Breite derselben 3,25.
„ des Querschiffes 31,98, Breite desselben 9,18.
Durchmesser der Apsiden (an den beiden östlichen Mauern des Querschiffs) 4,08.

Pfeiler im Schiff:

Grundriss 1,12 im Quadrat, Höhe von der Unterkante der Basis bis zur Oberkante des Kapitäls 5,78.
Durchmesser der daran befindlichen Dreiviertelsäulen 0,31.
Höhe der Basis incl. unterer Platte: 0,54.
„ des Kapitäls 0,33, Breite desselben 0,38.
Abstand der Pfeiler im Lichten 3,51 und von Mitte zu Mitte 4,63.
Stärke der Mauern 1,10 und an den Westthürmen 1,35.

Aeussere Maasse:

Grundriss der Westthürme 7,45 im Quadrat.
Breite der Westfaçade 22,36.
Vorsprung der Westthürme gegen die Seitenschiffe 0,98.
Breite des Querschiffes 11,38.
„ der Ostthürme 6,00, Länge derselben 4,95.
Vorsprung derselben gegen die Seitenschiffe 0,52.
„ „ „ den Chor 0,36.
Höhe des Langhauses und des Chores von der Unterkante des Fussgesimses bis zur Oberkante des Hauptgesimses 8,46.
Höhe des Fussgesimses 1,04.
Abstand der Lisenen von Mitte zu Mitte 4,65.
Breite derselben 0,45.
Durchmesser der Dreiviertelsäulchen 0,22 und am Chor 0,17.
Höhe derselben von der Unterkante Basis bis zur Oberkante Kapitäl 2,56.
Höhe der Basis 0,28, Höhe des Kapitäls 0,23.
Breite desselben 0,31.

Digitized by Google

Ausladung des Hauptgesimses vom Kapitäl aus in horizontaler Richtung gemessen 0,42.
Höhe desselben in vertikaler Richtung 0,70.
Lichte Weite der Fenster am Langhause 1,03, lichte Höhe 2,18.
„ „ „ „ an den Westthürmen 1,03, „ „ 2,30.
„ „ des Südportals 1,70, lichte Höhe 2,63.

Otto Erlandsen,
Architekt.

[Eines merkwürdigen Fundes sei hier noch gedacht, welcher im Herbste des Jahres 1882 in der nördlichen Mauer der Peterskirche, fast gegenüber dem Haupteingange der ihr parallel laufenden Defensionskaserne, gemacht worden ist. Als man in diese Wand eine Thür brechen wollte, fand sich in Brusthöhe eines Mannes ein in die innere Wand horizontal eingesenkter Balken von 1 Mtr. Länge, 0,15 Mtr. Breite und 0,10 Mtr. Dicke, fast ganz verfault und vielfach von Holzwürmern durchfressen, der ursprünglich länger gewesen sein muss; denn es waren viel kleine faule Holzstücken in der Höhlung und diese selbst erstreckte sich, als man sie sondirte, nach jeder der beiden Seiten hin zwei Meter weit. Dazu waren beide Aussenseiten der nördlichen Wand glatt, aber im Innern war in die Quadersteine eine Höhlung gehauen, an welcher sich auch Ueberreste von Mörtel befanden, um den Balken aufnehmen zu können. Es fragt sich nun, wozu dieses Holz bestimmt gewesen sein mag? Zur Reliquie konnte es nicht bestimmt sein, weil man es nicht herausnehmen und auch, weder von der innern Seite noch auf der Aussenwand, sehen konnte. Das Wahrscheinlichste bleibt immer, dass es ein Ueberrest von dem Holzbau der früheren Kirche gewesen sei, der aus dem Brande der Klosterkirche [19]) gerettet worden war und dass dies geweihte Holz gleichsam als Schutz und Talisman in den Bau hineingelegt worden ist. Jedenfalls ist das Holz also über 800 Jahre alt. Es wird jetzt im Museum des Erfurter Alterthums-Vereins aufbewahrt. H. W.]

[19]) Dieser Brand fand im Winter von 1079 auf 1080 statt, als Heinrich IV. nach der Schlacht von Fladigheim nach Erfurt gekommen war und die Stadt für ihre Anhänglichkeit an den Erzbischof von Mainz büssen liess.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber das Erfurter Stadtsiegel.

Im ersten Hefte der Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt hat Herrmann eine ausführliche Beschreibung des Stadtsiegels von Erfurt gegeben, die Deutung des Rades in jenem Siegel aber nicht zur Entscheidung gebracht. Ich gebe im Nachstehenden einen weiteren Versuch zur Lösung der Frage über die Bedeutung des Erfurter Rades, das mit dem im Siegel der Erzbischöfe von Mainz identisch ist.

Zunächst bemerke ich, dass nach meiner Ueberzeugung dieses Rad ursprünglich ein sechsspeichiges war. Damit stimmt auch Herrmann (l. c. pag. 4) überein und es kann nur auf einem Zufalle beruhen, dass das älteste bekannte erzbischöfliche Radsiegel, wie Herrmann an anderer Stelle (pag. 18) angiebt, acht Speichen zeigt. Dies erklärt sich meines Erachtens dadurch, dass abgesehen davon, dass jenes Siegel vielleicht nicht wirklich das älteste gewesen ist, der Stempel dazu in einer Zeit (Mitte des 13. Jahrhunderts) hergestellt ist, wo die ursprüngliche Bedeutung dieses Wappenzeichens schon nicht mehr bekannt war, am wenigsten dem Verfertiger des Stempels. Es ist ja eine unleugbare Thatsache, dass über die Bedeutung eines Wappenzeichens nicht selten in verhältnissmässig kurzer Zeit selbst die Eigenthümer des Wappens in Unkenntniss geriethen, und eben so, dass Stempelstecher aus gleicher Unkenntniss, ja sogar aus Willkür oder Leichtsinn ganz unmotivirte Veränderungen an den Wappenzeichen vornahmen.

Was die Bedeutung des Rades betrifft, so neigt sich Herrmann (l. c. pag. 14) der Ansicht zu, dass das Rad mit dem auf

Digitized by Google

Ziegelsteinen gefundenen sechsspeichigen Radzeichen der 22. römischen Legion identisch sei, welches ein Erzbischof zu Gesicht bekommen und als Wappenbild unter der symbolischen Bedeutung des currus dei angenommen habe. „Der Erzbischof", sagt Herrmann, „der, wie der Papst, auch pontifex maximus genannt worden sei, nahm an, dass er vorzugsweise vor anderen geistlichen Fürsten zum auriga currus dei, zum Wagenlenker, berufen sei, und so vereinigten sich geschichtliche Ueberlieferung und christliche Anschauung, um das Rad zum erzbischöflichen Sinnbilde zu machen."

Diese Deutung hat aber, abgesehen davon, dass meines Wissens nicht nachgewiesen ist, die Erzbischöfe von Mainz hätten sich jene Qualität als Wagenlenker beigelegt, das erhebliche Bedenken gegen sich, dass sich danach der Erzbischof gleichsam über den Papst gestellt haben würde, was schwer zu glauben ist.

Eine andere Deutung haben, wie Herrmann (pag. 12) anführt, Ayrmann und nach ihm Colland dem Rade gegeben, indem sie meinen, es sei ursprünglich kein Rad gewesen, sondern ein Kreuz mit einem darüber gelegten Andreaskreuz, beide mit einem Ringe umgeben, ein altes Christenzeichen, wie man es öfters als Weihungszeichen in Kirchen antreffe. Diese Deutung kommt meines Erachtens der Wahrheit näher, aber für richtig kann ich sie um deswillen nicht halten, weil die beiden über einander gelegten Kreuze ein achtspeichiges Rad ergeben.

In neuester Zeit endlich hat Will (Mainzer Regesten pag. XXXVIII.) als höchst wahrscheinlich hingestellt, das Rad habe sich aus einem heraldischen Kreuze, das man mit einem Nimbus (Ringe) umgeben habe, entwickelt. Das halte ich aber um deswillen für entschieden unzulässig, weil nicht abzusehen ist, wie aus einem solchen Kreuze sich ein sechsspeichiges Rad hätte bilden können.

Nach meiner Ansicht, zu der ich durch eine Abbildung im 1. Bande von Lindenschmit's Handbuch der deutschen Alterthumskunde gekommen bin, ist unser Rad aus dem labarum, dem Monogramm Christi — ein griechisches X mit senkrecht darüber gelegtem P — hervorgegangen. Jene Abbildung, die sich auf Grabsteinen der Franken aus der Zeit nach der Einführung des Christenthums öfter neben der Inschrift findet, stellt

Digitized by Google

das labarum von einem mehr oder weniger breiten Ringe umgeben vor und gleicht, da die Schleife des P sehr klein dargestellt ist, ganz auffallend einem Rade.

Das Monogramm Christi wurde bekanntlich seit Constantin dem Grossen auf der rothen Kriegsfahne der Römer angebracht, der ursprünglich selbst der Name labarum beigelegt war, welcher dann auf das Monogramm übertragen wurde. Liegt da nicht die Vermuthung nahe, dass die Erzbischöfe von Mainz, die ja ausser grossen Kirchenfürsten auch mächtige weltliche Herren waren und als solche ihre eigenen Truppen hatten, dass diese Erzbischöfe ein dem römischen labarum nachgebildetes Kriegsbanner annahmen, ein Banner, das auf rother Fläche jenes hochheilige und darum gerade für einen Grossen der Kirche besonders passende radähnliche Zeichen, das, wie ich vorher erwähnte, bei den Franken nach Annahme des Christenthums in Gebrauch war? Das Wappenbild des Banners wurde aber bekanntlich auch anderweit angebracht, z. B. auf den bemalten Schildern der Soldaten, wie ja auch in Erfurt die ältesten uns erhaltenen Darstellungen des Rades sich auf Soldatenschilden befinden. Je massenhafter aber die Darstellung des Wappenbildes erfolgte und gewiss oft durch wenig gebildete, mit der wahren Bedeutung des Zeichens nicht bekannte Künstler, um so leichter war eine Verfälschung desselben im Laufe der Zeit möglich und diese konnte nur zu der Figur eines Rades führen: Der Hersteller des Bildes brauchte nur die kleine Schleife des P zu übersehen.

Diese Erklärung der Entstehung des mainzischen Rades findet noch dadurch eine Stütze, ja, ich glaube sagen zu dürfen, Bestätigung, dass die ältesten vorhandenen Mainzer Münzen, die mit Sicherheit als solche bestimmt sind *), das Monogramm Christi zeigen. Es sind deren zwei, die ich im Münzcabinet zu Mainz besichtigt habe. Die ältere ist aus der Zeit Kaiser Conrad's II. (1024—1039) und zeigt auf der einen Seite das Kaiserbild, auf der andern das Monogramm (in einer Form, welche die

*) Drei andere Münzen im Mainzer Kabinet (I. i/2. 8b 8c und 8d des Katalogs, welche deutlich das Rad zeigen, sollen vom Erzbischof Wilhelm (958—968) stammen, eine Bestimmung, die entschieden falsch ist.

Digitized by Google

Schleife des P nicht erkennen lässt) innerhalb einer Figur, die in ganz einfachen Strichen ein Gebäude darstellt *).

Die andere, aus der Zeit Heinrichs IV. (1056—1106), ist ganz ähnlich; das Monogramm lässt aber die Schleife des P deutlicher erkennen **).

Zwei andere Münzen desselben Cabinets, die dem Erzbischof Lupold aus dem Hause v. Schönfeld (1201—1208) zugeschrieben werden, zeigen den Uebergang des Monogramms in das Rad, denn man sieht auf denselben den Erzbischof zu Pferde und daneben ein sechsspeichiges Rad. Hieraus geht zugleich hervor, dass schon ziemlich lange vor dem Jahre 1264, aus welchem das älteste bekannte erzbischöfliche Radsiegel stammt, das Rad als Wappenzeichen der Erzbischöfe in Gebrauch gewesen ist und zugleich, dass es ursprünglich ein sechsspeichiges Rad war, wie es auch sein müsste, wenn es, wie wohl nicht zu bezweifeln, aus dem Monogramm Christi hervorgegangen ist.

*) Cappe, die Münzen der deutschen Kaiser und Könige. Dresden 1848. pag. 95 Nr. 485.

**) Cappe, l. c. pag. 118 Nr. 545.

Werneburg.

Digitized by Google

Uebersichtliche Zusammenstellung

der

in Erfurt und dessen Umgegend gefundenen vorgeschichtlichen Gegenstände.

Ein Vortrag

gehalten im Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt

von

W. Freih. v. Tettau.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

		Seite.
Vorbemerkung		193
I.	Innerhalb der Umfassungswälle von Erfurt gefundene Gegenstände	196
	Exercierplatz am Juliusgraben	197
	Gartenstrasse	198
II.	In der städtischen Feldmark	199
	Rothenberg	199
	Ilversgehofen	204
	Vor dem Andreasthore	205
	Neuschmidstedt	211
	Städtisches Krankenhaus	212
	Vor dem Augustaparke	214
III.	Im südöstlichen Theile der Erfurter Gegend	217
	Waltersleben	219
IV.	Im Nordosten von Erfurt belegene Gegend	220
	Vippach-Edelhausen	221
	Lützensömmern	226
V.	Die südwestlich von Erfurt belegene Gegend	227
	Mühlberg	227
	Bischleben	229
VI.	Die nordwestlich von Erfurt belegene Gegend	233
	Gispersleben Kiliani	233
	Andisleben	235
	Neuenheiligen	239
VII.	Unbekannt in welchem Theile der Umgegend Erfurts	240
Uebersichtliche systematische Zusammenstellung		241

Digitized by Google

Kann man auch nicht gerade behaupten, dass in der Erfurter Gegend eine ganz ungewöhnlich grosse Zahl prähistorischer Gegenstände zu Tage gefördert oder doch wenigstens eine Stätte entdeckt sei, welche einen bedeutenden Reichthum an Alterthümern dargeboten hätte, wie dies in manchen anderen Gegenden von Deutschland, namentlich denen, wo die Römer die Spuren ihrer Herrschaft zurückgelassen, der Fall gewesen; so ist doch immer noch die Anzahl gross genug, um es als eine nicht ganz uninteressante Aufgabe erscheinen zu lassen: einen Versuch zu machen, sie in übersichtlicher Weise zusammen zu stellen und so gewissermassen einen Abschluss von den bisherigen Ergebnissen vorzulegen. Es dürfte sich vielleicht hierbei ergeben, dass die hiesige Gegend denn doch nicht ganz so arm an Funden ist, welche der vorgeschichtlichen Zeit angehören, wie man in der Regel annimmt. Zugleich möchte eine solche Uebersicht geeignet sein, wenigstens einige, wenn auch unsichere, Lichtstreifen in das Dunkel zu werfen, welches die Urzeit der hiesigen Gegend bedeckt, und als Schema zu dienen, um das, was etwa die Zukunft noch zu Tage fördert, in das bisher Entdeckte einzureihen und mit ihm systematisch zu verarbeiten. Vielleicht ist die Hoffnung auch nicht zu kühn: dass ein derartiger Versuch dazu beitragen wird, von neuem das Interesse für diesen Gegenstand zu beleben, es in weiteren Kreisen zu erwecken, die Aufmerksamkeit für alles dahin gehörende zu schärfen und dem Eifer: das was der Schoss der Erde zu Tage fördert zu erhalten, ihm eine dauernde Stätte zu gewähren und es für die Wissenschaft nutzbar zu machen, neue Nahrung zu geben.

Es ist nicht zu verkennen: dass die Existenz unseres Vereins in der in Rede stehenden Beziehung bereits bisher von sehr wesentlichem Einfluss gewesen ist und seine Gründung gewissermassen eine Markscheide bildet. Es sind ja auch schon vorher hierher gehörige Funde gemacht, veröffentlicht und Ge-

Digitized by Google

genstand der Besprechung geworden, doch war dies immer nur vereinzelt und dem Zufalle zu verdanken. Durch unseren Verein wurde aber ein Kern geschaffen, an welchen sich alles ankrystallisiren konnte. Man kann dreist behaupten: dass, während bis dahin das Interesse für die vorgeschichtlichen Schätze der Erde das Monopol einzelner Gelehrten war, es seitdem das Gemeingut aller Schichten der Bevölkerung geworden ist. Unter den vielen Verdiensten, welche sich Dalberg um Erfurt erworben, ist nicht das kleinste, dass er es war, der zuerst diesem Gegenstand seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Was damals geschah, blieb aber im Schosse der hiesigen Akademie der Wissenschaften vergraben, gelangte höchstens noch zur Kenntniss der wenigen Gelehrten, welche von den Denkschriften jener Einsicht nahmen; in das Volk ist davon wohl nichts gedrungen. Dieses für die Sache zu interessiren, bleibt aber die Hauptsache. Denn Ackersleute und Tagelöhner sind es fast allein, welche in die Lage kommen, Ueberreste der Urzeit zu entdecken.

Aus der nachfolgenden Uebersicht wird sich ergeben: dass die mehr als ein halbes Jahrhundert umfassende Periode von Dalberg bis zur Gründung des Alterthumsvereins in der in Rede stehenden Beziehung fast ganz unfruchtbar gewesen ist, während von dem letztgedachten Zeitpunkte ab fast kein Jahr verging, wo nicht der eine oder der andere Fund an das Licht des Tages getreten ist.

Dass man in früherer Zeit diesem Gegenstande so gar keine Aufmerksamkeit zugewendet hat, bleibt um so mehr zu bedauern, als, der Natur der Sache nach, je tiefer zurück in die Vergangenheit, um so grösser die Zahl der gelegentlich gemachten Funde gewesen sein muss und durch Nichtachtung und Mangel an Aufmerksamkeit gewiss unendlich viel zu Grunde gegangen ist. Es ist fast als ein Wunder zu betrachten, dass überhaupt noch so viel bis auf unsere Tage gekommen, namentlich seitdem die Eisenbahn und Kunststrassenbauten, so wie die Gemeinheitstheilungen und Grundstücks-Zusammenlegungen redlich das Ihrige dazu gethan, um alle Spuren der Vorzeit zu verwischen, insbesondere die Grabhügel einzuebnen und mit ihrem ganzen Inhalte dem Untergange zu weihen.

Digitized by Google

Bei einer übersichtlichen Zusammenstellung der geschichtlichen Funde kann man entweder die Art der Fundstücke, oder die Zeitfolge der Entstehung derselben, ergeblich das ethnographische Verhältniss, oder aber die topographische Lage der Fundorte als Grundlage für die Aufzählung wählen. Das erstgedachte Verfahren würde den Nachtheil mehrfacher Wiederholungen mit sich führen, da Gegenstände gleicher oder ähnlicher Art den verschiedensten Fundstätten entnommen sind. An einen chronologischen Faden die Uebersicht anzureihen, erscheint nicht durchführbar, weil sich die Zeit der Entstehung in den meisten Fällen gar nicht, in den übrigen wenigstens nicht mit apodiktischer Gewissheit feststellen lässt. Die gleiche Schwierigkeit würde eintreten, wenn man die Funde nach den Völkern ordnen wollte, von denen sie muthmasslich herstammen. Es bleibt daher nichts übrig, als eine Anordnung nach der Oertlichkeit. Eine solche wird in dem Nachstehenden versucht werden. Die innerhalb der, freilich hin und wieder neuerdings bereits verschwundenen Umfassungswälle von Erfurt gefundenen Alterthümer werden den Anfang machen, denen die in der städtischen Feldmark und dem von dieser eingeschlossenen Dorfe Ilversgehofen entdeckten folgen sollen. Hierauf werden die im Erfurter Gebiete auf dem rechts der Gera belegenen Theile desselben gefundenen, und zwar zunächst die im südlichen, dann die im nördlichen Abschnitte, aufgeführt werden. In einer gleichen Reihenfolge sollen die, welche der linken Geraseite entstammen den Schluss bilden. Ich werde mich dabei nicht immer ganz strenge auf die politischen Grenzen des gedachten Gebietes, namentlich die heutigen, beschränken, sondern hin und wieder auch Gegenstände erwähnen, welche ausserhalb des Erfurter Kreises, sei es auch selbst im benachbarten Auslande, entdeckt worden sind, wenn sie aus einem oder dem anderen Gesichtspunkte in Beziehungen zu diesseitigen Fundstücken zu stehen scheinen oder zu deren Erläuterung benutzt werden können.

Uebrigens soll am Schlusse dieser topographischen Uebersicht der gemachten Funde versucht werden: die Ergebnisse derselben in einer systematischen Anordnung zu resümiren.

Nicht wenige der Alterthümer, welche in dem Nachfolgenden ihre Erwähnung finden werden, sind in unseren Besitz gelangt und in unserem Museum aufbewahrt. Die nachfolgende Auf-

Digitized by Google

zählung und nähere Angabe der Umstände, unter denen sie entdeckt wurden, kann daher gewissermassen als Commentar zu einem Inventarium über dasselbe dienen.

I. Wenn innerhalb der Umfassungswälle der Stadt keine Funde von grösserer Bedeutung gemacht sind, so ist dies durchaus erklärlich. Es lässt sich hieraus keineswegs folgern: dass der Boden daselbst niemals prähistorische Gegenstände in seinem Schosse gehegt habe, sondern vielmehr nur, dass solche bei dem Ausschachten der Fundamente zu den gegen 4000 Gebäuden, welche Erfurt in sich enthält, bereits der Erde entnommen, aber, da man dergleichen Gegenständen damals keinen Werth beilegte, weggeworfen, ergeblich, so weit sie etwa aus Metall bestanden, in den Schmelztiegel gewandert sind. Es ist weniger zu verwundern, dass so wenig auf uns gelangt oder zu unserer Kenntniss gekommen ist, als dass sich doch immer noch einer oder der andere bezügliche Gegenstand findet. Es ist dies denn auch meist nur bei Gelegenheit von Erdarbeiten an bisher nicht mit Häusern besetzt gewesenen Stellen geschehen.

Das was zu unserer Kenntniss gelangte, ist Nachstehendes gewesen.

Als im Jahre 1828 Hirschlache Nr. 1798 (jetzt Hirschlachufer Nr. 5) in dem bisherigen Dr. Hartung'schen Garten von dem Erwerber, dem Zimmermeister Machleid, die Fundamente zu einem neuzuerrichtenden Wohnhause gelegt wurden, stiess man etwa 24 Fuss unter dem Niveau der Strasse auf ein kleines enges Gewölbe, in welchem sich mehrere Thongefässe von sehr roher Arbeit, dem Anscheine nach Trinkgefässe, vorfanden. Dieselben gelangten, so weit sie nicht durch die Unaufmerksamkeit der Arbeiter zerbrochen waren, in das Museum des evangelischen Waisenhauses, sind aber bei dessen Brande zu Grunde gegangen.

Als in dem Hofe der Klemm'schen Brauerei (Anger Nr. 23) um 1850 ein neuer Brunnen ausgeschachtet wurde, fand man in der Tiefe von 16 Fuss ein Hirschgeweih von ungewöhnlicher Grösse. Diese tiefe Lage lässt darauf schliessen, dass man es mit einem Gegenstande, wenn nicht aus der Diluvialzeit, doch wenigstens der Zeit vor der Gründung der Stadt zu thun hat.

Digitized by Google

Bei dem Durchstechen des Walles am Schmidtstedter Thore behufs des Baues der Thüringischen Eisenbahn ward in dem den Kern des Walles bildenden Schutte eine bronzene Streitaxt gefunden, desgleichen im Klostergange eine Bronzenadel, die in den Besitz des Goldarbeiters Apell gelangt ist.

Als im Jahre 1860 auf dem bisher zum Poppe'schen Garten gehörig gewesenen Platze Walkmühlgasse Nr. 12 das Peterseim'sche Haus gebaut wurde, fand sich in erheblicher Tiefe eine kleine Urne, wohl ein Thränengefäss, und ein Fragment, anscheinend der Henkel einer grösseren Urne, dieselben sind in die Sammlung unseres Vereins gelangt.

Das letztere ist auch im Betreff eines im Jahre 1866 auf Neuerbe gefundenen Bruchstückes eines mit einem Loche zur Aufnahme eines Stieles versehenen steinernen Streithammers der Fall gewesen, eben so wie der im Brühle gefundenen Ammonshörner, desgleichen in Betreff einer 1869 in dem Hause Malzgasse Nr. 3 (früher 1716, Büchner'sche Brauerei zwischen Malz- und Markgrafengasse) gefundenen Urne, und einer bei Gelegenheit der Legung der Canalisationsröhren in der Nähe des Hauses Schlösserstrasse Nr. 9 (der Mohren-Apotheke) gefundenen eisernen Axt. Eine eben solche im Jahre 1881 ebendaselbst zwei Fuss unter dem Strassenpflaster gefundene, ist in die Sammlung des Dr. Zschiesche gelangt.

Bei der nach der Entfestigung von Erfurt 1880 behufs Einrichtung eines Exercierplatzes vorgenommenen Einebnung des Walles zwischen dem Juliusgraben und dem Glacis in der Nähe des Brühlerthores stiess man 3 bis 4 Fuss unter der Oberfläche des gewachsenen Bodens auf eine bedeutende Menge alterthümlicher Gegenstände, die vermuthen lassen: dass sich hier in vorhistorischer Zeit eine Wohn- und Begräbnissstätte befunden habe. Es waren dies insbesondere Menschen- und Thierknochen, Hirsch- oder Rennthiergeweihe, Bruchstücke von Thongefässen sehr primitiver Arbeit, eine Nadel von Knochen, eine Anzahl ringförmiger faustgrosser, auch noch grösserer Steine, die in der Mitte eine Röhre zeigten, welche, da diese Oeffnungen zu eng waren, um einen Stiel hineinstecken zu können, so dass sie nur einen Riemen oder einen dünnen Strick aufzunehmen vermochten, nur zum Beschweren der Netze beim Fischfang oder der Fäden beim Spinnen, als Spinnwirtel, gedient haben

Digitized by Google

können. Auch diese Gegenstände sind in unsere Sammlung gelangt. Es waren aber, noch bevor die Sache zu unserer Kenntniss gelangte und die Aufgrabung unter Theilnahme von Mitgliedern unseres Vereins fortgesetzt wurde, sehr viele Knochen, unter ihnen ein ganzes menschliches Gerippe, eine grosse Anzahl von Schalen und Urnenfüsse von Thon gefunden, die man jedoch, weil man sie für werthlos hielt, wieder vergraben hatte, ohne dass die Stelle, wo dies geschehen, genau bekannt war. Ein menschlicher Schädel war von den Arbeitern zerschlagen worden.

Da Gegenstände aus Metall gar nicht gefunden sind, so haben wir es hier wohl mit einer Culturstätte ältester Zeit zu thun.

Einigermassen zweifelhaft erscheint es: wie weit die von der Löberbrücke bis zu der Neuwerkskirche sich erstreckende ehemalige Begräbnissstätte hierher gehört; denn man weiss, dass auch in christlicher Zeit sich hier ein Kirchhof, welcher der Thomasgemeinde angehörte, befunden hat, es fragt sich aber: ob dieser nicht an einer Stelle angelegt ist, die bereits den vorchristlichen Bewohnern der Gegend zur Begräbnissstätte gedient hat. Die ganze Strecke zwischen den angegebenen Endpunkten, welche gegenwärtig den oberen Theil der Gartenstrasse bildet, insbesondere die zwischen der Löberstrasse und der ehemaligen Hamsterburg, deren Stelle jetzt das von Aug. Lucius erbaute Wohnhaus Nr. 32 einnimmt, ist nämlich in ihrem Untergrunde mit menschlichen Gebeinen angefüllt; es ist fast kein Gebäude dort neuerdings erbaut, bei dem man nicht beim Ausschachten der Fundamente auf solche gestossen wäre. Insbesondere ist dies auch der Fall gewesen, als behufs der Canalisation und der Wasserleitung zwischen der Generalsteuerinspektion und dem Glockenthurme der Neuwerkskirche die Röhren gelegt wurden. So ist auch, als vor einigen Jahren auf dem Surber'schen Grundstücke an der Löberbrücke die Fundamente zu einem Keller gelegt werden sollten, eine grosse Anzahl menschlicher Gebeine gefunden worden. Einige, namentlich die oberen, haben zwischen vermoderten Brettern gelegen, meistens ist aber keine Spur von einer Einsargung wahrzunehmen gewesen, so dass die Leichen offenbar ohne weitere Zuthat in die zu ihrer Aufnahme bestimmt gewesenen Grube gelegt waren. Hierbei lagen dieselben in

Digitized by Google

mehreren Schichten über einander, so dass eine regelrechte Bestattung, wie solche seit der Einführung des Christenthums üblich gewesen, wohl keinesfalls stattgefunden hat. Noch augenfälliger hat sich dies gezeigt: als vor etwa 20 Jahren auf demselben Grundstücke eine Senkgrube angelegt wurde, denn man ist hierbei auf fünf Schichten von Gerippen, von denen die eine über der andern lag, gestossen. Unter den bei dem erstgedachten Bau gefundenen noch gut erhaltenen Schädeln charakterisirt sich einer, der deshalb in unsere Sammlung aufgenommen ist, durch eine ungewöhnlich niedrige und nur allmählich aufsteigende Stirn; er hat also einem Brachykephalen angehört und weist auf den Typus hin, der, wie man meistens annimmt, den Urbewohnern Europas, d. h. demjenigen Volksstamm, welcher vor der Einwanderung der Indogermanen dasselbe bewohnte, eigen gewesen ist. So sehr diese Umstände darauf zu deuten scheinen, dass wir es hier mit einer Stätte zu thun haben, welche auch bereits in vorchristlicher Zeit zu Begräbnissen benutzt ist, so lassen jene doch auch eine andere Deutung zu, nämlich die: dass diese etwas primitive und summarische Begräbnissweise sich aus einer der grossen Pestepidemien herschreibe, von denen Erfurt mehrfach heimgesucht worden ist.

In dem Museum unseres Vereins befindet sich auch ein 1874 bei dem Bau eines Hauses auf dem Fischersande gefundenes ausgehöhltes Stück eines Hirschgeweihes, das mit Schnitzereien versehen ist und unzweifelhaft als Griff eines Werkzeuges gedient hat. Es ist freilich nicht unmöglich, dass dasselbe aus einer späteren Zeit als der prähistorischen stammt.

II. Von den zwar noch in der Feldmark von Erfurt, aber ausserhalb der Umwallung gemachten Funden ist der früheste genauer bekannt gewordene der, welchem der damalige kurmainzische Statthalter Karl v. Dalberg, der nachmalige Fürstprimas, eine ausführliche, am 16. December 1776 in der Academie gemeinnütziger Wissenschaften von ihm vorgetragene Abhandlung gewidmet hat. (Abgedruckt in: Acta Academiae elector. Moguntin. quae Erfurti est, ad ann. 1776 pag. 219—250). — Die Fundstelle ist nicht genau bezeichnet, es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass sie am Rothenberge gelegen hat, da bemerkt wird: dass das Gefäss, dessen Beschreibung den Hauptgegenstand des Vortrages bildet, im August des genannten

Digitized by Google

Jahres auf einer Anhöhe unweit Erfurt in einer Thongrube gefunden sei, als die Arbeiter beschäftigt gewesen wären, Thon für die nahe belegene Ziegelhütte zu fördern, da eine solche sich damals in Erfurt nirgends anders wo, als am Fusse des genannten Berges befand.

Die Fundstätte lag 4 Fuss unter der Bodenoberfläche, aber nicht in der nur 2 Fuss tiefen Dammerdeschicht, sondern im wirklichen Thonlager. Der Fund bestand in einem runden, 7 Zoll im Durchmesser weiten, 3 Zoll 3 Linien hohen kübelartigen Gefässe, einem s. g. catinus, mit kreisrundem Fusse, von rothgefärbter Erde schwach gebrannt, mit Basreliefs, theils menschliche Figuren, theils Thiere und Thierköpfe darstellend, über denen ein ornamentirtes Band hinlief, einem dem 2. oder 3. Jahrhunderte n. Chr. entstammenden Werke römischer Arbeit, und aus einer Anzahl thierischer halbverkohlter Knochen, welche in dem Gefässe lagen. Früher waren bereits an derselben Stelle vielfach mit Asche gefüllte Urnen, die aber als werthlos angesehen und nicht aufbewahrt waren, auch Stücke von Bronzegeräthschaften, so wie ein Schlüssel, hin und wieder auch Münzen gefunden worden.

Dalberg hat sich ausser Stande erklärt, die Umstände anzugeben, welche einst dazu Veranlassung gaben, dass das Gefäss dort niedergelegt wurde; denn dass es nicht zufällig dorthin gekommen, geht aus dem Umstande hervor, dass es sorgfältig mit einer Kalksteinplatte bedeckt war. — Die in demselben befindlich gewesenen halbverbrannten Thierknochen lassen aber doch wohl kaum einen Zweifel darüber, dass es sich um die Ueberreste eines Opfers handelt. Abbildungen von den gefundenen Gegenständen sind der gedachten Abhandlung beigefügt; wo jene verblieben sind, ist nicht zu ermitteln gewesen; wahrscheinlich sind sie während der französischen Herrschaft mit manchem anderen, was die Academie besessen, entfremdet worden.

Bereits am Anfange des vorigen Jahrhunderts waren auf dem Rothenberge bei der Ackerbestellung einzelne Alterthümer aus vorchristlicher Zeit gefunden, da sie aber von den Findern für werthlos gehalten waren, so wurden sie mit Ausnahme einiger, den Kindern als Spielzeug übergebener steinerner Streithämmer, deren einer in der weiter unten näher zu erwähnenden Abhand-

Digitized by Google

lung des Dr. J. Nic. Weissmantel alias Schneider abgebildet ist, weggeworfen. Als an demselben Orte etwa um 1760 von den Erfurter Ziegelbrennern Thongruben eröffnet wurden, fanden sich hierbei so viele Urnen vor, dass der Haufen ihrer Scherben, wie Weissmantel sich ausdrückt, einem verlassenen Töpfermarkte ähnlich sah. Dieselben waren nämlich von den Arbeitern, die sich überzeugen wollten: ob sie nicht etwa Kostbarkeiten enthielten, zerschlagen; in der That ward auch in einer dieser Urnen unter andern ein silbernes dosenartiges mit einem Drahte von gleichem Metalle umwundenes Gefäss gefunden, das dem Schmelztiegel eines Goldschmieds anheim fiel. Weissmantel nahm hieraus Veranlassung, die dortigen Ackerbesitzer aufzufordern, auf dergleichen Fundstücke ihre Aufmerksamkeit zu richten und von allem Vorkommenden ihm Mittheilung zu machen. So wurde ihm denn im Herbste 1781 ein bereits zerbrochener Aschentopf übergeben, der eine grosse Anzahl verbrannter Knochen und eine silberne Armspange enthielt. Als Dalberg hiervon Kunde bekam, trug er Weissmantel auf, an jener Stelle, dem Westabhange des Rothenberges, auf seine Kosten Nachgrabungen vornehmen zu lassen. Diese wurden in der Zeit vom 15. bis 31. März 1782 in der Art angestellt, dass man eine Fläche von 130 bis 140 Quadratfuss genau durchsuchte, wobei ein vollständiges, ausgedehntes Leichenfeld aufgedeckt wurde. Nachdem man die unter der Ackerkrume befindliche Lehmschicht fortgeräumt, traf man auf ein ohne jedes Bindemittel aus theilweise grösseren Steinplatten, meist Kalkbruchsteinen, hergestelltes Pflaster, das so kunstvoll angelegt war, dass es hin und wieder gewölbeartige Höhlungen bildete. Unter dieser Steinlage wurde eine grosse Anzahl von Urnen von theilweise erheblichen Dimensionen gefunden, die sämmtlich verkohlte Menschenknochen enthielten. Sie waren meistens nur an der Luft getrocknet, nur wenige am offenen Feuer, keine im Brennofen gebrannt. Sie befanden sich zum Theil in mehreren Schichten über einander, woraus sich schliessen lässt, dass diese Stelle von mehreren Generationen als Begräbnissfeld benutzt ist. — Neben den Urnen lagen mehrfach grössere nur wenig vom Feuer angegriffene menschliche Gebeine, so unter andern der Schädel, sowie die Arm- und Beinknochen eines Menschen, die sorgsam neben einander gelegt waren und fast gar keine Spuren des Feuers zeigten. Auch ein

Digitized by Google

vollständiges, unmittelbar, also ohne Sarg oder Steinkammer in die Erde gebettetes, Skelett wurde gefunden. Sonstige Gegenstände, die in der Nähe der Urnen lagen, waren: zwei Steinhämmer, zwei längliche auf den zwei kürzeren Seiten abgerundete Opfersteine, eine Anzahl von kleinen runden, in der Mitte durchbohrten Steinen, die wahrscheinlich aus sehr hart gebranntem Thone bestanden und als Perlen oder als Schleudersteine gedient haben mögen, Stücke gewundenen Metalldrahts, ein kleines Werkzeug von Knochen, ein Instrument von Eisen, das für einen Schlüssel gehalten worden ist, aber, aus der Abbildung zu schliessen, wohl eher als Agraffe gedient haben mag, eine Metallnadel, zwei eiserne Messerklingen, einige Metallplatten, anscheinend von Bronze, endlich ein mit vielen Löchern versehenes Blech. Das Vorkommen einer unverbrannten Leiche neben den Aschenurnen giebt der Vermuthung Raum, dass der Volksstamm, welcher einst seine Verstorbenen hier der Erde übergab, neben der Todtenverbrennung die Sitte der unmittelbaren Leichenbestattung gehabt, und die erstere vielleicht nur den Vornehmen oder doch wenigstens nur den Freien hat zu Theil werden lassen.

Am Fusse des mehrerwähnten Berges, in der Richtung von Gispersleben Viti, etwa 300 Schritte von dem gedachten Ausgrabungsterrain entfernt, hat sich ein zweiter Begräbnissplatz gefunden. Hier lag Gerippe an Gerippe, jedoch umgeben von Stücken verfaulten Holzes, anscheinend Reste ehemaliger Särge oder von Brettern, auf welche die Leichen gelegt worden. — Dass wir es hier mit einem christlichen Kirchhofe zu thun haben, ist aber doch nicht sehr wahrscheinlich, weil, wenigstens in geschichtlicher Zeit, so viel sich hat ermitteln lassen, hier oder in der Nähe nie ein bewohnter Ort gelegen hat.

Eine ausführliche Nachricht von den vorerwähnten Ausgrabungen und deren Ergebniss hat Weissmantel uns in seiner in den Actis Academiae electoral. Moguntin. scientiarum utilium, quae Erfurti est, ad ann. 1782 et 1783 abgedruckten Abhandlung: Historische Nachricht von deutschen Urnen und Alterthümern ausgegraben bei Erfurt, mit 1 Kupfer, hinterlassen.

Gleichfalls auf dem Rothenberge wurden später noch 3 bronzene gewundene Armringe, von denen der eine 4 Zoll 4 Linien der zweite 4 Zoll 2 Linien im Durchmesser weit, der

Digitized by Google

dritte nur noch in einem Bruchstücke vorhanden war, so wie ein Stück Silberdraht, anscheinend Fragment eines Schmuckes oder eines Geräthes, gefunden. Sie gelangten gleichfalls in den Besitz Dalbergs und sind ausführlich besprochen in einer Abhandlung Herels: Ueber einige in der Gegend von Erfurt gefundene Alterthümer mit historischen und kritischen Erläuterungen. Mit einer Kupfertafel, Erfurt 1787, 4° (auch abgedruckt in den Act. Academ. Erfurt. ad ann. 1786 et 1787). — Die Veranlassung zu dieser Abhandlung gab eigentlich ein ähnlicher 4 Zoll 3 Linien weiter Armring, der aus den Händen des Finders gerettet wurde, als er eben zu einem Pfeifenkopfbeschlage verarbeitet werden sollte und von dem sich nur feststellen liess, dass er etwa 3 Stunden von Erfurt gefunden sei. Aus der völligen Uebereinstimmung, welche alle diese Armringe, so wie einer, welcher im Steiger gefunden war, in der Arbeit zeigten, schliesst Herel, dass sie sämmtlich aus einer und derselben Werkstätte hervorgegangen sein müssten. Ob solche eine römische oder eine germanische gewesen sei, wagt er nicht mit völliger Zuversicht zu entscheiden, doch neigt er sich der Ansicht zu: dass wir es hier mit den s. g. Blutringen der Kelten zu thun hätten.

Der Rotheberg ist eine so reiche Fundstätte vorgeschichtlicher Gegenstände gewesen, dass solche mit dem Aufgeführten noch nicht erschöpft gewesen ist, vielmehr sind auf dem dort belegenen Grundstücke des Sanitätsraths Dr. Axmann beim Lehmgraben für die Ziegelbrennerei in einer Tiefe von mehreren Fussen unter der Bodenoberfläche noch mehrfach Steinbeile gefunden worden, so 1876 eins von Nephrit, das sich in unserer Sammlung befindet. Drei Streithämmer und vier Kugeln, auf welche man 1880 stiess, sind in unserer Versammlung vom 21. April v. J. näher besprochen. Ausserdem ist eine nicht unbedeutende Anzahl von Alterthümern, namentlich einige sehr schöne polirte Steinbeile, Steinhämmer, Urnen, Schleuder- und Schleifsteine, Feuersteingeräth, Bohrzapfen von Steinhämmern, Knochenwerkzeuge, Webegewichte, Spinnwirtel, eine Lanzenspitze und ein Armring von Bronze, der Backenzahn eines grösseren, wenigstens jetzt in der hiesigen Gegend nicht mehr vorkommenden Thiers, wohl eines Urs, u. dergl. m. gefunden, die sich in den Sammlungen des Sanitätsraths Dr. Axmann und des Dr. Zschiesche befinden. Es hat den Anschein, dass dort einst eine Werkstatt

Digitized by Google

existirt habe, in welcher Steinwerkzeuge angefertigt wurden. Denn unter den Gegenständen, auf die man dort gestossen, sind auch, wie bereits bemerkt, einige Steinhämmer, welche noch die Zapfen zeigen, die die Stelle der Löcher einnehmen, wie solche zur Aufnahme eines Stiels in den Stein eingebohrt wurden.

Wie es scheint, ist der Schatz an Alterthümern, welchen der Rotheberg in seinem Schosse birgt, noch immer nicht ganz vollständig gehoben. Im Jahre 1881 fand man dort einen jedenfalls der Steinzeit angehörenden mesokephalen Schädel und eine Urne, so wie eine Münze von Kaiser Augustus, welche in die Sammlung des Dr. Zschiesche gelangten, und 1883 in den tieferen Schichten des Mergels den Stosszahn eines Mammuths (Elephas primigenius), welcher sich in den Händen des Ziegeleibesitzers Sahlender befindet.

Da das Dorf Ilversgehofen in der Nähe des Rothenberges liegt und seine Feldmark von der städtischen umschlossen ist, so mag ein dort aufgedecktes Leichenfeld gleich hier seine Erwähnung finden. An dem nördlichen Ausgange des genannten Dorfes, rechts von dem am Fusse des Rothenberges vorbei nach Mittelhausen führenden Wege, auf dem früher Heckenmüllerschen Grundstücke, wurden im Herbste 1871 bei Eröffnung einer Sandgrube 6 bis 7 Leichenstätten blosgelegt. Dieselben bestanden in etwa 3 Fuss breiten, 6 Fuss langen und 4 Fuss hohen viereckigen Gruben, welche oben mit einer dünnen lockeren Bodenschicht bedeckt, auf den drei anderen Seiten aber von dem natürlichen, aus einem Gemenge von Kies und kleinen Kieselstücken, die fest verbunden sind, bestehenden Erdreich eingeschlossen waren, also, abgesehen davon, dass sie der Oberfläche viel näher lagen, etwa die Form der heute üblichen Gräber hatten. Ausgefüllt waren sie mit einer mürben, schwarzen Humuserde, welche sehr scharf gegen den sie umgebenden Boden absticht und als charakteristisches Merkmal der Grabstätte dient. In jedem dieser Löcher fanden sich Menschenknochen und Thongefässe, die aber beim Herausnehmen in Scherben zerfielen. Nur eine kleine Urne, etwa von der Grösse eines Tintenfasses; verziert mit vertieften Punkten in regelmässigen Kreisen, ist unversehrt geblieben. Sie befindet sich in meinem Besitze. Ein Schädel ist, so weit sich hat ermitteln lassen, nur in einer jener Gruben vorgefunden, und auch dieser hat nicht erlangt werden

Digitized by Google

können, da er von den Arbeitern als werthlos weggeworfen und wieder mit Steinen bedeckt war. Geräthe von Metall, Stein oder Knochen sind nicht gefunden. Die Thongefässe sollen in ihrem Innern nichts als Erde enthalten haben. Sie waren aus einer grobkörnigen Masse gefertigt und nur an der Luft getrocknet. Es befand sich darunter ein flaches, tellerartiges Stück, vielleicht die Bodenfläche einer Urne; die übrigen Scherben zeigten sämmtlich bald eine stärkere, bald eine schwächere Wölbung. Die Steine, welche das die Gruben umschliessende Erdreich bildeten, bestehen meistens in vom Thüringer Walde herrührenden Geschieben, doch befinden sich auch einzelne darunter, die, gleich den erratischen Blöcken, auf skandinavischen Ursprung deuten. Die Knochen waren, wie sich aus dem Angeführten ergiebt, ohne wirkliche Steinkammern, so wie ohne steinerne oder hölzerne Särge unmittelbar in die Erde und zwar mit den Häuptern nach Norden und den Füssen nach Süden auf dem Rücken liegend, eingebettet gewesen. Ausführlich besprochen ist der Fund in unserer Versammlung vom 26. Decbr. 1871. Eine Partie der Knochen und Urnenscherben ist in unser Museum aufgenommen.

Ein ähnliches Leichenfeld aus vorchristlicher Zeit wie das eben beschriebene und das am Rothenberge ist auch vor dem Andreasthore aufgedeckt worden. In der daselbst, unfern der Stelle, wo sich früher der Weg nach Marbach von der nach Gispersleben Kiliani führenden Kunststrasse abzweigte, auf dem Grundstücke des Oekonomen Siering liegenden Lehmgrube stiess man in den Jahren 1873 und 1874 mehrere Fuss unter der Oberfläche in dem fast steinharten und strengen dunkelgelben Lehm auf Nester von schwarzer humusreicher Erde, in welchen sich Knochen und Urnenscherben fanden. Diese Nester bildeten in ihrem Profile ein flaches Kreissegment, in welchem über einem horizontalen Boden sich ein Bogen befindet, so dass beide zusammen eine nischenartige Höhlung bilden. Die Länge der Grundfläche beträgt 6 Fuss, stimmt also mit der Grösse eines erwachsenen Menschen, die Höhe des Segments $2^2/_3$ Fuss. Die Breite der Höhlungen war vorn gegen 5 Fuss, verkürzte sich aber weiter nach hinten bis auf etwa 2 Fuss. In einer derselben fand sich ein noch vollkommen erhaltener Menschenschädel vor, bei dem sogar theilweise noch die Zähne vorhanden waren. Er

Digitized by Google

war von den Arbeitern als werthlos fortgeworfen und bereits wieder mit Erde bedeckt, wurde aber auf meine Veranlassung wieder ausgegraben und befindet sich gegenwärtig, ebenso wie zwei andere daselbst gefundene Schädel, in unserer Sammlung. Er hat anscheinend einer jüngeren Person weiblichen Geschlechtes angehört. Seine Form ist in hohem Grade charakteristisch, indem die Stirn ungemein niedrig, der Gehirnkasten aber schmal und langgestreckt ist. Auch er scheint daher einem Individuum des Volksstammes angehört zu haben, welcher nach der gewöhnlichen Annahme vor der Einwanderung der Indogermanen die hiesige Gegend bewohnt hat und dessen Ueberbleibsel sich jetzt in Europa in dem höchsten Norden, in den Lappländern, findet. — In den übrigen Nischen haben sich nur theils menschliche, theils thierische Knochen, ein Thongefäss in Form einer Patene, ein kleineres Thongefäss, ein Schabmesser von Feuerstein, viele Bruchstücke von Gefässen, die aus einer grobkörnigen Masse angefertigt und anscheinend nur an der Luft getrocknet waren, sowie Holzkohlen gefunden. Da die Knochen keine Brandspuren zeigten, so hat der Volksstamm, welcher einst seine Todten hier niederlegte, nicht zu denen gehört, bei denen die Leichenverbrennung üblich war. Er hat sich aber auch eben so wenig der Steinkammern oder Holzkisten bedient, vielmehr seine Abgeschiedenen unmittelbar in die Grube gelegt, auch ohne die Stelle durch einen darüber aufgeworfenen Hügel zu bezeichnen. — Bei einer später aufgedeckten ähnlichen Nische fand sich, wie als Zugang zu derselben, ein gleichfalls von schwarzer Erde ausgefüllter unterirdischer Gang, der geeignet scheint, es erklärlich zu machen, wie es möglich gewesen ist, in dem gewachsenen Lehm die Grabkammern anzulegen.

Wie Ihnen bekannt ist, sind ins besondere auf Anregung des Dr. Zschiesche, der auch seinerseits 1879 und 1883 dort Thierknochen, Thonscherben und zum Schaben oder Schneiden geschärfte Knochenwerkzeuge, Spinnwirtel aus Thon, Schleifsteine, Kornquetschen, sowie flache Lehmstücke, welche reihenweise gleichmässige Vertiefungen zeigten, gefunden hat, am 25. November 1881 Seitens unseres Vereins Nachgrabungen an der fraglichen Stelle veranstaltet worden. Hierbei fand sich, dass der Boden der nischenartigen Höhlungen theilweise mit Feldsteinen ausgelegt war, welche meistens deutliche Spuren einer

Digitized by Google

Einwirkung des Feuers an sich trugen; der übrige Raum war ausgefüllt theils mit erdiger, theils mit reiner Asche, in welcher sich noch Stückchen verkohlten Holzes erkennen liessen. Eingebettet in diese Asche lag eine grosse Menge von Topfscherben, sowie Thierknochen mannigfacher Art, von denen einige die Spuren von Brand an sich tragen, andere, wohl zum Zwecke der Markgewinnung, zerschlagen waren. Ausser den Topfscherben wurden an Kunstprodukten noch verschiedene pfriemenartige Werkzeuge von Knochen und ein Spinnwirtel aus Thon, dagegen kein Gegenstand aus Metall gefunden. Alles dies deutet dahin, dass wir es hier mit einer Wohnstätte der Urbewohner der hiesigen Gegend, die einer Zeit angehörten, wo die Benutzung der Metalle zur Anfertigung von Werkzeugen und Waffen, sowie die Herstellung der Thongefässe vermittelst des Brennens noch unbekannt waren, zu thun haben. Nur zum Theil werden die Löcher zur Bestattung der Leichen, vorzugsweise werden sie zur Bereitung der Speisen, als Küchenherde, gedient haben; hierauf weisen besonders die zahlreichen Scherben, die angebrannten und die gespaltenen Thierknochen. So erinnert das Ganze lebhaft an die s. g. Kjökken-mödding (Küchenabfälle), die sich nicht nur in Dänemark, sondern auch im nördlichen Deutschland, in der Nähe des Ostseestrandes, so namentlich in der Nähe von Tolkemit in Westpreussen und in den Dünen der kurischen Nehrung gefunden haben und als Wohnplätze aus der Steinzeit angesehen werden. Auch sie bestehen aus vom Sande bedeckten Nestern aus schwarzer humoser Erde und enthalten Scherben von unzähligen zerbrochenen Gefässen, Knochenbruchstücke, sowie Trümmer von Steininstrumenten und Knochengeräthen.

Andererseits ist die Vermuthung ausgesprochen, dass wir es bei den vor dem Andreasthore gemachten Entdeckungen mit Vorrathskammern zu thun haben, welche von den Urbewohnern zu der Zeit angelegt sind, als das ganze Thal der Gera noch von den Fluthen bedeckt war und sich hier die Grenze des trockenen Landes befand, eine Vermuthung, die aber durch die vorgefundenen Spuren von Feuer wenig unterstützt wird.

Vollständig ausgebeutet ist übrigens auch dieser Fundort auf keinen Fall. Noch im April 1883 wurde wieder eine Grabstätte der obenbeschriebenen Art aufgedeckt, in welcher sich

Digitized by Google

unter andern der obere, etwa einen Fuss im Durchmesser haltende Rand einer Urne von Thon vorfand, der leider, als die Sache zu meiner Kenntniss gelangte, von einem Unbefugten zertrümmert war, sodass ich nur noch Fragmente, sowie einige Stücke von aus einer stark mit Stroh gemengten und daher ausserordentlich leichten Lehmmasse, die wohl ursprünglich zur Bedachung einer Hütte gedient hatte, habe retten können.

Bei dem Ausheben der Erde behufs Legung des Fundamentes zu der Wasserstation des Bahnhofs der Nordhausen-Erfurter Eisenbahn stiessen am 25. März 1869 die Arbeiter auf ein menschliches Gerippe, dessen Schädel jedoch so morsch war, dass er beim Herausnehmen in kleine Stücke zerbrach; fester waren die Knochen, obwohl so zart, dass sie anscheinend einem weiblichen Körper angehört haben müssen. Der Kopf lag in der Richtung nach Sonnenuntergang. Auf der Brust stand eine tiefe, mit vier Füssen versehene Thonschale. Sie war sehr sauber gearbeitet, fast wie neu und an der Aussenseite mit Verzierungen versehen, welche drei Reihen bildeten. Die oberste bestand aus zwei $^3/_8$ Zoll von einander abstehenden Parallellinien, deren Zwischenraum mit vertieften Punkten ausgefüllt war; die mittlere Reihe zeigte gleichfalls zwei Linien, die $^{11}/_{16}$ Zoll von einander entfernt hinliefen, und in deren innerem Raume längliche Vierecke mit glatter Fläche und Felder mit vertieften Punkten wechselten. Die unterste Reihe war der obersten völlig gleich. Aus der Regelmässigkeit der Verzierungen liess sich schliessen, dass die Schale nicht aus freier Hand, sondern unter Anwendung einer Form angefertigt sei. Das dazu benutzte Material bestand in einem mit feinen Sandkörnern gemischten Thon. Das Gefäss hatte einen farbigen, sehr feinen Ueberzug, der aber durch Einwirkung der Zeit einen schwärzlichen Ton angenommen hatte.

. . . Ein grösseres Leichenfeld ist bei dem Bau der Thüringer Eisenbahn etwas diesseits des Gasthauses zur goldenen Henne (Neuschmidstedt) zwischen den Nummersteinen 183 und 185, ungefähr in der Gegend, wo einst das Dorf Schmidstedt gestanden, aufgedeckt worden.

Als im Jahre 1844 mit dem Ausschachten des dortigen grossen Einschnitts begonnen wurde, stiess man nicht nur auf eine grosse Zahl von menschlichen Gerippen, sondern auch auf

Digitized by Google

Kunstgegenstände, wie Thonperlen, silberne Ringe u. s. w. Es wurden hierauf sorgfältige Aufgrabungen unter der Leitung des Eisenbahndirektors Herrmann vorgenommen. Zu diesem Behufe wurde auf einer Fläche von einigen Quadratruthen die oberste Bodenschicht abgehoben. Hierbei fand sich etwa sechs Fuss unter der Oberfläche eine Reihe von Gerippen, deren jedes etwa zwei Fuss von dem nächsten lag, in der Richtung von Morgen nach Abend, die Köpfe nach Osten, Männer-, Weiber- und Kindergerippe unter einander. Sie lagen auf dem Rücken in einer Schicht von blauen Letten. Zwischen ihnen fanden sich eiserne, messerartige Geräthe, die aber so von Rost zerfressen waren, dass sie beim Herausnehmen zerbröckelten, neben den Köpfen Ringe aus dünnem Silberdraht, die jedenfalls als Ohrringe gedient, und in der Halsgegend mit farbigen Streifen versehene Thonperlen, sowie Stückchen Bernstein und Perlmutter. Besonderes Interesse bot ein Schmuck, der sich an einem Gerippe fand, dessen feine Knochen darauf hindeuteten, dass es einem jungen Mädchen angehört habe. An beiden Seiten des Schädels, in der Gegend der Ohren, lagen zwei silberne, mit Glöckchen oder Berlocken aus Silberblech versehene Ringe. Die Berlocken bestanden aus zwei halben, vierseitigen Pyramiden, die in der Mitte aneinander stiessen, an der Spitze ein Oehr hatten, in denen kleine Glasperlen eingelöthet und deren Mittelflächen mit filigranartig gewundenem Silberdrahte verziert waren. Mitten auf der Brust lag eine Schnur Thonperlen, in deren Mitte sich ein ähnliches Berlock fand.

An den Kopfenden einiger Gerippe waren runde, hölzerne, mit einem eisernen Bügel und zwei eisernen Reifen versehene Eimer eingegraben, deren Inneres aber nichts anderes als blauen Letten enthielt. Bei einem der Gerippe wurde ein kleiner Schleifstein aus feinem Sandstein, sowie eine Pfeilspitze, bei einem anderen eine Messingplatte nebst einem grösseren und einem kleineren bronzenen Blutringe, bei einzelnen Gerippen auch eiserne Sporen, im Ganzen neun Stück, vorgefunden.

Alle diese Gegenstände wurden zunächst an das hiesige Gymnasium zur Aufbewahrung unter Vorbehalt des Eigenthumsrechts der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft, abgegeben, gingen aber später (1865) ebenso wie eine gleichfalls dort gefundene Hirnschale, diese als ein Geschenk des Herrn Apell,

Digitized by Google

in unsere Sammlung über. Dieselben bestehen gegenwärtig in 26 silbernen Ohrringen, 3 silbernen Berlocken, 5 Schnüren Perlen von ebensoviel Gerippen, einer Partie einzelner Perlen, einem grösseren und einem kleineren bronzenen Ringe, einer kleinen Messingplatte mit einer aus verschlungenen Linien bestehenden Zeichnung, drei Schleifsteinen, einer Pfeilspitze, zwei Messern und 9 Sporen von Eisen, 9 Stück eisernen Reifen, endlich einer Partie vermoderter hölzerner Gefässe.

Was diese letzteren betrifft, so findet sich ein Analogon dazu in angelsächsischen Gräbern. Thomas Wright bemerkt in seinem Werke über die Kirchhöfe der Angelsachsen: „Es ist eine andere Hausgeräthschaft vorhanden, die besondere Beachtung verdient und sich in den kentischen Sachsengräbern nicht selten vorfindet. Ich meine einen Eimer, von welchem, da er meistens aus Holz gemacht war, selten etwas anderes übrig ist, als die Reifen und andere eherne oder eiserne Zugaben. — Der Gebrauch dieser Eimer ist Gegenstand vielfacher Conjecturen und sehr widersprechender Meinungen gewesen; aber ich neige mich zu dem Glauben, dass er dasjenige Gefäss war, welches die Angelsachsen Faet oder Fess nannten und dass er die Bestimmung hatte, den Meth, das Bier oder den Wein, welchen die Zecher geniessen wollten, in ihre Trinkschalen zu führen.“ Es mag dahin gestellt bleiben, ob diese Ansicht richtig oder ob nicht vielmehr, als man den Todten bei der Beerdigung den Eimer zur Seite stellte, der Gedanke leitend gewesen sei, denselben, ebenso wie anderweit Ross, Waffen und Sklaven, die Trinkgeschirre mitzugeben, um sich ihrer im jenseitigen Leben bedienen zu können.

Die an und neben menschlichen Gebeinen befindlich gewesenen Gegenstände machen es, trotz der Abwesenheit von Urnen, selbst aller Fragmente von Thongefässen, wohl unzweifelhaft, dass man es mit einem prähistorischen Funde zu thun habe, wenn auch aus einer späteren Zeit, etwa dem 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr., da nach der Erklärung des Prof. Fraas die Schmucksachen auf die Merowingische Zeit weisen, viele Fundstücke, so namentlich die Perlen, viel Aehnlichkeit mit den weiter unten zu erwähnenden aus Bischleben darbieten und offenbar diesen gleichzeitig sind, mithin in die Zeit des Kaiser Justinian fallen. Doch will ich auch nicht verschweigen, dass

Digitized by Google

die Ansicht ausgesprochen worden ist, dass wir hier den Kirchhof des im dreissigjährigen Kriege wüst gewordenen Dorfes Schmidstedt vor uns haben und die Bestattung in der blossen Erde einer Pestepidemie zuzuschreiben sei, es namentlich die Leichen von Juden wären, denen man den Schmuck und die übrigen Dinge mit ins Grab gegeben.

Bei den Ausschachtungs-Arbeiten auf dem Salzbergwerke stiess man in ziemlicher Tiefe auf einen Gegenstand, der augenscheinlich einer Periode angehört, die der letzten Gestaltung der Erdoberfläche vorausgegangen ist. Er war steinhart, rund und länglich, ähnlich einer Deichselstange und hatte eine Länge von zwei bis drei Fuss. Der Obersteiger Wolter, der dessen Vorzeigung im Alterthumsverein veranlasste, hielt ihn für eine versteinerte Schlange, nach dem Gutachten des Sanitätsraths Dr. Axmann gehört er jedoch dem Pflanzenreiche an. Er ist später an die Ober-Bergbehörde abgeliefert und so in eine auswärtige Sammlung gekommen.

Im Johannisfelde sind 1879 einige der Steinzeit angehörige Gegenstände, namentlich Topfscherben und Knochen gefunden, die in den Besitz des Dr. Zschiesche gelangten.

Eine 1882 im Krämpferfelde gefundene Urne von ungebranntem Thone, etwa $^1/_3$ Fuss hoch, vortrefflich erhalten, die unter der Bedeckung mit einem starken Steine gelegen hatte, ist von dem Finder, dem Oekonomen Rothe, unserem Vereine geschenkt.

Bei den Planirungsarbeiten auf der Auenschanze 1879 wurden in der Höhenlage des gegenwärtigen Niveaus drei von 4 Centimeter dicken Gipsstücken hergestellte Einfassungen von 1,50 Meter Länge, 0,80 Meter Breite und 0,40 Meter Höhe vorgefunden, in denen menschliche Gebeine lagen. Die letzteren wurden ebenso wie die Gipssteine wieder verscharrt, da die Arbeiter sie für werthlos hielten, auch wurde die ganze Arbeit bald wieder eingestellt, weil die damit Beauftragten sie in der lässigsten Weise betrieben. In einem in der Neuen Erfurter Zeitung Nr. 85 und 86 erschienenen Aufsatze wurde die Angelegenheit zur öffentlichen Kenntniss gebracht und von deren Redaction der Magistrat aufgefordert, weitere Nachgrabungen vornehmen zu lassen. Der letztere ist jedoch dieser Aufforderung nicht nachgekommen, indem er der Ansicht war, dass

Digitized by Google

der Erfolg zu unsicher sei, als dass es lohne, Kosten zu verwenden.

Als im Jahre 1878 mit den Planirungsarbeiten behufs Herstellung des Platzes, auf welchem das neue städtische Krankenhaus erbaut werden sollte, begonnen ward, stiess man westlich von der Stelle, wo nachher das Kesselhaus errichtet ist, auf sieben neben einander liegende Gräber, darunter drei, die eine Länge von 1,68 Meter hatten, in denen die Gerippe von Erwachsenen lagen, und vier welche Kindergerippe enthielten. Sie hatten eine grosse Steinplatte als Unterlage, eine eben solche als Deckstein, während sich zwischen beiden eine Einfassung von kleineren Steinen befand. Die Skelette lagen mit den Köpfen nach Mittag, mit den Füssen nach Mitternacht. Geräthe oder Schmucksachen sind nicht dabei gefunden. Die Gebeine sind nicht aufbewahrt.

Auch im Sommer und Herbste 1881 sind auf dem Platze des neuen Krankenhauses Gräber aufgedeckt, das eine bei Ziehung eines Grabens behufs Anlage der Wasserleitung südlich von dem Hauptgebäude, das andere bei Planirung der Strasse dicht vor dem Kesselhause, etwa $1^1/_2$ Meter unter der Bodenoberfläche. In beiden Fällen lagen die Gerippe unmittelbar in der Erde, ohne dass sich Holzasche oder eine sonstige Spur von Feuer zeigte. Im ersteren Falle hatte jenes keine gerade Richtung, vielmehr waren namentlich die Beine eingezogen. Die Richtung des Kopfes war gegen Abend. Der Schädel ist in unsere Sammlung gelangt. Er gehört den Dolichokephalen an. Es sollen dabei Urnenscherben gefunden sein, doch sind solche nicht aufbewahrt; nur ein Stück wurde noch von mir angetroffen und zu unserem Museum abgeliefert. Das Skelett liess erkennen, dass der, dem es angehört, ein Mann von wenigstens jetzt nicht mehr gewöhnlicher Grösse gewesen sein müsse, denn die Dimensionen der noch vorhandenen Knochen wiesen auf eine Gesammtlänge von mehr als sechs Fuss. In dem anderen Falle war der Schädel durch einen Spatenstich zertrümmert und es wurde nur noch ein grösseres Stück, die Unterkinnlade, gefunden, bei welcher die Kleinheit der Zähne um so auffallender war, als die Länge der Arm- und Beinknochen auf einen Erwachsenen deutete. Ein bereits früher daselbst ausgegrabenes Skelett von bedeutenden Dimensionen ist von dem Regierungs-

Digitized by Google

Medicinalrath Dr. Richter in seinen noch erhaltenen Theilen zusammengesetzt. Die Masse der einzelnen Knochen, so weit sie noch bestimmt werden konnten, waren folgende: Länge des wagerechten Theils des Schädels von der Stirn nach dem Hinterhaupt 0,18 m, kleiner Querdurchmesser 0,115 m, grosser 0,15; senkrechter Durchmesser von der Mitte des Gehörganges (die Unterkinnlade fehlt) 0,10 m. Von dem rechten Schulterblatte war nur ein Bruchstück mit Gelenkfläche und Rabenfortsetzung erhalten, ausserdem das Schlüsselbein und nur wenige Rippen. Länge des rechten Oberarms 0,31 m, der Speiche (ulna) 0,29, des Radius 0,255; vom linken Oberarme sind die unteren Theile, die Speiche und der Radius, ebenfalls erhalten. Der rechte (wahrscheinlich weibliche) Backenknochen mit flacher Schaufel ist 0,22 m lang; vom heiligen Beine sind nur 0,09 erhalten, der Untertheil zerstört; der rechte Oberschenkel ist 0,46 m lang und misst von der Höhe des Gelenkkopfes bis zum Trochanter major 0,085; am rechten Schienbein fehlt die untere Gelenkfläche; das Vorderbein ist in zwei Stücke zerbrochen, die obere Gelenkfläche fehlt; der linke Oberschenkel ist 0,46 m lang, das linke Schienbein 0,383. Ausserdem war nur die Hacke (calcaneus) mit verhärteten Rudimenten der Achillessehne erhalten.

Auch sonst noch ist man bei Ausgrabung der Fundamente zu der gedachten Anstalt noch im letztverflossenen Herbste mehrfach auf menschliche Gebeine, Bruchstücke von Thongefässen und Thierknochen gestossen. Die Grabstellen bestanden, ähnlich wie die vor dem Andreasthore und bei Ilversgehofen, aus mit schwarzer Dammerde gefüllten horizontalen Löchern innerhalb des Lehmbodens. Die meisten gefundenen Gegenstände sind als werthlos weggeworfen, doch sind durch Vermittelung des Magistrats zwei Schädel, eine kleine Urne von nur an der Luft getrocknetem Thone, zwei Hirschgeweihe, das eine von mehr als gewöhnlicher Grösse, vielleicht einem Riesenhirsche angehörig gewesen, das andere etwas kleiner von einem Edelhirsche, in dem sich ein längliches viereckiges Loch befindet, dessen Zweck jedenfalls die Einfügung eines Stiels gewesen, so dass wir es hier offenbar mit einem Werkzeuge zu thun haben, in unsere Sammlung, einige andere dort gefundene Gegenstände in die des Dr. Zschiesche gelangt, nach dessen Gutachten die gefundenen Schädel zu den Dolichokephalen gehören.

Digitized by Google

In dem Theile der Erfurter Flur, der früher die Feldmark des Dorfes Daberstedt bildete, ist eine kleine Urne gefunden, die als ein Geschenk des Kaufmanns Bellermann in unsere Sammlung gelangt ist. Letzteres ist auch in Betreff eines, allerdings bereits so ziemlich in einzelne Lamellen, die Fischschuppen ähnlich sehen, zerfallenen Stosszahns eines Mammuths, welcher auf dem Grundstücke des Fabrikanten Hennigs, Schmidtstedter Flur 2a, unmittelbar vor dem Schmidtstedter Thore gefunden wurde, der Fall gewesen. In unserer Sammlung befindet sich auch ein kleiner vor der Villa gefundener, anscheinend einem vorweltlichen Thiere angehörig gewesener Zahn.

Eines in der Nachbarschaft des Steigerwaldes gefundenen bronzenen Armringes von 5 Zoll im Durchmesser und $3^1/_2$ Linien Dicke, übrigens den am Rothenberge entdeckten vollkommen ähnlich, so dass er anscheinend aus derselben Werkstatt hervorgegangen wie diese, gedenkt, wie bereits erwähnt, Herel in seiner oben ausgeführten Abhandlung Seite 6.

Nachdem bereits früher von dem Dr. Zschiesche in dem Hohlwege vor dem Augustaparke einzeln einige alterthümliche Gegenstände, namentlich eigenthümlich behauene Steine sowie zum Schaben und Schneiden geschärfte Knochen aufgefunden waren, wurde im Sommer 1882 in dem dem gedachten Parke gegenüber liegenden Grundstücke der verwittweten Kaufmann Pauline Bauer beim Ausschachten der Erde behufs Legung der Fundamente zu einem zu erbauenden Wohnhause eine vollständige ehemalige Wohn- und Begräbnissstätte aufgedeckt. Es fanden sich nämlich etwa 2 bis 3 Fuss unter der Bodenoberfläche eine sehr grosse Menge von Menschen- und Thierknochen, Geräthen von Knochen und Stein, Steinwaffen, darunter mehrere Beile, deren eines eine runde Vertiefung behufs Befestigung eines Stieles zeigte, eine sehr zierliche Pfeilspitze von Feuerstein, Steinmeisel, Wetz- und Reibesteine, von welchem letzteren zwei besonders dadurch das Interesse erweckten, dass sich darauf und zwar sowohl auf dem zum Reiben benutzten rundlichen Steine, wie auf dem flachen länglichen, welcher die Widerlage gebildet hat, Spuren der darauf zerriebenen rothgelben Farbe finden, endlich eine grosse Menge von allerdings meistens zerbrochenen Urnen; von den letzteren haben jedoch zwei aus den Scherben beinahe vollständig wieder

Digitized by Google

zusammengefügt werden können, deren eine ringsum von einem durch eine vielfach verschlungene Spirallinie gebildeten Ornamente eingefasst ist. Auch mehrere einzelne Urnenscherben tragen Spuren von durch Eindrücke hergestellten Verzierungen der mannigfachsten Art. Das Bruchstück einer ziemlich flachen Schale zeigt dergleichen sogar sowohl auf seiner inneren wie auf seiner Aussenseite.

Die Masse der Knochen ist eine so bedeutende gewesen, dass die Arbeiter grosse damit angefüllte Säcke in die Knochenmühlen gebracht haben. Die an dieser Stelle bestatteten Menschen müssen von erheblicher Grösse gewesen sein, da z. B. die Schenkelknochen die Dicke eines starken Mannesarmes gehabt haben. Spuren von Särgen oder Steinkammern haben sich nicht gezeigt, so dass mithin die Todten, wie dies auch bei den übrigen alten Begräbnissstätten in der hiesigen Gegend meistens der Fall gewesen, unmittelbar und unverbrannt in den Erdboden gelegt sind. Doch haben sich neben jedem Skelette Urnen, ergeblich Scherben von solchen, gefunden.

Eine Partie Urnenscherben, von denen zwei mit Oesen versehen sind, ist von mir in unsere Sammlung abgeliefert worden, eine noch vollständig erhaltene grössere Urne hat der Arbeitsmann Strecker an sich genommen. Das Material der Urnen bildet ein ziemlich feinkörniger Thon, der offenbar weder in einem Brennofen noch an einem offenen Feuer gebrannt, sondern nur an der Luft getrocknet ist, aber dessen ungeachtet grosse Härte besitzt.

Bei weitem der wichtigste und grösste Theil der auf dem Bauerschen Grundstücke gefundenen Alterthümer ist in die Sammlung des Dr. Zschiesche gelangt. Es sind dies nachstehende:

1) Etwa 20 grössere oder kleinere, in der Mitte concav ausgehöhlte, theilweise abgebrochene dünne Steinplatten (Porphyr, Sandstein und Conglomerat), die wohl meistens zum Zerquetschen der Getreidekörner, einer, wie bereits erwähnt, zum Zerreiben einer Farbe, wie die noch daran haftenden Spuren von Ocker darthun, gedient haben.

2) An Steinwerkzeugen einige Meisel und das Stück eines Hammers von Serpentin- oder von Probierstein, endlich ein steinartiges Stück Ockererde, das offenbar zur Bemalung gedient

Digitized by Google

hat, da seine Farbe genau mit den Spuren auf der erwähnten Steinplatte übereinstimmt.

3) An Knochengeräthen ein künstlich zugespitztes Ende eines Hirschgeweihes und der Kern des Hornes eines Rindes, der Grösse nach zu urtheilen, eines Auerochsen oder Wisents.

4) Eine sehr grosse Anzahl von irdenen Geräthen, meistens allerdings in Scherben, von denen sich jedoch einige, wie bereits erwähnt, haben zusammenfügen lassen, so dass sich die ursprüngliche Form der Urnen, denen sie angehört haben, erkennen lässt. Auch der an ihnen befindlichen Verzierungen, so wie dass sich keine Spur des Brennens an ihnen zeigt, ist schon gedacht. Ein Henkel ist offenbar Nachbildung eines Gesichtes mit zwei Hörnern auf der Stirn, von denen das eine abgebrochen ist. Die Augenhöhlen, die Nase und der Mund sind durch Eindrücken mit den Fingern gebildet.

5) Zwei Thonkegel, welche in der oberen Hälfte durchbohrt sind, die nach der Annahme einiger Forscher zum Beschweren der Netze beim Fischfang, nach der anderer, der Garne beim Weben gedient haben; ferner eine Anzahl von durchbohrten Thonkugeln, Spinnwirtel, wie man sich deren noch jetzt in manchen Gegenden z. B. in Schlesien bedient.

6) Eine Anzahl Thierknochen, theils zerschlagen, theils gespalten, um das darin enthaltene Mark zu gewinnen. Auffallend durch seine Grösse ist das Schulterblatt eines Hornviehs, anscheinend eines Auerochsen.

7) Drei Menschenschädel; sie zeigen die mesokephale Form. Die Gerippe, denen sie angehört haben, hatten ihre Lage mit dem Kopfe nach Morgen, den linken Arm auf der Brust, den rechten an der Seite ausgestreckt; neben jedem Skelette stand eine kleine Urne. So wie an anderen ähnlichen Begräbnissstätten war das Erdreich, was zunächst die Leichen umgeben hatte, schwarz gefärbt.

Wenn diese Skelette nun auch darthun, dass sich hier einst eine Begräbnissstätte befand, so lassen doch auch die gespaltenen Thierknochen, besonders aber die in so grosser Menge vorhandenen Gefässscherben erkennen; dass sich neben derselben einst ein menschlicher Wohnsitz hier befunden haben muss. Obwohl das Fehlen aller Metallgeräthe und Schmuckgegenstände schliessen lässt, dass man es hier mit einer sehr

Digitized by Google

frühen Zeit, mit einer Periode zu thun habe, wo die Urbewohner auch noch nicht einmal in Handelsverkehr mit weiter in der Cultur vorgeschrittenen Völkern getreten waren, so deuten doch die Gegenstände, welche zum Zerquetschen des Getreides, so wie zum Spinnen und Weben gedient, darauf, dass die Menschen, die hier dereinst ihren Wohnsitz gehabt, sich nicht mehr auf der alleruntersten Stufe der Gesittung befunden haben können.

Menschengebeine sind auch auf dem dem Bauerschen angrenzenden, dem Commerzienrath Stürcke gehörenden Grundstücke bei der Aufgrabung für die Fundamente zu einer zu erbauenden Villa gefunden. Auch sie haben in nur geringer Tiefe gelegen. Da aber neben ihnen weder Steingeräthe noch Urnen, wohl aber ein paar Kanonenkugeln gelegen haben, so rühren sie wohl von der letzten Belagerung von Erfurt her, wo von der Festung aus dieser Punkt, auf den, wie ermittelt ist, die Belagerer Geschütze aufgestellt hatten, beschossen sein wird.

III. Unter den Umgebungen Erfurts hat der südöstliche, rechts der Gera belegene Theil des Erfurter Landkreises die geringste Ausbeute an prähistorischen Gegenständen geliefert.

Am ausgiebigsten hat sich noch die Flur von Büssleben gezeigt, in welcher mehrfach Alterthümer gefunden sind, so auf dem Abhange des südlich vom genannten Dorfe belegenen Höhenzugs auf dem Grundstücke des Schöppen Meiling beim Pflügen einige vortrefflich gearbeitete und erhaltene Steinbeile von Serpentin; ferner in der zwischen Büssleben und Urbich befindlichen Hohle, wo, als der Bauergutsbesitzer E. Wagner einen ihm bei der Separation zugefallenen, bisher wüsten Fleck urbar machte, ein Grab aufgedeckt ist, in welchem sich ein halber Menschenschädel, das Gerippe eines Pferdes und vier Beile von Serpentinstein befanden, von welchen letzteren eines, sehr schön gearbeitet und nur wenig beschädigt, mit einem Loche zum Durchstecken eines Stiels versehen war, zwei andere, ein grösseres und ein kleineres flaches dagegen mit Spalten, welche den Zweck hatten, den Griff einzuklemmen; das vierte, spitzer und dünner als die andern, war am hinteren Ende, in welchem sich anscheinend ein Loch befunden, abgebrochen.

In der Flur von Windischholzhausen wurde 1882 bei dem Ausheben der Moorerde aus einer Vertiefung, welche in früheren Jahrhunderten ein Teich ausgefüllt haben soll, ein etwa

Digitized by Google

ein Zoll hoher ovaler Stein gefunden, dessen eine Seite nicht ohne ein gewisses künstlerisches Geschick zu einem menschlichen Antlitz ausgearbeitet worden ist, während die andere noch die ursprüngliche rohe Form zeigt. Ob derselbe ein heidnisches Idol gebildet hat, muss dahin gestellt bleiben; jedenfalls scheint er aus vorchristlicher Zeit herzustammen. Er ist als Geschenk des Entdeckers, des Gutsbesitzers Wisser, in unsere Sammlung gelangt. Eine ebendort gefundene römische Münze von Kaiser Trajan ist von dem Genannten an den Dr. Zschiesche gekommen.

In dem Willröder Forste oberhalb Schönthal wurde 1880 etwa in einer Tiefe von vier Fuss beim Ausroden eines Baumes von den Holzhauern Friedrich Lahr aus Egstedt und Bernhard Hertel aus Urbich ein bronzener Kelt gefunden. Derselbe zeigt auf der einen Seite eine abgerundete Schneide, auf der anderen einen vierkantigen, an der Spitze abgestumpften Dorn, auf dessen beiden, die Seitenflächen des Kelts bildenden Seiten sich Rillen befinden, die in Vertiefungen endigen und jedenfalls den Zweck hatten, einen hölzernen Stiel aufzunehmen.

Ein in der an die Willröder Forst grenzenden Flur des Dorfes Bechstedtwagd gefundenen Steinhammer befindet sich in dem Museum unseres Vereins.

Auch auf der gleichfalls unfern der genannten Forst gelegenen Riechheimer Höhe ist 1876 ein Kelt aufgefunden, der von dem Finder, dem Schüler der Erfurter landwirthschaftlichen Schule, Oschmann, unserer Sammlung geschenkt ist.

Ein sehr interessanter Fund wurde 1869 in der Flur von Möbisburg, unfern des von dort längs dem rechten Geraufer nach Molsdorf führenden Weges beim Ackern gemacht, der in unserer Versammlung vom 16. November 1869 ausführlich besprochen ist. Er bestand in einem Bronzegefäss, das einem niedrigen Eimer glich. Es ist von sehr dünnem Bleche und offenbar weder gegossen noch gewalzt, sondern gehämmert und daher ohne Spuren einer Lötung. Nur der dazu gehörige Bügel ist stärker und möglicher Weise gegossen. Wir haben hier anscheinend ein Produkt der umbrischen Kunstthätigkeit vor uns, der ältesten, die ihren Weg nach Deutschland fand und die der Gründung Roms noch vorausging, einen jener Bronzeeimer oder Bronzecysten, situlae wie die italienischen Gelehrten

Digitized by Google

sie zu nennen pflegen, welche die alten Gräberfelder in Umbrien, namentlich in der Gegend von Bologna, in so grosser Zahl bergen und von denen sich auch mehrfach Exemplare in unseren nördlichen Gegenden, so in der Nähe von Lübeck, im Hannöverschen und in einem Moore in der Provinz Posen gefunden haben. Das Gefäss wird in unserer Sammlung aufbewahrt. — Eine gleichfalls in der Feldmark von Möbisburg gefundene Bronzefibula befindet sich in dem Besitze des Goldarbeiters Apell.

In der zum Dorfe Waltersleben gehörigen Flur und zwar etwa eine Viertelstunde westwärts von diesem Orte, hart an der Möbisburger Grenze, an einer noch jetzt „der todte Mann" genannten Stelle, stiess im Herbste 1881 der Oekonom Sebald auf einem ihm in Folge der Separation zugefallenen Grundstücke beim Ackern etwa 3/4 Fuss unter der Bodenoberfläche auf zwei Grabstätten; dieselben waren mit riesigen, schweren Kalksteinplatten bedeckt, etwa ein Meter tief, und ringsum sorgfältig mit Steinen ausgelegt. In dem einen Grabe fand sich ein vollständiges Skelett, an dessen rechter Schulter eine wohlerhaltene, einen Fuss hohe, thönerne, gefällig geformte Urne, die beim Anklopfen einen hellen Ton hören liess, und an dessen Fussende eine kleinere zerbrochene Urne stand; ausserdem fanden sich zwei Armspangen und zwei kleinere Ringe, beides von Bronze und zwei ziemlich gut erhaltene Schädel dolichokephaler Form vor. Die bronzenen Armringe sind an einer Stelle offen und durch kleinere zollstarke Ringe verbunden. An dem einen derselben hängt eine 18 Centimeter lange Nadel, die wohl dazu gedient haben wird, das den Körper bedeckende Gewand zusammen zu halten. —

Aufgedeckt sind bis jetzt vier Gräber; unter den darin gefundenen Skeletten befindet sich das eines etwa sechzehn Jahre alten Mädchens, das eines etwa siebzehnjährigen Jünglings und das eines bejahrteren Menschen. Anscheinend sind auf dem fraglichen Grundstücke noch mehrere Grabstätten vorhanden, da der frühere Besitzer sich erinnert, beim Ackern verschiedentlich auf grosse Steinplatten gestossen zu sein. — Das dritte und das vierte der gedachten Gräber wurde am 6. November ej. von dem Dr. Zschiesche aufgedeckt, wobei derselbe einen grösseren Bronzering mit geschliffenem Stein, kleinere Ringe, eine

Digitized by Google

Halskette, eine Bronzenadel und Ueberreste einer Armspange nebst einem Schädel, bei welchem keine anderen Knochen zu bemerken waren, auffand. Nach einer Mittheilung in der „Thüringer Zeitung“ (Nr. 27 für 1881) hat der Sebald dem Dr. Zschiesche ausser einem der Skelette einen bronzenen, eigenthümlich geformten Ohrring mit grünblau schimmerndem Steine, der jedenfalls der obenerwähnte ist, und einen mehrfach gewundenen Fingerring überlassen.

Ein in der Flur des an Waltersleben grenzenden sachsen-gothaischen Dorfes Roda, und zwar an dem Wege, der von diesem Orte nach Erfurt führt, da, wo der Steigerwald aufhört, von dem Goldarbeiter Apell gefundener Bronzekelt befindet sich in dessen Besitze. Auch in dem auf der entgegengesetzten Seite an Waltersleben grenzenden, gleichfalls gothaischen Dorfe Eischleben, sind alterthümliche Gegenstände, namentlich Steinwerkzeuge, gefunden.

IV. Aus dem rechtsseitig der Gera belegenen nördlichen Theile des Landkreises Erfurt sind, abgesehen von den bereits besprochenen, in den Feldmarken von Gispersleben Viti (Westabhang des Rothenberges) und Ilversgehofen, prähistorische Funde nicht zu unserer Kenntniss gelangt, wohl aber aus einigen angrenzenden, jetzt zum Grossherzogthum Weimar gehörigen Orten und der Feldmark des gothaischen Dorfes Werningshausen.

So ist in der Flur des am Nordabhange des bereits mehrfach erwähnten Rothenberges belegenen Dorfes Mittelhausen ein vorgeschichtliches Leichenfeld von beträchtlicher Ausdehnung entdeckt. Eine bei dieser Gelegenheit zu Tage gekommenen Pfeilspitze von Feuerstein gelangte in den Besitz des Dr. Zschiesche. Ebendaselbst hatte man schon früher beim Ausschachten eines Brunnens zwei Urnen, in deren einer eine metallene Scheere, in deren anderer drei Pfeilspitzen lagen, gefunden. Dieselben kamen in das Museum des hiesigen evangelischen Waisenhauses.

In dem angrenzenden Dorfe Nöda befindet sich ein Hügel, dessen Form mit ziemlicher Bestimmtheit darauf deutet, dass er künstlich aufgeschüttet worden und von dem wohl anzunehmen ist, dass sein Inneres Ueberbleibsel der Vorzeit in sich schliessen wird. Da er aber auf seiner Spitze mit Bäumen besetzt

Digitized by Google

ist, hat eine Aufgrabung nicht vorgenommen werden können. Dagegen sind im Jahre 1881 einige prähistorische Gegenstände, so Feuersteinwerkzeuge, Spinnwirtel von Thon, Urnenscherben und Thierknochen dort gefunden und in den Besitz des Dr. Zschiesche gelangt.

Sehr wünschenswerth erscheint es, dass bei den gleichfalls auf dem Nordabhange des Rothenbergs in der Feldmark des weimarischen Dorfes Stotternheim belegenen Erdhügelgräbern baldigst eine kunstgerechte Aufgrabung stattfinde, namentlich weil der eine, bereits geöffnet, sicher in nächster Zukunft verschwinden wird. Es sollen dort Skelette zu Tage gekommen sein.

Eine Aufgrabung nach allen Regeln der Kunst ist bei einem altgermanischen Grabhügel auf dem Palmberge bei Vippach-Edelhausen, etwa zwei Meilen nordöstlich von Erfurt, nachdem die dazu erforderlichen Mittel von der weimarischen Regierung bewilligt waren, 1869 von dem Professor Dr. Klopfleisch zu Jena bewirkt worden. Dieser Hügel hatte den stattlichen Umfang von 70 Meter, bei einem Durchmesser von 26 Meter und einer Höhe von 3 Meter. Auf dem natürlichen Felsenboden desselben fand sich ein etwa 10 Meter langes und $6^2/_3$ Meter breites Steinpflaster, auf welchem die Leichen verbrannt waren, wie die vielen Kohlen und Aschenreste zwischen den vom Feuer stark gerötheten und geschwärzten Steinen darthaten. Auf dem künstlich zubereiteten Fussboden über dem Steinpflaster befanden sich im Mittelpunkte der ganzen Anlage die Knochenüberreste zweier Menschen, das von Steinen umsetzte, Feuerspuren an sich tragende, aber vollständige Skelett einer Frau; zu ihrem Haupte in einer zerquetschten Urne eine Partie verkohlter Menschenknochen, wohl ein Theil der irdischen Ueberreste des Gemahls, der eigentlichen Hauptperson, dem zu Ehren die ganze Anlage errichtet war und den im Tode zu begleiten die treue Gattin mit einem stattlichen Gefolge sich nach der damaligen Sitte freiwillig dem Flammentode geopfert hatte. Um Skelett und Urne herum lagen viele Stücke zerschmolzener Bronze, darunter eine noch wohl erhaltene Brosche (Fibula), Reste anderer Nadeln und eines medaillonartigen Schmuckes, sowie eines bronzenen verzierten Gefässes. Zur Linken des Skeletts befanden sich drei verzierte leere Urnen, jetzt durch den Druck

Digitized by Google

der auf ihnen lastenden Erde etwas zerdrückt, ursprünglich wohl mit Speisen und Getränken zur Zehrung auf dem Wege in das jenseitige Leben gefüllt gewesen; das vollständige Gerippe eines Rosses, dem nur der Kopf fehlte, da man diesen beim Leichenmahle den Göttern selbst darbrachte, während das Fleisch von den Personen, welche dem Todtenopfer beiwohnten, verzehrt wurde. — Auf der rechten Seite des weiblichen Skeletts fanden sich in einer aus kleinen Bruchsteinen gebildeten Einfassung Knochen eines Mannes, wohl die der Hauptperson, die in der Urne nicht mehr Platz gefunden hatten. In weiterer Peripherie umgab, wohlgeordnet, die aufgeführten Gegenstände ein Kranz menschlicher Gebeine, jedenfalls von den Dienstmannen herrührend, die beim Leichenmahle geopfert waren, um ihren Herrn bei seiner Reise in das Jenseits zu begleiten. Sie bestanden aber nur in Theilen des Körpers von den Hüften abwärts, indem nach damaliger Sitte die Oberkörper den Flammen überliefert waren. Ueber der ganzen Fläche des künstlichen Bodens mit dem Skelette und den Urnen lagen zahlreiche Scherben der Gefässe, die zum Todtenopfermahle gedient und die man dem Herkommen gemäss zertrümmert hatte, damit sie nicht zu profanem Gebrauche benutzt werden könnten, unter ihnen auch die Reste einer reichverzierten römischen Schaale (patera) aus der Kaiserzeit. — Ausserhalb der künstlich zugerichteten Grabstätte in der Peripherie des Hügels, aber etwas niedriger, lag noch eine Anzahl trefflich erhaltener menschlicher Skelette. Von solchen wurden dreizehn ausgegraben; die Zahl wird im Ganzen aber grösser gewesen sein, da einige dort stehende Bäume, welche man schonen wollte, die vollständige Aushebung hinderten. Es waren jenes sicher die Reste des treuen Gefolges, das sich freiwillig dem Todte geweiht hatte, um seinem Herrn in dem Saale Walhallas zur Seite zu sein, während die niederen Dienstmannen sich mit untergeordneten Himmelsräumen begnügen mussten. Die einzelnen Skelette waren teils mit Steinen umsetzt, theils blos in die Erde gebettet; neben ihnen lagen Gefässscherben, ein Bernsteinring, ein Feuerstein messer, eine Pfeilspitze von Feuerstein, ein Paar bronzene Ohrringe, eine Gürtelschnalle, eine Pfeilspitze von Knochen, ferner Thierknochen vom Opfermahle, auch Menschenknochen, welche Brandspuren zeigten und wohl Kriegsgefangenen angehörten,

Digitized by Google

die zu Ehren des hier bestatteten Häuptlings dem Feuertode geweiht worden.

Die ganze Anlage gewährt einen neuen Beweis dafür, dass bei einem und demselben Volke gleichzeitig Leichenverbrennung und Beerdigung Sitte gewesen, sowie: dass Geräthe von Stein, Knochen und Metall neben einander vorkommen, diese Gegenstände also an sich noch nicht ausreichen, um eine scharfe Scheidelinie zwischen aufeinander folgenden Zeiträumen zu bilden. (Klopfleisch Ausgrabungs-Berichte aus Thüringen I. Weim. 1869. S. 3—10).

In dem nördlich von Vippach-Edelhausen, hart an der preussischen Grenze, etwa eine Stunde östlich von Sömmerda belegenen, gleichfalls weimarischen Dorfe Orlishausen, das einer jedoch sicher unbegründeten Sage nach von einem in heidnischer Zeit dort verehrten Gotte Orl oder Orla seinen Namen haben soll, ist im Jahre 1839 ein nicht unwichtiger Fund gemacht. Es liegt dort neben einem Querthale des Höhenzuges, der bei Werningshausen beginnt und nach Buttelstedt zu verläuft, eine vorspringende Landzunge, das „Wenigefeld" oder „hinter dem Birnbaume" genannt, die, bis sie in Folge der Separation eingeebnet wurde, eine halbeiförmige, etwa 1500 Fuss lange, nach Innen 2 bis 3, nach Aussen 4 bis 5 Fuss hohe, wallartige Erhöhung trug, welche mit der Hauptfront nach Mittag gerichtet war und wahrscheinlich von den alten Thüringern als Verschanzung, vielleicht in ihrem Kampfe mit den Franken, angelegt ist. Hier stiess man beim Ackern, etwa einen Fuss unter der Bodenoberfläche, auf eine Steinplatte und, nachdem solche abgehoben worden war, auf ein etwa einen Fuss im Durchmesser weites, dreiviertel Fuss hohes, halbkugelförmiges Thongefäss, in welchem zwanzig bronzene Bügel oder offene Ringe und acht Steinmeisel — also auch hier Bronze- neben Steingeräthen — lagen. Da das Gefäss nicht nur, wie der rote Bruch zeigte, im Brennofen gebrannt, sondern auch mit einer dunkelfarbigen Glasur überzogen war, so wird der Fund wohl aus einer Zeit herrühren, wo die Kultur bereits etwas weiter vorgeschritten war. Einige Bruchstücke dieses Gefässes — das Uebrige war als werthlos von den Arbeitern weggeworfen — sowie zwölf jener Ringe und vier Steinmeisel, von denen der eine sich durch besonders sorgfältige Arbeit auszeichnet, sind in den

Digitized by Google

Besitz des Eisenbahn-Direktors Herrmann, der diesem Gegenstande, sobald er davon Kenntniss erhielt, eine eingehende Untersuchung zuwendete, und mit den übrigen von diesem gesammelten Alterthümern in unser Museum gelangt.

Bei jener Untersuchung kam zur Sprache, dass in der nämlichen Flur, als behufs Ausführung der Separation Gräben gezogen wurden, eine Anzahl alter Gräber aufgedeckt sei. Dieselben bestanden in konisch behauenen Steinplatten, unter welchen Gerippe lagen, von denen nichts mehr zu erlangen gewesen ist. Dass sich an diesem Platze früher menschliche Wohnungen befunden, wird dadurch wahrscheinlich, dass sie noch jetzt den Namen „die alte Stadt" führt. — Auf einer dritten in Orlishausener Flur belegenen Stelle, einem Hügel, der Vogelsberg genannt, wo der Sage nach eine Burg König Heinrich des Vogelstellers gestanden, sind von Weimar aus vor längerer Zeit Nachgrabungen veranlasst, bei denen aber nichts als Reste von Grundmauern und einige menschliche Gebeine gefunden ist.

Nicht sehr entfernt von dieser Gegend, bei dem in der Nähe von Beichlingen belegenen Dorfe Harras wurde das in unserer Sammlung befindliche dreiseitige Beil aus Jadeit gefunden, das für so interessant gehalten ist, dass man einen Abguss davon für das ethnologische Museum zu Dresden hat anfertigen lassen.

Ein etwas apokryphischer Fund ist in dem gleichfalls in der Nähe von Sömmerda belegenen gothaischen Dorfe Werningshausen gemacht. Dort stiess der Torfstich-Aufseher Grässer am 17. Juli 1824 in einer der dortigen Torfgruben in einer Tiefe von mindestens acht Fuss auf eine grosse Fichte, die in der Richtung von Süden nach Norden lag. Als man solche mit grosser Anstrengung fortgeräumt hatte und auf den Grund des Torflagers, wo die sogenannte Lende anfängt, gelangt war, fand man an der Stelle, wo die Baumwurzel gelegen hatte, ein rundes, mit einer Prägung und einem viereckigen Oere versehenes Stück Metall, anscheinend von Zinn, $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser. Auf der einen Seite erblickt man einen bärtigen Kahlkopf zwischen den Buchstaben h. W., auf der andern in zwei Zeilen die Inschrift: „hilliario Woudano". Die Prägung ist in Hautrelief, die Medaille also jedenfalls gegossen. —

Digitized by Google

Das Original wurde nebst einer über die Auffindung von dem Amtscommissair Silberschlag aufgenommenen Urkunde an die Kanzlei des Grundherrn von Werningshausen, des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, Besitzers der Grafschaft Gleichen, zu Ohrdruf abgeliefert, von dem Direktor Krügelstein, dem verdienten Geschichtsschreiber Ohrdrufs, aber behufs Abgabe eines Gutachtens dem thüringisch-sächsischen Alterthumsvereine zu Halle übersendet. Hier ist sowohl Medaille wie Urkunde, ohne dass das Gutachten abgegeben worden, spurlos verschwunden. Glücklicherweise sind jedoch vor der Ablieferung nach Ohrdruf von der Medaille einige Abgüsse in Zinn angefertigt, deren einer in den Besitz des Eisenbahn-Direktors Herrmann und so in unsere Sammlung gelangt ist. — Ueber die Umstände der Auffindung kann kein Zweifel obwalten, da dieselben amtlich und durch vollen Glauben verdienende Zeugnisse festgestellt sind; desto räthselhafter ist aber das Fundstück selbst, da die, wenn auch alterthümlichen, doch offenbar lateinischen Buchstaben, mit der auf die Zeit des Heidenthums, in welcher der Gott Wodan verehrt wurde, deutenden bildlichen Darstellung und den Worten der Inschrift nicht zu harmoniren scheinen.

Geringeres Interesse bieten einige andere in dem Torfmoor von Werningshausen gemachte Funde dar. Am 14. Juni 1827 stiess man in einer mehr als acht Fuss unter der Bodenoberfläche befindlichen Schicht, die aus Waldmoos, Laubwerk, Zweigen, Fichtenzapfen, Holzkohlen und Holzasche besteht und auf dem lettigen und kiesigen Untergrunde ruht, auf einen grossen Fichtenstock, dessen Wurzeln einen Durchmesser von zwei Fuss hatten, unter welchem die Knochenüberreste eines urweltlichen Rindes lagen. Der Schädel desselben ist in das herzogliche Museum zu Gotha gelangt.

Am 20. August 1828 traf man, gleichfalls beim Torfgraben, nachdem eine $3^1/_2$ Fuss mächtige obere Erdschicht weggeräumt und 1 Fuss tief Torf abgestochen war, auf einer mit einer Steinumfassung versehenen Quelle auf 7 Stück 3 Fuss lange und $^1/_2$ Fuss breite Balken von einer Eichengattung, die jetzt in jener Gegend nicht mehr vorkommt, und die in der Weise geordnet waren, dass ein Querriegel, der sich gleichfalls dort fand, sie verbinden sollte. (Vide: Einiges über das Vorkommen menschlicher Wohnungen, welche sich in den Torfgruben bei

Digitized by Google

Werningshausen gefunden haben. Allgem. Anzeiger oder Nationalzeitung der Deutschen 1829 S. 1714.)

In der Flur der nordöstlich von Sömmerda im Kreise Weissensee belegenen Commende Griefstedt sind mehrfach Reste vorweltlicher Thiere gefunden. Der Backzahn eines Mammuths von sehr erheblicher Grösse ist durch den ehemaligen Pächter des Guts, den Oberamtmann Ulrich, in meinen Besitz gelangt.

In dem gleichfalls im Kreise Weissensee, jedoch im nordwestlichen Theile desselben, liegenden Dorfe Lützensömmern, und zwar auf der Flur des v. Hausenschen Gutes, westlich vom Dorfe, wurde 1882 ein sehr bedeutendes Leichenfeld aufgedeckt. Es fanden sich wohl 60 und mehr Skelette, die reihenweise nebeneinander unmittelbar im Erdreiche lagen, nur so tief, dass die Pflugschar sie gegenwärtig, wo in Folge der Einführung der Rübenkultur etwas tiefer gepflügt wird wie in früherer Zeit, hatte bloslegen können. Neben denselben standen Urnen, die aber, so weit sie noch erhalten gewesen, von den Arbeitern, welche hofften Werthgegenstände in ihnen zu finden, zertrümmert wurden. Einige Fragmente derselben, so wie einen Feuersteinkern, hat der Gutsbesitzer Boutin in unsere Sammlung abgeliefert. *)

Auch bei einer im Oktober 1882 besonders zu diesem Zwecke vorgenommenen Nachgrabung haben sich ausser Schädeln und sonstigen Menschenknochen nur Urnenbruchstücke und in der oberen Hälfte durchbohrte Lehmcylinder vorgefunden. Die Stellen wo die Begrabenen lagen, waren auch hier dadurch kenntlich, dass die sie umgebende Erde eine gegen den gelben Lehmboden scharf contrastirende schwärzliche Färbung angenommen hatte. Die Urnenscherben zeigen die roheste Form; sie waren von verschiedener Dicke, nach innen zu schwärzer, nach aussen gelbweisslich, einige dünnere unter ihnen hatten einen matten Glanz. Es befand sich unter denselben ein Gefässstück mit einem Henkel, auf welchem, jedoch sehr rohe blos durch Eindrücke mit den Fingernägeln hergestellte, Verzierungen wahrzunehmen waren.

*) Auf demselben Felde fanden Arbeiter des Herrn Amtmann Schönemann im April 1883 ein Stück Antimonglanz, welches vom Harze dorthin gebracht sein kann, da es schon im 14. Jahrhundert regulinisch hergestellt und in der Medicin gebraucht wurde. Dr. H. Weissenborn.

Digitized by Google

V. Unter den in dem links der Gera belegenen Theile der Umgebung Erfurts gemachten Funden ist wohl der interessanteste der eines versteinerten Menschen in Mühlberg. Die Fundstelle war ein Steinbruch, der sich mitten im genannten Orte in dem zum Gehöfte des Landwirths Chr. Friedr. Beck gehörigen Baumgarten befindet. Das Terrain besteht zunächst der Oberfläche aus einer gegen 1 m starken Lage Dammerde. Unter dieser liegt eine 1 bis 1½ m mächtige Bank von einem sehr wenig porösen Tuffstein, der eine solche Festigkeit hat, dass er nur mit dem grössten Kraftaufwande gebrochen werden kann und wegen seiner Härte und Schwere sich nur zu Umfassungsmauern und anderen Massenbauten, nicht aber zum Ausmauern von Fachwerk eignet. Er besteht aus ungleich grossen Klötzen, die durch schmale Spalten getrennt sind, in welche beim Brechen Keile eingetrieben werden. Unter ihm befindet sich, meist durch eine Lage gelber griesiger Erde, sogenannter Tufferde, hin und wieder aber auch blos durch einen leeren Raum von ihm getrennt, eine gleichfalls etwa 1 bis 1½ m starke Schicht von einem leicht brechbaren sehr porösen Tuffstein, welcher vielfach zu baulichen Zwecken verwendet wird. —

Unter dieser letzteren Bank nun stiess man in den ersten Tagen des August 1873 beim Brechen von Steinen in einer Tiefe von etwa 5 m unter der Bodenoberfläche auf das Gerippe eines Mannes, noch so vollkommen erhalten, dass selbst alle Extremitäten vorhanden waren, aber von dem Kalksinter, welchem der Tuffstein seine Entstehung verdankt, so imprägnirt, dass die Gebeine steinähnlich geworden waren. Es befand sich in wagerechter Lage, mit dem Kopfe nach Norden und den Füssen nach Süden. Seine Länge betrug mehr als 2 Meter, deutete also auf einen Mann von einer, wenigstens gegenwärtig, nicht mehr gewöhnlichen Grösse. Die Steinmasse hatte sich derartig um den Körper herum gelegt, dass dieser auf das genaueste darin abgeformt war, in ähnlicher Weise wie der Gyps eine abzugiessende Skulptur umschliesst. An dem Kopfende stand eine irdene Urne, welche, da man dabei nicht mit nöthiger Vorsicht zu Werke ging, beim Aufnehmen zerbrach und dann ein Spielzeug der Kinder wurde, von der aber noch eine ziemliche Anzahl von Scherben bei der von mir an Ort und Stelle

Digitized by Google

vorgenommenen Untersuchung vorhanden war, welche auf eine nicht unerhebliche Grösse des Gefässes schliessen liessen, und welche ergaben, dass dieses weder in einem Ofen noch überhaupt am Feuer gebrannt, sondern nur an der Luft getrocknet sei. Werkzeuge oder Schmuckstücke hat man nicht gefunden.

Sobald etwas von diesem Funde in der Gegend bekannt wurde, stellten sich zahlreiche Besucher ein, die den versteinerten Menschen in Augenschein nehmen wollten. Viele derselben brachen sich ein Knöchelchen ab, um es zum Andenken aufzubewahren. Eine öffentliche Aufforderung zur Rückgabe blieb erfolglos. So besteht denn der in den Besitz unseres Vereins gelangte Ueberrest nur aus Bruchstücken, doch befindet sich glücklicher Weise unter diesen der noch leidlich erhaltene Schädel, aus welchem sich ergiebt, dass der einstige Träger desselben zu den Dolichokephalen gehört habe.

In demselben Steinbruche sind früher versteinerte Blätter gefunden, die einer Baumgattung angehört haben müssen, welche sich jetzt in der fraglichen Gegend nicht mehr findet und dort überhaupt gänzlich unbekannt ist.

Es scheint dieser Umstand darauf zu deuten, dass das in Rede stehende Skelett derselben Zeit entstammen möge, wie das Mammuth, dessen in dem Museum zu Gotha befindliches Gerippe unter ganz gleichen geognostischen Verhältnissen in dem Süsswasserkalke von Burgtonna gefunden worden ist, und das in Stein verwandelte Skelett, welches man in neuster Zeit in einem Steinbruche im Kremsthale unweit Kremsmünster, neben Resten des Höhlenbären und Gefässscherben primitivster Arbeit entdeckt hat. Jedenfalls muss eine ansehnliche Reihe von Jahrhunderten dazu gehört haben, bis die lose Erde, mit welcher die Leiche einst beschüttet wurde, in Stein verwandelt ward und bis zu einer Mächtigkeit von 5 m aufwuchs.

Ein gleichfalls in der Flur des Dorfes Mühlberg gefundenes Steinwerkzeug befindet sich in dem Besitze des Schulzen Beck. Auch in dem angrenzenden Orte Wandersleben ist einzeln ein Steinmeissel gefunden.

Eine fast unerschöpfliche Fundgrube prähistorischer Gegenstände bildet der Höhenzug, der auf der linken Seite das Gerathal begrenzt und sich von Bischleben, das zum Herzogthum Gotha gehört, über das bereits wieder preussische Dorf Hoch-

Digitized by Google

heim bis an das am Fusse der Cyriaksburg sich hinziehende Bornthal erstreckt und bis dahin als der Fluss auf sein gegenwärtiges Bette beschränkt ward, die Grenze des trockenen Landes gebildet haben wird.

Am Fusse dieser Höhe, in der Flur von Bischleben, dicht bei der Blauschen Ziegelei, wurden 1835 im Lehmboden in einer Tiefe von drei Fuss das vollständige Gerippe eines ausgewachsenen Menschen, dessen Kopf nach Morgen gerichtet war, gefunden. Die Knochen waren brüchig und hatten ein schwärzliches Ansehen; auch bei dem Kopfe hatte sich der untere Theil, die Kinnlade, von dem oberen gelöst. Derselbe wurde übrigens gleich den sonstigen Knochen sofort wieder vergraben, so dass eine nähere Untersuchung nicht hat vorgenommen werden können. — In der Nähe von jenem, so dass er die Backenknochen umfasste, lag in einer Tiefe von kaum zwei Fuss ein bronzener (nach anderer Angabe silberner), mit Windungen verzierter und mit einer Art Böttcherschloss versehener Ring, der stark von Grünspan angefressen war und wohl dem dort Bestatteten als Halsring gedient hat. Es hing an ihm eine sehr zierlich gearbeitete silberne Perle.

Bei Fortsetzung der Arbeit kamen in einer Tiefe von zwei bis drei Fuss mehrere gut erhaltene und verkalkte Gerippe, regelmässig theils neben- theils untereinander liegend, sämmtlich mit den Köpfen nach Osten oder doch, und dies vorwiegend, Südosten in dem mit salpeterhaltigen Streifen durchzogenen Lehmboden, welcher nur da eine schwärzliche Färbung angenommen hatte, wo gerade eben eine Leiche bestattet war, gleichsam eingekittet, zum Vorschein, welche alle sorgfältig ausgegraben wurden. Die Länge derselben betrug bei den grösseren 5 bis $5^1/_2$ Fuss. Bei mehreren von ihnen fanden sich Gegenstände von Metall, Thon und Glas. Es waren dies namentlich ein Fingerhut, ein zerbrochener Ring von Metall, ein Stück Metall, auf dem eine Figur eingravirt war, eine Perle von Glas und Mosaik, eine dergleichen von Stein, eine andere von gewöhnlichem Glase, ein Fingerring nebst dazu gehörigem Fingergelenke. Die drei Perlen lagen in der Nähe eines Thongefässes, welches jedoch von den Arbeitern zerschlagen war, das eine sehr eigenthümliche Form hatte, da es auf zwei gegenüberstehenden Seiten eine viereckige, auf den beiden andern

Digitized by Google

eine abgerundete Grundfläche zeigte, und das von aussen dunkelgrün, im Innern roth war. Steine oder Spuren von Gewölben, die zur Aufnahme der Leichen hätten dienen können, fanden sich eben so wenig wie Bretter, Asche oder Holzkohlen, so dass es nicht zweifelhaft erscheinen kann, dass jene unmittelbar und ohne vorherige Verbrennung in der Erde bestattet sind. Da die Grössen der Gerippe verschieden, die Knochen theils stärker theils schwächer, einige Hirnschalen dicker, andere dünner waren, so sind hier offenbar Personen verschiedenen Alters und Geschlechtes beerdigt worden.

Der neben der gedachten Ziegelei sich erhebende Berg führt noch jetzt den Namen „der Windeberg", sowie der an dessen Fusse fliessende Bach den „der Windebach"; es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass einst Wenden, die, wie bekannt, bevor die slavische Bevölkerung von den Deutschen zurückgedrängt ward, die hiesige Gegend inne gehabt und an die noch jetzt viele Ortsnamen (Windischholzhausen, Windischenbernsdorf, Windischengrün, Windischenlaibach, Windischengailenreuth, Windischhaig, Windischletten, Windischleuba u. a. m.) erinnern, dort gewohnt und an der fraglichen Stelle ihre Begräbnissstätte gehabt. Auf slavische Abstammung weist auch die eigenthümliche Schädelbildung. Die Stirn ist hoch, der Vorderkopf schmal, in den Schläfen bedeutend eingedrückt und lang, der Hinterkopf dagegen unverhältnissmässig gross und rund; die Backenknochen stehen auffallend hervor, ebenso die Kinnladen. Merkwürdig ist es, dass man nicht eine Leiche gefunden, bei welcher auch nur ein Zahn gefehlt hätte. Die Augenhöhlen waren eher klein als gross, während das letztere bei den Nasen der Fall gewesen zu sein scheint.

Die gefundenen Gegenstände gelangten meistens durch Vermittelung des Generalsteuer-Inspektions-Sekretairs Blank, eines Meiningers, in den Besitz des Hennebergischen alterthumforschenden Vereins.

Bei einer später fortgesetzten, diesmal kunstgerechten, Ausgrabung wurden fast bei jedem Gerippe silberne Ringe von verschiedenor Grösse, zum Theil noch mit Silberdraht umsponnen, silberne Fingerringe von ungleicher Breite, theils mit theils ohne Verzierungen, Perlen von Silber, von gewöhnlichem Glase, von Glasmosaik und Perlmutter, sowie andere Gegen-

Digitized by Google

stände von Glas, auch ein Würfel von Knochen oder Elfenbein vorgefunden. Die grösseren Ringe lagen stets in der Nähe des Halses. In der Gegend der Hand fanden sich bei vielen Leichen Messer von verschiedener Länge ($2^1/_2$ bis 6 Zoll einschliesslich des Heftes) und Breite ($^1/_2$ bis 1 Zoll), deren Spitzen zum Theil scharf zuliefen, zum Theil abgerundet waren. Der Rost hatte dieselben meistens so zerfressen, dass sie beim Herausnehmen in kleine Stücke zerfielen. — Ferner fand sich eine runde, $3^1/_2$ Zoll lange und $^3/_4$ Zoll dicke eiserne Speerspitze, eine Anzahl grosser, gewundener Reifen von gleichem Metalle, welche $8^3/_4$ Zoll im Durchmesser hatten und $^3/_4$ Zoll stark waren, die oberhalb der Köpfe lagen und daher wohl als Kopfringe gedient hatten.

Nachdem die herzogliche Regierung zu Gotha durch Mittheilungen in öffentlichen Blättern von der Sache Kunde erhalten, fühlte sie sich veranlasst einzuschreiten, was die Folge hatte, dass die Ausgrabungs-Arbeiten etwas ins Stocken geriethen; doch ist später, namentlich bei einer von dem Consistorial-Assessor und Direktor des Herzoglich Gothaischen Museums Hofrath Ewald, und dem Archivrath und Bibliothekar Dr. Möller am 30. März 1843 vorgenommenen Nachgrabung noch eine Anzahl von Gerippen und bei diesen ein flacher silberner Ring von $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser, ein schmaler silberner Fingerreif, ein kleiner silberner Ring von $^1/_2$ Zoll Durchmesser, der in einem am Kopfe einer Leiche stehenden, stark ausgebauchten, irdenen Gefässe von $6^1/_2$ Zoll Breite und 3 Zoll Höhe lag, ein grosser gewundener eiserner Ring von 8 Zoll Durchmesser und $^1/_4$ Zoll Dicke, zwei Hälften eines kleinen Messers u. a. m. gefunden.

Diese Gegenstände sind meistens in den Besitz des herzoglichen Museums zu Gotha gelangt; ein Verzeichniss derselben wird in den Beiträgen zur Geschichte des deutschen Alterthums, herausgegeben von dem Hennebergischen alterthumforschenden Verein. Lieferung V. S. 97—100 mitgetheilt. Es befindet sich unter jenen Gegenständen auch eine barbarisirte Münze des Kaisers Justinian I. (527—565), wodurch das Alter des Fundes auf die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts, eine Zeit, wo diese Gegend wenigstens theilweise von Slaven bewohnt war, festgestellt wird.

Digitized by Google

eine abgerundete Grundfläche zei… Nähe von Bisch-
kelgrün, im Innern roth w… Steinmeisel, Topf-
ben, die zur Aufnah… , das also wohl einer
den sich eber… rorerwähnte, entdeckt. Auf
so dass es … auch bei den Eisenbahn-
bar und … Dorfes gestossen. Die
sind. D… Bewohnern zum Thongraben benutzt
theils s…
dere …
dene …
… des vorgedachten Höhenzuges, in
für … sind mehrfach prähistorische Gegen-
… im Jahre 1754 der Stosszahn eines
… Derselbe gelangte in den Besitz des
… Museums, bei dessen Brande er zu
… Dasselbe Schicksal traf zwei andere, ähnliche
… auf dem Grundstücke des Landwirths
… und von dem Eisenbahn-Direktor Herrmann
… des Waisenhauses übergeben waren. Der letzt-
… gab mir und einigen anderen Alterthumsfreunden
… zu einer näheren, an Ort und Stelle vorgenomme-
… und Nachgrabung. Es fand sich dabei: dass
… ein im Diluvium eingebettetes, vollständiges
… gelegen habe; die noch vorhandenen Knochen-
… aber so brüchig, dass sie beim Herausheben zer-
… Ein dort aufgefundener Mammuthknochen ist aber, eben
… im Kies in einer Tiefe von fünf Fuss unter
… gefundener Steinhammer in unsere Sammlung
… — Etwa hundert Meter von der Fundstelle der
… haben sich in den über den dortigen Stein-
… lagernden, fünf bis zehn Meter starken Kiesschichten
… angeschwemmte aber vollständig verkalkte Hirsch-
… und ganz vorzüglich erhaltene Zähne von Raubfischen
… Auch ein in meinem Besitze befindliches sogenanntes
… von bedeutender Grösse (der grössere Durch-
… sechs, der kleinere fünf Zoll), das in der Mitte künst-
… durchbohrt ist, ist in dem Höhenzuge in der Nähe von
… gefunden worden.

Beiläufig mag erwähnt werden: dass auch in den Fluren der auf dem westlichen Abhange des vorgedachten Höhenzuges gelegenen gothaischen Orte, so in Dietendorf, Ingers-

Digitized by Google

leben, Molsdorf und Molschleben einzelne prähistorische Gegenstände — Steinmeisel, Topfscherben, Thierknochen u. dergl. m. — gefunden sind, welche theilweise in den Besitz des Dr. Zschiesche gelangten.

VI. Einige auf der Fortsetzung des die Gera auf der linken Seite begleitenden Höhenzuges, nördlich vom Bornthale, 1873 in der Feldmark von Alach gefundenen Gegenstände, namentlich ein Steinwerkzeug und Urnen-Bruchstücke, sind durch den Revisor Panse in unsere Sammlung gelangt und in unserer Versammlung vom 16. December 1873 näher besprochen. In jener befindet sich gleichfalls ein im Jahre 1854 zu Zimmern supra gefundener metallener Armring.

Von grösserer Bedeutung ist die Aufdeckung eines Leichenfeldes in der Flur von Gispersleben Kiliani. Es geschah dies im Jahre 1869 auf einem westlich von der vom genannten Orte nach Kühnhausen führenden Kunststrasse belegenen Grundstücke, auf dem s. g. kleinen Rothenberge, bei Gelegenheit der Ausschachtung eines Einschnitts zur Anlage eines durch die Separation nothwendig gewordenen Kulturweges. Die Leichen lagen ziemlich auf der Kuppe des Berges, etwa 2 bis 3 Fuss unter der Oberfläche. Nach der Versicherung des Maurers Hagedorn, der die Arbeiten leitete, sollten bis zum 15. Febr. ej., wo die Lokalität von einigen Mitgliedern unseres Vereines in Augenschein genommen ward, schon etwa 20 menschliche Gerippe gefunden sein, eine Zahl, welche jedoch der Gutsbesitzer Lange-Kästner, der die Arbeitsstätte mehrfach besucht hatte, für etwas zu hoch gegriffen erklärte. Bei jener Besichtigung wurden noch mehrere in Stücke zerbrochene Schädel sowie eine Partie anderer Gebeine, die, da sie schon längere Zeit der Luft ausgesetzt gewesen, steinhart geworden waren, vorgefunden. Andere Knochen wurden im Beisein der Kommission aufgedeckt. Alles übrige war bereits mit der ausgeschachteten Erde abgefahren. Die Skelette hatten weder in Steinkammern noch in hölzernen oder sonstigen Behältnissen, sondern unmittelbar in der Erde gelegen und zwar nicht auf dem Rücken, sondern gleichmässig auf der linken Seite, mit nach Erfurt zu, also nach Mittag, gekehrtem Gesichte, theilweise mit eingezogenen Knieen. Ein noch gut erhalten vorgefundener Schädel charakterisirte sich durch ein ungewöhnlich niedriges Stirnbein; der an der Besich-

Digitized by Google

tigung theilnehmende Sanitätsrath Dr. Axmann erklärte ihn für den eines Kindes, da das Stirnbein noch nicht verwachsen sei. An Geräthen ist nichts als eine Partie Urnenscherben, die man aber nicht aufbewahrt hatte, und ein sehr schön gearbeiteter Steinmeisel von Serpentinstein, der in dem Genicke eines der Gerippe gelegen hatte, gefunden. Er ist in unsere Sammlung gekommen. Einen eben solchen, der bereits früher dort aufgefunden war, hatte der Besitzer des Grundstücks Straube an sich genommen. Letzteres ist auch der Fall in Betreff eines vor einiger Zeit an derselben Stelle gefundenen steinernen Kreuzes gewesen, das eine Inschrift enthalten haben soll und das der Eigenthümer zu einer Thürschwelle hat verarbeiten lassen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass dieses Kreuz eben so wenig wie ein bei Anwesenheit der Kommission gefundenes Fragment eines Einschlagmessers in irgend welcher Beziehung zu dem Leichenfelde steht. In unserer Versammlung vom 13. Juli 1865 ist über den in Rede stehenden Fund ausführlich berichtet worden.

Auch auf der nordwestlich von dem kleinen Rothenberge zwischen Gispersleben und Tiefthal belegenen s. g. Kreyenburg, einem Vorberge der Schwellenburg, ist ein aus der Steinzeit herrührendes Leichenfeld entdeckt worden. Ueber den Verfolg der dort vorgenommenen Ausgrabung, bei welcher sich ein menschliches Gerippe so wie ein Streithammer aus Knochen, wahrscheinlich von einem Rennthiergeweih, der mit eingegrabenen concentrischen Ringen verziert ist, vorfand, wurde von dem Eisenbahndirektor Herrmann in unserer Versammlung vom 31. Januar 1871 ausführlich Bericht erstattet. Der Streithammer befindet sich in unserer Sammlung.

Bei einer im Jahre 1881 auf der Schwellenburg selbst von dem Dr. Zschiesche vorgenommenen Ausgrabung hat dieser Ueberreste eines riesigen Menschen gefunden, dessen linkes Schienbein 0,41 m (gewöhnlich 0,39 m) lang war, und der einem dolichokephalen Volksstamme angehört hat. Daneben wurden Topfscherben, Thierknochen, Werkzeuge von Knochen und Feuersteinmesser gefunden.

Einzelfunde sind in dem weiter unterhalb im Gerathale gelegenen Dorfe Elxleben gemacht, so ein Steinhammer (im

Digitized by Google

Besitze des Dr. Zschiesche) und ein Steinmeisel (in dem des Ziegeleibesitzers Busch zu Bischleben.)

Zu den im Gerathale selbst gefundenen Gegenständen gehören einige eiserne Hufeisen, welche in der Flur von Kühnhausen bei der Ziehung eines Grabens in einer Tiefe von 10 Fuss zu Tage gekommen sind. Wenn man berücksichtigt, dass sich der Boden dort durch Aufschwemmung in einem Jahrhundert etwa um einen halben Fuss erhöht, so deutet jene Tiefe auf ein Alter von etwa zwei Jahrtausenden, also die Zeit, wo die Römer bis in die hiesige Gegend gedrungen sein sollen. Die Lage der Fundstücke berechtigt zu dem Schlusse, dass sie von einer Schmiedewerkstatt herrühren.

Ein viel höheres Interesse bieten die auf der Feldmark von Andisleben gemachten Funde. Daselbst stiessen im Jahre 1854 auf dem Grundstücke, welches damals dem Schiedsmann Joh. Vollrath zugehörte, demnächst in den Besitz der Wittwe Schütz gelangt ist und östlich von der von Erfurt nach Gebesee führenden Kunststrasse, an diese anstossend unfern vom genannten Dorfe gelegen, die Einwohner Karl und Friedrich Schneegass beim Eröffnen einer Lehmgrube etwa 2 Fuss unter der Oberfläche auf ein thönernes Gefäss. Einer der Arbeiter zerschlug dasselbe aus Unvorsichtigkeit in viele kleine Stücke und es kam hierbei eine Anzahl darunter gelegener Bronzesachen zu Tage. Die Gegend, in welcher der Fundort sich befindet, ist vollständig eben; von Hügeln, natürlichen sowohl, wie solchen, die man als von Menschenhand aufgeworfen ansehen könnte, ist nicht die mindeste Spur vorhanden. — Schon früher sind in derselben Feldlage, insbesondere beim Ausbau der erwähnten Kunststrasse hin und wieder kleine Urnen mit Asche, Knochen, angeblich auch Münzen gefunden worden, was zu der Annahme geführt hat, dass in der Urzeit dort eine Begräbnissstätte gelegen habe, und man daher hoffen könne, bei sorgfältiger Durchforschung jener Flur noch weitere Ueberbleibsel des Alterthums zu finden.

Es hat mich dies veranlasst, an Ort und Stelle nähere Ermittelungen anzustellen. Das Ergebniss derselben ist das nachstehende gewesen.

Der Arbeiter Friedrich Scharf hat zu drei verschiedenen Malen beim Graben 1¼ bis 2 Fuss unter der gegenwärtigen Erdoberfläche an der Grenze zwischen der humosen Ackererde

Digitized by Google

und der dessen Untergrund bildenden Lehmschicht, mit der unteren Hälfte in die letztere eingegraben, Töpfe gefunden, welche mit den jetzt gebräuchlichen grosse Aehnlichkeit hatten, nur dass sie sich nach oben zu bedeutend verengerten. Sie hatten etwa $^1/_2$ Fuss im Durchmesser und eine Höhe von 1 Fuss. In denselben fanden sich Knochen, die so gut erhalten waren, dass man die Gelenke noch deutlich erkennen konnte, aber so fein, dass man sie für die von Kindern halten musste, ausserdem verschiedene Gegenstände von Bronze, die aber so stark von Grünspan zerfressen waren, dass sie beim Herausnehmen in Trümmer zerfielen, endlich auch dünne Metallblättchen, anscheinend von Silber, aber gleichfalls so von der Oxydation angegriffen, dass sie bei der ersten Berührung zerbröckelten. Die Form von Geldstücken haben solche jedoch nicht gehabt, wie sich denn überhaupt nicht hat feststellen lassen, dass wirklich je dort Münzen gefunden sind. — Einmal ist man beim Lehmgraben auf zwei ziemlich grosse, offenbar künstlich neben einander gelegte Steinplatten gestossen; da es aber sehr bedeutende Arbeit erfordert haben würde, dieselben emporzuheben, so hat man nicht untersucht, ob sich unter ihnen Gegenstände befänden, und es vorgezogen, an einer andern Stelle eine Lehmgrube zu eröffnen. Es würde aber wohl möglich sein den Ort wo jene Steine liegen wieder aufzufinden, wie es denn auch in der Absicht liegt, dass Professor Klopfleisch zu Jena, der von der historischen Commission der Provinz Sachsen mit der Aufdeckung der in dieser vorhandenen prähistorischen Reste beauftragt ist, die Gegend von Andisleben einer genaueren Untersuchung unterwerfe und an geeigneten Stellen Nachgrabungen anstelle.

Die bei der Eingangs gedachten Gelegenheit gefundenen Gegenstände sind nachstehende:

1) Das, wie oben erwähnt, zertrümmerte Thongefäss. Die Stücke desselben zeigen nur eine schwache Krümmung, wie sie der Gestalt einer Schale entspricht, so dass sie einer solchen, nicht aber einem Topfe oder einer Urne angehört haben müssen, mässige Haltbarkeit, eine rothe Färbung an der Aussenseite, dagegen einen dunkeln Bruch im Innern. Das Gefäss ist von einem ziemlich feinen Thone angefertigt, anscheinend nicht im Brennofen, sondern an offenem Feuer gebrannt und

Digitized by Google

nach dem Brennen mit einem Ueberzuge von rother Farbe versehen, der leicht abblättert.

2) Ein spiralförmig mit Draht umwickelter Stift mit einem runden Knopfe an dem einen Ende, von welchem ein bügelförmiger Draht nach dem andern hingeht, wo sich wahrscheinlich früher ein ähnlicher Knopf befunden hat. An die Mitte des Stifts ist ein gekrümmter Dorn angesetzt, der am Anschlusspunkte mit einem grösseren, auf jeder Seite aber mit zwei kleineren runden Knöpfen versehen ist. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, dass dies Geräth eine Gewandnadel (Fibula) ist, zu welcher ursprünglich noch ein breiteres Blatt oder eine Spange gehört hat, die an einer kleinen, noch jetzt in der Mitte der Spirale sichtbaren Spitze angelöthet gewesen ist und dazu gedient hat, in eine am entgegengesetzten Ende befindliche Hülse den Dorn hineinzustecken und so das Gewand zu halten.

3) Zwei Stücke berlockenartigen Schmuckes. Sie bestehen aus sechs kleinen Kugeln, vier in einer Ebene, die beiden andern oben und unten, die an einem in der Mitte befindlichen Körper haften; an der oberen Kugel ist ein starkes Oer, vermittelst dessen das Ganze an einer Kette hängt. Doch ist die Kette des einen Stückes vom Oere getrennt. Der Durchmesser der Kügelchen ist 4 Linien. Die ganze Berlocke ohne das Oer ist 1 Zoll, das letztere 5 Linien lang; die lose Kette hat 30 Glieder und eine Länge von 4 Zoll, die andere von 2 Zoll bei 22 Gliedern.

4) Eine grössere Kette nebst drei dazu gehörigen Haken. Jene besteht aus je zwei kleineren, mit einander verbundenen Gliedern, die an der Seite, wo sie aneinanderstossen, von einem Wulste umgeben sind und auf der entgegengesetzten kleine Knöpfchen zeigen. Durch die in ihnen befindlichen Oeffnungen gehen grosse Ringe, welche gerade nur so viel Spielraum haben, dass noch eine Bewegung möglich ist. Ein solcher grosser Ring verbindet stets zwei Paare der kleineren Glieder. Der noch erhaltene Theil der Kette enthält sechs kleinere Gliederpaare und ebensoviel grössere Ringe, von deren äussersten aber eine Hälfte abgebrochen ist. Ausserdem fanden sich noch funfzehn einzelne Stücke, theils ganze grössere Ringe, theils Fragmente von solchen, bald mit, bald ohne die kleineren Gliederpaare, mehr oder weniger durch Schmelzung aus der Form ge-

Digitized by Google

bracht, vor. — Von den Haken ist der grössere sehr zierlich; er hängt mit einem Oer an einem grossen Ringe, auf dessen entgegengesetzter Seite sich noch ein kleines Gliederpaar, was dem an der Kette gleicht, befindet, so dass es als unzweifelhaft angesehen werden muss, dass die vorgedachte Kette und der Haken zusammengehören. Der letztere enthält zunächst dem Oere ein breites Stück, das auf jedem Ende einen Knopf und in der Mitte eine vierkantige, mit vertieften Linien umzogene Erhöhung hat; daran schliesst sich eine Einziehung, an die letztere ein Wulst. Der eigentliche Haken verjüngt sich allmählich und ist von zwei Doppelreifen eingefasst. Das Ende der Spitze ist kantig, nach auswärts gebogen und mit zwei kleinen Kugeln verziert. Die Längenausdehnung vom Oer bis zur Umbiegung der Spitze beträgt 6, die grösste Breite $1^1/_2$ Zoll. — Die beiden andern Haken sind kleiner und einfacher. Der eine, besser erhaltene, sitzt nicht an einem grossen Ringe, sondern haftet an einem kleineren Gliederpaare jener Kette; die äussere Spitze ist sehr stark nach aussen gebogen und gleichfalls mit zwei kleinen Kugeln verziert; der andere ist jenem ähnlich, nur dass er in noch höherem Grade die Einwirkung des Feuers zeigt und da, wo er an dem Gliederpaare gesessen, abgebrochen ist.

5) Endlich fanden sich noch einige Stücke zusammengeschmolzener Bronze, auf die das Feuer in dem Maasse eingewirkt hatte, dass die ursprüngliche Form nicht mehr genau zu erkennen war, die aber feineren Gegenständen, wie die Kette ist, angehört zu haben scheinen.

Die Beantwortung der Frage: zu welchem Behufe die unter 3) und 4) aufgeführten Fundstücke gedient haben mögen, würde einfacher sein, wenn man etwas ganz Gleiches bereits anderweit in einem altgermanischen Grabe gefunden hätte. Dies ist aber, so viel sich hat ermitteln lassen, nicht der Fall, obwohl mancherlei Stücke, die eine gewisse Aehnlichkeit darbieten, gefunden worden sind. Am wahrscheinlichsten ist es, dass das Gehänge einen Theil eines Pferdegeschirres gebildet hat. Aus Tacitus (Germania cap. 11) ist bekannt: dass die Germanen viel auf Pferdeschmuck gehalten und dass solcher namentlich zu den Gegenständen gehört habe, welche ein bei den Fürsten besonders beliebtes Geschenk bildeten, sowie (ibid. cap. 27): dass

Digitized by Google

häufig mit der Leiche auch das Leibross, gewiss also auch dessen Ausrüstung, den Flammen übergeben wurde, wie sich denn auch vielfach in altgermanischen Gräbern dergleichen vorgefunden hat.

Dass wir es mit einem Werke römischer Technik zu thun haben, kann man mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen. Nicht nur deutet hierauf die Form, die weder archaistisch, wie bei der etrurischen ist, noch den eigenthümlichen Typus der keltischen und germanischen Arbeiten an sich trägt, sondern auch, und zwar diese ganz besonders, die Composition des Materials, das aus Kupfer und Blei besteht, während sich, namentlich die Etrusker und die Kelten, stets des Kupfers und Zinns zur Herstellung des Erzes bedient haben. Auch ist festgestellt, dass die Bronze, in welcher das Kupfer mit Blei legirt ist, ohne Ausnahme einer späteren, in der Technik schon vorgeschritteneren Zeit angehöre.

Dem Direktor Lindenschmidt sind übrigens die beschriebenen Fundstücke so wichtig erschienen, dass er Abgüsse von denselben für das Mainzer Museum hat anfertigen lassen. Die Originale befinden sich in meinem Besitze.

Wenn ich hier noch eines Fundes gedenke, der, streng genommen, nicht hierher gehört, da der Fundort ausserhalb des Kreises liegt, welcher den Gegenstand dieser Mittheilungen bildet, so geschieht dies weniger seiner Reichhaltigkeit oder Eigenthümlichkeit wegen, als weil er die Veranlassung zu einem 1776 von Heinr. Aug. Frank in der hiesigen Akademie der Wissenschaften gehaltenen und in deren Jahrbüchern (Acta Academiae scientiar. quae Erfurti est ad ann. 1777 pag. 177 bis 200 mit 1 Kupfertaf.) abgedruckten Vortrage gegeben hat, auch damals die Fundstücke in den Besitz der Academie gelangt sind.

In dem etwa zwei Stunden nördlich von Langensalza belegenen Dorfe Neuenheiligen pflügte ein Bauer beim Ackern einen Dolch aus; als ihn dies zum weiteren Nachsuchen veranlasste, fanden sich noch elf dergleichen. Nur einer von diesen war aus einem Stücke gearbeitet; bei den übrigen war der metallene Griff mit kleinen Nägeln an der Klinge befestigt. Welcher Art dies Metall gewesen, ist nicht gesagt, doch ist kaum zu bezweifeln, dass es Bronze gewesen, da angeführt ist, dass es mit Grünspan überzogen gewesen sei. Die Griffe waren

Digitized by Google

theils gewunden, theils glatt, einige mit Linien verziert; die Klingen zweischneidig, 1/4 Elle lang, die Spitzen abgerundet. Ausserdem wurden etwa 60 keilförmige Werkzeuge (Kelte), ein Armring, eine auf beiden Seiten zugespitzte, in der Mitte und auf beiden Rändern geriefte Hacke mit einem Loche, durch das ein Stiel gesteckt werden konnte und eine Röhre, die fünfmal in gleichmässigen Abständen mit je fünf Reifen verziert war, gefunden.

Alle diese Gegenstände lagen in einer gewissen Ordnung; zwei grössere von ihnen, ein Dolch, welcher an Länge die übrigen um das Doppelte übertraf, und die Hacke in der Mitte von den andern Stücken im Kreise umgeben.

Auf demselben Grundstücke, aber in einiger Entfernung von dem vorerwähnten, wurden zu anderer Zeit zwei menschliche Armknochen, an deren jedem 7 bis 8 Bronzeringe steckten, gefunden, von denen aber nur vier in den Besitz der Academie gelangten, da die übrigen zu Schuhschnallen und Kaffeelöffeln verarbeitet waren.

Auch schon früher waren in jener Gegend mehrfach Harnische von Bronze oder Eisen gefunden, die man gleichfalls zu Geräthschaften verarbeitet hatte. Merkwürdig ist die grosse Menge römischer Münzen, welche man in derselben Gegend ausgeackert hat — einmal eine ganze Wanne voll — so dass es bei den Frauen üblich wurde, dergleichen als Schmuck zu tragen und sich häufig dergleichen in den Klingelbeuteln fanden. Eine silberne, die der Academie zuging, war von Kaiser Antonin; es scheint aber, dass dieselbe in keiner Beziehung zu den vorerwähnten Funden gestanden. Die letzteren will Frank den Cimbern beimessen.

VII. Zum Schlusse muss ich noch einiger Gegenstände gedenken, von denen es nur bekannt ist, dass sie in der hiesigen Gegend gefunden sind, aber nicht, in welcher Feldlage, so dass sie sich nicht in der zur Anwendung gekommenen Reihenfolge haben unterbringen lassen.

Es sind dies: ein Streithammer von einer sehr harten Steinart in dem Museum des evangelischen Waisenhauses (vid. Verzeichniss der Kunst-Sammlungen im Museum des evangelischen Waisenhauses S. 88 Nr. 120) und eine grosse Urne in unserer

Digitized by Google

Sammlung, rücksichtlich deren Herkunft man nur weiss, dass sie im Weimarischen gefunden worden.

Fassen wir nun die sachlichen Ergebnisse der vorstehenden Nachrichten übersichtlich und systematisch zusammen, so muss zuvörderst eingeräumt werden: dass, so gross auch die Menge der Funde sein mag, sich doch keiner darunter befindet, durch welchen sich mit völliger Sicherheit die Existenz des Menschen in der Diluvialperiode nachweisen lässt. Ein hoher Grad der Wahrscheinlichkeit spricht aber allerdings hierfür bei dem Mühlberger versteinerten Manne. Minder zeugen hierfür vielleicht noch seine Umwandlung in Stein, die 15 Fuss mächtige Schicht eines theilweise sehr festen Conglomerates, die sich über ihm gebildet hat, und die Spuren einer wenigstens hier gegenwärtig verschwundenen Flora, wie, dass unter ganz gleichen geognostischen Verhältnissen anderswo vorweltliche Thiere, namentlich das Mammuth, gefunden sind, so dass man wohl zu dem Schlusse berechtigt ist: dass jener Mensch gleichzeitig mit diesem existirt habe. — Zweifelhafter ist es, ob die im Torfmoore von Werningshausen gefundenen künstlich bearbeiteten Hölzer einer in der hiesigen Gegend nicht mehr vorkommenden Baumgattung gleichfalls aus jener Periode stammen. Dagegen sind sonstige Funde aus der Diluvialzeit oder doch wenigstens dem ältesten Alluvium, neben welchen keine Spuren einer gleichzeitigen Existenz des Menschen sich gezeigt haben, nicht selten gewesen, so die Mammuthsreste, die am Rothenberge, vor dem Schmidtstedter Thore, bei der Villa, in Hochheim und zu Griefstedt gefunden sind, das Geweih eines Riesenhirsches von der Klemmschen Brauerei, das vorweltliche Rind von Werningshausen, die Backenzähne eines Urs vom Rothenberge und die Ammoniten vom Brühl und von Hochheim. Auch der auf dem Salzbergwerke gemachte Fund dürfte hierhin zu rechnen sein.

Viel zahlreicher sind die Ueberbleibsel aus der Steinzeit, theils in Steinwaffen, theils in Steingeräthen bestehend. Hierhin gehören die Funde von Neuerbe, dem Rothenberge, dem Augustaparke, von Mittelhausen, Büssleben, Bechstedtwagd, Eischleben, Orlishausen, Harras, Mühlberg, Wandersleben, Hochheim, Dietendorf, Alach, Gispersleben Kiliani, der Schwellenburg und Elx-

Digitized by Google

leben. Wie weit dieselben der paläolithischen, wie weit sie der neolithischen Periode angehören, hat sich nicht überall genau feststellen lassen; von den meisten derselben, so namentlich von dem Büssleber Funde ist aber das letztere unzweifelhaft. Hervorzuheben sind hierbei insbesondere die Beile von Nephrit (Rothenberg) und Jadeit (Harras), Steinarten, welche in der hiesigen Gegend in natürlichem Zustande nicht vorkommen, sodann das bei Windischholzhausen gefundene Idol.

Seltener ist man auf Geräthe aus Knochen gestossen, doch gehören hierhin die auf dem Rothenberge gefundenen Werkzeuge, das zu einem Handgriffe verarbeitete, mit Schnitzerei versehene Hirschgeweih vom Fischersande, das zugespitzte Hirschgeweih vom Augustaparke und der mit concentrischen Ringen verzierte Streithammer von der Krayenburg.

In die Periode, wo man sich zur Anfertigung von Waffen, Geräthen und Schmucksachen des Metalls, namentlich der Bronze bediente, gehören Funde vom Schmidtstedter Thore (Kelt), Klostergange (Bronzenadel), auf dem Rothenberge (Armringe, wohl s. g. Blutringe) bei Neuschmidtstedt, Schönthal (Kelt), auf der Riechheimer Höhe (Kelt), bei Möbisburg (Bronzecysta), Waltersleben, Roda (Kelt), Orlishausen (Bronzeringe), Bischleben, Zimmern supra, Andisleben (Pferdegeschirr), Neuenheiligen (Dolche, Kelte, Armring) und Vippach-Edelhausen (Schmucksachen, verziertes Gefäss).

Die Verwendung des Eisens wird vertreten durch die in der Schlösserstrasse gefundene eiserne Axt, den Schlüssel (Agraffe) vom Rothenberge, die Sporen von Neuschmidtstedt, die Scheere von Mittelhausen, die Messer, Pfeilspitze und Kopfringe von Bischleben, die Hufeisen von Kühnhausen, welche letztere der Vermuthung Raum geben, dass sich dort einst eine Schmiedewerkstatt befunden.

Man kann hiernach annehmen: dass die Funde vom Rothenberg, von Neuschmidtstedt und von Bischleben in die spätere Metallperiode, wo neben der Bronze auch Eisen verwendet ward, die übrigen von Bronzegegenständen dagegen in die frühere, die eigentliche Bronzezeit, zu setzen sind.

Silbersachen, im wesentlichen Schmuckstücke, haben sich gefunden auf dem Rothenberge, zu Neuschmidtstedt, auf dem Platze des städtischen Krankenhauses, zu Bischleben und

Digitized by Google

Andisleben. Auf Gegenstände von Gold ist man nirgends gestossen.

Thongefässe in Topf-, Urnen- und Schalenform, oder doch Bruchstücke von solchen, sind nicht nur vielfach einzeln vorgekommen, sondern haben auch einen grossen Theil aller anderen Funde, namentlich die von menschlichen Gebeinen begleitet. Das erstere ist der Fall gewesen in der Walkmühlgasse, in der Malzgasse, im Krämpfer Felde, zu Daberstedt u. s. w. Bei weitem die meisten dieser Gegenstände rühren aus der ältesten Periode der Thonindustrie, wo die Gefässe blos aus der Hand und ohne Anwendung einer Drehscheibe gefertigt und nicht im Brennofen, selbst nicht einmal an einem offenen Feuer gebrannt, sondern nur an der Luft getrocknet wurden. Sie sind daher von aussen sowohl, wie im Bruche, schwarz mit meist dicken Wandungen, aus einer grobkörnigen, aus Thon und Sand gemischten Masse. Unzweifelhaft sind sie Produkte des heimischen Kunstfleisses. Eine Ausnahme hiervon bildet die auf dem Rothenberge gefundene mit Basreliefs versehene Schale, die unbedenklich als eine römische Arbeit angesehen werden, und nur als Beutestück oder im Wege des Handels hierher gelangt sein kann. Ob auch die auf dem Nordhäuser Bahnhofe gefundene ornamentirte Schale, sowie die von Andisleben in diese Kategorie gehören, mag dahin gestellt bleiben.

Thongeräthschaften sind nur zusammen mit Ueberresten von Menschen aufgedeckt, wie am Juliusgraben, auf dem Rothenberge, vor dem Andreasthore und am Augustaparke, und bestehen überwiegend in Spinnwirteln.

Holzgeräthe werden nur durch die bei Neuschmidtstedt gefundenen Eimer, sowie durch die zum Einsargen der Leichen verwendeten Bretter in dem am Westabhange des Rothenberges belegenen Begräbnissplatze vertreten. Die durch einen Querriegel verbundenen Eichenbalken aus dem Werningshäuser Torfmoor können wohl kaum hierher gerechnet werden.

Die Zierrathen und Schmucksachen bestehen theils in Perlen von Thon (Rothenberg, Neuschmidtstedt), von Stein (Augustapark, Bischleben), von Glas (Bischleben), Bernstein und Perlmutter (Neuschmidtstedt, Bischleben), theils in Nadeln, Ringen, Broschen, Berlocken und Fibeln von Silber (Bischleben, Neuschmidtstedt) und Bronze (Rothenberg, Vippach-Edelhausen),

Digitized by Google

so wie in Bernsteinringen (Vippach-Edelhausen). Den Zierrathen muss auch der Andislebener Bronzefund zugerechnet werden.

Münzen sind gefunden am Rothenberge (von Kaiser Augustus), in Windischholzhausen (Kaiser Trajan), Neuenheiligen (Kaiser Antonin) und Bischleben (Kaiser Justinian I., barbarisirt). Die bei Werningshausen gefundene Medaille mit dem Bildnisse Wodans kann, wenn man auch alle Zweifel an der Echtheit bei Seite lässt, nur als ein Amulet betrachtet werden.

Gehen wir nun von den einzelnen Produkten menschlicher Hand und Kunst zu den Wohnstätten über, so können, der natürlichen Beschaffenheit der Gegend nach, weder zu Wohnungen benutzte Höhlen noch Pfahlbauten hier vorkommen, sondern nur solche, welche in flachem und auf festem Lande gelegen haben. Als solche kann man mit ziemlicher Sicherheit die Fundstätten am Juliusgraben, auf dem Rothenberge, vor dem Andreasthore, am Augustaparke und die s. g. Alte Stadt bei Orlishausen ansehen. Denn hier sind überall Gegenstände gefunden, die nicht den Verstorbenen in das Grab mitgegeben zu werden pflegten, wie Spinnwirtel (Juliusgraben u. s. w.) Quetschsteine (Augustapark), ja selbst Bruchstücke der Lehmbedachung, mit welcher einst die Wohnungen versehen gewesen sind (Andreasthor, Augustapark). Auf dem Rothenberg muss sogar eine Fabrikstätte von Steinwaffen befindlich gewesen sein, wie die an den Stellen, in welchen Löcher anzubringen waren, mehrfach noch stehenden Zapfen darthun. Eben so deutet das am Augustaparke neben einer Reibeplatte gefundene Stück Ockererde darauf, dass wir es hier mit einer ehemaligen Fabrikstätte zu thun haben.

Von Ringwällen, die aus prähistorischer Zeit herrühren, hat sich nur ein Beispiel gefunden, zu Orlishausen.

Dass die Art der Bestattung eine mannigfache gewesen, hat sich auch hier gezeigt. Doch sind freistehende Steinkammern, eben so wie s. g. Riesenbetten, mit einem Steinkranze umsetzte Hügel, die im Innern eine oder mehrere Steinkammern enthalten, hier nicht vorgekommen, wohl aber einige Fälle, wo die Bestattung in zu diesem Behufe künstlich aufgeworfenen Grabhügeln stattgefunden hat, die also nach der gewöhnlichen Annahme der Eisenzeit angehören, so zu Nöda, Stottern-

Digitized by Google

heim und Vippach-Edelhausen, an welchem letzteren Orte wir jedenfalls das Grab eines Fürsten oder Häuptlings vor uns haben; in Steinkammern, die eine Urne bergen, auf dem Grundstücke am Hirschlachufer, und am Rothenberge — wo die Urnen schichtenweise unter einem, theilweise gewölbten, künstlichen Steinpflaster lagen, eine Begräbnissstätte die noch besonders dadurch interessant ist, dass neben Knochen und Asche verbrannter sich auch unverbrannte Leichen vorgefunden haben; — in Steinbetten auf der Auenschanze, zu Waltersleben, zu Orlishausen und auf dem Terrain des neuen städtischen Krankenhauses. Ein Beispiel von einem Urnenbegräbniss ohne Steinkammer bietet Andisleben, während auf dem Nordhäuser Bahnhofe sich auf der Brust einer unverbrannten Leiche eine reich ornamentirte Thonschale gefunden hat.

Bei weitem am häufigsten sind Begräbnissstätten in Reihengräbern vorgekommen. Hierher gehören insbesondere die zwischen der Löberbrücke und dem Neuwerkskloster, so wie die am Fusse des Rothenberges aufgedeckte — bei welchen beiden es jedoch dahin gestellt bleiben muss, wie weit sie bereits in die christliche Zeit hineinreichen — die zu Ilversgehofen, vor dem Andreasthore, zu Neuschmidtstedt, wo Steinplatten den Leichen als Unterlage gedient haben, im Terrain des neuen städtischen Krankenhauses, am Augustaparke, zu Mittelhausen, Lützensömmern, Bischleben, Gispersleben Kiliani und auf der Krayenburg. Die meisten dieser Reihengräber dürften dem 4. bis 8. Jahrhunderte, der Völkerwanderungsperiode, angehören; nur wenige unter ihnen sind vor die Eisenzeit oder noch früher anzusetzen.

Der grösste Theil der aufgezählten Fundstätten befindet sich auf den Abhängen des Höhenzuges, welcher auf beiden Seiten den Lauf des Geraflusses begleitet und der in der Urzeit sehr wahrscheinlich das Ufer des Strombettes, welches das ganze gegenwärtige Thal, wenn auch nur als Sumpf einnahm, gebildet hat, oder auf Hügeln, die, wie der grosse und kleine Rotheberg, die Schwellenburg und die Krayenburg, einzeln aus jenem hervorragten.

Die Zeitperiode, welcher die Funde angehören, lässt sich nur so weit feststellen, als die jüngsten derjenigen angehören müssen, wo nach der Völkerwanderung die von den

Digitized by Google

Germanen verlassene hiesige Gegend von Slaven eingenommen war. Dies ergiebt sich aus der zu Bischleben gefundenen Münze aus der Zeit Justinians und aus den Zierrathen, namentlich Perlen, wie sie nur in slavischen Gegenden vorkommen. In die gleiche Zeit dürfte der Neuschmidtstedter Fund zu setzen sein. Die übrigen deuten fast ausnahmslos auf eine frühere Zeit. Unterstützt wird diese Annahme dadurch, dass die erhaltenen Schädel überwiegend mesokephal sind; nur der Walterslebener (aus der Bronzezeit), der Mühlberger und der von der Schwellenburg gehören in die Klasse der Dolichokephalen, ein in der Gartenstrasse, und der vor dem Andreasthore gefundene in die der Brachykephalen.

Druck von J. G. Cramer in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen:

Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. **Heft 1.** . . . . . Preis 3.00 ℳ

Desgl. **Heft 2.** . . . . . Preis 2.50 ℳ

Desgl. **Heft 3.** . . . . . Preis 2.50 ℳ

Desgl. **Heft 4.** . . . . . Preis 2.50 ℳ

Desgl. **Heft 5.** . . . . . Preis 2.50 ℳ

Desgl. **Heft 6.** . . . . . Preis 4.00 ℳ

Desgl. **Heft 7.** . . . . . Preis 1.20 ℳ

Desgl. **Heft 8.** . . . . . Preis 1.40 ℳ

Desgl. **Heft 9.** . . . . . Preis 1.40 ℳ

Desgl. **Heft 10.** . . . . . Preis 4.00 ℳ

Beyer, H, Archiv-Rath. Kurze Darstellung der Stiftskirche Beatae Mariae Virginis (Dom) zu Erfurt. Mit einer Skizze der Kirche von Rud. Böckner. Preis 1.50 ℳ

Hesse, Dr. B. F. Geschichte des Schlosses Mühlberg in Thüringen und der davon benannten Grafen. Preis 1 ℳ

Kirchhoff, Alfr., Beiträge zur Bevölkerungs-Statistik von Erfurt, besonders im 17. und 18. Jahrhundert. Preis 1 ℳ

v. Müllverstedt, Archiv-Rath. Hierographia Erfordensis. Uebersicht der in Erfurt und dessen Gebiet bestehenden Stifter, Klöster, Kapellen, Hospitäler etc. Preis 60 ₰

Schum, Wilh. Chronik des Erfurtischen Dorfes Dachwig aus dem 17. Jahrhundert. Preis 1.60 ℳ

v. Tettau, Freiherr. Erfurt in seiner Vergangenheit und Gegenwart, histor.-topogr.-statist. Führer durch die Stadt. Zweite umgearbeitete Auflage mit photogr. Ansicht des neuen Rathhauses und Stadtplan. Eleg. geb. Preis 8 ℳ

— — Der Meister und die Kosten des Gusses der grossen Domglocke zu Erfurt. Mit zwei Steindrucktafeln. Preis 1 ℳ

— — Quellen, ursprüngliche Gestalt und allmählige Umbildung der Erzählung von der Doppelehe eines Grafen von Gleichen. Preis 2 ℳ

— — Erlebnisse eines deutschen Landsknechts (1484—1493), von ihm selbst beschrieben. Preis 80 ₰

Trautmann, Dr. Franz. Das Gleichendenkmal im Mariendom zu Erfurt und Ernst der Zweibeweibte, Graf von Gleichen. Preis 1.50 ℳ

Weissenborn, Prof. Herm. Erinnerungen an Carl M. E. Herrmann. (Beiheft zu den Mittheilungen des Alterthums-Vereins.) Preis 80 ₰

Druck von J. G. Cramer in Erfurt.

Digitized by Google

Mittheilungen

des

Vereins

für die Geschichte und Alterthumskunde

von

ERFURT.

FOR
BODL:L
PERIOD

Zwölftes Heft.

Inhalt: Jahres-Berichte von 1880–84. — Schenkungen und Erwerbungen. — Beiträge zu einer vergleichenden Topographie und Statistik von Erfurt von W. J. A. Freih. v. Tettau. — Ueber die Herleitung der Namen der thüringisch-sächsischen Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld von A. Werneburg. — Baurechnungen von Tonndorf und Mühlberg. 1368–1417. Von Dr. Jaeger.

ERFURT, 1885.
Selbst-Verlag des Vereins.
In Commission bei Carl Villaret.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mittheilungen

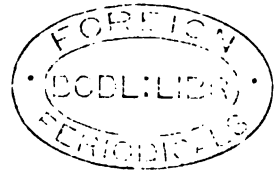
des

Vereins

für die Geschichte und Alterthumskunde

von

ERFURT.



Zwölftes Heft.

Inhalt: Jahres-Berichte von 1880—84. — Schenkungen und Erwerbungen. — Beiträge zu einer vergleichenden Topographie und Statistik von Erfurt von W. J. A. Freih. v. Tettau. — Ueber die Herleitung der Namen der thüringisch-sächsischen Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld von A. Werneburg. — Baurechnungen von Tonndorf und Mühlberg. 1358—1417. Von Dr. Jaeger.

ERFURT, 1885.
Selbst-Verlag des Vereins.
In Commission bei Carl Villaret.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahres-Bericht

des

Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt

für das Jahr 1880|81

in der General-Versammlung vom 18. Oktober 1881

vorgetragen

von dem Vorsitzenden des Vorstandes.

Seit ich zum letzten Male die Ehre hatte, Ihnen, hochverehrte Anwesende, einen, wenn ich mich so ausdrücken darf, Rechnungsabschluss über unsere Thätigkeit und Alles, was sonst auf unser Vereinsleben Bezug hatte, vorzulegen — es geschah dies in der General-Versammlung vom 24. August v. J. — ist im Grunde nur ein Umstand eingetreten, der in unseren Denkbüchern eine etwas hervorragende Stelle einzunehmen verdient. Es ist dies die Herstellung einer Stätte, in welcher Denkmäler der Vergangenheit, die ihrer Grösse und ihrem Gewichte nach nicht gut in unserem Museum aufgestellt werden können, welche aber doch vor dem Untergange zu bewahren, wenn auch nicht immer ihr Kunstwerth und ihr historisches Interesse, doch die Pietät, welche wir unseren Altvordern schulden, gebietet, untergebracht, vor weiterem Verderben, namentlich dem zerstörenden Einfluss der Witterung bewahrt und in einer übersichtlichen Reihe zusammengestellt werden können. Ich spreche von der in einem der Höfe des grossen Hospitals getroffenen Einrichtung, über die Ihnen bereits mehrfach hier Mittheilung gemacht worden, die zwar noch keineswegs als vollendet und zum völligen Abschluss gelangt bezeichnet werden kann, die aber doch wenigstens die dringendsten Anforderungen erfüllt, eine sichere

Digitized by Google

Grundlage zu dem, was noch zu thun ist, und gewissermassen eine zweite Abtheilung unseres Museums bildet. Auch hier ist uns die hiesige Stadtbehörde, und namentlich der Commissarius derselben, Herr Stadtschulrath Vorbrodt, mit der liebenswürdigsten und förderndsten Bereitwilligkeit entgegen gekommen. Diesen allein verdanken wir es, wenn wir so weit gelangt sind, und ich nehme daher gern Veranlassung, dies hier öffentlich auszusprechen und denselben im Namens des Vereins den tiefgefühlten Dank abzustatten.

Im Uebrigen hat unser Vereinsleben sich in den gewöhnlichen Bahnen gehalten und der Verein so gut und so weit es die Verhältnisse irgend gestatteten, die ihm gesteckten Ziele zu erreichen gesucht. Versammlungen haben ziemlich regelmässig in jedem Monate stattgefunden, wie die weiter unten näher aufzuführende Uebersicht der gehaltenen Vorträge darthun wird; nur in den Tagen des Hochsommers haben wir, wie auch in früheren Jahren geschehen, die Zusammenkünfte ausfallen lassen, da dann stets ein grosser Theil der Mitglieder unseres Vereins fern von Erfurt weilt, wir also auf einen nur sehr spärlichen Besuch uns gefasst machen müssten. Ein neues — das zehnte — Heft unserer Mittheilungen ist im Laufe des Jahres erschienen und bereits in Ihre Hände gelangt. Es ist diesmal etwas stärker ausgefallen als gewöhnlich, da es ausser zwei Jahresberichten und den Verzeichnissen der Erwerbungen und Geschenke, drei grössere Aufsätze — den von dem Major Böckner über das hiesige Peterskloster, die Beiträge des Oberforstmeisters Werneburg zur thüringischen Geschichte, sowie die zweite Abtheilung von meinen Regesten der Grafen von Gleichen — enthält. Ich hoffe, dass wir in der Lage sein werden, auch im laufenden Jahre wieder ein Heft der Mittheilungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Materialien dazu sind theilweise bereits gegenwärtig vorhanden.

Wenn sich nach allem diesem der Vorwurf: dass unser Vereinsleben im Rückschreiten begriffen sei, nicht würde begründen lassen, so kann man doch auch nicht behaupten, dass sich ein wesentlicher Fortschritt kund gethan habe. Nach wie vor halten sich die Bewohner der zum Fürstenthum Erfurt gehörenden auswärtigen Orte von unserem Kreise fern, obwohl unsere Thätigkeit sich auf diese eben so bezieht, wie auf die Stadt selbst,

Digitized by Google

und obwohl sich unter denselben sicher so Mancher befindet, der nicht ohne Interesse für die Vergangenheit seiner Heimath und seine Vorväter sein dürfte; nach wie vor werden unsere Versammlungen nur schwach oder doch nur mässig besucht — eine Ausnahme bildete nur die, wo der Appellationsrath Zacke über die Schicksale Friedrichs v. d. Trenk sprach, wo wir genöthigt waren, den Raum zu wechseln, damit alle Anwesende Platz fänden —, namentlich aber fehlt es gar sehr an solchen, welche bereit wären, Vorträge zu halten, oder uns Beiträge zu unserer Zeitschrift zu liefern. Die Zahl der aktiven Mitglieder ist noch immer eine so beschränkte, dass wir fast ausnahmslos dieselben Namen immer und immer wiederkehren sehen.

Einen Punkt, auf welchen im letzten Jahre unsere Thätigkeit mehr als früher gerichtet gewesen ist, möchte ich aber noch erwähnen; es sind dies die Ausgrabungen von Ueberresten der Vorzeit. Wie Ihnen bekannt ist, hat der Verein hierzu eine für unsere Verhältnisse nicht ganz unbedeutende Summe bewilligt. Von dieser ist aber bis jetzt nur ein kleiner Theil verbraucht, da die Resultate der Aufgrabungen — auf dem Sieringschen Grundstücke vor dem Andreasthore und auf dem Grundstücke, wo das neue Krankenhaus erbaut wird — nicht von der Art gewesen sind, dass sie die Fortführungen als räthlich hätten erscheinen lassen. Auch für den zu Nachgrabungen bei Möbisburg ausgesetzten Betrag hat sich bis jetzt die beabsichtigte Verwendung nicht ermöglichen lassen.

In der Zusammensetzung des Vorstandes des Vereins sind seit der Erstattung des vorjährigen Berichts Veränderungen nicht eingetreten. Herr Rittergutsbesitzer Buhlers, welcher an Stelle des aus Gesundheits-Rücksichten abgetretenen und demnächst verstorbenen Stadtrath Metz die Geschäfte des Kassenführers übernommen, verwaltete schon damals dieses Amt, und Herr Lehrer Kruspe, der nach dem statutenmässigen Turnus damals hätte ausscheiden müssen, wurde wieder gewählt.

Die Zahl der wirklichen Mitglieder unseres Vereins ist, obwohl manche derselben entweder, wie der Major Rochs und der Kaufmann Peifer, die zu den regelmässigsten Besuchern unserer Versammlungen, der erstere auch zu den Vortragenden, gehörten, durch den Tod abgerufen sind, oder in Folge Verzugs

Digitized by Google

von Erfurt ihre Mitgliedschaft aufgegeben haben, fast ganz die frühere geblieben, da jener Verlust durch den Eintritt neuer Mitglieder ausgeglichen ist. Den Geldbeitrag haben im verflossenen Jahre 159 entrichtet, während zur Zeit, als ich den vorjährigen Bericht erstattete, die Mitgliederzahl 160 betrug.

In dem Personal der Ehrenmitglieder ist keine Veränderung eingetreten, dagegen haben wir eins unserer correspondirenden Mitglieder, den Geheimen Justizrath Michelsen zu Kiel, der während der Zeit seiner Jenensischen Professur mehrfach an unseren Arbeiten theilgenommen, und sich durch einige seiner Schriften — über den Mainzer Hof und über die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter — wesentliche Verdienste um die Geschichte unserer Stadt erworben hat, durch den Tod verloren. Neue correspondirende Mitglieder zu ernennen hat sich keine Gelegenheit dargeboten.

Unsere Sammlungen haben sich durch Funde zwar nur in geringem Masse, aber ziemlich reichlich durch Schenkungen vermehrt. Es ist wohl keine Versammlung vorüber gegangen, in welcher nicht dergleichen zu verzeichnen gewesen wären. Ich nehme gern Veranlassung, dies hier dankbar anzuerkennen.

Die im Laufe des letzten Jahres gehaltenen Vorträge sind nachstehende gewesen.

Am 24. August 1880 berichtete, nachdem von mir der Jahresbericht vorgetragen und die statutenmässige Ergänzungswahl des Vorstandes vorgenommen war, der Herr Schriftführer über den Ausflug der zu Berlin abgehaltenen Anthropologen-Versammlung nach dem Spreewald und die dort bewirkten Aufgrabungen.

Am 13. September ej. fand eine Besichtigung der Severikirche statt, wobei Herr Pfarrer Oppermann eine Darstellung der Geschichte dieser Kirche und des damit verbunden gewesenen Collegiatstiftes gab und Herr Lehrer Kruspe das Bauliche und die dort befindlichen Kunstdenkmäler erläuterte.

Am 22. September ej. fand ein Gleiches in Betreff der Barfüsserkirche statt. Ein Vortrag des Herrn Pfarrers Winkler gab die auf deren Geschichte, sowie auf die des Franziskaner-Klosters, dem sie bis zur Reformation angehört hat, bezüglichen Momente, während auch hier Herr Lehrer Kruspe die dort vorhandenen Kunstwerke vorführte und besprach.

Digitized by Google

Am 26. Oktober ej. folgte auf einige kürzere Mittheilungen des Herrn Rabbiners Caro, des Herrn Lehrers Kruspe und meinerseits, die erste Abtheilung eines Vortrages des Herrn Lehrer Ney: Historische Wanderung von Arnstadt nach Ilmenau.

Die Versammlung vom 23. November ej. wurde ausgefüllt durch einen Vortrag des Herrn Oberforstmeisters Werneburg über den Ort, an welchem die alte Landgrafenburg Schauenburg bei Friedrichsrode gelegen gewesen ist, und durch einen Bericht des Herrn Dr. Zschiesche über die Aufdeckung eines Grabes aus vorhistorischer Zeit auf der Schwarzburgischen Domaine Greussen, sowie über weitere Funde in der Sieringschen Lehmgrube vor dem Andreasthor.

In der Versammlung vom 14. December ej. setzte derselbe diesen Bericht fort, nachdem weitere Nachgrabungen auf Kosten des Vereins an der gedachten Stelle vorgenommen waren. Hierauf las Herr Lehrer Ney die zweite Abtheilung seiner Schilderung einer Reise von Arnstadt nach Ilmenau.

In der Sitzung vom 25. Januar 1881 trug Herr Realschullehrer Hesse den ersten Theil einer Abhandlung über den Thüringer Zehntenstreit und dessen Bedeutung für das Verhältniss des Mainzer Stuhles zu den grossen Abteien in Thüringen und der Thüringer Dynasten zu Kaiser Heinrich IV. vor.

In der Versammlung vom 15. Februar c. beendete derselbe diesen Vortrag, nachdem zuvor Herr Realschullehrer Boxberger über die Urtypen zu Schillers Räubern, und einige Worte zur Erinnerung an Lessing aus Veranlassung von dessen hundertjährigem Todestag gesprochen.

In der Versammlung vom 15. März hielt der Herr General Bauer einen Vortrag über die Kriegskunst der Griechen und Römer.

In der Versammlung vom 26. April c. schilderte Herr Appellationsgerichts-Rath Zacke aus Magdeburg die Schicksale Friedrichs von der Trenk, insbesondere dessen Gefangenschaft in Magdeburg, wobei er aus Familienpapieren entnommene Mittheilungen darüber, wie es den 1760 als Unterpfand für die Seitens Preussens der Stadt Erfurt auferlegte Contribution von 600000 Rth. in die Gefangenschaft geführten Geisseln ergangen, vorausschickte,

Digitized by Google

In der Versammlung vom 1. Juni trug ich selbst den ersten Theil einer übersichtlichen Zusammenstellung der in Erfurt und dessen Umgegend gefundenen vorgeschichtlichen Gegenstände vor.

In der Versammlung vom 5. Juli c. wurde dieser Vortrag beendet, wonächst Herr Lehrer Ney Wille's Ansicht über die Schreibung des Namens des h. Bonifacius mittheilte und besprach.

In der Versammlung vom 30. August c. gab Herr Professor Schum aus Halle eine Uebersicht derjenigen Momente aus dem Leben des Amplonius Ratingk de Berka, welche sich aus Notizen in den zu dessen Bibliothek gehörig gewesenen Büchern ergeben. Demnächst wurde der Herr Vortragende zum Vertreter unseres Vereins auf der diesjährigen Versammlung des Centralvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, die für die Tage vom 11. bis 15. September c. nach Frankfurt a. M. ausgeschrieben war, erwählt. Wie der in der ersten Plenarsitzung dieser Versammlung am 12. v. M. von dem Sekretair des Gesammtvereins, Rechtsanwalt Wörner aus Darmstadt, erstattete Geschäftsbericht ergiebt, hat Herr Professor Schum auch wirklich als unser Delegirter an der qu. Versammlung theilgenommen. Derselbe hat sich hierbei nicht nur bei den Debatten betheiligt, sondern auch in einer der Sectionen das Amt des Vorsitzenden inne gehabt.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, dass die heutige die 14. Sitzung unseres Vereins seit dem 24. August v. J. ist, so dass das Herkommen: in jedem Monat einmal zusammen zu kommen, genau inne gehalten ist. Den Angehörigen der Mitglieder ist stets der Besuch der Versammlungen verstattet gewesen, es ist von dieser Vergünstigung aber nur selten in wünschenswerther Ausdehnung Gebrauch gemacht.

Die Rechnung über die Kasse unseres Vereins pro 1880 ist bereits im Januar des laufenden Jahres von dem Herrn Rechnungsführer eingereicht, demnächst von dem Herrn Kanzleirath Fischer revidirt und, da sich hierbei nichts zu erinnern gefunden, dechargirt.

Es ergiebt sich aus derselben, dass die Einnahmen überhaupt 628,67 Mark, worunter 477 Mark laufende Beiträge der Mitglieder und 74,78 Mark Kapitalzinsen, betragen haben. Die

Digitized by Google

Ausgaben beliefen sich auf 541,62 Mark, und zwar bestanden solche in 30 Mark Besoldung des Vereinsdieners, 25,30 Mark für Anschaffungen zur Vermehrung unserer Sammlungen (gegen 45 Mark des Etats), 180,45 Mark für Herstellung der Vereinsschrift (gegen 450 Mark des Etats), 52,52 Mark Insertions-Gebühren (etatsmässig 60 Mark), 27,25 Mark Porto, Buchbinderlohn und Copialien (Etat 60 Mark), Beiträge zu anderen Gesellschaften 14 Mark (Etat 14,50 Mark), Vermehrung des Vermögens 150 Mark, wofür der Etat nichts angesetzt hatte, insgemein 21,75 Mark (etatsmässig 31,50 Mark). Es waren daher, obwohl 150 Mark zur Vermehrung des Stammvermögens verwendet worden, doch 190,27 Mark gegen die etatsmässige Soll-Ausgabe erspart. Es müssen hierbei aber noch einige von Ihnen extraordinair bewilligte Summen in Betracht gezogen werden. Es sind dies 60 Mark für die Einrichtung des Museums und den Transport der Sachen in das neue Lokal und 20 Mark für Ausgrabungen. Verwendet für diese Zwecke waren aber bis zum Jahresschlusse nur resp. 39,10 Mark und 1,25 Mark. Auch hier ist daher die wirkliche Ausgabe hinter dem bewilligten Betrag um 39,65 Mark zurückgeblieben. Der Kassenbestand, welcher in das laufende Jahr hinüber genommen worden, hat sich hiernach auf 87,05 Mark belaufen. Sie werden aus dem Vorstehenden entnehmen: dass die Ergebnisse der Kassenverwaltung des Jahres 1880 nicht nur durchaus zufriedenstellende sind, sondern sogar als glänzende bezeichnet werden können. Das Vermögen des Vereins betrug am Beginn des Jahres 1880 2259,49 Mark, am Schlusse desselben 2424,15 Mark, es hatte sich also in dessen Laufe um 164,66 Mark vermehrt. Unter jenem war eine Obligation der grossherzoglich Badenschen Prämien-Anleihe von 1867 angekauft für 316,10 Mark, die nach dem gegenwärtigen Course aber mehr als noch einmal so viel werth ist, und 2021 Mark Guthaben bei der hiesigen städtischen Sparkasse.

Anträge, welche Abänderungen der Statuten zum Gegenstande haben, sind von Seiten des Vorstandes nicht zu stellen, falls daher solche nicht etwa aus Ihrer Mitte eingebracht werden, wird demnächst sofort zu der statutenmässigen Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten werden können. Nach dem eingeführten Turnus sind es diesmal der Herr Schriftführer und ich selbst, welche die Reihe des Ausscheidens trifft.

Digitized by Google

Bevor wir aber zu diesem Geschäfte schreiten, liegt mir noch die angenehme Verpflichtung ob: allen denjenigen, welche sich in dem letztverlaufenen Jahre um unseren Verein verdient gemacht, sei dies durch das Halten von Vorträgen oder auf sonstige Weise, öffentlich innigen Dank abzustatten. Dieser gilt auch insbesondere den Herren Mitgliedern des Vorstandes, namentlich dem Herrn Schriftführer, der durch die von ihm über unsere Sitzungen für die öffentlichen Blätter gelieferten Berichte uns fortwährend in naher Berührung mit dem Publikum erhält und die Nützlichkeit unserer Thätigkeit von Zeit zu Zeit in dessen Gedächtniss zurückruft, sowie von dem Herrn Rechnungsführer, dessen Geschäftsführung, wie Sie aus dem Vorauf-geführten entnommen haben müssen, eine so musterhafte gewesen und so sehr den Vortheil unseres Vereins gefördert hat, dass es deren besonderer Hervorhebung nicht bedarf.

Digitized by Google

Jahres-Bericht

des

Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt

für das Jahr 1881|82

in der General-Versammlung vom 26. September 1882

vorgetragen

von dem Vorsitzenden des Vorstandes.

Als ich zum letzten Male die Ehre hatte, vor Ihnen, verehrte Anwesende, ein Bild von unserem Vereinsleben aufzurollen — es geschah dies in der General-Versammlung vom 18. Oktober v. J. —, bezeichnete ich es als das wichtigste Ereigniss, welches in demselben im Laufe des letztverflossenen Jahres eingetreten, dass es uns gelungen sei, für die in unseren Besitz gelangten oder uns anvertrauten grösseren Steindenkmäler aus der Vorzeit einen Platz zu gewinnen, wo sie, ohne fernerer Beschädigung ausgesetzt zu sein, aufbewahrt werden könnten. Es war dies durch deren Aufstellung an den den Haupthof des grossen Hospitals umschliessenden Mauern geschehen. Leider zeigte sich aber bald, dass unsere Absicht dadurch nur in unvollkommenem Masse erreicht sei. Denn wenn jene Denkmäler auf diese Weise auch gegen absichtliche Beschädigung durch Menschenhand gesichert waren, so fand dies doch nicht in gleichem Masse gegen die statt, welche durch Unbilden seitens der Witterung ihnen zugefügt wurden. Nicht nur trafen sie dort die von den Dächern der umschliessenden Gebäude herabfliessenden atmosphärischen Niederschläge, die in sie eindrangen und bei einem später eintretenden Froste sie zu schädigen ver-

Digitized by Google

mochten, sondern es stieg auch die Feuchtigkeit des Bodens in ihnen in die Höhe, so dass sie sich bei einer vorgenommenen Besichtigung in ihren unteren Theilen vollständig mit einem grünen Ueberzug bedeckt fanden, der die Arbeit des Bildhauers zu zerstören drohte. Es schien daher nothwendig, eine andere Einrichtung zu treffen, wenn sie wirklich vor dem Verderben gesichert werden sollten. Um dies letztere zu erreichen, wurde bei dem Magistrat darauf angetragen, einige im Innern des Hospitals, insbesondere in dem s. g. Steinhause, befindliche Räume, die gegenwärtig an Privatpersonen vermiethet sind, disponibel zu machen und für die Aufstellung nicht nur der in unserem Besitze befindlichen Denkmäler, sondern auch der, welche der Stadtgemeinde selbst gehören und die eine noch viel grössere Bedeutung, zum Theil auch einen höheren Kunstwerth haben als jene, zur Zeit aber noch mehr als sie allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind, einrichten zu lassen. Der Magistrat ist in der entgegenkommendsten Weise auf die Sache eingegangen und hat, wenn auch nicht dem Wortlaut nach, aber sicher in einer viel zweckmässigeren Weise, als vorgeschlagen war, den Antrag genehmigt, indem er die zwei langen Schuppen, welche den Hospitalbauhof auf der Morgen- und Mittagsseite einschliessen, für den gedachten Zweck eingeräumt hat. Kann man diese Behältnisse auch nicht gerade elegant nennen, so erfüllen sie doch vollständig den Zweck. Sie bieten so viel Wandfläche, dass alles Vorhandene mit der grössten Bequemlichkeit darin untergebracht werden kann, sie sind von unten durchaus trocken und schützen gegen die Niederschläge von oben; auch sind sie verschliessbar, so dass kein Unberufener zu ihnen gelangen kann. Es bleibt jetzt nur noch übrig, die Aufstellung zu bewirken und, so weit dies noch möglich ist, die zusammen gehörigen Bruchstücke an einander zu fügen. Ich behalte mir vor, so bald dies geschehen ist, Sie, verehrte Anwesende, davon in Kenntniss zu setzen und zur Besichtigung einzuladen. Zwar ist der Transport der uns gehörenden Denkmäler von dem grossen Hofe des Hospitals nach den vorerwähnten Schuppen und die Aufstellung in den letzteren, mit der Aufwendung einiger Kosten verbunden, aber Sie werden keinen Anstand nehmen, sich mit deren Uebernahme auf unsere Kasse einverstanden zu erklären, da Sie, als zuerst von Herrn

Digitized by Google

Zeichenlehrer Kruspe die Unzuträglichkeiten des gegenwärtigen Zustandes zur Sprache gebracht wurden, die Nothwendigkeit einer Beseitigung derselben anerkannt haben. Ich nehme gern Veranlassung, bei dieser Gelegenheit dem Magistrate, der auch diesmal in so freundlicher Weise unseren Wünschen Gehör geschenkt hat, insbesondere auch dem Commissarius desselben, Herrn Stadtbaurath Spielhagen, im Namen des Vereins Dank zu sagen.

Im Uebrigen hat unser Vereinsleben keine aussergewöhnlichen Ereignisse aufzuweisen gehabt. Wir haben die Ziele des Vereins, so weit es die Verhältnisse gestatteten, zu erreichen gesucht. Die Zahl der stattgefundenen Zusammenkünfte ist sogar eine etwas grössere gewesen, als in früheren Jahren. Ein weiteres Heft unserer Zeitschrift ist zwar im Laufe des verflossenen Jahres nicht erschienen, was sich dadurch einigermassen rechtfertigt, dass das letzte, das zehnte, wegen seiner ungewöhnlichen Stärke eine Ueberschreitung der bezüglichen Etatsposition herbeigeführt und es nöthig gemacht hat, diese Mehrausgabe möglichst durch Ersparniss wieder auszugleichen; indessen ist jetzt ein neues Heft in der Vorbereitung und wird, da der Druck bereits begonnen ist, im Laufe des bevorstehenden Vereinsjahres in Ihre Hände gelangen.

Wenn hiernach auch auf keine Weise unsere Vereinsthätigkeit Rückschritte gemacht oder auch nur Zeichen des Stillstandes kund gegeben hat, so kann man doch auch ein grösseres Entfalten derselben nicht behaupten. Nach wie vor hält die Zahl der Mitglieder sich in bescheidenen Grenzen, werden die Versammlungen meist nur spärlich besucht, bleibt jede Bemühung, die Bewohner der übrigen zum ehemaligen Fürstenthum Erfurt gehörigen Orte, denen also unsere Forschungen und Bestrebungen in gleichem Masse zu Gute kommen, für die Mitgliedschaft unseres Vereins zu gewinnen, ohne allen Erfolg.

Auch die Seite unserer Aufgaben, welche sich auf die Aufsuchung der noch im Schosse der Erde ruhenden prähistorischen Gegenstände bezieht, hat im Laufe des letzten Jahres keine Gelegenheit gehabt, in Thätigkeit zu treten. Es ist zwar in Anregung gekommen, die Ausgrabungen auf der Feldmark des früheren Dorfes Schmidstedt, welche gelegentlich der beim Eisenbahnbau zu Tage gekommenen Fundstücke von dem ver-

Digitized by Google

storbenen Direktor Herrmann begonnen worden waren, wieder aufzunehmen; indess bedarf diese Angelegenheit noch einer näheren Erwägung und Beschlussfassung von Ihrer Seite. Neuerdings sind in der Nähe des Augustaparkes prähistorische Gegenstände gefunden, über welche Ihnen demnächst nähere Mittheilungen zu machen ich mir vorbehalte, indessen ist der Verein als solcher dabei nicht betheiligt gewesen. — Der Beschluss wegen Veranstaltung von Nachgrabungen zu Möbisburg hat sich bis jetzt wegen nicht zu beseitigender Hindernisse nicht ausführen lassen.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder unseres Vereins hatte im Rechnungsjahre 1880 159 betragen, von diesen gingen durch Tod, Verziehen oder sonstiges Ausscheiden 21 ab; neu hinzu traten 1881 elf, so dass also die Mitgliederzahl auf 149 herabging; augenblicklich beträgt sie etwa 140. Bei den Ehren-Mitgliedern ist im Laufe des letzten Jahres überhaupt keine Veränderung, bei den korrespondirenden Mitgliedern eine solche nur in so weit eingetreten, als der Professor Dr. Alfred Kirchhoff zu Halle, der bisher ordentliches Mitglied war, in die erstere Kategorie versetzt ist.

In dem Bestande der Mitglieder des Vorstandes ist gleichfalls keine Veränderung eingetreten, da in der General-Versammlung vom 18. Oktober v. J. die beiden Mitglieder, welche nach dem statutenmässigen Turnus die Reihe des Ausscheidens traf — dies waren der Herr Schriftführer und ich selbst — wieder gewählt worden sind.

Die in den Vereins-Versammlungen gehaltenen Vorträge und verhandelten Gegenstände sind nachstehende gewesen.

In der vom 18. Oktober v. J. ward zunächst von mir der Jahres-Bericht für 1880/81 vorgetragen und die Vorstandswahl vorgenommen, demnächst aber von Herrn Major Seidel über Carl von Dalbergs geselligen Verkehr mit den Bewohnern von Erfurt und seine Tafelrunde gelesen.

In der Versammlung vom 9. November v. J. machten zuvörderst ich und der Herr Schriftführer einige kürzere Mittheilungen über resp. in Waltersleben und bei dem Bau des neuen Krankenhauses aufgefundene alte Grabstätten, worauf Herr Lehrer Ney einen Vortrag über die Erlebnisse eines Erfurters,

Digitized by Google

Wendelin Schlossers, während er sich als Sclave in Constantine befand, hielt.

In der Versammlung vom 23. November v. J. berichtete zunächst Herr Dr. Zschiesche über den Walterslebener Fund; Herr Major Seidel fuhr sodann in seinen Mittheilungen über das Leben in Erfurt zu Dalbergs Zeit, auf Grund der von Constantin Beyer geführten Tagebücher, fort.

In der Versammlung vom 6. December v. J. hielt Herr Pfarrer Oppermann, nachdem vorher die Angelegenheit wegen Errichtung eines Provinzial-Museums heimischer Alterthümer in Halle besprochen war, einen Vortrag über den Erfurter Geschichtsschreiber, Vicar des Severistiftes, Konrad Stolle, und sein Memoriale.

In der Versammlung vom 17. Januar d. J. kam ein Schreiben des Coadjutors von Dalberg an die Erfurter Pfarrhauptleute zur Verlesung, wonächst Herr Zeichenlehrer Kruspe über eine Wanderung zu den Grabdenkmälern gefeierter Erfurter sprach, wobei derselbe allgemeine Bemerkungen über Beerdigungen auf gemeinsamen Grabstätten u. dergl. m. vorausschickte.

In der Versammlung vom 31. Januar c. hielt Herr Major Seidel seinen dritten Vortrag über das Leben der Erfurter zu Ausgang des 18. Jahrhunderts und zwar diesmal speciell über die grosse Fronleichnams-Procession auf dem Anger im Jahre 1789 und die damit in Verbindung stehenden dreitägigen Volksfeste.

In der Versammlung vom 28. Februar c. sprach Herr Generalmajor Bauer über die Mittel, welche die Römer anwendeten, um ihre Herrschaft über die eroberten Provinzen zu sichern, insbesondere über die von ihnen zu diesem Zweck angelegten Befestigungen.

Die Angelegenheit wegen der Errichtung eines Provinzial-Museums kam auch in der Versammlung vom 25. April c. zur Sprache, wonächst Herr Major Seidel den Hauptvortrag: Handschriftliche Tagebuch-Reminiscenzen über Dalberg und die Erfurter Gesellschaft im Sommer 1789, insbesondere über das Vogelschiessen vor dem Löberthore, hielt.

In der Versammlung vom 9. Mai c. sprach Herr Bureauvorsteher Hartung über die in Erfurt befindlich gewesenen

Digitized by Google

Bäder, Herr Zeichenlehrer Kruspe über das Neuwerkskloster aus Veranlassung des zur Zeit stattgefundenen Abbruchs desselben, insbesondere das darin befindlich gewesene Nonnen-Gefängniss.

Am 20. Juni d. J. hielt Herr Rabbiner Dr. Caro einen Vortrag über die Rabbiner-Synoden in Deutschland im 14. und 15. Jahrhundert, namentlich die Erfurter Synode von 1391, worauf der Herr Schriftführer noch einige Mittheilungen über die in Berlin in den Monaten April und Mai d. J. stattgefundene heraldisch-sphragistisch-genealogische Ausstellung machte.

In der Versammlung vom 8. August c. wurden einige von hier aus zur vorgedachten Ausstellung gelieferte Gegenstände, nachdem solche vorher in dem Archivzimmer zur Besichtigung ausgestellt gewesen, besprochen, wonächst Herr Architekt Erlandsen seine Zeichnungen, Pläne u. s. w. von der Kirche des ehemaligen Klosters auf dem Petersberge, deren Besichtigung seitens der Vereins-Mitglieder unter Führung des Herrn Zeichenlehrers Kruspe vorher am 4. Juli c. stattgefunden, vorzeigte und erläuterte.

Die in dem Vorstehenden mehrfach erwähnte Einrichtung eines Provinzial-Museums ist leider noch immer nicht zum Abschluss gelangt. Wie Ihnen erinnerlich sein wird, haben die Provinzialstände, nachdem auf Anregung unseres Vereins und einiger anderen gleichartigen Gesellschaften die Sache auf dem vorigen Provinzial-Landtage nochmals zur Berathung gelangt war, sowohl die zur ersten Einrichtung als die zur Fortführung und Unterhaltung erforderlichen Gelder aus den Mitteln der Provinz bewilligt, nunmehr stiess aber die Besitzergreifung des früher von dem königlichen Ministerium zu diesem Zwecke bewilligten Lokals in der s. g. Residenz zu Halle auf Hindernisse, da inzwischen dessen anderweitige Verwendung in Aussicht genommen worden war. Ich hoffe jedoch: dass auch diese Schwierigkeit sich beseitigen lassen und schliesslich die Angelegenheit zu dem gewünschten Abschluss gelangen wird.

Unsere eigenen Sammlungen haben durch vielfache, zum Theil recht werthvolle Geschenke, auch im Laufe des letzten Jahres, wieder nicht unerheblich zugenommen. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne den Geschenkgebern nochmals den innigsten Dank im Namen des Vereins

Digitized by Google

zu sagen. Ein Theil der wichtigsten Gegenstände unseres Museums wurde bei Gelegenheit der kürzlich stattgefundenen Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Weimar in dem städtischen Archive aufgestellt und von demselben mit grossem Interesse in Augenschein genommen.

Der in den Tagen vom 26. bis 29. v. M. zu Kassel abgehaltenen 31. General-Versammlung des Gesammt-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine habe ich als Ihr Delegirter beigewohnt. Ich behalte mir vor, Ihnen über den Gang und die Ergebnisse der Verhandlungen demnächst einige Mittheilungen zu machen.

Die Angehörigen der Mitglieder sind auch im letztverflossenen Jahre durchgängig zu unseren Versammlungen zugelassen. Es würde sehr erwünscht gewesen sein, wenn von dieser Erlaubniss in noch höherem Masse, als es der Fall gewesen, Gebrauch gemacht wäre.

Die Rechnung über die Kasse unseres Vereins pro 1884 ist von dem Herrn Rechnungsführer rechtzeitig eingereicht und auch bereits revidirt und, da sich nichts zu erinnern gefunden, dechargirt.

Es ergiebt sich aus derselben, dass der Bestand unseres Vermögens um etwas abgenommen hat. Seine Veranlassung findet dies einzig und allein darin, dass, wie schon oben erwähnt worden, das letzte Heft unserer Zeitschrift ungewöhnlich stark ausgefallen ist und daher die Herstellungs-Kosten desselben höher zu stehen gekommen sind, als ursprünglich angenommen war. An sich kann dies gewiss uns nicht zum Vorwurfe gereichen, vielmehr bleiben wir in dieser Art der Kundgebung unserer Vereins-Thätigkeit noch immer hinter sehr vielen anderen Vereinen zurück. Die gedachten Kosten haben betragen: für den Druck 753,55 Mark, für das Einbinden 50 Mark, zusammen also 803,55 Mark, während in dem Voranschlage nur 500 Mark vorgesehen waren. Um die Mehrkosten zu decken, hat ein Betrag von 350 Mark von unserem Guthaben bei der städtischen Sparkasse entnommen werden müssen; der Rest ist aus dem vorhanden gewesenen Baarbestande gedeckt. Andere bei Aufstellung des Etats nicht vorgesehene, aber von Ihnen besonders bewilligte Ausgaben waren: für den Transport der grösseren Steindenkmäler nach dem Hospitalhofe 9,40 Mark, für

Digitized by Google

Hülfeleistung bei Einrichtung des Museums 14 Mark, für Ausgrabung eines Skelettes 1 Mark, für die Anfertigung der Abschrift von einem Manuscripte 18 Mark; die übrigen Ausgabe-Positionen zeigen nicht nur keine Etats-Ueberschreitungen, sondern sogar, wenn auch nicht gerade erhebliche, Ersparnisse. Ebenso haben die Einnahme-Positionen: Beiträge der Mitglieder und für den Verkauf von Vereins-Schriften mehr gebracht, als der Etat angesetzt hatte. Im Ganzen hat im Jahre 1884 die Einnahme incl. eines Bestandes von 87,05 Mark 985,18 Mark, die Ausgabe 983,70 Mark betragen. Es ist mithin ein Baarbestand von 1,48 Mark in der Kasse verblieben. Das Vermögen des Vereins besteht zur Zeit in einer Partial-Obligation der Grossherzoglich Badenschen Prämien-Anleihe im Nominal-Betrage von 316,10 Mark (im Courswerthe von 406 Mark) und in 1671 Mark Sollhaben bei der städtischen Sparkasse. Letzteres wird sich im Laufe dieses Jahres nicht unbedeutend wieder erhöhen, da, wie schon bemerkt, die Zahlung von Druckkosten für unsere Zeitschrift diesmal ganz unterbleiben wird.

Der Etat für 1882 ist entworfen; er balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 509 Mark.

Auf Abänderung der Statuten bezügliche Anträge werden unsererseits nicht gestellt; falls daher nicht etwa aus der Mitte der Versammlung solche gemacht werden sollten, kann demnächst sofort zu der Neuwahl zweier Vorstands-Mitglieder in Stelle der nach dem statutarischen Turnus Ausscheidenden — es sind dies der Herr Oberforstmeister Werneburg und der Herr Lehrer Ney — geschritten werden.

Noch bleibt mir die angenehme Pflicht, allen denen, welche im Laufe des letztverflossenen Jahres die Zwecke des Vereins gefördert haben, namentlich den Herren Mitgliedern des Vorstandes, insbesondere dem Herrn Schriftführer und dem Herrn Kassenverwalter, sowie denjenigen Herren, welche durch das Halten von Vorträgen unsere Zusammenkünfte so belehrend und genussreich gemacht haben, im Namen des Vereins auf das herzlichste zu danken. Mögen sie in diesem Danke und in dem Bewusstsein, ein schönes und edles Werk nach Kräften gefördert zu haben, ihren Lohn finden.

Die statutenmässig ausscheidenden Mitglieder wurden wieder gewählt.

Digitized by Google

Jahres-Bericht

des

Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt

für das Jahr 1882|83

in der General-Versammlung vom 25. September 1883

vorgetragen

von dem Vorsitzenden des Vorstandes.

Ereignisse, welche von entscheidender Bedeutung für unser Vereinsleben gewesen wären, haben sich, seitdem ich zum letzten Male Ihnen, verehrte Anwesende, über dasselbe Bericht erstattet — was gerade vor einem Jahre, am 26. September pr. geschah — nicht zugetragen. Wir sind nach wie vor bemüht gewesen: die unserem Vereine gestellten Ziele, theils durch die in dessen Versammlungen gehaltenen Vorträge und gemachten Mittheilungen, theils wo sich sonst dazu Veranlassung bot, namentlich auch durch Beantwortung der seitens der hiesigen Stadtbehörde an uns über auf die Geschichte und Topographie Erfurts bezügliche Gegenstände gestellte Fragen, zu erreichen. Anknüpfend an meinen vorjährigen Bericht, bemerke ich noch: dass die Aufstellung der unserem Vereine gehörigen oder demselben zur Aufbewahrung übergebenen grösseren Steindenkmäler neben denen, welche sich im Besitze der Stadtgemeinde befinden, in dem s. g. Bauhofe des grossen Hospitals inzwischen stattgefunden hat, und dass dieselben dort einen Platz gefunden haben, an welchem sie wenigstens vor den ungünstigen Einwirkungen der Witterung geschützt und nicht mehr der Gefahr des Unterganges ausgesetzt sind.

Digitized by Google

Im Uebrigen hat unser Vereinsleben sich in den bisherigen Grenzen bewegt. Die Zahl der stattgefundenen Zusammenkünfte ist etwa der der früheren Jahre gleich gewesen; wie sonst hat während des Herbstes, Winters und Frühlings im Allgemeinen regelmässig in jedem Monate eine Versammlung stattgefunden, wogegen während der Sommermonate auch diesmal eine Pause stattfand, da die Erfahrung lehrt, dass während dieser Zeit stets so viele Vereins-Mitglieder von Erfurt abwesend sind, dass die Versammlungen dann immer nur eine geringe Zahl von Besuchern zählen. Obenein nahm im Monat August und der nächst vorhergegangenen Zeit der Lutherfestzug, demnächst die bevorstehende Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers in unseren Mauern so vollständig alle Gemüther in Anspruch, dass Niemand Sinn und Interesse für andere Gegenstände übrig behielt.

Unsere Bemühungen, dem Vereine eine weitere Ausdehnung zu verschaffen, namentlich eine grössere Zahl von Mitgliedern für ihn zu gewinnen, sind nach wie vor erfolglos geblieben. Es ist dies sehr niederdrückend, insbesondere wenn man wahrnimmt, wie in Orten von viel geringerer Einwohnerzahl als Erfurt, und die bei weitem nicht eine so reiche und interessante Vergangenheit haben, eine viel regere Betheiligung stattfindet und die Zahl der Vereins-Mitglieder nicht nur relativ, sondern selbst absolut eine viel erheblichere ist wie hier. Insbesondere haben sich die Bewohner der übrigen, zum ehemaligen Erfurter Gebiete gehörigen Orte, obwohl unsere Thätigkeit ihnen eben so zu gute kommt, wie den Bewohnern der Stadt, fortdauernd durchaus ablehnend verhalten. Man wird nachgerade die Hoffnung aufgeben müssen, dass es gelingen werde, in dieser Beziehung eine Wandlung zum Besseren herbeizuführen.

Der General-Versammlung des Central-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine habe ich auch diesmal in Vertretung unseres Vereins beigewohnt. Sie hat am 26. bis 29. v. M. und zwar in Worms stattgefunden, da von den in der vorigen General-Versammlung zu Cassel in Aussicht genommenen Orten sich Ansbach und Augsburg ablehnend verhalten hatten, während die Verhältnisse in München so lagen, dass etwa in dieser Beziehung zu thuende Schritte von Hause aus nicht ohne Bedenken schienen. Ueber die Ergebnisse der Wormser Versammlung werde ich mir erlauben, Ihnen demnächst

Digitized by Google

nähere Mittheilung zu machen. Für das nächste Jahr ist Meissen zum Versammlungsort gewählt, von dem schon jetzt eine entgegenkommende Zusage vorliegt.

Die sich auf die Zutageförderung der noch im Schosse der Erde befindenden prähistorischen Schätze bezügliche Seite der Aufgaben unseres Vereins zu realisiren, hat sich im verflossenen Jahre ausser der auf einem Gräberfelde bei Lützensömmern vorgenommenen, über die unser dabei anwesend gewesener Herr Schriftführer in der Versammlung vom 15. November v. J. berichtet hat, und deren Ergebniss kein besonders reiches gewesen, keine Gelegenheit dargeboten. Vergebens haben wir bis jetzt darauf gehofft, dass Professor Klopffleisch zu Jena, der von der historischen Provinzial-Kommission der Provinz Sachsen beauftragt ist, in der letzteren in kunstgerechter Weise diese Ausgrabungen vorzunehmen, und der insbesondere die Andislebener Gegend hierfür ins Auge gefasst hat, sich zu diesem Behufe bei uns einstellen werde.

Die Sammlungen unseres Vereins haben auch im Laufe des letztverflossenen Jahres so manchen nicht unwichtigen Zuwachs, insbesondere auch durch Geschenke erhalten, obwohl solches vielleicht nicht ganz in dem Masse geschehen ist, wie in einigen früheren Jahren.

Was die Zahl der Mitglieder betrifft, so sind bei der der Ehren-, sowie der der korrespondirenden im Laufe des letzten Jahres Veränderungen nicht eingetreten. Die der ordentlichen hatte ultimo December 1881 149 betragen, zu denen im Laufe des Jahres 1882 8 neu hinzutraten, während in Folge Todes, Verziehens oder freiwilligen Austritts 16 abgingen. Es blieben also 141. Seitdem hat der Abgang, aus gleichen Veranlassungen, 12, der Zugang durch Neueingetretene 6 betragen, die Zahl der ordentlichen Mitglieder beläuft sich daher gegenwärtig auf nicht mehr als 135. Unter denen, welche wir verloren haben, sind einige sehr empfindliche Verluste, so der des Gymnasial-Direktors Dr. Dietrich und der des Geheimen Justizraths Zacke, welcher letztere auch, seitdem er nicht mehr seinen Wohnsitz unter uns hatte, unserem Verein noch immer inniges Interesse widmete und, wie Ihnen noch erinnerlich sein wird, nicht sehr lange vor seinem Hinscheiden hier einen sehr interessanten Vortrag — über die Gefangenschaft Friedrichs von der Trenck

Digitized by Google

— gehalten hat. Auch das Ausscheiden des Generals Bauer, in Folge seines Verzuges nach Cassel, muss als fühlbarer Verlust für unseren Verein angesehen werden, da derselbe unseren Bestrebungen rege Theilnahme gewidmet und uns mehrfach durch gediegene Vorträge erfreut hat.

Auch im letztverflossenen Jahre ist den Angehörigen der Mitglieder zu allen Vereins-Versammlungen der Zutritt freigestellt worden, doch ist hiervon nur in ziemlich beschränktem Masse Gebrauch gemacht.

Die in den Vereins-Sitzungen zur Verhandlung resp. zum Vortrag gekommenen Gegenstände sind nachstehende gewesen:

In der Versammlung vom 26. September v. J. trug ich zunächst den Jahresbericht pro 1881/82 vor, worauf die Neuwahl der ausscheidenden Vorstands-Mitglieder vorgenommen wurde. Es folgten demnächst Mittheilungen über die General-Versammlung zu Kassel, über den auf dem Bauer'schen Grundstücke am Augustaparke gemachten prähistorischen Fund, sowie über einige frühere, ähnliche, welche bei Bischleben und Neuschmidstedt gemacht worden sind.

In der Versammlung vom 18. Oktober pr. hielt der Herr Realgymnasial-Lehrer Dr. Auermann einen Vortrag über städtisches Leben und Treiben im Mittelalter, während Herr Lehrer Kruspe Mittheilungen machte über die von dem gegenwärtigen Konservator der Kunstdenkmale in Preussen, Geheime Regierungs-Rath von Dehn-Rothfelser vorgenommene Besichtigung der hiesigen Bauwerke und sonstigen Gegenstände mittelalterlicher Kunst.

In der Versammlung vom 15. November pr. wurden zunächst die vom Professor Schum herausgegebenen Facsimiles von Handschriften der Amplonianischen Bibliothek besprochen, sodann ward von Herrn Dr. Zschiesche ausführliche Mittheilung über die in seinen Besitz gelangten, vor dem Augustaparke gefundenen prähistorischen Gegenstände gemacht; wonächst von dem Herrn Schriftführer über die auf einem Gräberfelde bei Lützensömmern vorgenommenen Ausgrabungen berichtet ward.

Den Hauptgegenstand der Versammlung vom 19. December pr. bildeten Mittheilungen aus einer von dem Fräulein Eva von Arnim dem Verein geschenkten Handschrift, die Beschreibung einer im Jahre 1782 von einem ungenannten Gelehrten unter-

Digitized by Google

nommenen Reise durch Thüringen, den der vom 30. Januar c. die Biographie des Pfarrers Kaspar Fr. Lossius, des bekannten Verfassers der Jugendschrift Gumal und Lina, des Lebens des Eoban Hessus, der moralischen Bilderbibel u. s. w., worauf Herr Zeichenlehrer Kruspe noch über die Hauptstücke der Marienlegende sprach.

Ebenderselbe erläuterte in der Versammlung vom 22. Februar c. den von dem Professor Eberlein in Nürnberg für das Mittelfenster des Chores der hiesigen Marienkirche angefertigten Carton, welcher die Hauptscenen aus dem Leben der Maria vorführt, wonächst der Herr Schriftführer den Schluss der Biographie des Kaspar Fr. Lossius gab.

In der Versammlung vom 6. April c. hielt Herr Oberforstmeister Werneburg einen Vortrag über thüringische Städtewappen.

In den Versammlungen vom 26. Mai und 26. Juni sprach Herr Dr. Einert aus Arnstadt über den Humanisten Crotus Rubianus, zur Zeit der Einholung Luthers seitens der Universität Erfurt 1521 Rector derselben; doch ist diese, zum Theil aus bisher unbenutzten Quellen geschöpfte Biographie leider nur bis zu dem Zeitpunkte herabgeführt, wo Crotus Rubianus von Erfurt schied.

Es wird von Ihnen, verehrte Anwesende, am heutigen Abende die statutenmässige Neuwahl zweier Mitglieder des Vorstandes vorzunehmen sein. Vor zwei Jahren hatte der Turnus des Ausscheidens den Herrn Schriftführer und mich, im verflossenen Jahre den Herrn Oberforstmeister Werneburg und den Herrn Lehrer Ney getroffen, es sind diesmal also unser Herr Rechnungsführer und Herr Zeichenlehrer Kruspe diejenigen, welche an die Reihe kommen. Ich werde Sie bitten, sobald ich meinen Vortrag beendet habe, die bezügliche Wahl zu bewirken.

Die Rechnung über die Kasse unseres Vereins pro 1882 ist rechtzeitig von dem Herrn Rechnungsführer eingeliefert, von dem Herrn Kanzleirath Fischer revidirt und, da sich nichts zu erinnern gefunden, dechargirt.

Nach Ausweis derselben hat der Vermögens-Zustand sich um etwas verbessert. Es hat dies aber nicht sowohl darin seinen Grund: dass unsere Einnahmen gestiegen wären, sondern

Digitized by Google

dass bei einem Ausgabeposten, dem für Herstellung der Vereinsschrift, die Ist-Ausgabe sehr erheblich hinter dem Voranschlag zurück geblieben ist. Es rührt dies daher, dass in Folge von allerlei Umständen, die einzeln aufzuführen hier zu weit führen würde, das neueste Heft unserer Mittheilungen noch nicht zur Ausgabe gelangt ist und daher auch noch keine Druck- und Buchbinder-Kosten zu zahlen gewesen sind. Es ist gegenwärtig jedoch im Druck vollendet und es wird daher auch die Vertheilung in der nächsten Zeit erfolgen.

Die Rechnung ergiebt, dass die Einnahme betragen hat: 420 Mark an Mitglieder-Beiträgen, 52,68 Mark für verkaufte Vereinsschriften, 107,01 Mark Zinsen von Werthpapieren etc. Hierzu 1100 Mark, die behufs Ankauf von Effekten von der Sparkasse erhoben sind, und 1,48 Mark beim Jahres-Anfang vorhandener Baarbestand, giebt eine Gesammt-Einnahme von 1681,17 Mark.

Die Ausgabe hat betragen: 45 Mark Besoldungen, 26,20 Mark für Vermehrung und Instandhaltung der Sammlungen, 13,50 Mark für Vereinsschriften, 69,82 Mark Insertions-Gebühren, 15 Mark Beiträge an den Gesammtverein und für dessen Korrespondenz-Blatt, 28,70 Mark Porto, Buchbinderlohn und Kopialien, 1381,75 Mark zur Vermehrung des Kapital-Vermögens; Insgemein 13,50 Mark, für Ausgrabe-Arbeiten 9,80 Mark. Es hat daher die Ausgabe überhaupt 1600,27 Mark betragen, so dass ein Baarbestand von 80,90 Mark am Jahresschluss in der Kasse verblieben ist.

Unser Kapital-Vermögen besteht zur Zeit in einer Partial-Obligation des Grossherzoglich Badenschen Prämien-Anlehens, angekauft zu seiner Zeit für . . . . . 315,10 Mark,
2 Stück Ungarischer 5procent. Gold-Prioritäten,
angekauft mit . . . . . 1122,00 -
Bestand bei der städtischen Sparkasse . . . . 821,00 -
dazu der Kassenbestand wie oben . . . . . 80,90 -

Summa 2339,00 Mark.

Am 1. Januar 1882 betrug das Vermögen des Vereins . . . . . 1988,00 -

Dasselbe hat sich also im Laufe des verflossenen Jahres vermehrt um . . . . . 351,00 Mark.

Digitized by Google

Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen: dass die laufende Einnahme dieses Jahres in diesem Jahre, wo wieder die Druckkosten für ein Vereinsheft zu zahlen sein werden, in keiner Weise dazu ausreichen werde, die Ausgaben zu decken, sondern dass es nöthig sein wird, auf unser Soll bei der Sparkasse zurückzugreifen. Dagegen wird es nicht erforderlich sein, zu einer Realisirung der in unserem Besitz befindlichen Papiere zu schreiten. Es erscheint daher als eine durchaus dem Interesse unserer Kasse entsprechende Massregel, dass wir 1100 Mark aus der Sparkasse entnommen und dafür fünfprocentige Staats-Effekten im Betrage von 1200 Mark angekauft haben, denn es erwächst uns dadurch ein jährlicher Zinsgewinn von 27 Mark.

Anträge auf Abänderung der Vereins-Statuten sind unsererseits nicht zu stellen. Sollten solche auch aus der Mitte der Versammlung nicht gemacht werden, so können wir demnächst sofort zur statutenmässigen Ergänzungswahl des Vorstandes schreiten. Der noch auf der Tagesordnung befindliche Gegenstand involvirt nicht sowohl eine Abänderung, als eine Ergänzung resp. Auslegung der Statuten.

Zum Schluss bleibt mir noch die angenehme Verpflichtung, allen denen, welche im Laufe des verflossenen Jahres dazu beigetragen haben, die Zwecke unseres Vereins zu erfüllen, meinen warmen Dank in dessen Namen zu sagen. Dieser gilt sowohl allen Geschenkgebern, wie denjengen Herren, welche durch Vorträge in unseren Versammlungen uns belehrt und unterhalten haben. Sodann aber auch den Herren Mitgliedern des Vorstandes, insbesondere dem Herrn Schriftführer, der fortgefahren hat, durch die Veröffentlichungen über die Gegenstände unserer Versammlungen das Interesse für unseren Verein nah und fern wach zu erhalten, sowie dem Herrn Kassenführer, der mit musterhafter Sorgfalt und Umsicht, und einer nicht hoch genug anzuerkennenden Hingabe den wahrlich wenig angenehmen Geschäften seines Amtes obliegt.

Bei der hierauf vorgenommenen Ergänzungswahl des Vorstandes wurden die Ausscheidenden, Herr Zeichenlehrer Kruepe und Herr Gutsbesitzer Buhlers, wieder gewählt. Desgleichen

Digitized by Google

wurde beschlossen: dass es in Betreff der Redaktion der Zeitschrift des Vereins bei dem bisherigen Verfahren, nach welchem solche lediglich Sache des Vorstandes ist, auch künftig sein Bewenden behalten solle.

Jahres-Bericht

des

Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt

für das Jahr 1883|84

in der General-Versammlung vom 28. Oktober 1884

vorgetragen

von dem Vorsitzenden des Vorstandes.

In dem letztverflossenen Jahre ist kein Umstand eingetreten, der von besonderer Bedeutung für unser Vereinsleben gewesen wäre oder einen erheblichen Einfluss auf dasselbe hätte ausüben können. Wir sind zwar nicht in unserer Thätigkeit zurückgegangen, haben namentlich nach wie vor etwa allmonatlich eine Zusammenkunft gehalten, in welcher auf unseren Wohnort, dessen Vergangenheit oder gegenwärtige Zustände bezügliche Angelegenheiten besprochen sind, es lässt sich aber auch nicht behaupten, dass irgend ein Aufschwung unseres Vereins und eine Erweiterung der Thätigkeit desselben stattgefunden habe. So bedauerlich dies sein mag, so liegen doch einmal die Verhältnisse so, dass sich in dieser Beziehung nichts thun lässt. Namentlich sind alle Bemühungen, die Bewohner der Orte, welche zum ehemaligen Gebiete der Stadt Erfurt gehören und denen doch unsere Bemühungen in gleichem Masse gewidmet sind, wie dieser selbst, an uns heranzuziehen und zur Theilnahme an unseren Arbeiten zu bewegen, erfolglos geblieben, und werden es

Digitized by Google

wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, auch künftig bleiben. Eben so ist die Zahl der Mitglieder unseres Vereins unter der eigentlichen Bürgerschaft eine nur sehr geringe, während man doch annehmen sollte, dass hier am meisten Interesse für die Vergangenheit Erfurts sich finden müsste, da sie recht eigentlich in dem hiesigen Boden wurzelt, und Viele unter ihr sind, deren Vorfahren seit unvordenklichen Jahren Erfurt angehört und theilweise in dessen Geschichte eine Rolle gespielt haben. Bei weitem die Mehrzahl der Mitglieder unseres Vereins gehört dem Stande der Beamten an, die nur ihr Beruf hierher geführt hat, die derselbe vielleicht morgen wieder abruft, und deren Interesse für den hiesigen Ort und dessen Vergangenheit doch nie ein so unmittelbares und tiefgehendes sein kann, wie bei den eingeborenen Geschlechtern. So unerfreulich diese Verhältnisse sind, so ist es doch nicht eben schwierig, sie zu erklären, es würde uns dies aber hier zu weit führen. Eines gewissen Schamgefühls kann man sich aber nicht erwehren, wenn man die Mitgliederzahl unseres Vereins mit der so manches anderen vergleicht, der seinen Sitz in einem viel kleineren Orte hat, und der bei weitem nicht auf eine so bedeutende und interessante Vergangenheit zurückblicken kann, wie Erfurt, und der doch eine viel grössere Mitgliederzahl hat und über viel bedeutendere Mittel verfügen kann, wie wir. Wie zutreffend das vorstehend Bemerkte ist, ergiebt sich namentlich daraus: dass auch in dem letztverflossenen Jahre die Zahl der ordentlichen Mitglieder unseres Vereins wieder etwas zurückgegangen ist. Am Anfange des Jahres 1883 hatte solche nämlich 141 betragen; von diesen gingen im Laufe desselben in Folge Todes, Fortzuges, freiwilligen Ausscheidens oder Streichung wegen verweigerter Zahlung der Beiträge 14 ab, neu hinzu traten dagegen nur 7, so dass sich ihre Anzahl beim Anfang des laufenden Jahres auf 134 reducirte. Die seitdem vorgekommenen neuen Aufnahmen werden sich mit dem durch einige Todesfälle herbeigeführten Abgang etwa decken. Bei den Ehren-Mitgliedern, sowie bei den korrespondirenden Mitgliedern sind im Laufe des letztverflossenen Jahres Veränderungen nicht eingetreten.

Dem Theile der unserem Verein gestellten Aufgabe, der sich auf die Zutageförderung der noch im Schosse der Erde befindlichen Ueberreste der Urzeit bezieht, haben wir uns zu

Digitized by Google

widmen neuerdings keine Gelegenheit gehabt. Wie Ihnen bekannt, wird darauf gewartet: dass der von der historischen Provinzial-Kommission mit der Leitung der Ausgrabungen in der hiesigen Provinz beauftragte Professor Dr. Klopffleisch in Jena sich zu diesem Behufe hier einfinde. Dies ist bis jetzt nicht geschehen, es ist dazu auch vorläufig wenig Aussicht vorhanden, da der Genannte zur Zeit durch die ihm gleichfalls übertragene Leitung der Ausgrabungen in den sächsisch-ernestinischen Landen vollauf in Anspruch genommen ist und deshalb auch sein Verhältniss zu der historischen Kommission der Provinz Sachsen wenigstens einstweilen hat gelöst werden müssen. Es wird vorläufig nichts übrig bleiben, als abzuwarten, bis es dieser gelungen sein wird, eine andere für den gedachten Zweck geeignete Persönlichkeit zu gewinnen.

Die Sammlungen unseres Vereins haben auch in dem Laufe des verflossenen Jahres, namentlich durch Geschenke, manche nicht ganz unbedeutende Vermehrung erhalten. Eins der bedeutendsten derselben ist eine aus einer grossen Anzahl von Stücken bestehende Sammlung von Münzen, die manche Seltenheit enthält, und von Frau Rentiere Friederike Liebau, geborenen Schnabel, unserem Vereine übereignet ist, und die ich demnächst übergeben werde. Ich ergreife mit Freuden diese Gelegenheit, um dieser so wie den übrigen Geschenkgebern im Namen des Vereins hier öffentlich Dank zu sagen.

Es sind im Laufe des letzten Vereinsjahres neun Versammlungen abgehalten, so dass, mit Berücksichtigung des Umstandes: dass in den Sommermonaten in der Regel die Zusammenkünfte ausfallen, im Durchschnitt wie bisher etwa auf jeden Monat eine Versammlung getroffen hat. Die darin verhandelten Gegenstände sind nachstehende gewesen.

In der Versammlung vom 27. September v. J. wurde von mir der Jahres-Bericht für 1882/83 abgestattet, und über die Verhandlungen in der zu Worms abgehaltenen General-Versammlung des Central-Vereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine berichtet, sowie der Antrag des Geheimen Regierungs-Raths Klewitz: wegen Herausgabe einer Kopie des Merianschen Planes von Erfurt besprochen.

In der Versammlung vom 9. November v. J. trug der Herr Schriftführer den Bericht eines süddeutschen Korrespondenten

Digitized by Google

(wahrscheinlich Rochaus), über die Physiognomie der Stadt Erfurt, ihrer Gebäude, sowie ihrer Bewohner und Bewohnerinnen zur Zeit des Parlaments im Jahre 1850 vor, der so manche Unrichtigkeiten und schiefe Urtheile enthielt, die zur Richtigstellung aufforderten. Hieran schlossen sich Mittheilungen des Herrn Eduard von Hagen über den der hiesigen Stadt vermachten, zu jener Zeit öffentlich ausgestellten künstlerischen Nachlass des Malers Nerly, oder, wie er ursprünglich hiess, Nehrlich.

In der Versammlung vom 27. November v. J. berichtete der Herr Schriftführer über eine in Gemeinschaft mit dem Herrn Rittergutsbesitzer Boutin auf der Feldmark von Waltersleben vorgenommene Aufgrabung. Nachdem noch einige von dem Herrn Geheimen Rath Klewitz gestellte Anträge besprochen waren, hielt Herr Archivar Dr. Beyer den Hauptvortrag über die kulturgeschichtlich interessanten Willröder Jagden und Gesandtschafts-Reisen von Magistrats-Mitgliedern, hauptsächlich aber über die Festlichkeiten, welche die Stadt 1617 bei Gelegenheit der Anwesenheit des Herzogs Johann Casimir von Sachsen-Coburg veranstaltet hat. Schliesslich sprach Herr Rabiner Dr. Kroner über hier aufgefundene Fragmente alter hebräischer Handschriften.

In der Versammlung vom 22. Januar c. machte Herr Dr. Zschiesche Mittheilung über die Ergebnisse der letzten zu Waltersleben vorgenommenen Ausgrabungen, sowie über die von ihm besuchte Stätte, auf der einst die Trettenburg bei Gebesee gestanden, während Herr Major Seidel den Hauptvortrag über die Anknüpfung der Beziehungen Schillers und Charlottens von Lengefeld mit dem Statthalter Karl von Dalberg, die 1789 durch Karoline von Dachröden vermittelt wurden, hielt.

Dieser Vortrag wurde von ebendemselben bis zur Vermählung Schillers in der Versammlung vom 7. März d. J. fortgesetzt.

In der Versammlung vom 8. April c. hielt Herr Oberforstmeister Werneburg einen Vortrag über das Haus zum Turnier und über die dasselbe einst bewohnt habenden Patrizier-Familien v. d. Marthen und v. d. Margarethen.

In der Versammlung vom 27. Mai d. J. sprach Herr Bureau-Vorsteher Hartung über den Tafelschmuck des Erfurter Magistrats, über den Erfurter Weinbau und über die mit der Flur von Erfurt vereinigten Weichbilder einiger wüst gewordenen Orte.

Digitized by Google

In der Versammlung vom 19. August c. berichtete Herr Lehrer Kruspe über den Gang und gegenwärtigen Stand der Verhandlungen wegen Errichtung eines neuen Hochaltares im hiesigen Dom, sowie der Herr Schriftführer über eine Versammlung des Hohenleubener Geschichts-Vereins, an welcher er Theil genommen, worauf ich mit der Mittheilung einzelner Abschnitte aus meinen Beiträgen zu einer vergleichenden Topographie und Statistik von Erfurt begann, womit ich in der Versammlung vom 19. September c. fortfuhr.

Auch in dem verflossenen Jahre ist den Angehörigen der Vereins-Mitglieder zu allen Versammlungen der Zutritt verstattet worden. Es wäre zu wünschen gewesen, dass von dieser Vergünstigung in ausgedehnterem Masse Gebrauch gemacht worden wäre, wie geschehen ist.

Die Rechnung über die Kasse unseres Vereins für das Jahr 1883 ist rechtzeitig von dem Herrn Kassenführer gelegt und nach erfolgter Revision durch den Herrn Kanzleirath Fischer, bei welcher sich nichts wesentliches zu erinnern gefunden hat, dechargirt worden.

Was das Ergebniss derselben betrifft, so hat die Einnahme 955,87 Mark betragen, worunter sich aber 80,90 Mark Bestand aus dem Vorjahre befand. An Beiträgen der Mitglieder sind, genau wie der Etat dies angenommen, 399 Mark, an Zinsen 98,37 Mark, für den Verkauf von Vereinsschriften 16,80 Mark eingenommen. Von der Sparkasse haben 360 Mark aufgenommen werden müssen, um die Ausgabe von 967,41 Mark zu decken. Den Hauptbetrag in dieser letzteren machten die Kosten der Herstellung des letzten Heftes unserer Zeitschrift, die sich auf 738,70 Mark und zwar auf 691,70 Mark Druckkosten und 47 Mark für das Heften belaufen haben. Vorgesehen im Etate waren nur 500 Mark; dieser Betrag hat sich aber nicht inne halten lassen, weil das Heft nicht unerheblich stärker ausgefallen ist, wie Anfangs angenommen war. Der nächst bedeutende Posten besteht in 89,30 Mark Buchbinderlohn. Es beruht dies darin: dass die uns von anderen Vereinen in Austausch zugekommenen Blätter, um sie brauchbar zu machen, haben gebunden werden müssen. Es ist dies eine Ausgabe, die in ähnlicher Art nicht wiederkehren wird und zu der Sie Ihre ausdrückliche Genehmigung ertheilt haben. Bei den übrigen Aus-

Digitized by Google

gabeposten ist der Voranschlag nirgends überschritten worden. Das Vorbemerkte erklärt es aber ausreichend, dass es nöthig gewesen ist, unser Sollhaben bei der Sparkasse um 360 Mark zu vermindern, und dass der Bestand unseres Vermögens von 2370 Mark auf 1876,76 Mark, also um 453,24 Mark herabgegangen ist und die Rechnung noch mit einem Vorschusse des Herrn Kassenführers von 12,34 Mark abgeschlossen hat. Es mag dies nicht gerade erfreulich sein, aber der Zweck unseres Vereins ist ja nicht der: Kapitalien zu sammeln, sondern der: für die Kenntniss der Vergangenheit Erfurts zu sorgen, und lediglich diesem Zwecke haben alle jene Ausgaben gedient. Zu einer Besorgniss für die Zukunft ist noch durchaus keine Veranlassung vorhanden, da, wie sich aus dem Vorstehenden ergiebt, der Bestand unseres Vermögens noch immer ein nicht unbedeutender bleibt. Uebrigens habe ich bereits in meinem vorjährigen Jahres-Berichte Ihnen mitgetheilt: dass wir uns in der Nothwendigkeit befänden, um die Kosten des Druckes des elften Heftes unserer Zeitschrift zu decken, einen Theil unseres Sollhabens bei der Sparkasse zu verwenden, und Sie haben sich damals mit dieser Massregel einverstanden erklärt.

Der Etat für das laufende Jahr ist zu seiner Zeit festgestellt und balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 483 Mark.

Das nächste Heft unserer Zeitschrift ist augenblicklich im Drucke begonnen. Es wird namentlich meine Beiträge zur vergleichenden Topographie und Statistik von Erfurt enthalten. Die Kosten werden diesmal nur mässig sein, da die Einrichtung getroffen ist: dass die Abhandlung gleichzeitig in den Jahrbüchern der hiesigen Akademie der Wissenschaften erscheint, letztere in erster Stelle die Druckkosten trägt, und unser Verein zu diesen nur im Verhältnisse der Zahl der Exemplare, deren er für seine Mitglieder und die Geschichts-Vereine, mit denen er in Schriften-Austausch steht, bedarf, beizutragen hat.

In dem Personal des Vorstandes sind im Laufe des letztverflossenen Jahres Veränderungen nicht eingetreten. Am heutigen Tage wird dagegen von Ihnen die Wahl zweier Mitglieder desselben vorzunehmen sein, indem nach Bestimmung der Statuten diesmal der Herr Schriftführer und ich ausscheiden.

Anträge auf Abänderung der Vereins-Statuten sind von unserer Seite nicht zu stellen, wenn daher nicht etwa dergleichen

Digitized by Google

aus Ihrer Mitte in Antrag gebracht werden, so wird nach Beendigung dieses meines Vortrages sofort zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten werden können.

Es bleibt mir nur noch die angenehme Verpflichtung zu erfüllen: allen denen, die im Laufe des verflossenen Jahres zur Erfüllung der Zwecke unseres Vereins, sei es durch Haltung von Vorträgen, durch Bereicherung unserer Sammlungen oder auf sonstige Weise beigetragen haben, öffentlich Dank zu sagen. Insbesondere gebührt solcher dem Herrn Schriftführer, welcher fortgefahren hat, durch Berichterstattung über unsere Thätigkeit in den öffentlichen Blättern das Interesse für den Verein rege zu erhalten, und dem Herrn Kassenführer, der sein wenig dankbares Amt mit gleicher Hingebung und Sorgfalt verwaltet hat, wie in früheren Jahren.

Ich schliesse mit dem Wunsche und indem ich die Hoffnung ausspreche: dass auch künftig ein glückbringender Stern über unserem Verein leuchten und ihm den Weg erhellen möge, auf welchem er am sichersten und schnellsten das ihm gesteckte Ziel zu erreichen im Stande ist.

Digitized by Google

Erwerbungen des Vereins seit Anfang 1881.

A. Bücher und gedruckte Ausschnitte.

1. Frhr. von Eberstein, die Fehde Mangold's von Eberstein gegen Nürnberg 1516—22. Dresden 1879. Von dem Herrn Verfasser in mehreren Exemplaren geschenkt (für die Mitglieder des Vorstandes).
2. a—k) Eine Anzahl Schriften und Broschüren (Erfurtensia) von Herrn Buchhändler E. Weingart: a) Meyfart, Bildniss eines wahren Studenten. Erfurt 1634. 4. — b) E. D. Lenz, von der Genugthuung Jesu Christi, Frkft. u. Leipzig 1780. — c) Dr. Joh. B. Trommsdorff's Lebensbeschreibung, E. 1839. — d) v. Sybel, über das Reichsgrundgesetz der 17 Vertrauensmänner, Marburg 1848. — e) E. Frensdorff, Jos. von Radowitz, Leipzig 1850. — f) J. A. K. Rothmaler, Erinnerung an B. Pröller, E. 1855. — g) v. Oldershausen, Verhandlungen über den Bau eines neuen Rathhauses, E. 1856. — h) Weingärtner, Worte am Grabe W. Köbers, E. 1866. — i) Denkmal auf Volk's (Ludw. Clarus) Grab, E. 1869. — k) K. K. Emmrich, Uebersicht über die geognostischen Verhältnisse Südtyrols. Jena 1846.
3. Dr. Caro, der Talmud und die Universität Erfurt. Aufsatz aus dem „Jüdischen Literaturblatt" 1880 Nro. 45—47. Von dem Herrn Verfasser.

3a. J. Jecheskel Caro, ein Vierteljahrhundert städtischer Verwaltung (Bürgerm. Em. Wagner's). Dirschau 1880. Von demselben.

4. C. A. Noback, Geographisch-topographische Beschreibung des Regierungs-Bezirks Erfurt. Erfurt 1841. Von Herrn Frankenfeld jun.

Digitized by Google

5. Katalog der Berliner anthropologischen Ausstellung von 1880, mit Supplement. Von Herrn Direktorial-Assistent Voss in Berlin.
6. Paulig's Geschichte des 7jährigen Krieges. Von Herrn Hoflieferant Blechschmidt.
7. Die heil. Schrift, deutsch von Grynäus. Von Herrn Reg.-Sekr. Günther.
8. a) und b) Herold, Organ des Vereins für Heraldik, Sphragistik und Genealogie. Jahrgg. 10 u. 11. Berlin 1879. 80. Von Herrn Hoflieferanten Blechschmidt.
9. Würzburgische Urkunden, Nro. 1—97 (gedruckt). Von Herrn Apell jun.
10. Z. Becker's Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute. Mildheim 1788. Von Herrn Isid. Moos.
11. Krackrügge's Stadt- und Landbote vom 28. März 1846. Von demselben.
12. Georg Wilh. von der Lage, die vollständigen Acta von der Thüringischen Sündfluth von 1613. Weimar 1720. 4. Von Herrn Uhrmacher Wigand.
13. a) u. b) Erfurter Kalender von 1796 und 1801. Von Herrn Uhrmacher Adam.
14. (Stadtrath Pohle), die Erlebnisse der jüngsten zwanzig Monate. Erfurt, Ende Okt. 1849. Von Herrn Ober-Reg.-Rath v. Tettau.
15. a. Seebach's Erfurter Feuerchronik. b. Thüringischer Geschichtskalender auf 1763, noch 1808 als Haushaltungsbuch benutzt. Von Herrn Rentier G. Reichart.
16. Dr. Gotth. Tetzlaff, über die von ihm untersuchten Holzreste in den Gräberfunden von Leubingen. Halle 1881, Inaugural-Dissertation. Von Hrn. Prof. Dr. Dümmler in Halle.
17. von Mülverstedt, Regesten der Erzbischöfe von Mainz. II. Theil. Magdeb. 1881. Von Herrn Landesdirektor Graf Winzingerode zu Merseburg, im Namen des Provinzial-Ausschusses der Provinz Sachsen.
18. Konrad Stolle's Chronik, herausgegeben von Hesse, Archivrath in Rudolstadt, mit beigeschriebenen Lesarten aus der einzigen (Jenaer) Handschrift; von Herrn Prof. A. Kirchhoff in Halle. (Siehe unten B. N. 14 S. XL.)

Digitized by Google

19. Rudolphi's Gotha diplomatica. 2 Bde. Gotha 1717. 18. Mit Gleichensteins genealogischen Tabellen. Von Herrn Eisenbahn-Sekretär Ziegler in Elberfeld.
20. E. Hartung's Erfurter Adressbuch für 1882/83. Mit dem neuen Stadtplane. Von dem Herausgeber. Auf dem beigefügten Stadtplane hat Herr Stadtbaurath Spielhagen die neuen Strassennamen ausserhalb der Thore eintragen lassen.
21. Alfr. Kirchhoff, Thüringen doch Hermundurenland. Leipzig 1882. Von dem Verfasser.

Die beiden folgenden Schriften wurden von dem Schriftführer des Vereins, Prof. H. Weissenborn, welchem dieselben dedicirt sind (5. März 1882), geschenkt:

22. a) Prof. W. Schum, Panegyrikus auf Erzbischof Adolf von Münster. 1882. (Dedicationsschrift.) — b) Rob. Boxberger, Briefwechsel Herder's und Göthe's, Festschrift zum 5. März 1882.
23. Gedicht an Napoleon den Grossen, Erfurt zum 15. August 1809. Von Herrn Töchterschul-Lehrer Gressler sen.
24. Gedicht auf den Divisions-General von Loebel, bei seinem Scheiden von Erfurt 1880. Von Herrn Isid. Moos.
25. (C. v. Dalberg's) Betrachtungen über die Universität. Von Herrn Antiquitätenhändler Beck.
26. Fénélon, demonstration de l'existence de Dieu. 4. édit. Amsterdam 1715. Von Herrn Sahlender jun.
27. Verzeichniss der Kunst- und Naturalien-Sammlungen im Museum des evangelischen Waisenhauses. Erfurt 1863. Von Herrn Lehrer Kott.
28. Lehrer Ney, Humoristischer Vortrag bei dem Feste der freiwilligen Jäger-Compagnie am 18. Juni 1863. Von dem Herrn Verfasser.
29. a—d) Schriften aus dem Nachlasse des Herrn Generals von Münchow: a) Deutsche Lieder für die Landwehr des 3. Departements der preussischen Provinzen zwischen Rhein und Elbe und Weser. — b) Gedichte an König Friedrich Wilhelm III. 1813; c) desgl. an die Kronprinzessin Elisabeth 1825; d) Abschiedsgruss an den Regierungs-Schulrath Hahn 1826. Sämmtlich gedichtet von Herrn Geh. Rath Werneburg. Von der verw. Frau Generalin von Münchow, geb. Werneburg.

Digitized by Google

30a—c. a) Kurieuses Kunst- und Färbebuch. 4. Aufl. b) Gudenus Historia Erfurtensis, Duderstadt 1645. c) Neuntägige Andachtsübung, Prag 1759. Von Herrn Al. Strecker in Hochheim.

31. Pastor Dr. Bärwinkel's Luther in Erfurt. Vom Herrn Verfasser (bei Gelegenheit des Luther-Bazars geschenkt).

32. Kurfürst Johann Georg's von Sachsen Marschregiment, erlassen 1691. Von Herrn Spediteur Brandt.

33. a) Weidner, Gläubiger Kinder Gottes Creutzschule, oder vierzig Betrachtungen, Augsp. 1778. b) Der christliche Lutheraner. Kirchenhistorien von 1370 an. Von Herrn Student Hergt.

33c. Erfurter Festgedichte; von einem Ungenannten.

34. Alte Erfurtensia, kirchlicher Anzeiger von 1755 und 1769, Raths-Transitus u. a. und Festgedichte u. a. Von Herrn Buchhändler C. Villaret.

35. Dr. Lehmann, Vortrag über die Wichtigkeit einer vollständigen Bearbeitung einer deutschen, bezw. thüringischen Landeskunde, gehalten auf dem 2. deutschen Geographentage zu Halle, in der Osterwoche 1882.

36. Prof. Kritz, Gratulations-Programm zu Direktor Strass' Amtsjubiläum 1843. 4. Von Herrn Diaconus Maizier.

37. Sammlung landesherrlicher Edikte für das Fürstenthum Halberstadt u. a. preussische Verordnungen. Von Herrn Cantor Heise in Gangloff-Sömmern.

38. Neunzehn Eislebener Kalender von 1751 an.

39. Pastor Dr. Bärwinkel's Vortrag über den religiösen Werth von Fritz Reuter's „Ut mine Stromtid". Von dem Herrn Verfasser.

40. Ortmann's Möhra, der Stammort Dr. Martin Luthers. Von demselben.

41. Pastor Rud. C. Lossius „Biographische Skizzen aus dem Leben unserer Eltern, M. Ch. Theod. und Frau Chr. Margarethe Lossius", Erfurt 1803; Past. Caspar Fr. Lossius Grabrede bei Martha Chr. Carolina Lossius 1806, und andere die Familie speciell betreffende Gedenkschriften. Von Frl. Aug. Lossius, Tochter des Verfassers Rud. L.

Digitized by Google

42. a) Freih. von Eberstein in Dresden, „Urkundliche Nachträge zu den geschichtlichen Nachrichten von dem Geschlechte Eberstein auf der Rhön". IV. Folge. Dresden 1883. b) Beigabe zu den Urk. Nachr. u. s. w. 1883. Von dem Herrn Verfasser.
43. Uhuhu, 4. Th. Von einem Landwirth in Schmira.
44. Second annual Report of Bureau of Ethnology of the Secretary of the Smithsonian Institution 1880—81, Washington 1883. Von dem reich dotirten Institut durch Vermittelung ihres Agenten, des Herrn General-Consuls Dr. Felix Flügel in Leipzig, eingesandt.
45. Bilderheft zum 5. Heft der Schriften des Badischen Alterthumsvereins, enth. die römischen Baureste eines alten Klosters zu Baden-Baden. Von Herrn Hoflieferanten und Kommissionsrath Blechschmidt.
46. a) Zusammenstellung der in den nordischen Museen aufbewahrten Alterthümer. b) Publikation von ethnographisch interessanten Abbildungen. Von dem Herausgeber Herrn Hazelius in Stockholm.
47. Blätter des Cotta'schen Morgenblattes aus d. J. 1850, mit Rochau's Korrespondenzen über die Physiognomie von Erfurt in der Parlamentszeit 1850. Von Herrn Buchhändler E. Weingart.
48. Neue Erfurter Zeitung von 1817. Von Herrn Lehrer Ney.
49. Erfurter Intelligenzblatt von 1816. Von Herrn Gillé.
50. Stumpf's Schweizerchronik. Zürich 1606. 4. Von Herrn Eisenbahn-Sekretair Ziegler aus Elberfeld.
51. a—g) Bücher aus dem Nachlasse des Buchbindermeisters und Antiquars Schäfer: a) Summarischer Bericht, wie der zu Erffurt gewesene Ober-Vierherr M. Volcmar Limprecht verschuldet, dass er am 20. Novembris Anno 1663 mit dem Schwert öffentlich hingerichtet worden. Aus denen Original-Actis trewlich gezogen und an Tag gegeben. Erffurt. Gedruckt bei Johann Georg Hertzen im Jahre 1663. — b) Wahrer Abdruck derer Schriften, welche in der gewesenen Mönchs-Zellen des theueren Mannes Gottes Herrn D. Martin Luthers, in dem Augustiner Kloster zu Erffurt, darinnen jetzo das Evangelische Waysen-Hauss ist, in gevierdten Abtheilungen an den getäffelten Wänden angemahlet zu be-

Digitized by Google

finden. Auf vieler Liebhaber inständiges Begehren zum Druck verfertiget im Jahr Christi 1718. — c) Gottlieb Heinrich Greiffenhahns hinterlassene noch ungedruckte kleine Schriften. 1790. — d) Denkwürdigkeiten der Stadt Worbis und Umgegend. 1818. — e) Mosengeil, Liebenstein und die neuen Arkadier. 1826. — f) Das gepriessene Preussen. — g) Beyer, der Dom zu Erfurt. 1867.

52. Martinius, Lexicon etymologicum et sacrum. Fol. Von Herrn Kommissions-Rath Blechschmidt.

53. Vorsterman van Oyen, Dictionnaire nobiliaire, Repertoire des généalogies et documents généalogiques, qui se trouvent dans la bibliothèque, les collections et les archives de l'auteur. La Haye 1884. Von dem Herrn Herausgeber.

54. Eine Briefsammlung des Geh. Raths Dr. Christof von der Strassen, herausgegeben von Prof. Opel (in Halle). Von Herrn Ober-Reg.-Rath Hennig.

55. Kunstgewerbliche Publikationen von Herrn Hazelius in Stockholm.

56. a) u. b) Geh. Rath von Wussow, über die Erhaltung der Denkmäler in den Culturstaaten der Gegenwart. 1. u. 2. Bd. Berlin 1884. (Erkauft.)

57. Annual Reports of the Smithsonian Institution für 1880/81 und 1882. Washington. Mit reichen und werthvollen ethnologischen und archäologischen Abbildungen.

58. V. Folge: Urkundliche Nachträge zu den geschichtlichen Nachrichten von den Freiherrn von Eberstein. Berlin 1885. Von Herrn L. F. Freih. von Eberstein (in mehreren Exemplaren).

59. a) u. b) Alte Erfurter Drucke: a) M. J. J. Witschels dankbares und heiliges Herz u. s. als Anna Just. Reinbothen — verbrannt wurde. Erfurt 1727. — b) Bericht und Sendschreiben von den berühmten 1000 Jahren u. s. w. Erfurt 1698. 4. Von Herrn Oberlehrer Boxberger.

60. Ausschnitt der Germania, XVIII. (XXX.) Jahrgang, S. 192—202: Mittelhochdeutsche Bussmahnungen und Erzählungen über das Sündhafte des Tanzes, aus einem „Libellus de penitencia“ in der Erfurter Handschrift, Fol. Nro. 22, Bl. 122—130. Abgeschrieben und geschenkt von Herrn Prof. Bartsch in Heidelberg.

Digitized by Google

61. Gustav A. Seyler, Moderne Wappenkunst. Winke für Staats- und städtische Behörden u. s. w. Frankfurt a. M. bei W. Rommel 1885. Von dem Herrn Verleger eingesandt.
62. Rabb. Dr. Th. Kroner, Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge zu Erfurt am 4. Sept. 1884, auf Wunsch der Gemeinde-Collegien verfasst. Von dem Hrn. Verfasser.

B. Bilder und Handschriften, Karten, Urkunden.

1. 3 Photographien der Wände und ihrer Holzverzierungen aus dem 16. Jahrhundert im Silber & Hermann'schen Fabrikgebäude und Wohnhause am Junkersand. Von dem gegenwärtigen Besitzer Herrn Dröge.
2. a) Handschriftl. Verzeichniss der Mitglieder des Erfurter Kongresses 1808. b) Verzeichniss der Mitglieder des Erfurter Parlaments und ihrer Wohnungen 1850. Von Herrn Bureau-Vorsteher Hartung.
3. Const. Beyer's Karikaturen zum Todtentanze (nach Holbein'schen Motiven). Von Herrn Antiquitätenhändler Beck. Am Schluss ist ein Gemälde der Umgebungen der Augustinerkirche mit dem Grabmale Pastor Ritschl's (Vaters des berühmten Philologen) angeheftet.
4. Essenwein's (Director des Germanischen Museums in Nürnberg) Carton zu einem Glasfenster; Geschenk des Herrn Dr. von Weissenbach, zu dessen Werk „von der Glasmalerei, ihrer Geschichte u. s. w." es die Titelminiatur bildet.
5. Ein auf Pergament geschriebenes Amulet für den Knaben Joseph, Sohn der Jenta. Von Herrn Rabb. Dr. Caro (1881).
6. Urkunde des Offizials des Marienstifts von 1403: Protestation des Presbyters Nycolaus hinter deme Steynhoffe gegen die Verleihung einer Vicarei in der Allerheiligenkirche an Heinrich von Treffurt. Von Herrn Realschüler Brandt.
7. Eine Mappe mit Abbildungen. Von Herrn Adam.
8. Ein Pathenbrief von 1793. Von Herrn Isid. Moos.
9. Ein Arnstädter Bürgerbrief. Von Hrn. Korbmacher Weiss.
10. Ein Brief Dalberg's aus Mainz vom 7. Mai 1787 an die Ober-Pfarrhauptleute von Erfurt, Dankschreiben für ihren Glückwunsch zur Ertheilung der Coadjutorswürde. Von der verwittweten Mad. Dechend.

Digitized by Google

11. Ein Lehrbrief von 1780 auf Pergament; von Hrn. O. Stössel.
12. Ein Bild des verstorbenen Herrn Dompropstes Würschmidt. Von Herrn Literat und Fechtmeister Montag.
13. Eine Handschrift des verstorbenen Kollaborators Kummer (geb. 26. Febr. 1785). Von Herrn L. Montag.
14. Handschriftliche Ergänzung der Hesse'schen Ausgabe der Chronik (Memoriale) Konrad Stolle's († 1505) aus dem (einzigen) Jenaischen Codex, abgeschrieben von Herrn Prof. Alfred Kirchhoff, korrespondirendem Mitgliede des Vereins. Nebst einer sorgfältigen Vergleichung des schon gedruckten Theils der Hesse'schen Ausgabe. Von Herrn Prof. Kirchhoff in Halle. (S. oben A. N. 18. S. XXXIV.)
15. Eine Rundschau über die Stadt Erfurt und die Umgegend von dem höchsten Thurme des Domes, 1837 gemalt von Herrn Amtsgerichtsrath Kuchenbuch (jetzt in Münchеberg) und von demselben geschenkt; sie ist 3,12 m lang, 1 m hoch und enthält auch die Darstellung der von den Thürmen und Kirchdächern, welche deshalb abgenommen werden können, verdeckten näheren Stadttheile.
16. Bilder: a) des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg; b—f) der Städte Magdeburg, Leipzig, Querfurt, Weimar (1570) und des Martinsstiftes zu Erfurt. Von Herrn Alois Strecker in Hochheim.
17. Pathenbrief, bedruckt und illuminirt. Von Herrn Ahlhorn.
18. Pergament-Urkunde für einen Trompeter, mit 12 Siegeln bedruckt. Von Herrn Seyfart.
19. Beschreibung einer Reise aus Quedlinburg durch den Harz und Thüringen nach Erfurt und Gotha. Von Frl. Eva von Arnim auf Heinrichsdorf bei Falkenburg. Vorgelesen in der Versammlung des Vereins am 19. Dec. 1882.
20. a) Bild des noch vorhandenen Holzkäfigs, in welchem Graf Albrecht von Reinstein von den Quedlinburgern 1336—38 gefangen gehalten wurde. b) Abbildung seiner Streitaxt, der Sporen und des Dolches. Von Herrn Reg.-Sekr. Linse.
21. Ein königl. westfälischer Schuldschein über 50 Francs. Von Herrn Kantor Heine in Gangloff-Sömmern.
22. Lehrbrief des Kaufmann's Olbricht. Von Fr. Wwe. Kellner.
23. Pathenbrief des Pf. Rud. Lossius in Schloss Tonndorf. Von seiner 78jährigen Tochter Frl. Auguste Lossius.

Digitized by Google

24. Französische Assignate über 500 Francs.
25. Theologisch Licht, mit Sprüchen und Bildern, Handschrift in Fol. Von dem Realgymnasiasten Wilh. Hopfe.
26. Kurze Nachrichten über Luthers Trauung, eine Handschrift. Von Herrn Kantor Heine.
27. Dr. med. Zschiesche, Karte und Katalog der prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Erfurt (nach dem Schema der deutschen anthropologischen Gesellschaft). Mit einer photographischen und einer autographischen Abbildung prähistorischer Funde. Als Beitrag zu Prof. Fraas prähistorischer Karte von Deutschland verfasst. Von Herrn Dr. Zschiesche.
28. Abbildung der aus Napoleons Reisewagen 1815 erbeuteten Tasse. Von Herrn Kanzleirath Fischer, Besitzer der Tasse.
29. B. Hänel, Luther in Wort und Bild. Aus Rich. Müller's xylographisch-artistischer Anstalt in Leipzig. Von Herrn Kommissions-Rath Blechschmidt.
30. Bild des Generals von Loebell. Von Herrn Landrentmeister Kessler.
31. Vermächtniss König Friedrich Wilhelm's III. bei seinem Scheiden (7. Juni 1840) und Erlass König Friedrich Wilhelm's IV. vom 12. Juni 1840. Von demselben.
32. Assignaten der französischen Republik. Von Herrn Eisenbahn-Sekretair Ziegler in Elberfeld.
33. a) Ein Manuskript, Martini Lagunae prefatio ad Ciceronis epistolas; b) ein Bild des Obelisken auf dem Anger (1814 am 6. Januar verbrannt). Von Frl. Schäfer, Enkelin und Erbin des Herrn Buchbindermeisters und Antiquars S.
34. Beschwerdeschrift der Gemeinde Straussfurt gegen den Schösser und Pächter Bretschneider an König August von Polen im J. 1720. Von Herrn Depotfeldwebel Krämer.
35. Pietro Fiocchi, Grand albero genealogico-storico dei popoli Italiani, Milano 1781; eine historische Karte von Italien in Form von Strömen wie in Dir. Strass' „Strom der Zeiten", zur Uebersicht der Theilung und Wiedervereinigung der einzelnen Gebiete der Halbinsel bis 1815. Von Herrn Cantor Heine in Gangloff-Sömmern.

Digitized by Google

36. Handschriftliche Beschreibung der Grenze des Waltersleb ischen Gerichts. Von dem Ortsvorstande der Gemeinde Waltersleben. (Original geschenkt; eine getreue Abschrift desselben wurde an dessen Stelle von Herrn Dr. K. Beyer genommen und an den Herrn Schulzen gesandt).
37. Plan von Berlin aus dem Jahre 1810. Von Herrn Landrentmeister Kessler.
38. Gedicht des Herrn E. W. Lechmann in Gotha auf den Schluss des Jahrhunderts. Von Herrn L. M. aus Gotha (Enkel des Verfassers).
39. Stammbaum der Herrmann-Schellhornschen Familien in Erfurt, zur Uebersicht der Berechtigten zur Dufft-Schellhornschen Familien-Stiftung zusammengestellt. Von Herrn Stadtrath Tegetmeyer.
40. Eine Handschrift in Schmal-Folio, in Schweinsleder gebunden, enthaltend den Raths-Transitus Consulum Erfurtensium von 1500—1667. Von Herrn Sattlermeister Dufft aus der Lade der Sattler und Riemer.
41. Ein Erbzinsbuch über des Herrn J. G. Dreschern Geld-, Obley- und Frucht-Erbzinsen von 1761. Von Herrn Eisenbahn-Sekretair und Auktions-Commissarius Lux.
42. Ein Kaufkontrakt über das Haus zum Rebstock 1840 (für 4725 Thlr.) von dem Vater des Herrn Lux. Von demselben.
43. Zeichnung eines Grenzsteins auf dem Andreasfelde mit dem Wappen des Petersklosters und der Jahrzahl 1723. Von Herrn Chr. Grau jun.
44. Geh. Reg.-Rath Klewitz, die Special-Gemeinden von Erfurt und ihr Kampf ums Dasein (autographirt). Von dem Herrn Verfasser.
45. Alte Familienpapiere der Familie Siegmund: ein Schreibebuch (kalligraphisch), 7 Pathenbriefe, Urkunde für einen Barbierlehrling, Joh. Chph. Silber, 1674, auf Pergament. Ein Heft erbauliche Betrachtungen.
46. Ein facsimilirter Abdruck der Nummer 1 des Hamburger Correspondenten vom 2. Januar 1731 (150jähr. Jubiläum). Von Herrn Bäckermeister Schencke.
47. Tonndorfer Baurechnungen, aus einem Aktenstücke abgeschrieben und dem Vereine zum Abdruck übersandt

Digitized by Google

(siehe den Abdruck Bd. XII. S. 231) von Herrn Gymnasial-Lehrer Dr. Jäger in Duderstadt Er fand es in dem Mainzer Ingrossaturbuch Nro. 16 (Bl. XXIII^{b}—XXVIII^{a}) des königl. Kreisarchivs zu Würzburg. Von Herrn Dr. Jäger.

48. Lithographie von dem Erntefest in der Bürger-Versammlung zu Erfurt den 29. Juli 1847 (nach dem Ende der grossen Korntheurung). Von Herrn Sekretär Schneider.
49. Ein Oelbild des Kurfürsten von Mainz Joseph Friedrich Karl (von Erthal), in Lebensgrösse. Vermächtniss des verstorbenen Majors Herrn Rochs.
50. a) Des Erfurter Raths Geburtszeugniss für den Barbier J. Chph. Silber, getauft 1646, vom 10. Juli 1674. — b—h) 7 Pathenbriefe. — i) Ein Heft erbauliche Betrachtungen in quer 8. — k) Vorschriften von Joh. Andr. Siegmund (geb. 2. Nov. 1768). Von Herrn Kleidermachermeister Pfeiffer und seiner Gattin Martha, geb. Siegmund.

C. Alterthümer, Münzen, Curiositäten.

1. Zwei Castagnetten. Von Hrn. Realgymnasial-Lehrer Carius.
2. Eine Serviette, in welche die Jahrzahl 1729 eingewebt ist. Von Herrn Kaufmann Wächter.
3. Eine Helena-Medaille von 1821 für die treuen Kampfgenossen Napoleons. Von Herrn Kaufmann Wächter.
4. Abdruck eines Siegels, welches Göthe darstellt (Geschenk von Schiller an Göthe). Von Herrn Bureau-Vorsteher Hartung.
5. Ein Hufeisen aus den Hopfeschen Pflanzungen auf dem Marbacher Wege vor dem Andreasthore. Durch Vermittelung des Herrn Buchdruckerei-Besitzers Cramer.
6. Ein Stück von einem Mammuthzahn. Von Herrn Landwirth Wächter in Hochheim.
7. Reliefbild des Obertribunal-Raths Waldeck. Von Herrn Isid. Moos.
8. a—g) Sieben Denkmünzen aus dem Nachlasse der Malerin Amalie Seidler in Weimar. Von ihrer Nichte, der verwittweten Frau Töchterschul-Lehrer Richter in Erfurt.
9. Eine Standfigur Berthel Thorwaldsens. Von derselben.
10. Ein Spiegel aus dem Nachlasse der Wittwe Fr. von Schiller. Von derselben.

Digitized by Google

36. Handschriftliche Beschreibung der Grenze de[illegible] and, lebischen Gerichts. Von dem Ortsv[illegible] Herrn Gemeinde Waltersleben. (Original ge[illegible] treue Abschrift desselben wurde an dess[illegible] hanze. — Dr. K. Beyer genommen und an de[illegible] eines Grifsandt). [illegible] ein eiserner
37. Plan von Berlin aus dem Jahr[illegible] rentmeister Kessler. [illegible]: Knochen und
38. Gedicht des Herrn E. W. L[illegible] Lehmpyramide. Schluss des Jahrhunderts [illegible] rstein, gefunden in (Enkel des Verfassers). [illegible] Bürgermeister a. D.
39. Stammbaum der Herr[illegible] in Erfurt, zur Ueber[illegible] egels, betr. den Thüringer hornschen Famili[illegible] von Holz. Von Herrn Dr. Stadtrath Tege[illegible]
40. Eine Handsch[illegible] ller (1768), einen grabenden Bauer den, enthal[illegible] Herrn Franz Röhm. von 1500 [illegible] enkopf mit Malerei und der Adresse: „An Lade [illegible] Gürtlergesellen Reisse, in Arbeit bei dem Hofgürtler-
41. Ein [illegible] Straube in Weimar. (Gekauft.) O[illegible] Ein grosses Tischtuch mit eingewebten Darstellungen eines Palastes und menschlicher Figuren und der wiederholten Inschrift: Vom Kinge David — 1592. Von Hrn. Apell jun.
42. Ein Facsimile des Riesenjadeitbeils (wahrscheinlich aus Mexiko) im ethnographischen Museum zu Dresden. Geschenk des Herrn Konservators Hofrath C. Meyer.
20. Ein preussisches Halb-Thalerstück, gefunden bei Abtragung des Kavaliers am Andreasthor. Von E. Wohllöbl. Magistrat.
21. Ein Polymeter, mit Gebrauchs-Anweisung, zwei mit Zahlen bedruckte Brettchen in Form eines drehbaren Zirkels, der auch als Lineal, Dreieck, Massstab, Proportionszirkel und Logarithmentafel dienen kann. Von Herrn Literaten und Fechtmeister Montag.
21a. Bronzene Alterthümer, gefunden auf dem Grundstücke des Herrn Pastor Lüders.
22. Ein grosses Skelett mit Langschädel, beim Neubau des städtischen Krankenhauses gefunden. Von E. Wohllöbl. Magistrat.

Digitized by Google

23. Ein alterthümlicher Schlüssel und eine kleine Schale mit kurzen Füssen, gefunden auf dem Rittergute des Herrn Boutin in Lützensömmern.
24. Eine bronzene Nadel und andere Schmuckgegenstände, gefunden auf dem Sehwald'schen Grundstück „der todte Mann" bei Waltersleben. Von Herrn Dr. med. Zschiesche ausgegraben und dem Vereine überlassen.
25. Zwei Schädel, gefunden beim Neubau des städtischen Krankenhauses. Von E. Wohllöbl. Magistrat.
26. Eine silberne Denkmünze zur Konfirmation. (Angekauft).
27. Eine preussische Huldigungsmünze von 1803 mit dem Bildnisse König Friedrich Wilhelms III. Von Herrn Pr.-Lieutn. (jetzt Hauptmann) Buhlers in Hildesheim.
28. Denkmünze auf die Rhein-Eisenbahnbrücke zu Köln mit der Reiterstatue des Kaisers. Von Herrn Eisenbahn-Sekretär Ziegler in Elberfeld.
29. Ein preussischer Viertelthaler von 1768. Von demselben.
30. Ein 20 Centimes-Stück mit dem Bildniss der Republik von 1850 (vor dem Staatsstreich Ludwig Napoleons (III.).
31. Ein kleiner Stein mit ausgeschnittenem Gesicht, gefunden in einem seit sehr langer Zeit zugeschütteten Teiche. Von Herrn Oekonom Wisser in Windischholzhausen.
32. Funde auf dem Grundstücke „der todte Mann" bei Waltersleben: a) eine kleine Metallkugel aus Messing; b) Scherben. Von den Besitzern Herren Oekonomen Gebr. Sehwald.
33. Tabaksdose, aus Kokosnuss oder Hickorynuss geschnitzt. Von einem Ungenannten.
34. Braunes in Holz geschnitztes Kruzifix mit Einlage: Reliquie vom Gewande des Märtyrers Victor. Durch Vermittlung des Herrn Frankenfeld jun. (jetzt in Berlin).
35. 7 alterthümliche Schlüssel. Von dem Schüler Kemper.
36. a) Ein Mansfeldischer Georgsthaler von 1609, gefunden bei dem Grundgraben zu dem neuen Postgebäude. Von der kaiserl. Ober-Post-Direktion mit Genehmigung Sr. Exc. des Staats-Sekretairs Stephan. — b) Ein gothaisches Dreihellerstück. Von derselben.
37. Eine kölnische Münze und sieben kurhessische Denkmünzen. Von Herrn Kohlenhändler Mandt.

Digitized by Google

38. Ein bronzener Denar des Kaisers Commodus, gefunden in Bayenthal bei Köln. Von Herrn Fabrikant Hennings.
39. Ein Stück versteinertes Holz. Von Herrn Apell jun.
40. a) u. b) Funde von einem Gräberfelde bei Lützensömmern: Scherben und ein Feuersteinkern. Von Herrn Rittergut-Besitzer Boutin und Professor Weissenborn auf den von Hausen'schen Rübenfeldern ausgegraben.
41. Münzen. Von Herrn Sekretär Bachfeld.
42. Alte bischöfliche Münze (Bracteate). Von Angesburg in Oberhessen.
43. Ein Balken von Eichenholz, 1 Meter hoch, morsch und von Würmern zerfressen. In der nördlichen Seitenmauer der alten Erfurter Peterskirche eingemauert gefunden, 1 Meter hoch in horizontaler Lage.
44. Münzen, meist ältere Pfennige und zwei silberne Münzen von 1718. Von Herrn Kantor Heine in Gangloff-Sömmern.
45. Fragment: Stein (untere Hälfte eines prähistorischen Steinwerkzeugs). Von demselben.
46. Theurungsmünze aus dem Jahre 1817 mit Angabe der Getreidepreise. Von Herrn Klempnermeister Degenhardt.
47. Eine metallene Schale in erhabener Arbeit, darstellend ein Götterfest (Aufnahme von Herkules und Psyche in den Olymp, wahrscheinlich nach Benvenuto Cellini, der vielleicht Zeichnungen von Raphael aus dem Sagenkreise der Psyche benutzte). Von Frl. Clementine Heinemann, welche sie früher von dem verstorbenen Geh. Reg.-Rath Volk zum Geschenk erhalten hatte. Wahrscheinlich aus Ilsenburg oder Mägdesprung.
48. a) u. b) Funde im Bauer'schen Grundstück: a) Fragment eines Steinmessers; b) eine sternartige Verzierung von Messing.
49. Eine kleine Urne, auf dem Krämpferfelde bei der Ausschachtung auf der Besitzung des Herrn Rode gefunden. Von dem Herrn Grundbesitzer.
50. Eine zerbrochene Urne und mehrere Lehmpatzen aus der Siering'schen Lehmgrube vor dem Andreasthore. (Letztere Ueberreste des Lehmbewurfs an den ältesten aus Flechtwerk erbauten Hütten.) Von Herrn Siering.

Digitized by Google

51. Altes Flintenschloss mit Batterie. Von Herrn R. Born.
52. Zwei Ringe, gefunden auf dem Prediger-Kirchhofe beim Grundgraben zu dem neuen Schulgebäude an der Casinobrücke. Von E. Wohllöbl. Magistrat gegen gesetzliche Entschädigung des Finders überwiesen.
53. Funde bei Waltersleben (an der Möbisburger Flurgrenze) auf dem Felde des Herrn Landwirths Zacher, ausgegraben von Herrn Ritterguts-Besitzer Boutin und dem Schriftführer: Scherben von Urnen und Pferdeknochen.
54. Mehrere Münzen: a) Oesterreichisches Dreissig-Kreuzerstück von 1807; b) Denkmünze auf den Dombrand zu Frankfurt 1867. Von Herrn Eisenbahn-Sekretär Ziegler in Elberfeld.
55. Knochen aus den Steinbrüchen des Rothenbergs (Rückenwirbel von einem Mammuth). Von Herrn Handlungs-Commis Sahlender.
56. Sieben Blätter Siegel, aufgeklebt. Von demselben.
57. Ein plattgedrücktes Granaten-Fragment, beim Abtragen des Schmidtstedter Thores in einem Schacht desselben gefunden. Von Herrn Herrmann Fiedler.
58. Ein alter Degen. Von Herrn Bergmann.
59. Eine grosse Windfahne von Eisenblech mit den Jahreszahlen 1437 und 1821 und dem Clemens-Milwitz'schen Wappen aus der im Jahre 1853 abgebrannten Lucius'schen Fabrik, dem vormaligen Sachsenhofe. (Nach Böckner's Ansicht deutet dies Wappen auf die Verbindung eines Frl. von Milwitz mit einem Junker aus dem Sachsenhofe hin.) Von Herrn Christian Grau jun.
60. Eine badische Denkmünze von Kupfer. Von Herrn Kastellan Aderhold.
61. Eine falsche Goldmünze (Jeton oder Spielmarke) mit dem Bildniss König Friedrich Wilhelms II. 1796, gefunden auf dem Feldwege nahe der Cyriaxburg. Von Herrn Unteroffizier Rommeis. (Von demselben wurden auch mehrere eigenthümlich geformte Steine auf dem Petersberge gefunden und geschenkt.)
62. a) Ein Stück Marmor von den neuesten Ausgrabungen des Forum Romanum; b) ein Stück Lava vom Vesuv. Von Herrn Maschinen-Inspektor Geitel aus Italien mitgebracht.

Digitized by Google

63. Eine grosse Sammlung Münzen (gegen 370 Stück), meist von Kupfer, theilweise sehr selten. Von der Frau Wittwe Liebau.
64. Sechs Stück runde gebrannte Lehmscheiben in Thalerform, gefunden bei den Ausschachtungen vor dem Löberthore. Von Herrn Rittergutsbesitzer Boutin.
65. Ein Schlüsselhaken. Von Herrn Apotheker Bucholz.
66. Münzen. Von Herrn Cantor Heine in Gangloff-Sömmern.
67. Vier Zähne, gefunden beim Pförtchen. Von einem Ungenannten.
68. Der Griffel eines Kasserols von Zinn, gefunden bei Oberhof. Von Herrn Direktor Frangenheim, welcher einen in Form und Zeichnung ganz übereinstimmenden im Berliner Antiquarium des dortigen Museums gesehen hat (Schrank V. Nro. 580).
69. Zwei Goldmünzen: a) Facsimile einer grossen Münze mit den Bildnissen des Kaisers Septimius Severus und seines Sohnes Geta. b) Eine vergoldete Denkmünze des österreichischen Grafen von Ortenburg. Von Herrn Apell jun.
70. Ein holländischer Doppeldukaten, im November gefunden. Von E. Wohllöbl. Magistrat dem Vereine zur Aufbewahrung übergeben.
71. Eine Sonnenuhr zum Einstellen. Von Herrn Literaten und Fechtmeister Montag. Durch Güte des Herrn Uhrmachers Grundig mit Magnetnadel und Gewicht für den Pendel versehen, welcher auch die Einstellung nach der Polhöhe ermöglicht.
72. a—c) Drei Denkmünzen auf die Reformation: a) Schmalkaldische Artikel 1837. b) Augsburgische Confession 1830. c) Merseburger Einführung des freien Bekenntnisses 1843. Von Herrn Verwaltungsgerichts-Direktor Nobbe.
73. Ein alterthümliches Hufeisen, gefunden auf dem Militär-Schiessstand Nro. 7 auf dem Steiger. Von Herrn Premier-Lieutenant Dölle.
74. Ein Sprengstück einer Bombe, gefunden auf dem Steiger (wahrscheinlich aus dem Jahre 1813). Von demselben.

Digitized by Google

D. Erwerbungen von Zeitschriften, meist durch Tausch.

1. Altmärkischer Verein (Salzwedel) 19. und 20. Jahresbericht. 1879. 1884.
2. Verein für Geschichte Berlin's, Nr. 14—18. 1881—85. Schriften des Vereins Heft 18—21. 1881—84. Mittheilungen 1884. 1885 (1—6). Chronik 18. 19. 20. 21. 1880—83. — 19. 20. Stiftungsfest 1883. 84.
3. Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensee's, 10—13. Heft. Lindau 1880—84.
4. Mittheilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen XVIII. 3. 4. XIX. 1—4. XX. 1—4. XXI. XXII. Prag 1880—84. 19—21. Jahresbericht 18—21. Prag 1880—83.
5. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg. Märkische Forschungen 16. 17. 18. 1881. 82. 84.
6. Jahrbuch der historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen, 11. 12. Bd. II. Serie 1. Bd. 1880. 83. 85.
7. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte von Chemnitz IV. 1882. 83.
8. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, 29.—32. Jahrg. Darmst. 1881—84. 33. Jahrg. No. 1—4. Berlin 1885.

8a. Deutscher Gärtnerverband (Redacteur Möller in Erfurt), Mitglieder-Verzeichniss für 1883. 1884. Deutsche Gärtner-Zeitung Nr. 1. Erfurt 1884. Von dem Herausgeb.

9. Erfurter Gewerbeverein, Jahresbericht für 1879. 80/81. 82—84.

9a. Erfurter Waisenhaus, Verzeichniss der Kunst- und Naturalien-Sammlungen. Erfurt 1863. (Diese Sammlung wurde am 7. März 1872 durch Feuer beschädigt.)

9b. Festschrift des Thüringischen Feuerwehrtags in Erfurt, den 23.—25. Juli 1881.

10. Frankfurt am Main, Verein für Geschichte und Alterthumskunde, Mittheilungen, VI. Bd. 2. Heft. 1881.
11. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg, Zeitschrift. II. Folge, 26., 27., 28. Heft. Innsbruck 1882—84.
12. Freiberger Alterthumsverein, Mittheilungen. 18—20. Heft. 1881—83.

Digitized by Google

13. Freiburg im Breisgau, Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde, Zeitschrift V. B. 1. 2. 3. H. VI. 1. 1880—83.

14. Germanisches Nationalmuseum (in Nürnberg), Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrg. 1881. 82. 83. — Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. I. Bd. 1. Heft. — Mittheilungen aus dem germanischen Museum, I. 1. Jahrg. 1884. — Katalog der im germanischen Museum befindlichen Glasgemälde aus älterer Zeit. Nürnberg 1884.

15. Mittheilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, 4—7. Jahrg. 1882. 83. 84. Zeitschrift IV. 1—4. 1879—83. D. Karl Koppmann's Vortrag am 10. Decbr. 1883.

16. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde. Jahrg. 14. 15, Register zu 1—12. Bd. 1882; 16, 1 und Schlussheft, 17, 1—4. 1881—85. — D. Friedrich, Buntglasige Ofenkacheln von Goslar, Wernigerode 1881.

Hennebergische Geschichte, s. Schmalkalden No. 54.

17a. Hessen. Hanau, Mittheilungen des Hanauer Bezirksvereins für Hessische Geschichts- und Landeskunde, No. 6. 1880, No. 9. 1885. (Dr. G. Wolff und O. Dahm, der römische Grenzwall bei Hanau. 4.)

17b. Hessen-Kassel, Mittheilungen des Vereins für hessische Geschichts- und Landeskunde, Jahrg. 1883, 1—4. Vierteljahrsheft. 1884. Verzeichniss der Mitglieder. — Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichts- und Landeskunde, VIII. Heft 3. X., 1—4. 1879. 83. — Denkmal J. Winkelmann's. Eine ungekrönte Preisschrift J. Gottfr. v. Herder's a. d. J. 1778, herausgegeben von Dr. Alb. Duncker. Dessen Festschrift zum 50. Stiftungstag. Kassel 1882. 84.

17c. Hessen-Darmstadt. Archiv für hessische Geschichts- und Alterthumskunde XV., 1—3. Darmstadt 1880. 82. 84. — Quartalblätter des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen, 1880, 1—4; 1883, 1. 2. — Verzeichniss der Druckwerke und Handschriften des hessischen Vereins. 1883.

17d. Oberhessischer Verein für Localgeschichte: 2. 3. Jahresbericht. 1880/81, 82/83. Geschichte und Beschreibung von Münzenberg. Giessen 1879. — Oberhessischer Geschichtskalender für 1883.

Digitized by Google

18. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern, XIV—XVII. 1880/81—1883/84.

Innsbruck, siehe No. 11 Ferdinandeum.

19. Mittheilungen des Vereins für Geschichts- und Alterthumskunde zu Kahla und Roda, II. B. 3. 4. H. III. 1. Kahla 1882. 83. 84. 85.
20. Rhenus, Beiträge zur Geschichte des Mittelalters, herausgegeben vom Lahnsteiner Alterthumsverein, No. 1—6. 1884.
21. Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 57, 2. 58, 1. 2. 59, 1. 2. 60, 1. 2. Görlitz 1880—84.
22. Bericht des Leipziger Museums für Völkerkunde. 7. 9—11. 1879. 81—83.
23. Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzig's (vacat).
24. Mittheilungen des Geschichts- und Alterthumsvereins zu Leissnig. VI. Heft. Leissnig.

Leyden, siehe Nederlanden, No. 34.

25. Bericht des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde i. J. 1881. 82. Mittheilungen, 1. Heft No. 1—12. 1883. 84. Zeitschrift des Vereins Bd. 4, 1—3. 1881. 1884.
26. Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg, 3., 4., 5. und 6. Jahresbericht. 1880. 81. 82. 83.
27. Publications de la Section historique de l'Institut R. G. de Luxembourg. XXXV. XXXVI. Année 1881. 1883.
28. Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg, Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg. XVI.—XIX. XX., 1. 1881—85.
29. Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. III. H. 1879, Marienwerder, V. 1. 2, VI. 1881. 82. VII. VIII. 1883, X.—XII. 1883. 84.
30. Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. 46—49. Jahrg. 1881—84.
31. Mittheilungen für Geschichte der Stadt Meissen. 1. Heft. 1882.
32. Bericht über die Thätigkeit der Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, von Dr. Lehmann. München 1883.

Digitized by Google

Münchener Alterthumsverein, s. Wartburg, No. 61.
33. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 16., 17. Bd. Wiesbaden 1881. 82.
34. Handelingen en Mededeelingen van de Maatschappli der Nederlandsche Letterkunde te Leiden o. h. j. 1883. Levensberichten der afgestorvene Medeleden. Leiden 1883.
35. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, XX. 3. 4, XXI. 1. 2. Landshut 1881. 80.
36. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1883. 84. Hannover.
37. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Nürnberg, 2.—5. Heft. 1880—84. Jahresbericht über das 3., 4., 5., 6. Vereinsjahr. 1880—84.
38. Historischer Verein von Oberbayern. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, XXXVII.—XLI. Bd. 2. H. 1876—84. — Der Ausschuss des historischen Vereins von Oberbayern an die Mitglieder, München 1885. Sammlungen des historischen Vereins von Oberbayern, 3. Abth., München 1884.
39a. Historischer Verein für Oberfranken. 44., 45. Bericht über Bestand und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg. 36—38, 1881. 82—84.
39b. Historischer Verein für Oberfranken (Bayreuth), Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, XV. 3, XVI. 1. Bayreuth 1883. 84.
40. Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 35., 36.—38. Bd. Regensburg 1881—84.
41. Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück, XII. 1882. 2., 3. Nachtrag zu dem Verzeichniss. 1883. 85.
42. Mittheilungen der geschichts- und alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, VIII. 3. 4, IX. 1. Altenburg 1879. 82. 84.
43. Mittheilungen des historischen Vereins der Pfalz, IX.—XII. Speyer 1880—84.
44. Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen. 4. Jahresschrift auf 1883/84. Plauen 1884.
45. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Baltische Studien, 31.—34. Jahrg. Stettin 1881—84.
46. Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde, XVIII.—XXI. Berlin 1881—84.

Digitized by Google

47. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, LI.—LXXV. Bonn 1879. (Bd. LII.—LVI. fehlen.)
48. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Alterthumskunde, I.—V. Bd. Dresden 1880—84. — (Vereinsschrift des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Sachsen.) — Dr. P. Hassel und Graf Vitzthum von Eckstädt, zur Geschichte des Türkenkrieges i. J. 1683. Dresden 1883.
49. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Sangerhausen und Umgegend. 1. H. Sangerhausen 1881.
50. Schleiz, siehe Voigtländischer Alterthumsforschender Verein.
51. Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Generalbericht für 1881. 82. 83.
52. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens. 16.—18. Bd. Breslau 1882—84.
53. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Handelmann, der Fremdenführer im Schleswig-Holsteinschen Museum vaterländischer Alterthümer zu Kiel. 1883. Desselben, die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1875, 77 und 1880. Kiel 1882.
54. Zeitschrift des Vereins für Hennebergische Geschichte und Landeskunde zu Schmalkalden. I. Supplementheft: Geisthirt, historia Smalcaldica, Heft I. II. Schmalkalden und Leipzig 1881. 83.
Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg (vacat).
55. Archiv des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden u. s. w. zu Stade. 7. 8. 9. Bd. 1880. 81. — Bahrfeldt, Münzen der Stadt Stade. Wien 1879. — Das älteste Stader Stadtbuch. 1. 1882.

55b. Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, 30. 31. 32. Graz 1882. 83. 84. — Leopold von Beck-Widmanstetter, ein Kampf ums Recht. Ebd. 1884. — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 18., 19., 20. Jahrg. Gratz 1882—84. — Festrede aus Anlass der 60jährigen Habsburgfeier von Dr. Krones, Ritter von Marchland. Gratz 1883.

Digitized by Google

56. Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums: Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen, Bd. XV. 2, XVI. Halle 1882—83. — Opel, Naumburg im schmalkaldischen Kriege, Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins, 1873.
57. Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Neue Folge. I. (IX.) 3. 4. II. (X.) III. (XI.) IV. 1. 2. (XII.) Jena 1880—84.
58. Ulm und Oberschwaben: Münsterblätter, im Auftrag des Münster-Comités herausgegeben von Aug. Beyer und Friedr. Pressel. Ulm 1883. (Siehe auch Würtembergische Vierteljahrshefte.)
59. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, XXV. 2. 3. XXVI. 1. 2. XXVII. Würzburg 1881. 82. 84. — Jahresbericht für 1881. 82. — Lor. Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken, II. 2. 3. III. Würzburg 1879—83.
60. Voigtländischer alterthumsforschender Verein zu Hohenleuben und Geschichts- und altertumsforschender Verein zu Schleiz, 50., 51., 52., 53., 54. und 55. Jahresbericht. 1879—84.
61. Wartburg, Organ des Münchener Alterthumsvereins, Jahrg. VIII.—XII. 1—3. München 1880—85.
62. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, 41. 42. Bd. Münster 1883. 84.
63. Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien, Bd. 21. 22. 1882. 83. 4. Monatsblatt 1884, 1—7, 1885, 2—3.
64. Württembergische Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte, in Verbindung mit dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, dem Württembergischen Alterthumsverein in Stuttgart, dem historischen Verein für das Württembergische Franken und dem Sülchgauer Alterthumsverein, herausgegeben von dem königl. statistischen Bureau. Jahrg. III. Heft 2—4. IV. V. VI. VII. Stuttgart 1880—84.
64. Antiquarische Gesellschaft in Zürich (vacat).

Digitized by Google

Nachtrag.

Während des Druckes (zum Theil auch früher) sind noch folgende Bücher u. a erworben worden.

A. Bücher:

61. Frhr. Leop. v. Borch, Beiträge zur Rechtsgeschichte des Mittelalters, mit besonderer Rücksicht auf die Ritter und Dienstmannen fürstlicher und gräflicher Herkunft. Innsbruck 1881. Von dem Verfasser.
62. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Manadsblad 1.—8. 11. 12. Argängen. Stockholm 1872—79, 1883—84. Von der k. Schwedischen Akademie d. W.
63. Bror Emil Hildebrand och Hans Hildebrand Teckningar ur Svenka Statens Historiska Museum 1. 2. Häftet, Stockh. 1873. 78. Von derselben.
64. Br. E. Hildebrand Svenska Sigillar fran Medeltiden. Stockh. 1., 2. Häftet. 1862. 67. Von derselben.
65. Lu. Daae (Prof. der Geschichte), Kong Christian I. Norskę Historie 1448—1458. Kristiania 1879. Von der Universität Christiania.
66. Bastian Dahl, die latein. Partikel ut (gekr. Preisschrift). Kristiania 1882. Von derselben.
67. Dr. C. P. Caspari, kirchenhistorische Anecdota, nebst neuen Ausgaben patristischer und kirchlich mittelalterlicher Schriften. Christiania 1883.
68. S. Laache, die Anämie. Christiania 1883. Von derselben (ebenso die folgenden bis No. 75).
69. Alf. Torp (Herausg. Sophus Bugge), die Flexion des Pali in ihrem Verhältniss zum Sanskrit. Christiania 1881.
70. M. J. Monrad, et kongeligt bryllupsom folkehoitid. Christ. 1881. Von derselben.
71. Dr. L. B. Stenersen, Myntfundet fra Graeslid i Thydalen. (Festprogramm zur Vermählung des Kronprinzen.) Christiania 1881.

Digitized by Google

72. Dr. Gust. Storm, Monumenta historica Norvegiae; latinske Kildeskrifter til Norges historie i Middelaldèren. Kristiania 1880.
73. Hans H. Reusch, Silurfossiler og pressede Konglomerater Bergensskirene. Kristiania 1880.
74. C. M. Guldberg et H. Mohn, Etudes sur les mouvements de l'atmosphère. Christiania.
75. Bestyreren, tredie beretning om bygde Kongsgaard. Christiania 1882.
76. Th. Hiortdahl, krystallographisk-chemiske Udersogelser. Christiania 1881.

Von Herrn Dr. Arthur Hazelius in Stockholm (siehe oben A. 46 und 55) hat der Verein erhalten:

76. a—d) Minnen fran Nordiska Museet, fornt Skandinavisk etnografiska samlingen. 1., 2., 3., 4. häftet. Stockholm 1882. quer Fol.
77. Dessen Le Musée d'ethnographie scandinave à Stockholm, fondé et dirigé p. le Dr. A. Hazelius. 2. édition. Stockholm 1879.
78. a) u. b) Dessen Samfundet för nordiska Museets främjande. Meddelanden 1882. 83.
79. Programm zu einem beabsichtigten Gebäude für das Nordische Museum in Stockholm. Stockholm 1883.

Digitized by Google

Beiträge

zu

einer vergleichenden

Topographie und Statistik

von

ERFURT

von

W. J. A. Freih. v. Tettau,

Dr. phil., Vice-Präsident der Academie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Vorbemerkungen	1
Umfang der Stadt im Allgemeinen	4
Veränderungen im Innern	7
Anzahl der Gebäude	15
Bauliche Zustände	19
Zahl und Beschaffenheit der Strassen	23
Eintheilung der Stadt	27
Nummerirung der Häuser	33
Veränderungen in der Benennung der Strassen	35
Bauwerke	76
Befestigungen	77
Thore und Wallthürme	87
Innenthore	88
Aussenthore	92
Mauer- und Wallthürme	98
Kirchliche Gebäude.	
Kirchen und Kapellen	100
Klöster und Stifter	118
Auswärtigen Klöstern gehörige Höfe	141
Begräbnissstätten	148
Oeffentliche nicht kirchliche Gebäude	151
Wasserverhältnisse	180
Mühlen	187
Einwohnerzahl überhaupt	196
Verhältniss der Zahl der Todesfälle und Geburten zu der der Lebenden	204
Verhältniss der Zahl der unehelichen Geburten zu der der ehelichen	207
Verhältniss der Civil- und der Militärbevölkerung	208
Verhältniss der verschiedenen Stände	211
Nummerisches Verhältniss der verschiedenen christlichen Religionsparteien	214
Zahl der jüdischen Bevölkerung	218

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkungen.

Was mir zunächst Veranlassung gegeben hat, die nachfolgende Arbeit zu unternehmen, wird in dem Abschnitte, welcher von den in der Benennung der Strassen und Plätze im Laufe der Zeit eingetretenen Veränderungen handelt, näher dargelegt werden. Ich hatte ursprünglich nur die Absicht gehabt: ein Hülfsmittel zu schaffen, das geeignet wäre, einem rein praktischen Bedürfnisse entgegen zu kommen, die Beschäftigung mit diesem Gegenstande hat mich jedoch allmählich weiter geführt und ist schliesslich zu einer vergleichenden Darstellung der Topographie Erfurts während der ganzen Zeit seines Bestehens geworden. An die Strassen und Plätze hat sich die Schilderung der räumlichen Ausdehnung, welche die Stadt allmählich gewonnen, die Darlegung der in ihrem Innern eingetretenen Veränderungen, die Aufzählung der früher in ihr vorhanden gewesenen, jetzt nicht mehr existirenden baulichen Anlagen, insbesondere die Schilderung der gegenwärtig ja auch schon der Vergangenheit angehörigen Befestigungen angeschlossen, schliesslich habe ich die Untersuchung auch noch auf einige wichtigere Punkte der Statistik, insbesondere die Häuser- und Einwohnerzahl, die letztere sowohl im allgemeinen wie nach einzelnen Gesichtspunkten ausgedehnt.

In zweifacher Beziehung bot mein Unternehmen einige Schwierigkeiten dar. Zunächst sind, namentlich für die älteren Zeiten, die uns zu Gebote stehenden Nachrichten, abgesehen davon: dass man sie erst von den entlegensten Seiten und nicht selten aus halb versteckten Winkeln zusammenholen muss, so unvollständig, die Quellen so wenig zuverlässig und sich widersprechend, dass man sie nur mit grosser Vorsicht benutzen kann, sodann ist aber auch das Feld, auf dem ich mich versucht habe, ein bisher fast noch unbearbeitetes; mir ist wenigstens kein Werk bekannt, das mir ohne Weiteres als Vorbild zu dienen geeignet gewesen wäre. Es hat sich daher auch noch keine sichere, allgemein recipirte Methode für derartige Untersuchungen

Digitized by Google

feststellen können. Es giebt zwar Schriften, die ein dem meinen ähnliches Ziel verfolgen, aber meist beschränken sie sich auf einzelne Zeitpunkte oder Zeiträume, ohne sich auf deren Vergleichung mit der Gegenwart einzulassen, theils, und dies gilt namentlich von einigen auf grössere Städte bezüglichen Werken, wie den Schriften von Delaure und anderen über Paris, von Fährmann, Hormayr und Schimmer über Wien, Fidicin, König, Küster und Wessely über Berlin, Klose über Breslau, Hasche über Dresden u. a. m., sind dieselben überwiegend geschichtlich im engeren Sinne und nach Gesichtspunkten gearbeitet, die von den meinen weit abgehen und verfolgen so abweichende Zwecke, dass auch sie mir nicht einmal als Anhaltspunkt haben dienen können. Ein ähnlicher Gedanke wie meiner Arbeit liegt allerdings Töppens historisch-comparativer Geographie von Preussen und einigen ähnlichen Schriften zu Grunde; es ist aber doch ein sehr wesentlicher Unterschied: ob es sich um ein ganzes Land oder eine einzelne Stadt handelt. Ich kann mir daher wohl, ohne mich dem Vorwurfe grosser Unbescheidenheit auszusetzen, auf einige Nachsicht mit den grossen Unvollkommenheiten, welche die nachfolgenden Blätter an sich tragen, Rechnung machen.

Als Hülfsmittel haben mir nicht nur die gedruckten, auf die Geschichte und Beschreibung von Erfurt bezüglichen Werke, von neueren namentlich die Schriften von Kirchhoff und Hartungs Häuserchronik gedient, sondern es sind auch einige handschriftliche Materialien, so namentlich die Hogelsche Chronik (ich citire nach dem in der Magistrats-Bibliothek befindlichen Exemplare), die Chronik von Friese, die Collektaneen von Gerstenberg, die Notizen aus den Freizinsregistern der Stadt Erfurt betreffend, Plätze, Strassen u. s. w. vom Archivrath Heinr. Beyer und die von Böckner gesammelten Nachrichten über die Befestigungen, die Thore und die Wasserläufe von Erfurt, benutzt worden. Dessen ungeachtet wird meine Arbeit sicher — und davon kann niemand mehr durchdrungen sein als ich selbst — eine nicht geringe Zahl von Unrichtigkeiten sowie sehr viele Lücken in sich halten, ich hoffe aber: dass gerade ihre Veröffentlichung dazu beitragen wird, ihre Richtigstellung und Vervollständigung herbeizuführen, indem vielleicht der eine oder der andere, der von ihrem Inhalte Kenntniss erhält, sich bewo-

Digitized by Google

gen finden wird: mich auf Versehen und Auslassungen aufmerksam zu machen, und mich so in den Stand zu setzen, sie zu berichtigen, ergeblich zu vervollständigen.

Wenn die nachfolgenden Notizen, denn nur als solche wollen sie gelten, einen wissenschaftlichen Werth in Anspruch nehmen wollten, so würde die Reihenfolge und Anordnung derselben eine, wenn nicht streng chronologische, doch wenigstens eine nach festen Perioden abgegrenzte sein müssen. Dass eine solche nicht geradezu unmöglich sei, das hat u. a. Kirchhoff in seiner Schrift: Erfurt im 13. Jahrhundert, ein Geschichtsbild, Berlin, 1870, gezeigt. Aber um dies durch die ganze Zeit des Bestehens der Stadt von deren ersten Auftreten in der Geschichte bis zur Gegenwart durchzuführen, möchten doch die zu Gebote stehenden Quellen kaum ausreichen; auch erhebt meine Arbeit einen derartigen Anspruch nicht und jedenfalls würde die leichte Uebersichtlichkeit und die praktische Brauchbarkeit darunter leiden. Die letztere wird sich viel leichter bei einer Anordnung nach den Gegenständen und bei diesen im einzelnen wieder nach alphabetischer Folge erreichen lassen. Ich werde demgemäss, nachdem einige Bemerkungen über den Umfang der Stadt im Allgemeinen vorausgeschickt worden, deren Eintheilung in verschiedenen Perioden, sodann die äussere Umfassung, also die Festungswerke, Mauern und Thore, demnächst die Strassen und öffentlichen Plätze besprechen, in dieser Beziehung mich jedoch auf die Aufzählung derjenigen beschränken, welche entweder nicht mehr existiren oder ihre Benennungen verändert haben, sodann zu den Bauwerken übergehen, zunächst zu den kirchlichen — Kirchen und Kapellen — Klöster und Stifter — auswärtigen Klöstern gehörig gewesenen Höfe — dann zu den weltlichen und bei letzteren besonders der Mühlen und der mit diesen in inniger Beziehung stehenden Wasserverhältnisse gedenken, aber mich auch hier, soweit dies ohne Beeinträchtigung der Verständlichkeit und Uebersichtlichkeit möglich ist, auf das beschränken, was entweder überhaupt nicht mehr vorhanden oder unter seinem gegenwärtigen Namen nicht erkennbar ist. — Den Schluss werden einige Untersuchungen aus dem Gebiete der Statistik, sowohl in Betreff der Bevölkerung im Allgemeinen, wie in Bezug auf die verschiedenen Stände und Religionsparteien, bilden.

Digitized by Google

Umfang der Stadt im Allgemeinen.

Man kann mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen: dass der Anbau des Ortes, der, als er zuerst, gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts, in die Geschichte eintritt, den Namen: Erpesfurt oder Erphesfurd, führte, in der Gegend des Domberges und des Petersberges begonnen und sich von hier, dem Laufe der Gera folgend, gegen Osten und Süden ausgebreitet habe. Die Stadt Erfurt in ihrem späteren Umfange bestand aber ursprünglich aus den beiden Orten: Schilderode, das am Fusse des Merwigsberges oder wie er, nachdem auf ihm ein Kloster des Benedictinerordens zum heiligen Petrus erbaut worden, hiess: des Petersberges, lag, und sich vom Andreasthore bis zum Friedrich-Wilhelmsplatze und der Krämerbrücke erstreckte, und aus dem auf einer von zwei Armen der Gera, dem Breitstrom und der wilden Gera, eingeschlossenen Insel belegenen Erpesfurt. Erst um das Jahr 1200 wurden diese beiden Orte in eine Gemeinde vereinigt. Der Theil der Stadt zwischen der Krämerbrücke und der Johannisstrasse ist erst später wie die Bebauung jener Insel entstanden und auf die Angabe Hogels, der ihn (Chron. S. 36) in die Zeit Karls des Grossen setzt, ist wenig Gewicht zu legen. Als ein dritter Stadttheil traten hierzu der Domberg und der Petersberg, nachdem sie mit Kirchen und Wohnhäusern für die Geistlichen bebaut waren. — Als Landgraf Ludwig der Eiserne von Thüringen 1164 zugleich mit den Mauern von Erfurt drei unmittelbar an diesem belegene Dörfer: Berghausen, Rustberg und Hornburg zerstört, und diese nicht wieder hergestellt, vielmehr deren Dorflage mit dem Stadtbezirk vereinigt worden, wurden auf dieser die Vorstädte, d. h. der zwischen der wilden Gera und dem äusseren Umfassungswalle belegene Theil der Stadt erbaut. Doch soll nicht behauptet werden, dass dies gleich nach 1164 vollständig geschehen sei, vielmehr erfolgte die Bebauung erst sehr allmählich und theilweise in viel späterer Zeit. Hogels (Chron. S. 22) Angabe: dass schon zur Zeit des

Digitized by Google

Frankenkönigs Dagobert I. die Johannisvorstadt bis zum nachherigen Augustthore mit „Wohnungen angefüllet gewesen“ und die starke Bevölkerung derselben die Gründung einer eigenen Kirche nöthig gemacht habe, verdient keinen Glauben. — Die älteste der Vorstädte war der Brühl, ein durch Entsumpfung für die Cultur erobertes Terrain, das sich in seinem ursprünglichen Umfange auf der einen Seite bis zum Fusse des Domberges und zum Herrmannsplatze, auf der anderen bis zum Cyriaxberge erstreckte. Doch bildete der Brühl bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts gewissermassen einen besonderen Ort, da er in Betreff seiner Verfassung von der eigentlichen Stadt vollständig getrennt war und nicht unter dem Stadtrath, sondern unter dem erzbischöflichen Schultheissen im Brühl (Scultetus in Bruleto oder Prurali, nicht plurali, wie er missverständlich häufig genannt wird und von Friese [Chron. S. 20] wunderbarer Weise in Viel — der Schultheiss in Viel, in plurali — verdeutscht ist) stand. Noch im Jahre 1289 wurde er als ausserhalb der Stadt liegend angesehen (Kirchhoff, Weisthümer S. 26; Hartung, Häuserchronik I. S. 186). — Eben so bildeten die geistlichen Besitzungen auf und hinter dem Domberge, da sie gleichfalls von der Jurisdiction des Stadtraths eximirt waren, einen getrennten Stadttheil. —

Hogels (l. c. S. 74) Angabe: dass Erfurt zur Zeit des Erzbischofs Siegfried I. (1059—1084) 25 Pfarrkirchen gehabt habe, erscheint zwar etwas problematisch, jedenfalls hat sich jedoch, wenn auch nicht der Umfang der Stadt vergrössert, so doch wenigstens die Zahl der Bewohner und dem entsprechend der Wohnhäuser vermehrt, als Erzbischof Christian, indem er jene 1170—1173 mit einer Mauer umfriedete, viele Einwohner der umliegenden ländlichen Ortschaften in die Stadt zog und ihnen Häuser eingab, zu welchem Zweck er seinen Weinberg auf dem Petersberge dem Domstift abtrat und seinen Schultheissen Conrad, Albrecht und Dietrich von Widdern, sowie dem Abte des Petersberges auftrug: diese Stellen und Plätze mit Häusern zu besetzen, in denen die Ritter und Junker als erzbischöfliche Burgmänner wohnen sollten.

Welchen Umfang Erfurt 1293 gehabt und welche Strassen darin damals vorhanden gewesen sind, kann man mit ziemlicher Bestimmtheit aus dem Freizinsregister von dem genannten Jahre,

Digitized by Google

dem ältesten was bis auf uns gekommen ist, erschen. Es werden in diesem nachstehende Strassen und Plätze erwähnt: der Brühl — Bei der h. Brunnenkirche — die Langebrücke — die Lauengasse — der Graden — die alten Fleischbänke — die Fingerlingsgasse — Unter den Schilderern — der Rubenmarkt — Bei St. Andreas — die Pergamentergasse — Bei St. Moritz — Bei St. Georg — die Aebtissinstrasse — Bei St. Michael — Bei Allerheiligen — Unter den Schwertfegern — die Breitestrasse — der Fischmarkt — Unter den Tuchschlitzern — Bei St. Martin intra — Bei St. Benedict — die Judengasse — die Krautgasse und die Krautstege — Bei den Predigern — der Wenigemarkt — Bei St. Egidien — der Sand — die Pilse — Bei St. Lorenz — die Lehmannsbrücke — Bei St. Nicolaus — Bei den Schotten — die Gotthardstrasse — die Hütergasse — das Elend — die Johannisstrasse — Beim Krämpferthor — Bei der Kaufmannskirche — Hinter Weissfrauen — Bei St. Augustin (regular.) — Bei St. Bartholomäus — Bei St. Viti — der Käsemarkt — die Lohbank — Am Löberthor; ausserdem einige, deren Lage nicht genau bekannt ist, wie: die Mentelerstrasse und Unter den Sattlern. — Aus dem Fehlen so mancher Namen in diesem Verzeichnisse darf man jedoch nicht schliessen, dass die Strassen, die solche führen, damals noch nicht bestanden haben, sondern nur, dass sich zu jener Zeit in ihnen keine Grundstücke befunden haben, von denen Freizinsen zu entrichten waren. So hat unter andern der Anger gewiss schon existirt (wird doch schon in einer Urkunde von 1196 ein Thirricus de loco qui dicitur Anger erwähnt), er kommt aber erst in dem nächsten vorhandenen Freizinsregister, dem von 1321 vor. Dasselbe findet statt in Betreff der Weissengasse, der Waldengasse, der Fleischgasse, der Markgrafengasse, Bei St. Matthias, Bei den Barfüssern, Neuerbe, der Neustadt, der Futterstrasse, dem Neuwerk und Bei St. Pauli. Die Schlössergasse findet sich erst in dem Freizinsregister von 1350 erwähnt.

Es ergiebt sich aus dem Voraufgeführten, dass Erfurt am Schlusse des 13. Jahrhunderts, abgesehen von dem Brühle, förmliche Vorstädte noch nicht gehabt habe. In der That umschloss noch im 14. Jahrhunderte die Stadtmauer nur die nachherige innere Stadt; sie folgte der Wilden Gera von da ab, wo diese sich vom Breitstrom trennte, beim Rosswehr, bis zum Kronen-

Digitized by Google

burger Wehre, ging dann vom Moritzthore nach dem Andreasthore, von diesem, nachdem die äussere Enceinte von dem letzteren bis zum Wasserthore in den Jahren 1375 bis 1380 angelegt war, den Petersberg in sich schliessend, bei dem Lauenthore vorbei nach dem Krummen- oder Inneren Brühlerthore und schloss sich endlich beim Rosswehre wieder an. — Wenn Vorstädte damals auch bereits existirt haben, so waren sie wenigstens noch nicht in die Umfriedigung eingeschlossen. Dies geschah erst im Laufe des 15. Jahrhunderts, wo die zunehmende Bevölkerung derselben dies nöthig machte. 1426 und in den folgenden Jahren wurde die Strecke vom Lauenthore bis zum Wasserthore mit Thürmen und Gräben versehen. 1432 wurden der Zwinger im Brühl, die zwischen dem Krämpfer- und Johannisthore belegenen Grundstücke und das Karthäuser Kloster, sowie die Karthäuser Mühle der Stadt einverleibt, indem man sie mit einem Graben umschloss (Hartung l. c. II. 318). — 1444 fuhr man mit jener Arbeit fort, indem die Strecken vom Löber- bis zum August- und vom letzteren bis zum Krämpferthore mit einer Ringmauer umgeben wurden. Seit 1471 endlich wurden die gesammten Vorstädte mit in die Befestigung hineingezogen, indem man sie mit Wällen, Thürmen und Gräben versah. Seitdem ist im Wesentlichen bis zu der neuerdings stattgefundenen Entfestigung der Umfang der Stadt unverändert geblieben.

Veränderungen im Innern.

Die in diesem Zeitraume eingetretenen Veränderungen haben sich, so erheblich sie auch zum Theil gewesen sind, auf das Innere der Stadt beschränkt. Sie wurden vorzugsweise durch die grossen Feuersbrünste herbeigeführt, von denen Erfurt so vielfach heimgesucht worden ist. Nachdem unter andern 1246 der grösste Theil, 1291 aber wieder ein Drittel der Stadt, die ganze Strecke vom Neuwerkskloster bis zum Krämpferthore (Chronic. S. Petrin. ed. Stübel p. 126), 1395 ein Viertel aller Häuser, die Gegend zwischen der Kaufmannskirche und dem Löberthore und 1416 der nördliche Theil der Stadt von den alten Fleischbänken unter den Schilderern bis zur Moritzkirche mit dem Rubenmarkte, der Pergamenter, Weissen- und Marbacher-Gasse, der Andreas-Servatii und Georgskirche zerstört worden,

Digitized by Google

war wohl die bedeutendste Feuersbrunst, von welcher Erfurt heimgesucht ist, die vom 19. Juni 1472 — also in demselben Jahre, in dem die Vorstädte in die Befestigung gezogen wurden — da sie die halbe Stadt, alles was zwischen der Krämerbrücke und dem äusseren Brühlerthore, dem Neuwerkskloster und dem Andreasthore sich an Häusern befand, in Asche legte, der Dom und die Severikirche zerstört wurden und dem Wohlstande Erfurts eine Wunde geschlagen ward, die sich nie wieder ganz geschlossen hat, wozu der Umstand freilich sehr wesentlich beitrug, dass auch ferner die Feuersbrünste nicht aufhörten, und allein das 16. Jahrhundert nicht weniger als 44 solcher von geringerem oder grösserem Umfange mit sich geführt und nur wenige Jahre ohne Brandschaden verflossen sind. — Dass bei dem Wiederaufbau der zerstörten Häuser mancherlei Veränderungen in der Richtung und Anlage der Strassen vorgenommen worden, ist nicht zu bezweifeln, doch sind die Einzelnheiten nicht genügend bekannt. Dies gilt auch von dem Brande, der am 13. August 1660 den Stadttheil auf beiden Seiten des Angers von der Schlösserstrasse und der Grafengasse bis zum Faustgässchen und von der Bahnhofstrasse bis zur Hohenthürgasse vernichtete und gegen 200 — nach andern Angaben sogar 300 — Häuser, und unter ihnen das Reglerkloster, das Stotternheimsche Palais und die uralte Residenz der Grafen von Gleichen zerstörte. Es ist zwar eine längere Zeit bis zur Vollendung des Retablissements verstrichen, theilweise ist dies sogar erst im Anfange des 18. Jahrhunderts erfolgt, im Wesentlichen scheint aber die Anlage der Strassen dadurch nicht erheblich verändert zu sein. — Doch bemerkt Schum (Erfurts Verhältnisse auf der Schwelle der Neuzeit. Erf. Lutherfest-Almanach S. X.): dass es den Anschein habe, als wenn jene grossen Calamitäten, von denen die Stadt betroffen worden, schon auf eine etwas breitere Anlage der Strassen bei der Wiederherstellung hingewirkt hätten.

In umfassendem Masse ist dies nach dem grossen Brande vom 21. October 1736 der Fall gewesen. Wenn man vor diesem von dem Graden, dem jetzigen Friedrich-Wilhelms-Platze, in der Richtung der Predigerkirche sich begeben wollte, so kam man bei den gegenwärtig noch existirenden, damals aber vollständig mit Häusern besetzten beiden Gassen, der Huners- (jetzt Hundorfs-)

Digitized by Google

und der Stunzengasse vorbei und durch eine kurze Strasse: Unter den Glockengiessern genannt, zu einem ziemlich ansehnlichen Platze, dem Endleiche, am Ausgange der Grossen Arche, und einer engen Strasse: Unter den Kupferschmieden, die in der Gegend der Sackpfeifenmühle auf die Langebrücke traf, welche früher ihren Namen mit vollem Rechte trug, da die Strecke zwischen dem Breitstrome und dem Bergstrome nicht wie jetzt mit Häusern besetzt, sondern eine wirkliche Brücke war. Auf der einen Seite hing dieselbe durch den Flechtnerstand mit der Hundorfsgasse zusammen, während auf der andern eine namenlose blos von Hintergebäuden gebildete Gasse in schräger Richtung nach dem Nonnensacke ging und eine dritte, die damals sehr enge und krumme Gasse unter St. Paul nach der Predigerkirche hinführte. Aus jener zweigte sich die Schattenwandgasse ab, die zu jener Zeit viel breiter als gegenwärtig und ganz mit Häusern besetzt war und auf den Nonnensack sich öffnete, der auf der andern Seite durch einen hölzernen Steg und die Fleischbänke — die jetzige Ferngasse — wieder mit der Langenbrücke in Verbindung stand. An dem Ausgange der an der Predigerkirche und den Predigerhäusern vorbeiführenden Gasse: Bei den Predigern, die damals bedeutend enger war als die jetzige Predigerstrasse, befand sich ein überbautes steinernes Thor, das Heidenthor. Zwischen diesem und den Prediger-Pfarrhäusern öffnete sich der Sonnenberg, eine schmale Gasse, die auf dem Predigerhof mündete, und mit einem andern Gässchen: Hinter der Scheibe genannt, in Verbindung stand, welche sich in ziemlich gleicher Richtung von dem Langenstege, — der jetzigen Schlösserbrücke — nach dem Töpfenmarkt hinzog. Der letztere, der einen nicht unbedeutenden Umfang hatte, lag vor dem erwähnten Heidenthore, nahm also den südlichen Theil des gegenwärtigen Fischmarktes ein, mit dessen nördlichen, damals allein diesen Namen führenden Theile er durch eine kurze Strasse in Verbindung stand. Von: „Hinter der Scheibe", da wo die damals schon nicht mehr gangbare Kirche Martini intra stand, ging eine ziemlich breite Gasse, Auf der Trolle, nach dem Rathhause zu und endigte in der Nähe der Gera. Dieser ganze vorstehend geschilderte Stadttheil zwischen Hundorfsgasse, dem Friedrich-Wilhelms-Platze, dem Hause zum Sonneborn (jetzt Gasthof zum deutschen Kaiser) an der Ecke der Grossen- und

Digitized by Google

der Kleinen Arche, der Marien-Magdalenen-Kapelle, dem Fischmarkte, dem Junkersande, etwa der Mitte der Grafengasse, dem Breit- und dem Bergstrome, 205 Häuser und zwei Kirchen, wurde nun bei dem vorgenannten Brande vollständig eingeäschert. Bei der Wiederbebauung erhielt er eine durchgängige Umgestaltung. Die engen Gassen verschwanden grossentheils ganz, die, welche man beibehielt, wurden verbreitert. Die Gegend erhielt die Gestalt, die sie im Wesentlichen noch heute hat. —

Seitdem ist nur noch eine Feuersbrunst vorgekommen, die erheblichen Einfluss auf die Gestaltung des Strassennetzes von Erfurt gehabt hat. Es war dies die durch das Bombardement am 6. November 1813 herbeigeführte; es wurden durch dieselbe 121 Gebäude zwischen dem Graden, dem Dom und dem Petersberge, sowie dem Andreasthore, mit der Strasse: Vor dem Graden, den Fleischbänken, dem Salzgässchen, der Fingerlingsgasse, den Gassen: Unter den Schildern, Am Fallloch, Am Lappenberge und dem Rubenmarkte zerstört. Was in diesem Bezirke vom Feuer verschont geblieben war, wurde behufs Sicherung der Citadelle demolirt. Auch die schönen Wohnhäuser der Stiftsgeistlichen hinter dem Dome brannten bei dieser Gelegenheit ab. Bekanntlich ist dieser Stadtheil seitdem nicht wieder mit Privatwohnhäusern bebaut; der südliche Abschnitt wurde zur Vergrösserung des Gradens, der nun den Namen Friedrich-Wilhelms-Platz erhielt, verwendet, der nördliche in eine Parkanlage, das Luisenthal, umgeschaffen, die neuerdings den für die Gerichts-Verwaltung bestimmten Bauwerken hat weichen müssen.

Von geringerer Bedeutung sind die Veränderungen, welche das Innere der Stadt in Folge einiger anderen Veranlassungen erfahren hat. Hierhin ist zu rechnen, dass bei der Umschaffung des Petersberges in eine Citadelle, in Folge deren dieser bisher, wie schon oben bemerkt, in die Enceinte eingeschlossene Stadttheil von der übrigen Stadt völlig getrennt wurde, die auf dem der Stadt zugekehrten Abhange stehenden Häuser abgebrochen wurden, sowie dass durch die von den Schweden, während der Zeit, dass sie im dreissigjährigen Kriege Erfurt im Besitze hatten, vorgenommenen Veränderungen in der Befestigung, der Theil der Brühlervorstadt, welcher zwischen dem nachherigen äusseren Brühlerthore und dem Cyriaxberge lag, abgeschnitten ward. —

Digitized by Google

Als 1733 von dem Statthalter v. Warsberg in der Mitte der Stadt ein gartenähnlicher Platz angelegt wurde, der damals mit Recht den Namen Hirschgarten erhielt, da er zur Aufnahme von Hirschen und ähnlichem Wilde dienen sollte, mussten die westliche Häuserreihe der Lohbank (jetzt Neuwerksstrasse), sowie die östliche der Strasse: An der Statthalterei (jetzt Regierungsstrasse), den Grund und Boden dazu hergeben.

Von geringerm Einfluss war die 1818 und 1819 erfolgte völlige Beseitigung des die innere Stadt vom Brühle bis zum Kronenburger Wehr umgebenden, dem Laufe der Wilden Gera folgenden Zwingers, von welchem bereits 1756 die zwischen der Löber- und der Bahnhofstrasse belegene Strecke zur Anlage eines botanischen Gartens benutzt ward, während nunmehr der grössere Rest zur Anlage der aus dem Innern der Stadt zu entfernenden Friedhöfe, kleinere Theile, zwischen der Löberstrasse und dem Neuwerke, und zwischen der Johannisstrasse und dem Kronenburger Wehre zur Bebauung mit Wohnhäusern verwendet wurden.

Bei der Anlage des Bahnhofes der Thüringischen Eisenbahn 1845 verschwanden die Klopfgasse, die kleine Breitengasse und der Theil der Rosengasse von der Kittelgasse bis zum Walle; ebenso musste eine Anzahl Häuser der Martinsgasse und die Mainzerhof-Mühlgasse der Gewehrfabrik den Platz räumen.

Aus allem diesen ergiebt sich, dass Erweiterungen der Stadt von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. nicht vorgekommen sind, und auch die Zahl der Wohngebäude sich in dieser Zeit eher vermindert als vergrössert haben müsse. Selbst die Brandstätten blieben erst lange Zeit unbebaut, wie z. B. der durch die Feuersbrunst von 1660 zerstörte Theil der Schlösserstrasse erst 1716 auf Veranlassung Boyneburgs und nach einem von diesem entworfenen Plane wieder bebaut worden ist. Auch war zu einer Vermehrung der Wohnhäuser nicht die mindeste Veranlassung vorhanden, da weder die Zahl noch der Wohlstand der Bewohner eine Steigerung erfuhr. Dies fand vielmehr erst seit dem zweiten Uebergange an Preussen statt. Doch verging auch da noch eine längere Zeit, bis sich eine Vermehrung der Wohngelasse als ein Abhülfe forderndes Bedürfniss herausstellte. Bis fast in die

Digitized by Google

Mitte des laufenden Jahrhunderts hatten die vorhandenen auch für die angewachsene Einwohnerzahl genügt. Erst von da ab zeigten sie sich nicht mehr ausreichend. Da, so lange Erfurt Festung war, die Rayongesetze eine Erweiterung über die Wälle hinaus verboten, so musste man zunächst sich darauf beschränken, die noch unbebauten Stellen der vorhandenen Strassen mit Häusern zu versehen. Am dringendsten war die Wohnungsnoth bei den unteren Volksklassen, da die Zahl der Miethswohnungen stets eine ziemlich beschränkte gewesen war, indem überwiegend, wenigstens in den abgelegeneren Strassen, die Eigenthümer allein das ganze Haus bewohnten, was sich ohne allzugrossen Luxus bei der fast durchgängigen Kleinheit der Gebäude durchführen liess. Den Anfang mit der Neubebauung machte daher auch eine derartige Strasse, die Pfeifersgasse in der Johannisvorstadt. Es ging jedoch auf diese Weise nur langsam vorwärts, da es an Privatleuten, die ausreichende Mittel und Unternehmungsgeist besassen, fehlte. Es traten daher zwei Vereine zusammen, welche die Beschaffung von Wohnungen für die unteren Volksklassen sich zur Aufgabe machten. Der eine von ihnen hat zu diesem Zweck die Steinstrasse und die Grünstrasse erbaut, während der andere sich Neuerbe zum Felde seiner Thätigkeit wählte. Nur wenig später fand die Bebauung der Heuscheuergasse, von da ab Wallstrasse genannt, und der Rasengasse, sowie der Schulgasse, jetzt der dem Breitstrom gegenüber liegende Theil der Comthurgasse, bis dahin der zum Comthurhofe gehörige Garten, statt.

Bald zeigte sich aber, dass auch die Vermehrung der Wohnungen für die besser situirten Einwohnerklassen ein Bedürfniss sei. Da das Centrum der Stadt hierzu keine Gelegenheit darbot, so musste man sich den von diesem entfernteren Gegenden zuwenden, welche noch zum Häuserbau geeignete Stellen enthielten. Dies waren insbesondere die am Walle in der Nähe des ehemaligen Karthäuserklosters, die Karthäuserstrasse und das Karthäuserufer, wie sie gegenwärtig heissen, der Ausgang des Brühls und der Weg am Brühlerwalle, sowie die Domgasse und der dem Propsteigarten gegenüberliegende Theil der Pfaffengasse (jetzt Stiftsgasse), von jener bis zur Brücke über den Bergstrom, endlich die Hopfengasse, die Farbengasse, die Büssleber- und die Ernstengasse. Von noch grösserer Bedeutung

Digitized by Google

war es, dass der Botanische Garten, nachdem einige Jahre hindurch ein ohne den gehofften Erfolg gebliebener Versuch der Verwendung zu einer Gärtnerlehranstalt gemacht war, 1863 parcellirt und an Privatleute zur Erbauung veräussert wurde. Die letztere erfolgte nicht nur in kürzester Frist, sondern es war auch die Folge hiervon eine erhöhte Bauthätigkeit in der Verlängerung, der Löbermauer. Beides zusammen erhielt den Namen Gartenstrasse.

Von einer Bebauung des grossen, von dem Walkstrome, der Wilden Gera und der Hirschlache umgrenzten fast nur Gärten enthaltenden Dreiecks, dem Hirschbrühl, in grösserem Masse konnte so lange füglich nicht die Rede sein, als es nicht durch eine direkte Fahrstrasse mit der eigentlichen Stadt verbunden war. Als das letztere vermittelst der 1872 erbauten Wilhelmsbrücke geschehen, wurde dieser Stadttheil mit einer überraschenden Schnelligkeit vollständig bebaut. Die dort neu entstandenen oder doch erst jetzt vollständig mit Häusern besetzten Strassen, die Wilhelms- und die Luisenstrasse, der Dalbergs- und der Dammweg, die Burg- und die Walkmühlgasse bilden jetzt ohne Zweifel den, wenn nicht schönsten und interessantesten, doch jedenfalls elegantesten und anmuthigsten Theil der Stadt.

Eine vollständig veränderte Physiognomie hat Erfurt erhalten, seit es aufhörte Festung zu sein, und namentlich seit 1878 der grösste Theil des bisherigen Festungsterrains in den Besitz der Stadtgemeinde übergegangen ist. Sämmtliche Thore — augenblicklich allerdings noch mit Ausnahme des s. g. Pförtchens — sind verschwunden und an ihre Stelle Eingänge getreten, welche Erfurt fast das Ansehen einer Landstadt geben. Die Wälle sind wenigstens streckenweise eingeebnet; ihre gänzliche Beseitigung hängt nur noch von der Entscheidung der Frage ab, wie weit der Festungsgraben behufs Abführung von Hochfluthen beizubehalten sei. — Kaum war die Entfestigung ausgesprochen, als man mit grossem Eifer an die Bebauung der ausserhalb der Wälle gelegenen Theile der Haupt-Verkehrsadern ging. Es geschah dies namentlich vor dem Andreasthore, wo die Auen-, die Berg-, die Blumen-, die Nordhäuser-, die Mühlhäuserstrasse, sowie die Strasse am Moritzwalle, mit einer Gesammthäuserzahl von 51, die sich beinahe täglich vermehrt, ent-

Digitized by Google

standen, vor dem Johannisthore, wo die Magdeburgerstrasse die Stadt jetzt unmittelbar mit Ilversgehofen verbindet, so dass das letztere, abgesehen von der administrativen Trennung, nichts als eine Vorstadt von Erfurt ist, und in der Löbervflur mit der Arnstädter — der Daberstädter — der Hochheimer — der Pfalzburger- und der Steigerstrasse, die zusammen am Anfange dieses Jahres bereits nicht weniger als 57 fast durchgängig sehr stattliche, theilweise palastartige Wohnhäuser enthielten, eine Zahl, die offenbar noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht hat. Wenn die Bauthätigkeit vor den übrigen Thoren eine minder erhebliche gewesen, so beruht dies in besonderen Verhältnissen, so vor dem Schmidtstedter Thore in der Lage des Eisenbahn-Güterbahnhofs.

Die Anzahl der in den Jahren 1850—1884 in Erfurt neu entstandenen Wohnhäuser beträgt 738; da sich die Zahl der letzteren in dem gleichen Zeitraume in einigen Strassen um 57 vermindert hat, so reducirt sich die Zunahme im Ganzen auf 681. Schon das Vorstehende ergiebt, dass diese sich in sehr abweichender Weise auf die verschiedenen Stadtbezirke vertheilt. Der zwölfte, der Rathhausbezirk, weist sogar eine absolute Abnahme, allerdings nur um ein Wohnhaus, auf; unverändert ist die Zahl in dem zehnten Bezirke (dem Brühler) geblieben, wo die am Brühler Thore, der Burggasse, dem Herrmannsplatze, und der Holzheiengasse neu entstandenen Häuser sich gerade mit denen ausgleichen, welche in der Martinsgasse und am Mainzerhofplatz fortgefallen sind. Geringe ist die Zunahme (1) im siebenten Bezirke (Kaufmanns-), (3) im elften (Dom-), (5) im sechsten (Schotten-), am bedeutendsten war die Vermehrung im ersten (dem Löber-) Bezirke. Die Zahl der neu entstandenen Wohnhäuser betrug hier 169, und wenn man davon die 12 abzieht, welche in Folge der Anlage des Bahnhofes in der Rosengasse, der Löbervorstadt und der Herrenbreitengasse fortgefallen sind, 157. Von jenen kommen 12 auf die Burggasse, 23 auf den Dalbergsweg, 9 auf den Dammweg, 5 auf die Hopfengasse, 43 auf die Karthäuserstrasse, 9 auf das Karthäuserufer, 30 auf die Luisenstrasse, 10 auf die Walkmühlgasse und 26 auf die Wilhelmstrasse. In dem vierten (dem Johannis-) Bezirke betrug die Vermehrung der Wohnhäuser 84 — Grünstrasse 5 — Wallstrasse 30 — Kochlöffel 5 — Pfeifersgasse 13

Digitized by Google

— Steinstrasse 18. Im achten (Barfüsser-) Bezirke wurden 60 neue Wohnhäuser erbaut, von denen mehr als die Hälfte (33) auf die Gartenstrasse kommt. Die im neunten (Neuwerks-) Bezirke entstandenen 33 neuen Wohnhäuser kommen gleichfalls überwiegend (27) auf die Gartenstrasse. Von den im dritten (Krämpfer-) Bezirke neu errichteten 44 Wohnhäusern treffen 28 auf Neuerbe und 6 auf die Wassergasse. Im zweiten (Schmidtstädter-) Bezirk vertheilt sich die Zahl der 19 neu bebauten Baustellen ziemlich gleichmässig auf die Büsslebergasse, die Ernstengasse und die Neuegasse. In dem dreizehnten (Michaelis-) und dem vierzehnten (Andreas-) Bezirke, in deren jedem sich die Zahl der Wohnhäuser um 13 vermehrte, sind Neuanlagen von einiger Bedeutung nicht vorgekommen, vielmehr hat man sich darauf beschränkt, in den betreffenden Strassen einige bis dahin vorhandene Lücken auszufüllen und einige bisher wirthschaftlichen Zwecken dienende Gebäude in Wohnhäuser umzuwandeln.

Was das ausserhalb der Wälle belegene Stadtgebiet betrifft, so hat seit 1850 die Zunahme der Wohngebäude in der Löberflur 84, in der Andreasflur 55, in der Johannisflur (Magdeburgerstrasse, Storchmühl- und Papiermühlweg) 54, in der Schmidtstädterflur 24, in der Krämpferflur 21 und in der Brühlerflur 12 betragen. Besondere Strassenbenennungen haben diese noch nicht durchgängig erhalten. So weit dies geschehen (in der Andreas-, der Johannis- und in der Löberflur) ist das Erforderliche bereits oben vermerkt worden.

Anzahl der Gebäude.

So bedeutend nach dem Vorangeführten auch in neuerer Zeit die Zunahme der Wohnhäuser gewesen, so fragt sich doch sehr, ob ihre gegenwärtige Zahl die früherer Jahrhunderte erreicht. Wenn man auch die Angabe, dass bei dem Brande von 1472 6000 Gebäude eingeäschert wären, wonach, da der Brand doch nur ihre eine Hälfte betroffen hat, in der Stadt damals ca. 12,000 Häuser vorhanden gewesen sein müssten, als etwas apocryph ansehen muss — nach Hogel (Chron. S. 593) sind ohne Kirchen, Scheunen und Abseiten 2024 Hofstätten verbrannt, was wohl der Wahrheit ziemlich nahe kommen mag; — so lässt sich doch an der Richtigkeit der Nachricht, dass Erfurt um 1490

Digitized by Google

gegen 4000 Wohnhäuser enthalten habe, kaum zweifeln. Die gegenwärtige Anzahl von solchen würde also immer noch um 400 bis 500 gegen die damalige zurückbleiben. Die genannte Zeit dürfte aber auch den Höhepunkt in sich enthalten; denn von da ab trat Erfurts Verfall ein. Die Ursachen, die diesen herbeigeführt, sind ja bekannt. Seitdem der Handel des Nordens Europas mit dessen Süden und mit dem Orient neue Wege eingeschlagen, hörte Erfurt auf ein Hauptstapelplatz für denselben zu sein. Die Farbekräuter, Waid und Saflor, für deren Anbau und Vertrieb Erfurt bisher die Hauptstätte gebildet und denen es vor allem seinen Reichthum verdankte, wurden durch die überseeischen Farbehölzer vom Markte verdrängt. Dazu kam die ebenso unsinnige als gewissenlose Verschwendung der öffentlichen Gelder, die zuletzt zu dem sog. tollen Jahre führte, das dem Wohlstande Erfurts unheilbare Wunden schlug. Nicht unwesentlich war es auch, dass die Universität, die, so lange sie die besuchteste Deutschlands war, eine reiche Quelle des Verdienstes für die Bewohner gewesen, seit dem sog. Studentenlärm von 1510 und besonders dem Pfaffenstürmen von 1521 in ihrer Frequenz sehr erheblich zurückging und bald nur noch einen Schatten des einstigen Glanzes zeigte. Schon im Jahre 1513 war der Rath genöthigt, da viele Häuser und Gehöfte verfallen waren und nicht wieder hergestellt wurden, deren Wiederbebauung anzubefehlen, weil sonst die Stadtkasse Einbusse in ihrer Einnahme erleiden würde (Hogel, Chron. S. 816). Die Einführung der Reformation, so heilbringend dieselbe auch im übrigen für Erfurt gewesen sein mag, hat doch auf dessen Wohlstand eher einen nachtheiligen als vortheilhaften Einfluss ausgeübt, namentlich da sie gleich bei ihrem Auftreten den Bauernkrieg in ihrem Gefolge hatte. — Im 17. Jahrhundert kamen hierzu die Leiden des dreissigjährigen Krieges und nach dessen Beendigung die inneren Streitigkeiten, die schliesslich zu dem Kampfe mit Kurmainz und zum Untergange der, wenn auch nicht rechtlich, so doch faktisch bisher genossenen Freiheit und Selbstständigkeit durch die sog. Reduction von 1664 führten. Dazu traten epidemische Krankheiten — ohne Unterschied ihres Charakters meistens Pest genannt — die vom 15. bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts mit nur kurzen Zwischenräumen unausgesetzt Erfurt heimgesucht und jedesmal eine grosse An-

Digitized by Google

zahl seiner Bewohner u. a. 1482 12,000 — 1597 ca. 8000 — 1682 gegen 9000 fortgerafft haben. Das 18. Jahrhundert brachte den siebenjährigen Krieg, der in Betreff der Leiden, die er für Erfurt in seinem Gefolge hatte, fast nur durch die Zeitdauer dem dreissigjährigen nachstand. Es erscheint nur natürlich, dass unter diesen Umständen ebenso wie die Zahl der Bewohner, wie dies weiter unten dargethan werden wird, auch die der Wohnstätten sehr erheblich abgenommen hat. Im Jahre 1620 hatte nach den Verrechten die Zahl der Häuser noch 3266 betragen, 1772 belief sich dagegen die aller Gebäude — nicht blos der Wohnhäuser — auf 3129, im Jahre 1793 auf 3136, unter denen aber 435 unbebaute Brandstätten waren. Die für 1811 von dem kaiserlich französischen Intendanten Devismes bearbeitete Statistique de la province d'Erfort giebt die Zahl der Wohnhäuser in der Stadt auf 3023, der Scheunen auf 307, der Ställe auf 87, der durch Brand oder sonst ruinirten Häuserstätten auf 425, der benutzten Kirchen auf 22, der ungangbaren auf 4, der Schulen auf 25, der für gewerbliche Zwecke dienenden Gebäude auf 111 an; unter den Bauwerken waren 95 massiv, 1297 bewohnbar (logeables), 1648 nicht bewohnbar (non logeables) — es soll dies jedoch wohl nur heissen: dass die ersteren mit Einquartirung haben belegt werden können, die letzteren nicht, da es nicht denkbar ist, dass eine so grosse Anzahl von Wohnhäusern überhaupt gänzlich unbewohnbar gewesen sei — 78 von Einquartierung befreit (exemptes de logements). — Dass in Folge der Zerstörung eines Theiles der Stadt bei der Belagerung von 1813 die Zahl der Privatwohnhäuser noch weiter zurückgegangen ist, erscheint natürlich. — Nach der preussischen Wiederbesitznahme betrug solche im Jahre 1818 nur noch 2783. Dies war aber noch nicht der niedrigste Stand. Denn nachdem sie sich 1824 auf 2789 und 1826 auf 2798 gehoben hatte, war sie 1827 wieder auf 2744, 1828 auf 2751, 1830 auf 2735 und 1836 auf 2724 mit Einschluss von 35 Mühlen zurückgegangen. Die Zahl der nummerirten Grundstücke betrug damals zwar 3111, darunter befanden sich aber 84 Gärten, 53 Baustätten, die meistens gartenmässig benutzt wurden, 91 Scheunen, 28 Kirchen, Kapellen und Thürme, 12 Brau-, Schütt- und Waarenhäuser und 118 öffentliche zu Staats- oder Gemeindezwecken bestimmte Gebäude. — Bei der Zählung von 1837 war

Digitized by Google

die Zahl der Privatwohnhäuser bis auf 2705 heruntergegangen, neben welcher sich in der Stadt 21 Kirchen und Bethäuser, 22 Schulhäuser, 7 Waisen-, Kranken- und Versorgungshäuser, 6 Gebäude zur Geschäftsführung der Staats- und Communal-Behörden, 61 Dienstwohnungen für öffentliche Beamte und Geistliche, 68 Militärgebäude, 46 Fabrikstätten, Mühlen und Privatmagazine, 592 Ställe, Scheunen und Schuppen befanden. Anfangs 1842 zählte man in der Stadt 2744 Vorderhäuser und 1588 Seiten- und Hintergebäude; es gab damals also mindestens 1156 Wohnhäuser, die weder ein Seiten- noch ein Hintergebäude besassen. Für das Jahr 1846 ward die Zahl der überhaupt bewohnbaren Grundstücke, also nicht blos der Privatwohnhäuser, auf 2741 ermittelt.

Dass von der Mitte des laufenden Jahrhunderts ab das Anwachsen der Bevölkerung genöthigt hat, auch die Zahl der Wohnhäuser zu vermehren, ist bereits oben ausgeführt. Im Jahre 1867 betrug die Zahl der bewohnten Gebäude bereits wieder 3017 — sie hatte also seit 1846 um 276 zugenommen — im Jahre 1871 — 3098, im Jahre 1875 — 3274. Es hatte sich also allein in der zuletzt erwähnten Periode die Zahl der Wohnhäuser um 176 oder um $5,_{98}$ % vermehrt, jedoch noch lange nicht mit dem Wachsthum der Einwohnerzahl in dem gleichen Zeitabschnitt Schritt gehalten, da dieses $10,_{12}$ % also beinahe das doppelte betragen hatte. Im Anfange des laufenden Jahres betrug die Zahl der Wohnhäuser 3579 (3313 innerhalb und 266 ausser der früheren Umwallung); die Zunahme seit 1875 mithin 303 oder $9,_{35}$ %. Da während des gleichen Zeitraums sich die Einwohnerzahl von 47,942 auf 56,870, mithin um 8968 oder um $18,_{70}$ % vermehrt hat, so ist auch in dieser Zeit die Zunahme der Wohnstätten, so bedeutend sie auch an sich sein mag, noch immer weit hinter der der Bewohner zurückgeblieben; es kann also keine Verwunderung erregen, wenn die Bauthätigkeit noch keine Abnahme zeigt, und diejenigen, welche neue Häuser bauen, nach wie vor ihre Rechnung finden.

Es kann dies um so weniger befremden, als der Zustand sehr vieler älterer Wohnhäuser ein solcher ist, dass dieselben weder einer grösseren Anzahl von Personen Unterkunft gewähren können, noch sich zu weiteren Wohnräumen einrichten lassen. Unter den 1875 vorhanden gewesenen 3274 Wohnhäusern

Digitized by Google

waren 19, die von nur einer Person, 71 die von zwei Personen, 112 die von drei Personen bewohnt wurden; 1509 Häuser waren überhaupt von nicht mehr als 10, 1166 von 11 bis 20, 351 von 21 bis 30, 116 von 31 bis 40, 46 von 41 bis 50, 20 von 51 bis 60, 24 von mehr als 60 Menschen bewohnt, unter welchen letzteren sich allerdings eins befindet, Weissegasse Nr. 41, das Eckhaus mit der Andreasstrasse, was von nicht weniger als 122 Personen bewohnt war. — Die zahlreichste Categorie der Gebäude bildeten diejenigen (211), welche von 8 Personen bewohnt waren; zunächst (208) kam die mit 7, sodann (202) die mit 6 Bewohnern. Durchschnittlich kamen 1871 auf ein Wohnhaus 14, 1875 beinahe 15, 1884 beinahe 16 Personen. In älterer Zeit war die Zahl der Menschen, die durchschnittlich ein Haus bewohnten, noch viel geringer. 1777 betrug solche 4, 5; 1793 5, 4; 1811 6; 1818 5, 9.

Bauliche Zustände.

Es hängt dies damit zusammen: dass in früherer Zeit, wenn auch nicht in der der Blüthe im 15. Jahrhundert, da damals, wie das weiter unten näher zu erwähnende Reisetagebuch eines russischen Patriarchen von 1435—1437 ausdrücklich hervorhebt, sich Erfurt durch seine trefflichen steinernen Gebäude vor allen Städten Deutschlands rühmlich ausgezeichnet hat, wie denn auch Hogel (Chron. S. 590) erzählt: dass bei dem grossen Brande von 1472 die Mordbrenner, da sie überzeugt gewesen, dass sie im Johannisviertel und auf dem Anger an den steinernen Häusern der Junker nichts würden ausrichten können, sich darauf beschränkt hätten, in den drei anderen Stadtvierteln Feuer anzulegen, doch im allgemeinen die Privatwohnhäuser hier nur klein waren — existirt doch noch ein solches, das, obwohl zweistöckig, dennoch in seiner Strassenfront nur ein einziges Fenster hat, — es ist dies das vom Volkswitz mit dem Spitznamen: das Handtuch, belegte, Karthäuserstrasse Nr. 6 — und dass ihre bauliche Beschaffenheit doch meistens eine sehr mangelhafte war. — So lange Erfurt, wenn auch nicht mehr im allgemeinen sich im Wohlstande befand, immer noch eine Anzahl wohlhabender Einwohner hatte, gab es noch so manchen, der seine Ehre darein setzte, ein stattliches, entweder von Quadern oder wenig-

Digitized by Google

stens massiv von gebrannten Steinen aufgeführtes Wohnhaus sein zu nennen. „Die Hauptepochen der Stadt", sagt Benicke (Erfurt und die Erfurter im Thüring.-Erfurt. Gedenkbuch der vierten Säcular-Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst) „und die örtlichen Zustände in ihnen spiegeln sich klar nach ihrem Wesen und ihren Zeichen in der Reihefolge der Baujahre ab; der Zeitgeist zu Erfurt ist in dem Baustyle deutlich zu erkennen: die Originalität der unverwüstlichen Patrizierwohnungen, der grandiose Baustyl der nicht jüngeren Klöster, Kirchen, Stifter und Curienbauten. Der alte Erfurter lebte daheim und seinen Geschäften; die dazu bestimmten Räume nahmen den grössten Theil des Hauses ein; sein geselliges Leben fand er an öffentlichen Orten. Später wurden diese Räume leer und die Fremden wunderten sich, dass in den Häusern für alles Raum sei, nur nicht für Menschen wohnlicher Gelass."

Als der Verfall immer grössere Fortschritte machte, hörte auch die Bauweise, die das 15. und 16. Jahrhundert charakterisirte, auf. Der ornamentirte Holzbau, der namentlich in einigen Städten Niedersachsens so treffliche Werke geschaffen, ist in Erfurt nie heimisch gewesen. Was dasselbe aber aus älterer Zeit an massiven Privatwohnhäusern besitzt — und dies ist wenig genug, denn ihre Zahl betrug beim Beginne der neuen Bauthätigkeit in der Mitte dieses Jahrhunderts, bei überhaupt ca. 2800 Wohnhäusern, nicht mehr als 27, also noch nicht den hundertsten Theil von jenen, und wenn, wie oben erwähnt, die Statistique de la province d'Erfort für 1811 die Zahl der massiven Gebäude (en pierre) auf 95 angiebt, so kommt dies daher, weil in dieser Zahl die Kirchen und sonstigen öffentlichen Gebäude mit inbegriffen sind — stammt fast durchgängig aus der Zeit vor dem Beginne des 17. Jahrhunderts her. Im Jahre 1843 waren, obwohl damals bereits das Eindecken der Bedachungen mit Schindeln und Brettern untersagt war, noch etwa 100 mit Schindeln gedeckte Häuser aus älterer Zeit vorhanden. Noch bis tief in das laufende Jahrhundert hinein begnügte man sich, das Gerippe des Baus in möglichst schwachen Balken aufzuführen, und deren Zwischenräume mit Lehm, der durch Holzspäne festgehalten wurde, auszufüllen. Bei dieser Bauweise — Bindewerk in Lehmstacken, wie sie in manchen Gegenden heisst, oder in Drempelwand, wie der eigentliche Kunstausdruck ist —

Digitized by Google

ladet in der Regel jedes höhere Stockwerk etwas weiter nach der Strasse zu aus, so dass die gegenüberstehenden Häuser im Verhältniss zur Höhe sich einander nähern. Wenn die Gebäude in Erfurt trotz alledem noch ein leidliches Aussehen hatten, so war dies nicht das Verdienst der Maurer, sondern der Tüncher, die daher hier auch eine eigne Zunft bildeten, während anderswo deren Arbeit von den Maurern mit besorgt wird. Es war schon ein nicht unerheblicher Fortschritt, als in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts die Bestimmung getroffen ward, dass die der Strasse zugekehrten Häuserfronten mit gebrannten Ziegeln oder Bruchsteinen ausgemauert werden müssten. Polizeilicher Seits auf Massivbau zu dringen, getraute man sich noch lange nicht und ebenso wenig thaten dies die Bauunternehmer von selbst. Zunächst beschränkte man sich darauf, um 1855 Dachrinnen und Abfallröhren vorzuschreiben, während es bis dahin dem Regenwasser unverwehrt gewesen war, sich unmittelbar von den Dächern auf die Vorübergehenden zu ergiessen und die Wände der Häuser aufzuweichen. Viel weiter ging auch noch nicht die Baupolizei-Ordnung vom 1. September 1860; ein wesentlicher Fortschritt war es aber, als die Verordnung vom 24. December 1872 die Errichtung von massiven Brandmauern für alle Neubauten und Hauptreparaturen vorschrieb; aber erst die Bauordnung vom 20. November 1879 verlangte auch für die Umfassungsmauern aller Gebäude, mit Ausnahme der einstöckigen und der mindestens 5 m von der Nachbarsgrenze entfernten zweistöckigen, sowie der Dachgeschosse, durchgängig den Massivbau. Noch in den Jahren 1873 bis 1875 waren unter den 769 Neubauten, für welche der polizeiliche Consens ertheilt ward, nur 14 in Massivbau, alle übrigen in Holzfachwerk ausgeführt worden.

Obwohl hiernach der bauliche Zustand der Wohnhäuser in Erfurt in der neuesten Zeit ein unendlich besserer geworden ist, als er bisher war, so ist er doch noch sehr weit davon entfernt, alle Wünsche, welche man, geschweige vom ästhetischen, auch nur vom technischen, namentlich constructiven Standpunkte aus hegen könnte, zu befriedigen. Es rührt dies vorzugsweise daher, weil hier sehr selten der Fall vorkommt, dass Jemand sich ein Haus baut, um es selbst zu bewohnen; vielmehr werden beiweiten die meisten Häuser von Speculanten errichtet, die ihr

Digitized by Google

angelegtes Capital, sei es durch Verkauf, sei es durch Vermiethung möglichst hoch nutzen wollen. Demgemäss wird jede nicht durchaus nothwendige Aufwendung von Kosten vermieden und wenn dessen ungeachtet neuerdings manche Häuser entstanden sind, deren Aeusseres anspricht, so rührt dies daher, weil der Unternehmer glaubte, dass sich zu einem hübschen Hause leichter ein Käufer finden werde, wie zu einem minder hübschen. In den Statistischen Mittheilungen aus dem Stadtkreise Erfurt von Breslau S. 36 wird bemerkt: „Etwa fünf Sechstheile aller Neubauten werden auf Speculation ausgeführt, was leider zur Folge hat, dass die architektonische Schönheit der Gebäude hintenangesetzt und nur darauf gesehen wird, möglichst viel bewohnbare Räume zu schaffen und hierdurch das Gebäude leichter verkäuflich zu machen."

Eine eigenthümliche Erscheinung bieten die Veränderungen dar, welche verschiedene Stadttheile in Betreff ihrer Vornehmheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, und ihres Vorzugs für gewisse, namentlich gewerbliche Zwecke in der öffentlichen Meinung im Laufe der Zeit erfahren haben. Für die vornehmste Gegend der Stadt, die, wo die Patricier-Geschlechter, die Raths- und Universitäts-Verwandten ihre Wohnungen hatten, galt ursprünglich die der Michaelisstrasse, später die des Angers. Hartung (Häuser-Chron. Th. I. S. 194) sagt: „Es ist vielfach selbst von Dr. Erhard ausgesprochen worden, dass die Erfurtischen Patrizier hinter Allerheiligen gewohnt haben. Wir haben dieser Behauptung entgegen zu setzen, dass diejenigen Patrizier, welche uns vom Jahre 1493 ab bekannt sind, nicht hinter Allerheiligen gewohnt haben. Diese wohnten vorzugsweise am Waidanger, der oberen Johannisstrasse, Futterstrasse, Hinterm Schotten, Pilse, Schlösserstrasse u. s. w. — Gleichwohl behaupten auch wir, dass die Häuser hinter Allerheiligen adlige Patrizierhäuser gewesen sein müssen und zwar in einer sehr frühen Zeit, aus welcher uns leider keine Nachweise über die früheren Eigenthümer oder Erbauer dieser Häuser überkommen sind."

Gegenwärtig gilt nicht mehr der Anger, sondern der frühere Hirschbrühl — das sog. Geheimrathsviertel — und die Steigerstrasse für die vornehmste Stadtgegend. —

Eine ähnliche Veränderung ist in Betreff des Hauptsitzes des Gewerbebetriebes und Handels eingetreten. In älterer Zeit

Digitized by Google

war dies die Strassenlinie, die von dem Grossen Markte (dem Friedrich-Wilhelms-Platze) durch die Marktstrasse, die Krämerbrücke, den Wenigenmarkt und die Futterstrasse bis zur Johannisstrasse ging. Hogel (l. c. S. 591) berichtet: dass, als bei dem grossen Brande von 1472 die Häuser auf der Krämerbrücke zerstört wären, „darinnen ein grosses Gut an Würze, Seiden, Sammet und anderen Waaren verdorben sei, denn die reichen Krämer von alten Zeiten her bis dahin alda und auf dem Wenigenmarkte herum wohnten und Handlung trieben". — Die Handwerker hatten in älterer Zeit ihren Hauptsitz in der Nähe des Gradens. An diesem befanden sich die Fleischbänke, die Fingerlingsgasse, die Bänke der Goldschläger, der Schilderer, der Sattler, Nadler, Sporer, Siebmacher, Kleinschmiede, Salzhöcker, Seiler und Becherer oder Schmiede; mehr nach der Arche zu die der Hosenmacher, Garköche, Topfengiesser und Pfannenschmiede (Friese, Chron. I. S. 229b, 230). Gegenwärtig beginnt die Hauptlinie des Verkehrs zwar auch am Friedrich-Wilhelms-Platze, sie theilt sich aber. Der eine Zweig geht durch die Marktstrasse, den Fischmarkt, die Neuestrasse und die Schlösserstrasse zum Anger. Der andere erreicht den letzteren vermittelst der Kettenstrasse, Langebrücke und Regierungsstrasse. Der Anger verbindet beide mit einander. Die Johannisstrasse hat das Charakteristische, dass sich in ihr und ihrer Nähe die meisten Grosshandlungen mit sog. Landesproducten befinden.

Zahl und Beschaffenheit der Strassen.

Erreicht schon die Zahl der Wohnhäuser in Erfurt trotz ihrer Zunahme in neuerer Zeit noch immer nicht diejenige, welche es in der Periode seiner höchsten Blüthe hatte, so ist doch der Unterschied in der Zahl seiner Strassen, Plätze und anderen öffentlichen Wege, die einen besonderen Namen führen, ein noch viel grösserer. Dieselbe hat nach Angaben, deren Richtigkeit kaum zu bezweifeln ist, früher 300 überstiegen. Im Jahre 1800 soll nach Arnold (Erfurt mit seinen Merkwürdigkeiten, S. 55) Erfurt 5 grosse Plätze, 30 Strassen und 315 oder 320 Gassen und Gässchen, die mit Wasserläufen versehen und gepflastert waren, gehabt haben, eine Zahl, die allerdings Erhard

Digitized by Google

(Erfurt mit seinen Umgebungen, S. 159) für zu hoch hält. Noch 1826 betrug dieselbe, nach der damals vom Magistrate herausgegebenen Stadtbeschreibung 214, oder doch, da man hiervon die 15 isolirt ausserhalb der Wälle belegenen Etablissements abrechnen muss, noch 199, während sie sich gegenwärtig, trotz der vermehrten Zahl der Wohnhäuser und der Entstehung einer nicht unbedeutenden Zahl neuer Strassen auf 161 beschränkt. Eine sehr wesentliche Veranlassung zu dieser, danach allerdings zum Theile nur scheinbaren Verminderung, bildet der Umstand, dass viele Strassentheile, die sonst besondere Namen geführt haben, wie die Regierungsstrasse und die Neustadt, die Neuwerkstrasse und die Lohbank, die August- und die Bahnhofstrasse, die Rechen- und die Johannisstrasse, die Löberstrasse und die Löbervorstadt u. a. m. neuerdings unter einen Namen vereinigt worden sind.

Uebrigens hat man sich gegenwärtig angelegen sein lassen, in ähnlicher Weise wie den Häusern, von denen sie eingefasst sind, auch den Strassen selbst eine bauliche Verbesserung zu Theil werden zu lassen. Während früher niemand die Bauenden daran hinderte, die Strassen so enge und krumm, mit so vielen Ecken und Winkeln, wie es ihnen gerade passte, anzulegen, erfolgt nunmehr auf Grund des Gesetzes, betreffend die Anlegung und Veränderung von Strassen und Plätzen, vom 2. Juli 1875, die Festsetzung der Baufluchtlinie durch die städtische Behörde. Und dies beschränkt sich nicht auf die Anlage von ganz neuen Strassen, sondern es ist auch für die schon vorhandenen ein Bebauungsplan festgestellt, der die Fluchtlinien bestimmt, welche bei jedem vorgenommenen Neubau inne gehalten werden müssen, so dass man hoffen kann, dass auch jene, wenn auch erst nach einer längeren Reihe von Jahren, in einen den gesteigerten Verkehrsanforderungen und der Sorge für die Gesundheit mehr entsprechenden Zustand kommen werden, wie ihr gegenwärtiger ist. — Etwas ähnliches war übrigens bereits geschehen, als es sich um das Retablissement des durch die grosse Feuersbrunst von 1736 zerstörten Stadttheiles handelte; die Massregel wurde aber nur sehr zaghaft durchgeführt und blieb vereinzelt.

Von einer Pflasterung der Strassen kommen schon in sehr früher Zeit Andeutungen vor, doch mag dieselbe wohl erst all-

Digitized by Google

mählig durchgeführt sein, da selbst die Futterstrasse, die doch in früherer Zeit eine der vornehmsten Strassen Erfurts war, und viele Patrizierhäuser enthielt, erst im Jahre 1550, zugleich mit der kleinen Borngasse gepflastert worden ist (Hogel, Chron. S. 1053). Die Pflasterung des Marktes vor dem Graden und der Krautjetzt Kreuzgasse, erfolgte 1551 (ib. S. 1061), die des Rubenmarktes 1556, des Weges zum Falloch, sowie des Brühls 1572 (ib. S. 1143, Friese, II. S. 373). — Eine Strassenbeleuchtung wurde 1515 eingeführt, indem der Rath, als der Einzug der Kurfürsten Albert von Mainz bevorstand, in allen Gassen Laternen aufhängen liess (Friese, Chron. II. S. 362; Schum, Verhältnisse S. XII.).

Eine Eigenthümlichkeit der Bauweise Erfurts bestand besonders früher in der grossen Anzahl schmaler Gässchen, die hin und wieder sich zwischen einzelnen Grundstücken befanden, Feuergassen, oder wenn sie nach einem fliessenden Gewässer führten, Wassergassen genannt. Von den eigentlichen Gassen unterschieden sie sich dadurch, dass sie in der Regel in der Strassenflucht verschlossen waren, mithin von dem öffentlichen Verkehr nicht benutzt werden konnten. Ihr Zweck war, bei Feuersbrünsten den Zugang zur Brandstelle zu erleichtern. Doch konnten sie diesen nur unvollkommen erreichen, da sie meistens so schmal waren, dass sie nicht mit Spritzen befahren werden konnten. In der neueren Zeit hat sich die Zahl sehr verringert, da viele von ihnen in das Privateigenthum der Nachbarn übergegangen und verbaut sind.

Einer anderen Eigenthümlichkeit, welche die Anlage der öffentlichen Communicationen in Erfurt bis in die neuere Zeit darbot, muss hier noch gedacht werden: der Fuhrten und Trittsteine. Selbst an Punkten, wo jetzt der Verkehr mit grosser Lebhaftigkeit sich bewegt, wie an der Schlösser- und der Langenbrücke, hatte man es einst für ausreichend gehalten, den Fussgängern durch eine Laufbrücke die Möglichkeit zu gewähren, trockenen Fusses über den Fluss zu gelangen; die Fuhrwerke waren dagegen genöthigt, in neben jenen angelegten Fuhrten von dem einen Ufer sich an das andere zu begeben. Der ursprüngliche Name der Schlösserbrücke, der Langesteg, weist auf dies Verhältniss hin; neben ihr ist die von der Ecke des Junkersandes nach der Rathhausgasse führende Fuhrt noch jetzt vorhanden. Die Fuhrtmühle hat von einer solchen ihren

Digitized by Google

Namen erhalten. An einigen anderen Stellen, wie z. B. neben der zwischen der Mainzerhof- und der Petersstrasse über den Bergstrom führenden Brücke, die ursprünglich lediglich für Fussgänger eingerichtet und erst 1270 vom Capitel des Marienstiftes mit Genehmigung des Rathes für Fuhrwerk passirbar gemacht, neben der aber die Fussgängerbrücke bis in die neueste Zeit erhalten war, ferner zwischen dem Plänchen und dem Fischersande, neben der Rossbrücke, bei Venedig u. s. w., sind die Fuhrten erst neuerdings beseitigt. —

Die Kanäle, welche früher beinahe alle Strassen durchflossen, befanden sich theilweise nicht an den Seiten derselben, sondern in der Mitte und hatten eine solche Breite, dass Wagen in ihnen fahren konnten, während sich an den Häuserreihen ein nur für Fussgänger benutzbarer Bürgersteig hinzog. Wie in Venedig konnte man in einzelnen Strassen blos im Wasser fahren, nur dass dies nicht wie dort in Gondeln, sondern in Wagen geschah. Es fand dies namentlich auf dem Graden, wo es aber schon in früher Zeit beseitigt ward, in der grossen Arche, wo der Kanal jedoch später einen Bohlenbelag erhalten hatte, der Allerheiligen-, Pergamenter-, Weissen-, Marbacher- und Webergasse, sowie der Moritzgasse statt. In das Pflaster des Kanals waren über das Niveau des Wassers erhöhte breite Steine, sog. Trittsteine eingefügt, welche dazu dienten, dass die Fussgänger ohne sich zu benetzen, von der einen Seite der Strasse auf die andere gelangen konnten. Erst in der neuesten Zeit ist bei der Umpflasterung der gedachten Strassen diese Einrichtung beseitigt, wie denn Erfurt jetzt überhaupt nur noch wenig offene Kanäle besitzt und deren Zahl fortdauernd abnimmt.

In früherer Zeit waren die Ausgänge der Strassen mit einer Einrichtung versehen, dass sie mit starken eisernen Ketten überspannt werden konnten, um sie im Falle von Tumulten absperren zu können. Die erste Veranlassung hierzu soll Kaiser Rudolph I. gegeben haben. Hogel (Chron. S. 224) erzählt: „Der Stadtrath habe den heilsamen Rath, welchen ihm der Kaiser zum Valet noch mitgetheilt, nicht hintenan gesetzt und, weil er nun in leidige Erfahrung hatte, wie sich bei einer solchen Menge Bürger ein gefährlicher Auflauf bisweilen erhübe, hin und wieder an den Gassen der Stadt grosse Steine aufrichten und lange

Digitized by Google

eiserne Ketten daran schmieden lassen, auf den Nothfall den empörenden Herren oder Pöbel die Gassen damit zu sperren, dass sie mit Pferden nicht fortkommen und sonsten gehemmt werden möchten, wie man die geklammerten Steine mit ihren Ketten noch sieht.“ Noch im Jahre 1583 liess der Rath 25 derartige Ketten anfertigen und an die Gassen schmieden (Hogel, l. c. S. 1175).

Eintheilung der Stadt.

Die älteste Eintheilung der Stadt, abgesehen von der kirchlichen nach Pfarrsprengeln, die, wie man in der Regel annimmt, 1182 ins Leben getreten ist, war die nach Gerichtsbezirken, und zwar waren die letzteren der des Burggrafen, die der beiden Schultheissen, der des Vogtes und der des Vizthums, sowie die des Mühlhäuser- oder Rosemanns- und des Trostgerichts. Einer näheren Angabe der Grenzen dieser Bezirke bin ich überhoben, da sich eine kartographische Darstellung derselben auf dem Plane befindet, welchen Kirchhoff seiner Schrift, die ältesten Weisthümer der Stadt Erfurt, beigefügt hat.

An Stelle dieser Eintheilung trat später, als die Machtbefugniss des Raths erstarkt und das Gemeindeleben ein kräftigeres geworden war (1255—1310) eine solche nach Vierteln. Nach dieser zerfiel bis zur sog. Reduction von 1664 die eigentliche Stadt zwischen dem Petersberge und der wilden Gera in vier Viertel: St. Johannis — St. Viti — St. Mariä und St. Andreä, deren jedes wieder eine Anzahl Unterabtheilungen in sich schloss. Hierzu kamen dann noch die Vorstädte. Jeder dieser Bezirke hatte seit 1309 (Hogel, l c. S. 274) einen Vormund oder, wie er später genannt wurde, Pfarrhauptmann — jetzt würde man ihn Bezirksvorsteher nennen — an seiner Spitze. Diese Benennung hat wohl hauptsächlich zu der Annahme geführt, dass die vorerwähnten Specialgemeinden mit den Pfarrgemeinden identisch wären, während sie sich doch nur an diese anlehnten und von den in ihnen belegenen Kirchen ihre Namen erhalten hatten, aber ihre Bestimmung eine durchaus civilgemeindliche und politische war, wie dies von dem Stadtrath Vollbaum in seiner Schrift: Die Specialgemeinden der Stadt Erfurt. Erfurt 1881, überzeugend nachgewiesen ist. Es gehörten aber nicht nur minderwichtige gemeinheitliche und polizeiliche Angelegenheiten,

Digitized by Google

wie die öffentliche Armenpflege, die Unterhaltung der öffentlichen Brunnen, die Feuerlöschanstalten und das Nachtwesen zur Competenz der Specialgemeinden resp. der Vormünder, sondern die letzteren bildeten auch, wenigstens bis zur sog. Reduction von 1664, eine Art von Repräsentanten der Gesammtgemeinde, da sie bei allen wichtigeren Angelegenheiten, über welche die städtische Verwaltung zu beschliessen hatte, zu den Berathungen zugezogen wurden und dann zusammen mit den im Regimente und den ausser dem Regimente befindlichen Mitgliedern des Rathes eine Versammlung bildeten, die den Namen: der Rath, die Räthe und die Vormünder führte.

Mit der Reduction von 1664 hörte dies natürlich auf; sowie in Folge derselben die Gemeinde überhaupt ihre Selbstständigkeit einbüsste, so trat dies selbstredend auch in Betreff der Specialgemeinden ein; sie verloren die politische Bedeutung, die ihnen bisher beigewohnt. —

Zu den Vorstädten gehörten damals übrigens und noch lange Zeit nicht nur die ausserhalb der Umwallung, sondern alle ausserhalb der ursprünglichen Stadtmauern, die sich längs der Wilden Gera hingezogen hatte, belegenen Grundstücke, sowie der Brühl, also nach gegenwärtiger Eintheilung, der erste bis vierte und der zehnte Stadtbezirk.

Was die oben erwähnten Unterabtheilungen der vier Viertel der inneren Stadt betrifft, so bestand das Johannisviertel aus den Gemeinden Johannis intra, St. Nicolai, St. Gotthardi, St. Matthäi, St. Egidii, St. Laurentii und Mercatorum intra; das St. Vitiviertel aus den Gemeinden St. Augustini intra, St. Bartholomäi, St. Viti, St. Wigberti und Novi operis; das Marienviertel aus den Gemeinden Beatae Mariae Virginis, St. Pauli, Omnium Sanctorum, St. Benedicti und St. Martini intra; das Andreasviertel aus den Gemeinden St. Andreae intra, St. Mauritii intra, St. Michaelis, St. Georgii, St. Servatii und St. Severi. — Später — doch geschah dies erst nach der Reduction, denn bis zu derselben hatten die Vorstädte (Die vor den Thoren) getrennt von denen der inneren Stadt ihre besonderen Repräsentanten, ihre Vormünder, in den grossen Rath zu stellen — wurden die vorstädtischen Viertel mit denen der inneren Stadt vereinigt, und es wurden in Folge dessen St. Johannis extra und Mercatorum extra dem Johannisviertel, Augustini extra

Digitized by Google

und St. Thomae (die vor dem Löberthore und dem Wasserthore gelegenen Grundstücke) dem Vitiviertel, Martini extra (der Brühl) dem Marienviertel, sowie St. Andreae extra und St. Mauritii extra dem Andreasviertel zugeschlagen. Hierbei mag noch bemerkt werden, dass die Gemeinden Martini intra und Martini extra nicht wie in den übrigen ähnlichen Fällen, nach einer und derselben Kirche ihre Namen führten, erstere vielmehr den ihren von der an dem Langenstege, der jetzigen Schlösserbrücke, belegenen Kirche Martini intra, die andere von der im Brühl belegenen noch jetzt vorhandenen Martinskirche, die damals zum Unterschiede von jener Martini extra genannt wurde, erhalten hat. —

Die Bewohner der Häuser: Vor der Pforten, die Gegend des treuen Brunnens, wurden bei ihrer geringen Anzahl nicht zu einer besonderen Gemeinde constituirt, sondern der Thomasgemeinde zugerechnet; auch Mauritii extra und Andreae extra haben nicht lange als besondere Viertel bestanden; die erstere wird bereits bei der 1632 vorgenommenen Volkszählung nicht mehr erwähnt. Nachdem auch St. Andreae extra eingegangen war, betrug daher die Zahl der Specialgemeinden nur noch 28. Doch auch von den Gemeinden der inneren Stadt waren ihrer Kleinheit wegen schon im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts hin und wieder benachbarte combinirt, so St. Georgii mit St. Michaelis, St. Benedicti mit St. Martini intra und St. Matthiae mit St. Aegidii. Noch später — im 17. Jahrhunderte, wurden bei der Abnahme der Bevölkerung mehrere der Gemeinden in eine Oberpfarr-Hauptmannschaft vereinigt, so St. Servatii, St. Michaelis und St. Georgii — St. Mauritii und St. Andreae — St. Gotthardi und St. Nicolai — St. Augustini intra und St. Augustini extra — St. Johannis intra und St. Johannis extra — Mercatorum intra und Mercatorum extra — St. Viti und St. Wigberti. — Die so ins Leben getretenen 18 Oberpfarr-Hauptmannschaften bildeten zwei Gruppen, indem sie in 11 grosse und 7 kleine Gemeinden eingetheilt wurden.

Uebrigens wurden die Specialgemeinden auch unter der kurmainzischen Regierung im engeren Sinne, d. h. seit der Reduction von 1664, als Stadtbezirke beibehalten und die Pfarrhauptleute als Unterbeamte des Magistrats angesehen, welchem Verhältnisse es nur entsprach, dass durch die unterm 8. Mai

Digitized by Google

1716 für dieselben erlassene Instruction bestimmt wurde: dass die Oberpfarrhauptleute nich mehr, wie dies bis dahin geschehen, von den Gemeinden immer auf ein Jahr erwählt, sondern vom Rathe auf Lebenszeit angestellt werden sollten, weshalb sie zur Unterscheidung von den auf ein Jahr gewählten (Unter-)Pfarrhauptleuten im gewöhnlichen Leben eiserne Pfarrhauptleute genannt wurden.

Die Verhältnisse der Specialgemeinde blieben auch während der ersten preussischen Besitznahme unverändert, obwohl 1804 den Pfarrhauptleuten ein Theil ihrer bisherigen Befugnisse abgenommen und 1806 die Verringerung ihrer Zahl und die Veränderung ihrer Benennung in die: Viertels-Commissarien, verordnet wurde, eine Bestimmung, die in Folge der kurz nachher eingetretenen kriegerischen Ereignisse nicht zur Ausführung gekommen ist. Dagegen wurde während der französischen Herrschaft 1810 eine vollständige Umwälzung vorgenommen, indem die Stadt in zwei Hauptabtheilungen (arrondissements), jede derselben aber weiter in sechs Unterabtheilungen (sections) zerlegt ward, die mit Ausnahme eines einzigen Falles, der sechsten Section des ersten Arrondissements, der Brühler Vorstadt oder bisherigen Gemeinde Martini extra, wo nach der natürlichen Lage sich die Beibehaltung kaum vermeiden liess, mit der bisherigen Eintheilung nirgends eine Ueberstimmung zeigten. Für die Ober-Pfarrhauptleute, deren Anzahl in Folge dessen von 18 auf 12 herabsank, wurde seitdem der Name Bezirkshauptleute üblich. Diese Eintheilung wurde auch nach der zweiten preussischen Besitznahme eine Zeit lang beibehalten, nur mit der Massgabe, dass die etwa mit der Severigemeinde übereinkommende Section, nachdem sämmtliche dazu gehörig gewesene Grundstücke bis auf ein einziges — die Bergmühle — durch das Bombardement vom 6. November 1813 zerstört waren, zu bestehen aufhörte. — Erst im Jahre 1826 wurde von der Stadtbehörde im Einvernehmen mit der Hypothekenbehörde und unter Genehmigung der Regierung eine neue Eintheilung der Stadt und zwar in 14 Bezirke, die sich in ihrer Einwohnerzahl ziemlich gleich standen, vorgenommen. Die alte Eintheilung in Specialgemeinden wurde hierbei eben so wenig berücksichtigt, wie die im Jahre 1810 vorgenommene in Sectionen, vielmehr gaben die verschiedenen Arme des Geraflusses die Grenzlinien

Digitized by Google

ab, und die Zählung erfolgte in der Weise, dass sie von dessen Einfluss in die Stadt begann, im zweiten Bezirke dem Laufe der Wilden Gera abwärts folgte, der dritte sich an den zweiten, der vierte aber an jenen anschloss. Der Theil der Stadt zwischen der Wilden Gera und dem Breitstrom umfasste dann in aufwärts dem Flusse gehender Reihe die fünf folgenden Bezirke, während die fünf letzten wieder abwärts links von dem Breitstrom bis zum Ausfluss der Gera gingen. Da diese Eintheilung noch gegenwärtig besteht, so braucht hier nicht näher auf dieselbe eingegangen zu werden. Neben dieser Eintheilung in Stadtbezirke besteht zwar noch eine solche in 20 Polizeibezirke für die eigentliche Stadt und 3 Feldpolizeibezirke für die ausserhalb der früheren Umwallung belegenen Grundstücke, dieselbe schliesst sich aber an die Stadtbezirke an, nur mit der Massgabe, dass diese, wo die Zunahme der Bevölkerung es nöthig gemacht hatte (im ersten, zweiten, siebenten, achten, neunten und zwölften) mit wenig abweichenden Grenzen in zwei Polizeibezirke getheilt sind, während in den Vorstädten immer zwei Flurbezirke (Löber- und Schmidtstedter- — Krämpfer- und Johannis- — Brühler- und Andreas-) einen Feldpolizeibezirk bilden. — Von den früheren Specialgemeinden bestehen zwar einige noch, aber nur weil die Mitglieder sich im gemeinschaftlichen Besitze von Vermögensstücken befinden; mit der Eintheilung der Stadt haben sie nichts zu thun.

Noch hat es einige Bezeichnungen von Stadttheilen gegeben, die mit der vorerwähnten Eintheilung nichts gemein hatten. Dahin gehört unter andern der Name: Judenviertel. Unter diesem begriff man die Gegend zwischen den Mühlstegen, dem Breitstrome, der Rathhausgasse und dem Töpfenmarkte bis zu dem Heidenthore. Doch beschränkten sich in alter Zeit die Judenhäuser nicht auf diese Umgrenzung, vielmehr wohnten Juden auch von dem nördlichen Ende der Krämerbrücke bis zur Lehmannsbrücke, wo jetzt der Kreuzsand ist. Hier lagen namentlich der Judenzoll, das Judenbad und die Fleischbänke der Juden (Friese, l. c. I. S. 76; Kroner, Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Erfurt S. 12).

Den Namen Neustadt führte bis zum Schlusse des 12. Jahrhunderts die ganze Gegend vom Rossmarkt bis zum Wasser-

Digitized by Google

thore und zur Hamsterburg; da sie erst durch Trockenlegung für die Bebauung mit Häusern gewonnen war, so wurde sie auch: Auf dem Bruche, genannt. Nachdem 1198 das Kloster der regulirten Chorfrauen des h. Augustin dorthin verlegt war und als neue Anlage den Namen des Neuen Werkes erhielt, ging dieser auch auf einen Theil jener Gegend über.

Unter Hirschbrühl (in den älteren Freizinsregistern lautet der Name Herzbrühl; in der Urkunde von 1265 Hirzpruel) verstand man den Theil der Stadt, der von der Wilden Gera, dem Walkstrome, der Karthäuserstrasse und der Hopfengasse eingeschlossen wird. Die Benennung ist sehr alt, denn schon 1265 wurden die Bewohner des Hirschbrühls in einen Rechtsstreit verwickelt, weil sie es vorgezogen, sich zur Neuwerkskirche zu halten, während sie, wenigstens die links der Hirschlache wohnenden, bis dahin nach der Martinskirche eingepfarrt gewesen waren. Er wurde damals, einschliesslich der Wittwen, von 22 Haushaltungen bewohnt (Würdtwein, Dioeces. Mogunt. p. 218 bis 221). Diese geringe Einwohnerzahl unterstützt wenig die Annahme derer, welche daraus: dass sich in Erfurt in späterer Zeit eine so grosse unbebaute Fläche, wie der Hirschbrühl, innerhalb der Umfassungswälle befunden, schliessen zu müssen glaubten: dass die Stadt früher eine sehr viel bedeutendere Einwohnerzahl gehabt haben müsse, wie in neuerer Zeit, dass bei der grossen Feuersbrunst von 1472 aber die dort befindlichen Wohnhäuser zerstört und nicht wieder hergestellt wären. Nach den uns überlieferten Nachrichten hat sich jedoch jene Feuersbrunst in südwestlicher Richtung nicht weiter als bis zum Brühlerthore und zur Neuwerkskirche erstreckt, und wenn der Hirschbrühl in der vorangegebenen Zeit nur von 22 Haushaltungen bewohnt gewesen und nie eine eigne Kirche gehabt hat, so ist es auch sehr wenig wahrscheinlich: dass er 1472 vollständig mit Wohnhäusern besetzt gewesen sein werde. Vielmehr spricht alles dafür, dass bis auf die neueste Zeit diese Gegend nur einzelne, zerstreut liegende Wohnhäuser, insbesondere Gartenwirthschaften enthalten, im Allgemeinen aber lediglich aus Gärten bestanden habe. Wenn dieselbe dessen ungeachtet mit in die Umwallung hineingezogen ist, so geschah dies wohl theils deshalb, weil diese Gärten meist Rathsherren und anderen einflussreichen Personen gehörten, welche ihr Eigen-

Digitized by Google

thum gegen die damals so gewöhnlichen feindlichen Anfälle zu schützen wünschten, theils weil man sich um so eher so gegen einen Mangel an Lebensmitteln im Falle einer Belagerung sichern zu können glaubte. Dennoch blieb der Hirschbrühl immer noch bis vor kurzem ein merkwürdiger Stadttheil, der eine Eigenthümlichkeit von Erfurt bildete, und es wohl verdiente, dass Dalberg, nach welchem der durch ihn führende Hauptweg den Namen erhielt, ihm seine besondere Vorliebe zuwendete. Was die Bedeutung des Namens Hirschbrühl betrifft, so bemerkt Stieler (Sprachschatz 251): „Hirschbrühl statio cervorum circa loca aquosa et virgultis amoena.“ Man könnte sich versucht finden zu glauben: dass Stieler, obwohl als geborner Erfurter unzweifelhaft ein genauer Kenner der Erfurter Volksmundart, sich doch hier im Irrthum befindet. Es liegt nämlich die Annahme nahe, dass die erste Sylbe des Namens dieselbe sei, wie in Hirschlache und dass der letztere Name ursprünglich Krislache gelautet habe, unterliegt keinem Zweifel. Kris bedeutete aber in der älteren Sprache: Gebüsch, Reisig (Grimm, Deutsch. Wörterb. Bd. V. Sp. 2330). Hirschlache oder Krislache ist daher ein mit Buschwerk eingefasster Wasserlauf und Hirsch- oder Krisbrühl würde also eine sumpfige mit Buschwerken bedeckte Wiese bedeuten (dass Friese's (Chron. I. S. 3) Erklärung, ein Ort wo die Hirsche brüllten, nicht in Frage kommen könne, versteht sich von selbst). Gegen die obige Annahme spricht aber der Umstand: dass, wie schon angegeben, der Name des Hirschbrühls in älterer Zeit Herzbrühl gelautet hat, während die Hirschlache nie anders heisst als Krislache oder Kirslache, so dass die erste Sylbe in beiden Namen gewiss nicht dieselbe ist, wie z. B. in der Urkunde von 1263 Hirzpruel und Kirselache neben einander stehen. Werneburg (Beiträge S. 149, 156) glaubt: dass bei Hirschbrühl, ebenso wie bei Hirschlache, nicht an Hirsche, sondern an Kresse zu denken sei, und es sich um Stellen handele, wo Kresse wachse.

Nummerirung der Häuser.

Während in Erfurt die Häuser bis dahin nur nach den besonderen Benennungen, die man ihnen beigelegt hatte, bezeichnet worden waren — eine Einrichtung, die es oft schwer genug gemacht haben mag, ein gesuchtes Grundstück aufzufinden — wurden sie im Jahre 1690 mit Nummern versehen, und zwar

Digitized by Google

hatte jede Specialgemeinde ihre besondere Nummerfolge. Alle damals bestehenden 24 Gemeinden hatten zusammen 4350 Nummern, zu welcher Zahl aber noch 820 Grundstücke traten, welche neben der Hausnummer noch mit einem Buchstaben bezeichnet waren. Ueberhaupt gab es damals also in Erfurt 5170 mit besonderer Nummer versehene Grundstücke; doch waren dies nicht sämmtlich Wohnhäuser, vielmehr befanden sich darunter auch Baustellen, Scheunen, Gärten u. dergl. m. Nur die Kirchen und Pfarrhäuser hatten keine Nummern erhalten. — Diese Art der Häusernummerirung hat bis in die Zeit der französischen Zwischenherrschaft bestanden. Während dieser wurde 1810 zugleich mit der bereits erwähnten Eintheilung in Arrondissements und Sectionen jeder Strasse ihre besondere Nummerfolge gegeben. Im Jahre 1826 kehrte man aber zu der früheren Einrichtung, jedoch mit der Massgabe zurück, dass die Nummerirung durch die ganze Stadt durchgeführt wurde und von 1 bis 3050 ging, wozu noch 19 nicht nummerirte vor den Thoren belegene Etablissements kamen. Die Nummern begannen beim Eintritt der Gera in die Stadt auf deren rechter Seite, so dass die Karthäusermühle die Nr. 1 trug, gingen dann fort auf der rechten Seite der wilden Gera, ebenso wie die Nummern der Stadtbezirke bis zum Austritt jener aus der Stadt (Nr. 800), hierauf rückläufig in den Bezirken zwischen der wilden Gera und dem Breitstrom (Nr. 801 bis 2049, dem katholischen Waisenhause), dann wieder abwärts den Flusslauf in den links vom Breitstrom gelegenen Stadtbezirken (Nr. 2030 bis 3047, dem St. Moritzkirchhof). Die Nrn. 3048 bis 3050 fielen auf Grundstücke ausserhalb der Umwallung. — Die Hausnummern schlossen sich unmittelbar an einander, so dass auf die eine Seite der Strasse zunächst nicht die gegenüberstehende, sondern die anstossende Querstrasse kam. — Ausser diesen Nummern, die sich auf die Gemeinde-Verwaltung bezogen, erhielt jedes Haus auch ein Schild mit der Nummer, die es in dem Hypothekenbuche führte. In Hartungs Häuser-Chronik Th. I. S. IV—LII findet sich für jedes Grundstück eine Zusammenstellung der damals stattfindenden Nummerirung durch die ganze Stadt, der früheren Nummerirung nach Stadtvierteln und der ursprünglichen Häuserbezeichnung nach Eigennamen und Bildern. Was diese letzteren betrifft, so mag noch bemerkt werden: dass Paulus Cassel

Digitized by Google

in seiner Schrift: Erfurter Bilder und Bräuche. Erfurt 1859, einen Versuch gemacht hat, sie systematisch zu ordnen und ihrem Ursprunge, sowie ihrer Bedeutung nach zu erklären.

In neuester Zeit hat bekanntlich wieder jede Strasse ihre besondere Nummerirung erhalten.

Veränderungen in der Benennung der Strassen.

Jeder, der sich mit der Geschichte Erfurts beschäftigt und zwar nicht blos, wenn er bis auf die Quellen derselben zurückgeht, sondern schon wenn er nur überhaupt Werke, welche jene zum Gegenstande haben, einsieht, wird nicht selten auf Namen von Strassen, Plätzen, Gebäuden u. s. w. stossen, die jetzt nicht mehr gebräuchlich sind und deren Unkenntniss das Verständniss sehr erschwert. Und nicht etwa, dass es sich bei den eingetretenen Namens-Veränderungen und Verschwinden von Namen immer um eine graue Vorzeit handelte, sondern es sind solche sehr häufig in ziemlich naher Vergangenheit eingetreten, so dass sie noch in unmittelbarer Beziehung zur Gegenwart stehen und doch bereits in dem Gedächtniss der Mitlebenden zu schwinden beginnen. Es giebt augenblicklich in Erfurt freilich noch viele Personen, die es sehr wohl wissen, was es zu bedeuten hat, wenn die Namen Neustadt, Lohbank, Auguststrasse, Rossmarkt, Rechenstrasse u. s. w. genannt werden, aber es finden sich schon jetzt unter den hiesigen Bewohnern nicht wenige — namentlich werden dahin die meisten erst neuerdings hierher gezogenen gehören — die kein Verständniss hierfür besitzen. Und sobald nur noch eine Generation dahin gegangen sein wird, möchte die Kenntniss dieser Verhältnisse nur noch den Wenigen beiwohnen, die das Studium der Vergangenheit Erfurts eigens zum Gegenstande ihrer Beschäftigung gemacht haben. Ein Hülfsmittel zur leichteren Orientirung wird sich dann gewiss als fühlbares Bedürfniss zeigen. Ein solches lässt sich aber jedenfalls jetzt, wo wir den eingetretenen Veränderungen theilweise noch ziemlich nahe stehen, viel leichter herstellen als später, wo ein Menschenleben oder vielleicht ein noch längerer Zeitraum dazwischen liegt. Es erschien mir daher nicht ohne allen Nutzen — und dies ist für mich der erste Anlass gewesen, die vorliegende Arbeit über-

Digitized by Google

haupt zu unternehmen — einen Versuch zu machen, ein derartiges Hülfsmittel darzubieten. Bis jetzt fehlt es an einem solchen, wenigstens an einem, in dem sich mit Leichtigkeit das Gesuchte auffinden liesse. Dies zu gewähren ist in den folgenden Blättern versucht worden. Ihr Zweck ist ein rein praktischer; auf einen wissenschaftlichen Werth machen dieselben durchaus keinen Anspruch. Wollten sie dies, so müssten sie den Gegenstand viel ausführlicher und tiefer eingehend behandeln; dadurch würde aber wieder die leichte Benutzbarkeit beeinträchtigt worden sein. — Noch auf einen Umstand möchte ich aufmerksam zu machen mir erlauben. Hypotheken-Documente, die in früherer Zeit ausgestellt sind, aber noch jetzt ihre Gültigkeit nicht verloren haben, bezeichnen die verpfändeten Grundstücke natürlich nach den damals üblichen Strassennamen. Auch in diesem Falle kann ein Verzeichniss, wie es hier geliefert werden soll, möglicher Weise die Orientirung erleichtern, und so einen praktischen Nutzen gewähren.

Dass im Laufe der Zeit in der Benennung der Plätze, Strassen und Gassen vielfache Veränderungen eingetreten sein müssen, lässt sich schon aus den früheren Abschnitten dieser Arbeit, namentlich dem über die im Innern der Stadt stattgefundenen Veränderungen Angeführten schliessen. Eine nicht geringe Zahl von jenen ist ganz verschwunden, manche haben ihren bisherigen besonderen Namen eingebüsst, indem derjenige der Strasse, deren Verlängerung sie bildeten, auf sie mit übertragen ist; bei noch anderen ist der Name abgeändert worden, weil der bisherige aus irgend einem Grunde Anstoss erregte, wie beispielsweise die Hose in Kirchgasse und die Pfaffengasse in Stiftsgasse umgetauft wurden, als das deutsche Parlament hier zusammentreten sollte.

In dem Nachstehenden sind nun alle diese, sowie die sonst eingetretenen wesentlicheren Veränderungen, und zwar des leichteren Auffindens wegen, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Dabei mag noch darauf aufmerksam gemacht werden: dass es in früherer Zeit nicht üblich gewesen ist, die Strassen-Benennung von verdienten Personen oder von sonstigen Eigennamen herzunehmen, dass vielmehr stets dazu entweder die örtliche Lage, beispielsweise eine benachbarte Kirche oder die Hauptbeschäftigung der Bewohner den Anlass geboten hat.

Digitized by Google

1. Aebtissinstrasse (platea abbatisse) lag in der Parochie S. Georgii. Sie kommt in den Freizinsregistern 1293 bis 1413 vor.

2. Allerheiligen, Hinter, jetzt Allerheiligenstrasse.

3. Altestrasse hiess früher der Theil der Marktstrasse von der Allerheiligenstrasse und grossen Arche bis zum Benedictsplatze. Sie führte auch den Namen: Breitestrasse.

4. Altreussengässchen oder Raissengässchen (Russengasse) war eine schmale Gasse, zwischen dem: der Lappenberg genannten Theile des Rubenmarktes (jetzt Friedrich-Wilhelms-Platz) und den Schilderern am Fallloche, die bei dem Bombardement von 1813 zerstört und deren Grund und Boden zur Anlage des Luisenthals mit verwendet wurde. Sie hatte ihren Namen davon: dass sie besonders von sog. Altreussen d. i. Altflickern, die nur berechtigt waren schon getragenes Schuhwerk auszubessern, aber nicht neues anzufertigen, bewohnt war.

5. Andreasthor, Bei dem, hiess der Platz zwischen dem Rubenmarkte und dem Andreasthore, der jetzt zur Andreasstrasse gehört.

6. Andreaswall, Am. Die Gasse längs dem früheren Walle zwischen dem Andreasthore und der Wall- (jetzt Moritz)-gasse. Neuerdings ist ihr, nachdem der Wall abgetragen, sie verbreitert und auf der Nordseite bebaut worden, der Name: Am Moritzwalle, beigelegt.

7. Armenhaus, Bei dem. Die von der Krämpferstrasse nach dem Walle führende Strasse, die jetzt Lindenweg heisst.

8. Artillerieplatz ist der Platz zwischen dem Friedrich-Wilhelmsplatze und dem Bergstrome am Kanonenschuppen, auf welchem sich das Kaiserl. Postamt II. befindet. Die dortigen Häuser werden jetzt zum Friedrich-Wilhelmsplatze gerechnet.

9. Aschengrube, In der, vid. Korbgasse Nr. 123.

10. Augustiner Klosterhof hiess der Platz zwischen dem ehemaligen Wigbertikloster und dem zur Regierung gehörigen Garten, auf welchem das jetzt abgebrochene Exercierhaus stand.

11. Auguststrasse oder Augustgasse, eigentlich Augustinergasse, hiess bis vor Kurzem der Theil der gegenwärtigen Bahnhofstrasse von der Augustbrücke bis zum Anger. An dem der Brücke gegenüber befindlichen Ende lag früher

Digitized by Google

das Augustthor. Den Namen hatte sie von dem in ihr belegenen Kloster der regulirten Chorherren Augustiner-Ordens, dessen Kirche die jetzige Reglerkirche bildete.

12. Augustmauer, eine, namentlich in der Nähe der Auguststrasse sehr schmale Gasse, die von dieser bis zur Löberstrasse längs dem früheren Botanischen Garten ging. Erst seit der Parcellirung des letzteren ist sie erweitert und vollständig bebaut worden und hat den Namen Gartenstrasse erhalten.

13. Backen, Bei den grünen, oder: Bei den Grönbacken hiess die Gasse, welche die Bahnhofstrasse mit der Mühlgasse verbindet. Die darin befindlichen Häuser werden jetzt zur letzteren gerechnet.

14. Backhausmühle, Bei der grünen. So hiess sonst der Platz vor den hinteren Domstufen, der jetzt von einer Gartenanlage eingenommen wird.

15. Badergasse, jetzt Horngasse, trug ihren Namen von dem in ihr befindlichen öffentlichen Badehause.

16. Barfüssern, Vor den, hiessen die Häuser der jetzigen Barfüsserstrasse, welche der Barfüsserkirche gegenüber liegen. Die bei dem Gasthause: Zum grünen Schilde vorbei führende Markgrafengasse bildete damals unmittelbar ihre Verlängerung.

17. Barfüsser Steinweg, Am, auch Höhenspiegel genannt, hiessen die Häuser von der Barfüsserkirche bis zum Neuwerk längs dem Wigbertikloster und bei der Regierungsstrasse vorbei, jetzt Barfüsserstrasse 15—17 und Anger 39 und 40 (Hartung, Häuserchron. II. 254).

18. Benedictsplatz. Der kleine Platz, in welchen die Krämerbrücke, Kreuzgasse, Michaelisstrasse, Marktstrasse und Mühlhofsgasse münden; jetzt werden die ihn umschliessenden Häuser theils zur Michaelisstrasse, theils zur Krämerbrücke gerechnet. Er führte den Namen von der zwischen dieser und dem Mühlstege an ihm belegenen Benedictskirche, von deren Thurm der untere Theil noch vorhanden ist. Vorher hatte der Platz den Namen: Vor der Krämerbrücke (ante pontem mercatorum).

19. Berge, Hinter dem, hiess die Strasse, die an dem der Stadt abgewendeten Abhang des Severiberges hinführte, von der Brücke über den Bergstrom bis zum Fusse des Peters-

Digitized by Google

borges. Gegenwärtig wird sie meist von der Petersstrasse eingenommen.

20. Bettlershain, eine Reihe kleiner Häuser im Johannisviertel neben dem Johanniskirchhof, beim neuen Thurm auf der andern Seite der Hirschlache, der Mauer entlang. Er war vermittelst der Korbgasse und einer steinernen über die Hirschlache führenden Brücke zugänglich. Nach Hartung (l. c. I. pag. XII.) hat jedoch die jetzt Kochlöffel genannte Strasse früher Bettlershain geheissen.

21. Biltze oder Bulze (Bultza) ist die gegenwärtig Pilse genannte Strasse.

22. Bliedengasse oder Bleydengasse, ging von der Andreasstrasse bis zu St. Moritz. Sie erhielt später den Namen Hundsgasse und heisst jetzt Glockengasse, welchen letzteren Namen sie von der an ihrem Ausgange in die Andreasstrasse früher belegenen Sorge'sche Glockengiesserei erhielt, an deren Stelle gegenwärtig ein Wohnhaus erbaut ist. Eine ähnliche Veranlassung hat auch ohne Zweifel der ursprüngliche Name gehabt, indem hier eine Werkstatt, in welcher Bliden oder Bleiden, d. h. Apparate mit denen Steingeschosse geschleudert wurden (Grimm, Wörterbuch II. Seite 99), sich befunden hat.

23. Bliedenquergasse, später blos Quergasse genannt, heisst jetzt Glockenquergasse.

24. Bockgasse oder Schafgasse. Die Verbindung zwischen der Hospitalgasse und dem Lindenwege. Sie hat, nachdem neuerdings ihre Bebauung stattgefunden, den Namen Wassergasse mit erhalten, den ursprünglich nur ihre Verlängerung zwischen der Hospitalgasse und der Wilden Gera geführt hat.

25. Bocksgasse, ein Gässchen zwischen dem Anger und der Hirschlache bildet gegenwärtig zusammen mit ihrer Fortsetzung zwischen der letzteren und der Gartenstrasse, der ehemaligen grossen Borngasse, die Lachsgasse.

26. Borngasse, Grosse, war, wie eben angegeben, der Name der gegenwärtigen Lachsgasse von der Augustmauer (Gartenstrasse) bis zur Hirschlache.

27. Breitengasse, Grosse, die von dem Kohlenmarkt (jetzt Karthäuserstrasse) nach der Meisterei (gegenwärtig Theil des Thüringer Bahnhofs) führende Gasse, die nunmehr, um einer Verwechselung mit der gleichfalls den Namen: Grosse Breiten-

Digitized by Google

gasse führenden Verbindung zwischen der Neuengasse und der Löbergera vorzubeugen, Herrenbreitengasse genannt ist.

28. Breitengasse, Kleine. Sie führte von der Neuengasse nach der Klopfgasse. In Folge der Anlage des Thüringer Bahnhofes, zu welchem sie theilweise gezogen wurde, ist nur noch ihr Anfang sichtbar, welcher den besonderen Namen verloren hat.

29. Breitestrasse (Platea lata) oder auch: An der Strasse hiess früher der Theil der Marktstrasse vom Benedictsplatz bis zur Allerheiligenstrasse. Vergl. Nr. 232. — Zwischen ihr und dem Falloche befand sich die: Unter den Büttnern, genannte Gasse.

30. Breitenstufen, An den, oder Graden, war der Aufgang vom Friedrich-Wilhelmsplatz nach dem Dome und der Severikirche. Er war in früherer Zeit auf beiden Seiten mit Häusern besetzt, während sich gegenwärtig dort nur auf der Nordseite die Lehrerwohnungen der Domgemeinde befinden.

31. Bruche, Auf dem (In palude), lag bei dem Vitikirchhofe an der Ecke der St. Vitikirche. Dass auch der ganze später Neustadt genannte Stadttheil ursprünglich jenen Namen geführt habe, ist bereits oben erwähnt.

32. Brückchen, Bei dem, hiess früher der Theil der Langenbrücke zwischen der Rabenmühle und dem Breitstrom.

33. Brühler Vorstadt, in früherer Zeit auch der Steinich genannt, heisst jetzt Brühlerstrasse. In älterer Zeit erstreckte dieselbe sich weit über das spätere Brühlerthor hinaus, indem sie bis an den Fuss des Cyriaxberges ging. Erhard (Erfurt und s. Umgebung S. 161) giebt an: dass zum Brühle im weiteren Sinne nicht blos die gegenwärtige Brühlerstrasse mit ihren Nebengassen, sondern auch die Mainzerhofstrasse bis zum Domberge und die Holzheienstrasse bis zum Rossmarkt — dem jetzigen Herrmannsplatze — gehört hätten und in dieser Bedeutung der Brühl die älteste Vorstadt Erfurts, jedoch, wenigstens bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts, in Betreff seiner Verfassung und Verwaltung von der eigentlichen Stadt vollständig abgetrennt, wie dies schon früher angeführt worden, gewesen sei, da er sich im unmittelbaren Eigenthume des Erzbischofs befunden und durch eigene Beamte, die Schultheissen im Brühl, regiert ward.

Digitized by Google

34. Brühlerwall, Am, hiess der Weg am Walle vom Brühlerthore bis zur Schutzthurmschleuse. Als man vor einigen Jahren anfing denselben mit Wohnhäusern zu besetzen, wurden diese der Brühlerstrasse zugerechnet. Neuerdings, wo die planmässige Bebauung dieses ganzen Stadttheils in Angriff genommen worden ist, hat man, obwohl der Wall inzwischen verschwunden war, den Namen: Am Brühlerwalle wieder hervorgeholt. Doch ist eine früher unter demselben mitbegriffene Strecke für die Friedrichstrasse verwendet.

35. Bulze (Bulza) ist der ursprüngliche Name der jetzt Pilse genannten Strasse, vid. Nr. 21. Sie gehört zu den älteren Strassen Erfurts, denn ein Conrad von der Bulze kommt bereits in einer Urkunde von 1251 vor.

36. Burgsteg ist der eigentliche Name der im gewöhnlichen Leben Vogelsbrücke genannten Fussgängerbrücke über die Wilde Gera. Eine andere Burgsteg genannte Brücke befand sich im Brühle. Sie wurde, nachdem sie vom Wasser fortgerissen worden, 1658 neu gebaut (Friese, l. c. IV. S. 1137).

37. Compterhof, Bei dem, hiess in früherer Zeit der Theil der jetzigen Comthurgasse von der Gotthardstrasse bis zum Breitstrom. Später führte er die Benennung: Hinter dem Schildchen. Sein ursprünglicher sowohl wie der gegenwärtige Name stammen von dem ehemaligen, dem Deutschen Orden zugehörig gewesenen, an der dem Breitstrom gegenüber befindlichen Ecke liegenden Comthurhofe her.

38. Comthursand hiess der Theil der Comthurgasse vom Comthurhofe bis zu der Augustinerstrasse. Er erhielt später den Namen Schulgasse von dem neben dem Nicolaithurm erbauten Schulhause.

39. Conventsgasse lag im St. Paulsviertel und ging zwischen der Nr. 6 und 7 der Predigerstrasse in der Richtung auf die Rumpelgasse. Bei dem Retablissement des durch den grossen Brand von 1736 zerstörten Stadttheils ging sie ein.

40. Crucisgasse auch Krautgasse genannt, jetzt Kreuzgasse.

41. Dalbergsbrücke ist der Name der beim Pförtchen über den Festungsgraben führenden Laufbrücke. Sie hatte denselben erhalten, weil sie auf Dalbergs Veranlassung gebaut worden ist, nachdem dieser das bisher lange Zeit verschlossen ge-

Digitized by Google

haltene Neuethor (Pförtchen) für den Gebrauch des Publicums hatte öffnen lassen.

42. Deinhardtsgasse. Hogel (l. c. S. 412) und Friese (l. c. S. 145a) berichten: dass im Jahre 1361 die Brücke in der Deinhardtsgasse gebaut worden sei. Es ist jedoch nicht zu ermitteln gewesen, wo diese Gasse gelegen hat.

43. Diebesgasse oder Rosengasse ist der ursprüngliche Name der gegenwärtigen Sterngasse.

44. Diepsteg oder Dipstege kommt in den Freizinsregistern von 1324 u. s. w. als vor dem Krämpferthore jenseits der Hirschlache liegend vor. Der Name lautet wohl eigentlich: der Tiefesteg.

45. Dome, Hinter dem, hiess die Strasse, die am Domberge hin vom Artillerieplatze bis zu der Stiftsgasse führte; sie begriff also die jetzige Domgasse in sich und ist erst seit 1846 auf der dem Domkreuzgangs-Gebäude gegenüberliegenden Seite wieder mit Häusern bebaut.

46. Domplatz wurde früher der Raum zwischen der Dom- und der Severikirche genannt. Ursprünglich war er der Friedhof des Marienstiftes.

47. Eimargasse, jetzt Eimergasse, hiess früher Meimargasse und wird unter diesem Namen ausführlicher besprochen werden.

48. Elend (platea Enelede trans Kirslacam) hiess der Theil des an der inneren Stadtmauer hinführenden Weges von der Johannisstrasse bis zum Kronenburger Wehr. Jetzt wird die Stelle meist von der Kohlgrube und der Weidengasse eingenommen. (Vergl. Kirchoff, Weisthümer S. 26 Anm. 118).

49. Endleich war der Name eines Platzes, welcher da lag, wo jetzt die Kettenstrasse, Grosse Arche, Paulstrasse und Langebrücke auf einander stossen. Nachdem die ihn umgebenden Häuser durch die Feuersbrunst von 1736 zerstört worden, ging er beim Retablissement als Platz ein und wurde zu den auf ihn mündenden Strassen gezogen.

50. Engengasse heisst jetzt Liliengasse.

51. Engengasse, Grosse, welche die Neuegasse und Löbergera verbindet, führt, nachdem die vorerwähnte Gasse ihren Namen verändert, gegenwärtig den: Engengasse, ohne den Beisatz: Grosse.

Digitized by Google

52. Engengässlein ist der ältere Name des sog. Teufelsgässchens oder, wie es jetzt in der Regel genannt wird, Faustgässchen, der Verbindung der Schlösserstrasse mit der Kleinen Borngasse.

53. Fahnengasse. Sie befand sich in der Johannisvorstadt, doch ist ihre Lage nicht genau zu ermitteln gewesen.

54. Fallloch, Am, Faulloch oder Vollloch (fons clippeatorum, weil sie am Ende der Gasse: Unter den Schilderern lag) hiess die Stelle, wo der überdeckte Abfluss des Juliusgrabens ins Freie trat; es geschah dies beim sog. Petrus, an der nordwestlichen Ecke des Friedrich-Wilhelmsplatzes, da wo von diesem der Weg auf den Petersberg führt. In älterer Zeit kommt sie als ein mit Häusern besetzter Platz vor. Neuerdings ist das Fallloch gleichzeitig mit dem aus ihm abfliessenden Kanale cassirt.

55. Fingerlingsgasse oder Fingerlergasse (inter annulatores). Sie ging von der Nordseite der am Domberge belegenen Fleischbänke, parallel mit der Nordseite des Grossen Marktes (jetzt Friedrich-Wilhelmsplatzes) bis zum Rubenmarkt. Sie kommt schon 1293 vor. Bei dem Bombardement von 1813 wurde sie zerstört und ihr Areal demnächst zu dem genannten Platze gezogen. Sie trug ihren Namen davon, dass hier die Goldschmiede wohnten, die mit Fingerlingen oder Fingerringen handelten. Die Kleine Fingerlingsgasse, später Gradengasse genannt, verband die Fingerlingsgasse mit dem Graden.

56. Flechtener Sand hiess sonst der Theil des Fischersandes zwischen der Langenbrücke und der Hundorfgasse. Er hatte diese Benennung davon, dass auf ihm, wie ja auch theilweise noch heutigen Tages, die Flechtener oder Korbflechter (Grimm, l. c. III. 1740) wohnten.

57. Fleischbänke. Hallen oder Buden, in denen die Fleischhauer ihre Waaren feilhielten, hat es in mehreren Gegenden der Stadt gegeben. Die alten Fleischbänke befanden sich in der Nähe der St. Philippus- und Jacobus- und der Nicolauskirche. Die bis dahin nach ihnen genannte Gasse zwischen dieser Kirche und der Johannisstrasse erhielt, als um das Jahr 1276 die Augustiner Eremiten bei der ihnen eingeräumten Kirche St. Philippi et Jacobi sich ein Kloster bauten, den Namen: Augustinerstrasse. — Andere, gleichfalls die alten oder auch

Digitized by Google

S. Mariae genannten Fleischbänke befanden sich am grossen Markte, dem Friedrich-Wilhelmsplatze, vor der Anhöhe, auf welcher die Severikirche steht, zwischen der Fingerlingsgasse und der Gasse: Unter den Schilderern. Die Gegend führte davon den Namen: Unter den Fleischbänken. Schon im Jahre 1323 werden sie die alten Fleischbänke in den Freizinsregistern genannt (antiquae macellae in par. S. Severi). Eine Abbildung von ihnen findet sich in Frieses Chronik II. S. 513 und in Fritz, Chron. S. 293. Im Jahre 1582 liess der Rath sie durchschneiden, damit man durchgehen und auf ihre Waare und Gewichte besser Achtung geben könne (Friese, l. c. S. 594). Auch sie wurden von dem Bombardement von 1813 betroffen und zur Vergrösserung des Friedrich-Wilhelmsplatzes verwendet. — Eine dritte Fleischbänke genannte Gasse bildete die Verbindung zwischen der Langenbrücke und dem Nonnensacke. In den Freizinsregistern kommt sie schon 1350 vor. Gegenwärtig führt sie den Namen Ferngasse. Der Steg, welcher von ihr nach dem Nonnensack hinüber führte, ist bereits 1364 erbaut worden. Die Langen Fleischbänke hiess das Verbindungsgässchen zwischen der Futterstrasse und der Eimergasse, ziemlich parallel mit der östlichen Häuserreihe des Wenigenmarktes laufend. Dasselbe ist zwar noch vorhanden, dient jedoch nicht mehr der ursprünglichen Bestimmung. — Von den an der anderen Seite der Krämerbrücke belegenen Fleischbänken wird weiter unten sub voce: Judenhut die Rede sein.

58. Fleischgasse. Von ihr wird, da sie die Fortsetzung der Gasse: Unter den Schilderern, gebildet hat, weiter unten gehandelt werden.

59. Frauengasse vide Halbemondsgasse.

60. Futtergasse (Platea pabuli oder pabulatorum) jetzt Futterstrasse genannt, hat ihren Namen davon erhalten: dass die Futterer oder Futterhändler (pabulatores), welche das Pferdefutter, namentlich den Hafer, verkauften, und allein befugt waren Futterkasten zu halten, die priviligirten Futterhändler (Grimm, l. c. IV. 1078, I. 3), hier ihre Verkaufsstätten hatten. Uebrigens wurde die Fortsetzung der nördlichen Häuserreihe bis zur Krämerbrücke, die jetzt zum Wenigenmarkt gehört, früher zur Futterstrasse mit gerechnet.

61. Garten, Botanischer. Ursprünglich hatte die medi-

Digitized by Google

cinische Facultät der Universität einen am Krämpferthore belegenen Garten zum hortus medicus benutzt, im Jahre 1756 wurde derselben aber vom Kurfürsten Johann Friedrich Karl ein Theil des Stadtzwingers an der Augustmauer, dessen Benutzung bis dahin zu den Emolumenten des ersten Kammerraths gehört hatte, zum Botanischen Garten überwiesen. Dieses Grundstück hatte aber nur die Grösse von 1½ Acker und ging nur von der Löberstrasse bis etwa der Schafgasse gegenüber, wo sich das chemische Laboratorium befand, das zu der nämlichen Zeit mit Benutzung des Materials eines abgebrochenen Stadtmauerthurmes erbaut worden. Da dieser Raum zu beschränkt war, als dass er allen an ein solches Institut zu machenden Ansprüchen hätte genügen können, so kaufte die Universität im Jahre 1809 von der französischen Regierung noch das 3¼ Acker enthaltende Grundstück bis zur Bahnhofstrasse, das gleichfalls einen Theil des früheren Zwingers bildete, hinzu. In diesem Zustande wurde der Botanische Garten auch nach der Aufhebung der Universität erhalten, war aber bei dem geringen Nutzen, den er gewährte, eine grosse Last für den Universitätsfonds, der die sich auf beinahe 1000 Rth. jährlich belaufenden Unterhaltungskosten zu tragen hatte. Die Regierung hielt es daher im Interesse des gedachten Fonds für zweckmässig, sich dieses Besitzes zu entledigen. In welcher Weise dies geschehen, und dass dies die Veranlassung zum Entstehen des unteren Theiles der Gartenstrasse gegeben, ist bereits früher erwähnt worden.

62. Gasse bei dem halben Giebel, die jetzt den Namen: Langengasse, führende Verbindung zwischen dem Anger und der Fleischgasse. Sie hatte den Namen von dem Gasthause: der preussische Hof, der nach seinem Aeussern im Volksmunde der halbe Giebel hiess.

63. Gasse an der Mauer hinter der Hamsterburg, führte später den Namen Löbermauer und bildet jetzt den oberen Theil der Gartenstrasse. Von der Hamsterburg, die ihr den Namen gegeben, wird weiter unten in dem Abschnitte, der von den Bauwerken handelt, die Rede sein.

62. Gekröse hiess der früher unbebaute Platz längs der Gera, am sonstigen Ende der Burggasse. Wie Werneburg (Beiträge zur Thüringischen und insbesondere zur Erfurt. Gesch. in den Mittheilungen des Vereins für die Gesch. v. Erf. Heft X.

Digitized by Google

S. 184) glaubt, muss der Name eigentlich Gekresse lauten, indem er einen Ort bezeichne, wo viel Kresse wächst. Die von dem angegebenen Platze in der Richtung der Burggasse führende Brücke hiess: Gekrösbrücke,

65. Gekrösgasse aber die Gasse von dieser Brücke bis zur Brühlerstrasse, die gegenwärtig, bedeutend verbreitert, einen Theil der Burggasse bildet.

66. Georgskirchhof hiess der den Thurm der ehemaligen Georgskirche umgebende Platz. Nachdem derselbe parcellirt und bebaut worden, haben die auf ihm stehenden Häuser den Namen Georgsgasse erhalten.

67. Gera, Auf der, ist der Name, den die jetzt Löbergera benannte Strasse in früherer Zeit geführt hat.

68. Giselmannsgasse oder Gisilmargasse lag im Viertel St. Viti, unfern der Markgrafengasse, und bildet jetzt einen Theil der Regierungsstrasse. Sie wird schon in den Freizinsregistern von 1378 und 1416 erwähnt.

69. Glockengiessern, Unter den. Die Verbindung zwischen dem Endleich und dem grossen Markte. Sie wurde beim Brande von 1736 zerstört. Jetzt befindet sich hier die Kettenstrasse.

70. Gotthard, Bei St., hiess früher der Theil der jetzigen Gotthardstrasse zwischen der kleinen Schottengasse und der Johannisstrasse.

71. Graden, Vor dem. Graden, nach dem lateinischen Worte gradus, Treppe, hiessen die von der Ostseite zum Dom und zur Severikirche hinaufführenden breiten Stufen. Der vor denselben liegende Platz, der jetzt die kleinere südöstliche Hälfte des Friedrich-Wilhelmsplatzes bildet, hiess hiernach: Vor dem Graden, oder auch wohl nur: der Graden. Seine richtige Benennung war aber die des Grossenmarktes. Er wurde früher von einem Kanale durchschnitten der aus der jetzigen Domgasse kam, sich etwa da, wo gegenwärtig der Obelisk steht, in zwei Arme theilte, von denen der eine dem Falloche, der andere der Marktstrasse zufloss. An diesem letzteren lag das Zollhaus, der Galgen, der Gack oder Gackschupfen (der Pranger) und das Trillhaus. — Eine Abbildung des Gradens nach seinem Zustande im Jahre 1680 mit den beiden anliegenden Kirchen in Fritz Chron. S. 159, 160.

Digitized by Google

72. Graden, Vor dem kleineren, (ante gradus minores) war der Name der Stelle, von der aus die kleinere Domtreppe hinaufging.

73. Grönbacken, Bei den. Es ist dies das bereits unter Nr. 13, da sein Name auch in der Form: Bei den grünen Backen, üblich gewesen ist, erwähnte Verbindungsgässchen der Bahnhofstrasse mit der Mühlgasse.

74. Hahnebach, Auf dem, wurde der Theil der Martinsgasse genannt, an dem sich gegenwärtig die Gewehrfabrik befindet. Doch hat diesen Namen auch ein in der Nähe der h. Brunnenkirche befindliches Gässchen geführt.

75. Halbmond- oder Frauengasse. Sie ging vom Graden bis an die über den Bergstrom führende Brücke in der Richtung auf den Fischersand, jenseits deren sie mit der Hundorfsgasse zusammenstiess. Ihre noch vorhandene östliche Häusereihe bildet jetzt die eine Seite des Artillerieplatzes, in der sich das Kaiserl. Postamt II. befindet und die jetzt zum Friedrich-Wilhelmsplatze gerechnet wird. Den Namen Frauengasse führte sie im 15. und 16. Jahrhundert davon: dass sich in ihr das weiter unten zu erwähnende Frauenhaus befunden hat. Nachdem dies eingegangen war, erhielt sie von dem an ihr belegenen Gasthause: Zum halben Monde, den Namen Halbmondsgasse. Zuerst hatte sie den: Meder- oder Metergasse geführt (Friese, l. c. I. S. 230; Beyer und Böckner, l. c. S. 189, 218). Nachdem ihre westliche Häuserreihe bei dem Bombardement von 1813 zerstört war, und nicht wieder hergestellt wurde, entstand der dort jetzt vorhandene Platz.

76. Hasengasse (Platea leprorum) hiess früher die jetzt Studentengasse genannte Verbindung der Michaelisstrasse und des Kreuzsandes.

77. Hechelgasse war der Name eines den Anger, da wo dieser an die Neuwerkstrasse stösst und die Hirschlache verbindenden Gässchens, das eine Fortsetzung der Schafgasse bildet und jetzt zu dieser gerechnet wird.

78. Hefengasse. Sie bildete die Verbindung zwischen dem Platze an der Judenschule und dem Benedictplatze. Die zu ihr gehörigen Häuser sind gegenwärtig unter der Bezeichnung Mühlstege mitbegriffen.

Digitized by Google

79. Heller, Letzter, hiessen die Gebäude, die am Ende der Ungeheuren Gasse, der jetzigen Luisenstrasse, an den beiden nach der Karthäusermühle führenden Stegen lagen, gegenwärtig Dammweg Nr. 1. Ihren Namen führten sie, wenigstens in späterer Zeit, einigermassen mit unrecht, da die Nummerirung der Häuser, als sie durch die ganze Stadt ging, hier ihren Anfang genommen hat.

80. Heringern, Unter den, hiess eine kurze von der südlichen Ecke der Marktstrasse bis zum Friedrich-Wilhelmsplatz führende Strasse, weil in früherer Zeit die Heringsverkäufer hier ihren Stand gehabt hatten.

81. Heuscheuergasse oder Gasse nach der Heuscheuer ist die jetzige Wallstrasse.

82. Heuschrecke, Auf der, die Verbindung zwischen der Taubengasse und der Hütergasse, jetzt Schildgasse Nr. 5 und 6.

83. Hirschlache hinter Weissfrauen führt gegenwärtig den Namen: Weissfrauengasse.

84. Hirschlache, Ober-, der Theil der jetzt den Namen Hirschlachufer führenden Strasse von der Löberstrasse bis hinter die Görmersgasse, die Häuser Nr. 31—61 umfassend. Die Verbindung mit der Gartenstrasse ist erst seit wenigen Jahren hergestellt.

85. Hirschlache, Unter-, jetzt Hirschlachufer Nr. 1 bis 30, von der Löberstrasse bis zur Kronengasse.

86. Höfengässchen, Hefergässchen früher, oder: Unter den Hefenverkäufern genannt, war ein kleines die Fingerlingsgasse und die Gasse Unter den Schilderern am Fallloche verbindendes Gässchen. In Folge des Bombardements von 1813 ist es verschwunden.

87. Höhenspiegel ist schon oben Nr. 17 unter dem Namen Barfüsser Steinweg besprochen.

88. Hohethürgasse. Das der Grafengasse gegenüber vom Anger abgehende Verbindungsgässchen mit dem Hirschlachufer. Es wird gegenwärtig zur Keilhauergasse, deren Fortsetzung es bildet, gerechnet.

89. Hoheweg, der, (alta via) wird sich im Judenviertel befunden haben, da ein darin belegenes Haus einem Juden gehörte.

Digitized by Google

90. Holzhauergasse ist der ursprüngliche Name der gegenwärtigen Holzheienstrasse.

91. Holzscheuer, Bei der, hiess der Platz am untern Ende des Gartens des Grossen Hospitals, an welchen die neue von der Johannisstrasse nach dem Schlachthause führende Brücke stösst.

92. Hosengasse oder In der Hose ward bis zum Zusammentritt des Erfurter Parlaments die jetzt den Namen: Kirchgasse, führende Verbindung zwischen der Comthurgasse und der Augustinerstrasse genannt.

93. Hosenmachern, Unter den, eine zwischen der Langenbrücke und der Arche gelegene Gasse, die bei dem grossen Brande 1472 zerstört wurde.

94. Hospitalgraben, An dem, hiess früher der Theil der Krämpfermauer zwischen der Mohrenkopfsgasse und der Heiligengrabesmühlgasse.

95. Hügel, Auf dem, ehemaliger Name der Hügelgasse.

96. Hütern, Unter den (Platea pilatorum, Hutmacherstrasse), jetzt Hütergasse genannt, hatte den Namen davon, dass die Verfertiger von Hüten, sowohl für Männer als für Frauen, hier ihre Verkaufsstände hatten.

97. Hundgasse. Es ist bereits unter Nr. 22 bemerkt, dass die ursprünglich Bliedengasse, jetzt Glockengasse genannte Strasse, eine Zeitlang diesen Namen geführt hat.

98. Hundequergasse jetzt Glockenquergasse.

99. Hunersgasse ist der ursprüngliche Name der Hundorfsgasse.

100. Johannisthor, An der Mauer bei dem, diesen Namen führte nicht nur die Johannismauer von der Heiligengrabesmühlgasse bis zur Johannisstrasse, sondern auch deren Fortsetzung über die letztere Strasse hinaus bis an das s. g. Elend, das gegenwärtig, wie bereits unter Nr. 48 angeführt worden, theilweise von der Kohlgrube eingenommen wird.

101. Johannisthor, Vor dem, oder Johannisvorstadt, ist der Theil der Johannisstrasse von der Johannisbrücke, wo das innere Johannisthor stand, auf welches sich jener Name bezog, bis zu dem jetzt auch abgetragenen äusseren Johannisthore.

Digitized by Google

102. Johanniswall hiess die Strasse längs dem Walle vom äusseren Johannisthore bis zu dem: Bei der Holzscheuer, genannten Platze, wo sie an den Krämpferwall anstiess.

103. Judenhof oder Schulhof hiess der Platz am Breitstrom, wo jetzt die Judenschule steht; doch ist auch der alten jüdischen Begräbnissstätte vor dem Moritzthore dieser Name beigelegt worden.

104. Judenhut (Platea judeorum oder inter judeos) hiess ein kleiner Platz oder vielmehr ein kurzes Gässchen, das zwischen der Krämerbrücke und der Kraut- oder Kreuzgasse lag. Nach Vertreibung der Juden, die bis dahin dort ihre vier Fleischbänke gehabt, mietheten die Fleischer diesen Platz von dem Rathe, um daselbst ihrerseits Fleischbänke zu errichten und mussten hierfür eine Abgabe zahlen, welche gleichfalls den Namen Judenhut führte.

105. Juristenschule, Bei der, wurde früher der unmittelbar an die Brücke über den Bergstrom stossende Theil der Mainzerhofstrasse genannt.

106. Kannengiessern, Unter den, war in der Allerheiligenparochie belegen.

107. Käsemarkt (Forum caseorum). Er lag in der Gegend des Neuenwerkes. Es befanden sich auf ihm u. a. die Häuser zum „Neuen Stern“ und zur „Neuen Stube“.

108. Kästnern, Unter den. Buden, in denen die Kästner (Kastenmacher, Tischler, vid. Stieler, S. 934; Grimm, V. col. 2731) ihre Waaren feil hielten. Sie lagen vor dem Graden.

109. Karthaus, Auf dem, war eine Bezeichnung, die früher der Strecke von der Karthäuser- bis zur Löberstrasse gegeben wurde. Sie erhielt später den Namen: Kohlenmarkt, und bildet jetzt einen Theil der Karthäuserstrasse.

110. Karthäuser Mühlweg. Es war dies der früher meist unbebaute Weg längs dem Walle, der von der Karthäuser Mühle, dem Pförtchen und dem Karthäuser Kloster vorbei, bis zum Kohlenmarkte führte. Gegenwärtig trägt er den Namen: Karthäuserstrasse.

111. Karthäuser Steg jetzt Karthäuser Ufer.

112. Karthäuserstege, Vom, bis ans Karthaus, hiess die jetzt von dem Hopfenberge, der da lag, wo sich nunmehr das katholische Krankenhaus und das Marienstift befinden,

Digitized by Google

Hopfengasse genannte Verbindung zwischen dem Karthäuser Ufer und der Karthäuserstrasse.

113. Katzengrube, die (Fovea dicta Catzengrube). Sie lag vor dem Graden in der Nähe der Salzköten.

114. Kaufmannsstrasse, wurde bis in die neueste Zeit die dem westlichen Giebel der Kaufmannskirche gegenüber liegende Häuserreihe von dem Kuntze'schen Hause bis zur Eimergasse, gegenwärtig Anger Nr. 73—79, genannt.

115. Kerbgasse vid. Korbgasse.

116. Kesselschmieden, Unter den (Unter den Keszelern, Inter caldariatores) kommt in den Freizinsregistern 1321—1359 vor, ohne dass sich daraus die Lage ergäbe; doch ist die Bezeichnung wohl identisch mit der: Unter den Kupferschmieden.

117. Kirchhofgasse heisst das neuerdings erheblich verbreiterte Gässchen, was unfern der Allerheiligenkirche die Marktstrasse und die Allerheiligenstrasse verbindet. Es führte seinen Namen davon: dass es längs der Mauer des früheren Allerheiligenkirchhofs ging. Im gemeinen Leben wurde es hin und wieder eben so wie das zwischen der Schlösserstrasse und kleinen Borngasse: Faustgässchen, genannt.

118. Kittel, Im, war der frühere Name der Kittelgasse.

119. Klappe, Auf der oder die Klappe war ein mit einigen Stufen versehener, von dem Fallloche nach dem Severihofe führender Aufgang, da wo sich gegenwärtig der Eingang zum Treitschkeschen Keller befindet. Die Gegend vor dem Severiberge bei dem Fallloche und den Fleischbänken hiess: An der Klappe. Das Krummhaus lag daran.

120. Klopfgasse, früher Schallauergasse genannt, die den letzteren Namen von den Schallauern, den Verfertigern von Schalon (chalon), einem feinen geköperten raschartigen wollenen Zeuge (vid. meine Reduction von Erfurt, S. 341) trug, lief parallel mit der Neuengasse und dem Walle, zwischen beiden, von der Kittelgasse bis zum Spielberg, der jetzigen Bahnhofstrasse. Bei der Anlage des Thüringer Bahnhofes wurde sie zu diesem eingezogen.

121. Kockspiegel ist der frühere Name der jetzt: Tasche, genannten Gasse.

122. Kohlenmarkt. Der zwischen dem Karthäuser Ufer und der Löberstrasse belegene Theil der Karthäuserstrasse.

Digitized by Google

123. Korbgasse oder Kerbgasse, war der Name, welchen in einer späteren Zeit die auf der Ostseite der Johannisstrasse zwischen dem Johanniskirchhof und der Johannismauer befindliche Sackgasse trug, deren Häuser nunmehr die Nummern 128—131 der Johannisstrasse bilden. Früher hiess sie: In der Aschengrube.

124. Kornmarkt hiess sonst der zwischen der Grossen Arche und der Allerheiligenstrasse einerseits und dem Friedrich-Wilhelmsplatz andererseits belegene Theil der Marktstrasse.

125. Krämerbrücke, Vor der (Ante pontem mercatorum), hiess früher der Benedictsplatz, wie bereits bei Nr. 18 erwähnt ist.

126. Krämpfer Thor, Vor dem, oder Krämpfervorstadt hiess der zwischen der Krämpferbrücke, neben welcher einst das innere Krämpferthor stand und dem gegenwärtig auch abgebrochenen äusseren Krämpferthore belegene Theil der Krämpferstrasse, jetzt 20—59 derselben.

127. Krämpferwalle, Am. Der längs dem Walle von der Hospitalscheuer, wo jetzt die direkte Verbindung mit dem Schlachthause eingerichtet ist, bis zum Krämpferthore führende Weg.

128. Kraut- oder Crucisgasse hiess früher die jetzige Kreuzgasse (sie wird schon 1293 erwähnt),

129. Kraut- oder Crucisstegen, Bei den, aber der jetzige Kreuzsand. Doch hat auch die jetzige Müllersgasse in früherer Zeit den Namen: Kraut- aber auch den: Wohlrabengasse, geführt.

130. Krumburg, In der, war der ursprüngliche Name der jetzigen Kronenburgsgasse, die in der neuesten Zeit durch eine Laufbrücke mit der Venedig genannten Strasse in Verbindung gesetzt worden ist.

131. Krumhausgarten, Vor dem, hiess der Raum zwischen dem grossen Markte (Friedrich-Wilhelms-Platze) und dem Severiberge, auf welchem sich die 60 Schusterbänke befanden. Der Name leitete sich von dem auf dem gedachten Berge stehenden Krumhause, der ursprünglichen erzbischöflichen Residenz, her.

132. Kupferhammermühlgasse war der frühere Name des längs der Martinskaserne vom Bergstrom bis zur Martins-

Digitized by Google

gasse führenden Gässchens, das nunmehr zu dieser gerechnet wird.

133. Kupferschmieden, Unter den (Inter cuprofabros) oder Unter den Plattenern (Brustharnisch-Verfertigern), war ein enges Gässchen, das von der Stunzengasse nach dem Endleich führte. Es brannte 1736 mit ab; der Grund und Boden wurde beim Retablissement mit zur Langenbrücke gezogen.

134. Langesteg (Longae themae). Diesen Namen oder den des Ungeheurensteges (Vngehuren Stegen) wie sie in den älteren Zinsregistern heisst, führte früher die jetzige Schlösserbrücke, und zwar mit Recht, da sie nur eine Fussgängerbrücke war, neben welcher für Fuhrwerke eine noch wahrnehmbare Fuhrt von der Ecke der Schlösserstrasse und des Junkersandes nach der Rathhausgasse ging. Erst nachdem der Steg durch die Feuersbrunst von 1736 zerstört war, wurde er als Fahrbrücke wiederhergestellt, damals jedoch nur theilweise und zwar mit zwei gemauerten Bogen. Ihre gegenwärtige Gestalt, wo sie ganz aus solchen besteht, hat sie erst bei einem um 1850 vorgenommenen Umbau erhalten. Die früher: Beim Langenstege, genannte Strasse bildet jetzt einen Theil der Neuenstrasse.

135. Lappenberg oder Reppenberg. Diesen Namen führte die westliche Häuserreihe des Rubenmarktes, zwischen der Fingerlingsgasse und der Gasse: Unter den Schilderern. Nach den Verrechten bestand sie 1500 aus einer Reihe von 13 an einander hängenden Häuserchen. Nachdem sie beim Bombardement 1813 zerstört worden, ward ihr Areal zur Anlage des Luisenthales mit verwendet.

136. Lauengasse (Platea leonum). Sie begann am ehemaligen Lauenthore und führte am Fusse des Petersberges bis in die Nähe des Falllochs, an die Stelle, welche den Namen: der Petrus, trug und wo die auf den Petersberg in älterer Zeit hinauf führenden, 1350 angelegten Stufen begannen. Wie Hartung in seiner Häuserchronik (Th. II. S. 143) bemerkt: ergeben die Geschossbücher von 1493, dass sie dicht und zum Theil mit ansehnlichen Häusern besetzt gewesen sein muss, indem daselbst eine ziemliche Anzahl von Hausbesitzern, die meist dem Patriziat oder doch den besseren Ständen angehörten, aufgeführt ist. Sie ward bei der Umwandlung des Petersberges in eine Cita-

Digitized by Google

delle 1667 zugleich mit dem Thore, von dem sie ihren Namen führte, abgebrochen.

137. Laurentii, Bei St., oder Zu St. Lorenzen hiess der Theil der Schlösserstrasse vom Anger bis zur Pilse. Den Namen: Schlössergasse führte nur die Strecke von jener bis zum Langenstege.

138. Lehmans (Limmas-, Leomanns- oder Limmrichs)brücke, Auf der, hiess die jetzt zur Augustinerstrasse gehörende Häuserreihe zwischen der genannten Brücke und der Michaelisstrasse. Die Brücke wurde im Jahre 1342, nachdem sie von einem Hochwasser zerstört war, steinern gebaut, die Strasse aber, die in den Freizinsregistern schon beim Jahre 1293 vorkommt, 1447 gepflastert.

139. Lingaden, die, d. i. Verkaufstellen von Linnen. Sie befanden sich vor dem Rathhause neben den Tuchschlitzern und bestanden aus zwei Leinwandbuden und drei Apotheken, d. i. Materialwaaren-Handlungen.

140. Loche, Im, war in alter Zeit der Name der Löbervorstadt.

141. Löber (oder Löwer)brücke, Auf der, hiess der Theil der jetzigen Löberstrasse von der Löberbrücke bis zur Neuwerkstrasse. Er hatte seinen Namen davon erhalten, dass die Löber oder Lober, d. i. die Lohgerber (Grimm, Wörterb. Band VI. col. 1083) dort wohnten.

142. Löber (oder Löwer)thor, An der Mauer bei dem, später Löbermauer genannt, war der Weg, der von der Löberstrasse bis zum Neuwerke führte. An ihm lag die Hamsterburg, weshalb er auch, wie bereits angeführt, den Namen: Gasse an der Mauer hinter der Hamsterburg, führte. Im übrigen war er früher auf einer Seite unbebaut, auf der andern nur von Hinterhäusern oder Gartenzäunen begränzt und hat erst in neuerer Zeit die ihn einfassenden Wohnhäuser erhalten. Gegenwärtig bildet er den oberen Theil der Gartenstrasse. Doch ging er nicht an der jetzigen Stelle von der Löberstrasse ab, vielmehr ist der gegenwärtige, in der Richtung des unteren Theils der Gartenstrasse belegene Durchschneidungspunkt durch Abbruch eines Hauses (Nr. 1853 nach der ehemaligen Zählung) erlangt. Die frühere Richtung ist aber noch erhalten; es ist dies die Gasse, welche von der Gartenstrasse abgeht und die

Digitized by Google

Löberstrasse etwa dem Gasthause zum schwarzen Adler gegenüber trifft.

143. Löberthor, Vor dem, oder Löbervorstadt hiess bis vor Kurzem der Theil der Löberstrasse von der Wilden Gera bis zu dem jetzt abgebrochenen (äusseren) Löberthore (Nr. 8—57). Wie bereits unter 141 angegeben, führte sie in älterer Zeit die Benennung: Im Loche.

144. Lohbank oder Lohbankstrasse hiess die vom Anger nach der Löberstrasse führende Strasse, die gegenwärtig einen Theil der Neuwerksstrasse (Nr. 1—10 und 50—52) bildet. Sie war ursprünglich vollständig auf beiden Seiten mit Häusern besetzt. Der grösste Theil derer, welche die nördliche Fluchtlinie bildeten, wurde aber, wie schon erwähnt, 1728 abgerissen um den Platz zu gewinnen, auf welchem der Hirschgarten angelegt ward. Die Lohbank führte ihren Namen davon: dass in ihr der ausschliessliche Verkauf der Lohe stattfand und dass sie, ebenso wie die anstossende Löbergasse, von Lohgerbern bewohnt war, die sich zu ihrem Geschäftsbetriebe der vorbeifliessenden Hirschlache bedienten.

145. Luisenthal war eine auf einem Theil des Raumes, den die beim Bombardement 1813 zerstörten Strassen eingenommen, geschaffene Parkanlage, die sich vom Friedrich-Wilhelmsplatze dem Fusse des Petersberges folgend bis zur Andreasstrasse hin erstreckte. Es befand sich in ihm ein kleiner Teich mit einem Inselchen, der Luiseninsel. Nachdem der Platz Seitens der Stadtgemeinde an den Justizfiskus verkauft resp. vertauscht worden, ist auf demselben das Landgericht und Gerichtsgefängniss erbaut.

146. Mainzerhofmühlgasse ging zwischen dem Mainzerhofe und dem Militairholzhofe von der Mainzerhofstrasse bis zum Bergstrom. Gegenwärtig steht dort die Gewehrfabrik.

147. Mariengasse. Sie lag vor dem Graden (Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh. S. 68) und ist identisch mit der unter Nr. 76 aufgeführten Frauen- oder Halbenmondsgasse.

148. Marien-Magdalenengasse ist der Name, den in älterer Zeit von der darin befindlichen Marien-Magdalenen-Kapelle die jetzige Rumpelgasse geführt hat.

149. Markgrafengasse (Platea marchionis) existirt zwar noch unter dem früheren Namen, muss hier aber erwähnt wer-

Digitized by Google

den, weil sie in vergangener Zeit eine viel grössere Ausdehnung gehabt hat, die jetzige Marstallgasse in sich begriff, in die Barfüsserstrasse mündete und eine ansehnliche Strasse war, in der unter andern da, wo sich jetzt die Reitbahn befindet, das Gasthaus zum grünen Schilde, das im 16. und 17. Jahrhundert für das vornehmste Gasthaus der Stadt galt, lag.

150. Markt, der grosse. Ein Theil des jetzigen Friedrich-Wilhelmsplatzes. Da er auch den Namen: der Graben, führte, so ist seiner bereits Nr. 72 näher gedacht worden. Im Gegensatz zu ihm hiess der an der Krämerbrücke gelegene Platz der Kleine (Wenige-) Markt.

151. Martinsbrühl, In dem, die jetzige Brühlerstrasse von der Martinsgasse bis zur Burggasse. Erhard (l. c. S. 161) behauptet jedoch: dass alles, was man jetzt unter dem Namen: Brühl, versteht, früher den Namen: Martinsbrühl, geführt.

152. Martinsgässchen lag in der Nähe der Kirche Martini intra, und verband diese mit der Predigerkirche. Sie wurde durch die Feuersbrunst von 1736 betroffen und beim Retablissement beseitigt.

153. Martinsgasse war ein früherer Name der Neuenstrasse von der in ihr befindlichen Kirche S. Martini intra.

154. Mentlerstrasse (Strata der Menteler. Menteler gleich Kleiderhändler, Trödler. Lexer, Mittelhochd. Taschenwörterb. S. 115). Sie kommt bereits im Freizinsregister von 1293 vor, doch ist ihre Lage nicht näher bekannt.

155. Meimergasse. Wie bereits Nr. 47 angeführt, hiess die jetzige Eimergasse ursprünglich: Meimergasse, Meigenbergergasse oder Meyenberggasse, auch Meinhartsgasse und hatte wahrscheinlich von der Familie Meyrberg den Namen. Den gegenwärtigen scheint sie, nachdem sie 1216 bei einer Feuersbrunst zerstört worden, erhalten zu haben.

156. Mettengasse oder Mettergasse hiess ein Gässchen, das von dem Friedrich-Wilhelmsplatze aus zwischen Nr. 17 und 18 desselben in der Richtung auf die Grosse Arche, da wo die Kleine Arche in dieselbe mündet, geführt hat. (Hartung, l. c. I. S. XXXVIII. Doch wird die Richtigkeit dieser Angabe von Beyer und Böckner, Geschichte der Stiftskirche B. M. V. S. 189 Anm. 3 in Zweifel gestellt.)

Digitized by Google

157. Milchgasse war der Name, den bis in die neueste Zeit die Rathhausgasse trug. Früher befand sich hier die Platea Judeorum.

158. Miste, Auf dem, war der alte Name der Gotthardstrasse von der Krämerbrücke bis zur Kleinen Schotten- und Horngasse (Nr. 27—38).

159. Mönchsmarkt ist die ursprüngliche Benennung des Wenigenmarktes.

160. Mohrengasse jetzt Mohrenkopfgasse genannt.

161. Moritzthurm, Vor dem, hiess früher der Theil der Moritzgasse von der Hundsgasse (Glockengasse) bis zur Grossen Ackerhofsgasse.

162. Mühlgasse war ein Name, der mehreren Gassen, die zu Mühlen führten, insbesondere auch der jetzigen Furthmühlgasse und Mittelmühlgasse, gegeben wurde.

163. Mühlhof hiess der kleine Platz zwischen der Marktstrasse und dem Mühlstege, dessen Häuser gegenwärtig zu dem letzteren gerechnet werden.

164. Die Mühlhofsgasse, bei welcher dies ebenso der Fall ist, ging von dem Benedictsplatze bei der Hefengasse (jetzt: An der Judenschule) vorbei bis zum Mühlstege.

165. Neidecke, Auf der, hiess früher die Gasse, die vom Junkersande nach der Pilse führt und jetzt Rupprechtsgasse genannt wird.

166. Neidhart oder Niedhart lag im Marienviertel in der Nähe der Stunzen- und Hundorfsgasse.

167. Neuebrücke. Diesen Namen erhielt der Langesteg, nachdem er in eine Fahrbrücke verwandelt war. Erst später wurde er: Schlösserbrücke genannt.

168. Neuegasse ist der Name, den die Hospitalgasse in älterer Zeit geführt hat.

169. Neustadt (Nova civitas) hiess bis zur neuesten Zeit der Theil der Regierungsstrasse von der Eichengasse und Langenbrücke bis zum katholischen Waisenhause und städtischen Bauhofe, wo jetzt die Wilhelmsbrücke sich befindet (Nr. 14—69). — Es ist schon früher erwähnt: dass bis zum Jahre 1198, wo das Kloster der regulirten Augustinernonnen in diese Gegend verlegt wurde und den Namen: Neuwerk und die an ihm belegene Strasse den: Neuwerkstrasse, erhielt, der ganze Stadt-

Digitized by Google

theil zwischen Breitstrom, Langebrücke, Hirschlache und Wilde Gera: Neustadt, genannt worden ist.

170. Nonnensack, Auf dem, der jetzt zur Nonnengasse gerechnete kleine Platz zwischen dieser, der Schattenwandsgasse und dem Nonnenstege. Er hat davon seinen Namen, dass, wenn nicht überhaupt das Kloster der Magdalenen-Nonnen oder Weissfrauen erst von hier auf den Anger verlegt ist, sich doch ein demselben gehöriger, unter der Aufsicht einiger Nonnen stehender Hof hier befunden, und dass der nach der Ferngasse führende Steg ursprünglich nicht vorhanden war, der Platz mithin eine Sackgasse bildete. Erst 1364 wurde laut Stadtrechnung der Steg gebaut, der die Verbindung mit der Langenbrücke herstellte.

171. Oberlöbern, Unter den, ist die auch Oberhirschlache genannte Strasse, von der schon Nr. 85 die Rede war.

172. Oelmärktchen. Ein kleiner Platz, oder richtiger: eine Gasse, zwischen dem Fischersande und dem Bergstrome, parallel mit der Langenbrücke. Er war nur durch die ihn umgebenden Grundstücke zugänglich und ist neuerdings parcellenweise in den Besitz von deren Eigenthümern gekommen.

173. Paul, Unter St. Ursprünglicher Name der Paulsstrasse.

174. Paulinergasse hiess die von der Paulsstrasse parallel mit der Schattenwandsgasse in der Richtung auf den Breitstrom abgehende Sackgasse, deren Häuser jetzt die Nummern 19 und 20 der Paulstrasse tragen.

175. Petermühle, Bei der, hiess der äusserste Theil der Moritzgasse von der Grossen Ackerhofsgasse bis zum ehemaligen Moritzthore. Seit das neue Schulgebäude hier errichtet worden, ist die lange durch die Festungswerke versperrt gewesene Communication wieder eröffnet.

176. Pfaffengasse war bis zum Zusammentritt des Parlaments im Jahre 1850 der Name der Stiftsgasse.

177. Pfannenschmieden, Unter den. Eine Gasse zwischen der Arche und der Langenbrücke. Sie wurde bei dem grossen Brande 1472 zerstört. Unter Pfannenschmied oder Blechschmied verstand man das, was jetzt Klempner heisst (Fritsch, Wörterb. II. S. 49).

Digitized by Google

178. Pfortengasse führt gegenwärtig die Benennung: Studentengasse. Sie hatte den Namen von dem an ihr belegenen Collegium zur Himmelspforte. Früher hatte sie den Namen Hasengasse gehabt (vid. Nr. 54).

179. Plänchen oder Rabenmühlgasse hiessen der kleine Platz und die diesen fortsetzende Gasse, die auf der Westseite der Langenbrücke, der Marstallsgasse gegenüber, nach der Rabenmühle und vermittelst einer neben dieser erst neuerdings cassirten Fuhrt nach dem Fischersand führten. Gegenwärtig tragen die dortigen Häuser die Nummern: Langebrücke 19 und 20.

180. Platterern, Unter den, ist, wie bereits Nr. 133 bemerkt worden, gleichbedeutend mit: Unter den Kupferschmieden.

181. Predigern, Unter den (Apud praedicatores), jetzt Predigerstrasse genannt. Sie gehörte mit zu den durch den Brand von 1736 zerstörten Strassen und wurde bei dem Retablissement gerader gelegt und verbreitert.

182. Predigerhof hiess früher der Platz vor dem an die Predigerkirche stossenden Schulhause und dessen Verbindung mit der Neuestrasse. Gegenwärtig gehören die darauf befindlichen Häuser zu dieser und bilden die Nummern 9—12 derselben.

183. Querchgasse. Die Verbindung zwischen der Weber- und der Hund(Glocken)gasse, die jetzt den Namen: Glockenquergasse führt. Querchgasse oder Quergasse hiess aber auch die jetzige Eichengasse, die anscheinend einem etymologischen Witz (von quercus — Eiche) den gegenwärtigen Namen verdankt, wenn nicht, was wahrscheinlicher ist, der alte lateinische Name: Platea quercus, im Volksmunde zu dem: Quergasse, geworden ist (Hartung, l. c. I. S. 151).

184. Rabenmühlgasse war, wie bereits Nr. 179 erwähnt ist, die Fortsetzung des Plänchens.

185. Rahmengasse oder Rähmengasse war der alte Name der Ernstengasse, die ihn wohl daher führte, weil dort die Rahmen der Tuchmacher, d. i. die zum Aufspannen des Tuches dienenden Gestelle, ihren Stand hatten.

186. Rasengasse war der frühere Name der Kronengasse; auch hiess ein Theil der Wallgasse bis zu der neuerdings erfolgten vollständigen Bebauung so.

Digitized by Google

187. Rechenstrasse hiess bis vor Kurzem die Häuserreihe zwischen der Sterngasse und der Krämpferstrasse, gegenwärtig Nr. 179—182 der Johannisstrasse. In älterer Zeit führte sie den Namen: Hinter der Kaufmannskirche, im Freizinsregister von 1413 den: Richingasse.

188. Reinegasse. Sie lag im Viertel St. Augustini in der Augustvorstadt unfern der jetzigen Ernstengasse.

189. Reinhardsgasse (Platea Reinhardi) befand sich im St. Bartholomäusviertel zwischen der Lohbank und der Augustmauer. Nach Hartung (l. c. S. XXX.) ist sie die jetzige Keilhauergasse.

190. Reissengässchen ist bereits Nr. 9 unter dem Namen: Altreussengasse besprochen worden.

191. Rittergasse hiess sonst die Gasse, welche die Allerheiligen- und die Pergamenterstrasse verbindet und jetzt den Namen: Turniergasse führt. Sie hatte den früheren von dem Hause: Zum Ritter, das zwischen den Häusern Nr. 3 und 16 lag und unter welchem ein Thor hindurch führte, und endete neben der ehemaligen Servatiikirche (Pergamentergasse Nr. 36) (Hartung l. c. I. 194; nach ibid. S. XXXIV haben jedoch nur die Häuser 6 — 15 der Turniergasse — nach alter Zählung 2594 — 2603 — die Rittergasse gebildet.

192. Rödenanger war der ältere Name der jetzt Riesenanger genannten Strasse.

193. Rohrgässchen, jetzt Feuergasse, lag neben der ehemaligen Johanniskirche zwischen 140 und 141 der Johannisstrasse und führte am Johanniskirchhof entlang bis zur Hirschlache.

194. Rosengasse. Sie hatte früher eine grössere Länge als jetzt, da sie bis zum Löberwalle ging. Bei der Anlage des Thüringer Bahnhofes wurde der Theil zwischen der Kittelgasse und dem Walle (Nr. 135, 135a und 136 der alten Numerirung) zu jenem eingezogen. Auch die Sterngasse hat früher den Namen Rosengasse geführt. Dass dieselbe auch Diebesgasse geheissen, ist bereits Nr. 42 angeführt.

195. Rossmarkt, jetzt Hermannsplatz. Er führte auch den Namen: Taubenmarkt, weil hier in der Fastenzeit ein Markt abgehalten ward, wo lediglich Tauben feilgehalten wurden. Er wurde zwar 1556 gepflastert, doch muss das Pflaster wohl nicht

Digitized by Google

ausgedauert haben, da Arnold (l. c. S. 53) bemerkt: dass im Sommer der schöne ebene Rasen dieses Platzes den Erfurterinnen zum Bleichplatz diene. Er ist ja auch gegenwärtig, bis auf die über ihn führenden Strassen, nicht gepflastert, sondern mit Gartenanlagen versehen.

196. Rubenmarkt (Forum raparum oder rapularum) hiess eine ziemlich breite Strasse, die von der Marktstrasse bis zur Grossen Ackerhofsgasse führte. Bei dem Bombardement 1813 wurde die westliche Häuserreihe zerstört und nicht wieder aufgebaut, sondern zum Friedrich-Wilhelmsplatz und zum Luisenthal gezogen; die östliche gehört gegenwärtig theils zu dem gedachten Platze, theils bildet sie die Andreasstrasse. Der Name wird davon hergeleitet: dass Rübsen dort verkauft worden sei, doch mag er wohl eher von: Rüben herstammen, worauf auch der lateinische Name deutet.

197. Salzhäuser oder Salzköten hiess eine Reihe kleiner Häuschen, die sich vor den breiten Stufen (der Domtreppe) der Länge nach in den grossen Markt hinein erstreckte und in denen der Salzhandel betrieben wurde. Da dies zum Theil in Karren geschah, so war auch die Benennung: Salzkarren, üblich. In dem Bauernaufruhr 1525 wurden diese Häuserchen, da sie kurfürstliches Eigenthum waren, zerstört und bei der Wiederherstellung 1530 auf die westliche Seite des Platzes verlegt, so dass hieraus eine eigene bei den breiten Stufen beginnende, am Fusse des Petersberges endigende Gasse entstand, welche, da sie den Namen Fleischbänke erhielt, schon unter Nr. 58 besprochen ist (Erhard, S. 164).

198. Sand, der, ist der frühere Name der jetzt Junkersand genannten Strasse. Der Name: Sand, bedeutete in Erfurt wie in manchen anderen Städten überhaupt eine Strasse, die nur auf der einen Seite mit Häusern besetzt ist, auf der andern an ein Flussufer grenzt, wie ausser dem Junkersand der Fischersand, der Kreuzsand, früher auch der Flechtener Sand und Comthursand, und kam von dem altdeutschen Worte: Sant, Ufer, Strand (Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch S. 156).

199. Sattlern, Unter den (Inter sellatores), kommt in den Freizinsregistern 1293—1420 vor, doch ist die Lage nicht angegeben.

Digitized by Google

200. Schafgasse war eine Bezeichnung, die in älterer Zeit der Bockgasse, jetzt Wassergasse genannten Verbindung der Hospitalgasse mit dem Lindenwege gegeben wurde.

201. Schallauergasse. Da diese später den Namen Klopfgasse geführt hat, so ist sie schon Nr. 120 besprochen.

202. Scheibe, Hinter der, war eine enge Gasse, die vor dem Brande von 1736 in ziemlich gleicher Richtung mit dem Sonnenberge vor dessen Ausgang vorbei von dem Langenstege (der Schlösserbrücke) bis zum Töpfenmarkt ging.

203. Schiesshaus-Allee hiess bis in die neueste Zeit die jetzige Arnstädter Strasse.

204. Schilde, Bei dem grünen, war sonst die Benennung des Theiles der Marstallgasse, der von der Langebrücke bis an den Breitstrom geht. Er hatte seinen Namen von der grünen Schildmühle.

205. Schilderern, Unter den, oder Unter den Schilleren (Inter clipeatores, oder Platea cliperatorum) hiess eine Gasse, die parallel mit der Fingerlingsgasse von den Fleischbänken bis zum Rubenmarkt, der Pergamentergasse gegenüber ging und schon 1293 vorkommt. Ihre Fortsetzung bis zum Falloch führte den Namen: Fleischgasse (Fleysgazze) (v. Nr. 59.) In früherer Zeit wurde auch die am Fusse des Severiberges hinführende Strasse, in deren Mitte sich die Fleischbänke befanden, unter jenem Namen mitbegriffen. Derselbe schrieb sich daher: dass die Schilderer, d. h. die Sattler, die Riemer und Lederschneider, welche die in alter Zeit aus einem mit Leder überzogenen Brette bestehenden Schilde feil hielten, hier ihre Verkaufsstätten hatten. Die Gasse brannte beim Bombardement 1813 ab. Gegenwärtig nimmt die Kastanien-Allee vor dem Landgerichte ihre Stelle ein.

206. Schildchen, Vor dem, jetzt: Taubengasse.

207. Schildchen, Hinter dem, ist jetzt der Theil der Comthurgasse von der Taubengasse bis zur Schildgasse. Den Namen führte derselbe von der Schildchenmühle. Er wurde auch: Trankgässlein, genannt.

208. Schindebühl war die frühere Bezeichnung der Johannisgera von der Rasengasse bis zur Kalkmühle.

209. Schindergasse hiess früher die jetzige Herrenbreitengasse, weil sich in ihr die Meisterei (Schinderei), bis zu

Digitized by Google

deren Verlegung in das Bornthal, befand, und zwar nahm diese die südwestliche Ecke am Karthäuserwalle, die jetzt zum Thüringer Bahnhofe gehört, ein.

210. Schneidergaden. Buden, in denen die Schneider ihre Waaren feil hielten, befanden sich auf dem Wenigenmarkte unterhalb der Weissgerber-Gaden (Hogel, Chron. S. 159).

211. Schnepfergasse oder Schropfhergasse, auch Schröpfergasse, lag in dem Viertel St. Augustini extra in der Nähe der Ernstengasse. Gegenwärtig nimmt die Büsslebergasse deren Stelle ein.

212. Schottengasse hiess der Theil der jetzigen Grossen Schottengasse von der Futterstrasse bis zur Kleinen Schottengasse und diese letztere.

213. Schotten, Hinter den, wurde dagegen der übrige Theil der jetzigen Grossen Schottengasse von der Kleinen Schottengasse bis zur Johannisstrasse genannt.

214. Schuhbänke oder Schusterbänke (inter cerdones), d. h. Verkaufsstellen von Fussbekleidungen, befanden sich an mehreren Stellen der Stadt so, ausser in der noch jetzt Schuhgasse genannten Strasse, auf dem Wenigenmarkte, dessen Westseite sie einnahmen (Kirchhoff, Weisthümer S. 65 Anm. 127), am Fusse des Severiberges zwischen dem zum Krummhause gehörigen Garten und der: Unter den Schilderern, genannten Gasse.

215. Schuhgasse hiess ein kleines Gässchen zwischen dem Gewandhause auf dem Wenigenmarkte und der Futterstrasse.

216. Schulgasse. Es ist bereits Nr. 38 erwähnt worden: dass der ursprünglich Comthursand genannte, dem Breitstrom gegenüber liegende Theil der Comthurgasse eine Zeitlang jenen Namen geführt hat.

217. Schwanringsgasse. Sie lag im Viertel St. Augustini extra, in der Nähe der Grossen Breitengasse, wenn sie nicht vielleicht diese selbst gewesen ist.

218. Schwertfegern, Unter den (Inter gladiatores), lag in der Gegend der Allerheiligenkirche unfern des Schupphenborns. Es befand sich darin das Haus zum rothen Löwen.

219. Seilerbuden, Unter den, in den Freizinsregistern 1321—1420 erwähnt (quae vocantur buden inter seyler), lagen vor dem Graden, der Ecke der Fingerlingsgasse gegenüber.

Digitized by Google

220. Servatiikirchhof lag an der Pergamentergasse und wird jetzt theilweise von der Turniergasse eingenommen.

221. Skulhof (Schulhof) war der Platz vor der Synagoge, der Judenschule, welchen man passiren musste, um zu dieser zu gelangen (v. Nr. 103).

222. Sonnenberg oder Sonnenbergsgasse hiess eine Gasse, die neben den Prediger-Pfarrhäusern von der Predigerstrasse in der Richtung auf die Schlösserbrücke führte. Früher hatte sich dort das Hospital, vor dessen Verlegung vor das Krämpferthor, befunden. Sie wurde beim Retablissement des 1736 abgebrannten Stadttheils cassirt.

223. Sonntagsgasse hiess bis vor Kurzem die zwischen der Löbergera und der Neuengasse von der Bahnhofsstrasse abgehende Sackgasse, die jetzt zu dieser gerechnet wird.

224. Sperlingsgässchen ist der frühere Name der jetzt gewöhnlich Faustgässchen genannten Verbindung der Schlösserstrasse und Kleinen Borngasse.

225. Spielberg (Spelwerich im Volksmunde) hiess bis zur Anlage des Thüringer Bahnhofes der Theil der Bahnhofsstrasse vom Bahnhofe bis zur Augustbrücke. Ursprünglich endigte er an dem Spielberger- oder Aeusseren Augustthore, auch das Weimarsche oder Dabersteter Thor genannt, durch das die Strasse nach Stadtilm führte, das aber bereits 1632 zur Zeit der schwedischen Occupation bei Anlage der Hohen Bastion und der Dabersteter Schanze verschlossen wurde, jedoch bis zum Jahre 1814, wo es abbrannte, fortbestand. Die äussersten, nach dem Walle zu belegenen Häuser der gedachten Strasse (die Nummern 327 bis 377 nach älterer Zählung sind zu dem Thüringer Bahnhofe eingezogen worden).

226. Spittelrasen oder Hospitalrasen war der volksthümliche Name des Hospitalplatzes.

227. Statthalterei, An der, hiess früher der am Hirschgarten belegene Theil der Regierungsstrasse. Bevor die Wohnung des kurmainzischen Statthalters in das zu diesem Zwecke 1701 angekaufte Haus: Zum stolzen Knecht und die sieben anderen hierzu erworbenen Häuser verlegt ward, wurde diese Gegend mit zur Markgrafengasse (Platea marchionis) gerechnet. Dieselbe war damals auf beiden Seiten bebaut, fünf auf der östlichen stehenden Häuser wurden aber 1728 behufs Anlage des

Digitized by Google

Hirschgartens abgebrochen. Die später, 1797, bei dessen Verandlung in einen Garten für die einheimische Flora vorgenommenen Veränderungen sind von K. Beyer in der Neuen Chronik Erfurt S. 288 und 289 ausführlich beschrieben.

?8. Statthaltereigarten. Er lag am Ende der Neuietzigen Regierungsstrasse, wurde später zur Anlage des Friedhofes, ein Theil davon als städtischer Bauhof bei Anlage der Wilhelmsbrücke aber ganz beseitigt und ım befindliche Stadtmauerthurm abgebrochen. Das artig Klemmsche Grundstück und die Gartenanlage ne- der Brücke sind Ueberreste des Statthaltereigartens. Er war 1717 angelegt, ein Theil des bisherigen Zwingers dazu verwendet, der durch den Kirchhof am Krummen Thore vergrössert worden. Er enthielt ein schönes Lusthaus und war zwar dem Publikum geöffnet, aber mit einer Mauer umgeben. Die über dem eisernen Gitterthor befindliche Inschrift lautete:

Siste, vide flores, fructum sed tangere noli.
Pasce tuos oculos, sed cohibeto manus.
Si quid detuleris, videas ne poena sequatur.
Sit vidisse satis quid novus hortus habet.

was Friese, der sie (Chron. V. S. 1604) mittheilt, so verdeutscht:

Was hier in diesem Garten ist,
Schau an, doch lass es stehen.
Der Straf' sonst unterworfen bist,
Begnüg dich mit dem Sehen.

229. Steggasse ward die Verbindung des Hospitalsteges mit der Krämpfermauer genannt.

230. Steinicht, Auf dem, ist der Name, den ursprünglich die Brühler Vorstadt oder wie sie jetzt heisst: Brühlerstrasse, führte.

231. Steinweg hiess sonst der Theil der Barfüsserstrasse vom Anger bis zur Barfüsserkirche; doch befand sich auch eine ebenso genannte Strasse im Brühle vor dem Krummenthore; welcher von beiden der Berthold vom Steinweg, der in einer Urkunde von 1212 vorkommt, angehört habe, muss dahin gestellt bleiben.

232. Strasse, An der (Strata), oder Breitestrasse (Lata strata), hiess in älterer Zeit die Marktstrasse vom Fischmarkt bis zur Grossen Arche und Allerheiligenstrasse (cfr. Nr. 29).

Digitized by Google

233. Stufen, An den breiten, war die Benennung der Häuserreihe, die früher sich auf beiden Seiten der grossen zum Dome hinauf führenden Treppe befand. Die letztere ist etwa um 1250 angelegt (Beyer u. Böckner, l. c. S. 170).

234. Stunzengasse. Der kleine Platz zwischen der Langenbrücke und der Stunzengasse, der jetzt zu der ersteren gerechnet wird, gehörte früher zu der letzteren. Er führte auch den Namen: das „Plänchen vor der langen Brücke", wie Beyer und Böckner l. c. S. 218 angeben. Dass diese Gasse früher ganz mit Häusern besetzt gewesen ist, ward schon erwähnt.

235. Tasche, Die, hiess eine Sackgasse, die vordem von der Johannisstrasse zwischen Nr. 17 und 18 in der Richtung auf den Friedhof des Schottenklosters ging und von dem an ihr liegenden Hause: Zur güldenen Tasche, ihren Namen trug.

236. Taubenmarkt. Dass diesen Namen einst der Rossmarkt, jetzige Hermannsplatz, geführt hat, ward schon Nr. 195 erwähnt.

237. Teufelsgässchen ist ein Name, welchen früher die jetzt meist Faustgässchen genannte Verbindung zwischen der Schlösserstrasse und der Kleinen Borngasse führte. Wie bereits Nr. 224 angegeben, wurde sie auch Sperlingsgässchen genannt. Bei dem vor einigen Jahren erfolgten Umbau des Hauses Schlösserstrasse Nr. 14 ist sie auf der dieser zugewendeten Seite nicht unerheblich verbreitert worden, so dass die Sage: dass Dr. Faust mit einem beladenen Fuder Heu durch sie gefahren sei, jetzt wenigstens etwas an ihrer Unwahrscheinlichkeit verloren hat.

238. Thomas, Hinter St., ist der ältere Name der Kittelgasse.

239. Thürmchen, Hinter dem, hiess der zwischen dem Wenigenmarkt und der Kleinen Schottengasse liegende Theil der Gotthardstrasse. Da sie auch den Namen: Auf dem Miste geführt hat, so ist ihrer bereits Nr. 158 gedacht worden.

240. Töpfengiessern, Unter den. Eine Gasse vor dem Graden, die bei dem Brande von 1472 zerstört wurde.

241. Töpfenmarkt, Auf dem, hiess ein vor dem Heidenthor liegender, durch eine kurze Gasse mit dem Fischmarkt verbundener Platz, jetzt zwischen der Neuenstrasse, da wo dieselbe mit der Predigerstrasse zusammen trifft, und dem Rathhause. Nachdem die darauf befindlichen Häuser bei dem Brande

Digitized by Google

von 1736 zerstört waren, ging der Platz als solcher ein. Die Nr. 1 der Neuenstrasse steht auf einem Theile der Fläche, die er eingenommen.

242. Trankgässlein ist ein Name, den sonst die: Hinter dem Schildchen, jetzt Comthurgasse genannte Gasse, auch geführt hat.

243. Trolle, Auf der, war bis zu dem Brande von 1736 eine Gasse, die in schräger Richtung von dem Langenstege (der Schlösserbrücke) nach dem Rathhause ging und in der Nähe des Breitstroms endigte. An ihrem Eingange befand sich die gleichfalls bei jenem Brande zerstörte, damals aber schon seit einiger Zeit nicht mehr benutzte Kirche St. Martini intra.

244. Tuchschlitzern, Unter den, hiess die nördlich vom Rathhause belegene Häuserreihe. Sie kommt bereits 1293 in den Freizinsregistern vor. Es befanden sich darunter vier Apotheken, d. i. Materialwaaren-Handlungen. Doch hat es auch auf dem Wenigenmarkte Tuchschlitzerbuden (camerae pannicidarum) gegeben. Kirchhoff (Weisthümer S. 64 Anm. 124) sagt: „Diese Tuchschlitzer-Gaden müssen eine förmliche Gasse von zweireihigen Kaufmannsbuden auf dem Wenigen-Markte gebildet haben, etwa in nord-südlicher Richtung vom überwölbten Osteingange der Krämerbrücke unweit der Münze an bis gegen die Bülze hin". Ein Theil dieser Kaufbudengasse hiess „unter den Schneidern", ein anderer „unter den Kürschnern" und wieder an anderer Stelle scheinen sowohl Kürschner als Schneider ihre Waare feil geboten zu haben. Unter Tuchschlitzern sind nicht Tuchhändler, wohin der noch jetzt gebräuchliche Ausdruck: Tuchausschnitt für Tuchhandlung zu deuten scheint, sondern Verfertiger von Kleidern aus Tuch, also Schneider, zu verstehen. Du Cange, Glossar T. III. R. I. p. 62: „Pannicidae, qui pannos scindunt; sartores, tailleurs nostris".

245. Ungeheure Gasse war eine schmale, unbebaute Gasse, die ziemlich in rechtem Winkel sich biegend vom s. g. Letzten Heller (jetzt Dammweg 1) nach der Grossen Walkmühlgasse (jetzt Wilhelmsstrasse) führte. Gegenwärtig nimmt, sehr verbreitert, die Luisenstrasse ihre Stelle ein. Hartung (l. c. II. S. 28) nennt sie Ungeheure Kriesgasse und stellt diesen Namen mit dem: Krieslache, d. i. Hirschlache, und dem Kriesbühl, d. i. Hirschbühl, zusammen und leitet denselben von der grossen

Digitized by Google

Kiesfläche her, da die Gera bei jedem Hochwasser auf dieser Gegend Kies abgelagert habe. Ob diese Etymologie aber zutreffend sei, muss dahin gestellt bleiben. Nach Grimms deutschem Wörterbuche Bd. V. Spalte 2330 bedeutet Kris soviel als Reisig. Ungeheure Krisgasse würde daher eine lange von Buschwerk eingefasste Gasse sein, und das ist sie in der That gewesen. Vergl. das oben über den Namen: Hirschbrühl, bemerkte.

246. Ungeheuresteg vid. Langesteg Nr. 134.

247. Unterlöbern, Unter den, oder Unterhirschlache, jetzt Hirschlachufer Nr. 1—30.

248. Viehgasse war die Fortsetzung der Nr. 86 erwähnten Höfengasse bis zum Fusse des Petersberges. Sie ging parallel mit dem Rubenmarkte und wurde bei dem Bombardement 1813 eingeäschert. Jetzt nimmt das Landgerichtsgebäude den Platz ein.

249. Viti, Bei St., hiess sonst der zwischen der Langenbrücke und der Malzgasse belegene Theil der Regierungsstrasse.

250. Waidanger (Forum glastarium, auch atrium) ist der Name, den die jetzt blos: Anger, genannte Strasse ursprünglich und zwar daher führte: weil auf ihr der Waidmarkt abgehalten wurde. Bei der grossen Bedeutung, welchen der Anbau des Waids und der Handel damit einst für Erfurt gehabt hat, kann es nicht auffallen, dass die Hauptstrasse der Stadt ihm gewidmet wurde. — Dass die ehemalige Kaufmannstrasse neuerdings dem Anger einverleibt worden, ward schon Nr. 114 bemerkt.

251. Waidgasse oder Unter den Weitern ist der ursprüngliche Name der Strasse, die jetzt irrthümlich Weitergasse genannt wird. Sie hatte jenen Namen davon, dass sie vorzugsweise von Waiterern, d. h. den Färbern, die sich des Waids zum Färben der Zeuge bedienten, bewohnt war. Es ist daher auch nicht als blosser Zufall anzusehen, dass sie auf den Anger stiess.

252. Waisengasse oder Mündelgasse ist der eigentliche Name der jetzt Weissengasse genannten Strasse, denn sie lautet im Lateinischen: Platea pupillorum (Gudenus, Hist. Erfurt. pag. 129; [Rössing] Gesch. der Stadt Erfurt, S. 41; Friese, l. c. I. p. 181b).

253. Waisenhause, Bei dem Katholischen, hiess

Digitized by Google

die von der Neustadt (Regierungsstrasse) nach der Rossbrücke führende Strasse.

254. Walkmühlgasse, Grosse oder Walkmühlfahrweg ging von der Walkmühle bis zum Dalbergswege und bildet gegenwärtig den zwischen diesem und der jetzigen Walkmühlgasse belegenen Theil der Wilhelmsstrasse, sowie jene von dieser Strasse bis zur Walkmühle.

255. Walkmühlgasse, Kleine, war eine jetzt nicht mehr existirende kleine Gasse, welche die Grosse Walkmühlgasse, von der sie etwa der Ungeheuren Gasse gegenüber abging, mit dem Dalbergswege verband.

256. Walkmühlgasse, Lange, ging von der Grossen Walkmühlgasse zwischen Werners (jetzt Theater-) und Vogels Garten nach dem Dalbergswege. Gegenwärtig befindet sich dort der zwischen diesem und der Wilhelmsstrasse belegene Theil der Walkmühlgasse.

257. Wallgasse hiess früher der jetzt zur Moritzgasse gehörige Strassentheil von der grossen Ackerkofsgasse bis zum Andreaswalle.

258. Wasserthor, Bei dem, wurde der längs der Wilden Gera führende Weg vom Burgstege (Vogels Brücke) bis zum Karthäuserstege (dem Gerinne) genannt, den jetzt der Reichardtsplatz einnimmt. Den Namen hatte das an ihm vor dem Burgstege belegene Wasserthor gegeben.

259. Wehlengasse oder Wählengasse (Waldgasse) ist der ursprüngliche Name der Waldengasse. Sie brannte 1536 ab.

260. Weidenmühle, Bei der, oder Unter den Weiden heisst jetzt Weidengasse.

261. Weinfassgasse, das jetzt zur Marstallgasse gerechnete Gässchen zwischen der Malzgasse und der Markgrafengasse. Es hatte wohl seinen Namen von dem Hause zum Weinfass (St. Viti Nr. 59).

262. Weissfrauen, Hinter (Retro albas dominas), heisst jetzt: Mariengasse. Was gegenwärtig den Namen: Hinter Weissfrauen führt, wurde früher theils zum Riesenanger gerechnet, theils: Hirschlache hinter Weissfrauen, genannt. Der Name rührt daher: dass das in der Nähe liegende Kloster, bevor es den Ursulinerinnen überwiesen wurde, sich im Besitze des Ordens

Digitized by Google

der Büsserinnen S. Mariae Magdalenae, im gewöhnlichen Leben von ihrer Tracht Weissfrauen genannt, befunden hat.

263. Weissgerbergaden, Buden, in denen die Weissgerber ihre Waaren feil hielten, befanden sich auf dem Wenigenmarkte über den Schneidergaden (Hogel, l. c. S. 159).

264. Weissgerbern, Unter den, hiess bis in die neueste Zeit der zwischen dem Georgenkirchhof und Venedig belegene Theil der Moritzgasse.

265. Weitern, Unter den, vgl. Waidgasse Nr. 245.

266. Werd- oder Wertplatz (Spatium dictum Wert s. Werd) kommt im Freizinsregister von 1293 vor. In dem von 1332 heisst es: curia in spatio Werd inter judeos apud Crutstege; er lag also am Kreuzsande.

267. Wiesengasse. Diese jetzt nicht mehr existirende Gasse ging von der Hirschlache bis zur Augustmauer, zwischen der Königshagener- und der Schafgasse und parallel mit diesen.

268. Wigberti, Bei St., der längs der Wigbertikirche hingehende Theil der Regierungsstrasse.

269. Wolfsweide oder Wolfswüste (Schinderei) hiess ein bis dahin ausserhalb der Stadtumwallung belegener Platz, auf welchem 1372 das Karthäuser-Kloster erbaut wurde (Hogel, l. c. S. 410). In die Stadt hineingezogen wurde er erst 1432.

270. Wohlrabengasse oder Walrabengasse, die jetzige Müllersgasse. Da sie auch den Namen Krautgasse geführt hat, so ist ihrer schon Nr. 129 gedacht.

271. Ziegen, Auf den, oder Ziegengasse ist der Name, den die Spiegelgasse früher führte.

272. Zwinger. In ältesten Zeiten befand sich in jeder Stadt, wo es die Oertlichkeiten irgend gestatteten, ein durch zwei in mässigem Abstande parallel laufende Mauern gebildeter Raum, in welchem im Falle eines feindlichen Angriffs die Vertheidiger und die Vertheidigungs-Maschinen ihren Stand erhielten. Dieser Zwischenraum hiess der Zwinger, in manchen Gegenden: der Parchem. Nachdem die weitere Entwickelung der Belagerungskunst ihn nicht mehr für diesen Zweck verwendbar gemacht hatte, wurde er überall der ursprünglichen Bestimmung entzogen und theils zu Baustätten, theils zu Gärten verwendet. In Erfurt geschah zunächst nur das letztere. Der Zwinger umgab hier nur die innere Stadt, folgte also dem Laufe der Wil-

Digitized by Google

den Gera vom Rosswehr bis zum Kronenburger Wehr. Als Vertheidigungswerk war er schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, wo die Befestigungswerke weiter hinausgeschoben waren, entbehrlich geworden, doch wurde er längere Zeit nur gärtnerisch, namentlich zum Gemüsebau benutzt. Eine anderweitige Verwendung, wenigstens eines Theiles, trat erst 1756 bei der Anlegung und 1809 bei der Erweiterung des botanischen Gartens ein; demnächst folgte 1818 die Anlage des Brühler Kirchhofs auf dem Theile des Zwingers zwischen Breitstrom und Brühlervorstadt; dann 1819 die des August-, Krämpfer- und Johanneskirchhofs, wozu die zwischen der Bahnhofstrasse und der Johannisstrasse liegenden Theile genommen wurden. Die Strecken zwischen der Löberstrasse und dem Karthäuserstege, zwischen dem Burgstege und dem städtischen Bauhofe, sowie zwischen der Johannisstrasse und dem Kronenburger Wehre, wurden theils mit Wohnhäusern besetzt, theils zu Ziergärten verwendet. Jenes geschah, wie bereits Nr. 61 erwähnt ist, schliesslich mit dem Botanischen Garten. Der noch verbliebene Rest wird schwerlich dem gleichen Loose entgehen, wenn 40 Jahre seit seiner Schliessung als Begräbnissplatz abgelaufen sein werden.

Bevor ich diesen Gegenstand ganz verlasse, möchte ich noch einige auf den ausserhalb der Wälle belegenen Theil der Erfurter Feldmark bezügliche Bemerkungen mir gestatten, insbesondere einiger früher gebräuchlich gewesener Namen von Stellen und Plätzen gedenken, die jetzt nicht mehr üblich oder doch wenigstens nicht allgemein bekannt sind.

Man kann mit Bestimmtheit annehmen: dass der Steigerwald in alter Zeit etwas weiter von der Höhe hinabgereicht hat, als gegenwärtig, dass die Ufer der Gera dichter mit Erlen und Espen — die ja der vom Bergstrom, der Gera und dem Festungsgraben umschlossenen Insel den Namen Esbach (Especum) gegeben — und Weiden bewachsen gewesen, alle der Stadt näher gelegenen Höhen mit Weingärten bedeckt gewesen sind, der Dreibrunnen lange nicht in seiner jetzigen Ausdehnung für den Gemüsebau benutzt, und das übrige tragbare Land unter Hintenansetzung des Getreidebaues vorzugsweise der Cultur der Handelsgewächse, insbesondere des Waids gewidmet

Digitized by Google

gewesen ist. (Schum, Erfurts Verhältnisse auf der Scheide der Neuzeit S. XIII.)

Im Einzelnen mag Nachstehendes bemerkt werden:

273. Aue hiess die unterhalb der Stadt auf der rechten Seite der Gera befindliche Ebene bis über Ilversgehofen hinaus, die jetzt das Johannisfeld genannt wird.

274. Brathufe, Die, oder auch blos die: Hufe, war die ältere Benennung des zwischen dem Dreienbrunnenabfluss, dem Fusswege nach Hochheim und dem Esbach belegenen Flurtheils.

275. Burggraben, Der, lag vor dem Andreasthore. Es befanden sich an ihm Weingärten.

276. Cardinalstück, Das. Ein vor dem äusseren Johannisthore am Wege nach Ilversgehofen belegenes Grundstück, das 1813—1816 als Friedhof gedient hat. Die Gastwirthschaft: Zum Cardinal (Magdeburgerstrasse Nr. 49) hat davon ihren Namen.

277. Daberstedt — der älteste Name war Tubirstete oder Tabersteden und es soll, wie Friese, l. c. I. S. 5i angiebt, von dem Frankenkönig Dagobert I. erbaut sein und den Namen haben — war ein bei der Belagerung 1813 zerstörtes Dorf, an dessen Namen noch jetzt die Daberstedter Schanze und neuerdings die Daberstedter Strasse erinnern. Die Dorflage nehmen jetzt die Gärten zwischen dem Mangold'schen Felsenkeller und der Ferdin. Haage'schen Kunstgärtnerei ein. Die zum Orte gehörig gewesene Feldflur ward theils der städtischen, theils der von Melchendorf zugeschlagen. Daberstedt hatte zu den s. g. Küchendörfern, d. h. den Ortschaften gehört, deren Eigenthum von Anfang an dem Erzbischof, nicht aber der Stadtgemeinde zustand. Es befand sich dort ein in den Freizinsregistern von 1321—1378 erwähntes heiliges Grab. Die Kirche war bereits von den Schweden abgebrochen und ihr Material zur Erbauung des Bollwerks vor dem Schmidtstedterthor verwendet. Doch wurde sie 1714 neu aufgebaut (Friese, l. c. S. 1591).

278. Gebinde, Mainzer, hiess das am Westabhange des Petersberges zwischen den Wegen nach Bindersleben und nach Alach liegende Feld. Es gehört jetzt theils zur Andreas-, theils zur Brühler-Flur, und hat seinen Namen davon: dass es ein Pertinenz des Mainzerhofes war; Gebinde aber bedeutet in der älteren, namentlich der in Erfurt üblich gewesenen, Sprache ein

Digitized by Google

Flurstück (Grimm, Wörterb. IV. 1 Col. 1773). — Aus ähnlichem Grunde hiess auch ein am Fusse des Steigers, da wo sich gegenwärtig die Gartenwirthschaft Flora befindet, belegenes Grundstück: Mainzer Gebinde.

279. Hernsberg oder Hernczberg war der ursprüngliche Name der jetzt Hirnziegenberg genannten Anhöhe neben dem Mangold'schen Felsenkeller. Nach dem Freizinsregister von 1293 befand sich auf ihr ein Weinberg.

280. Hohenwinden war der Name eines wüst gewordenen Dorfes, das an der Nordgrenze der Erfurter Flur links von dem von Kerpsleben nach Schwerborn führenden Wege lag.

281. Hoppenthal oder Hopfenthal, jetzt Hopfengrund genannt, hatte seinen Namen davon: dass in früherer Zeit da, wo es in die Ebene tritt, ein Hopfengarten belegen gewesen ist.

282. Meldenberg. Er lag im Brühle, der sich, wie schon bemerkt, früher bis an den Cyriaxberg erstreckt hat. Er war nicht mit Häusern besetzt, sondern enthielt nur Weingärten und andere Gärten.

283. Napoleonshöhe, die jetzige Friedrich-Wilhelmshöhe. Im Jahre 1811 wurde, nachdem der Steigerwald, da, wo jetzt der Augusta-Park ist, abgeholzt war, auf einer künstlichen Erhöhung ein runder Tempel in griechischem Style, in dessen Innern eine Büste Napoleons aufgestellt war, errichtet. Drei durch den Wald gehauene breite Gänge boten Aussichten über den Dreienbrunnen hinweg nach der Cyriaxburg — der Stadt und dem Petersberg — und nach dem Ettersberge. Der am Fuss der Höhe befindliche Platz war mit einem Springbrunnen, einer Grotte und Blumenpartien geschmückt. Bei der Belagerung 1813 wurde am 1. November der Tempel angesteckt und brannte bis auf das ihm zum Fundamente dienende steinerne Gewölbe ab. Am 18. October 1814, dem Jahrestage der Schlacht von Leipzig, wurde hier ein grosses Volksfest gehalten und bei dieser Gelegenheit die Stelle feierlich eingeweiht und ihr der Name: Friedrich-Wilhelmshöhe, beigelegt (Beyer, Neue Chronik S. 461, 539 und 584).

284. Neueland, Das, hiess früher das Flurstück zwischen der Steigerchaussee und dem hinter der Milchinsel hinlaufenden Graben.

Digitized by Google

285. Neuses war ein eingegangenes Dorf am Fusse des Rothen Berges. Nuzesse nennt es das Chronic. San-Petrin. (ed. Stübel, pag. 181) Nusesse der Erphord. antiquit. variloq., Falkenstein (Histor. S. 226): Neuses oder Dionysii Kirchhof unterm Rothen Berge. Im Freizinsregister von 1413 heisst es: Nusesse subtus Herberge. — Bei dem grossen Sterben im Jahre 1350 wurden die in der Stadt von der Seuche Hingerafften hier begraben. Die Vicarei zu Neuses war dem Neuwerkskloster incorporirt. Die dortige Dionysuskirche stand noch längere Zeit, nachdem der Ort wüst geworden war, 1535 auch ein daneben liegendes Häuschen, wo früher ein Einsiedler gewohnt, und in dem genannten Jahre ein Mörder ergriffen wurde (Hogel, l. c. S. 983).

286. Rabenstein, Der, lag an der Strasse nach Kerspleben, da wo sich ein auf den Ringelberg führender, jetzt eingegangener Weg von ihr trennte. Die Fläche, auf welcher er sich befand, wurde von einer runden, etwa 10 Fuss hohen Mauer umschlossen. Im Jahre 1814 wurde dort zur Bezeichnung der ehemaligen Richtstätte eine Linde gepflanzt und eine steinerne Bank davor angebracht; dieselben befinden sich noch dort, an dem Eingang in das J. C. Schmidt'sche Garten-Etablissement (Hartung, l. c. II. S. 376). — In früherer Zeit (zum erstenmal 1327 erwähnt) hatte der Rabenstein sich im Hirschbrühl befunden. In den Freizinsregistern von 1350 kommt auch ein lapis corvorum sub monte calibis, und 1359 VI. agri juxta Rabenstein et vocatur der scharlakensmantel vor. Dieser hat vor dem Augustthore gelegen; denn es heisst daselbst: Mansus ante valvam s. August. circa Scharlachensmantel und beim Jahre 1360: agri juxta Rabensteyn et vocatur Scharlachenmantel ante valvam S. August. — Der mons calibis lag nach einer Bemerkung im Freizinsregister von 1321 vor dem Krämpferthore, also da, wo sich später der Rabenstein befand.

287. Rosenberg oder Rasenberg lag am Wege nach Hochheim über der Sangerhausenmühle.

288. Rosengasse hiess sonst der Theil des vor dem Pförtchen bei der Milchinsel vorbei bis nach der Flora führenden Weges, welcher zwischen der Brücke über den Brunnenfluss der Milchinsel gegenüber und der Steigerchaussee liegt.

289. Sandgrube, Die alte. Sie befand sich rechts von

Digitized by Google

dem Wege, der von der Daberstedter Schanze nach dem Dorfe Daberstedt führte.

290. Sandgrube, Die neue, lag zwischen der alten Sandgrube und der Arnstädter Landstrasse.

291. Schmidstet (Schmedestet), ein im dreissigjährigen Kriege (1632) wüst gewordenes Dorf, lag etwas nördlich von dem Neuschmidstedt genannten Gasthofe auf einer jetzt von der Eisenbahn durchschnittenen Stelle. Die Kirche wurde von den Schweden abgebrochen und deren Material ebenso wie das der Daberstedter Kirche zur Erbauung des Bollwerks vor dem Schmidtstedter Thore verwendet. Doch war sie schon früher ausser Gebrauch gekommen, denn 1554 verwendete der Rath die Glocken derselben zum Ersatz einer gesprungenen der Augustinerkirche. Die Flur wurde zur städtischen geschlagen und bildete das Schmidstedter Feld. An den Namen des Dorfes erinnern noch gegenwärtig die der Schmidstedter Strasse und des Schmidstedter Thores.

292. Sorge, Die, war der Name eines eingezäunten Waldfleckes am südlichen und westlichen Abhange des Petersberges zwischen dem Juliusgraben und dem ausserhalb der Stadt vom Brühler- nach dem Andreasthore führenden Wege.

293. Stade, Auf der hohen, hiess ein zum Mainzer Hofe gehöriges Grundstück vor dem Andreasthore.

294. Steinbrüche, Die, lagen am südlichen Abhange des Cyriaxberges, wo sich gegenwärtig das Reservoir der städtischen Wasserleitung befindet. Bei dem Umbau der Cyriaxburg 1824 — 1831 wurden sie cassirt und ausgefüllt. — Ein anderer Steinbruch hatte in früher Zeit (1350) nach Daberstedt zu gelegen.

295. Sulza, ein wüst gewordenes Dorf, das zwischen dem Rothenberge und Schwerborn lag. Die Flur desselben bildet gegenwärtig die Sulze oder das Sulzer Feld. Der Schlüssel zu der Thüre der darin befindlich gewesenen Kapelle existirt noch und befindet sich in Aufbewahrung bei dem Sulzer-Hohenwindener Hegemale.

296. Todtenkopf, Der, war der Name eines Grundstücks, das vor dem Karthäuser Wehre zwischen der oben erwähnten Brathufe und dem Festungsgraben lag. — Ein Befestl-

Digitized by Google

gungswerk, das denselben Namen geführt hat, wird weiter unten Erwähnung finden.

297. Tutelstedt oder Thutelestede ist der ursprüngliche Name des jetzt Dittelstedt genannten Ortes. Im Freizinsregister von 1361: Kristine de Sangerhusen de agris in campis ville Tutilstete prope Kongistul, in dem von 1381: Henr. de Melchendorf de agris an dem Tutelsteter wege prope crucem. (In Betreff des Königstuhls vid. Kruspe, Sagen der St. Erfurt II. 73.)

298. Wawet, Wanweit, Wimwed, Wagd oder Wagweide, Die, eine Benennung, die von einem angeblichen heidnischen Gotte Wage hergeleitet wird, hiess in der ältesten Zeit der Steigerforst nebst der vor ihm liegenden Ebene zwischen der Schiesshausallee und der Gera. (Faber, Abhandl. v. Freigütern u. Freizinsen S. 87.) Auch der Südabhang des Höhenzuges wurde unter dem Namen Wagd mit inbegriffen, so verstand man denn Kirchheim, Waltersleben, Rhoda, Möbisburg, Bechstedt, Werningsleben und Egstedt unter den Dörfern: an der Wagd. Auch Bischofsleben (Bischleben) und Stedten führten den Beisatz: an der Wagd. Der noch heute übliche Name Bechstedtwagd erinnert noch jetzt an dies Verhältniss. In späterer Zeit beschränkte man den Namen Wagweide auf die Flur zwischen dem Steiger und der Stadt, auf der man 1324 begonnen hatte, den Wald auszuroden (Faber, l. c. S. 88). Es war dies der Platz, wo die Volksfeste begangen wurden, namentlich das Ziel des Walpertszuges. Der Name: Steiger wurde früher nur dem südöstlich vom Schiesshause belegenen, mit Tannen bestandenen Theile des Waldes, insbesondere dem s. g. Tännchen oder Tännicht beigelegt, der jetzt der alte Steiger heisst.

Bauwerke.

Wenn ich nunmehr auf die Aufzählung der in den Strassen und auf den Plätzen Erfurts befindlich gewesenen Baulichkeiten übergehe, erlaube ich mir wiederholt darauf hinzuweisen: dass ich nur solche erwähnen werde, welche entweder gar nicht mehr vorhanden sind oder doch sehr wesentliche Veränderungen erfahren haben. Die Schilderung derer, bei welchen weder der eine noch der andere Fall stattfindet, bleibt den Topographien von Erfurt überlassen und ist unter andern auch von mir selbst

Digitized by Google

in meiner Schrift: „Erfurt in seiner Vergangenheit und Gegenwart", sowie in dem als Anhang den Statistischen Mittheilungen aus dem Stadtkreise Erfurt von Breslau beigefügten Aufsatze versucht worden. —

Ich werde zuerst die Befestigungsanlagen, die ja jetzt im Allgemeinen auch der Vergangenheit angehören, sowie die Thore und Stadtthürme, sodann die kirchlichen Bauwerke — Kirchen, Kapellen, Klöster und auswärtigen Klöstern angehörenden Höfe — sodann die weltlichen, namentlich die einem öffentlichen Zwecke gewidmet gewesenen aufführen. Den Schluss soll eine Schilderung der früher hier bestandenen Wasserverhältnisse bilden.

Befestigungen.

Was die Befestigungsanlagen betrifft, so mag der Aufführung einzelner Werke eine chronologische Uebersicht des Ganges, den die Befestigung von Erfurt im Allgemeinen genommen, vorausgehen.

Erzbischof Siegfried soll der erste gewesen sein, der 1066, 1067 oder 1070 Erfurt vermittelst einer steinernen Mauer und Wartthürmen befestigt hat, während bis dahin nur ein Graben, Lehmwände und Zäune den Schutz gegen feindliche Angriffe gebildet hatten. Diese waren es wohl, die aus den Zeiten des Königs Heinrich und des Erzbischofs Wilhelm (964) herrührten. Nach andern Angaben ist nur die von dem letzteren bereits begonnene Ummauerung von dem Erzbischof Siegfried fortgesetzt worden. Sei dem wie ihm wolle, so steht fest: dass zwischen 1160 und 1165 Erfurts Mauern von dem Landgrafen Ludwig dem Eisernen von Thüringen geschleift sind; zweifelhaft bleibt jedoch: ob sie erst 1184 von dem Erzbischof Conrad wiederhergestellt sind, oder ob dies bereits 1168 oder 1169 durch Erzbischof Christian geschehen sei (Kirchhoff, Weisthümer S. 306; Vgl. Werneburg, l. c. S. 181).

Eine besondere Befestigung des Severiberges, der die Bischofsburg, die erzbischöfliche Residenz, trug — also gewissermassen die Anlage einer Citadelle — hatte bereits Erzbischof Adelbert I. (1109—1137) bewirkt, nachdem er das bisher darauf befindlich gewesene Benedictiner-Nonnenkloster 1123 auf den Cyriaxberg verlegt hatte. — Reparaturen und Besserungen an

Digitized by Google

den Mauern sind 1322, 1337, 1350, 1359—1360 und 1374 vorgenommen. 1348—1350 wurden die Mauer hinter dem Petersberge, sowie ein Thurm zwischen August- und Löberthor, 1351 zwei neue Thürme vor dem Augustthor, 1352 zwei Thürme zwischen dem Krämpfer- und dem Johannisthore, sowie einer vor dem Andreasthor, 1358 Basteien gebaut, 1374 aber die Mauer auf der Aussenseite des Petersberges vollendet und 1374 die Aussenthore angelegt, 1373 vor dem Löberthore, 1378 vor dem Schmidtstedter-, 1379 vor dem Krämpferthore der Graben gezogen, 1382—1392 der grosse Thurm vor dem äusseren Brühlerthore erbaut.

In diesem Zustande blieb die Befestigung von Erfurt im Wesentlichen bis zum Jahre 1432. Damals nahm die Stadt unter dem Vorwande des Schutzes gegen die von den Hussiten drohende Gefahr, in der Wirklichkeit aber, weil ein zwischen Kurmainz und Kursachsen abgeschlossenes Bündniss sie um ihre Freiheit besorgt machte, eine sehr erhebliche Erweiterung der Befestigung vor, indem man auch die Vorstädte in diese mit hinein zog. Es wurde in dem genannten Jahre von dem Fusse des Petersberges ausserhalb des Mainzer Hofes und des Brühls bis nach der Karthäuser Mühle eine doppelte Mauer gezogen. 1433 setzte man diese Arbeiten fort, indem man mittelst Aufstauung des Wassers an der oben erwähnten Neuen Sorge einen Wassergraben von der Gera bei dem Hohenbrühlerthore vorbei bis zum Lauenthore anlegte, auch auf der anderen Seite der Stadt das Andreasthor mit dem Moritzthore und das letztere mit dem Johannisthore durch eine Mauer verband, die demnächst noch weiter, bis zum Krämpferthore und 1446 vom Spielberg bis zum Löberthore fortgeführt wurde. 1444 ward das Johannisthor mit einem Rondel versehen, 1458 und 1459, als man sich gegen einen drohenden Angriff des Erzbischofs Diether schützen zu müssen glaubte, die schmale Gera zwischen dem Moritz- und Johannisthore mit einem Thurmbogen überspannt. 1463 aber auf dem Johanniswall zwischen dem Johannisthore und der Ziegelhütte ein Thurm erbaut.

In den Jahren 1478 bis 1480 wurden die Festungswerke durch die Anlage einer Citadelle auf dem Cyriaxberge, auf dem sich bisher ein Nonnenkloster befunden, das nunmehr in die Stadt verlegt ward, mit einem beträchtlichen Kostenaufwande,

Digitized by Google

der nicht wenig dazu beitrug, der Stadt die Schuldenlast aufzubürden, welche die Hauptveranlassung zu dem s. g. tollen Jahre gab, vervollständigt. Eine Mauer von gewaltiger Dicke — sie betrug 10 Fuss — umschloss ein Viereck, in dessen Ecken sich feste Thürme befanden, von denen aber zwei, und gerade die, welche die Stadtseite hätten beschützen können, nicht vollendet wurden. Ausserdem beging man den Fehler: dass man den der Stadt zugekehrten Abhang ohne Mauern liess; in dem Glauben: dass die schwere Zugänglichkeit in Folge von dessen Steilheit schon an und für sich hinreichenden Schutz gewähre. 1514 wurde der Bau der Mauer, die dem Hochheimer Wege gegenüber steht, begonnen, 1528 der nördliche Thurm, 1534 die Mauer gegen den bedeckten Weg vollendet, 1530 der Brunnen angelegt; das Kehlgebäude, das grosse Gebäude, welches seine Front gegen die Stadt richtet, ist aber erst 1604 erbaut. —

1538 ward der Thurm mit zwei Gewölben und dem Wassergebäude am Moritzthore, 1540 das Blockhaus zwischen dem Andreas- und Johannisthore errichtet, 1547 der Graben an den Schutzthürmen und der Wall bei der Karthause verbreitert, 1552 der Wall von dem Krämpferthore bis zum Karthäuserkloster angelegt und auf diese Weise die Enceinte der Stadt und der Vorstädte vollendet, aber im folgenden Jahre 1553 solche durch Erweiterung des Grabens am Neuenthore (dem Pförtchen) und von dem Karthäuserkloster bis zum Krämpferthore vervollständigt. 1585 wurde der Brückenkopf vor dem Krämpferthore angelegt, 1587 die neue Bastei am Spielberge, die s. g. Hohe Bastion, begonnen und 1591 mit ihrem Thurme vollendet. Im Jahre 1606 wurde der obengedachte Wall verstärkt und erhöht und die Umfassungsmauer der Stadt, die bis dahin eine ungleiche Höhe hatte, an den niedrigeren Stellen erhöht, so dass sie nunmehr von einem Thore bis zu dem andern gleich hoch war. 1623 wurden nun auch die Wälle zwischen dem Löber- und dem Johannisthore verstärkt. Ein Gleiches geschah zwischen dem Brühler- und dem Andreasthore. Man begnügte sich jetzt nicht mehr mit dem Schutze, den die Enceinte gewährte, sondern ging auch an die Errichtung von Aussenwerken. So wurde vor dem Lauenthore ausserhalb des Lauengrabens ein Hornwerk, 1624 zwischen dem Petersberg und dem Andreasthore der Todtenkopf angelegt, 1630 und 1631 vor dem obenerwähnten Walle eine

Digitized by Google

neue Katze (d. i. eine besonders erhöhte Schanze, deren Zweck ist: die übrigen Werke von ihr aus zu beherrschen, ein Cavalier, Grimm, Wörterb. Bd. V. Col. 290) errichtet und 1631 mit dem Baue der grossen Schanze auf dem Mainzer Gebinde (vor dem Petersberge am Marbacher Wege) begonnen.

Sehr viel geschah für die Instandsetzung und Verstärkung der Festungswerke von Erfurt während der schwedischen Occupation. — Gleich am Tage nach seinem Einzuge, am 23. September 1631, umritt König Gustav Adolf die ganze Stadt und die Cyriaxburg in Begleitung eines Festungsbaumeisters und ordnete selbst an: welche neuen Werke aufgeführt und was zur Ausbesserung und Verstärkung der schon vorhandenen durch Errichtung von Schleusen, Zugbrücken, Basteien u. s. w. geschehen solle. Es wurde denn auch sofort an die Ausführung gegangen. In den Jahren 1632 und 1633 erhielten die Gräben vor sämmtlichen Thoren Zugbrücken; die Wälle vom Neuenthore bis zur Karthäuser Mühle, sowie vom Brühler- bis zum Andreas- und von dem letzteren bis zum Johannisthore wurden noch 1632, die auf beiden Seiten des Schmidstedter Thores 1633 mit Pallisaden versehen. Noch im letztgenannten Jahre begann man mit der Legung des Bollwerks vor dem Andreasthore, zu dessen Aufmauerung die Steine von der zu diesem Zwecke abgebrochenen Moritzkirche verwendet wurden. Gleichfalls 1632 wurde auch noch die Bedachung von dem Thurme am Andreasthore abgenommen und eine Batterie auf denselben gelegt, sowie das Rondel vor dem Spielbergthore verschüttet und dadurch das letztere ungangbar gemacht. Im Jahre 1633 ward der alte Brühlerwall durchschnitten und ein neuer Wall mit einer Escarpe angefangen; 1635 der Eintritt des Bergstroms in die Stadt überwölbt. —

Eine verdoppelte Thätigkeit entfalteten die Schweden, nachdem sie durch den am 22. December 1636 zwischen der Stadt und dem General Banner abgeschlossenen Accord von neuem in deren Besitz gelangt waren und dieselbe nun zum Stützpunkte ihrer Operationen in Thüringen machten. 1637 wurde der halbe Mond gegen das Rondel auf dem Daberstedter Berge aufgeführt, das Ravelin vor dem Andreasthore angelegt, und ein gleiches neben der Zugbrücke vor dem Schmidstedterthore errichtet. 1640 ward die Cyriaxburg mit doppelten Pallisaden und vier

Digitized by Google

Erdfleschen mit zwischenliegendem Glacis, später auch (1643) der dortige Brunnen mit einer spanischen Haube versehen, um das Durchschlagen der Granaten zu verhindern. Der Brühlerwall lief bis dahin bis an die Cyriaxburg, an deren Fusse ein hoher Thurm stand, von welchem aus sie beschossen werden konnte. Dieser wurde niedergerissen und der Wall weiter zurück verlegt bis zu der Stelle, wo bis auf die neueste Zeit das Brühler Thor lag, um die Burg selbständiger und weniger von dem Geschicke der Stadt abhängig zu machen. 1641 wurde das bereits im vorhergegangenen Jahre begonnene Ravelin am Löberthore vollendet, das Ravelin hinter der Karthäusermühle gebaut, der Moritzdamm begonnen, der im nächstfolgenden Jahre vollendet wurde und das Löberthor verschanzt. 1643 und 1644 wurde eine erhebliche Veränderung mit den Festungswerken in der Gegend des Lauenthores vorgenommen, der dort stehende schöne Thurm und die Mauer niedergerissen und dafür ein zweifaches Bollwerk mit einer dazwischen liegenden Courtine errichtet, in dem letztgenannten Jahre auch am Petersberge ein neues Bollwerk erbaut, 1646 der halbe Mond am Andreaswalle ausgemauert, 1647 aber mit dem Bau des Bollwerks an dem Schmidstedter Thor der Anfang gemacht, das erst 1649 zur Vollendung gelangte. Es ist dies das unter dem Namen: Schwedenschanze oder Schwedenbastion bekannte Befestigungswerk. Mit diesem schliesst die Reihe der während der schwedischen Occupation in der Umfestigung von Erfurt vorgenommenen Veränderungen.

Im Wesentlichen sind dessen Festungswerke, abgesehen von den beiden Citadellen, bis auf die neueste Zeit so verblieben. Was in den Jahren 1663 und 1664, als man sich gegen die drohende Belagerung durch die kurmainzischen Truppen und deren Verbündete schützen wollte, geschehen (es ist dies speciell in meiner Schrift: die Reduction von Erfurt S. 206—209 aufgeführt — eine Ansicht von Erfurt mit seinen damaligen Befestigungswerken und der Belagerung in der Chronik von Fritz S. 366, ein Plan des Petersberges vor dessen Umwandlung in eine Citadelle in dessen Cosmographie), ist ohne nachhaltigen Einfluss geblieben. Theils waren es Werke, die, wie die Schneckenschanze im Johannisfelde, die halbe Karthaune vor dem Moritzthore, die Reindarschanze an der Strasse nach Tiefthal, überhaupt nur auf den Augenblick berechnet waren und nachdem

Digitized by Google

dieser vorübergegangen, von selbst verschwanden, theils wurden sie auch da, wo dieses nicht der Fall war, demnächst wieder entfernt, wie die 1663 errichtete, am Nordabhange des Petersberges unfern der Andreasbastion zwischen der „Todtenkopf" genannten Bastion und der Batterie vor der Annenkapelle belegenen Studenten-Batterie, welche alle drei bei der Umwandlung des Petersberges in eine Citadelle beseitigt wurden.

Mit der letzteren wurde gleich nach dem Eintreten der s. g. Reduction, drei Tage nachdem Kurfürst Johann Philipp seinen Einzug gehalten, am 15. October 1664 begonnen und dieselbe mit solchem Eifer betrieben, dass 600 Arbeiter dabei beschäftigt wurden. Am 1. Mai 1665 wurde der erste Stein zu den Maurerarbeiten der Festungswerke gelegt. Die Grundlage von diesen bildete ein gegen Südwest verlängertes Pentagon, das von acht Bastionen eingeschlossen ward, von denen vier, St. Franciscus, St. Philipp, St. Leonhard und St. Kilian gegen die Stadt, zwei, St. Gabriel und St. Michael, gegen die Aussenseite gerichtet waren, die beiden letzten: St. Martin und St. Johannis sich da befanden, wo die Stadtseite sich an die Aussenseite anschloss. (Ein Plan dieser ersten Anlage der Citadelle in Fritz Cosmographie.) Vor die Courtinen wurden die Ravelins St. Anselmus, Lothar, St. Wilhelm und St. Peter gelegt. In der Richtung der Cyriaxburg, wo bisher die grosse Schanze sich befunden, ward ein Hornwerk errichtet, auf der entgegengesetzten Seite die Bastion am St. Andreasthore mit in die Befestigung der Citadelle gezogen. Zwei Thore vermittelten die Communication, das St. Petersthor auf der Stadtseite und das St. Anselmithor auf der entgegengesetzten (meine Reduction von Erfurt S. 237—243), welches letztere seinen Namen von dem Kurfürsten Anselm Franz bekam, der durch dasselbe 1680 seinen Einzug in Erfurt hielt. Erst damals war der Festungsbau zum Abschluss gelangt. Dass viele der bisherigen Befestigungswerke, so die am ehemaligen Lauenthore, haben Platz machen müssen, ist bereits oben angedeutet worden. — Auf der Cyriaxburg wurde 1703 eine massive Kaserne gebaut.

Im Uebrigen liess die Mainzische Regierung alles wie sie es vorgefunden. An der Enceinte der Stadt geschah nichts; dass 1704 auf Veranstaltung Boyneburgs die Wälle mit Bäumen bepflanzt wurden, erfolgte nicht um die Befestigungsanlagen zu

Digitized by Google

verbessern, sondern um den Einwohnern einen Promenadenweg zu beschaffen.

Als während des nordischen Krieges 1706 Erfurt von einem Anfall der Schweden bedroht war, dachte man zwar an die Wiederinstandsetzung der Festungswerke, sowie die Anlegung neuer Batterien, und es wurden auch 20000 Rth. hierzu auf die kurfürstliche Kasse angewiesen, dieselben scheinen aber, da die Gefahr sich bald wieder verzog, nur theilweise zur Verwendung gekommen zu sein, indem man sich darauf beschränkte, einige Batterien aufzuwerfen und Holzstämme zum Pallisadenbau heranzuführen. — Etwas ernster wurde die Sache betrieben, als im siebenjährigen Kriege Erfurt bald von preussischer, bald von feindlicher Seite gebrandschatzt wurde. 1757 wurde die Dabersteter Schanze wieder hergestellt und Erdwerke am Petersberge angelegt, 1759 der gedeckte Weg und das Glacis, 1762 aber die Ravelins und das Hornwerk auf dem Petersberge in Stand gesetzt.

In diesem Zustande fand die erste preussische Besitznahme Erfurts Befestigungsanlagen. Es geschah während der Dauer von jener für dieselben ebenso wenig, wie nachdem die Stadt unter französische Herrschaft gerathen war. Erst als 1813 die Gefahr einer Belagerung nahe trat, sah man sich gezwungen, wenigstens den dringendsten Uebelständen abzuhelfen; so wurde denn die Dabersteter Schanze in Stand gesetzt, der Brückenkopf vor dem Krämpferthore erweitert, die beiden Cavaliere an dem Austritt der Schmalen Gera aus der Stadt erhöht, der Wallthurm Nr. 9 (zwischen Pförtchen und Löberthor) zur Vertheidigung eingerichtet, der Nr. 12 (zwischen Löberthor und Spielberg) hergestellt und der Cavalier zwischen den beiden Thürmen auf der Cyriaxburg angelegt.

Bei der zweiten preussischen Besitzergreifung befanden sich die Befestigungswerke in einem höchst mangelhaften Zustande; namentlich war dies bei der Citadelle Petersberg der Fall. Sämmtliche Gebäude derselben waren verfallen und kaum noch bewohnbar. Die Trümmer der durch das Bombardement zerstörten, namentlich der Peterskirche, bedeckten die Zwischenräume. Das Dringendste war daher die Wiederherstellung des Petersberges. Mit ihr wurde bereits 1815 begonnen und seitdem Jahr vor Jahr fortgefahren; doch würde es hier zu weit führen,

Digitized by Google

alle vorgenommenen Arbeiten einzeln namhaft zu machen. Nur mag erwähnt werden: dass 1828—1831 die dortige Defensionskaserne gebaut worden ist, wobei die noch stehenden Ruinen abgebrochen und der vor der ehemaligen Kirche belegene Platz vollständig geebnet wurden, sowie dass 1830 der Cavalier Wilhelm neu gebaut worden ist.

Die zweite Citadelle, die Cyriaxburg, deren Zustand den damaligen Anforderungen der Befestigungskunst nicht mehr entsprach, wurde in den Jahren 1824 bis 1831 fast vollständig neu gebaut mit einem Kostenaufwande von mehr als 200000 Rth. 1824—1828 wurde die dortige Defensionskaserne, 1826—1828 das aus den beiden Thürmen, der crenelirten Mauer und dem Erdcavalier bestehende Kernwerk, 1828—1831 die vier Blockhäuser errichtet, von denen aber das an dem Abhange nach dem Hochheimer Wege zu stehende 1843 in ein defensibles Friedenspulvermagazin umgestaltet wurde, 1826—1829 das Glacis angelegt. Denen, welche die Cyriaxburg vor der neuerlichen Entfestigung gekannt haben, wird erinnerlich sein: dass sie in ihrer Art ein wahres Schmuckkästlein war.

Auch für die Instandsetzung und Verbesserung der Enceinte der Stadt, sowie für die Errichtung von Aussenwerken, ist vielerlei geschehen. Das erste war, dass man mit der Anlage eines Glacis vorging. Dasselbe wurde bereits 1814 begonnen und gelangte 1843 mit der Erhöhung auf der Andreasfront zur Vollendung. 1816 wurde dem Juliusthurm ein neuer gemauerter Tambour vorgelegt; 1818 erhielt die Bastion St. Andreas Flanken, deren linke 1830 aufgemauert ward; 1841—1843 bekam das ganze Werk ein hohes Revetement und einen freien inneren Raum. 1818 und 1819 wurde vor der Aussenseite des Petersberges unfern des Binderslebener Weges ein defensibles Friedenspulvermagazin angelegt, das 1831 durch die darum gelegte Brühler Lünette verstärkt ward. 1819 wurde der Tambour hinter dem Schmidstedter Thore aufgemauert, 1820 das von den Schweden 1642 vor dem Löberthore angelegte Ravelin zu einem Brückenkopfe erweitert und das Rondel daselbst verbessert, 1821 der Thurm am Schmidstedter Thore zum Pulvermagazin eingerichtet; doch wurde derselbe erst 1832 bombenfest eingedeckt, 1822 und 1823 wurde der Brückenkopf vor dem ebengenannten Thore erbaut, 1827—1830 ein solcher vor dem Johannisthore

Digitized by Google

angelegt; 1829 erhielt der vor dem Krämpferthere seine letzte Gestalt. Ein gleiches geschah 1833 rücksichtlich der Daberstedter Schanze. 1835 wurde die Auenschanze angelegt, um als Uebungsplatz für die seit 1832 hier garnisonirende Pionierabtheilung zu dienen; 1842 wurde die Bastion St. Moritz gründlich ausgebessert und profilirt.

Die letzten Arbeiten an den Befestigungswerken von Erfurt wurden bei dem Ausbruche des Krieges von 1866 vorgenommen. Es wurden drei Aussenwerke neu angelegt. Die Schanze auf dem Hirnziegenberge hinter dem Mangoldschen Felsenkeller, die zwar bereits 1815 flüchtig begonnen, aber wieder gänzlich verfallen war, erbaut, die Auenschanze sehr erheblich erweitert, und die Schwedenschanze unfern des Vorwerks Hungerbach zwischen dem Alacher und dem Binderslebener Wege angelegt, welche letztere noch jetzt vollständig erhalten ist, da sie als Pulvermagazin dient. Die Befestigung des Petersberges wurde durch Aufschüttung eines zweiten Glacis vervollständigt; in dem Festungsgraben am Andreasthore, in der Nähe des Pförtchens und links vom Schmidstedterthore wurden Caponièren erbaut, die Andreasbastion umgebaut, mit einer Poterne und Kasematten versehen.

Was seit dem 1. Oktober 1873, wo Erfurt aufgehört hat, Festung zu sein, bei dessen Befestigungsanlagen vorgenommen, ist in der der bisherigen Richtung gerade entgegengesetzten geschehen. Was die früheren Jahrhunderte mit Aufwendung enormer Kosten und Anspannung aller Kräfte geschaffen, das wird nun mit, wenn nicht gleich bedeutenden, doch noch immer sehr beträchtlichen Mitteln wieder zerstört. Wie weit die Entfestigung Erfurts bereits gediehen, dessen Thore, Thürme, Wälle und Bastionen verschwunden sind, das brauche ich hier nicht ausführlich zu schildern, da es vor Augen liegt und allgemein bekannt ist.

Rücksichtlich einzelner Befestigungsanlagen will ich nur noch Nachstehendes anführen.

1. Das Andreasravelin, unmittelbar vor dem Andreasthore belegen, 1646 erbaut, bei der Belagerung von 1664 sehr stark beschädigt, wurde bei der Verwandlung des Petersberges in eine Citadelle, wie bereits bemerkt, in dessen Befestigung mit hineingezogen, und durch die Bastion St. Andreas ersetzt, die 1841 — 1843 ihre letzte Gestalt erhielt.

Digitized by Google

2. Die Annen-Kapellen-Bastei lag auf der Aussenseite des Petersberges zwischen der Studenten-Batterie und dem Andreas-Ravelin.

3. Brühler Lünette, unfern des Brühlerthores an dem von diesem ausserhalb des Glacis des Petersberges nach dem Andreasthore führenden Wege belegen, als Aussenwerk mit einem defensiblen Friedens-Pulvermagazin 1819 angelegt, 1831 verstärkt, ist neuerdings, nachdem der Platz in Privatbesitz übergegangen, eingeebnet und mit Villen bebaut worden.

4. Juliusburg, ein Befestigungsthurm am Juliusgraben, der Mittelmühle gegenüber, ist 1545 erbaut, 1632 mit einem Cavalier beschüttet, neuerdings aber bei Erweiterung der Gewehrfabrik abgebrochen worden. Der dahinter liegende, jetzt gleichfalls abgetragene Wall war, zugleich mit dem Juliusgraben, 1426 — 1434 während der Hussitenkriege angelegt, um den hohen Brühlerthurm mit der alten Stadtmauer am Lauenthore in Verbindung zu setzen. (Nach Hartung, Häuserchron. II. S. 374, ist die Anlage des Juliusgrabens erst 1474 erfolgt.)

5. Löberravelin lag ausserhalb des Löberthores rechts von der Arnstädter-Strasse. Es war 1642 von den Schweden angelegt und wurde 1820 zu einem Brückenkopf erweitert, wobei gleichzeitig eine Verlegung der genannten Strasse und 1821 der Bau einer nach dem Pförtchen, der Milchinsel und dem Steiger führenden Chaussee stattfand, weil der bisherige, dicht am Festungsgraben hinführende Weg durch die Anlage des Glacis cassirt war.

6. Moritzschanze oder Moritzbastion. Sie lag am Ausgange der Moritzgasse neben dem Moritzthore, da wo jetzt das neue Schulgebäude steht. Sie war um 1640 angelegt und erhielt 1842 ihre letzte Gestalt.

7. Petersberg. In Betreff der ursprünglichen Befestigung desselben, seiner Umwandlung in eine Citadelle, und der später, namentlich in preussischer Zeit vorgenommenen Bauten ist das Erforderliche bereits erwähnt worden. Hier mag nur noch bemerkt werden: dass in Folge der Entfestigung die Ravelins Wilhelm (vor den Bastionen Franz und Johann) und Peter (vor den Bastionen Leonhard und Kilian belegen) bereits verschwunden sind, und neuerdings das Exercierhaus von seinem bisherigen Platze an der Casinostrasse dorthin versetzt worden ist.

Digitized by Google

8. Schanze, Die grosse, war ein 1631 angelegtes Aussenwerk des Petersberges vor dessen Umwandlung in eine Citadelle, zwischen dem Lauen- und dem Schanzthore (dem nachherigen Anselmithore). Sie nahm also etwa dieselbe Stelle ein, wie nachher das Hornwerk.

9. Schneckenschanze. Sie lag im Johannisfelde rechts von dem Wege nach Ilversgehofen auf dem jetzigen Exercierplatze. Als die Belagerung von 1664 drohte errichtet, verfiel sie nach derselben bald wieder.

10. Spielberg, Der, später Hohe Bastion oder Rondel genannt, vor dem Spielbergsthore belegen, ist als Erdaufschüttung dem Empfangsgebäude der Thüringischen Eisenbahn gegenüber, zur Zeit noch vorhanden, wenn auch schon der baldigen Zerstörung verfallen. Das Rondel ward an dieser Stelle 1587—1591 erbaut und gleichzeitig eine Communication, die jedoch 1632 durch Ausfüllung des Rondels von aussen her verschüttet wurde, 1813 aber eine hölzerne Poterne zu einer über den Graben geschlagenen Pontonbrücke errichtet. Die Communication ward 1666 mit einem Thurme überhöht, der 1814 abbrannte und in Folge dessen ganz abgetragen ward.

11. Todtenkopf, Der, hiess eine am Fusse des Petersberges auf der Feldseite, an der Stelle, wo sich später das Ravelin St. Anselmi befand, belegene Bastion, die 1624 (nach Böckner erst 1663) angelegt war. Bei der Belagerung von 1664 übernahm, da dies die am meisten der Gefahr ausgesetzte Stelle war, die von den Studenten gebildete Compagnie, das Corps de guarde wie sie genannt ward, die Vertheidigung. Bei der Umwandlung des Petersberges in eine Citadelle (1665) wurde der Todtenkopf in diese mit hinein gezogen.

Thore und Wallthürme.

Die Thore Erfurts zerfielen in zwei Kategorien, die inneren und die äusseren. Die ersteren befanden sich in der Stadtmauer, als diese nur die eigentliche Stadt umgab und entstanden daher gleichzeitig mit derselben, angeblich im Jahre 964, die letzteren in der Umwallung, nachdem auch die Vorstädte in diese mit eingeschlossen worden. Die Innenthore sind meistens, da sie nach Erweiterung der Enceinte der Stadt, überflüssig geworden waren, schon in früherer Zeit, die Aussenthore dagegen

Digitized by Google

erst neuerdings, seit der Entfestigung, verschwunden. Nur das die Stadt mit der Citadelle Petersberg verbindende Petersthor ist noch in seiner früheren Gestalt erhalten. — Da vor dem Andreasthore ebenso wie vor dem Lauenthore keine Vorstadt entstanden war, welche mit in die Umwallung einzuschliessen gewesen wäre, so fielen an diesen Stellen Aussen- und Innenthor zusammen. Das Heidenthor befand sich mitten in der Stadt.

Einer gleichen Bezeichnung bediente man sich in Betreff der Brücken; auch hier unterschied man innere und äussere. Doch gab man ursprünglich den Namen: Aeusserethorbrücke denen, welche die Verbindung zwischen der eigentlichen Stadt und den Vorstädten vermittelten, also denen über die Wilde Gera, im Gegensatz gegen die innerhalb jener, insbesondere über den Breitstrom führenden Brücken. Nachdem aber im 14. Jahrhundert die äussere Walllinie um die Vorstädte gelegt war, erhielten die Brücken, welche über den Festungsgraben führten, die Bezeichnung: der äusseren, während die, welche bisher so geheissen, nunmehr innere genannt wurden (Kirchhoff, Weisthümer S. 24).

Die Innenthore

waren

1. Das Augustthor. Es lag am Ende der früheren Auguststrasse unmittelbar an der über die Wilde Gera führenden Brücke. 1337 erhielt es einen steinernen Thurm; gleichzeitig wurde die Brücke von Steinen aufgeführt. Es bestand aus zwei Thurmdurchfahrten, auf jeder Zwingerseite eine. Es ist erst im Jahre 1841 als das letzte der inneren Thore abgebrochen worden, nachdem dies in Betreff der Pfeiler der inneren Durchfahrt schon 1839 geschehen war.

2. Brühler Thor, Das innere, auch das Krumme oder Martinsthor genannt, weil es mit einem im Bauernaufruhr zerstörten Bilde des H. Martin versehen war, lag zwischen der Mainzerhof- und der Brühlerstrasse an der Stelle, wo sich jetzt auf der einen Seite die Gewehrfabrik, auf der andern der Eingang zum Brühler Friedhof befindet. Eine Abbildung desselben in Frieses Chronik, Th. II. S. 423 und in der Chronik von S. Fritz, S. 168. Es ward 1447 im Bau begonnen, bei dem grossen Brande 1472 vom Feuer zerstört, aber bald wieder her-

Digitized by Google

gestellt, 1479 (nach Friese, l. c. I. S. 183 schon 1418) mit einem grossen runden Thurm verstärkt und mit dem erwähnten Brustbilde des h. Martin geschmückt. Der äussere Thurm und die denselben mit dem inneren Thore verbindenden Mauern wurden 1717 behufs Vergrösserung des Statthaltereigartens, das übrige 1839 zur Verbreiterung der Strasse abgetragen.

3. Das Heidenthor, ein überbautes steinernes Thor, lag zwischen der Predigerstrasse und dem Fischmarkt (nach andern Angaben zwischen der: Hinter der Scheibe, genannten Gasse und dem Töpfenmarkt). Es soll seinen Namen davon erhalten haben: dass es sich in der Nähe des Judenviertels befand und die Juden in damaliger Zeit als Heiden betrachtet wurden. Friese, l. c. I. S. 76, sagt: Diesseits hatten sonst nur Heiden, nachmals Juden, und jenseits Christen gewohnt, daher ist es das Heidenthor genannt worden. Bei dem grossen Brande von 1736 wurde es zerstört und nicht wieder hergestellt.

4. Johannisthor, Das innere. Es lag am Ende der Johannisstrasse nach älterer Bezeichnung, vor der Johannisbrücke neben dem Eingange zum Johannis-Friedhofe. Es wurde 1286, nach Hogel (l. c. S. 197) erbaut, nach andern Angaben aber auf der innern Seite mit einem Thurm versehen, an welchem sich ein Bild des h. Johannes nebst den vier Wappen der Stadt Erfurt und der ihr gehörigen Herrschaften befand, der jedoch erst 1448 vollendet wurde (Chronik des Hartung Kammermeister und Mittheilungen des Alterthums-Vereins, Heft I. S. 30). Die vor dem Thore liegende Brücke wurde 1360 gebaut. Auch an der äusseren Zwingermauer hatte das Thor einen Thurm mit einer Durchfahrt. Als der ersterwähnte Thurm mit dem Thore um 1810 abgebrochen wurde, ward das Bild des h. Johannes in die anstossende Friedhofsmauer eingelassen, in welcher es noch jetzt zu sehen ist. Es muss sich aber noch eine andere steinerne Bildsäule vor dem Thore befunden haben, denn in den Freizinsregistern von 1322 und folgenden findet sich häufig die Bezeichnung: juxta lapideam statuam apud valvam S. Johannis intra Kirslacam, auch trans Kirslacam.

5. Krämpferthor, Das innere, Krampenthor (Porta Krempferiana, valva cramphonum, oder valva spasmi) oder Krampenburgerthor, auch Kaufmannsthor genannt. Es lag da, wo sich jetzt die Eingänge zum Krämpfer- und zum

Digitized by Google

Augustfriedhofe befinden, vor der Krämpferbrücke. Es wurde 1350 durch eine Steinmauer mit dem in der Krämpfervorstadt belegenen Servitenkloster verbunden. Die steinerne Brücke wurde 1749 von einer Hochfluth fortgerissen, aber noch in demselben Jahre wieder hergestellt. Es bestand aus zwei Thürmen mit Durchfahrten, von denen der eine an der innern, der andere an der äusseren Zwingermauer seinen Stand hatte. Der innere Thorthurm bestand noch 1693. Der Ursprung des Namens: Krämpferthor ist bekanntlich Gegenstand einer wissenschaftlichen Controverse gewesen, an welcher sich namentlich der Direktor Strackerjan aus Oldenburg und der Professor Kirchhoff betheiligt haben, die aber nicht zu einem allgemein überzeugenden Abschlusse gelangt ist. (Mittheilungen des Vereins für die Gesch. v. Erfurt, Heft VII. S. 38—46. — Kirchhoff Weisthüm. S. 120 Anm. 381.) Hierzu tritt noch die von Werneburg (l. c. S. 186) gegebene Erklärung, der aus dem Namen: Krampenburger Thor, unter welchem das Krämpferthor in der ältesten bekannten Urkunde, in der es genannt wird, der von Kirchhoff Weisthümer S. 120 erwähnten von 1196, vorkommt, schliesst: dass neben demselben ursprünglich eine Burg gestanden, und dass der Name daher rühre: dass das Thor dieser Burg mittelst einer Krampe verschlossen worden sei. — Hierbei mag noch erwähnt werden: dass sich ein Versuch, die Entstehung des Namens Krämpferthor zu erklären, bereits bei Hogel findet. Dieser gedenkt (Chron. S. 36) des Aufschwungs des Handels und der Gewerbsamkeit Erfurts in Folge der von Karl dem Grossen getroffenen Massregeln, und wie sich daselbst allerlei Handelsleute und andere Gewerbetreibende niedergelassen, von denen nun die von ihnen bewohnten Stadttheile: Unter den Schilderern, die Krämerbrücke, Unter den Kaufmännern, „wie auch von den Krämpfern, d. i. den Krämführern, die Krämpfergasse mit dem Krämpferthore ihre Namen bekommen hätten". Was er unter Krämführern verstehe, sagt er allerdings nicht ausdrücklich, er kann aber nur diejenigen meinen, welche einen Kram führen, d. i. Kleinkrämer oder Höcker. — Frisch (Lexik. I. 343) kommt der Form: Krampf, für Kram nahe, indem er das Wort in dem Italienischen: comprare (kaufen), wofür das gemeine Volk crompare sage, damit zusammenstellt. Grimm (Lexik. V. Sp. 2057) s. v. Krämpe, hält dies nicht für richtig, behauptet vielmehr:

Digitized by Google

dass das Wort Krämpe oder Krempe, d. i. Höcker, auf ein altdeutsches: Krampio, Krampo und Krampia, Krampa hindeute, mit Krämpel, d. i. Trödel, zusammenhänge und mit Kram nichts zu thun habe. Hiernach würde also die Krämpferstrasse die von Höckern oder Trödlern bewohnte Strasse und das Krämpferthor das daran liegende Thor sein. — Auch Friese (Chron. I. S. 4 und 12) hält den Namen: Krämpfergasse für gleichbedeutend mit Krämergasse, was freilich nicht genau zutreffen würde. — Die Uebersetzung in das Lateinische: valva spasmi, das Thor des Krampfes, ist dann freilich eine sehr unglückliche, steht aber keinesweges allein da, wie denn unter andern die lateinische Uebersetzung der Querch- oder Quergasse in Platea quercus, in der Rückübersetzung in das Deutsche durch Eichengasse sogar den ursprünglichen Namen verdrängt hat, und die an sich schon fehlerhafte Uebersetzung von Brühl in: in plurali, in: Viel zurück verdeutscht worden ist, oder wenn man das altdeutsche Wort: Mere gleich feuchte Niederung (Reischel, die orographischen Verhältnisse des Thüringer Centralbeckens, S. 36), wegen der Aehnlichkeit im Klange mit: mehr, im Lateinischen durch: pluralis, wiedergab (Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, S. 513 und 516), woraus Werneburg (l. c. S. 149) es erklären will: dass man in Erfurt: im Brühle, durch: in plurali, übersetzt habe.

6. Löberthor, Das innere (Valva cerdonum, Lohgerberthor), lag zwischen der jetzigen Gartenstrasse und der Löberbrücke. Es erhielt 1337 einen Thurm und eine steinerne Brücke, 1348 eine gemauerte Contre escarpe gleichfalls mit einem Thurme; es hatte also zwei Thurmdurchfahrten, auf jeder Seite des Zwingers eine. Im Jahre 1804 wurden der 1592 errichtete Oberbau des Thores, der bis dahin zur Nachtwächter-Dienstwohnung gedient hatte, sowie die Thürme abgebrochen. In Betreff des Thores selbst ist dies erst 1819 geschehen.

7. Moritzthor, Das innere, auch das Burgthor genannt. Es lag am Ende der Moritzgasse, wo die grosse Ackerhofgasse auf diese stösst, neben der früheren Moritzkirche, und überspannte die Strasse von dem Kornhause, jetzt Proviantamt, bis zur Gera. Es ward 1540 mit einem Gewölbe versehen. Der daran befindliche Thurm, in welchem bis dahin der Wächter der Moritzgemeinde seine Wohnung gehabt, wurde 1786 abge-

Digitized by Google

brochen. Das Thor selbst war, wie es scheint, schon früher beseitigt.

8. Wasserthor, Das. Dasselbe lag am Ausgange der Neuwerkstrasse, zwischen dem Stadtzwinger, wo jetzt die General-Steuer-Inspektion sich befindet, und der Neuwerkskirche. 1322 wurde neben demselben eine Brücke mit massiven Pfeilern, die zum Aufstauen der Wilden Gera eingerichtet war, und mit dem Gerinne der Hirschlache erbaut, die ausserhalb durch den Wasserthurm, innerhalb durch die Hamsterburg gedeckt wurde. Die Brücke wurde durch eine Hochfluth theilweise fortgerissen und in Folge dessen die Passage auf das Gerinne gelegt. Auf der gewölbten Durchfahrt des Thores befand sich ein zweistöckiger Ueberbau, dessen unteres Stockwerk zur Nachtwächterwohnung diente. Derselbe wurde 1819 abgetragen, das Thor aber selbst erst 1825 nach der Erbauung des Casinogebäudes, der gegenwärtigen General-Steuer-Inspektion, abgerissen.

Was die

Aeusseren Thore

betrifft, so bin ich wohl der Nothwendigkeit überhoben, deren Lage näher zu besprechen, da dieselben mit Ausnahme des schon früher beseitigten Lauenthores und des theilweise noch jetzt erhaltenen Neuen Thores, erst in der neuesten Zeit in Folge der Entfestigung abgetragen sind und die Stellen, wo sie gestanden, noch allgemein bekannt, zum Theil auch, da die Wälle, zwischen denen sie gelegen, mit Ausnahme derer am Brühler- und Andreasthore im Wesentlichen noch bestehen, noch erkennbar sind.

Die Aussenthore, deren ohne das Lauen- und das Neuethor sechs waren, zerfielen zur kurmainzischen Zeit und zwar seit 1709 in drei Einlassthore, die als Hauptthore angesehen wurden, das Brühler- oder Gothaische, das Krämpfer- oder Leipziger und das Löber- oder Arnstädter, und drei Nebenthore, das Andreas-, das Johannis- und das Schmidstedter- oder Weimarsche Thor. Lediglich durch die ersteren konnte man zu jeder Zeit, wenn auch nach Eintritt der Dunkelheit nur gegen Entrichtung eines Oeffnungsgeldes, welches vor Mitternacht 9 Pfennige, nach Mitternacht aber das Doppelte betrug, passiren, doch erfolgte das Oeffnen selbst dann nur für diejenigen, welche in die Stadt

Digitized by Google

wollten; hinaus gelassen aus dieser wurde nach Thoresschluss überhaupt niemand ohne Vorweis einer besonderen obrigkeitlichen Erlaubniss. Wunderbarer Weise war die Stunde, von deren Eintritt ab die Abgabe zu entrichten war, für die Einheimischen eine andere wie für die Fremden; so z. B. in der zweiten Hälfte des Decembers und der ersten des Januar für jene 5 Uhr, für diese 4 Uhr Nachmittag (Arnold, Erfurt S. 14—17). Die drei anderen Thore blieben des Nachts gänzlich geschlossen, was während der Stunden des Gottesdienstes in Betreff sämmtlicher Thore stattfand.

Im Einzelnen ist Nachstehendes zu bemerken:

1. Das Andreasthor wurde 1375 zuerst mit einem Graben angelegt, 1563 umgebaut, 1564 das Wappen über der Durchfahrt angebracht, 1597 überwölbt und durch ein Rondel verstärkt. Bei der Belagerung 1664 wurde es sehr beschädigt, nach der Verwandlung des Petersberges in eine Citadelle aber 1687 weiter hinausgelegt, im Anschluss an diese. Es bestand aus einem langen Gewölbe unter dem Walle, vor dem ein altes schadhaftes Portal mit jonischen Säulen stand und einem freistehenden Portal. 1706 wurde das bisher daran angebrachte Erfurter Wappen abgenommen und durch das kurmainzische ersetzt (Friese, l. c. V. S. 1519). 1817 wurde das Mauerwerk des Thorkavaliers erhöht. Die davor liegende Bastion, früher Ravelin, die der Zeit der schwedischen Occupation ihre Entstehung verdankte, erhielt 1866 ihre letzte Gestalt.

2. Das Anselmithor auf der der Stadt abgewendeten Seite des Petersberges, etwa an der Stelle des früheren Schanzthores belegen, empfing, wie schon oben angeführt worden, seinen Namen nach dem Kurfürsten Anselm Franz, als dieser am 6. Mai 1780 seinen feierlichen Einzug in Erfurt durch dasselbe gehalten. Es wurde nur bei besonderen Gelegenheiten geöffnet, für gewöhnlich aber verschlossen gehalten. Bei der neuerdings stattgefundenen Entfestigung des Petersberges ist es abgebrochen.

3. Augustthor, Das äussere, auch Dabersteter oder Spielbergsthor, im Volksmunde Spelwerichsthor genannt, durch welches in älterer Zeit die Strasse nach Stadtilm führte, lag am Ausgange des Spielbergs, der jetzigen Bahnhofstrasse, wo sich gegenwärtig die hohe Batterie befindet. Es wurde 1587—1591 mit einem Rondel, 1590 mit einem Thurme,

Digitized by Google

dessen Holzwerk bis an den Knopf 50 Fuss hoch war, versehen. 1632 wurde das Thor durch Verschüttung ungangbar gemacht. Von den Franzosen ward zwar 1813 eine hölzerne Poterne angelegt, die zu einer über den Festungsgraben geschlagenen Pontonbrücke führte, dieselbe ist jedoch bei dem Bau der Eisenbahn wieder beseitigt worden.

4. Brühlerthor, Das äussere, auch das Grünethor genannt, wurde 1387 erbaut, nachdem 1382—1392 ein grosser Thurm, der 78 Ellen im Umfang hatte und 76 Ellen hoch war, auf dem linken Ufer des Bergstroms, wo sich gegenwärtig die Chausseebrücke befindet, errichtet war, der den Zweck hatte, den vorliegenden Berg, der damals noch keine Citadelle trug, zu beherrschen. (Eine Abbildung des Thores nach seinem Zustande im Jahre 1631 in Fritzens Chron. S. 190.) 1633 rissen die Schweden diesen Thurm ein, „denn wenn ein Feind für die Stadt käme, so würde er den Thurm beschiessen, bis er über einen Haufen fiele, dass er also einen Gang in die Stadt hätte, da der Thurm den Graben ausfüllen werde". Man beschoss ihn zuerst aus zwei Karthaunen mit 14 Schüssen und da dies ohne alle Wirkung blieb, aus zwei Feuermörsern. Da man aber wegen seiner Dicke und Festigkeit auch hiermit nichts ausrichtete, so ward ein Minengang hineingelegt, doch auch dies wollte anfangs nichts helfen, bis zuletzt der Thurm halb auseinander fiel, worauf er mit grosser Anstrengung und Gefahr vollends abgerissen ward. Es war eine unausgesetzte, etwa dreiwöchentliche Arbeit nöthig gewesen, um zu diesem Ergebniss zu gelangen. Nachdem noch in dem nämlichen Jahre die den Platz einnehmenden Häuser abgebrochen waren, wurde in dem nächstfolgenden, 1634, von den Schweden das nachherige Brühlerthor, das damals den Namen des Neuenthors im Brühl erhielt, gebaut, das mit seinem Vordertheile auf einem Pfahlroste von 150 Pfählen in 5 Reihen stand. 1714 wurde das kurfürstliche Wappen mit einer darauf: dass Kurfürst Johann Philipp nach der Einnahme Erfurts 1664 durch dieses Thor seinen Einzug gehalten, bezüglichen Inschrift über der Einfahrt angebracht, das sich gegenwärtig in der Mauer des Benaryschen Garten befindet und zu einem Wasserspeier eingerichtet ist. Das Brühlerthor war das erste Thor Erfurts, das, sobald dessen Entfestigung angeordnet war, schon im Jahre 1873, abgetragen wurde.

Digitized by Google

5. Johannisthor, Das äussere, bestand aus einem Kreuzgewölbe mit viereckigem Thurme, unter dem sich eine spitzbogige Durchfahrt befand, und einer mit Schiessscharten bewehrten Einfassungsmauer. Es ward 1375 angelegt — doch behaupten Hogel (l. c. S. 352) und Friese (l. c. S. 127), dass es bereits 1347 bestanden und mit einem Thurm, der eine Wächterwohnung enthielt, versehen gewesen sei, 1381 ein Gewölbe und zwei Flügel erhalten habe (ib. S. 439). — 1444 mit einem Graben und einem Rondel versehen, das am äusseren Ende einen runden Thurm hatte, der 1818 und 1819 abgetragen ward. Die gekrümmte Durchfahrt ward 1447—1448 davor gelegt, der Brückenkopf erst 1827—1830 erbaut.

6. Krämpferthor, Das äussere, bestand aus einem freistehenden Portale, einer Einfassungsmauer mit Schiessscharten und einem auf einem Kreuzgewölbe ruhenden viereckigen Thurme. Es wurde 1375 angelegt, 1586 und 1587 neu gebaut und erhielt 1445 ein Rondel. Der Brückenkopf, der schon 1385 zuerst als Tambour angelegt war, bekam 1829 seine letzte Gestalt. Der Thurm wurde 1817 bombenfest eingedeckt, 1828 aber bis auf zwei Stockwerke abgebrochen.

7. Das Lauen- oder Löwenthor lag am Ende der Lauenstrasse an einer Stelle, die jetzt der Juliusgraben einnimmt, in der ersten Ringmauer der Stadt, wo sich diese vom Petersberge bei der Mainzerhofmühle vorbei nach dem inneren Brühler- oder Krummenthore zog. Seine Fundamente wurden noch aufgefunden, als man vor einigen Jahren eine in Folge des Abbruchs der genannten Mühle nöthig gewordenen Regulirung des Bergstromufers vornahm. — Das Thor hatte ursprünglich den Grafen von Gleichen, denen es als Zugang zu ihrem auf dem Petersberge belegenen Hause diente, gehört, war aber von diesen 1235 käuflich der Stadtgemeinde überlassen und ward 1303 oder, wie Hogel (l. c. S. 261) angiebt, 1308 durch Vermauerung für den Verkehr geschlossen; doch wurde für die Communication mit dem Mainzerhofe eine Pforte belassen, die 1589 mit einer neuen Thüre versehen ward. Zum Schutze derselben waren 1423 zwei Thürme errichtet. 1632 wurde das Thor theilweise abgetragen, bei der Umwandlung des Petersberges in eine Citadelle nebst der Lauengasse 1667 gänzlich abgebrochen und das Terrain in dessen Befestigung mit hineingezogen (Hartung, Häuserchron. II,

Digitized by Google

S. 142. 143). — Das Thor hatte seinen Namen von dem an ihm angebrachten Wappen der Grafen von Gleichen, dem gelöwten Leoparden (Kirchhoff Weisthümer S. 26 Anm. 118). Eine Abbildung findet sich in Fritz Cosmographie.

8. Löberthor oder Löwerthor, Das äussere. Der Thurm, unter welchem sich die Durchfahrt befand, und der ursprünglich drei Stockwerke hatte, ward 1375 erbaut, 1447 wurde das Rondel vor dasselbe gelegt. Die später damit vorgenommenen Veränderungen, insbesondere die bei Gelegenheit der Verwandlung des Ravelins in einen Brückenkopf 1826—1829 bewirkte Verlegung der nach Arnstadt und nach dem Steiger führenden Wege, sind bereits früher erwähnt worden. Zur Verbreiterung der Communication ward 1865 der nach dem gemauerten Gange führende spitzbogige Thorbogen nebst dem darüber befindlichen Gange mit spitzigen Thürmchen abgebrochen. Die Brücke ward 1866 mit einem eisernen Geländer und Thore versehen, die Zugbrücke 1873 in eine feste umgewandelt.

9. Moritzthor, Das äussere, lag am Ausgange der Wallgasse (jetzt zur Moritzgasse gehörig) neben der grossen Petermühle. Es ward 1541 nebst einem Blockhause angelegt, in dessen westlichem Theile es sich befand und war nicht eingewölbt, wohl aber mit zwei spitzbogigen Thorbögen sowie mit Falzen für ein Thorgatter versehen. Der daneben über die Gera führende Gang war schon 1539 erbaut. Der eine der denselben einschliessenden Thürme ist noch vorhanden. — Das Thor ward bereits im 16. Jahrhundert zeitweise, 1631 aber gänzlich geschlossen, und das Blockhaus zur kurmainzischen Zeit als Zuchthaus, später, 1780—1789 als Lazareth für die mainzische Besatzung benutzt.

10. Das Neuethor oder der Stumpfethurm, gegenwärtig das Pförtchen genannt, existirt zwar im wesentlichen noch jetzt, ist sogar, abgesehen von dem Petersthore, das einzige in Erfurt noch vorhandene Thor, darf aber doch, da die Frage seines Abbruchs gerade in der neuesten Zeit die Gemüther vielfach beschäftigt hat und sich noch in der Schwebe befindet, hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. — Ueber den Zeitpunkt der ersten Gründung des Thurmes, durch welchen die Passage geht, stimmen die Nachrichten nicht überein, da bald 1440, bald 1470 dafür angegeben wird. Jedenfalls

Digitized by Google

muss sie später als 1432 stattgefunden haben, da erst in diesem Jahre mit der Anlage des Festungsgrabens zwischen dem Brühlerthore und dem Karthäuser-Kloster begonnen ist. Der Thurm war früher höher als gegenwärtig, indem er vier Stockwerke hatte, und sogar der höchste unter allen Wallthürmen Erfurts. Zwischen ihm und dem Graben befand sich noch eine Mauer mit einer Thoröffnung. An deren Stelle trat 1553, laut der über dem Ausgange nach der Grabenseite befindlichen Jahrzahl der Redan mit Poterne, dessen Abbruch ganz vor Kurzem stattgefunden hat. Das Thor, das, wie noch jetzt sichtbar ist, früher auch für Fuhrwerke practicabel war, ward gleichzeitig erweitert und der anstossende Wall erhöht. Während der schwedischen Occupation wurde 1641 ein Ravelin am Geraflusse vor der Karthäuser-Mühle gebaut und 1646 ein Damm am Gerinne, das beim Thurme bisher über den Festungsgraben ging und dann unter jenem sich fortsetzte, angelegt, um vermittelst desselben den Graben gegen die genannte Mühle aufstauen zu können. Während der Belagerung von 1664 wurde das Thor gänzlich geschlossen und es blieb dies bis 1786, wo es auf Dalbergs Veranlassung wieder geöffnet ward, aber eine Einrichtung erhielt, in Folge deren es nur von Fussgängern benutzt werden konnte. Damals bekam es den Namen: Dalbergs Pförtchen oder schlechtweg: Pförtchen, während es bis dahin den des Neuen Thores oder des Stumpfenthurmes geführt hatte. Während der französischen Herrschaft erfolgte am 12. März 1813 eine neue Schliessung, die bis 1815 dauerte, in welchem letzteren Jahre die beiden oberen Stockwerke des Thurmes abgetragen wurden und die Brücke eine andere Lage erhielt. 1861 fand eine Erweiterung der durch das Pförtchen führenden Passage in seiner inneren Ueberwölbung und seiner der Stadt zugekehrten Pforte statt. Den zweiten Zugang von der Stadtseite hat es erst in der neuesten Zeit erhalten, ebenso wie erst seit der Entfestigung die darin eingebaute Wachstube entfernt ist. — Welche Veränderungen neuerdings, namentlich in Folge der Vorbeiführung der Stadtbahn und der Anlegung einer Fahrbrücke über den Festungsgraben dort vorgenommen sind, bedarf hier keiner näheren Erörterung, da dies allgemein bekannt ist.

11. Das Schanzthor lag auf der Aussenseite des Petersberges zwischen dem Todtenkopf und der Grossenschanze, bei

Digitized by Google

deren Anlage es 1631 erbaut war und von der es seinen Namen hatte. Bei der Umwandlung des Petersberges in eine Citadelle wurde es abgebrochen und es trat, wie bereits oben erwähnt worden, an seine Stelle das Anselmithor.

12. Das Schmidstedter- oder Weimarschethor, das den ersteren Namen von dem vor ihm belegenen, im dreissigjährigen Kriege wüst gewordenen Dorfe Schmidstedt führte, bestand in seiner letzten Gestalt in einem langen dunklen Gewölbe, das in gekrümmter Linie unter dem Walle durchging, und einem starken massiven Portale. Es war unter allen Thoren Erfurts das längste. Es war 1351 als Thurm angelegt, dessen spitzbogige Durchfahrt nicht eingewölbt war, wurde aber 1588 als Gewölbe unter dem Walle durchgeführt, 1632 mit einem Tambour versehen, der 1819 aufgemauert ward. 1817 und 1818 ward die neue Brücke angelegt. Der am vorderen Ende des Thores stehende Thurm, welcher drei Stockwerke hatte und bis zum Cordonsteine 54 Fuss hoch war, wurde 1821 zum Pulvermagazin eingerichtet, 1832 bombenfest mit Balken eingedeckt, aber 1867 ganz abgebrochen, doch blieben die Seitenmauern des Erdgeschosses als Profilmauern zum Theil stehen. An Stelle seiner Hintermauer und Thorbogen wurde der zuletzt vorhandene vordere Thorbogen aufgeführt, wobei der früher am oberen Theile des Thurmes befindlich gewesene, mit einem männlichen Kopfe in Hautrelief versehene Stein in denselben wieder eingemauert ward. — An der inneren Thoröffnung befand sich ein von einem Löwen gehaltenes Schild mit dem Wappen der Familie Nacke, da unter Herbord Nacke, 1586 und 1589 Oberster Rathsmeister, der Bau zur Ausführung gekommen war.

Mauer- und Wallthürme.

Dass auch die innere Umfassungsmauer ursprünglich streckenweise mit Thürmen versehen gewesen sei, kann keinem Zweifel unterliegen; da dieselben aber nach Errichtung der äusseren Circumvallationslinie entbehrlich geworden waren, so sind sie wohl meistens schon in sehr früher Zeit beseitigt und es sind jetzt nur noch geringe Spuren davon erkennbar. Der eine dieser Thürme, der sich an der Reglermauer unfern des Inneren Krämpferthores befand, wurde erst 1750 abgetragen und sein aus Seebergischen Quadersteinen bestehendes Material zur Wie-

Digitized by Google

derherstellung der vor dem gedachten Thore über die Wilde Gera führenden Brücke verwendet. (Friese, l. c. V. S. 2320.)

Die in der äusseren Enceinte befindlichen Thürme wurden dagegen bis zur Entfestigung erhalten und sind grossentheils noch vorhanden. Es gehören zu ihnen unter andern die beiden am Einfluss der Gera in die Stadt auf beiden Seiten der 1631 angelegten Schutzthurmschleusse belegenen Schutzthürme oder Schöpsthurme, die 1450 erbaut waren, zwischen welchen 1657 ein Haus errichtet ward, und welche ihren Namen daher erhalten haben sollen, dass sie die Bestimmung hatten, den Wall gegen den Angriff des hereinströmenden Wassers zu schützen. Die Schutzthürme hatten früher drei Stockwerke, von denen das oberste während der französischen Zwischenherrschaft, das mittlere 1869 abgetragen wurde, wobei das untere zu Hohltraversen umgewandelt ward. Neuerdings ist bekanntlich der eine Thurm ganz, der andere jedoch bis jetzt nur theilweise abgetragen.

Zwischen dem Pförtchen und dem Löberthore befanden sich drei Wallthürme, deren erster 1447 erbaut war und 1817 mit einem Dache versehen ward. Der zweite war 1813 von den Franzosen zur Vertheidigung eingerichtet, wurde aber 1866 beseitigt und an seiner Stelle eine Grabencaponiere errichtet. Zwischen diesen beiden geht die Thüringische Eisenbahn unter dem Walle durch. Der dritte ward 1817 ausgebaut.

Zwischen dem Löberthore und der Hohen Batterie befand sich das s. g. Petzloch oder Betzloch (Bärengrube), das früher mit einem Thurme versehen war, der aber seinen Zugang nicht wie die meisten anderen Wallthürme vom Wallgange, sondern vom Fusse der Wallböschung hatte, dessen oberes Stockwerk 1815 abgebrochen, das untere aber mit einer Balkenlage und Erddecke versehen ward. Das Bärloch hatte früher zum Gefängniss gedient, war aber ein so schrecklicher Aufenthalt, dass es nur in ganz ausserordentlichen Fällen, so im Jahre 1664, seit circa 100 Jahren zum ersten Male wieder, als solches benutzt wurde (meine Reduction S. 175).

Zwischen Krämpfer- und Johannisthor waren vier Thürme, von denen zwei 1463, die beiden andern 1464 erbaut waren. Der erstere derselben ward 1861 abgetragen und dafür eine Caponiere in den Wallgraben gesetzt. Der zweite führte früher den Namen: der Thurm hinter dem Spitale, der dritte den: hin-

Digitized by Google

ter der Ziegelhütte, der vierte den: hinter dem Holzhofe. Derselbe wurde 1882 vom Feuer beschädigt und in Folge dessen in seinem oberen Theile abgetragen. Einige andere zur Umfestigung gehörende Thürme sind schon früher erwähnt worden.

Ich erlaube mir nunmehr zur Aufzählung der einzelnen in Erfurt vorhanden gewesenen, aber im Laufe der Zeit entweder ganz verschwundenen oder doch von wesentlichen Veränderungen betroffenen Bauwerke, einschliesslich solcher, die ihre Bestimmung oder ihren Namen gewechselt, und daher in dem früheren nicht mehr erkennbar sind, überzugehen und zwar zunächst die für einen religiösen Zweck bestimmt gewesenen zu besprechen.

Kirchliche Gebäude.

Kirchen und Kapellen.

Wenn auch die Zahl der Kirchen in Erfurt im Verhältnisse zu seiner Ausdehnung und seiner Einwohnerzahl immer noch eine sehr erhebliche ist, so erreicht sie doch bei weitem nicht die früherer Zeiten. Damals war sie so gross, dass der Stadt nicht mit unrecht der Name: Klein Rom, beigelegt werden konnte. Als Grenzscheide können wir den Zeitpunkt der Einführung der Reformation ansehen. Seit dieser ist auch nicht eine Kirche oder Kapelle neu gegründet, während gar viele eben so wie die Klöster und die auswärtigen geistlichen Stiftungen zugehörigen Anstalten eingegangen sind.

Im Laufe des Mittelalters besass Erfurt drei Collegiatstifter: S. Mariae virginis (der Dom) S. Severi und Zum heiligen Brunnen (Sacri fontis); 23 nicht klösterliche Kirchen, 22 Klöster und geistliche Ordenshäuser, darunter 10 Manns- und 6 Jungfrauenklöster, 2 Höfe geistlicher Ritterorden (des Deutschen- und des Johanniterordens), 36 vielleicht auch noch mehr Kapellen, 12 auswärtigen Klöstern zugehörige Höfe und 6 Hospitäler, zusammen also mehr als 100 kirchlichen und religiösen Zwecken gewidmete Gebäude, welche noch im Anfange des 18. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo viele von ihnen bereits wüst geworden oder gar nicht mehr vorhanden waren, 115 Glocken hatten (Friese, l. c. I. S. 4e). Hinzugetreten sind später nur noch das Jesuitercollegium und in neuerer Zeit die Versammlungs-

Digitized by Google

lokale der altlutherischen und der apostolischen Gemeinde. Gegenwärtig besitzt Erfurt überhaupt 22 Bauwerke für den Gottesdienst.

Die im Laufe der Zeiten eingegangenen Kirchen und Kapellen sind nachstehende.

1. Die St. Albanskirche lag dem Reglerkloster gegenüber neben dem inneren Augustthore, an der Stelle, wo sich gegenwärtig die Brandis-Mangoldsche Brauerei befindet. Die Zeit ihrer Erbauung ist nicht bekannt, doch muss solche bereits vor 1125 stattgefunden haben, da Hogel (Chronik S. 90) bei dem genannten Jahre bemerkt: dass, als die Reglermönche sich in Erfurt niedergelassen, ihrem Kloster gegenüber an der Mauer ein kleiner Platz gewesen sei, auf dem ein Reglerklösterlein mit seinem Kirchlein zu St. Albani gestanden habe. Das letztere gehörte, wie sich hieraus ergiebt, ursprünglich zu dem daneben liegenden Kloster der regulirten Chorfrauen des h. Augustin, wurde aber erhalten, als das Kloster 1198 abgebrochen und für die Nonnen ein neues Gebäude am Wasserthore erbaut wurde, dem man den Namen des Neuenwerkes beilegte. Die Kirche wurde nach Einführung der Reformation in Erfurt von den Evangelischen in Besitz genommen, und von da ab (1525) nicht mehr für den Gottesdienst benutzt, aber erst während der schwedischen Besitznahme 1634 (nach Mülverstedt, Hierographia in den Mittheilungen des Vereins für die Geschichte von Erfurt, Heft III. S. 172) oder nach 1647 (nach Hartung, Häuserchron. Th. II. S. 33, der sich dabei auf die Collectanea Erfordiensia von Casp. Friedr. Lossius, p. 28, bezieht) abgebrochen und das Material zum Festungsbau verwendet.

2. Annenkapelle. Sie lag neben der Kirche des Petersklosters und zwar an der Nordseite des Chores derselben, war 1117 von dem Abte des Klosters, Rupert, eingeweiht worden und ging beim Bombardement von 1813 zu Grunde. — Eine andere, den nämlichen Namen führende Kapelle lag in dem Hofe des Augustiner Eremitenklosters und wurde als wüst 1291 vom Erzbischof Gerhard dem Kloster zum Abbruch überlassen, das dafür einen Altar St. Annae in seiner Kirche errichten und 1293 die Deutschordenskirche S. Nicolai, in welcher die Kapelle incorporirt gewesen war, entschädigen musste (Mülverstedt, l. c. S. 165).

Digitized by Google

3. Die St. Bartholomäikirche. Sie stand mit ihrer Langseite am Anger zwischen dem noch vorhandenen Thurme und der Grafengasse und war durch einen Bau, unter dem eine die genannten beiden Strassen verbindende Durchfahrt hinging, mit dem Hause der Grafen von Gleichen, deren Hofkirche sie war und denen das Patronat über sie zustand, verbunden. Das Jahr ihrer Gründung ist nicht bekannt, muss aber in eine sehr frühe Zeit fallen, da die Kirche, wie das Chronicon San Petrinum (edid. Stübel, S. 126) erzählt: bei dem grossen Brande im Jahre 1291 (weder 1240, wie Falkenstein, Histor. S. 88, noch 1270, wie Hartung, l. c. II. S. 73, angeben) vom Feuer zerstört worden ist. Nach Hogels Chronik, S. 51, und Falkenstein, Historie S. 35, ist sie auch von dem Brande von 1472 mit betroffen, doch wird dies von Hartung, l. c. S. 74, aus gewichtigen Gründen bezweifelt; auch erwähnt Hogel selbst, da wo er ausführlich das aufführt, was durch diese Feuersbrunst betroffen worden, S. 590—593, die Bartholomäuskirche nicht, ebenso wenig wie Falkenstein, l. c. S. 337. 338, bei derselben Gelegenheit. — Der Bau des Thurmes ist nach der daran befindlichen Inschrift 1412 begonnen worden. Nach Friese (l. c. S. 179a) hat man in diesem Jahre auch die Kirche zu bauen angefangen, was schwerlich richtig ist. Die letztere hat sich zwar bereits 1476 in einem so bedenklichen Zustande befunden, dass man an ihre Abtragung gedacht hat, sie wurde aber im Anfange des 16. Jahrhunderts wieder in Stand gesetzt. Doch ward sie, nachdem sie in Folge der Einführung der Reformation 1525 in den Besitz der Evangelischen gelangt und ihre Gemeinde der Barfüsserkirche zugeschlagen war, und der Rath 1545 die kupferne Bedachung hatte abnehmen und solche durch eine von Schiefer hatte ersetzen lassen, 1571 wirklich und definitiv geschlossen und bei dem grossen Brande von 1660 zerstört; die Ruinen wurden erst 1715 fortgeräumt und an ihrer Stelle 1715—1717 die neuerdings in Privatbesitz übergegangenen Pfarrhäuser der Barfüsser Gemeinde gebaut (Hartung, l. c. S. 72—97; Mülverstedt, l. c. S. 172).

4. Die Benedictikirche. Sie lag am Ende der Krämerbrücke gegen den Fischmarkt zu, an und zum Theil auf dem nach ihr benannten Benedictsplatze. Der Weg nach der genannten Brücke führte unter ihr, ebenso wie unter der auf der entgegengesetzten Seite derselben liegenden Egidienkirche mittelst

Digitized by Google

eines Gewölbes, das so hoch war, dass ein beladener Wagen es bequem passiren konnte, hindurch. Das Jahr ihrer Gründung ist nicht bekannt. 1322 wurde sie der Marienstiftskirche incorporirt (Würdtwein, Dioecesis Moguntina, p. 26 u. 233). Bei der grossen Feuersbrunst im Jahre 1472 brannte sie ab. Sie wurde aber wieder aufgebaut. Nach der Reformation wurde sie nicht mehr zum Gottesdienst benutzt und ging in den Besitz der Predigergemeinde über, welche sie nebst dem Thurme 1807 für 40 Rth. an einen Privatmann verkaufte, der sie 1810 abbrechen liess. Der Thurm, der nach dem Brande von 1472 statt einer Spitze ein gewöhnliches Ziegeldach erhalten hatte, wurde von dem Erwerber nur theilweise abgetragen, die Plattform mit einem Gärtchen und einem Gartenhause versehen, in welcher Gestalt er noch besteht. Der Pfarrhof war nach dem Brande von 1472 nicht wieder hergestellt, sondern die Stelle mit drei kleinen Häuschen bebaut (Hartung, l. c. II. S. 51. 52).

5. Die St. Blasiikapelle, welche an dem Orte gestanden hat, „wo jetzo das Stift S. Severi fundirt", soll das erste kirchliche Gebäude in Erfurt gewesen und nach dem Berichte einer geschriebenen Thüringischen Chronik 596 die erste Messe in derselben gehalten sein (Friese, l. c. S. 105h; Falkenstein, Histor. S. 10). Die sich noch gegenwärtig an der Severikirche befindliche St. Blasiuskapelle ist 1363 von dem Cantor Dr. Albold gestiftet (Mülverstedt, l. c. S. 165).

6. Die Bonifaciuskapelle liegt gleichfalls auf dem Severiberge an dem oberen Rande des Abhanges nach dem Friedrich-Wilhelms-Platze. Der Sage nach ist sie das älteste aller in Erfurt zur Zeit vorhandenen Gebäude und bereits von dem h. Bonifacius, dem Apostel Thüringens, erbaut. Erhard (Erfurt, S. 206) vermuthet: dass sie die Taufkapelle sei, die Bonifacius vor Herstellung einer eigentlichen Kirche errichtet. Es ist jedoch wahrscheinlich: dass das Gebäude erst von Erzbischof Adelbert I., als dieser seine Residenz auf dem Severiberge mit Befestigungswerken umgab und 1130 als erzbischöfliche Hauskapelle gegründet sei. Das Gebäude ist zwar noch vorhanden, aber wohl, wenigstens in seinem oberen Theile, schwerlich in seiner ursprünglichen Gestalt, wie denn auch Hogel (l. c. S. 427) angiebt, dass bei dem grossen Brande 1374 die St. Bonifaciuskirche mit drauf gegangen sei. Es ist jetzt ein thurmartiges

Digitized by Google

Rechteck mit abgestumpftem Satteldache, das ein kleines Thürmchen trägt. Zum Gottesdienst wird es schon seit der Einführung der Reformation nicht mehr benutzt, vielmehr dient es zur Aufbewahrung von dem Domstifte zugehörigen Gegenständen (Hartung, l. c. II. 148. 149). Unter der Benennung: Bonifaciuskirche kommt, wie weiter unten bemerkt werden wird, die Servatiuskirche vor.

7. Die Catharinenkapelle war zwischen dem Ordenshofe der Deutschritter, der Comthurei, und dem Kloster der Augustiner Eremiten, also in der Gegend des jetzigen Martinstiftes belegen und wurde 1318 Seitens des genannten Klosters für die ihm affilirte zur Abwehr der Pest gestiftete Bruder- und Schwesterschaft S. Sebastiani erbaut, wobei die Materialien der wüst gewordenen Kirche von Hohenwinden, welche die patrizische Familie Hotermann zu diesem Zwecke geschenkt, verwendet wurden. Die Kapelle erhielt 1348 eine Schenkung, ging aber nach Aufhebung des Klosters ein (Mülverstedt, S. 156. 166).

8. Die Clementerie, eine dem h. Clemens und h. Justus gewidmete Kapelle, welche, vor das übrige Mauerwerk vortretend, an den Ostflügel des Domkreuzganges anstösst, die von dem Dompropste Dr. Heinr. Gerbstedt 1455 für 7 Beneficiaten gestiftet war und 1461 von Erzbischof Diether bestätigt wurde (Würdtwein, l. c. p. 289), existirt noch, wird aber nicht mehr zum Gottesdienst benutzt.

9. Corporis Christi- oder Heilige Leichnams-Kapelle befand sich auf dem Petersberge auf der Südseite des Chores der Peterskirche. Sie stand auf der gegen die Stadt gerichteten Bastion St. Philipp und stürzte 1735, als deren Fundamente sich senkten, zugleich mit dem auf dieser ruhenden Mauerwerke ein. Nur das Thürmchen blieb stehen. Sie wurde damals jedoch und zwar schöner wieder hergestellt und diente als Garnisonkirche. Gänzlich zerstört wurde sie jedoch bei dem Bombardement 1813 (Falkenstein, Histor. S. 1021, Mülverstedt, l. c. S. 165). Eine Abbildung der Kapelle, sowie eine auf deren Entstehung, die danach noch in die fränkische Periode fallen würde, bezügliche Sage, findet sich bei Friese (Chron. I. S. 4a; vergl. Kruspe Sagen I., S. 71). Auch die Chronik von Sam. Fritz hat Chron. S. 133 eine Abbildung der Kapelle.

Digitized by Google

10. S. Crucis oder h. Kreuzkapelle. Sie lag auf dem Kreuzkirchhofe an der danach benannten Crucis- (jetzt Kreuz-) oder Krautgasse. Es ist weder bekannt, wann sie gebaut ist, noch wann sie zu bestehen aufgehört hat (Erhard, l. c. S. 217. — Mülverstedt gedenkt in seiner Hierographie ihrer gar nicht).

11. Crucis- oder Kreuzkirche ist der eigentliche Name der gewöhnlich Neuwerkskirche genannten Kirche. Den letzteren Namen erhielt sie erst, nachdem sie dem 1198 dorthin versetzten Kloster der regulirten Chorfrauen des h. Augustin überwiesen worden.

12. Dreifaltigkeits-Kapelle. Sie lag an der Michaeliskirche. Sie wird von Dominikus, Erfurt I. S. 112, erwähnt. Im übrigen ist nichts von ihr bekannt.

13. Egidien- oder Aegidienkirche auch Ilgenkirche genannt. Sie lag am Ausgange der Krämerbrücke nach dem Wenigenmarkte, welche durch einen unter ihr durchgehenden Schwibbogen mit einander verbunden waren, eben so wie dies auf der andern Seite der Brücke bei der Benedictskirche stattfand. Sie verdankte ihre Entstehung einer sehr frühen Zeit. 1325 wurde sie dem Schottenkloster incorporirt (Würdtwein, l. c. S. 28 u. 234), 1175 und 1292 brannte der damals wahrscheinlich in Holz aufgeführte Bau nieder. Sie ward aber 1321, und zwar gleich der Krämerbrücke, in Steinbau wieder hergestellt. Nach Einführung der Reformation hörte ihre Benutzung zum Gottesdienste auf (1525), sie gelangte in den Besitz der Evangelischen und es wurden die Eingepfarrten der Kaufmannsgemeinde zugeschlagen. Nachdem sie 1582 eingestürzt war, erhielt sie 1609 ihre letzte Gestalt. Nach dem Westfälischen Frieden verlangten die Katholiken die Wiedereinräumung der Kirche, der Restitutionsrecess von 1650 entschied den Streit jedoch zu Gunsten der Evangelischen. 1827 ist sie, mit Ausnahme der oberen Stockwerke des 1324 gebauten Thurmes, welcher als Nebenglockenthurm von der Kaufmannsgemeinde beibehalten ward, durch Kauf in Privatbesitz übergegangen. Der nach dem Wenigenmarkte zugehende Giebel ist im allgemeinen in seiner früheren Gestalt noch erhalten. Er zeigt die Eigenthümlichkeit: dass ein Erker in Form einer Altarnische die Stelle des Chores vertritt (Hartung II. S. 174—176).

Digitized by Google

14. St. Elisabeth-Kapelle. Sie lag in dem Hofe des Georgenthalerhofes und war im Jahre 1355 erbaut worden. Bei dem grossen Brande von 1472 wurde sie zusammen mit diesem Hofe zerstört und scheint nicht wieder hergestellt zu sein.

15. Gangloffskirche oder Kapelle. Sie lag an der Ecke, welche die Bahnhofstrasse mit der Schmidstedterstrasse bildet, wo gegenwärtig das zur Zeit als Geschäftslocal für die Eisenbahnverwaltung dienende Victoriahotel steht. Hogel erzählt (S. 22), nachdem er die Erbauung der St. Dionysiikirche zu Möbisburg durch den Frankenkönig Dagobert I. berichtet: „Ueber das, nachdem die Stadt Erfurt innerhalb 150 Jahren als so lange sie gestanden, dermassen an Inwohnern, so mehrentheils Ackerleute und ander gemein Volck gewesen, zugenommen, dass auch das Johannisviertel der Stadt über der Gera mit Wohnungen war angefüllet und bis dahin, da jetzt das Augustthor stehet, die Leute wohnten; bei denen denn jüngst die St. Gangloffskirche, die jetzt noch vor dem Augustthore vorne vor der Schmidsteter Gassen liegt, von einer frommen Person war aufgerichtet worden, für die Stadt, und von diesem Könige dotiret und versehen und war also die andere christliche Kapelle zu Erfurt". Falkenstein, der (Histor. S. 10) dies nachschreibt, bemerkt zum Schluss: sie, die Gangloffkapelle, und die St. Blasiuskapelle, waren also die zwei ersten geistlichen Gebäude in der Stadt. — Auch Friese (Chron. I. S. 4) setzt die Erbauung der Gangloffkirche in die Zeit des fabelhaften Königs Meerwig und beruft sich dabei auf ein altes Manuscript. Diese Nachrichten möchten jedoch schwerlich richtig sein. Wir wissen nur mit Sicherheit: dass die Gangloffskirche in ihrer nachherigen Gestalt 1351, 1352 oder 1353 (Friese, l. c. I. S. 136o, der sich dabei auf ein altes Manuscript beruft) erbaut worden; ob aber schon früher ein ähnliches Gebäude dort gestanden, ist unbekannt. — In Folge einer zwischen dem Stadtrath und dem Propste des Reglerklosters 1363 getroffenen Abkommens sollte täglicher Gottesdienst in der Gangloffkirche durch einen besonders zu diesem Zwecke gehaltenen Geistlichen stattfinden, was jedenfalls deshalb geschah, weil die Reglerkirche nicht mehr alle dorthin Eingepfarrten zu fassen vermochte, da allein schon die Gemeinde Augustini extra bei weitem die volkreichste Gemeinde Erfurts war und mehr als den zehnten Theil der gesammten städtischen

Digitized by Google

Bevölkerung in sich fasste. Nach Einführung der Reformation (1525) hörte jedoch der Gottesdienst in der Gangloffkirche auf. Im Jahre 1668 wurde sie zum Schullocale für die Reglergemeinde bestimmt, und, nachdem die Einrichtungskosten durch eine Collekte aufgebracht waren, am 1. Mai 1673 als solches eingeweiht, bei welcher Gelegenheit den 150 darin aufgenommenen Kindern 1½ Eimer Wein vom Stadtrathe verabfolgt wurden. Nachdem 1813 die Reglerkirche durch ihre Verwendung zur Unterbringung von Gefangenen und Verwundeten dem Gottesdienste entzogen war, hielt die Reglergemeinde diesen in der Gangloffskapelle ab. Diese letztere wurde jedoch, nachdem der Gemeinde zu gleichem Zwecke die Hospitalkirche überwiesen war, ihrer früheren Bestimmung zurückgegeben, und sie hat solcher auch bis zur Erbauung des neuen Schulhauses in der Gartenstrasse 1875 gedient, worauf sie durch Kauf in den Besitz des Schneidermeisters König gelangte, der sie abbrechen liess und an ihrer Stelle das erwähnte Victoriahotel erbaute (Hartung, l. c. II. S. 52. 53; Kruspe, die Sagen der Stadt Erfurt I. S. 36).

16. Georgenkirche. Sie lag an der Michaelisstrassen- und Georgengassenecke, zwischen der ersteren und dem noch stehenden Thurm. — Sie muss sehr alt gewesen sein, denn schon im Jahre 1066 oder doch wenigstens 1184 gab sie einer besonderen Gemeinde den Namen. Wie Hogel (Chronik S. 118) erzählt: war neben ihr eine Kapelle und ein Kloster für Citerciensermönche erbaut, aus denen, nachdem sie eine zeitlang wüst gestanden, dann aber in ein Spital verwandelt worden, von den Nachbarn die dort aufbewahrten kirchlichen Geräthe herausgenommen und anderweit verwendet wurden, was zu langwierigen Streitigkeiten mit dem dem nämlichen Orden angehörenden Kloster Pforta Anlass gab, die erst dadurch beendet wurden, dass die Stadt einen an der Lehmannsbrücke belegenen Fleck abtrat, wo der Pfortische Hof erbaut wurde. Die Georgenkirche selbst brannte im Jahre 1416 ab; sie wurde jedoch wieder hergestellt. Nachdem sie nach Einführung der Reformation 1525 geschlossen worden war, gelangte sie 1530 in den Besitz der Evangelischen, in Folge dessen die Gemeinde mit der der Michaeliskirche vereinigt wurde, nur wurden noch ab und zu, so im Jahre 1583, Leichenpredigten in ihr gehalten (Friese II. 598). Der dazu gehörige, in der Weissengasse belegene Pfarrhof brannte mit den

Digitized by Google

Vicarienhäusern 1535 ab. 1560 wurde um den Kirchhof eine Mauer gebaut. 1619 diente die Kirche vorübergehend als Schulgelass. 1632 nach der Besitznahme durch die Schweden wurde sie abgebrochen und das Material zum Festungsbau verwendet. Nur der laut einer daran befindlichen Inschrift 1388 erbaute Thurm blieb stehen und ist noch gegenwärtig vorhanden. Der Kirchhof ist seit 1873 grösstentheils mit Privatwohnhäusern bebaut (Hartung, l. c. S. 160—162).

17. Gotthardskirche. Sie lag in der Gotthardstrasse, wo jetzt die Häuser Nr. 18 und 19 stehen. Weder über die Entstehungszeit noch über die weiteren Schicksale dieser Kirche ist etwas Näheres bekannt. Wir wissen nur: dass sie bereits 1182 einen eigenen Pfarrsprengel gehabt hat, nach der Reformation in den Besitz der Evangelischen gelangt ist, zugleich aber und nachdem 1531 das Pfarrhaus abgebrannt war, aufgehört hat zum Gottesdienst benutzt zu werden, indem die bisher dorthin Eingepfarrten sich zur Johanniskirche hielten, dass von Seiten des Erzbischofs 1618 und 1650 erfolglos versucht ist, die Kirche für den katholischen Gottesdienst zurück zu gewinnen und dass dieselbe noch 1740, wenn auch bereits als Ruine, existirt hat. Gleich nachher muss sie jedoch ganz abgebrochen sein. Dagegen wurde der Thurm noch erhalten; da aber durch seinen baufälligen Zustand den Nachbargrundstücken Gefahr drohte, so drangen deren Besitzer auf seinen Abbruch, der denn auch 1858 erfolgt ist (Hartung, l. c. II. S. 294—296).

18. Gregoriikirche heisst eigentlich die im gewöhnlichen Leben nach den Kaufleuten, die vorzugsweise in der Nähe ihre Verkaufsstätten hatten, in der Regel Kaufmannskirche genannte Kirche.

19. Johanniskirche (S. Johannis praelatorum). Sie lag an der Ecke der Johannisstrasse und des Johanniskirchhofs und zwar so, dass sich ihre Langseite an dem letzteren befand. Das Jahr ihrer Gründung ist nicht bekannt, doch fällt diese jedenfalls in eine sehr frühe Zeit, da gemeldet wird: dass die Kirche 1277 abgebrannt sei. Wahrscheinlich ist sie damals wieder hergestellt worden. Hogels (l. c. S. 197) und Frieses (l. c. S. 74) Angabe: dass die Kirche in den nächsten 25 Jahren, nachdem die Kirche S. Philippi et Jacobi den Augustinern übergeben worden (also circa 1291), von Richen, Domherrn in der

Digitized by Google

Langengassen, daselbst gegründet, Johannes dem Täufer geweiht, und deshalb die Kirche S. Johannis Praelatorum genannt sei, kann sich nur auf ihre Wiederherstellung nach dem Brande beziehen. Doch muss sie wieder in Verfall gerathen sein, denn 1469 wurde ein Neubau begonnen, der 1486 zum Abschluss gelangte und bei welchem laut einer Inschrift Magister Johann Gregorius als Baumeister wirkte. — Seit Einführung der Reformation hörte der Gottesdienst in der Kirche auf (1525), indem die zur neuen Lehre Uebergetretenen sich von da ab zur Kirche des Augustiner Eremitenklosters hielten, welche denn auch nach dessen Aufhebung formell die Pfarrkirche der Johannisgemeinde wurde, die bei der alten Lehre Verbliebenen sich aber zur Hospitalkirche wendeten. Die Johanniskirche blieb zwar erhalten, diente aber seit dieser Zeit nicht mehr dem Gottesdienste und es wurde auch die 1676 Seitens der kurfürstlichen Behörden beanspruchte Ueberlassung als Garnisonkirche von der Gemeinde verweigert (Chr. Reichard, Continuation ad an. 1676), dagegen ward sie während des siebenjährigen Krieges als Fouragemagazin benutzt und sie wurde, nachdem sie während der französischen Herrschaft 1811 zum Domainenfonds eingezogen, dann aber gegen Zahlung einer Reluitionssumme der Gemeinde überlassen war, im Jahre 1817 mit Ausschluss des Thurmes und des Kirchhofes von der Inspektion der Augustinerkirche verkauft und 1819 abgebrochen, der Platz, wo sie gestanden, aber mit Privathäusern besetzt. Der schöne 1469 erbaute Thurm besteht nicht nur noch und wird als Nebenglockenthurm der Augustinergemeinde benutzt, sondern ist sogar in neuerer Zeit, da sein baulicher Zustand Gefahr drohte, einer vollständigen Wiederherstellung unterworfen und mit einer Uhr versehen. — Der Friedhof, der ursprünglich durch Mauer und Thor von der Johannisstrasse abgeschlossen war, ein Umstand, auf welchen gestützt die Augustinergemeinde einen freilich erfolglos gebliebenen Versuch gemacht hat, ihn dem öffentlichen Verkehre zu entziehen, ist gegenwärtig bekanntlich theilweise zu der neuangelegten, nach dem Schlachthause führenden Strasse verwendet.

20. Die S. Johannis Baptistae, S. Catharinae, X millium virginum, Sanctique Hugonis Kapelle lag auf dem Salvatorsberge neben dem Karthäuserkloster und ward gleichzeitig mit diesem 1380 eingeweiht. Sie ist wohl 1433 ab-

Digitized by Google

gebrochen worden, als dort der Wall errichtet wurde und deshalb eine theilweise Verlegung der Klostergebäude erfolgen musste.

21. Kilianskapelle. Sie befindet sich in dem Kreuzgangsgebäude des Domes und hat ihren Zugang von dem südlichen Flügel des Kreuzganges. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht bekannt. Mülverstedt (l. c. S. 165) bemerkt nur: dass sie 1533 erwähnt werde. Sie existirt noch, wird aber nicht mehr zum Gottesdienst, sondern zur Aufbewahrung von dem Marienstifte zugehörigen Gegenständen benutzt. Während des neuerlichen Reparaturbaues des Domes hat sie den Steinmetzen als Arbeitsstätte gedient.

22. St. Leonhardtskirche. Sie lag auf dem Petersberge, auf dem der Stadt zugekehrten Rande, unweit der Stelle, wo gegenwärtig die Dienstwohnung des Vorstandes des Artilleriedepots sich befindet. Im Jahre 1185 ward der erste Altar darin errichtet; sie war also wohl kurz vorher erbaut. Ihr Pfarrsprengel erstreckte sich auf den Bezirk von der Lauengasse bis einschliesslich des Rubenmarktes. 1289 (Würdtwein Dioeces. Mogunt. pag. 226) und wiederholt 1366 (ibid. p. 258) hatte über dessen Ausdehnung ein heftiger Streit sich entsponnen. — Von den Schillern, d. i. der Gegend, wo das frühere Dorf Schilderode gelegen, führten zur Bequemlichkeit der Eingepfarrten Stufen nach dem Kirchplatz hinauf. 1297 wurde die Kirche von einer Feuersbrunst betroffen, wogegen von dem Brande von 1472 nur die am Abhange des Berges stehenden Häuser zerstört wurden. — Nach der Umwandlung des Petersberges in eine Citadelle diente sie als Zeughaus, sodann der Besatzung als Garnisonkirche. Erst 1790 wurde sie für den Gottesdienst ganz geschlossen und definitiv in ein Zeughaus verwandelt, als welches sie noch gegenwärtig dient, da sie wenigstens in ihren Umfassungsmauern noch vorhanden ist.

23. Marienkapelle. Diesen Namen haben mehrere hier früher bestandene Kapellen geführt, so die 1437 eingeweihte in dem alten Rathhause, die selbstredend zusammen mit diesem abgebrochen ist, und die 1440 gegründete in dem kleinen oder Duderstädtischen Hospitale, welche im Wesentlichen noch jetzt besteht. Eine andere, zur Kaufmannskirche gehörige St. Marien-Kapelle wird 1492, eine den nämlichen Namen führende, die

Digitized by Google

zum Predigerkloster gehörte, 1517 erwähnt. — Eine Capella B. V. Mariae, quae nunc nuncupatur sanctum sepulchrum, die im Jahre 1437 von dem Weihbischofe Hermann von Mainz eingeweiht wurde, gehörte dem Martinskloster. — Doch ist Näheres über alle diese nicht bekannt (Mülverstedt, l. c. S. 161. 166).

24. Kapelle B. Mariae et omnium sanctorum stand zwischen der Michaeliskirche und dem Hause zum Krennbacken (jetzt Michaelisstrasse 10). Sie war 1505 von dem Plebanus an der genannten Kirche, späteren Weihbischof Dr. Johann Bonnmilch von Lasphe, gestiftet worden. Sie ist noch vorhanden.

25. Die Kirche S. Martini intra oder am Sonnenberge gehörte zu den ältesten Kirchen Erfurts. Sie lag ursprünglich auf dem Fischmarkt, wurde aber 1385, weil sie baufällig geworden, abgetragen und da es dort auch so an Raum für einen Kirchhof fehlte, nach dem Langenstege (der Schlösserbrücke) verlegt (Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh. S. 146. 147, wo die aus diesem Anlasse ergangene päpstliche Bulle mitgetheilt ist). Sie stand da, wo sich jetzt die Häuser Nr. 5, 6 und 7 der Neuenstrasse befinden. Ihr hoher Thurm, der 1415 erbaut ward und durch welchen, wie bei der Allerheiligenkirche, der Eingang zum Schiffe stattfand, war der Schlösserbrücke zu gerichtet. Unter der Kirche befand sich ein gewölbter Durchgang von der einen Seite der Strasse zur entgegengesetzten (Beyer, N. Chron. S. 2). Drei Gassen führten an ihr vorüber, von denen zwei, das Martinsgässchen und der Sonnenberg, sie mit der Predigerkirche, die dritte: Auf der Trolle, auch Marstallsgasse genannt, mit der Milchgasse (jetzt Rathhausgasse) verbanden. In der alten Kirche war 1249 ein Einbruch verübt worden, der zu der Gründung der h. Brunnenkirche Anlass gegeben hat. An ihrem späteren Standorte hatte sich bisher die St. Martinskapelle, die zu dem Hospitale gehörte, befunden, und deren Rechte wurden nun sämmtlich auf die Martinskirche übertragen (Falkenstein, Histor. S. 176). Später, aber jedenfalls vor 1493, ward ihre Gemeinde mit der der Benedictskirche vereinigt. Nach Einführung der Reformation ging ihr Besitz an die Evangelischen über; sie kam jedoch bald ausser Benutzung; die Eingepfarrten wurden der Predigerkirche zugewiesen. 1693 wurde der Thurmknopf, welchen der Jäger des damaligen kurmainzischen Statthalters von Creutzen aus Muthwillen durchschossen hatte, erneuert

Digitized by Google

(Friese, l. c. IV. S. 1396). — Bei dem grossen Brande von 1736 wurde sie gänzlich zerstört, so dass man die noch stehen gebliebenen Umfassungsmauern abbrechen musste. Ein gleiches geschah 1738 mit ihrem Thurme. — Wie die Friesesche Chronik S. 2122 erzählt, musste man das kaum 6 Fuss tiefe Fundament mit eisernen Käulen und Schlägeln ausbrechen. Der Umfang betrug 24 Schuh auf jeder Seite und es wurden allein aus dem Fundamente 16 Schachtruthen Steine gewonnen (Hartung, l. c. II. S. 187—190).

26. Capella S. Martini consulum Erfurtensium, auf dem Rathhause über der Zweiermannskammer belegen, zuerst 1357 erwähnt, auch später unter verschiedenen anderen Namen (Capella praetorii nostri 1571, Capella senatus 1502 u. s. w.), besonders von der Familie von Asmanstädt reich dotirt. Es wurde darin der jedesmalige neu eintretende Rath eingesegnet und Messe gelesen. 1624 ging diese, vielleicht schon vorher nicht mehr benutzte Kapelle als solche ganz ein, das Local wurde zur Aufnahme der Rathsbibliothek eingerichtet (Hogel, l. c. S. 1378; Mülverstedt, l. c. S. 166. 167).

27. Capella S. S. Martini, Nicolai et Annae aulae archiepiscopalis sive curiae archiepiscopalis wurde von dem Erzbischof Berthold 1500 auf dem Mainzerhofe gestiftet, wobei die Einkünfte der alten wüst gewordenen Kapelle: Zu den vierzehn Nothhelfern, ihr zugewiesen wurden. An ihrer Stelle erbaute Erzbischof Daniel († 1582) eine Kapelle S. Martini, die 1861 abgebrochen ward, deren Vorderwand aber wieder aufgeführt ist, und noch jetzt an dem Mainzerhofplatz steht.

28. Martinskapelle. Von der zum Hospitale gehörig gewesenen Kapelle dieses Namens ist bereits vorher, wo die Martinskirche besprochen ist, die Rede gewesen.

29. St. Matthäikapelle. Sie lag, wie es scheint, vor dem Augustthore in der Nähe des Reglerklosters, welchem sie zugehörte. Sie wird 1353 erwähnt; etwas Weiteres ist aber nicht über sie bekannt.

30. St. Matthiaskirche (nicht S. Matthaeus, wie sie zuweilen genannt wird). Sie lag an der gegen Norden gerichteten Ecke der Futter- und Johannisstrasse, wo jetzt die Häuser Johannisstrasse Nr. 8 und Futterstrasse Nr. 20 stehen. Sie gehörte zu den ältesten Kirchen Erfurts, war jedenfalls 1181 bereits vor-

Digitized by Google

handen. In Folge ihres hohen Alters stürzte sie im Jahre 1600 ein; sie wurde aber 1609 wieder hergestellt, damit nicht, wie gleichzeitige Berichte besagen, die ihr zuständigen Zinsgefälle verloren gehen möchten. Der zu ihr gehörige Thurm war von jenem Einsturze nicht mit betroffen; laut einer an ihm befindlichen Inschrift war sein Bau 1437 begonnen. Die zur Kirche gehörige Gemeinde war zwar nur klein, da sie nur 56 Häuser umfasste, es gehörten zu den Eingepfarrten aber viele reiche Patrizierfamilien. Im Jahre 1618 gelangte die Kirche in den Besitz der Evangelischen und es wurde ihre Gemeinde der der Kaufmannskirche zugeschlagen, nachdem sie schon seit Einführung der Reformation (1521) nicht mehr zum Gottesdienst benutzt war. Im Jahre 1757 wurde die Kirche als Militär- und 1759 als Heumagazin verwendet (Beyer N. Chr. S. 42 u. 74). Auch zur Zeit der französischen Herrschaft diente sie theils als Fouragemagazin, theils als Kavalleriestall. 1811 wurde sie gleich den anderen nicht mehr gangbaren Kirchen als Domainengut in Besitz genommen und in öffentlicher Versteigerung zum Verkauf ausgeboten. Doch fand sich kein Käufer und die Kirche kam nach dem Aufhören der französischen Herrschaft wieder in den Besitz der Kaufmannsgemeinde. Diese verkaufte dieselbe jedoch 1818, worauf zuerst der Thurm, dann auch die Kirche abgebrochen und die Stelle mit Privatwohnhäusern besetzt wurde. (Hartung, l. c. II. 34—36.)

31. Die Kirche St. Moritz (St. Mauritii). Dieselbe lag in der Moritzgasse an der nördlichen Ecke der Venedig genannten Strasse. Sie gehörte zu den ältesten Kirchen der Stadt, doch ist das Jahr ihrer Gründung nicht bekannt. Der Thurm war laut einer daran befindlichen Inschrift 1505 von Miken Nun erbaut. Bei Einführung der Reformation in Erfurt wurde die Kirche von den Evangelischen in Besitz genommen, doch nur noch wenig zum Gottesdienst benutzt, wie sie denn auch zu den kleineren Kirchen gehörte und in dieser Hinsicht etwa der Thomaskirche gleich gestanden zu haben scheint. 1604 vereinigte ihre Gemeinde sich mit der der Andreaskirche. Im Jahre 1633 wurde sie von den Schweden abgebrochen und ihr Material zur Aufmauerung des Bollwerkes vor dem Moritzthore verwendet. Ihr Thurm blieb aber damals noch erhalten und ist erst, nachdem er 1811 den Fabrikanten Rothstein und Bernhardi zum Ab-

Digitized by Google

bruch überlassen, welche die Steine, so wie die bis dahin noch vorhanden gewesenen Altarplatten der Kirche, zu der von ihnen an Stelle der grossen Petermühle 1812 errichteten Tuchfabrik (jetzt Herrmannsche Lederfabrik) verwendeten, abgetragen. Der zur Kirche gehörig gewesene Begräbnissplatz ist noch längere Zeit nach dem Eingehen der Kirche benutzt und noch gegenwärtig vorhanden. (Hartung, l. c. II. S. 157—159.)

32. Nicolauskirche. Sie lag an der Ecke der Augustinerstrasse und Comthurgasse neben dem jetzt noch vorhandenen Thurme, da wo sich gegenwärtig das Nicolaischulhaus befindet. Der Zeitpunkt ihrer Gründung ist nicht bekannt. Jedenfalls hat sie bereits 1013 existirt, da eine Glocke derselben diese Jahrzahl trägt. 1288 trat der Propst des Marienstiftes, Graf Lambert von Gleichen, das Patronatrecht über sie dem Deutschen Orden, dessen Ordenshaus, der Comthurhof, dicht daneben lag, ab. Der jetzt als Nebenglockenthurm der Jacobigemeinde benutzte Thurm ist 1360 gebaut; 1387 schlug der Blitz in denselben, ohne jedoch erheblichen Schaden zu thun. Nach Einführung der Reformation in Erfurt 1525 hörte der Gottesdienst in der Kirche auf, doch nur für kurze Zeit, da dieselbe 1526 den Katholiken zurückgegeben wurde (Friese II. 439). 1633 ward sie aber der schwedischen Besatzung zur Garnisonkirche eingeräumt, nach deren Abzug jedoch restituirt. Da sie in Verfall gerathen war, so wurde 1694 ein theilweiser Neubau vorgenommen; doch befand sie sich bald wieder in einem so üblen baulichen Zustand, dass sie 1744 (oder 1747) abgebrochen werden musste. Die Gemeinde wurde anfänglich der Jacobikirche zugewiesen, da jene aber wegen deren grosser Entfernung 1789 die Wiederherstellung ihrer eigenen Kirche verlangte und die kurfürstliche Regierung, auf welche, nachdem sie 1790 die Besitzung des Deutschen Ordens erworben, die Baupflicht übergegangen war, einstweilen keine Mittel hierzu besass, so ward 1791 der Gottesdienst in die Kirche des näher belegenen Cyriaxklosters verlegt. Seit der Aufhebung des letzteren ist die Gemeinde definitiv mit der der Jacobigemeinde vereinigt. (Hartung, l. c. II. S. 289—292.)

33. Die Passionis Christi- oder Oelbergskapelle lag neben dem Cyriaxkloster am Rubenmarkte. Sie war 1580 gestiftet und hat noch 1633 bestanden.

Digitized by Google

34. Paulskirche. Sie lag an der Ecke der Paulsstrasse, die nach ihr den Namen hat, und der kleinen Arche neben dem jetzt noch stehenden Thurme. Ein Theil ihrer Area wird jetzt von dem Predigerschulhause eingenommen. Nach der kleinen Arche zu war der Bau abgerundet. Der Chor der Kirche lag nicht unerheblich tiefer als das Schiff. Sie muss vor 1181 gegründet sein, denn in diesem Jahre wurde sie zur Pfarrkirche erhoben. 1468 ward ein Neubau vorgenommen. Nach Einführung der Reformation in Erfurt gelangte sie in den Besitz der Evangelischen, gerieth aber in Verfall, da sie nicht mehr zum Gottesdienste benutzt ward, indem die Gemeinde leicht in der geräumigen Predigerkirche Aufnahme fand. Bei dem grossen Brande von 1736 wurde die Kirche gänzlich zerstört; die übrig gebliebenen Mauerreste brach man 1759 ab. Auch die Spitze des 1465 erbauten Thurmes wurde von den Flammen ergriffen, aber 1737 wieder hergestellt und um ein Stockwerk erhöht. Er dient gegenwärtig der Predigergemeinde als Nebenglockenthurm. (Hartung, l. c. II. 338—340. Eine Abbildung der Kirche in der Chronik von Sam. Fritz, S. 339.)

35. Paulskirche (Hochmünster) war der ursprüngliche Name der nachherigen Severikirche. Diesen letzteren Namen erhielt sie erst, nachdem die Gebeine des h. Severus dahin übertragen waren (Oppermann, Der h. Severus, S. 32. 38). Sie war die Kirche des nachher auf den Cyriaxberg verlegten Benediktiner-Nonnenklosters Hochmünster gewesen.

36. Kirche Philippi et Jacobi apostolorum, gestiftet 1137 und vom Erzbischof Adalbert I. bestätigt, wurde 1266 den Augustiner Eremiten, als dieselben neben ihr für sich ein Kloster erbauten, übergeben und führt von da ab den Namen: Augustinerkirche.

37. Salvatorskirche hiess die Kirche des Karthäuserklosters, das seinerseits den Namen: Mons Salvatoris, führte. Es wird von ihr bei Besprechung dieses Klosters näher gehandelt werden.

38. Severkapelle. Sie lag auf dem Petersberge, gehörte dem Peterskloster (Dominikus, l. c. I. 112) und wurde bei dem Brande 1813 mit zerstört.

39. Servatiuskirche. Sie stand an der Ecke der Pergamenterstrasse und Turniergasse, wo sich jetzt das Schulhaus

Digitized by Google

der Andreasgemeinde, Pergamentergasse No. 36, befindet. Ihr Kirchhof ist theilweise zur Turniergasse gezogen. Sie kommt auch zuweilen unter dem Namen: Bonifaciuskirche vor. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht bekannt, doch fällt diese jedenfalls in eine sehr frühe Periode, da die Kirche bei der Eintheilung der Stadt in Pfarrgemeinden 1181 oder 1183 bereits vorhanden war. Im Jahre 1416 brannte sie ab. Bei der Feuersbrunst von 1472 wurde sie dagegen, wie es scheint, nur beschädigt. Ein gleiches war 1570 der Fall, wo sie von einem Blitzstrahl getroffen wurde. Nachdem sie 1530 in den Besitz der Evangelischen gelangt war, wurde sie nicht ferner zum Gottesdienst benutzt, ihre Gemeinde vielmehr mit der der Michaeliskirche vereinigt. Sie war allmählich so verfallen, dass aus ihrer Mitte ein hoher Baum herausgewachsen war. Als sie aber in Folge ihrer Baufälligkeit 1701 theilweise einstürzte, machten die Katholiken Ansprüche auf das Eigenthum der Kirche, die sie S. Bonifaciuskirche nannten, und es liess demgemäss die Domstiftsverwaltung einen Theil des Materials zur Benutzung bei dem Bau der h. Brunnenkirche abfahren. Da jedoch die Michaelisgemeinde darthat: dass es sich nicht um eine Kirche des h. Bonifacius, sondern um eine solche des h. Servatius, dessen Bildniss in die Michaeliskirche hinüber genommen und noch dort aufbewahrt sei, handele und so ihr Eigenthumsrecht nachwiess, musste diese Gemeinde schadlos gehalten werden. Die letztere brach die Kirche 1716 vollends ab, und erbaute auf deren Stelle drei Schulhäuser, die 1838 dem Neubau des vorgedachten Schulhauses haben weichen müssen. Die Angabe Mülverstedts (l. c. S. 142), dass die Servatiuskirche 1683 mit dem Thurm abgebrochen sei, muss daher auf einem Irrthum beruhen. (Hartung, l. c. S. 149—152.)

40. S. S. Simonis et Judae-Kapelle war eine, 1223 von dem Erzbischof Siegfried II. bei dem Hospital, als dasselbe sich noch auf seiner ersten Stelle in der Nähe des Fischmarktes befand, geweihte Kapelle.

41. St. Spiritus- oder Heiligegeist-Kapelle (Capella S. Spiritus exulum ante valvam spasmi. Würdtwein Dioecesis Moguntin., p. 56) gehörte dem grossen Hospitale. Sie befand sich an der Stelle, wo jetzt die Hospitalkirche steht, die aus ihr entstanden ist.

Digitized by Google

42. Capella ad S. Valentinum nennt Höne (pag. 271) das sonst unter dem Namen des Valentinerhofes bekannte Gebäude, das in der Nähe der Barfüsserkirche lag, 1633 von den Regulirten Chorherren des h. Augustin erkauft und mit zur Erbauung des Wigbertiklosters verwendet wurde. Sonst ist von dieser Kapelle nichts bekannt.

43. S. Viti- oder Veitskirche. Sie stand an der Ecke der Regierungsstrasse und Langenbrücke, wo sich der Gasthof, jetzt: der Rheinische Hof, früher: Zum Schlehendorn, genannt, befindet. Die Front war der Regierungsstrasse zugewendet, der Thurm stand vor der Langenbrücke, zu welcher der Weg durch eine unter der Kirche befindlichen Wölbung ging. Das Jahr ihrer Gründung ist nicht bekannt, muss aber in eine sehr frühe Zeit fallen, da bereits 1250 ihrer als längst bestehend gedacht wird. Gegen 1399 wurde sie durch Feuer zerstört. 1470 wurde ein Neubau begonnen, wie eine am Thurmgewölbe befindlich gewesene Inschrift darthat, doch scheint derselbe längere Zeit in Anspruch genommen zu haben, denn der Bau des Chores wurde erst 1494 angefangen und noch 1496 wurde ein neues Pfarrhaus erworben, um den Platz, wo das bisherige gestanden, mit zum Kirchenbau zu verwenden. Die gänzliche Vollendung des Baues scheint sich aber noch länger hingezogen zu haben, denn die vier in ihr vorhandenen Altäre wurden erst 1507 eingeweiht. — Nach Einführung der Reformation setzten sich die Evangelischen in den Besitz der Kirche. Sie wurde aber 1571 geschlossen und seitdem nicht mehr zum Gottesdienst benutzt, obwohl noch bis 1716 Leichen darin beigesetzt worden sind, die Gemeinde wurde mit der der Barfüsserkirche vereinigt, zu welcher letzteren besseren Einrichtung 1591 die Stühle der Vitikirche verwendet wurden. 1757 wurde diese als Kriegsmagazin, später zur Aufbewahrung der Feuerspritzen benutzt. Im Jahre 1809 wurde sowohl die Kirche, mit Ausnahme der noch neben der Küche des Rheinischen Hofes stehenden Sakristei, wie der Thurm abgebrochen, und an der Stelle der ersteren von dem Gastgeber Werner der erwähnte Gasthof gebaut. Die Fialen, welche den Thurm geschmückt hatten, standen längere Zeit auf der Brüstung der vor dem Brühler-Thore über den Bergstrom führenden Brücke, wurden von dort aber, nachdem sie um 1855 von muthwilligen Buben hinabgestürzt und theilweise zertrüm-

Digitized by Google

mert waren, wieder entfernt. Der zur Kirche gehörige Friedhof lag hinter den Häusern Langebrücke Nr. 30—32 und hatte durch diese seinen Zugang. Er ist bis auf die neueste Zeit von den Anwohnern als Bleichplatz benutzt worden. (Hartung, l. c. S. 219—225.)

Klöster und Stifter.

1. Das Allerheiligen-Mannskloster, auch Augustiner-Hospital genannt. Es lag hinter der Allerheiligenkirche an der Stelle, wo sich später das Haus zur Engelsburg (jetzt Allerheiligenstrasse Nr. 20, das zur Hofmannschen Tabaksfabrik gehörige Fabrikgebäude) befand. Die Mönche gehörten zur Regel des h. Augustin. Das Kloster wurde, so wie die Allerheiligenkirche, die wohl ursprünglich dessen Kirche bildete, von dem Presbyter Eckenbrecht und dem Vicedom Adalbert gestiftet, von dem Erzbischof Adalbert I. 1125 eingeweiht und vom Erzbischof Siegfried 1217 bestätigt. — Wie lange es bestanden, ist nicht genau bekannt; anscheinend ist es noch im 14. oder doch im Anfange des 15. Jahrhunderts eingegangen; fest steht nur: dass das gedachte Gebäude, dessen treffliche Keller jedenfalls noch von dem ursprünglichen Bau herrühren, sich bereits im Jahre 1493 in Privatbesitz befunden. (Mülverstedt, l. c. S. 163; Hartung, l. c. II. S. 190.)

2. St. Annenkloster. Von diesem Kloster ist nur bekannt: dass die darin befindlich gewesenen Mönche der Regel des h. Franziskus angehört haben, und dass dessen Schutzpatronin die h. Anna gewesen ist. Zeit der Gründung und der Aufhebung kennt man eben so wenig wie den Ort, wo es gestanden. Seine Existenz wird beinahe nur durch das noch vorhandene Siegel, das die Umschrift trägt: „S(igillum) Fratrum S. Anne ordinis minorum in Erfordia“ bezeugt (Mülverstedt, l. c. S. 163).

3. Das Kloster der Augustiner Eremiten. Es lag zwischen der nach ihm genannten Augustinerstrasse, der Kirchgasse und der Comthurgasse bei der zu ihm gehörig gewesenen, noch vorhandenen Augustinerkirche, auf der Stelle, wo sich gegenwärtig das Martinstift und das evangelische Waisenhaus befinden. Einzelne Theile dieser Gebäude, wie namentlich der Kreuzgang, stammen noch von dem ursprünglichen Bau. — Die

Digitized by Google

Mönche des Augustiner-Eremitenklosters wurden, nachdem ihnen Erzbischof Werner 1266 gestattet hatte, sich in Erfurt niederzulassen, und ihnen die 1131 gegründete und von Erzbischof Adalbert I. bestätigte Kirche S. Philippi et Jacobi apostolorum überwiesen, von dem Rathe 1276 förmlich recipirt (Kirchhoff Weisthümer S. 70 Anm. 137) und als sie innerhalb der Gotthards-Gemeinde einige Häuser und andere Grundstücke angekauft, erbauten sie im Einverständniss mit dem deutschen Orden, der die nahe belegene Nicolauskirche und den angrenzenden Comthurhof besass, und mit wesentlicher Beihülfe des Raths auf jenen Grundstücken 1289—1324 ihr Kloster — nicht 1283, wie das Liber Cronicorum (Erfordiens.) herausgeg. von Wenk Zeitschr. des Ver. f. thüring. Gesch. N. F. IV. S. 250 angiebt —. Das Kapitelhaus mit dem grossen Saale scheint jedoch erst kurz vor der Reformation errichtet und der Bau gewesen zu sein, auf den sich Luthers Mahnung an den Prior Johann Lange: er möge sich nicht so sehr im Bau verstecken, damit es ihm nicht am Ende an Mitteln fehle, bezieht. Hogel (l. c. S. 862) nennt es ein hohes steinernes Haus neben dem Thore des Klosters, das zur Aufnahme fremder Mönche bestimmt gewesen sei, und setzt seine Erbauung in das Jahr 1516. Dass die Mönche bei dem Bau des Klosters das Material der 1291 wüst gewordenen Annenkapelle benutzt haben, ist bereits früher erwähnt. —

Da bekanntlich Luther in diesem Kloster den ersten Grund zu der von ihm ausgegangenen Glaubenserneuerung gelegt hat und zur Zeit des Beginns der Reformation Johann Lange, dem die Einführung des evangelischen Glaubens in Erfurt vor allen zu danken ist, damals Prior in jenem war, so ist es sehr erklärlich: dass die neue Lehre sehr schnell in demselben Eingang gefunden hat. Nachdem das Kloster von sämmtlichen Mönchen verlassen war, nahm der Rath die Gebäude in Besitz. 1561 errichtete er darin ein evangelisches Gymnasium; in dem Theil, welchen dieses nicht benutzte, fand das 1669 gegründete evangelische Waisenhaus Aufnahme; auch wurden dem evangelischen Ministerium Geschäfts- und Bibliothekslocale dort eingeräumt. Diesem allem verdankte die Gebäudegruppe den Namen des evangelischen Zions. Bekanntlich ist der Theil, welchen das Gymnasium inne hatte, seit dieses 1822 in dem ehemaligen Jesuitercollegium Unterkunft gefunden, nachdem er fast ganz neu

Digitized by Google

aufgebaut worden, dem Martinstift überwiesen und wird jetzt, sowie der gleichfalls zu den Klostergebäuden gehörige Waidboden, zu Schulzwecken benutzt, während das Waisenhaus 1872 von einer Feuersbrunst heimgesucht worden ist, wobei unter andern auch die der Sage nach einst von Luther bewohnt gewesene Zelle zerstört wurde. Von den ferneren Schicksalen des Augustiner-Eremitenordens in Erfurt wird weiter unten, wo von dem Wigbertikloster die Rede ist, gehandelt werden.

4. Das Kloster der regulirten Chorfrauen des Ordens des h. Augustin lag ursprünglich in der Bahnhofstrasse, dem Kloster der regulirten Chorherrn des h. Augustin gegenüber und führte damals den Namen: Heiligegeistkloster. Die St. Albanskirche war seine Klosterkirche. Es ward in der Mitte des 12. Jahrhunderts gegründet, aber, wie Mülverstedt (l. c. S. 160) berichtet: seiner ungeschützten Lage wegen, in die Nähe des Wasserthores verlegt, wo ihm, nachdem der Neubau vollendet war, der Name: Neuwerk, beigelegt ward, unter dem es weiter unten ausführlicher besprochen werden wird.

5. Barfüsser- oder Franziskaner-Kloster. Es lag, wie sich aus dem Möllers Beiträgen zur Geschichte der Barfüsserkirche zu Erfurt, Erf. 1832, beigefügten Grundrisse ergiebt, zwischen der Barfüsserkirche und der Gera auf dem Platze, den jetzt die zum Realgymnasium und zur höheren Töchterschule gehörigen Höfe und die letztere selbst einnehmen. Es bestand aus einem, auf der einen Seite von der Kirche, auf der gegenüberliegenden, von dem längs dem Flusse sich erstreckenden Langhause, die durch zwei Quergebäude verbunden waren, deren jedes eine Kapelle enthielt, umschlossenen quadratischen Kreuzgange. In einem abgesondert, da wo jetzt das Realgymnasium steht, belegenen Bau war der Eingang zum Kloster, das Pförtnerhaus. Auf der Südseite der Kirche befand sich der Kirchhof, der durch eine Mauer gegen die Strasse abgeschlossen war, welche die Kirche grossentheils verdeckte und erst 1827 und 1828 abgebrochen worden ist.

Die Fratres minores ordinis S. Francisci liessen sich schon 1222 (nach dem Liber cronicorum [Erfordensis] herausgegeb. v. Wenck, Zeitschr. f. thüringische Gesch. N. F. IV. S. 280 bereits 1221), also sehr bald nach der Stiftung ihres Ordens, in Erfurt nieder. Sie fanden zuerst auf dem Cyriaxberge, wo sie sich ein

Digitized by Google

kleines Häuschen bauten, Unterkunft, wurden aber 1225 auf päpstliche Empfehlung in die Stadt selbst aufgenommen, und bezogen hier zunächst ein vor dem inneren Krämpferthore an der Gera belegenes Kloster, das später, nachdem sie es verlassen, von den Serviten eingenommen worden ist, — das Liber cronicorum l. c. giebt an: wo sich nunmehr das Haus der Aussatzkranken befindet, was aber wohl nicht richtig ist —. Dort verblieben sie nur bis zum Jahre 1232, wo sie von dem Vitzdum von Apolda behufs Erbauung eines Klosters einen Platz an dem rechten Geraufer von der schönen Mühle am Langenstege (der Schlösserbrücke) bis zur grünen Schildmühle geschenkt erhielten (Hogel, l. c. S. 122 und 133, nach Friese, l. c. S. 44, der sich auf ein altes im Kloster aufbewahrtes Manuscript beruft, nur bis 1228, doch giebt er selbst, S. 47, das Jahr 1232 als das des Umzugs an). Das von den Mönchen daselbst erbaute Kloster brannte jedoch bereits 1240 nieder, wurde auch 1291 von einer Feuersbrunst zerstört, beidemale aber wieder hergestellt. Der zweite Neubau war 1316 vollendet; doch war das Gebäude später wieder so verfallen, dass auf Veranlassung des berühmten Johann Capistranus, der 1454 sich in Erfurt aufhielt und selbst diesem Orden angehörte, eine nothwendig gewordene Wiederherstellung erfolgte.

Nachdem aber die Barfüsserkirche 1522 von den Evangelischen in Besitz genommen war, wurde 1594, als der letzte Mönch in demselben verstorben, das Kloster aufgehoben. In Folge des Restitutionsedikts von 1629 trat zwar der Franziskaner-Orden wieder in den Besitz der Gebäude, er wurde aber 1636 von neuem daraus vertrieben und 1642 bis 1648 das Kloster gänzlich abgebrochen, das Material zu Festungsbauten verwendet und auf dem Platze eine Schule für die Barfüsser-Thomasgemeinde erbaut. Der Orden that zwar nochmals, 1732 und 1733, Schritte wegen seiner Restitution, dieselben blieben jedoch erfolglos. Der Kreuzgang, der bei der Abtragung des Klosters verschont geblieben war, wurde während des siebenjährigen Krieges 1757 von den Franzosen zum Stroh- und Heumagazin verwendet und dabei vollständig zerstört. (Mülverstedt, l. c. S. 154. 155; Hartung, l. c. II. S. 321—337; Beyer N. Chron. S. 45.)

6. Beguinenhaus. Es lag, nach der gewöhnlichen Annahme, in dem Sprengel der S. Paulskirche und wurde 1308

Digitized by Google

gegründet: aber wegen der bekannten gegen diese Congregation, und wohl nicht mit unrecht, erhobenen Beschuldigungen 1367 wieder aufgehoben (Falkenstein Histor. S. 265). Die Freizinsregister erwähnen jedoch bei den Jahren 1359 und 1360 ein domus beginnarum conventus in parochia S. Bartholomaei juxta murum; doch ist es möglich: dass dies ein Haus gewesen, das ausser seinem eigentlichen Convente dem Orden gehört hat. Aehnlich mag es sich mit dem beim Jahre 1366 im Liber officii cenarum S. Petri Erford. erwähnten Conventus grisarum beginarum in parochia S. Leonhardi, der 1369 als domus quondam conventus bezeichnet wird (Kirchhoff, Erf. im 13. Jahrh. S. 160) verhalten haben.

7. Benedictinerkloster auf dem Petersberge vid. Peterskloster Nr. 25.

8. Das Benedictiner-Nonnenkloster. Seine ursprüngliche Lage war auf dem Severiberge (Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh. S. 144), wo es von dem h. Bonifacius 743 gegründet worden war. Fröschel (Kurzer Bericht vom h. Cyriaco, Erfurt 1655) nennt die Grafen von Ravenswalde als Fundatoren. Nach Friese, l. c. I. S. 7, soll das Kloster sogar schon von dem Frankenkönig Dagobert II. um 700 gestiftet sein. Doch erwähnt er selbst ib. S. 247 die Stiftung durch einen Grafen von Rabenswald. Werneburg, l. c. S. 176, setzt die Stiftung in das Ende des 8. oder den Anfang des 9. Jahrhunderts. Es führte damals den Namen: S. Pauli oder Hochkloster (Altomonasterium) und es gehörte zu ihm die bereits früher erwähnte S. Paulskirche. Nachdem zu Ehren der dort aufbewahrten Gebeine des h. Severus das Collegiatstift S. Severi um 1121 gegründet war oder weil, wie Gudenus (Hist. Erfurt. p. 30), Friese (l. c. I. S. 30a) und Dominikus (l. c. Th. I. S. 92 und 261) annehmen, Erzbischof Adalbert I. seine auf dem gedachten Berge befindliche Residenz stärker befestigen wollte, wurde das gedachte Nonnenkloster 1123 oder 1124 ausserhalb der Stadt auf den Cyriaxberg verlegt und führte von da ab den Namen: Cyriaxkloster, unter welchem es weiter unten ausführlicher besprochen werden wird.

9. Bernhardiner - Nonnenkloster vide: Martinskloster.

10. Collegiatstift zum h. Brunnen (Sacri fontis), Mannstift nach der Ordensregel des h. Augustin. Die Wohnung

Digitized by Google

der Canoniker befand sich neben der noch vorhandenen h. Brunnenkirche, die 1253 einem angeblichen Wunder zu Ehren erbaut war. Das Stift bildete ursprünglich einen Annex der Marienkirche, bei welcher die Stiftsherren als Vicare fungirten. 1361 erhob jedoch Erzbischof Gerlach dasselbe zu einem selbständigen Collegiatstifte, indem er ein Chorherren-Collegium bei ihm einsetzte und es mit Privilegien versah (Würdtwein Dioeces. Mogunt. p. 254—257). Das Marienstift remonstrirte aber hiergegen und erstritt auch schliesslich ein obsiegendes Erkenntniss, worauf das Stift 1598 dem Marienstifte wieder einverleibt wurde, so dass die Kirche fortan nur eine zu diesem gehörige Kapelle bildete. (Mülverstedt, S. 151; Erhard, l. c. S. 192; Hartung, l. c. II. S. 241—244.)

11. Carmeliterkloster vide Marienknechtskloster Nr. 20.

12. Cyriaxkloster. Wie bereits oben erwähnt ist, erhielt das Kloster der Benedictinerinnen, nachdem es von dem Severiberge auf den Cyriaxberg verlegt worden, den Namen Cyriaxkloster. Es wurde 1375 von den Truppen des Markgrafen Friedrich zerstört, jedoch bald wieder hergestellt. Als aber der Rath der Stadt 1479 zum besseren Schutze der letzteren den Cyriaxberg in die Befestigungswerke hineinzuziehen und mit einer Citadelle zu versehen beschloss, verlegte er, nachdem er sich die Erlaubniss dazu mit schwerem Gelde erkauft, das Kloster wieder in die Stadt. Zunächst wurde den Nonnen das Elendshaus in der Brühlervorstadt zur einstweiligen Unterkunft überwiesen, sodann kaufte der Rath den auf dem Rubenmarkte der Andreaskirche gegenüber liegenden Volkenroderhof nebst einigen benachbarten Grundstücken und erbaute hier 1485 bis 1488 ein neues Kloster (Falkenstein, Histor. S. 452), das durch einen Gang mit der ihm 1499 incorporirten Andreaskirche (Würdtwein Dioeces. Mogunt. p. 266—269) in Verbindung gesetzt wurde (ibid. S. 426). (Nach Fröschel l. c. haben die Nonnen bereits 1482 den Neubau bezogen, doch erscheint dies wenig glaubhaft, da der Volkenroderhof erst 1481 erkauft ist und sich nur in den Stadtrechnungen von 1485—1488 die Kosten des Klosterbaues finden.)

Bei der Verwandlung des Petersberges in eine Citadelle mussten die Nonnen 1687 von neuem weichen, da ihr Kloster als den Festungswerken zu nahe liegend abgebrochen ward.

Digitized by Google

Es wurde für den Neubau der Platz an der Lehmannsbrücke zwischen der Gera und der Hügelgasse bestimmt, wo das Kloster bereits einen Garten besass, an der Stelle, wo sich früher der wüst gewordene und deshalb 1363 von dem Rathe eingezogene Pfortische Hof befunden hatte, auf dem eine Scheune und später der städtische Kornhof erbaut war. Dieser wurde noch im Jahre 1687 abgebrochen und auf dessen Platze ein neues Kloster gebaut, und zwar so schnell, dass die Nonnen schon 1688 den Neubau beziehen konnten (Falkenstein, l. c. S. 1052, 1053; nach Friese, l. c. IV. S. 1394 im Jahre 1692). In diesem blieben dieselben bis 1806, wo das Gebäude nach der Schlacht bei Jena zum Militairlazareth eingerichtet ward; diese Bestimmung verblieb ihm nicht nur während der französischen Herrschaft, sondern auch nach der zweiten preussischen Besitznahme, und wurde eine definitive, nachdem 1819 das Kloster aufgehoben und sein Vermögen zur Dotirung des Kirchen- und Schulfonds verwendet war. Die Gebäude sind im Wesentlichen noch die früheren. (Mülverstedt, l. c. S. 159, 160; Hartung, l. c. II. S. 292, 299.)

13. Dominikanerkloster vid. Predigerkloster Nr. 26.

14. Domstift vid. Marienstift Nr. 21.

15. Franziskanerkloster vid. Barfüsserkloster Nr. 5.

16. Heiligegeistkloster vid. Kloster der regulirten Chorfrauen des Augustiner-Ordens Nr. 4.

17. Jesuitercollegium, das jetzige Königliche Gymnasium. Es wird bei der Besprechung des Reglerklosters ausführlicher von der ersten Niederlassung der Jesuiten in Erfurt, von der Verwandlung der ursprünglichen Residenz derselben in ein Collegium und dessen Verlegung, nachdem das ihnen eingeräumte Kloster der regulirten Chorherren des h. Augustin durch den Brand von 1660 zerstört worden, in ein Gebäude in der Schlösserstrasse, was Kurfürst Johann Philipp auf einem zu diesem Behufe angekauften Theile der ehemaligen Stotternheimschen Häuser erbaut, gehandelt werden. Da dieses Gebäude sich jedoch als nicht dauerhaft herausstellte, so wurde es niedergelegt und 1737 das noch jetzt vorhandene gebaut. In Folge der Aufhebung des Jesuiterordens 1772 wurde das Collegium säcularisirt und aus seinem Vermögen der Exjesuitenfonds gebildet. Das Gebäude diente theils als Dienstwohnung des Direk-

Digitized by Google

tors des katholischen Gymnasiums, theils als Leih- und Pfandhaus, von 1813 ab aber zur Aufnahme der Augustinermönche, die ihr als Militairlazareth verwendetes Kloster hatten räumen müssen, bis zur Aufhebung des letzteren 1820. 1822 wurde das Collegium dem neuerrichteten vereinigten Gymnasium übergeben. — Eine den Jesuitern zugehörige Weinstube befand sich in dem gegenüberliegenden Hause, das bis vor kurzem die Dienstwohnung des Ober-Postdirektors enthalten hat.

18. Karthäuser- oder Salvatorskloster (Mons Salvatoris). Es lag zwischen der nach ihm benannten Karthäuserstrasse und dem Festungswalle, wo sich gegenwärtig die den Namen Karthause führende Gastwirthschaft befindet. — Es wurde als das erste Kloster des Karthäuserordens in Thüringen 1372 durch den Propst des Severistiftes Herbord von Spangenberg und den Propst des Stiftes Dorla, Johann Orthonis von Aldendorf als Testaments-Exekutoren des Johann von Hagen (ab Indagine), Priesters auf dem Hülfensberge im Eichsfelde, gegründet, auch von Kaiser Karl IV. 1375 mit einem Freiheitsbriefe begnadigt. Der Bau der Klostergebäude begann noch 1372, nachdem der Pfarrer der Thomaskirche, zu deren Sprengel der Bauplatz bisher gehört, seine Genehmigung dazu ertheilt hatte (Würdtwein, l. c. S. 262, 270) und wurde 1380 vollendet. Die Stelle wo das Kloster errichtet ward, die Wolfsweide (Schindanger), befand sich damals ausserhalb der Stadtumwallung und wurde erst 1432 in diese hineingezogen, wobei ein Theil der Gebäude verlegt werden musste. Das Kloster, das eines der reichbegabtesten in Erfurt war, eine Tochterniederlassung zu Crimitschau im Königreiche Sachsen hatte, das Patronat über eine Anzahl von Kirchen und Kapellen besass, dem viele durch ihre Gelehrsamkeit berühmt gewordene Männer, so Johannes de Indagine und Jacobus de Clusa angehörten und das 1505 durch eine Anzahl benachbarter wüst gewordener Häuser erweitert worden war, wurde wenig von der Reformation berührt. Zwar hatte der Rath es 1563 eigenmächtig occupirt und einen Theil seines Vermögens eingezogen, doch erfolgte die Restitution des Convents bald wieder. Auch die dem Rathe 1633 von den Schweden, die es vorher ausgeraubt, gemachte Schenkung des Klosters hatte keine Folge, da es in Gemässheit des Prager Friedens von 1635 zurückgegeben werden musste. Eine Ab-

Digitized by Google

bildung der zum Kloster gehörigen Gebäude aus der Vogelschau in dem Zustande um 1680 in der Chronik des Sam. Fritz, S. 30. 1703 wurde die alte Priorei, die Kellerei und die Kirche abgerissen, der Hof viereckig gemacht und ein zur Wohnung des Priors und des Procurators bestimmter Bau am Walle aufgeführt. — Nach der ersten preussischen Besitznahme erfolgte am 23. März 1803 die Aufhebung. Das Vermögen ward zur Staatskasse eingezogen. Die Gebäude gingen in Privatbesitz über und es wurde zunächst in ihnen von dem Fabrikanten Rothstein eine Baumwollen-Manufaktur errichtet (Beyer, N. Chron. S. 319, 322). Sie brannten 1845 fast vollständig nieder, wurden aber um 1850 sehr erweitert wieder hergestellt. Dabei wurden um 1860 auch die vielen kleinen nur eine Stube, Hausflur und Kämmerchen enthaltenden Häuschen, welche die Zellen der Mönche bildeten und die, jedes mit einem Gärtchen, gesondert von einander, den Kreuzgang umgaben, nur durch diesen mit einander in Verbindung standen und durch eine hohe Mauer ohne Thüren unter sich und von der Aussenwelt abgeschlossen waren, zu grösseren Wohngelassen ausgebaut. Der zum Kloster gehörig gewesene grössere Garten wurde gegen 1860 vom Justizfiscus erworben, um ein Gerichtsgebäude auf ihm zu errichten, ging dann aber, als man wegen der grossen Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt von diesem Plane wieder Abstand nahm, durch Tausch gegen den Regler Ackerhof in den Besitz der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft über, und wird jetzt von Dienstwohnungen für Beamte der Bahn eingenommen. — Ein zweiter dem Kloster gehöriger Garten, der Hopfenberg, befand sich auf der andern Seite der Strasse, wo jetzt das Katholische Krankenhaus und die Sebastianstiftung stehen. Auch eine Weinschänke, jetzt die Häuser Karthäuserstrasse 55 und 56, besass das Kloster, zu deren Erbauung der Rath ihm 1424 eine Hofstatt abgetreten hatte. Von dem Kloster ist die im Jahre 1713 in dem damals üblichen Barock- oder, wie man ihn gewöhnlich nennt, neuitalienischen Style erbaute Kirche in ihren Umfassungsmauern namentlich in ihrer Façade noch in ursprünglicher Form vorhanden. Der 1726 erbaute grössere Thurm ist bei dem Brande von 1845 zu Grunde gegangen. (Mülverstedt, l. c. S. 158, 159; Beyer, Nachträge S. 114—176; Hartung, l. c. II. S. 99—115.)

Digitized by Google

19. Das Kloster Mariengarten (de horto B. V. Mariae) lag vor dem inneren Krämpferthore in der Krämpfervorstadt, in der Nähe des Marienknechtsklosters. Es war ein Nonnenkloster des Cistercienserordens, der Jungfrau Maria, später dem h. Martinus gewidmet, wurde von Meister Heinrich Bauso, der demnächst erster Prior desselben war, 1288—1290 als Filiale des Klosters Bercka aus eignen Mitteln gestiftet, und erhielt 1291 die erzbischöfliche Bestätigung, 1296 und 1299 aber Ablassprivilegien. Nach nur kurzem Bestande ward, wie Mülverstedt (l. c. S. 157) vermuthet: wegen der zu grossen Nähe des Marienknechtsklosters, 1303 oder 1310 der Convent auf Veranlassung des Erzbischofs Gerhard II. (Würdtwein, l. c. p. 228. 229) in ein neben der Kirche S. Martini extra muros gebautes Kloster versetzt und, wie es scheint, das Mariengartenkloster wieder abgebrochen, wenn nicht etwa — eine Frage, die sogleich näher besprochen werden wird — die Serviten in demselben Aufnahme gefunden haben.

20. Das Marienknechts- oder Servitenkloster, auch Stephanskloster genannt. Es lag in der Krämpfervorstadt, der Hospitalgasse gegenüber, wo sich jetzt die Kunstgärtnerei von Platz und Sohn (Voigt und Siegling, Krämpferstrasse Nr. 55 und 56) befindet. — Ueber den Orden, zu welchem die Mönche, die es inne gehabt, gehört, herrscht einige Verwirrung. Hogel (Chron. S. 41) sagt: „1233 liessen sich die Carmeliter oder Marienknechte in Erfurt nieder und nahmen Kloster und Kapelle S. Stephani ad hortum vor dem inneren Krämpferthore an der Gera, das bisher die Barfüsser inne gehabt, ein.“ Im Widerspruch mit sich selbst sagt derselbe jedoch S. 234: „In Rom aber war der Fuchs Bonifacius VIII. auf den Päpstlichen Thron jüngst anno 1294 geschliechen und confirmirte heuer (1299) den Mönchsorden der Marienknechte, welche folgende Zeit bald auch gen Erfurt kamen, und den Platz vom Rath inne bekamen, da die Barfüsser Anfangs gesessen hatten an der Gera nehmlich vor dem Krämpfer Thor, da auch ihr, der Servitten, Kloster gestanden hat bis in die Jahre des Schwedischen Kriegs“. S. 872 spricht er wieder von dem Carmeliter- oder Marienknechtskloster. Dagegen nennt Erhard (l. c. S. 203) die Mönche als dem Augustinerorden angehörig und auch Mülverstedt (l. c. S. 156) sagt: dass ihre Ordensregel die des h.

Digitized by Google

Augustin gewesen sei, bemerkt dabei jedoch: einige geben Carmelitarum und so heisst das Kloster zu Anfang des 17. Jahrhunderts stets das Carmeliterkloster. Auch Friese, l. c. S. 47a, nennt sie: Carmeliter oder Marienknechte, dagegen ib. S. 90b Marienknechte oder Serviten. Die Serviten oder Marienknechte (Ordo servorum b. Mariae virginis) sind aber ein besonderer, 1232 gestifteter, 1254 vom Papste Alexander IV. bestätigter Orden und eben so nach ihrer Tracht wie nach ihrer Regel von den Carmelitern, die 1205 gestiftet und 1224 bestätigt wurden, verschieden. Eben so wenig sind sie aber auch identisch mit den Augustinern und das Kloster könnte nur in sofern ein Augustinerkloster genannt werden, als darin eine zeitlang die aus ihrem bisherigen Sitze vertriebenen Augustiner-Eremiten eine einstweilige Unterkunft (1618—1631) gefunden haben. — Eben so gehen die Nachrichten darüber auseinander: welche Bestimmung das in Rede stehende Kloster gehabt habe, bevor die Serviten davon Besitz genommen. Nach Falkenstein (Thüring. Chron. S. 1123) ist den Serviten 1311 ein Kloster vor dem Krämpferthore in der Vorstadt übergeben, worin die Cisterzienser- oder Bernhardiner-Nonnen, die nunmehr in dem Brühl logirt worden waren, zuvor logirt. Auch Erhard l. c. sagt: das Servitenkloster sei an der Stelle des ehemaligen Nonnenklosters S. Stephani ad hortum Mariae gegründet und diese Ansicht wird auch von Hartung, l. c. II. S. 69, getheilt, der jedoch annimmt: dass die Nonnen in die Stelle der Franziskaner, die zuerst das Kloster inne gehabt, getreten wären. Dagegen sind nach der angeführten Stelle in Hogels und in Frieses Chroniken die Serviten die unmittelbaren Nachfolger der Franziskaner gewesen und Mülverstedt (l. c. S. 157) bemerkt ausdrücklich: dass das Cistercienser-Jungfrauenkloster Mariengarten genannt, nicht mit dem in seiner Nähe belegen gewesenen Marienknechtskloster verwechselt werden dürfe. Und diesem Ausspruche müsste man beipflichten, wenn die von Hogel angegebene Jahrzahl 1233 richtig wäre, wozu stimmen würde, dass, wie oben bei der Besprechung des Barfüsserklosters angeführt worden, die Franziskaner 1232 ihr früheres Kloster verlassen haben, denn dass von 1288 bis 1303 die genannten Nonnen dort ein eigenes Kloster besessen haben, steht urkundlich fest. Ist dagegen die Angabe Falkensteins: dass die Uebergabe des Klosters an die Serviten

Digitized by Google

im Jahre 1311 erfolgt sei, richtig, so erscheint es sehr wohl möglich: dass die Cisterzienser-Nonnen die nächsten Nachfolger der Barfüsser gewesen, und das Kloster erst, nachdem jene es 1303 verlassen, an die Serviten gelangt sei, eine Annahme, die am meisten für sich zu haben scheint, da keine Spuren davon vorhanden sind, dass ausser dem nachherigen Servitenkloster sich noch ein Kloster vor dem Krämpferthore befunden habe. Mit der obigen Annahme stimmt auch die Nachricht im Liber cronicarum (Erffordiens., herausgegeb. von Wenck, Zeitschr. d. Vereins f. thür. Gesch. N. F. IV. S. 250): im Jahre 1310 wären die Nonnen, welche bis dahin ihr Kloster vor dem Krämpferthore gehabt, vor das Brühlerthor versetzt und hätten dort die Marienknechte zu Nachfolgern gehabt.

Die Serviten haben das Kloster bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts inne gehabt. Zwar waren die Mönche im Bauernaufruhr vertrieben worden, doch müssen sie demnächst wieder zurückgekehrt sein, denn erst 1543 nahm, nachdem die Mönche mit dem letzten Prior Nicolaus Brauer ausgestorben waren, der Rath die Gebäude in Besitz und das geringfügige Vermögen in Verwaltung. Nachdem derselbe aber verurtheilt worden war: den Augustiner-Eremiten ihr Kloster zurückzugeben und er dies nicht vermochte, weil er dasselbe zum Gymnasium verwendet, übergab er diesem Orden 1618 Gebäude und Einkünfte des Servitenklosters. Die Augustiner wurden jedoch 1631 von den Schweden vertrieben, welche das Kloster zerstörten und 1642 das zu dessen Bau verwendete Holz verbrannten. Nach den Collectaneis Erfordiensibus des Casp. Friedr. Lossius pag. 28 hat jedoch der Abbruch erst am 22. März 1647 stattgefunden und es sind die Steine zum Festungsbau verwendet worden. Die Augustiner erbauten sich demnächst, wie weiter unten angegeben werden wird, neben der Wigbertikirche ein neues Kloster. Das Grundstück, auf dem das Servitenkloster gestanden und auf welchem sich, nach Mülverstedt l. c. 1679 ein Giesshaus befunden hat (cf. Hartung, l. c. S. XI.), blieb jedoch im Besitze der Augustiner bis zur Aufhebung des Wigbertiklosters 1820, und ging erst 1825 durch Kauf an den Kunstgärtner Platz über, worauf die noch vorhandenen Ueberreste des Klosters abgebrochen wurden. Nur einige Mauern des alten Gebäudes sind für das neue benutzt und einige Sculpturen des ersteren diesem eingefügt (Hartung, l. c. II. S. 69—72).

Digitized by Google

21. Collegiatstift zu St. Marien. Ein Mannestift der Ordensregel des h. Benedict, hervorgegangen — nach der gewöhnlichen Annahme, deren Richtigkeit jedoch von Beyer und Böckner, l. c. S. 126, in Zweifel gezogen wird — aus der Verbindung zweier Stiftungen des h. Bonifacius, des 743 fundirten Benedictiner-Mannsklosters und des Marienklosters, unter nachheriger Verwandlung in ein Collegiatstift. Die Stiftskirche — die Marienkirche oder der Dom — war bis zum Jahre 1181 die einzige Pfarrkirche der Stadt und blieb auch, wenigstens bis zur Reformation, deren Hauptkirche. Da die Geschichte des Stifts mit der der Kirche in enger Verbindung steht, und diese bereits eben so ausführlich als zuverlässig von Beyer und Böckner behandelt und wenigstens die Kirche im wesentlichen noch in der früheren Gestalt vorhanden ist, so bedarf es hier keiner weitläufigen Besprechung von jenem. Ich will mich daher auf die Bemerkung beschränken: dass das Stift mittelst Kabinetsordre vom 24. Januar 1837 aufgehoben und aus dessen Vermögen der für kirchliche und Schulzwecke bestimmte Marienstiftsfonds gebildet ist (Breslau, Statistische Mittheilungen S. 214—217). — Von den Gebäuden ist wenigstens das, allerdings nach seinem vollständigen Verfalle erst 1844—1847 wieder hergestellte, jetzt meist als Schullocal benutzte Kreuzgangsgebäude noch vorhanden. Die in der Petersstrasse belegen gewesenen Curien der Stiftsherren waren bereits früher, theils beim Bombardement von 1813 zerstört, theils aus fortificatorischen Rücksichten abgebrochen (Mülverstedt, l. c. S. 147—150). — Eine Abbildung des Stifts mit seiner Umgebung um das Jahr 1661 findet sich in Fritz Cosmographie.

22. Marien-Magdalenen-Kloster, vide Ursulinerinnen-Kloster Nr. 33.

23. Martinskloster. Es lag im Brühl neben der Kirche S. Martini extra, mit der es durch einen die Strasse überspannenden Gang verbunden war und bildet gegenwärtig den Haupttheil der Martinikaserne. Es war ein Nonnenkloster. Die Nonnen gehörten dem Cisterciensерorden nach der Regel des h. Bernhard an und werden daher bald Cistersienserinnen, bald Bernhardinerinnen, auch Graueschwestern genannt. Schutzpatron war der h. Martin. Wie bereits oben angegeben ist, hatte der Convent ursprünglich das Kloster Mariengarten vor dem Krän-

Digitized by Google

pferthore inne, wurde aber, nachdem ihm am 30. Mai 1303 die bereits 1265 bestandene Kirche S. Martini extra muros incorporirt worden, in den Brühl versetzt und erhielt in Folge dessen seinen nachherigen Namen. Wenn Hartung (l. c. II. S. 124. 125) angiebt: dass das Kloster 1291 erbaut sei, so soll sich dies wohl auf die ursprüngliche Gründung vor dem Krämpferthore beziehen, da nach seiner eigenen Erklärung (ib. S. 124) die Verlegung erst 1311 erfolgt ist. Das Richtige ist wohl: dass, wie Erhard (l. c. S. 209) und Mülverstedt (l. c. S. 157) berichten: die Versetzung des Convents 1303 stattgefunden hat. Die Dotirung des Klosters soll wesentlich den Grafen von Henneberg zu verdanken sein, doch ist dasselbe stets arm geblieben. Bei der Feuersbrunst von 1472 brannte es ab, wurde aber 1483 wieder hergestellt. 1632 wurden die Nonnen von den Schweden vertrieben und die Gebäude arg verwüstet. Erst 1755 wurde die fast in Ruinen liegende Kirche, bald darauf auch das Kloster selbst restaurirt. Nach der Schlacht bei Jena wurde dasselbe als Militärlazareth verwendet und die Nonnen mussten sich in ein Nebengebäude zurückziehen. 1820 wurde das Kloster säcularisirt, das Gebäude, das durch einen nach dem Walle zu neuerbauten Flügel vergrössert ward, zur Kaserne bestimmt, die Kirche zur Pfarrkirche erhoben, das Vermögen aber, so viel nach der Dotirung der letzteren und der Pensionirung der Klosterfrauen übrig blieb, dem Kirchen- und Schulfonds überwiesen.

24. Neuwerkskloster (Novi operis) oder Kreuzkloster. Es lag zwischen der Neuwerkskirche, dem Klostergange, der Regierungsstrasse und dem ehemaligen Stadtzwinger. — Wie bereits früher bemerkt, befand sich das Kloster der regulirten Klosterfrauen von dem Orden des h. Augustin ursprünglich am Augustthore, dem Reglerkloster gegenüber, wurde aber 1198 der grösseren Sicherheit wegen an das Wasserthor verlegt und erhielt, während es bisher Heiligegeistkloster geheissen, nunmehr den Namen des Neuenwerks- oder S. Crucisklosters, den letzteren: weil die ihm zur Benutzung überwiesene Kirche die heilige Kreuzkirche war. Es bekam die Genehmigung zur Verlegung 1196 vom Erzbischof Werner, 1290 einen kaiserlichen Schutz- und Freiheitsbrief von Kaiser Rudolf, und eine päpstliche Gnadenbulle 1295 vom Papste Bonifacius VIII. Das Kloster ist mehrfach vom Feuer zerstört worden — so nach Falken-

Digitized by Google

stein (Histor. S. 121) 1239, und, nachdem erst 1287 der Neubau völlig zur Vollendung gelangt war, wieder 1291, wo der grosse Brand, der einen bedeutenden Theil der Stadt in Asche legte, dort zum Ausbruch kam. Wenn das Kloster auch damals wieder hergestellt worden ist, so muss es doch von neuem in Verfall gerathen sein, denn nach einer an ihm befindlich gewesenen Inschrift ist 1466 ein Neubau begonnen, der 1473 vollendet war. Doch auch dieser hatte keine lange Dauer, denn in den Jahren 1711 bis 1731 sehen sich die Nonnen genöthigt, einen Theil der Baulichkeiten nach dem andern abzubrechen und neu aufzuführen. — Ueber die Situation jener kann ich mich auf die ausführlichen Mittheilungen Kruspe's im Alterthumsvereine beziehen, denen eine bei Gelegenheit des Abbruchs vorgenommene örtliche Untersuchung zu Grunde gelegen hat.

Am 11. März 1819 wurde das reich begüterte, von der Reformation sowie den kriegerischen Ereignissen nur wenig berührte Kloster aufgehoben, sein Vermögen zur Fundirung des Kirchen- und Schulfonds verwendet, das Gebäude aber 1820 zu einem, anfangs für beide Confessionen bestimmten, dann aber blos evangelischen Schullehrer-Seminare eingerichtet und die Kunstschule sowie das Regierungsarchiv darin untergebracht. Es ergab sich jedoch bald: dass es zu dem ersteren Zwecke wenig geeignet, selbst gesundheitsgefährlich sei; die Verhandlungen wegen des Neubaues zogen sich aber bis 1879 hin. Als das im ehemaligen Klostergarten an der Regierungsstrasse erbaute neue Seminar fertig war, wurde 1881 das Kloster abgebrochen. Erhalten ist ausser der Kirche nur noch das auf der anderen Seite des Klosterganges belegene Propsteigebäude, was jetzt dem Rentamte des Kirchen- und Schulfonds zum Geschäftslocale dient. Die daneben belegenen Wirthschaftsgebäude waren aber bereits um 1850 durch Verkauf in Privatbesitz übergegangen. — Eben so war von dem in Form eines Rechtecks an die Kirche im Norden anschliessenden Kreuzgange, der mit dem an die Regierungsstrasse stossenden Klostergarten durch einen schmalen Gang verbunden war, zuletzt nur noch die westliche Seite vorhanden (Mülverstedt, l. c. S. 160. 161; Hartung, l. c. II. S. 233—237).

25. Peter- und Paulskloster oder das Benedictinerkloster auf dem Petersberge (Conventus montis

Digitized by Google

apostolorum Petri et Pauli), gewöhnlich blos das Peterskloster (Sampetrinum) genannt. Es lag auf dem Petersberge neben der in ihren Umfassungsmauern noch jetzt vorhandenen Kirche und bildete vor seiner Zerstörung bei dem Bombardement von 1813 mit seinen zwei stattlichen Thürmen eine Hauptzierde der Stadt und in Folge seiner weithin sichtbaren Lage schon in grosser Ferne dem Wanderer ein Wahrzeichen von Erfurt. —

Nach den eben so ausführlichen als gründlichen Arbeiten, die Böckner diesem Kloster gewidmet (das Peterskloster zu Erfurt in den Mittheilungen des Vereins für die Geschichte von Erfurt. Heft X. S. 1—118; vergleiche Werneburg, Beiträge zur thüringisch. und insbesondere zur Erfurt. Geschichte, ibid. S. 158—164 u. 176) und den mehrfachen Besprechungen über dasselbe im Alterthumsvereine, insbesondere den Mittheilungen Kruspe's in diesem in Betreff der Lage der Klostergebäude, kann ich mich hier kurz fassen und auf die Bemerkung beschränken, dass die Erzählung von der Stiftung des Klosters durch den Frankenkönig Dagobert im Jahre 706, so alt sie auch sein mag, doch nur in das Gebiet der Sage gehört und der angebliche Stiftungsbrief unecht ist (Wattenbach, Lambert von Hersfeld S. 13 Anm. 1), dass vielmehr die früheste urkundliche Erwähnung erst in das Jahr 1104 fällt, und wie Erhard (Zeitschrift für Archivkunde Bd. I. S. 31) dargethan: die Verwandlung des vorher daselbst bestandenen Canonikerstiftes in ein Benedictinerkloster erst in Folge des Beschlusses einer vom Erzbischof Siegfried 1060 in Erfurt gehaltenen Synode, erfolgt ist. Kirchhoff (Weisthümer S. 200) glaubt jedoch: dass die Legende vom uralten Bestehen der Kirche St. Petri nicht ganz aus der Luft gegriffen sein könne; denn das dem Kloster vorausgegangene Stift sei ja in seiner Existenz völlig beglaubigt und niemand wisse von seinem Anfange zu reden. Die alte Pfalzstätte möchte der umfriedete Raum eines Stiftes, dann eines Klosters geworden, und sogar Mauerreste der Königspfalz in dem Peterskloster erhalten geblieben sein. —

Die Aufhebung des Klosters wurde sehr bald nach dem Uebergange Erfurts an die Krone Preussen, mittelst Kabinetsordre vom 23. März 1803 verfügt, das bedeutende Vermögen desselben wurde zur Staatskasse eingezogen. Die Gebäude wurden aber erhalten und während der französischen Herrschaft

Digitized by Google

meist für militärische Zwecke benutzt, bis sie durch die Feuersbrunst vom 6. November 1813 zerstört und ihre Trümmer bei der Planirung des Platzes auf dem Plateau des Berges beseitigt wurden (Mülverstedt, l. c. S. 152. 153; Hartung, l. c. II. S. 129. 139; Beyer, Nachtr. S. 60—66). Bei der, bald nachdem die Entfestigung von Erfurt angeordnet worden, erfolgten Beseitigung eines Theils der Anlagen auf dem Petersberge, traf man in der Nähe der Hauptwache auf gewaltige Mauerreste und einen Thurm mit 3—4 Meter dicken Wänden, die nur durch Anwendung von Pulversprengungen fortgeräumt werden konnten und die wohl unzweifelhaft von dem ehemaligen Kloster herrührten. Noch mag hier bemerkt werden: dass nach Hogel (Chron. S. 93) der Ausfluss der Wasserleitung, die das Peterskloster mit Wasser versorgte, um deswillen den Namen: Lauenbrunnen geführt hat, weil das Wasser aus dem Rachen eines aufgestellten Löwen abfloss, sowie dass sich in Friese's Chron. IV. S. 1148 und 1201 Abbildungen des Klosters von und nach dessen Umwandlung in eine Citadelle, sowie V. S. 2115 nach dem Zustande im Jahre 1735, als die Kapelle Corporis Christi einstürzte, und bei Fritz (Chron. S. 140), sowie in der Cosmographie solche nach dem Zustande im Jahre 1661, finden.

26. Das Prediger- oder Dominikanerkloster, auch Paulinerkloster genannt, lag auf der Südseite der Predigerkirche und nahm den Raum zwischen dieser und der Gera ein, welche letztere das Kreuzgangsgebäude jedoch nicht berührte. Das ehemalige Kapitelhaus ist, wenn auch vielfach umgebaut, noch vorhanden und wird jetzt zu Schulzwecken benutzt, nachdem es längere Zeit zum Schüttboden gedient hatte. Das Kloster folgte der Ordensregel des h. Dominicus oder der Prediger. Schutzpatron war der h. Johannes der Evangelist. — Als erster Stifter gilt Graf Elger von Hohenstein im Jahre 1208; 1268 erfolgte eine Vergrösserung des Convents, sowie ein Um- und theilweiser Neubau der Klostergebäude, nachdem der Rath 1266 dem Kloster die Gasse, die zwischen seinen Gebäuden sich befand und bis zur Mühle am Langenstege ging, geschenkt hatte (Hogel, l. c. S. 170). Eine ähnliche Schenkung machten 1269 Graf Heinrich von Gleichen, Vogt der Stadt, und Berthold Vitzthum von Apolda dem Kloster (ibid. S. 173). Im Jahre 1430 wurde dasselbe durch einen Steg mit dem auf der anderen Seite

Digitized by Google

der Gera liegenden Barfüsserkloster in Verbindung gesetzt (ibid. S. 510). Die zu jenem gehörige Kirche wurde gleich nach der Reformation von den Evangelischen in Besiz genommen und die berühmte Schule des Severistiftes, an deren Spitze Eoban Hessus stand, in das Refectorium des Klosters „transferirt", doch erfolgte die Säcularisation des letzteren erst 1590, der theilweise Abbruch der Gebäude aber erst in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Ein Grundriss derselben vom Jahre 1664 ist in Zacke „Ueber das Todtenbuch des Dominikanerklosters und die Predigerkirche zu Erfurt. Erf. 1861" mitgetheilt.

27. Das Reglerkloster oder Kloster der regulirten Chorherren des h. Augustin. Dasselbe lag neben der Reglerkirche, die dessen Kirche war und von ihm ihren Namen trägt, an der Stelle, wo jetzt das Haus Bahnhofstrasse Nr. 6 steht. Der dazu gehörig gewesene Klosterhof ist das daneben liegende Grundstück der I. Thüringischen Bierbrauerei-Aktiengesellschaft, der s. g. Regler- oder Jesuiten-Ackerhof. Die Mönche gehörten zur Ordensregel S. Augustini de regula und wurden daher bisweilen auch Domherren genannt. Der Stifter ist nicht sicher nachweisbar, doch wird meist der Erzbischof Adalbert I. (1111 — 1137) und 1117, 1131 (Liber cronicorum [Erfordiensis] herausgeg. v. C. Wenck, Zeitschr. des Ver. f. Thüring. Gesch. N. F. IV. S. 249) oder auch 1135 als Stiftungsjahr angegeben. 1289 wurde das Patronat der Lorenzkirche dem Kloster unirt und 1318 incorporirt. Eben so besass es das Patronat über die Kirche zu Bechstedtwagd, die Albanskirche, die Gangloffkirche, die Kapelle St. Matthäi und ein eigenes Hospital. — Wie das Chronic. Sampetrin. (ed. Stübel p. 101) erzählt: haben 1273 Rathsmeister und Rath von Erfurt mit der Gemeinde das Kloster der Augustiner zerstört und diese aus der Stadt vertrieben. Ob es sich hier um das Kloster der regulirten Chorherren des Augustinerordens oder um das obenerwähnte Allerheiligenkloster, das gleichfalls Augustiner inne hatten, handle, wird jedoch weder hier, noch in der von Falkenstein (Hist. S. 111; cf. Lambert, Aeltere Gesch. u. Verf. v. Erf. S. 71) erwähnten Urkunde, durch welche Erzbischof Werner die Erfurter wieder in Gnaden aufnimmt, erwähnt. — Bei dem grossen Brande von 1291, der den ganzen Stadttheil vom Neuwerkskloster bis zum Krämpferthore in Asche legte (Falkenstein

Digitized by Google

Hist. berichtet die Sache zweimal, das erstemal S. 88 beim Jahre 1240, das anderemal S. 163 beim Jahre 1291, doch ist nur das letztere richtig), brannte auch das Reglerkloster nieder, es ward jedoch wieder hergestellt. — Der Kreuzgang wurde 1374 gebaut; der Flügel desselben, auf dem die nördliche Empore der Kirche ruht, ist noch vorhanden. —

Nach Einführung der Reformation in Erfurt wurde das Kloster um 1540 von dem Rathe aufgehoben und in derselben eine evangelische Schule errichtet, worauf die Mönche es verliessen. Der letzte derselben, Liborius Ochsenkopf, starb 1580. Das Verfahren des Raths wurde jedoch katholischerseits 1586 angefochten und in Folge dessen musste derselbe 1606 auf kaiserlichen Befehl das Kloster selbst restituiren, während die Kirche den Evangelischen verblieb. Das erstere wurde hierauf 1615 vom Kurfürsten Johann Schweikard den Jesuiten, von welchem Orden sich einzelne bereits 1580 in Erfurt eingefunden und der sich 1587 bleibend dort niedergelassen, geschenkt, die hierauf 1618 ihre seit 1602 in Erfurt bestehende Residenz in ein Collegium umgestalteten, das 1619 im gedachten Kloster seinen Sitz nahm. Bei der grossen Feuersbrunst 1660 brannte dies jedoch ab. Nur dessen Nebengebäude, der s. g. Ackerhof, und der in die Kirche eingebaute Flügel des Kreuzganges blieben erhalten. Das Kloster ward nicht wieder hergestellt, vielmehr wurde um 1664 ein neues Collegium des gedachten Ordens auf einen zu dem durch denselben Brand wüst gewordenen Stotternheimschen Häusern in der Schlösserstrasse gehörigen Bauplatze, den Kurfürst Johann Philipp zu diesem Behufe angekauft und ihm geschenkt hatte, errichtet. — Der Ackerhof blieb bis zur Aufhebung des Jesuiterordens 1772 in dessen Besitz, gelangte dann in den des Exjesuitenfonds, von welchem er an die Thüringische Eisenbahngesellschaft verkauft, demnächst durch Tausch an den Justizfiscus, schliesslich aber in Privatbesitz übergegangen ist. (Mülverstedt, l. c. S. 153.)

28. Salvatorskloster vid. Karthäuserkloster No. 18.

29. Schottenkloster oder Kloster zu den Schotten, welches in der grossen Schottengasse neben der ihm zugehörig gewesenen Jacobs- oder Schottenkirche stand, da wo sich gegenwärtig die Kriegsschule befindet, wurde der gewöhnlichen Annahme nach, die sich bereits bei Lambert von Hersfeld

Digitized by Google

findet, 1027 oder 1036 durch Walter von Glisberg und dessen Gattin Hedwig, geborne Markgräfin von Vohburg, gegründet. Wattenbach (Lambert v. Hersfeld, S. 29 Anm.) hat jedoch bemerkt: dass jene Angabe bei Lambert ein viel späterer, aus Erfurt stammender Zusatz sei. Walter solle das Schottenkloster daselbst 1027 gestiftet haben und 1037 gestorben sein. Dies erscheine aber sehr zweifelhaft, da sich ein Walter von Glisberg urkundlich nicht früher als 1280 nachweisen lasse, das Kloster komme jedoch bereits im Jahre 1211 urkundlich vor. Kirchhoff (Erfurt im 13. Jahrh. S. 141) nimmt auch an: dass das Schottenkloster früher als das Peterskloster (1143) gegründet sei. Ist dies richtig, so kann wenigstens nicht Walter von Glisberg der Gründer des ersteren gewesen sein. —

Die Ordensregel der Mönche war die S. Benedicti oder S. Jacobi Scotorum. Das Kloster erhielt 1198 ein kaiserliches Privilegium, welches Kaiser Rudolf I. 1285 bestätigte. Der grosse Brand von 1472 legte es in Asche; es ward aber 1510 wieder hergestellt. Im Jahre 1632 schenkte König Gustav Adolf es dem Rathe, der es veräusserte, nach dem Prager Frieden aber wieder einlösen und dem Orden zurückgeben musste. Da das Klostergebäude im Laufe der Zeit sehr in Verfall gerathen war, so wurde 1727 (nach Friese, l. c. V. S. 1547 im Jahre 1711) ein Neubau vorgenommen. Die Kirche desselben wurde 1744 der Nicolaigemeinde, deren eigene Kirche ungangbar geworden, als Pfarrkirche überwiesen. 1820 ward das Kloster aufgehoben und dessen Vermögen dem Kirchen- und Schulfonds übereignet. Das Klostergebäude ward, nachdem es bis dahin zu Montirungskammern und Militär-Handwerksstätten benutzt worden, 1855 abgebrochen und an seiner Stelle die Kriegsschule gebaut (Mülverstedt, l. c. S. 162. 163; Hartung, l. c. II. S. 177—179).

30. Servitenkloster vide Marienknechtskloster Nr. 20.

31. Collegiatstift S. Severi. Die Wohnungen der Stiftsgeistlichen lagen dem Chore der Severikirche gegenüber, auf der Höhe des der Stadt zugekehrten Abhanges des Severiberges, stehen zum Theile noch und dienen als Pfarrwohnungen für die Severi- und die Domgemeinde. — Das Severistift war ein Mannsstift nach der Ordensregel des h. Augustin. Die Zeit der Stiftung ist nicht genau bekannt, nur steht fest: dass es 1121 bereits bestanden hat. Es wurde nach der gewöhnlichen

Digitized by Google

Annahme auf der Stelle, wo sich, wie bereits oben sub Nr. 8 erwähnt worden, vorher das Benedictiner-Nonnenkloster S. Pauli oder Hochmünster befunden, errichtet, nachdem die Gebeine des h. Severus in der dortigen Kirche niedergelegt worden waren; wie Beyer und Böckner, Gesch. d. Stiftskirche B. M. V. S. 168 glauben, hat es jedoch seit unbekannter Zeit neben diesem Kloster dort bestanden. 1077, 1142 und 1472 wurden die Stiftsgebäude durch Feuersbrünste zerstört. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts waren dieselben gänzlich in Verfall gerathen, sie wurden jedoch 1278 auf Veranlassung des Erzbischofs Werner wieder hergestellt. — Während der schwedischen Besitznahme ward 1633 das Stift den Evangelischen übereignet, nach dem Prager Frieden musste es jedoch den Stiftsgeistlichen zurückgegeben werden. Nach dem Uebergange Erfurts an Preussen wurde es 1803 säcularisirt und sein Vermögen zur Staatskasse eingezogen, soweit es nicht zur Dotirung der Severikirche als Pfarrkirche verwendet werden musste (Mülverstedt, l. c. S. 150. 151; Hartung, l. c. II. S. 354—369).

32. Stephanskloster vid. Marienknechtskloster Nr. 20.

33. Ursulinerinnenkloster, auch das Französische Kloster genannt. Dasselbe lag bekanntlich am nördlichen Ende des Angers an der Ecke, die dieser mit der Mariengasse bildet. Vor der Aufnahme der Ursulinerinnen in dasselbe befanden sich darin die: Weissfrauen, Marien-Magdalenen-Büsserinnen oder Pönlerinnen genannten Nonnen. Nach der gewöhnlichen Annahme hat deren Kloster ursprünglich in dem Winkel einer Gasse zwischen der Paulskirche, der Predigerkirche und der Langenbrücke hart an der Gera gelegen, und jene Gasse, da sie keinen Ausgang hatte, also eine Sackgasse war, hiervon den Namen Nonnensack erhalten. Von dort aus wären die Nonnen im Jahre 1194 nach dem neuen Kloster auf dem Anger übergesiedelt (Erhard, l. c. S. 209; Hartung, l. c. II. S. 278; Dominikus, l. c. I. S. 110). Beyer (Geschichte des Klosters der Ursulinerinnen, ehemals der weissen Frauen in Erfurt. Erf. 1867, S. 11. 12) glaubt jedoch: dass das Kloster von Anfang an auf seiner späteren Stelle gestanden, und dass es nicht möglich sei, genau festzustellen: in welchem Verhältnisse sich dasselbe zu dem nur in einer einzigen Urkunde von 1353 ausdrücklich erwähnten Convente auf dem Nonnensacke

Digitized by Google

befunden und dieser wohl weniger ein eigenes Kloster, als ein unter Aufsicht einiger Nonnen gestandener Oekonomiehof gewesen sei. Friese (l. c. I. S. 153) erwähnt, dass der Rath 1371 das Conventualhaus auf dem Nonnensacke für 80 Talent verkauft habe, was auch darauf deutet: dass dasselbe kein wirkliches Kloster gewesen sein könne. Eine päpstliche Bulle von 1235 spricht nur von den Schwestern der Büsserinnen des Klosters S. Mariae Magdelenae in Erfurt, giebt also keinen Anhalt in Betreff des Platzes, wo deren Kloster gestanden. Gewiss ist es aber: dass sich 1246 das Kloster auf dem Anger befunden hat, da es von der damals (nicht 1240, wie meist angegeben wird, vid. Chronic. Sampetr. ed. Stübel p. 80) stattgefundenen Feuersbrunst, die den grössten Theil der Stadt in Asche legte, mit zerstört worden ist. Doch erscheint es nicht unmöglich: dass in Folge dessen eine Verlegung stattgefunden hat, da es sich nur so erklären lässt, dass die Stadt dem Kloster damals ein Haus geschenkt hat, welche Schenkung 1256 von dem Papste Alexander IV. bestätigt wurde, der auch 1258 die bisher für die Nonnen geltend gewesene Regel des h. Benedict in die weniger strenge des h. Augustin umwandelte und den ursprünglichen Zweck des Ordens: gefallene Mädchen zu retten, soweit veränderte: dass nun auch andere Jungfrauen den Eintritt nicht mehr zu scheuen brauchten und das Kloster in Folge dessen eine Versorgungsanstalt für die Töchter der städtischen Patrizierfamilien und des umwohnenden Landadels wurde. In dieser Weise bestand dasselbe bis zum dreissigjährigen Kriege, in welchem es, namentlich während der Dauer der schwedischen Occupation, in vollständigen Vermögensverfall und äusserste Noth verfiel, sodass zuletzt die Zahl der Klosterfrauen bis auf vier gesunken war. Da beschloss Kurfürst Johann Philipp 1667, unter deren Zustimmung das Kloster ganz aufzuheben und die Gebäude dem behufs der Erziehung der weiblichen Jugend gegründeten, 1544 päpstlich bestätigten Orden der h. Ursula zu übergeben, infolge dessen die Anstalt zunächst mit fünf von Kitzingen hierher berufenen Nonnen besetzt wurde. In der Eigenschaft als Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend — und zwar als Elementar-Mädchenschule, als höhere Töchterschule und als Pensionat für junge Mädchen aus den höheren Ständen ohne Unterschied der Confession — hat das Kloster.

Digitized by Google

bis in die neueste Zeit bestanden, unberührt von der 1803 und 1820 stattgefundenen Säcularisation der Klöster Erfurts; erst 1879 erfolgte seine Aufhebung, doch wurde es auch da den bisherigen Nonnen gestattet: das gemeinsame Leben in einem der Klostergebäude fortzuführen. (Mülverstedt, l. c. S. 161. 162; Hartung, l. c. II. S. 276—282; Erhard, l. c. S. 209.)

34. Valentinerhof. Er lag neben der Barfüsserkirche, auf Nr. 1567 und Wiperti 91 nach früherer Zählung, und wurde 1653 von dem Rathe gekauft und den Augustiner-Eremiten übergeben, um auf der Stelle ein Kloster zu bauen; es befindet sich auf dieser demgemäss das frühere Wigbertikloster. Hogel, wo er beim Jahre 1373 die Gründung des Karthäuserklosters erzählt (S. 424) bemerkt: „dies war der achte Mönchsorden in Erfurt, der Valentiner und der Antoniusbrüder zu geschweigen, die ihre Conventus und Höfe auch hier hatten, dieser ihr Hof war ein bürgerliches Haus, jenes ihres wurde endlich von den Augustinern bewohnt". Vergl. auch das oben über die Capella ad S. Valentinum bemerkte.

35. Weissfrauenkloster vid. Ursulinerinnenkloster Nr. 33.

36. Wigbertikloster. Der Augustiner-Eremitenorden hatte die oben sub Nr. 3 erzählte Einziehung seines Klosters sich keineswegs ruhig gefallen lassen, vielmehr einen sehr energischen Widerspruch dagegen erhoben, und, nachdem er ein obsiegendes Urtheil erstritten, jenes Rückgabe gefordert. Der Rath konnte sich hierzu aber nicht entschliessen, weil es inzwischen zum Gymnasium eingerichtet war, übereignete dem Orden aber statt dessen 1618 das damals vollständig wüst stehende Marienknechts- oder Servitenkloster mit allen Einkünften, die dem früheren Kloster zugestanden, und kaufte, nachdem jenes, an das die Mönche noch eine Kapelle gebaut, 1636 von den Schweden gänzlich zerstört war, und die Mönche einstweilen ein Unterkommen in dem Weissfrauenkloster gefunden, 1653 den in der Nähe der Wigbertikirche belegenen Valentinerhof. Nachdem der Erzbischof nun auch noch diese Pfarrkirche, über deren Eigenthum 1582 zwischen den Evangelischen und den Katholiken ein durch kaiserlichen Rechtsspruch von 1606 zu Ungunsten der ersteren entschiedener Streit entstanden war, und die infolge dessen den Katholiken hatte zurückgegeben werden müssen und

Digitized by Google

nur während der Schwedenzeit 1633—1636 vorübergehend sich wieder in dem Besitze der Evangelischen befunden (Hartung, l. c. II. 245—252), dem Orden zur Klosterkirche überwiesen hatte, wurde derselbe in Erfurt vollständig restituirt. Nachdem der Platz noch durch 16 kleine, 1665 und 1666 dazu erworbene Privathäuser am Barfüssersteinwege vergrössert war, erbaute der Orden nunmehr 1665 bis 1695 das im Wesentlichen noch jetzt vorhandene Kloster, das seinen Namen von der ihm zugewiesenen Kirche erhielt. Nach der Einnahme Erfurts durch die Verbündeten wurde 1814 dasselbe zu einem Militärhospitale eingerichtet; die Mönche mussten es verlassen und fanden eine einstweilige Unterkunft in dem Leihhause, dem ehemaligen Jesuitercollegium (Beyer, N. Chron. S. 566). 1822 wurde das Kloster aufgehoben, das Vermögen desselben zur Dotation des Kirchen- und Schulfonds verwendet, das Gebäude aber für militärische Zwecke benutzt. Gegenwärtig befinden sich, nachdem die Garnisonschule aufgehoben und die jetzt Kriegsschule genannte Divisionsschule in das an der Stelle des ehemaligen Schottenklosters errichtete Gebäude verlegt ist, ausser der Dienstwohnung des Geistlichen an der Wigbertikirche, die Militärcasinos sowie Militär-Handwerkerstätten und Montirungskammern darin. Vollständig erhalten ist noch das grosse Refectorium, ein grosser Saal mit einem Plafond von vortrefflicher Stuckarbeit von 1687. (Mülverstedt, l. c. S. 155; Hartung, l. c. II. S. 253. 254.)

Auswärtigen Klöstern und anderen geistlichen Corporationen gehörende Höfe.

Da Erfurt während des Mittelalters sowohl in kirchlicher, wie politischer und socialer Beziehung die Metropole Thüringens bildete, so hielten es die in diesem belegenen Klöster ihrem Vortheile entsprechend, sich in steter Verbindung mit der Stadt dadurch zu erhalten, dass sie eine besondere, ihnen ausschliesslich gehörende Niederlassung darin gründeten. Dieselbe sollte namentlich dazu dienen, den Vorstehern und Conventualen der Klöster, wenn Geschäfte sie nach Erfurt führten, Unterkunft zu gewähren, die Beschaffung der Lebensbedürfnisse zu erleichtern, vor allem aber durch die Gewinnung des städtischen Bürgerrechtes einen Schutz sowohl gegen die Raubritter als auch gegen Wegelagerer aus der Stadt selbst sich zu beschaffen. Diese

Digitized by Google

Höfe führten den Namen: Frohnhöfe, oder, namentlich wenn sie einem Benedictinerkloster angehörten, Kelnhöfe (curiae cellerarii). Sie entstanden meist im 12. und Anfange des 13. Jahrhunderts, verloren aber mit der Zeit ihre Bedeutung, kamen mit Aufhebung der Klöster, zu denen sie gehörten, in weltlichen Besitz und schliesslich meistens in Privateigenthum.

Von dergleichen in Erfurt bestandenen Niederlassungen sind insbesondere nachstehende bekannt:

1. Der Bürgelerhof. Er gehörte dem 1133 gegründeten Benedictinerkloster Bürgel im Grossherzogthum Sachsen-Weimar, und lag da, wo sich gegenwärtig das katholische Waisenhaus befindet. Im Jahre 1343 hatte das Kloster Bürgel den Hof an das Kloster Reinhardsbrunn verkauft.

2. Der Cölledaerhof, dem Benedictiner-Nonnenkloster zu Cölleda oder Köln in Thüringen gehörig, befand sich in der Neustadt. Er wurde von Seiten des Klosters 1367 an den Rath von Erfurt verkauft, und zu Miethwohnungen für Studenten eingerichtet.

3. Der Comthurhof. Er lag in der Comthurgasse, jetzt das Haus Nr. 4. Das dazu gehörige Grundstück erstreckte sich längs des Breitstroms bis in die Nähe der Nicolauskirche und stiess östlich an die zum Augustinerkloster gehörigen Gebäude. Er gehörte dem deutschen Orden und war, nachdem er nur kürzere Zeit selbstständig durch ein Mitglied des Ordens verwaltet worden war, abhängig von der Commende Griefstedt (Anderson, Gesch. der deutschen Ordens-Commende Griefstedt, S. 23). Er war auf einem 1281 von dem Kloster Reinhardsbrunn erkauften Grundstück errichtet und ihm die Nicolauskirche, deren Patronat der Orden tauschweise 1284 vom Marienstifte erworben hatte, incorporirt. Bis 1790 befand sich der Comthurhof im Besitze des Ordens; im genannten Jahre überliess dieser ihn aber, um der Verpflichtung, die ganz verfallene Kirche neubauen zu müssen, enthoben zu werden, dem Kurfürsten von Mainz. Der Hof diente nun bis 1855 dem Pfarrer der in die Kirche des Schottenklosters verlegten Nicolausgemeinde zur Dienstwohnung, ging dann aber, nachdem für diese ein besonderes Pfarrhaus neben der genannten Kirche erbaut worden war, in Privatbesitz über. Das Gebäude ist im Wesentlichen noch erhalten; auf dem dazu gehörig gewesenen Garten sind die

Digitized by Google

Häuser Comthurgasse Nr. 2 und 3 erbaut (Mülverstedt, l. c. S. 184; Hartung, l. c. I. 187, II. 289).

4. Der Georgenthalerhof. Er lag in der Mainzerhofstrasse Nr. 21, wo sich gegenwärtig die Artilleriekaserne befindet, und gehörte dem Cistercienser-Mönchskloster Georgenthal im Herzogthum Sachsen-Gotha. Das Grundstück wurde 1217 von dem Kloster gekauft, das daselbst die St. Elisabethskapelle errichtete. Das auf ihm erbaute Gebäude wurde bei der grossen Feuersbrunst 1472 eingeäschert, aber bald wieder hergestellt, wie eine Inschrift unter einer Bildsäule des h. Georg mit dem Lindwurme, die auf einem Brunnen stand, besagte. Nachdem im Bauernkriege das Kloster Georgenthal zerstört war, nahmen die Mönche ihre Zuflucht in dem Hofe, aber bereits 1533 setzte sich der Rath in dessen Besitz; er musste solchen jedoch 1553, da derselbe nur eine Pertinenz des von Sachsen säcularisirten Klosters bildete, an jenes abtreten. In Artikel 9 des Leipziger Recesses von 1665 wurde das sächsische Eigenthum ausdrücklich anerkannt. Bei der Theilung der sachsen-ernestinischen Länder kam der Hof zuerst an Gotha, dann an Weimar, und er wurde nun die Wohnung des sächsischen Geleitsinspektors, d. h. des Beamten, der für die gehörige Entrichtung der Geleitsabgabe zu sorgen hatte. Während der französischen Herrschaft wurde das Gebäude zum Militärlazareth verwendet. 1834 gelangte der Hof zugleich mit dem Geleitsrechte an die preussische Regierung, die ihn bis 1860 als Montirungskammer benutzte, ihn 1861 aber wegen seiner Baufälligkeit abbrechen und das bereits erwähnte Gebäude auf der Stelle errichten liess (Gerstenberg Novantiqua; Hartung, l. c. I. 148—150).

5. Ichtershausener Hof; derselbe lag in der Regierungsstrasse neben der St. Vitikirche und gehörte dem Cisterzienser-Nonnenkloster Ichtershausen im Herzogthum Sachsen-Gotha. Ein Weiteres ist über denselben nicht bekannt. Eine curia prepositi in Ichtricheshusen hatte, nach dem Freizinsregister von 1293, in der Parochie S. Martini vor dem Graden gelegen.

6. Der Johanniterordenshof. Er war im Sprengel der St. Nicolaikirche belegen. Die Zeit seiner Gründung und der Name des Gründers ist nicht bekannt, doch ist der letztere wohl der Orden selbst gewesen. Die Aufhebung erfolgte durch

Digitized by Google

Verkauf an den Rath im Jahre 1339 (Mülverstedt, l. c. S. 164; Hartung, l. c. II. S. 381).

7. Mainzerhof (Curia episcopalis Erfordiensis) oder auch blos: Zum Hof genannt. Er lag zwischen dem Mainzerhofplatz, der von ihm seinen Namen hat, dem Bergstrom und der Mainzerhofmühlgasse, wo sich gegenwärtig der Artillerie-Exercierplatz und Pferdestall, sowie ein Theil der Gewehrfabrik befinden. — Er gehört nur uneigentlich hierher, da nicht eine auswärtige geistliche Stiftung, sondern der Erzbischof von Mainz ihn besass, dessen Oekonomiehof er bildete. Ursprünglich hatte sich der letztere in dem Dorfe Hochheim befunden; er war aber, da er dort feindlichen Angriffen zu sehr ausgesetzt war, 1255 und 1256 nach einem zu diesem Behufe angekauften Grundstück im Brühle verlegt worden (Friese, l. c. I. S. 56c). Die daselbst aufgeführten Gebäude enthielten zugleich die Dienstwohnungen der erzbischöflichen Beamten, des Vicedoms, des Sieglers, der Schultheissen, der Amtleute, Richter, Zöllner u. s. w. Auch befand sich dort ein das Hundehaus genanntes Gefängniss, das in den Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Erzbischof eine Rolle gespielt hat. Bei der grossen Feuersbrunst 1472 brannte der Mainzerhof ab, wurde jedoch bald wieder hergestellt. Im Bauernaufruhr wurden die Häuser ausgeplündert und arg verwüstet. Nach der schwedischen Besitznahme wurden die kurfürstlichen Beamten verjagt und es ward der Hof der Stadt übergeben; er musste aber 1664 restituirt werden. 1696 wurden die bisher nur aus Holzwerk bestandenen Gebäude abgerissen und in Massivbau wieder aufgeführt. Die zum Hofe gehörige Mühle ward 1716 an einen Privatmann verkauft. — 1789 wurden die Gebäude zum Lazareth für das zur Garnison gehörende kurmainzische Contingent eingerichtet und auch während der französischen Herrschaft dienten sie als Militärhospital. Nach der zweiten preussischen Besitznahme kamen sie in den Besitz der Stadtgemeinde, welche dieselben jedoch 1836 an den Militärfiscus verkaufte, der 1839 mit dem Abbruch der Hauptgebäude, sowie des daneben liegenden Thores begann, 1861 auch die 1859 zurückgekaufte Mainzerhofmühle abbrechen und nur die Pferdeställe und ein kleines Oekonomiegebäude anfangs noch stehen liess. Gegenwärtig ist nur noch die in die Strassenmauer eingefügte Vorderwand der Kapelle mit einer Inschrift vom Jahre

Digitized by Google

1504 übrig (Michelsen, Der Mainzer Hof zu Erfurt am Ausgange des Mittelalters, Jena 1853; Hartung, l. c. I. S. 168—186, wo sich eine Abbildung des Gebäudes befindet, und 236).

8. Die Oldislebenerhöfe. Das Benedictiner-Mönchskloster Oldisleben im Grossherzogthum Sachsen-Weimar besass in Erfurt zwei Höfe, den einen in der Neustadt (jetzt Regierungsstrasse Nr. 50—52), den es 1307, den andern vor dem Graden, den es 1312 erkauft hatte. Dieselben gingen, nachdem das Kloster 1559 säcularisirt worden war, ein.

9. Der Paulinzeller- oder blos Zellerhof, auch Schwarzburgerhof genannt, lag nach Hartung (l. c. II. S. 240) in der Neustadt, jetzt Regierungsstrasse Nr. 53—56, mithin neben dem vorerwähnten Oldislebenerhofe (doch hat nach ebendemselben I. p. XXXIV. gerade umgekehrt der Oldislebenerho die Nr. 1038a und 1038b nach der früheren Nummerirung, jetzt Regierungsstrasse Nr. 54. 55, der Paulinzellerhof aber die Nr. 2039 und 2039a, resp. Nr. 50—52 eingenommen), nach andern Angaben (Friese, l. c. I. S. 29e) auf dem, freilich nicht weit davon entfernten Rossmarkt (jetzt Herrmannsplatz). — Er gehörte dem Benedictiner-Mönchskloster Paulinzelle im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt und war im Jahre 1110 von diesem angekauft. Er war kein Freihof, wie die übrigen Klosterhöfe, sondern dem Neuwerkskloster lehnspflichtig. 1483 wurde er durch eine Feuersbrunst grossentheils in Asche gelegt. Nachdem das Kloster Paulinzelle 1525 im Bauernaufruhr zerstört und um 1534 von dem Grafen Heinrich XXXIV. von Schwarzburg säcularisirt worden, verödete der Zellerhof. Durch einen zwischen dem Grafen Günther von Schwarzburg und dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, der 1543 einen erfolglosen Versuch gemacht hatte, sich gewaltsam dessen zu bemächtigen, (Hogel, l. c. S. 1013) 1544 abgeschlossenen Tauschvertrag gelangte er an den letzteren, sodann an den Herzog von Sachsen-Weimar, der ihn aber, da er über die Qualität mit dem Erfurter Rathe, der selbst auf das Eigenthum Anspruch machte (Hogel, l. c. S. 1017) in einen viele Jahre schwebenden Streit gerieth, obwohl in dem Artikel 9 des Leipziger Recesses vom $\frac{20.}{30.}$ Decbr. 1665 sein Recht noch ausdrücklich anerkannt wurde, und nachdem der Hof 1590 durch eine Feuersbrunst zerstört worden (Hogel, l. c. S. 1240), nicht wieder herstellte, so dass derselbe

Digitized by Google

bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts wüst liegen blieb und erst dann mit Privathäusern bebaut wurde.

10. Der Pfortasche Hof. Er befand sich in der Augustinerstrasse in der Nähe der Lehmannsbrücke zwischen der Hügelgasse und dem Breitstrom (Augustinerstrasse Nr. 30). Er gehörte dem Cisterzienserkloster Pforta an der Saale. Dieses hatte nicht lange nach seiner Gründung im Jahre 1098 in der Michaelisstrasse nahe bei der Georgenkirche, da wo später das jetzt abgebrochene Inquisitoriat stand (Hogel, l. c. S. 118; Erhard, l. c. S. 221), eine Niederlassung mit einer Kapelle gegründet, die aber im Anfange des 13. Jahrhunderts verödete und von den Anwohnern ausgeplündert wurde. Das Kloster verklagte hierauf die Stadt bei dem Papste auf Schadenersatz, der die Sache durch eine 1212 entsendete Commission untersuchen liess und demnächst dem Rathe unter Androhung des Bannes aufgab, das Kloster klaglos zu stellen. Derselbe kaufte hierauf das obenerwähnte Grundstück und übereignete solches dem Kloster (Friese, l. c. I. S. 42a—43b). Die Cisterzienser liessen jedoch auch diesen Hof wüst werden, worauf ihn der Rath kraft des ihm zustehenden Heimfallrechtes 1363 einzog und eine Scheuer (Hogel, l. c. S. 413), später ein Kornhaus auf der Stelle errichten liess. (Nach Mülverstedt, l. c. S. 175, hat sich jedoch noch 1416 das Kloster in dem Besitze des Hofes befunden.) — Als die Nonnen des Cyriaxklosters aus ihrem bisherigen Kloster, das aus fortificatorischen Rücksichten bei Erbauung der Citadelle Petersberg abgebrochen ward, weichen mussten, übereignete ihnen der Rath den früheren Pfortischen Hof und sie errichteten, wie bereits oben erwähnt ward, daselbst ein neues Kloster, das gegenwärtige Garnison-Lazareth. (Hartung, II. 237—239.)

11. Der Reinhardsbrunnerhof. Er lag am Ende der Regierungsstrasse Nr. 44, neben der nach dem Hermannsplatz führenden Strasse und gehörte dem Benedictiner-Mönchskloster Reinhardsbrunn im Herzogthum Sachsen-Gotha, welches im Jahre 1181 einen Hof bei der Liepaninisbrucha (der Lehmannsbrücke) erkauft, denselben aber 1281 an den deutschen Orden wieder verkauft und nunmehr, wie bereits oben sub 1. angeführt ist, von dem Kloster Bürgel das vorerwähnte Grundstück erworben hatte. Im Bauernaufruhr wurde der Hof verwüstet und verlas-

Digitized by Google

sen, 1533 aber als Pertinenz des säcularisirten Klosters Reinhardsbrunn von dem Kurfürsten von Sachsen reclamirt, und dessen Recht auch in einem 1553 mit dem Rathe getroffenen Abkommen anerkannt und in Artikel 9 des Leipziger Recesses von 1665 ausdrücklich bestätigt. Der Hof ging hierauf in Privatbesitz über und befand sich zuletzt in dem des Domherrn Lambert Wiebe, der ihn 1670 dem von dem Kurfürsten Johann Philipp 1665 gegründeten katholischen Waisenhause schenkte. Da diese Anstalt mit der Zeit in Verfall gerathen war, so wurde sie 1781 aufgehoben und das Gebäude vermiethet, während man die Kinder einzeln zuverlässigen Personen in Pflege gab. 1805 kehrte man jedoch zu der früheren Einrichtung zurück und diese besteht noch, nachdem die Leitung der Anstalt, die 1845 den barmherzigen Schwestern übertragen war, seit 1877 wieder in weltliche Hände übergegangen ist. (Hartung, l. c. II. S. 27—33.)

12. Tempelherrncomthurhof. Hogel giebt (Chron. S. 89) an: dass die Tempelherren, als sie nach Erfurt gekommen wären, sich in das Spital Hinter Allerheiligen (Allerheiligenstrasse Nr. 20, das Fabrikgebäude der Hoffmann-Triebelschen Tabaksfabrik) begeben hätten, allwo sie daselbst ihr Vermögen verwahreten und S. 289: dass, nachdem der Tempelherrenorden durch Papst Clemens V. aufgehoben worden, die Templer ihren Hof zu Erfurt, das Haus hinter Allerheiligen, und was sie sonst da hatten, verloren hätten; wie sich denn jenes noch zu seiner Zeit in dem Besitze eines Bürgers befinde. Friese (l. c. I. S. 1019) sagt, nachdem er die Verfolgungen geschildert, welche die Templer erduldet: „also mussten sie auch in Erfurt ihre Häuser hinter Allerheiligen (den Sternberg, Windmühle, aus welchem Hause ein Gang oben hinüber über die Gasse in die Engelsburg gewesen) und alles was sie hatten verlieren". Hartung (l. c. I. S. 196) glaubt aus jener Angabe, obwohl er zugesteht, dass eine Bestimmtheit hinsichtlich des Grundbesitzes der Tempelherren in Erfurt darin nicht vorliege, doch schliessen zu können: dass das Turnier der Comthurhof der Tempelherren gewesen sei, und dasselbe von diesem Umstande seinen Namen erhalten habe. Urkundliche Zeugnisse über eine Niederlassung der Tempelherren in Erfurt sind nicht vorhanden und auf die Angabe Hogels möchte kein sehr grosses Gewicht zu legen sein, da derselbe seine mangelhafte Sachkenntniss sehr deutlich dadurch

Digitized by Google

kund giebt, dass er gleich darauf behauptet: der deutsche Orden sei aus dem der Tempelherren hervorgegangen. Erhard (l. c. S. 175) bemerkt: An dem unteren Theile der Marktstrasse, dem Rathhause gegenüber, nach der Michaelisstrasse zu, sollen vor alters die Tempelherren einen Hof gehabt haben; eine Sage, für welche sich jedoch so wenig als für die Anwesenheit der Tempelherren in Erfurt überhaupt ein historischer Beweis führen lässt. (Kruspe, Sagen der Stadt Erfurt I. S. 107.)

13. Volkenroder Hof. Er lag an dem Ende der Kleinen Ackerhofsgasse (Kleine Ackerhofsgasse Nr. 6), die von ihm ihren Namen erhielt. Er wurde nämlich von dem Cisterzienser-Mönchskloster Volkenrode im Herzogthum Gotha, welchem er zugehört hatte, 1480 an den Rath der Stadt verkauft, der ihn zur Dotirung der Nonnen des Cyriaxklosters, die, nachdem sie ihr Kloster auf dem Cyriaxberge hatten verlassen müssen, eine Unterkunft in der Nähe der Andreaskirche gefunden, verwendete. — Der Hof führte seitdem die Bezeichnung: des Klosters Cyriaci Ackerhof. Nach dessen Aufhebung ist er in Privatbesitz übergegangen.

14. Zellerhof, vide Paulinzellerhof.

Friese (l. c. I. 29e) erwähnt: dass auch das (Benedictiner-) Stift zu Salfeld und noch andere Höfe in Erfurt gehabt hätten. Es ist aber sonst nichts davon bekannt, namentlich wo solche gelegen haben.

Begräbnissstätten.

In Betreff der Begräbnissstätten mag hier nur Nachstehendes angeführt werden.

Ursprünglich waren dieselben unmittelbar bei den Kirchen belegen, so dass sie mit vollem Rechte den Namen: Kirchhöfe, führten. Nachdem in Folge der Einführung der Reformation mehrere bisherige Klosterkirchen zu Pfarrkirchen erhoben wurden, und nun die Kirchhöfe dem gesteigerten Raumbedürfniss nicht mehr genügten, half man sich durch deren Vergrösserung vermittelst der Klostergärten, wie dies unter andern 1581 mit dem neben dem Kreuzgange belegenen Theile des Gartens des Predigerklosters (Hogel, S. 1171), sowie dem des Barfüsserklosters (Friese, l. c. II. S. 593) geschah. Der Kirchhof beim Neuwerkskloster diente nicht nur dessen Bewohnern, sondern auch der Gemeinde zur Begräbnisstätte und zwar nach einem

Digitized by Google

1731 getroffenen Abkommen nicht nur den Katholiken, sondern auch den Evangelischen, weshalb er durch einige weggerissene Häuser und einen Theil der angrenzenden Gasse erweitert wurde (Friese, l. c. V. S. 1991). 1735 musste jedoch der Kirchhof für die Katholiken abgetrennt und mit einer besonderen Mauer umgeben werden (ib. S. 2114). — Als nun aber 1813 in Folge der grossen Sterblichkeit in den Militärlazarethen die Kirchhöfe überhaupt grossentheils überfüllt waren, ward durch eine Verordnung des französischen Gouvernements vom 26. Juni 1813 das Beerdigen in der Nähe der Kirchen und auf allen im Innern der Stadt belegenen Friedhöfen untersagt und angeordnet: dass die Beerdigungsplätze nach aussen verlegt werden sollten. Anfangs ward hierzu das schon oben erwähnte s. g. Kardinalsstück vor dem Johannisthore, und zwar zu zwei Drittheilen für die Evangelischen, und zu einem Drittheil für die Katholiken bestimmt. Da dieses sich aber in mancher Beziehung als ungeeignet erwies, insbesondere im Winter die Beerdigung auf demselben mit manchen Unzuträglichkeiten verbunden war, so wurde diese vom 9. December 1816 ab dort wieder eingestellt und, nachdem man zunächst die noch mit verwendbaren Plätzen versehenen Barfüsser-, Severi- und Schottenkirchhöfe einstweilen wieder in Benutzung genommen, beschlossen: dass die zwischen der inneren Stadt und den Vorstädten belegenen früheren Zwinger zu Friedhöfen eingerichtet werden sollten. Dies geschah zuerst vom 1. October 1818 ab auf dem s. g. Statthaltereigraben, vom inneren Brühlerthore bis zum Rossmarkt, dem Brühler-Friedhof, zu welchem später noch der Brühler-Schulgarten geschlagen wurde, vom 1. Juni 1819 ab auf dem Krämpferzwinger zwischen der Krämpferstrasse und dem Hospitalstege, vom 14. August 1822 ab auf dem Hospitalgraben zwischen dem Hospitalstege und der Johannisstrasse, dem Johannis-Friedhofe, und vom 1. August 1830 ab auf dem Augustzwinger zwischen der Bahnhof- und der Krämpferstrasse. (Horn, Zur Charakterisirung der Stadt Erfurt, S. 386—388.)

Bekanntlich hat sich neuerdings und zwar seit der Anwesenheit der kriegsgefangenen Franzosen in Erfurt 1870 und 1871 auch diese Fläche, obwohl sie mehr als 18 Morgen in sich hält, als noch nicht ausreichend für die gestiegene Bevölkerung herausgestellt, und man ist, da das Vorhandensein von Begräbniss-

Digitized by Google

stätten innerhalb der Stadt auch sonst mit manchen Nachtheilen, namentlich für die Gesundheit der Bewohner, verbunden war, dazu geschritten: die genannten Friedhöfe am 16. October 1871 zu schliessen und einen neuen Begräbnissplatz ausserhalb der Stadt, allerdings wegen der damals noch geltenden Rayongesetze in ziemlich beträchtlicher Entfernung von derselben, anzulegen, der an dem genannten Tage eröffnet wurde, und der, da circa 50 Morgen dazu erworben sind, freilich wohl erwarten lässt: dass er für längere Zeit ausreichen werde. In der Stadt selbst besteht jetzt nur noch ein Kirchhof, der des ehemaligen Ursulinerinnenklosters, auf welchem aber nur dessen Bewohnerinnen beerdigt werden dürfen.

Im einzelnen ist noch Nachstehendes anzuführen.

1578 wurde der Schiessgraben vom Spitalstege bis zum Krämpferthore zum Gottesacker gemacht, doch wurde, nachdem erst acht Personen darauf begraben waren, statt dessen der Garten des Marienknechtsklosters zu diesem Zweck verwendet (Friese, l. c. II. S. 578).

Der Kirchhof der Thomasgemeinde lag nicht bei ihrer Kirche, sondern in der inneren Stadt zwischen der Löberstrasse und dem Neuwerkskloster, wo sich gegenwärtig der obere Theil der Gartenstrasse findet. Bei der Fundamentirung der dortigen Häuser und der Canalisation ist man fast überall auf menschliche Gebeine gestossen. Bei dem an der Hamsterburg belegenen Theile des Kirchhofs wurde 1657 die eingefallene Mauer neugebaut.

Für die im Brühle wohnenden Katholiken wurde 1735 zwischen dem Krummen- oder inneren Brühlerthore und dem Burgstege ein Friedhof angelegt, mit einer Mauer umgeben und ein Crucifix darin errichtet. Der dortige evangelische Kirchhof war 1717 in den Statthaltereigarten verwandelt. Die Gemeinde erhielt dafür zum Friedhofe einen Garten, der sich im Besitze des Kleinen Hospitals befand und ursprünglich zur Elends-Herberge gehört hatte.

Der Hospitalgottesacker, auf welchem auch die hingerichteten Delinquenten begraben wurden, lag unter der Cyriaxburg (Beyer, N. Chr. S. 521). — Der Soldatenkirchhof für die österreichische Garnison in der Johannisvorstadt in der Nähe der Müllers- und der Pfeifergasse.

Digitized by Google

Der älteste Judenbegräbnissplatz lag vor dem Moritzthore (Hartung, l. c. I. S. 133). Er hatte, weil er dem Bedürfnisse nicht mehr genügte, 1375 durch den Ankauf eines Stückes vom Bliedenhofe erweitert werden müssen (Kirchhoff Weisthümer, S. 292). Wie bekannt, sind jüdische Leichensteine noch bei den neuesten Planirungsarbeiten dort gefunden. Eben so bekannt ist: dass die Juden, nachdem ihnen der Aufenthalt in Erfurt wieder gestattet worden war, sich einen Friedhof vor dem Brühlerthore zwischen dem Wege nach Hochheim und dem Bergstrome eingerichtet und, als hier kein Platz mehr vorhanden war, denselben in die Löberflur zwischen den christlichen Aussen-Friedhof und das Schiesshaus-Etablissement verlegt haben.

Oeffentliche nicht kirchliche Gebäude.

1. Accouchirhaus, vide Entbindungsanstalt Nr. 21.

2. Ackerhof, Benedictiner. Er lag zwischen der Hunds- (jetzt Glocken)gasse und der grossen Ackerhofsgasse (Nr. 7), welcher er den Namen gegeben hat. Früher hatte an der Stelle das Bliedenhaus, d. h. das Zeughaus, in welchem man die Blieden, Maschinen vermittelst derer Steine oder Feuerbrände auf die Feinde geschleudert wurden, aufbewahrte, gestanden. Dasselbe wurde, nachdem es nicht mehr zu diesem Zwecke verwendet ward, dem Benedictinerkloster auf dem Petersberg als Entschädigung für seinen zum Festungsbau eingezogenen Weinberg abgetreten und von diesem zum Vorwerk eingerichtet (Friese, l. c. I. S. 93q u. 95). Nach der Säcularisation des gedachten Klosters gelangte der Hof durch Verkauf an einen Privatmann. 1849 kaufte ihn der Militärfiscus zurück. Gegenwärtig nimmt seinen Platz die Dienstwohnung der Beamten und der zum Proviantamte gehörige Garten ein (Hartung, l. c. II. S. 156).

3. Ackerhof, Cyriaci, am Ende der kleinen Ackerhofsgasse belegen. Es ist seiner bereits bei der Besprechung des Volkenroderhofes gedacht worden.

4. Anatomie, die, oder das anatomische Theater. Sie befand sich in dem botanischen Garten der Universität und es war zu ihrem Bau einer der früheren Zwingerthürme verwendet (Dominikus, l. c. I. S. 86).

Digitized by Google

5. Arbeitshaus, Städtisches. Es lag in der Michaelisstrasse Nr. 37, zwischen der Studenten- und der Furthmühlgasse. Es war ursprünglich das Collegium majus der Universität, sowie das Collegium der philosophischen Façultät. Nach Aufhebung jener wurde das in Stelle des 1787 durch Dalberg gegründeten Polizeihauses getretene städtische Arbeitshaus, mit welchem eine Detentionsanstalt verbunden ward, hierher verlegt, und das Gebäude zu diesem Behufe Seitens des Staates an die Stadt abgetreten. Gegenwärtig befindet sich bekanntlich in dem Vorderhause die städtische Pfandleihanstalt, im Seitengebäude die höhere Bürgerschule.

6. Badehäuser. Oeffentliche Badestuben gab es bekanntlich im Mittelalter in jedem einigermassen bevölkerten Orte; auch in Erfurt sind deren, und zwar mehrere vorhanden gewesen. Ich kann mich hier auf den Vortrag, den Herr Vorsteher Hartung über diesen Gegenstand in der Versammlung des Erfurter Geschichtsvereins am 9. Mai 1882 gehalten hat, beziehen. Danach hat sich das älteste Bad unter der Krämerbrücke (Mühlsteg Nr. 1) befunden, von welchem noch ein altes Gemäuer unter dem Benedictithurm übrig sein mag. — Für das vornehmste Bad galt aber das in der Badergasse (jetzt Horngasse). Ein drittes soll am Junkersande gestanden haben, vielleicht in dem am Langenstege (jetzt Schlösserbrücke) befindlichen grossen Gebäude, von welchem Grundmauern aufgefunden worden sind. Ein viertes muss im grossen Hospital gewesen sein, in dessen Rechnungen Bademeister aufgeführt werden. Ein fünftes lag hinter dem Domberge bei der Frohnbackhausmühle. Es wurde bei dem grossen Brande 1472 zerstört (Hogel, l. c. S. 592). Nach Kirchhoff (Erfurt im 13. Jahrh., S. 28) hat sich auch in der Löberstrasse eine Badestube, die Löwerstube, befunden, die wohl identisch ist mit dem noch 1586 erwähnten Hause: Zur alten Badstube auf der Löberbrücke (Hogel, l. c. S. 1184), eben so auf dem Rubenmarkte (Kirchhoff, l. c. S. 36) — in dem Kaufmannsviertel — in der Schmidstedterstrasse neben der Klippmühle — in der Bleyden- (jetzt Glocken)gasse, sowie hinter dem Dome bei dem Juristen-Collegium (Falkenstein Hist., S. 227; Hogel, l. c. S. 1223). Hogel (l. c. S. 1098) erwähnt auch eine Badestube in: Unter den Schilderern. — Für die jüdische Bevölkerung existirte ein besonderes und zwar kaltes Judenbad,

Digitized by Google

das nach der Vertreibung der Juden aus Erfurt 1504 von Kaiser Maximilian I. seinem Kanzleischreiber Berthold Locher geschenkt wurde. Dasselbe befand sich an der Gera, Kreuzgasse Nr. 4 (frigidum balneum in der Krutgasse). Ein zu ihm gehörig gewesener Träger ist noch vorhanden. Es ist wohl das nämliche, auf welches sich die Aeusserung Falkensteins (Hist. S. 126): das Bad oder Teich der Juden an der Gera, balneum Judaeorum, sei verbrannt, bezieht. —

In neuerer Zeit hat es in Erfurt nur Privatbadehäuser gegeben, zuletzt das Zinserlingsche in der Kreuzgasse an der Gera, und das Naumannsche (Gartenstrasse 38a) an der Hirschlache neben dem Gerinne, bis um 1852 das Aktienbad auf dem Friedrich-Wilhelmsplatze am Fallloche und, als dies dem Bedürfnisse und den gesteigerten Anforderungen des Publikums nicht mehr entsprach, 1879 das neue Aktienbad mit einer Schwimmhalle auf dem Herrmannsplatze errichtet wurden.

7. Ballhaus, Das, früher Universitäts-Ballhaus, war der Name, welchen das Haus Futterstrasse Nr. 15 und 16, wo sich jetzt der Kaisersaal befindet, geführt hat, und der davon hergenommen sein soll: dass der Universitäts-Tanz- und Balletmeister Sommer seit 1734 (nach Friese, l. c. V. S. 1391 schon 1714) darin eine, vorzugsweise für den Besuch von Studenten bestimmte Restauration angelegt hatte. In einer Bekanntmachung des akademischen Senats vom 3. April 1768 wird es als ein besonderer Vorzug der hiesigen Universität hervorgehoben: dass ein eigenes Kaffee- und Ballhaus, sowie ein besonderer Keller für die Studenten bestehe, die auch von den Professoren von Zeit zu Zeit besucht würden, so dass auf diese Weise der Umgang jener mit ungesitteten Personen ausgeschlossen werde. — Schon vorher, 1756, war darin ein Theater errichtet, das von der zu jener Zeit so berühmten Döbbelinschen Gesellschaft eingeweiht wurde. Ein ständiges Theater trat aber erst 1768 ins Leben. Hier war es, wo während des Fürsten-Congresses im Jahre 1808 eine aus Paris herbeigerufene Gesellschaft, an deren Spitze der gefeierte Talma stand, ihre Vorstellungen gab. 1822 gelangte das Gebäude in den Besitz einer Aktiengesellschaft, die es umbaute, 1831 in den des Kaufmanns Teichmann, der die bisherigen Gebäude vollständig abbrechen liess und an deren Stelle 1832 die noch jetzt vorhandenen auf-

Digitized by Google

führte, nur dass 1870 das bisherige Theater in einen Ball- und Concertsaal verwandelt wurde, welcher die Benennung: Kaisersaal, erhielt. (Hartung, l. c. I. 244—246, II. 181—186.)

8. Bauhof, Der städtische, oder Rathszimmerhof. Derselbe lag in der Augustinerstrasse Nr. 37 und 38. Er war 1374 von dem Rathe für 120 Mark oder 600 Rth. erkauft und hatte bis dahin der Frau von Weymar Hof geheissen (Hogel, l. c. S. 426). Nach der Reduction wurde derselbe von der kurfürstlichen Regierung in Besitz genommen; auch nach der zweiten preussischen Besitzergreifung befand sich dort der königliche Bauhof und die Mehlwage. 1828 wurde ein Gebäude dort errichtet und zur Dienstwohnung des zweiten Commandanten der Festung bestimmt; nach Aufhebung der Commandantur aber zu der des Commandeurs der 15. Infanteriebrigade.

Von der Stadtverwaltung wurde, nachdem sie ihren ursprünglichen Bauhof verloren, ein neuer in einem Theile des Stadthaltereigartens am Ende der Neustadt, zwischen dem katholischen Waisenhause und der Gera eingerichtet, der bis zur Erbauung der Wilhelmsbrücke diesem Zwecke gewidmet blieb. Die Gartenanlage neben dieser und das Klemmsche Grundstück waren Theile desselben.

9. Bischofsburg, Die. Sie war 1123 von dem Erzbischof Adalbert I., um eine gegen etwaige Angriffe geschützte Stätte in Erfurt zu haben, angelegt, zu welchem Behufe das bisher auf dem Severiberge belegene Benedictiner-Nonnenkloster verlegt ward, und lag auf dem nördlichen Theile dieser Anhöhe. Sie bildete ein nicht genau nach den Himmelsgegenden orientirtes Viereck, dessen südöstliche Grenze sich nicht mehr bestimmen lässt. Es ist daher auch zweifelhaft, ob sie und ergeblich in welcher Weise mit der in ihrer Nähe erbauten Severikirche in Verbindung gestanden hat. Ihr Hauptgebäude war das weiter unten ausführlicher zu besprechende Krumme Haus (Beyer und Böckner, l. c. S. 168. 181—184). In der Mitte des 14. Jahrhunderts existirte die Burg nicht mehr, doch mag der dem Chor der Severikirche gegenüber vorspringende rondelartige Vorbau noch ein Ueberrest derselben sein.

10. Brodbänko, d. h. Buden, in denen die Bäcker ihre Waaren feil boten, befanden sich an mehreren Stellen der Stadt, insbesondere auf dem Wenigenmarkte, auf welchem sie in dem

Digitized by Google

an die Krämerbrücke anstossenden Theile standen. Noch bis 1802 verkauften die Bäcker, welche an Sonn- und Festtagen das s. g. Frischbacken hatten, hier ihre Waaren (Erhard, l. c. S. 177). — Drei dieser Brodbänke hatten ursprünglich dem Kloster Ichtershausen gehört, welches solche 1266 an den Rath verkaufte (Lambert, Die ältere Gesch., S. 128). Andere dieser Brodbänke gehörten dem Peterskloster, das sie 1265 an den Rath käuflich überliess, weil sie durch die Anlegung eines städtischen Brodhauses werthlos geworden waren. (Ibid. S. 127).

11. Bursa pauperum. Bursa hiess in der Sprache des Mittelalters ein Gebäude oder Collegium, in welchem eine Anzahl von Studenten unter der Aufsicht eines Professors oder Magisters, welcher Rector bursae hiess, zusammen wohnte. Dergleichen Anstalten gab es hier mehrere, so die Bursa Mariana, die Bursa nova, die Bursa pauperum und die Georgen-Bursa, welche auf der Lehmannsbrücke lag, und 1465 vom Rathe dem bekannten Erfurter Geschichtschreiber Hartung Kammermeister abgekauft wurde (Friese, l. c. I. S. 221, II. S. 396; Hogel, l. c. S. 475; Hartung, l. c. I. S. 157—160). Ueber die Verhältnisse derselben enthielt der achte Abschnitt der Universitäts-Statuten sehr ausführliche Bestimmungen (Motschmann, Erfordia litterata I. p. 646—652). — Das Gebäude der Bursa pauperum lag in der Nähe des Collegium majus, der Universität, in der Furthmühlgasse, an dem Hinterhause der alten Himmelspforte nach der Gera zu. Dieselbe war von dem Breslauer Domherrn Nicol. Kleiwitz gestiftet und sollte mittellosen Studenten ein Unterkommen gewähren (Motschmann, l. c. S. 475; Hartung, l. c. I. S. 107).

12. Coelicum oder Auditorium coelicum, auch der Himmel genannt. Es war dies kein besonderes Gebäude, sondern ein ausserordentlich grosser Saal, der das ganze obere Stockwerk des Ostflügels des Domkreuzgang-Gebäudes einnahm. Er hatte seinen Namen von seinem azurblauen Gewölbe und den darauf abgebildeten zwölf Himmelszeichen erhalten, und diente der Universität bei grossen Feierlichkeiten, so den Rector-Installationen und den theologischen Promotionen zum Versammlungsraum. Bei dem grossen Brande von 1472 wurde er zerstört, aber 1474 wieder hergestellt. Er existirt zwar noch, aber ohne das erwähnte Gewölbe und in einem so verwahrlosten Zu-

Digitized by Google

stande, dass er nicht benutzt werden kann. Das letztemal, wo dies geschehen, war wohl, als in ihm die einzelnen Steine, aus denen das Mosaikbild der Himmelskönigin an der Westfront des Domes besteht, zusammengefügt wurden. (Dominikus, l. c. I. 81. 82; Hartung, l. c. II. p. 22.)

13. Collegium Amplonianum, vide Himmelspforte, Nr. 36.

14. Collegium majus oder Collegium Anselminum, gewöhnlich: die Universität genannt, obwohl es nur eines der Gebäude war, welche den Zwecken derselben dienten, und es vorzugsweise nur das Collegium der philosophischen Facultät war, lag in der Michaelisstrasse (Nr. 31), der Michaeliskirche schräg gegenüber. Es stand bereits bei Eröffnung der Universität und wurde 1405 mit einem erheblichen Kostenaufwande ausgebaut. Nachdem es bei dem s. g. Studentenlärm im Jahre 1510 so beschädigt war, dass es einstweilen ganz geschlossen werden musste, ward es seit 1525 nur nothdürftig wieder in Stand gesetzt, aber 1682—1692 fast ganz neugebaut, wobei es drei Promotionssäle je für die juristische, die medicinische und die philosophische Facultät erhielt. Da Kurfürst Anselm Franz einen erheblichen Theil der Kosten hergegeben hatte, so erhielt es von da ab den Namen: Collegium Anselminum (Dominikus, l. c. I. 82. 83; Hartung, I. 107—121).

Ueber die Verwendungen, welche das Gebäude seit der Aufhebung der Universität gefunden hat, ist bereits früher, in dem Artikel: Arbeitshaus, gesprochen worden. Nur mag hier noch bemerkt werden: dass es schon seit 1805 der Universität entzogen und grossentheils zu militärischen Zwecken benutzt worden war. (Erhard, l. c. S. 222.)

15. Collegium Saxonicum. Es befand sich in der Allerheiligenstrasse (Nr. 11. 12), war 1520 von Dr. Tileman Brandis, Domherrn und Propst zu Hildesheim, für acht Studirende gegründet und 1524 confirmirt, wobei die Universität aus ihren Mitteln zur Erweiterung des Raumes das Nebenhaus dazu kaufte (Hogel, l. c. S. 923). Das Gebäude, in welchem es seine Unterkunft hatte, ward 1542 neugebaut; es war ein dreistöckiges Haus, in dessen mittlerem Stockwerke sich das Auditorium und die Stuba communitatis befanden, und in dessen oberem die Stipendiaten wohnten. 1586 wurde ein neues steinernes Haus

Digitized by Google

darangebaut und zur Wohnung für den Decan bestimmt. Das Patronat führte die Brandis'sche Familie zu Hildesheim. Ein mit dem derzeitigen Patronatsvertreter, Christian Joachim Brandis, 1714 entstandener Streit hatte zur Folge: dass die Einkünfte dem Collegium entzogen und zuerst der Universität zu Helmstedt, sodann der zu Göttingen zugewiesen wurden. Der hierüber entstandene Process wurde zwar, nachdem er beinahe 70 Jahre gewährt, 1781 zu Gunsten der hiesigen Universität entschieden, inzwischen war aber das baufällig gewordene Gebäude durch Verkauf in Privatbesitz übergegangen, so dass die Stipendiaten eingemiethet werden mussten (Dominikus, l. c. I. S. 85; Beyer, N. Chron. S. 188; Hartung, l. c. I. S. 123).

16. Commandantur. Während der Mainzischen Herrschaft hatte der Commandant der Festung seine Wohnung auf dem Petersberge, in den über dem Petersthore belegenen Räumen. Nach der preussischen Wiederbesitznahme wurde 1817 das: Zur hohen Lilie, genannte Haus auf dem Friedrich-Wilhelmsplatze zu diesem Zweck verwendet. Doch wurde dies 1828 wieder verkauft (Hartung, l. c. I. S. 53) und das zu diesem Behufe angekaufte Triebelsche Haus auf dem Anger Nr. 6 zur Dienstwohnung des ersten Commandanten, der zugleich Divisions-Commandeur war, bestimmt, für den zweiten Commandanten aber, wie schon oben angegeben ist, eine solche auf dem Königlichen Bauhofe, Augustinerstrasse Nr. 8, erbaut.

17. Curien, Die, der Domstifts-Geistlichen. Die Häuser, in welchen diese einzeln wohnten, nachdem das ursprünglich gemeinsame klösterliche Leben aufgehört, lagen theils „An und Auf den Stufen", theils um den Fuss des Domberges herum in der jetzigen Domgasse und Mainzerhofstrasse, umgeben von Gärten. Im Jahre 1306 gab es deren funfzehn. Sie wurden meistentheils bei dem Bombardement von 1813 zerstört, wie bereits früher erwähnt ist und wegen der demnächst erfolgten Aufhebung des Marienstiftes nicht wieder hergestellt.

18. Divisionsschule, jetzt Kriegsschule genannt, befand sich früher in dem dem Regierungsgebäude gegenüber liegenden Flügel des ehemaligen Wigbertiklosters, von wo sie in das an Stelle des früheren Schottenklosters 1859 neuerbaute Gebäude verlegt wurde.

Digitized by Google

19. Elendenherberge (Exilium dictum Enelende). So hiess zuerst jeder Ort, wo Fremde einkehrten, da Elend in seiner ursprünglichen Bedeutung den Gegensatz von Heimath bildete, also die Fremde, später aber: ein Siechenhaus, besonders ein zur Aufnahme auswärtiger Kranken bestimmtes (Grimm, Wörterbuch Bd. III. Sp. 406 und 410). Kirchhoff (Weisthümer S. 26 Anm. 118) gedenkt einer Elendenherberge in der Nähe des Johannisthores, die bereits in dem ältesten uns erhaltenen Freizinsregister, dem von 1293, vorkomme. Da sie in den späteren Registern, z. B. dem von 1350 (auch dem von 1321): jenseits der Kirschlache in der Nicolaipfarrei, genannt werde, müsse sie auf dem schmalen Raume zwischen dem letzten Theile der Kirschlache, dem Kronenburger Wehre, der wilden Gera und der Johannisbrücke, also gerade östlich von dem nur durch die dort inselreiche Gera getrennten Judenfriedhof gelegen haben. Dieser ganze Raum sei nach der Siechenherberge das Eneland oder Elend (exilium) genannt. —

Eine zweite Elendsherberge befand sich auf der entgegengesetzten Seite der Stadt im Brühl, in der Nähe der Kirche S. Martini extra. Da, wie es scheint, dies Grundstück zur Anlage eines Kirchhofs benutzt werden musste, erbaute und dotirte der Bürger Claus von Torgau 1416 jener Stelle gegenüber (Brühlerstrasse Nr. 5) eine neue Elendsherberge (Hogel, l. c. S. 592, und Friese, I. S. 320; cfr. Hartung, l. c. I. 211, nennen sie die Engländer-Herberge und erzählen: dass sie bei der grossen Feuersbrunst 1472 mit abgebrannt sei), die auch den Namen: das Hospital zu S. Martini extra führte (Mülverstedt, l. c. S. 171) und in welcher die Nonnen des Cyriaxklosters, als sie ihre bisherige Wohnung auf dem Berge verlassen mussten, 1479 eine einstweilige Unterkunft fanden, bis ihr neues bei der Andreaskirche erbautes Kloster sie aufnahm. Die Elendsherberge wurde 1559 an einen Privatmann verkauft, der aber schon im nächsten Jahre, 1560, starb, indem ihn, wie Hogel (S. 1093) erzählt, als er eines Abends in das Haus trat, eine ihm dort erschienene weisse Frau geherzt hatte. Später gelangte das Grundstück an das kleine oder Duderstädter Hospital (Friese, l. c. I. S. 246), welches einen Theil desselben 1717 zu einem Begräbnissplatze abtrat, sodann in den Besitz der Brühler-Gemeinde, die 1723 ihre Schule darin einrichtete, wobei das Haus seinen bisherigen

Digitized by Google

Namen mit dem: Engelsherberge, vertauschte. Die Schule wurde zwar, da sie als einklassig nicht mehr in den städtischen Schulorganismus passte, 1876 aufgehoben, doch gehört das Haus noch gegenwärtig der Brühler-Specialgemeinde (Hartung, l. c. II. S. 126—129).

20. Engelsburg, die (Allerheiligenstrasse Nr. 20), war ein zugleich mit der Allerheiligenkirche 1125 gegründetes und mit derselben verbundenes Hospital. Sie ging später in Privatbesitz über, behielt aber jenen Namen bei. 1493 war sie nach Ausweis des Verrechtsbuches bereits ein bürgerliches Wohnhaus, doch sind die vortrefflichen Keller des alten Baues noch erhalten. Gegenwärtig bildet das Gebäude, dessen bereits oben unter der Bezeichnung: Allerheiligenkloster, gedacht worden ist, ein Hinterhaus der Hoffmann'schen Tabaksfabrik.

21. Entbindungshaus oder Accouchirhaus. Es wurde 1778 oder 1787 auf Betrieb des Professors der Geburtshülfe an der hiesigen Universität, J. F. Weissenborn, von dem Kurfürsten Friedrich Karl Joseph errichtet und befand sich zuerst in dem Theile des Polizeihauses, des nachherigen Inquisitoriats, der an der Gera lag. Es ward damit eine Anstalt zum Unterricht von Hebammen verbunden, dieselbe von der preussischen Regierung aber sehr erweitert und 1818 in ein geräumigeres Local, Ecke der Allerheiligenstrasse und der Turniergasse (Allerheiligenstrasse Nr. 5) verlegt. Da aber die Lage und Beschaffenheit dieses Hauses sich als nicht ganz passend erwies, so baute 1828 der damalige Director der Anstalt, Geheime Sanitätsrath Dr. Axmann, an seinem Hause, Schlösserstrasse Nr. 18, einen Flügel an, in welchem die Anstalt bis 1861 blieb, wo sie in ein auf Kosten des Universitätsfonds erworbenes, von dem Kunstgärtner Alfred Topf im Botanischen Garten an der Ecke der Löberstrasse und der jetzigen Gartenstrasse errichtetes Haus übersiedelte. Bekanntlich ist 1879, nachdem auch dieses sich als nicht ausreichend dargethan hatte, für die Anstalt ein neues stattliches Gebäude Walkmühlgasse Nr. 6a erbaut worden. (Dominikus, l. c. I. 87; Erhard, l. c. S. 299; Horn, l. c. S. 408—411; Hartung, l. c. II. S. 377 und 388.)

22. Findelhaus. Ein solches befand sich in Erfurt im Mittelalter. Es lag in der Mariengasse vor dem Graden (Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh. S. 68).

Digitized by Google

23. Frauenhäuser waren bekanntlich im Mittelalter öffentliche Anstalten, die von Seiten der Obrigkeit errichtet und unterhalten wurden. Dass dergleichen auch in Erfurt bestanden haben, ergeben die Nachrichten bei Hogel (Chronik S. 596) und Falkenstein (Histor. S. 340 und 572), wonach 1472 das gemeine Frauenhaus in der Frauen- oder Halbenmondsgasse (jetzt der zum Friedrich-Wilhelmsplatz gerechnete Artillerieplatz) abgebrannt, aber Seitens der Stadt wieder aufgebaut ist (es ist dies wohl das nämliche, das Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh. S. 68, als in der Mariengasse vor dem Graden erwähnt), und 1517 das Muhmen- oder Frauenhaus in der Hühnersgasse (jetzt Hundorfsgasse) das gleiche Schicksal erlitten hat. Doch scheint auch dieses mit dem vorerwähnten identisch zu sein; denn Hogel (l. c. S. 869) erzählt: „es sei am Dienstag in der Betwoche in der Halbenmondsgasse das gemeine Muhmenhaus wieder abgebrannt, welches anno 1413 (muss heissen 1473, da 1413 keine grössere Feuersbrunst stattgefunden hat — nach Friese, II. S. 38a ist der Wiederaufbau erst 1479 erfolgt, doch ist dies offenbar unrichtig —), nach dem grossen Brande wieder aufgebaut worden war und das seitdem in der Asche liegen geblieben wäre, da, nachdem die Reformation sich auch hier eingefunden, man sich des Greuels zu schämen angefangen habe, so unter dem Papst grassiret". Als sich 1555 von neuem einige Weiber in dem Gebäude zusammengethan hatten, wurden sie vom Rathe 1556 wieder daraus vertrieben und das Haus eingerissen (ib. S. 1078; Friese, l. c. II. 525). Uebrigens ging der Stadtkasse auf diese Weise eine nicht ganz unbedeutende Einnahme verloren. Denn nachdem das 1472 abgebrannte Frauenhaus im Jahre 1473 wieder aufgebaut war, hatten, wie Friese, l. c. I. S. 233 berichtet: die ehrbaren Wirthinnen im neuen Frauenhause bereits im Jahre 1474 so viel Zulauf, dass sie dem Rathe 67 Schock 35 gr. zu entrichten hatten.

24. Galgen, der. Ursprünglich befand sich der Galgen auf dem Graden beim Henkershause, zwischen dem Zollhause und dem Gack- oder Kackschupfen, dem Pranger, sowie dem Trillhause. Hogel (Chron. S. 62) erzählt: dass, da die Bürger wünschten, dass der Galgen sich nicht ferner in der Mitte der Stadt befinde, sondern nach ausserhalb verlegt werde, beschlossen worden sei: er solle soweit hinaus kommen, wie man mit

Digitized by Google

einer Armbrust schiessen könne. Ein von dem Langenstege (der Schlösserbrücke) abgeschossener Bolzen sei nun erst auf dem Stollberge niedergefallen und auf diesem, oder vielmehr auf der südlichen neben dem Kersplebener Wege belegenen Fortsetzung desselben, die davon den Namen: der Galgenberg, erhielt, habe man nun den Galgen errichtet; die zu jenem Schusse benutzte Armbrust war noch zu Hogels Zeit, der Mitte des 17. Jahrhunderts, vorhanden und wurde auf dem Rathhause aufbewahrt. 1528 wurde der, wie es scheint im Bauernaufruhr, zerstörte Galgen neu aufgerichtet, aber diesmal nicht von Raths wegen, sondern Seitens des kurmainzischen Gerichtsschultheissen. (Hogel, l. c. S. 961; Friese, l. c. II. S. 454.) Beyer (N. Chron. S. 182) erzählt auch von einem Galgen, der auf dem Mönchsmarkte (Wenigenmarkte) errichtet worden sei, um daran ein auf den ehemaligen kurfürstlichen Kriegs- und Kammer-Zahlmeister Bollmann bezügliches Plakat anzubringen, als sich 1776 nach dessen Absterben ein ansehnlicher Kassendefekt vorgefunden, der aber auf Befehl des Kurfürsten Friedrich Karl Joseph auf die Bitte der Wittwe 1777 wieder entfernt worden wäre. Es handelt sich hier aber offenbar nicht sowohl um einen Galgen, wie um einen Schandpfahl. — Der Galgen, an welchem die zum Tode verurtheilten Militärpersonen gehenkt wurden, der den Namen: Soldatenjustiz führte, befand sich auf dem Spittelrasen. — Der vorerwähnte Gack- oder Kackschupfen war der Pranger (vid. Lexer, l. c. S. 86 u. 166), das Trillhaus aber ein einem Vogelbauer ähnliches Gerüst, auf welchem die eines unzüchtigen Lebens bezüchtigten Weiber ausgestellt wurden. Es stand auf einem Zapfen, auf welchem es, wenn sich eine Person darin befand, fortwährend gedrillt, d. h. im Kreise umher gedreht wurde, wovon es seinen Namen führte (Adelung, Wörterbuch I. Col. 1417). Der Gack, der um 1497 errichtet war (Hogel, l. c. S. 692), ward 1525 im Bauernaufruhr zerstört, demnächst wieder hergestellt, aber 1634 von losen Buben als Johannisfeuer verbrannt (Beyer, Nachtr. S. 113).

25. Garnisonschule oder Soldatenschule. Sie war 1775 von dem kurfürstlich Mainzischen Generalmajor von Brenken für Soldatenkinder beiderlei Geschlechts gestiftet, welche ausser in den gewöhnlichen Schulgegenständen auch im Französischen, die Knaben in Taktik, Tanzen und Fechten, die Mäd-

Digitized by Google

chen aber im Nähen und anderen weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden sollten (Arnold, l. c. S. 271). Sie befand sich ursprünglich auf dem Petersberge, wurde aber nach 1820 in den an der Barfüsserstrasse stehenden Theil des Wigbertiklosters verlegt. Im Jahre 1873 wurde sie aufgehoben; ihre Zöglinge wurden den städtischen Schulen zugewiesen, der zu ihrer Unterhaltung von dem Stifter ausgesetzte Fonds aber dazu verwendet, aus ihm das Schulgeld für die Kinder bedürftiger Militärpersonen der Garnison Erfurt zu zahlen (Breslau, l. c. S. 246).

26. Geleite, Das, der Geleitshof oder das Geleithaus. Es lag ursprünglich in der Futterstrasse (Friese, l. c. II. S. 4471), 1544 wurde es in das zu diesem Zwecke gemiethete Haus zum rothen Löwen — es gab in Erfurt 14 Häuser, die diesen Namen führten, wahrscheinlich ist das auf der Area der jetzigen Regierung gelegene gemeint — verlegt, da der Rath es nicht gestatten wollte, dass der Zellerhof, auf dessen Besitz er selbst Ansprüche machte, hierzu benutzt werde (Friese II. S. 492). Später war der Schwarzburgerhof in der Regierungsstrasse Geleitshof, schliesslich wurde das Haus zum güldenen Stern dazu verwendet, das an der Ecke der Regierungsstrasse und Markgrafengasse, durch die letztere vom Regierungsgebäude getrennt, gelegen war. Gegenwärtig ist dies die Büchnersche Brauerei (Regierungsstrasse Nr. 72). Es wurde darin die Abgabe erhoben, welche jeder, der vom Brühlerthore her die Stadt passirte, zu erlegen hatte, und die angeblich dafür entrichtet werden musste, dass sächsischer Seits den Erfurtern, welche auswärts zu thun hatten, Sicherheit auf den Landstrassen gewährleistet wurde, in der That aber ein Anerkenntniss der von Sachsen behaupteten Schirmherrschaft über Erfurt sein sollte. In dem Weimarschen Vertrage von 1483, sowie in dem Leipziger Recesse von 1533 war dieses Recht ausdrücklich anerkannt. Durch ein zwischen den sächsischen Fürsten getroffenes Abkommen war die Berechtigung dem Herzoge von Sachsen-Weimar überwiesen und dieser damit zugleich in den Besitz des gedachten Gebäudes gelangt. Um eine Umgehung der Abgabe unmöglich zu machen, nahm der sächsische Geleitsmann am Brühlerthore den Einpassirenden in Empfang und nöthigte denselben, seinen Weg bei dem Geleitshause vorbei zu nehmen und dort die Abgabe zu entrichten. — Nach der zweiten preussischen Besitznahme

Digitized by Google

wurde durch ein mit dem Grossherzogthum Sachsen-Weimar getroffenes Abkommen Geleitsrecht und Abgabe reluirt. Das gedachte Gebäude gelangte an den preussischen Fiscus, von welchem es in Privatbesitz überging.

27. Gerberbänke. Die Buden, in welchen die Gerber ihre Waaren feil boten, standen auf dem jetzigen Friedrich-Wilhelmsplatz an der: Unter den Schilderern, genannten Gasse in der Nähe der Schusterbänke. Andere Gerberbänke (Weissgerbergaden, camera pellificum) lagen auf dem Wenigenmarkte über den Schneidergaden. Sie hatten dem Stifte S. Severi gezinst, wurden aber 1256 von dem Rath diesem abgekauft (Friese, l. c. S. 57).

28. Gewandhaus, Das, d. i. das Gebäude, in welchem Tuche und andere wollene Zeuge verkauft wurden, stand bis 1618 auf dem Wenigenmarkte nach der Futterstrasse zu, doch so, dass sich noch eine schmale Gasse, die Schuhgasse, dazwischen befand. Früher hatten sich für denselben Zweck bestimmte Buden, die

29. Gewandgaden, an derselben Stelle befunden, die aber 1587 in Folge Baufälligkeit einstürzten, wobei sie vier Häuser in der Schuhgasse mit niederrissen. (Erhard, l. c. S. 176, 177.)

30. Gräflich Gleichensche Hof, Der, lag auf dem Petersberge und zwar auf der der Stadt zugekehrten Seite desselben, zwischen den ehemaligen Bastionen St. Philipp und St. Leonhardt. — Was das gräflich Gleichensche Haus am Anger (Nr. 55 und 56) betrifft, so kann ich mich darauf beschränken, auf die ausführlichen Mittheilungen in Hartungs Häuserchronik (Th. I. S. 59—61, Th. II. S. 72, 73) und Erhard (l. c. S. 171) zu verweisen. Ich will nur noch dem dort Gesagten hinzufügen: dass die Kellergeschosse des ehemaligen Bauwerks, die sich weit unter den zu den jetzigen Häusern gehörigen Höfen hinstrecken, noch gegenwärtig vorhanden sind. Nach dem Freizinsregister von 1350 hat sich auch eine Curia comitis de Gleichen in der Krämpfervorstadt in der Nähe des Marienknechts-Klosters befunden.

31. Grenadierwache hiess während der kurmainzischen Zeit das noch existirende Wachthaus am Hirschgarten. cf. infra: Wachthäuser.

Digitized by Google

32. Gymnasium. Es gab früher in Erfurt zwei Gymnasien, ein evangelisches, das Rathsgymnasium, nnd ein katholisches, das kurfürstliche. Das erstere war 1561 von dem Rathe gegründet und es war demselben der an den Comthurhof stossende Theil des bisherigen Augustiner-Eremitenklosters in der Augustinerstrasse überwiesen worden, wo sich später das Martinstift befand. Einen noch vorhandenen Ueberrest desselben bildet der s. g. Waidboden. Rücksichtlich der Geschichte der Anstalt kann ich mich auf die ausführlichen Untersuchungen von Erhard (Versuch einer Geschichte des evangelischen Gymnasiums zu Erfurt, Erf. 1820) und besonders von Weissenborn (Hierana, Beiträge zur Geschichte des Erfurter Gelehrtenschulwesens, I. Abth., Erf. 1861, II. Abth. ib. 1862) beziehen. — Das andere, das katholische Gymnasium, verdankte seine Entstehung den Jesuiten, welche in einem hinter der Lorenzkirche belegenen Gebäude, dem Starkenhof, das zu diesem Zweck seitens der kurfürstlichen Regierung erkauft und ihnen überwiesen war, 1705 eine lateinische Schule errichteten. Nach Aufhebung des Jesuitenordens wurde die Anstalt zu einem kurfürstlichen Gymnasium erhoben und der Unterricht darin den Augustinermönchen übertragen. Nach Säcularisation des Klosters derselben, des Wigbertiklosters, im Jahre 1822, wurde die vorgedachte Anstalt, die sehr zurückgekommen war, in ein Progymnasium mit weltlichen Lehrern umgestaltet, 1834 aber ganz aufgehoben und mit dem evangelischen Gymnasium, das 1820 von dem Staate übernommen und 1822 in das bis dahin von den Augustinern bewohnt gewesene ehemalige Jesuitercollegium verlegt worden war, zu dem noch jetzt bestehenden Königlichen Gymnasium vereinigt. Das Gebäude, was bisher das katholische Gymnasium inne gehabt hatte, wurde anderweitig zu Schulzwecken benutzt, ging aber schliesslich in Privatbesitz über und bildet gegenwärtig, vollständig umgestaltet, einen Theil des Etablissements der J. C. Schmidtschen Kunstgärtnerei.

33. Hamsterburg, Die. Sie lag Gartenstrasse Nr. 29 und war ursprünglich ein Befestigungswerk zum Schutze des Gerinnes, vermittelst dessen die Hirschlache in die innere Stadt tritt. Später diente sie als Vergnügungslokal, welches insbesondere von den höheren Ständen zu grösseren Ausrichtungen benutzt ward. In dieser Eigenschaft spielte sie unter andern

Digitized by Google

eine verhängnissvolle Rolle in der Geschichte des Vierherrn Volkmar Limprecht und des als kaiserlicher Commissarius zur Schlichtung des Zerwürfnisses zwischen der Stadt und dem Kurfürsten 1660 hierher entsendeten Freiherrn von Schmidburg (meine Reduction von Erfurt, S. 43 Anm. 119). —

Der zur Hamsterburg gehörige Garten nahm den Theil des Zwingers ein, der sich von der dem Kohlenmarkt gegenüberliegenden Stelle der Löbermauer bis zum Wasserthore erstreckte.

34. Hebammen-Lehranstalt, vid. Entbindungshaus, Nr. 21.

35. Henkershaus, Das. Es lag auf dem Graden. In ihm befand sich eine Art Gefängniss, in welches man die Marktdiebe einsteckte, wobei denselben die Füsse in einen Stock gelegt wurden. Bei dem Bauernaufruhr 1525 wurde es nebst dem Gacke eingerissen, musste aber nach einer Bestimmung des Hammelburger Vertrages (1530) von der Stadt wieder hergestellt werden und wurde von dem Henker, der inzwischen bei dem Karthause gewohnt, wieder bezogen (Hogel, l. c. S. 961). 1532 brannte es von neuem ab, wurde jedoch wieder hergestellt. Später wurde das Haus von den Kohlenträgern zur Aufbewahrung ihrer Stötze und Schaufeln benutzt. 1634 wurde es von losem Gesindel demolirt (Beyer, Nachtr. S. 113). Eine Abbildung des Henkerhauses und des Gacks bei Friese, l. c. S. 113 und Fritz, Chron. S. 184. In älterer Zeit befand sich auch ein Henkershaus in der Nähe der Kirche S. Viti, das 1322 behufs Vergrösserung des Kirchhofes derselben angekauft ward.

36. Himmelspforte, Die, oder das Collegium Amplonianum. Magister Amplonius Ratingk von der Buchen (de Fago) aus Berka (Rheinbergen), Leibarzt des Königs Sigismund, später Dechant der Collegiatkirche S. Victor zu Mainz, zweiter Rector der hiesigen Universität, hatte dieser nicht nur seine Büchersammlung, sondern auch die Mittel zur Gründung eines Collegiums, in welchem dreizehn Stipendiaten Aufnahme finden sollten, geschenkt. In Anerkennung dessen und zur Unterstützung dieser Stiftung kaufte der Rath 1412 den nahe bei der Michaeliskirche belegenen Hof zur Himmelspforte, in welchem sich früher eine jüdische Synagoge befunden haben soll, damit solcher als Wohnung für die Stipendiaten diene. Es war dies das Gebäude jetzt Michaelisstrasse Nr. 44. Der Rath erweiterte

Digitized by Google

die Anstalt 1416 durch ein Nebenhaus, welches er dem Juden Moses abkaufte. Hier blieb dieselbe, die nach dem Stifter das Collegium Amplonianum hiess, nach dem ursprünglichen Namen des Hauses, in welchem sie untergebracht war, aber im gewöhnlichen Leben die Benennung: Himmelspforte, führte, bis 1767, und sie übertrug dieselben auf ihr neues Heim, als sie in dem genannten Jahre in die alte Statthalterei an der Marktstrasse (Nr. 6) verlegt wurde. — Nach Aufhebung der Universität gelangte das letztere Gebäude an die Stadtgemeinde und wird von dieser, allerdings vollständig neu gebaut, zur Zeit für Schulzwecke benutzt; doch liegt es in der Absicht, es dem Staate zurückzugeben, um darin das Realgymnasium unterzubringen, sobald dies eine Staatsanstalt geworden sein wird. (Weissenborn, Amplonius Ratingk de Berka und seine Stiftung, Erf. 1878. — Derselbe: Die Urkunden für die Geschichte des Amplonius Ratingk de Fago, ibid. 1879. — Hartung, l. c. I. S. 122, 123, II. S. 382, 384. — Arnold, l. c. S. 123—126.)

37. Hospital, Das alte, oder das Martins-Hospital. Es stand ursprünglich neben dem Rathhause am Sonnenberge, auf der Stelle, wo sich früher das Kreisgericht befand, nach der Judenschule zu, deren Grund und Boden ihm ursprünglich gehört hatte und von ihm 1283 zu deren Erbauung verkauft worden war. Es war im Jahre 1125 unter Erzbischof Adalbert I. errichtet worden (Mülverstedt, l. c. S. 170; Dominikus, l. c. I. 2. S. 262) und hatte 1223 vom Papste Honorius III. einen Schutzbrief erhalten (Würdtwein, Dioeces. Mogunt. p. 214). Die Annahme: dass es ursprünglich von Religiosen bewohnt gewesen sei, hält Würdtwein (l. c. S. 225) für zweifelhaft. — Nach der gewöhnlichen Meinung wurde es 1298 an den Langensteg (der Schlösserbrücke) verlegt, Hartung (l. c. II. S. 34) glaubt jedoch: dass an beiden Stellen gleichzeitig Hospitäler bestanden haben und nur deren Verhältniss zu einander unklar sei. Sicher ist jedoch: dass als im Jahre 1384, um die Martinskirche zu vergrössern, die Verlegung des Hospitals in die Krämpfervorstadt an die Stelle, wo noch gegenwärtig das grosse Hospital steht, erfolgte (Hogel, l. c. S. 443; Falkenstein, Hist. S. 276), nur von dem bei der Martinskirche belegenen die Rede ist, das ältere Gebäude mithin damals nicht mehr existirt haben muss und das am Langenstege belegene es ist, welches den

Digitized by Google

Namen: Das alte Hospital, geführt hat. Hogel (l. c. S. 337) erwähnt: dass im Jahre 1339 der Rath einen Hof oder Haus zum Rathhause, da vor Zeiten das Hospital gewesen, erkauft habe; doch soll, was hiermit im Widerspruch zu stehen scheint, im Jahre 1347 das alte Spital bei dem Rathhause noch vorhanden gewesen sein (ibid. S. 352). Das in der Krämpfervorstadt errichtete erhielt die Benennung: Das neue Hospital und nachdem 1409 das kleine oder Duderstädtische Hospital (S. Mariae vor dem Krämpferthore) gegründet war, den Beinamen: Das grosse (Dominikus, l. c. I. 1. p. 123, 124). — Von dem Hospitale S. Martini extra ist bereits oben Nr. 19 bei Erwähnung der Elenden Herberge gehandelt. — Ein besonderes Hospital besassen bis zu ihrer Vertreibung aus Erfurt die Juden. Dasselbe lag unter den Stufen am Mühlhofe (Jaraczewsky, Gesch. d. Juden in Erfurt S. 8).

38. Jesuitenschule, vide Gymnasium, Nr. 32.

39. Inquisitoriat, Das. Es lag in der Michaelisstrasse Nr. 30 mit seinem Vordergebäude, an dem Breitstrome mit seinem die Gefängnisse enthaltenden Hintergebäude. Ursprünglich hatte dort der Klosterpfortasche Hof gestanden. Später befand sich das auf dessen Stelle erbaute Haus im Besitze der Fürsten von Schwarzburg. Nachdem es in den der kurmainzischen Regierung übergegangen war, wurde es zum Zuchthause und Criminalgefängnisse verwendet. Dalberg errichtete darin das von ihm gegründete Polizeihaus, d. h. eine Anstalt, in welcher arme und obdachlose Personen ein Unterkommen und nöthigenfalls ärztliche Behandlung fanden. Damit wurde in einem eigens zu diesem Zwecke erbauten Gebäude, wie bereits oben sub Nr. 21 erwähnt, 1787 eine Entbindungs-Anstalt vereinigt. Da die Combination beider Etablissements mancherlei Unzuträglichkeiten in sich schloss, so wurde seit 1818 das eine wie das andere nach und nach daraus entfernt und das Vordergebäude zum Geschäftslokal dem Königlichen Inquisitoriat oder Criminalgerichte überwiesen. (Erhard, l. c. S. 221.) — Doch musste jenes um 1860 wegen Baufälligkeit abgetragen und die Untersuchungs-Behörde einstweilen im Comthurhofe untergebracht werden, bis sie ebenso wie das Gefängniss 1878 in dem im Luisenthale erbauten Gerichtsgebäude Unterkunft fand. Das bisherige Inquisitoriat kam in den Besitz der Stadtgemeinde und aus dieser in Privathände.

Digitized by Google

40. Judenschule oder Judentempel, die Hauptsynagoge der Juden, befand sich in älterer Zeit in einem Hintergebäude des Hauses Fischmarkt 22, jetzt Restauration der Gebrüder Müller. Die Umfassungsmauern derselben sind noch gegenwärtig, wenn auch nicht mehr ganz in der ursprünglichen Gestalt, vorhanden (Hartung, l. c. I. S. 212—224; Jaraczewsky, l. c. S. 40). — Bei dem Judensturme im Jahre 1349 war das Gebäude verwüstet worden und demnächst in Privatbesitz übergegangen. Der Rath wurde jedoch von Seiten des Erzbischofes genöthigt, auf seine Kosten 1357 eine neue Synagoge zu bauen. (Eine aus der Frieseschen Chronik [I. S. 129b] entlehnte Abbildung bei Jaraczewsky a. a. O.) Dieselbe lag in der Nähe der gegenwärtigen alten Synagoge, auf der Stelle, die jetzt das Hintergebäude des Stengerschen Hauses Fischmarkt Nr. 27 einnimmt, nach anderer Angabe (Beyer, Nachtr. S. 6; Hartung, l. c. I. S. 133, II. S. 386) aber an der Ecke des Israelschen Gartens (Rathhausgasse Nr. 3).

Nachdem die Juden 1459 gänzlich aus Erfurt vertrieben worden und keinem Juden mehr daselbst der Aufenthalt gestattet war, nahm der Magistrat das Gebäude in Besitz (Jaraczewsky, l. c. S. 70) und benutzte es als Zeughaus (Friese, l. c. I. S. 217; Hartung, l. c. II. 387); erst nach dem grossen Brande von 1736, der sich bis hierher erstreckt hatte, wurden die stehen gebliebenen Mauern abgetragen.

Eine zweite jüdische Synagoge soll sich in dem Hause zur Himmelspforte in der Michaelisstrasse befunden haben. Denn Sinnhold (Erfordia litterata III. S. 13) sagt: dass die in dieser 1412, nachdem sie der Sitz des Amplonianischen Collegiums geworden, eingerichteten Kapelle früher eine Judensynagoge gewesen sei. Doch war dies wahrscheinlich nicht sowohl ein öffentliches Versammlungslokal der jüdischen Gemeinde, wie das Privateigenthum des Mayer aus Nürnberg und Consorten, die 1360 die Himmelspforte von dem Rathe wiederkäuflich erworben hatten (Jaraczewsky, l. c. S. 34. 36. 72). — Eine Nebensynagoge hat sich auch auf dem jüdischen Friedhofe vor dem Moritzthore befunden (ib. S. 4. 50. 72).

41. Juristenschule, die, oder Schola juris, auch Collegium juris Marianum und Bursa Mariana genannt, war im Jahre 1448 als eine Anstalt zur Beförderung des

Digitized by Google

Studiums der Rechte und zu gemeinsamem gottesfürchtigen Leben von dem Dr. Heinrich von Gerbstädt, Kanonicus an dem hiesigen Dome, gegründet. Das Gebäude derselben lag in der Mainzerhofstrasse Nr. 12, neben dem Bergstrom. Es wurde 1495 wieder aufgebaut, nachdem es bei der grossen Feuersbrunst von 1472 zerstört worden. Da das Haus im Laufe der Zeit sehr verfallen war und das gemeinschaftliche Leben der Collegiaten ohnedies längst aufgehört hatte, so liess Kurfürst Lothar Franz es 1723 abbrechen und an dessen Stelle das noch vorhandene Gebäude zur Aufnahme der Universitäts- und der Boyneburgischen Bibliothek errichten. Da dasselbe aber viele Unbequemlichkeiten darbot, so wurde um 1790 die Bibliothek in die Neue Wage (das Hauptsteueramt) am Anger verlegt. Das bisherige Lokal derselben wurde zunächst durch Vermiethung an Privatpersonen nutzbar gemacht, nach Aufhebung der Universität (24. September 1816) aber der Stadt zur Errichtung eines städtischen Pfand- und Leihhauses überlassen. Nachdem diese Anstalt in das ehemalige Universitätsgebäude Michaelisstrasse Nr. 39 verlegt worden, ist das vorgedachte Haus durch Verkauf in Privatbesitz übergegangen und zur Zeit eine Schuhfabrik darin befindlich (Erhard, l. c. S. 222; Dominikus, l. c. I. 1. S. 84).

Das Stiftungsvermögen ist noch vorhanden und wird theils zur Remunerirung der Domgeistlichen, theils zur Gewährung von Stipendien an Studirende verwendet.

42. Kornhaus, Das städtische, oder das grosse, auch der Kornhof genannt. Es lag in der grossen Ackerhofsgasse und ist gegenwärtig das zum königlichen Proviantamte gehörige Mehlmagazin. Es wurde in den Jahren 1465 bis 1467 (dieses Jahr nennt die am Hause befindliche Inschrift, in Wirklichkeit hat sich jedoch die gänzliche Vollendung bis 1472 hingezogen), mit seiner Südseite an der damaligen Stadtmauer und seiner Nordseite an dem früheren jüdischen Friedhofe, mit seiner Ostseite an der St. Moritzkirche erbaut, und war 272 Schuh lang und 75 Schuh breit. Nach der Reduction von 1664 ging es in den Besitz der kurmainzischen Regierung, nach der preussischen Besitznahme in den des preussischen Militärfiscus über (Hartung, l. c. II. S. 156). — Schon 1354 hatte der Rath ein neues Kornhaus gebaut (Friese, l. c. I. S. 137), es ist aber nicht

Digitized by Google

bekannt, ob dies an derselben Stelle gelegen hat, wie das eben gedachte.

43. Krumhaus, Das. (Curva domus.) Es lag auf dem Severiberge und zwar nach der gewöhnlichen Annahme an dem dem Graden zugekehrten Abhange desselben, wie Kirchhoff (Weisthümer, S. 54 und 312) aber vermuthet, am Severihofe, welche Stelle es auch auf dem Böcknerschen Plane A. bei Beyers und Böckners Geschichte der Stiftskirche B. Mariae, Erf. 1873, einnimmt, wo es an die Nordseite der Bonifacius-Kapelle stösst (vergl. ib. S. 139. 170 und 182). Es hatte seinen Namen wahrscheinlich von dem einen Theil seiner Befestigung bildenden Rundthurm, oder seiner dem Abhange der Anhöhe sich anschliessenden gekrümmten Form, und war die alte ummauerte erzbischöfliche Residenz, die jedoch vielleicht nur einen Theil desselben eingenommen hat, und mit einem grossen Baumgarten versehen, sowie durch einen Steinweg mit der Strasse verbunden. In späterer Zeit hatte das erzbischöfliche Obergericht darin seinen Sitz, sowie auch die dem Erzbischof zuständigen Freizinsen darin erhoben wurden, die von der Farbe der Thüre, durch welche man in das Gemach trat, in dem die Erhebung erfolgte, die Zinsen der grünen Thüre hiessen, während andere derartige Zinsen in der Kaufmannskirche erhoben wurden. — In dem Anschlage des Erzbischofs Diether von Isenburg über die den Erzbischöfen von Mainz zu Erfurt zustehenden Rechte heisst es: „Auch hat der Erzbischof zu Mainz einen andern Hof zu Erfurt bei S. Severs Kirchen, genannt das kromme Haus, und darine seine Herberge, wenn er persönlich zu Erfurt ist, und daran ein besonder Gerichtshaus. — Item, es sind zwenn Höfe nahe bei dem krommen Hause gelegen, in dem einen soll des Erzbischofs Cantzley, und in dem andern seine Küche sein.“ — Uebrigens halten Beyer und Böckner (l. c. S. 180) es für zweifelhaft: ob „das krumme Haus“ mit „dem Hause zur grünen Thüre“ identisch sei, indem das erstere später dem Marienstifte, das letztere aber dem Severistifte gehört habe, und dessen Lage nicht genau festzustellen sei. Doch scheint es gewiss: dass sich auf der Stelle des Krummenhauses in späterer Zeit der Schüttboden des Marienstiftes befunden habe.

Eine am Fusse des Severiberges vom: Am Fallloche, nach dem Graden gehende Gasse, sowie 60 isolirt liegende Schuster-

Digitized by Google

bänke führten den Namen: Vor dem Krummhausgarten (Kirchhoff, l. c. S. 312).

44. Krankenhaus, Das katholische. Es lag ursprünglich im Brühl, in der Burggasse Nr. 6 und war 1740 von dem Dechanten des Marienstiftes Hunold gegründet. Da das Gebäude von Hause aus nur dürftig war, so dass höchstens vierzehn Kranke darin Aufnahme finden konnten, auch sein baulicher Zustand sich immer mehr verschlechterte, so hegte man schon längst den Wunsch einer Verbesserung. Dazu bot um 1857 ein von dem Commerzienrath Lucius geschenkter Theil des ihm gehörigen Hopfenberges Gelegenheit, und es wurde daher das neue katholische Krankenhaus, Karthäuserstrasse Nr. 58, erbaut, und das alte an einen Privatmann veräussert.

45. Kreisgericht, Das, befand sich bis zur Erbauung des neuen Justizpalastes am Friedrich-Wilhelmsplatz, 1880, in dem in der Rathhausgasse neben dem Rathhause gelegenen Gebäude, das jetzt Schulzwecken dient. Es war von Boyneburg im Beginne des 18. Jahrhunderts erbaut, führte ursprünglich den Namen: das neue Rathhaus, war aber von Anfang an vorzugsweise zur Aufnahme der Gerichtsbehörden bestimmt gewesen.

46. Kunstschule, Die. Sie war zuerst als Zeichenschule 1786 von Dalberg gegründet, wurde aber nach der ersten preussischen Besitzergreifung 1804 zur Kunst- und Baugewerkschule erweitert. Sie befand sich zuerst auf dem Anger, wurde dann nach Aufhebung des Neuwerksklosters in dieses, später in das Schulhaus neben der Barfüsserkirche verlegt. Bekanntlich hat sie zur Zeit nach ihrer Reorganisation in dem Schulhause an der Ecke der Pergamenter- und Turniergasse ihre Unterkunft erhalten und ist gegenwärtig ganz aufgehoben.

47. Lazareth, Das (domus infirmorum ante Kramphenthor), befand sich Hospitalplatz Nr. 6 und war zur Aufnahme armer Kranker bestimmt. Seine Gründung fällt in eine sehr frühe Zeit, doch ist das Jahr nicht bekannt. 1293 existirte es bereits. Als es durch die Errichtung des evangelischen resp. katholischen Krankenhauses entbehrlich wurde, ward 1699 an seiner Stelle das noch jetzt bestehende Armenhospital gebaut.

48. Lederbänke. 36 Bänke oder Ständer, auf welchen die Gerber ihre Waaren feilboten, standen in der Gasse: Unter den Schilderern, in der Nähe der Schusterbänke, jedoch nicht

Digitized by Google

so dicht bei dem Krummhausgarten, wie diese (Kirchhoff Weisthümer, S. 66 Anm. 128). Vide Nr. 27.

49. Lederhaus, Das, diente gleichfalls den Lederhändlern als Verkaufsstätte. Es lag auf dem Wenigenmarkte neben dem Gewandhause, in der Nähe der Schusterbänke (ibid. S. 65 Anm. 127). Im Jahre 1675 war es bereits eingegangen, wie auf dem in diesem Jahre erschienenen grossen Dedekindschen Stadtplan vermerkt ist.

50. Leihhaus, Städtisches, vid. Juristenschule, Nr. 41.

51. Lingaden, Die. Buden, in denen Leinenzeug feil gehalten wurde, standen vor der Nordfront des Rathhauses, der Marktstrasse zu. Die letzten dieser Buden sind erst in neuester Zeit dem Neubau des Rathhauses gewichen.

52. Marstall, Der Raths-, lag an der Gera, hinter der Kirche S. Martini intra. Er war 1425 hierzu aus einem ehemaligen Judenhause eingerichtet. Bei dem grossen Brande von 1736 wurde er zerstört, nachdem er schon 1705 von einem Privatmann erworben war, um ihn zum Fabrikgebäude einzurichten. Ein zweiter Marstall, der noch gegenwärtig als Reitbahn existirt, zwischen der Marstallgasse und der Gera belegen (Markgrafengasse Nr. 2), ist 1705 von Boyneburg an der Stelle zweier zu diesem Zwecke von ihm angekauften Häuser, dem grossen und dem kleinen krummen Hechte, erbaut (Dominikus, l. c. I. 2 S. 470).

53. Martinihospital. Es ist seiner bereits unter Nr. 37, sowie des Hospitals S. Martini extra unter Nr. 19 gedacht worden.

54. Münzhäuser gab es in Erfurt zu der Zeit, als das Münzregal noch von dem Erzbischofe selbst ausgeübt wurde, zwei, deren eines vor dem Graden, das andere vor der Krämerbrücke auf dem Wenigenmarkte stand. (Kirchhoff, Weisthümer S. 166, der es jedoch für möglich hält, dass beide nicht gleichzeitig bestanden hätten, sondern in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Verlegung von der erstgenannten Stelle an die andere stattgefunden habe.) Nach Hogel (Chr. S. 169) und Friese (l. c. I. S. 61a) ist die erzbischöfliche Münze 1264 von der Stelle an den grossen Stufen nach dem Mainzer Hofe verlegt, und der erstere Platz 1265 von dem Erzbischof der Stadt überlassen, um ihn mit Häusern zu besetzen. Nachdem Erz-

Digitized by Google

bischof Gerlach 1354 die Ausübung des Münzrechtes wiederkäuflich der Stadt abgetreten hatte, befand sich die Münze in der Rathhausgasse hinter dem Rathsmarstall am Breitstrom. Wenn auch, wie Hogel, l. c. und Leitzmann, Das Münzwesen Erfurts S. 9, angeben: in dem Vertrage von 1354 ausdrücklich bedungen worden, dass das Münzgebäude im Mainzerhofe verbleiben solle, so muss doch diese Bedingung nicht genau innegehalten sein, was sich schon daraus erklärt, dass Erfurt nach der Erwerbung der reichsunmittelbaren Herrschaft Kapellendorf 1350 in den Besitz eines ihm eigenthümlich zustehenden Münzrechts gelangt war und dies auch vor dem Erwerb des dem Erzbischofe zustehenden Rechtes bereits ausgeübt hatte. In Gemässheit eines 1468 zwischen dem Erzbischof und der Stadt abgeschlossenen Vertrages fing der Rath erst im Herbste des genannten Jahres an, in der Münze im Mainzerhofe münzen zu lassen (Hogel, l. c. S. 584). 1599 wurde Seitens der Stadt ein neues Münzhaus errichtet (ib. S. 1266). — Nachdem in Folge der s. g. Reduction von 1664 vom Jahre 1670 ab der Stadt das Münzregal entzogen worden und wieder von der kurfürstlichen Regierung selbst ausgeübt wurde, befand sich die Münze in einem Hause an der Ecke des Angers und der Barfüsserstrasse, von wo sie, nachdem Boyneburg die Wage (das Hauptsteueramt) erbaut hatte, in das untere Geschoss des an der Auguststrasse belegenen Flügels derselben verlegt wurde (Arnold, l. c. S. 121). Seit 1803, der ersten Besitznahme Erfurts Seitens der Krone Preussen, sind daselbst überhaupt keine Münzen mehr geprägt.

55. Nonnenhaus wurde eine für vier arme Weiber 1442 von der Familie von Molschleben gemachte Stiftung genannt. Das zu deren Aufnahme bestimmte Grundstück lag ursprünglich hinter der Wigbertikirche beim Valentinerhofe, wurde aber bei dessen Umwandlung in ein Kloster, in einen damals noch erhaltenen Theil des ehemaligen Servitenklosters in der Krämpfervorstadt verlegt, auf den nunmehr der Name: Nonnenhaus überging. Die Anstalt existirt noch, nachdem sie 1736 durch die von Clemens-Millwitz'sche Stiftung und 1861 durch die des Geheimen Regierungsraths Volk erweitert worden, unter der Benennung: v. Clemens-Millwitz'sches Armenhaus und Carolinen-Stiftung und befindet sich in dem Hause Krämpferstrasse Nr. 54. (Mülverstedt, l. c. S. 170; Hartung, l. c. II. S. 299.)

Digitized by Google

56. Packhof, Der, ist die Benennung, welche das 1705 von Boyneburg erbaute Kaufhaus bis dahin, dass es das Geschäftslokal des Hauptsteueramts ward, geführt hat (Erhard, l. c. S. 220).

57. Pfandhaus, Das kurfürstliche. Es war vom Kurfürsten Friedrich Karl Joseph errichtet und ihm das ehemalige Jesuiter-Collegium in der Schlösserstrasse eingeräumt (Arnold, l. c. S. 256). — Bekanntlich ist an seine Stelle nach dem Aufhören der mainzischen Herrschaft eine städtische Anstalt getreten, welche, wie bereits angeführt, zuerst in der ehemaligen Juristenschule in der Mainzerhofstrasse Unterkunft fand und sich gegenwärtig in dem früheren Universitätsgebäude befindet.

58. Polizeihaus. Es ist von dessen Errichtung, Bestimmung und Lage schon oben, s. v. Inquisitoriat (Nr. 39), gehandelt worden.

59. Post, Die. Das damals kaiserliche oder fürstlich Thurn- und Taxische Reichsoberpostamt befand sich in der Mitte und dem dritten Viertel des 17. Jahrhunderts in dem Hause des Postmeisters Breitenbach auf dem Fischmarkte, demnächst von 1683 bis 1710 in dem Hause zum goldenen Ringe (Predigerstrasse Nr. 10, jetzt Steinigers Restauration), sodann bis zur ersten preussischen Besitznahme in dem Hause Anger Nr. 2. Erst nachdem diese stattgefunden, 1803, wurde das Haus Anger Nr. 68 und im Jahre 1837 behufs Erweiterung das anstossende Haus erkauft, welche 1882, um einem Neubau Platz zu machen, abgetragen worden sind (Hartung, l. c. II. S. 266—268). Zeitweise hat auch ein sächsisches Postamt hier existirt. Im Jahre 1731 befand sich solches im Gasthofe zum Hufeisen in der Neustadt. Bei den von der hiesigen Regierung erhobenen Schwierigkeiten sah sich aber die sächsische Regierung veranlasst, es nach Mittelhausen und schliesslich nach Gebesee zu verlegen (Friese, S. 1987).

60. Propsteihaus, Das domstiftische, oder die Rothethür. Es lag auf dem Vorplatze des Domkreuzgangs-Gebäudes, wo sich gegenwärtig die Dommädchenschule befindet, dem Artilleriewagenhause gegenüber, an der Seitenmauer der s. g. schmalen Domstufen, von deren oberen Ende einige kleine Stufen zu der Rothenthüre hinabgingen, durch die man in das

Digitized by Google

Gemach gelangte, in welchem die dem Domstifte zustehenden Freizinsen erhoben wurden, die deshalb auch die Rothenthürzinsen (Faber, Abhandlung von den Freygütern und Freyzinsen, S. 6 Anm. 2 und S. 102), sowie die, welche dem Erzbischofe zustanden und (bis 1632) im Severihofe erhoben wurden, die Zinsen der Grünenthüre hiessen. Das Propsteigericht, das sich eine Zeit lang in einem der Severikirche gegenüber liegenden Hause, der neuen Propstei, befunden, wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts wieder in das obengedachte Propsteihaus verlegt (Beyer und Böckner, l. c. S. 142 und 184 fgg.). Dasselbe ging später durch Verkauf in Privatbesitz über, wurde aber 1813 während der französischen Herrschaft ganz abgerissen (Hartung, l. c. I. S. 138). Die Wohnung des Dompropstes war bereits am Ausgange des 18. Jahrhunderts in das noch jetzt diesem Zwecke dienende Gebäude auf dem Herrmannsplatze verlegt worden.

61. Rathsziegelei oder Ziegelhütte. Sie lag am Krämpferwalle und ist gegenwärtig die Ziegelbrennerei der Gebrüder Sahlender, Johannisgera 10. Sie war in Folge des grossen Brandes von 1472 im Jahre 1473 erbaut.

62. Rentamt, Das königliche Domainen-, ursprünglich ein Privatgebäude, das die Benennung: Zum Lilienfass, führte, lag in der Johannisstrasse Nr. 164, an der Ecke der Pflöckengasse. Nachdem das Rentamt circa 1850 als besondere Behörde aufgehoben worden, sind in dem Gebäude die Königliche Kreis- und Forstkasse, die bisher in dem Rathhausthurm ihren Sitz gehabt, aber wegen dessen Abbruch dort nicht mehr bleiben konnte, sowie in einem neuerdings hinzugefügten Anbau das Katasterbureau untergebracht.

63. Salzhäuser, Die, enthielten die Läden, in denen der Salzverkauf stattfand. Sie befanden sich auf dem Graden, und waren dem Erzbischofe zu eigen. Sie wurden daher auch 1525 beim Bauernaufruhr zerstört, mussten jedoch in Gemässheit des Hammelburger Vertrages von der Stadt 1530 wieder hergestellt werden; doch geschah dies in der Art, dass sie, während sie früher in der Länge gestanden, nun in der Quere errichtet wurden (Hogel, l. c. S. 961).

64. Salpeterhütte, Die. Sie lag zwischen der Karthäuserstrasse und dem Karthäuserufer, wo sich jetzt die Gas-

Digitized by Google

anstalt befindet, und war im Jahre 1702 angelegt (Friese, l. c. V. S. 1489). Ein Salpeterhaus lag auch in der Grossen Ackerhofsgasse neben dem Kornhofe.

65. Schola juris, vide Juristenschule, Nr. 41.

66. Schützenhaus, Das. Im 17. Jahrhundert befand sich ein Schützenhaus vor dem Johannisthore. In der Geschichte Erfurts spielt dasselbe eine gewisse Rolle, denn hier war es, wo 1663 der kaiserliche Herold Lidl von Schwanau, der behufs der Achtsverkündigung hierher geschickt war, und dessen Misshandlung so verhängnissvoll für Erfurt wurde, da sie den Exekutionskrieg und in dessen Verfolg die s. g. Reduction von 1664 herbeiführte, gefangen gehalten ward (meine Reduction von Erfurt, S. 134). Hier war auch 1603 das grosse Schützenfest gehalten, auf welches der Rath eine Medaille schlagen liess. — Ein zweites Schützenhaus lag dicht vor dem Löberthore, links von der Strasse nach Arnstadt, an dem Wege nach Daberstedt. Es existirte bereits 1477 (Hogel, l. c. S. 603) und es wurde auf ihm damals der grosse und glänzende Schützenhof abgehalten, zu welchem sich viele auswärtige Fürsten, Grafen und Herren eingefunden (Friese, l. c. I. S. 237). 1656 wurde es neu gebaut (ib. IV. S. 1130 und 1131). Eben so 1724 (ib. S. 1768 d). Falkenstein (Histor. S. 1074) und Friese (l. c. V. S. 1531) erzählen: dass am Johannistage 1705 die alten Luntenschützen sowohl das Schiesshaus vor dem Löberthore als das vor dem Johannisthore der neuen Schützen-Kompagnie, von welcher mit gezogenen Röhren, also mit Büchsen, nach der Scheibe geschossen werde, hätten übergeben und einräumen müssen. Das Schiesshaus vor dem Löberthore wurde während der Belagerung von 1813 zerstört und darauf 1820 das noch jetzt vorhandene Schützenhaus am Fusse der Steigerhöhe erbaut (Hartung, l. c. I. S. 270—280).

67. Schwanenburg, Die, hiess ein auf einer der Stadt zugekehrten Bastion der Citadelle Petersberg ehemals befindliches Belvedere, das von dem 1748 verstorbenen kurmainzischen Generalmajor und Commandanten des Petersberges und der Cyriaxburg Johann Heinrich Julius von Schwan erbaut war und seinen Namen trug (Beyer, N. Chron. S. 23). Es wurde bei den 1813 vorgenommenen fortificatorischen Arbeiten abgerissen (ibid. S. 504).

Digitized by Google

68. Siechenhaus, Das, (domus leprosorum) lag vor dem Löberthore. Es war dazu bestimmt, die Aussätzigen aufzunehmen und war im 12. oder 13. Jahrhundert gegründet, 1227 vom Papste Innocenz IV., 1355 vom Papste Innocenz VI. mit Privilegien versehen und confirmirt (Mülverstedt, l. c. S. 170). 1388 wurde es auf Anordnung des Rathes mit allen seinen Insassen niedergebrannt, weil diese sich eines schändlichen Verbrechens schuldig gemacht (Friese, l. c. I. S. 164; Falkenstein, Hist. S. 276. 277). Die Stelle, wo es gestanden, bezeichnete später ein steinernes Kreuz (Hogel, l. c. S. 444). An seiner Statt wurde für männliche Sieche bei Ilversgehofen, für sieche Weiber aber vor dem Schmidtstedterthore an der Linderbachschen Grenze ein Siechenhaus erbaut. — Ein anderer Siechenhof für aussätzige Weiber lag vor dem Krämpferthore. Er wurde eben so, wie der bei Ilversgehofen, 1552, als man sich gegen einen möglichen feindlichen Angriff sichern wollte, abgebrochen (ib. S. 1067; Friese, l. c. I. S. 165, II. S. 518. 519).

69. Soldatenjustiz, vide Galgen, Nr. 24.

70. Stadttheater, vide Ballhaus, Nr. 7.

71. Statthalterei, Die, d. i. das die Dienstwohnung des kurfürstlich mainzischen Statthalters enthaltende Gebäude. Als solches diente zuerst das Haus Marktstrasse Nr. 6, das, als diese Verwendung aufgehört hatte, die Alte Hofstadt hiess, aber seit 1767, wo das Collegium Amplonianum dahin verlegt worden war, den Namen: Himmelspforte, erhielt, wie dies bereits früher, sub Nr. 36, erwähnt ist. Die Statthalterei war bereits 1701 in das zu diesem Behufe erkaufte Haus: Zum stolzen Knecht, verlegt, das mit sieben andern dazu gekauften und seit 1715 von Boyneburg und seinen Amtsnachfolgern umgebauten Häusern noch gegenwärtig der Regierung zum Sitz dient.

72. Tarras war die Benennung eines zwischen dem Krumhause, von dessen Hofe der Platz dazu entnommen war, und den grossen Domstufen am Fusse des Severiberges gelegenen Bauwerkes (Beyer und Böckner, l. c. S. 141). Es muss zur Befestigung gedient haben, da man unter dem, dem französischen „Terrasse" nachgebildeten Worte: Tarras, früher einen Erdwall oder eine Bastei verstand. (Adelung, Wörterb. Th. IV. Col. 914).

73. Trillhaus, vide Galgen sub Nr. 24.

74. Universität, Die, vid. Collegium majus Nr. 14.

Digitized by Google

75. Wachthäuser. Ausser der für die Garnison des Petersberges bestimmten, noch jetzt vorhandenen Wache, sowie dem Bürgerwachtlocale im Rathhause existirte früher die Neue kurmainzische Hauptwache auf dem Grossen Markte (dem Friedrich-Wilhelmsplatze), unmittelbar vor der Cavate. Nach Erhard (l. c. S. 164) war sie an der Stelle errichtet, wo früher die Cavatenhäuschen gestanden. Bei der Regulirung des genannten Platzes nach dem Bombardement von 1813 ward sie abgebrochen. — Die königlich böhmische Wache, d. h. die, welche die österreichischen Truppen, die bis zur ersten preussischen Besitznahme einen Theil der Besatzung Erfurts bildeten, inne hatten, befand sich ursprünglich mitten auf dem Anger (Erhard, l. c. S. 271), wo sie 1669 aus dem Material eines abgebrochenen Schenkhauses vor dem Johannisthore erbaut war (Friese, l. c. IV. S. 1143; eine Abbildung ib. V. S. 2311). Da sie diesen Platz aber nicht wenig entstellte und auch dem Verkehre hinderlich war, so beschloss man, sie abzubrechen und in dem Erdgeschoss des auf der Brandstätte der Stotternheimschen Gebäude an der Ecke des Angers und der Schlösserstrasse um 1792 errichteten Hauses, das noch einige Steinbasreliefs aus dem ursprünglichen Bau zeigt, eine Wache einzurichten (Beyer, N. Chron. S. 250), die auch so lange, als sich eine österreichische Garnison hier befand, diesem Zwecke gedient hat. — Nachdem der Hirschgarten angelegt, und an demselben, der Statthalterei gegenüber, ein Wachthaus erbaut war, dem aber ursprünglich nicht, wie gegenwärtig, ein entsprechendes Gebäude auf der entgegengesetzten Seite des Hirschgartens gegenüber stand, erhielt solches den Namen: Grenadierwache. Bekanntlich dient dasselbe noch jetzt als Hauptwachtlocal, und, seitdem die Wachen, die bisher an den Stadtthoren einschliesslich des Pförtchens bestanden, infolge der Entfestigung eingegangen sind, sogar als das einzige in der Stadt vorhandene Wachtgebäude, neben welchem nur noch die in den beiden ehemaligen Citadellen und den Kasernen fortbestehen. Das der Wache am Hirchgarten gegenüber liegende Haus hat nur sehr vorübergehend im Jahre 1848 der Bürgerwehr als Wachtlocal gedient.

76. Wage (Die alte). Sie lag an der Ecke der Michaelisstrasse und der noch jetzt nach ihr den Namen führenden Wagegasse (Michaelisstrasse Nr. 5), gegenüber der ursprünglichen

Digitized by Google

Himmelspforte. Sie war 1354 erbaut (Hogel, l. c. S. 792) und ward 1469 durch zwei ehemalige Judenhäuser, die der Rath von Dietrich von der Sachsen erkauft, vergrössert (ib. S. 587). Nachdem Boyneburg 1705 das Kaufhaus (Hauptsteueramt) erbaut, wurde 1712 in dessen Erdgeschoss die neue Wage eingerichtet und davon das Gebäude in der Regel überhaupt: die Wage, genannt (Falkenstein, Histor. S. 1072. 1073; Friese, l. c. V. S. 1506).

77. Ziegelei, Die königliche. Sie lag im Bornthale, eine achtel Stunde westlich von der Stadt. — Der ehemaligen Rathsziegelei ist schon oben unter Nr. 61 gedacht.

78. Zollhaus, Das kurmainzische, stand auf dem grossen Markte (dem Friedrich-Wilhelmsplatze) an dem quer über diesen führenden Canale. Es wurde 1515 neu gebaut, als erzbischöfliches Besitzthum 1525 im Bauernaufstande demolirt, demnächst jedoch in Gemässheit einer Bestimmung des Hammelburger Vertrages von der Stadt 1596 wieder hergestellt und erst am 9. October 1677 ganz beseitigt. (Sam. Fritz Chronik, S. 186. Eine Abbildung desselben in Friese's Chronik IV. S. 1267, sowie in Fritze's Chron. l. c.)

79. Zucht- und Krankenhaus, Das, lag in früherer Zeit am Ende der Moritzgasse, wo sich später die grosse Petermühle (jetzt Herrmannsche Lederfabrik) befand.

Was die in der Stadt vorhanden gewesenen Privatgebäude betrifft, welche durch ihre Geschichte oder aus sonstigen Ursachen ein Interesse darbieten, so kann ich mich, soweit sie nicht, da sie ursprünglich oder wenigstens vorübergehend einem öffentlichen Zwecke gedient haben, schon in dem Vorstehenden erwähnt sind, darauf beschränken: auf Hartungs Häuserchronik, namentlich deren ersten Theil, zu verweisen, wo dieselben, insbesondere auch die wichtigsten Gasthäuser älterer Zeit, die, wenn auch öffentliche Locale, doch immer Privatbesitzungen waren, ebenso vollständig aufgeführt als ausführlich und gründlich besprochen sind, wobei ich nur das Bedauern aussprechen muss: dass der Herr Verfasser es unterlassen hat, das Register, was er die Güte gehabt, für meinen Gebrauch anzufertigen, der Oeffentlichkeit zu übergeben, und so zum Gemeingut zu machen, da es ohne dieses Hülfsmittel schwer ist, sich in dem so reichhaltigen Werke zu orientiren.

Digitized by Google

Wasser-Verhältnisse.

Nur eine Art von Privatgebäuden scheint auf eine besondere Erwähnung Anspruch machen zu können. Es sind dies die Mühlen, da dieselben von jeher eine ganz besondere Bedeutung für die Gewerbsamkeit und den Wohlstand von Erfurt gehabt haben, und bei ihnen vielfach Veränderungen, insbesondere Namenswechsel eingetreten sind. Es möchte jedoch zweckmässig sein, der Aufzählung derselben einige Bemerkungen über die hiesigen Wasser-Verhältnisse im Allgemeinen voraus zu schicken.

Die mit offenen Wasserläufen hergestellte Canalisirung der Strassen und Gässchen der inneren Stadt ist eine uralte, aus nicht zu ermittelnder Zeit herrührende Anlage, und war jedenfalls in der Mitte des 13. Jahrhunderts bereits vorhanden. Auf die Vorstädte wurde solche wohl gleichzeitig mit deren Bebauung ausgedehnt.

Bis noch vor wenigen Jahren befand sich fast in jeder Strasse Erfurts ein offener Wasserlauf, eine Klinge, wie er in alter Zeit hiess (Kirchhoff Weisth. S. 49). Früher waren diese beinahe sämmtlich breit, flach und in die Mitte der Strassen gelegt und bildeten meist den Fahrdamm für die Wagen. Schrittsteine waren, wie bereits oben erwähnt worden, streckenweise für die Fussgänger, welche von der einen Seite der Strasse auf die gegenüber liegende wollten, in das Pflaster der Kanäle eingesetzt.

Arnold (l. c. S. 41) bemerkt: „Ueberhaupt zeigt die Wasservertheilung, vermöge welcher jede Strasse, auch beinahe das unbedeutendste Gässchen mit Wasser versehen wird und die unendlichen Kanäle, die sich unaufhörlich durchkreuzen, einen einsichtsvollen Hydrauliker, der den Dank der Nachkommen verdient, wenn schon sein Name nicht mit Zuverlässigkeit angegeben werden kann.“ — Auch die Zeit, in welcher diese Anlagen geschaffen sind, ist, wie bemerkt, nicht genau bekannt; unzweifelhaft sind sie aber im Laufe der Zeit erweitert und verbessert. Dass die erste Anlage in eine sehr frühe Periode fällt, geht schon daraus hervor, dass das Wasseramt, welches die Aufsicht darüber zu führen hatte, bereits 1291 als besondere Behörde bestanden hat (Hogel, l. c. S. 227; Falkenstein, l. c.

Digitized by Google

S. 163). 1258 wurde die Hirschlache durch ein Gerinne in die innere Stadt geleitet; 1355 geschah das Gleiche mit dem Dreibrunnenwasser, das jedoch nur die Vorstadt durchfloss. 1342 wurde von der Jungfrau Adelheid, Schwester des Bürgers Berthold Joh. Ulrich, der den Namen: Bergstrom, führende Arm der Gera angelegt (Friese, l. c. I. S. 120b.). Die betreffende Urkunde ist als Anhang zur Wasserordnung mitgetheilt.

Schon ein russischer Patriarch, Grieche von Geburt und in Italien gebildet, der 1435 bis 1438 durch Deutschland nach Italien zog, erklärt, wie Karamsin in seiner Geschichte von Russland (Th. V. S. 229) berichtet, in dem über diese Reise geführten Tagebuche, nachdem er bemerkt: dass Erfurt wegen seiner Einwohnerzahl, seiner trefflichen steinernen Gebäude und seines Reichthums an Waaren aller Art, unter allen Städten Deutschlands hervorrage, dass doch die grösste Merkwürdigkeit seine kunstreichen Wasserleitungen bildeten, mittelst deren das Wasser mehrfach über einander weg geführt werde. (Allgem. Thüringische Gartenzeitung. Erf. 1842 Nr. 1; Horn, l. c. S. 146). — Auf der anderen Seite war aber auch Erfurt durch die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, welche durch diese Anlagen dem Strassenverkehre erwuchsen, dereinst in der Fremde berüchtigt.

Die Länge jener Kanäle innerhalb der Stadt betrug 4947 Ruthen; 81 Schützen oder kleine Schleussen waren in ihnen vorhanden, welche theils dazu dienten, bei einer Feuersbrunst das Wasser aufzustauen, theils es aus einer Strasse in eine andere zu führen. Viele jener Kanäle sind seit der Mitte des 18. Jahrhunderts schmäler gemacht, aus der Mitte an die Seiten der Strassen verlegt, auch bedeckt worden, wo sie dann selbstredend wenigstens dem erstgedachten Zwecke nicht mehr dienen konnten. Gegenwärtig sind sie jenes, wenn sie nicht ganz cassirt worden, beinahe sämmtlich; offene Kanäle besitzt Erfurt zur Zeit nur noch sehr wenige.

Die grosse Zahl und die Verzweigung in der Leitung jener Wasserläufe ist früher als eine besondere Merkwürdigkeit von Erfurt angesehen, und hat zu einem s. g. Wahrzeichen desselben Anlass gegeben, was darin bestand: dass die Gewässer sich sechsmal, vorher sogar siebenmal, kreuzten, ohne sich zu vereinigen, was dadurch erreicht ward, dass ein hölzernes Gerinne

Digitized by Google

den einen Wasserlauf über einen anderen hinüberführte. Die Stellen, wo eine solche Kreuzung stattfand, waren nachstehende. Es ging

1. das gesammelte Dreibrunnenwasser beim Pförtchen über den Festungsgraben;
2. die Hirschlache bei dem Karthäuserstege in dem s. g. Gerinne über die Wilde Gera;
3. das aus einer Anzahl von Strassenkanälen wieder zusammengeflossene Wasser oberhalb der grossen Petermühle über den linken Arm des Breitstroms;
4. ein ähnlicher Kanal neben der Krämpferbrücke über die Wilde Gera;
5. ein gleicher in der Bahnhofstrasse über die Hirschlache;
6. ein ähnlicher, aus dem Garten des ehemaligen Neuwerksklosters kommender, in der Liliengasse über einen aus der Hirschlache abgeleiteten Kanal;
7. das vom Steiger herabkommende Wasser in der Nähe des Löberthores über den Festungsgraben.

Dazu kam noch ausserhalb der Umwallung unfern des Brühlerthores in einer steinernen Einfassung die Ueberführung des Bergstromes über den Festungsgraben.

Hiervon existiren gegenwärtig, nachdem in neuester Zeit die unter 1) aufgezählte Ueberführung bei Gelegenheit der Erbauung einer Fahrbrücke für die Strassenbahn neben dem Pförtchen cassirt worden, nur noch die unter 2) und 4) aufgeführten.

Als zweites Wahrzeichen für Erfurt galt: dass sich daselbst eine steinerne Bogenbrücke befand, von welcher aus man das darunter hinfliessende Wasser nicht sehen konnte. Es war dies die auf beiden Seiten mit Häusern besetzte Krämerbrücke.

Die verschiedenen Arme, in welche die Gera sich theilt, die Art, wie dieselben sich trennen und wieder vereinigen, kann ich als bekannt voraussetzen, auch sind solche in jeder etwas ausführlicheren Topographie von Erfurt geschildert, so von Arnold, l. c. S. 34—47; Erhard, l. c. S. 154—157; Horn, Zur Charakterisirung der Stadt Erfurt, S. 146—148.

Nur einige eingetretene Veränderungen und ausser Gebrauch gekommene Namen mögen hier aufgeführt werden.

1. Die Bonifaciusquelle (Fons S. Bonifacii) befand sich im Brühle.

Digitized by Google

2. Brückengraben oder Brühlergraben hiess der Theil des Festungsgrabens vom Eintritt des Bergstroms in die Stadt beim Brühlerthore bis zu den Schutzthürmen. Er ward 1881 zugeschüttet.

3. Cyriaciquelle, St., in den Freizinsregistern erwähnt, weil Weinberge an ihr lagen. Unzweifelhaft befand sie sich am Cyriaxberge, und ist mit der jetzt gewöhnlich Gesundheitsquelle genannten identisch, die auch in der Abhandlung über sie von Biltz von 1826 den Namen: Cyriax-Quelle, führt (Horn, l. c. S. 55).

4. Elfgemeindewasser war die Benennung des Ausflusses des aus dem Fallloche kommenden Kanals in die Gera.

5. Engelborn, Der, befand sich in der Feldmark des ehemaligen Dorfes Neuses.

6. Espich (Espe oder Especum) ist der ursprüngliche Name des Flussarmes, der gegenwärtig Esbach genannt wird. Er hatte seinen, bereits in dem Freizinsregister von 1293 vorkommenden Namen von den Espen, von denen er eingefasst war.

7. „Faulloch auch Volloch, im 17. Jahrhundert Falloch genannt, war ein vom Rathe 1342 angelegter, mit dem zwischen der Mittel- und Kupferhammermühle abgezweigten Wasser des Bergstromes gespeister, beim vermauerten Lauenthore unter der alten Ringmauer hinweggeführter Canal (Graben), um die Strassen der Gemeinde S. Severi mit fliessendem Wasser zu versehen und das in den Gemeinden S. Andreä, Servatii, Georgii und Mauritii bereits vorhandene zu verstärken. Ursprünglich war dieser Canal von seinem Anfange bis fast zum östlichen Ende der Lauengasse oben offen und nur bei dem Aufgange zum Peterskloster, wo eine Terrainerhebung dies nicht gestattete, entweder überwölbt oder mit Steinplatten belegt und mit Erde beschüttet. Seit der Anlage des Juliusgrabens (1478 und 1479) zwischen dem äusseren Brühlerthore und dem Lauenthore trat eine Aenderung in sofern ein, als nun der westliche Theil des Canals in dem neuen Befestigungsgraben aufging, welcher vermittelst der neben dem grossen Brühlerthorthurme angelegten Schleusse sein Wasser aus dem Bergstrome empfing und dieses bei dem Lauenthore in den in der Lauengasse offen bleibenden alten Canal abgab; dieser wurde erst bei der Anlage des hier sehr steilen Glacis der seit 1664 begonnenen Citadell-Befestigung

Digitized by Google

des Petersberges überwölbt und mit Erde beschüttet.“ Beyer und Böckner, l. c. S. 218. — Dass neuerdings sowohl das Falloch selbst, wie die aus ihm gespeisten Strassenkanäle beseitigt worden sind, ist bereits erwähnt worden.

8. Forellenbach ist ein Name, den in früherer Zeit der Abfluss des Dreienbrunnenwassers geführt hat.

9. Friedbergsteich, Der. Er lag im Brühle hinter dem Martinskloster und gehörte nebst einem bei ihm befindlichen Baumgarten und einem, die Propstei genannten Hause dem Severistifte. (Hogel, l. c. S. 673; Friese, l. c. I. S. 28.)

10. Hanegraben hiess der unterhalb der Karthäusermühle sich abzweigende, den Karthäusergraben mit der Gera verbindende Wasserlauf. — Ein anderer Hanegraben ging früher unterhalb der Neuwerksmühle vom Walkstrome ab, beim Theatergarten vorbei und mündete beim Burgstege in die Wilde Gera. Das Wort: Hanegraben oder Angraben, ist ein Provinzial-Ausdruck für unbenutzt abfliessendes Mahlwasser.

11. Herrengraben, Der, befand sich in der Nähe des Neuwerksklosters beim Pfortstege (Friese, l. c. I. S. 637).

12. Hörlache, Die. Dieser Name findet sich in der bekannten für die Geistlichen des Severistiftes ausgestellten Urkunde des Erzbischofs Adalbert I. von 1133: „Ortos illos, qui siti sunt inter duos fluvios Geraham et Crislacham a ponte illo qui ad introitum eorum ortorum factus est, usque ad locum illum qui vocatur Horlacha.“ Bezieht sich dies, wie nicht zu bezweifeln ist, auf das Hirschbrühl und haben die beiden Scheitel des Dreiecks, aus welchem dies besteht, die Gera und die Hirschlache gebildet, so kann die dritte Seite, die Horlache, nur die jetzt von der Wilden Gera eingenommene Linie zwischen der Wilhelmsbrücke und dem Gerinne sein. Dass wir es, trotz des etwas bedenklichen Ausdrucks: locus, mit einem Gewässer hier zu thun haben, ergiebt der zweite Theil des Namens ganz unzweifelhaft, da das Wort: Lache, ein kleineres stehendes Gewässer bedeutet (Grimm, Wörterb. VI. Col. 13). Es geht also hieraus lediglich hervor: dass das Bett der Wilden Gera damals noch nicht zu einem ununterbrochenen und fliessenden Wasserlauf regulirt war, sondern mehr einen morast- und pfützenartigen Charakter hatte, auch noch nicht den gegenwärtigen Namen führte. Auf jenes deutet denn auch der erste Theil des Wortes

Digitized by Google

Horlache, da Hor, Hore im Altdeutschen einen kothigen Boden bedeutet (Graff, Althochdeutscher Sprachschatz IV. S. 1000; Lexer, l. c. S. 74). — Wenn übrigens Michelsen (Der Mainzerhof, S. 5) die Namen Horlache und Hirschbrühl identificiren will, so steht ihm offenbar die Fassung der Urkunde nicht zur Seite, wonach der erstere nur eine der Grenzen des in Rede stehenden Grundstücks, aber nicht dieses selbst bezeichnet, eben so wie derselbe sicher irrt, wenn er in der Crislache, welchen Namen er der Krümmungen wegen von Kreis herleitet, den jetzigen Walkstrom erkennen will. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen: dass unter der Crislache der jetzt Hirschlache genannte Arm der Gera zu verstehen sei.

13. Johannisgraben hiess der Festungsgraben vom Krämpferthore bis zur Schmalen Gera. Er war 1375 angelegt.

14. Königsgraben wurde der Theil des Festungsgrabens zwischen der Wilden Gera, da wo der Gerbergraben von ihr abgeht, und der Schmalen Gera genannt. Er ward gleichfalls 1375 angelegt.

15. Königsgraben, Kleiner, war die Benennung, welche der Festungsgraben zwischen der Karthäuser Schleusse und den Schutzthürmen führte. Er hatte seinen Namen davon: dass König Gustav Adolf ihn 1632 hatte anlegen lassen. Er ist 1882 zugeschüttet.

16. Kirslache oder Kirschlache (Kirslaca, Kriechende Lache), auch Gerslache (Lache der Gera) genannt, ist der jetzt den Namen: Hirschlache, führende Wasserlauf. Er kommt schon in einer Urkunde von 1133 vor und wurde laut einer im Domarchive befindlichen Urkunde vom 12. December 1258 in diesem Jahre und nicht erst, wie gewöhnlich angenommen wird, im Jahre 1322, über das Karthäuser Gerinne durch den Wasserthurm in die Stadt geleitet. Als Brücke eingerichtet wurde dieses 1422. Ueber die Bedeutung des Namens: Kirslache, ist bereits früher gesprochen worden.

17. Lauengraben, der, 1426 und 1434 zur Deckung der Brühler-Vorstadt angelegt, vom Brühlerthore bis an das Lauenthor am Fusse des Petersberges hinführte, erhielt später von der an ihm liegenden Juliusburg den Namen: Juliusgraben. Er hatte seinen Abfluss durch das Fallloch und ist in neuerer Zeit in Folge der Anlage der Gewehrfabrik theilweise

Digitized by Google

verschüttet. Es lag an ihm ein 1413 erbauter Glockenthurm. Die Schleusse, die sich zwischen ihm und dem Falllochgraben befand und gleichzeitig mit ihm erbaut war, trug den Namen: Neue Sorge. Den Namen Lauengraben führte aber auch ein in einen Lustgarten umgewandelter trockener Graben zwischen dem inneren Andreasthor und dem die Katze genannten Befestigungswerk.

18. Lindengraben hiess der Stadtgraben von dem äusseren Moritzthore bis über das Johannisthor hinaus in die Gegend des grossen Hospitals. Er war 1432 angelegt, hatte seinen Namen von den an seinem Ufer stehenden Linden, die zu ihrer Zeit eine Zierde der Stadt bildeten und als Promenade dienten. (Hogel, l. c. S. 515.)

19. Milchquelle (fons lactis) befand sich auf dem Graben bei dem Hause zum rothen Löwen.

20. Moritzgraben war die Benennung des Festungsgrabens vom Moritzbogen um die Bastion Moritz herum bis zum Andreasthore. Er war 1640 von den Schweden angelegt, wurde aber 1842 verlegt, weil er durch den Umbau des Moritzwehres in das Oberwasser gekommen war. Neuerdings ist er in Folge der Entfestigung und der Bebauung der Gegend vor dem Andreasthore grossentheils zugeschüttet.

21. Schalleune hiess der Abfluss der in den Dreienbrunnen entspringenden Quellen, von denen die erste von der Steigerstrasse aus den Namen: der Grosse Brunnen, die zweite den: der Henkersbrunnen, führte. Er trat beim nachherigen Pförtchen vermittelst des neuerdings beseitigten Gerinnes in dieselbe und mündete, nachdem er die Karthäuser- und die Löberstrasse durchflossen, in die Gera. Er war 1355 in die Stadt geleitet, trug seinen Namen von der bereits in dem Artikel: Klopf- oder Schalleunergasse besprochenen Schalleunern, deren Eigenthum er war und die ihn zu ihrem Gewerbebetrieb benutzten. Hartung sagt (Häuserchron. II. S. 29): „Die Schalleuner, auch Züchner genannt (Woll- und Teppichweber), in der Löbervorstadt, hatten fühlbaren Mangel an zu ihrem Geschäfte unentbehrlichem Wasser. Sie vereinigten sich deshalb im Jahre 1355 und bauten in der Gegend der Milchinsel ein Flussbett zur Aufnahme des Brunnenwassers, leiteten dasselbe beim Pförtchen in die tief gelegene Stadt bis vor das Löberthor an ihren Behausungen

Digitized by Google

vorüber. Noch heute führt der Wasserlauf an der Milchinsel im Munde des Volkes den Namen Schalleuenfluss.“ Dass er auch den Namen: Forellenbach geführt, ist bereits oben erwähnt.

22. Schnellewasser, Das, kommt in dem Freizinsregister von 1360 als vor dem Johannisthore belegen vor. Möglicherweise ist darunter der jetzt: Gerbergraben, genannte Arm der Gera zu verstehen.

23. Schnittlochgraben ist die Benennung eines Zuflusses, welchen die Gera oberhalb des Esbachwehres von der rechten Seite her erhält (Horn, l. c. S. 147).

24. Schnödelgraben lag im Brühle hinter dem Martinskloster und stand in Verbindung mit dem Zuflusse des Falllochs.

25. Schupphenborn, Schapphenborn oder Schoppenborn. Er befand sich in der Nähe der Allerheiligenkirche an der Gasse: Unter den Schwertfegern. Neben ihm lag u. a. das Haus „zur nackten Magd“.

26. Schwarzegraben, Der, heisst ein Seitenarm der Gera, welcher der städtischen Flussbadeanstalt gegenüber von dieser abgeht und zusammen mit jener eine kleine Insel bildet.

27. Stadtgraben hiess der Wallgraben von der Karthäuser Schleusse bis zum Schmidtstedterthore. Er entstand nach und nach seit 1375.

28. Statthaltereigraben, Der, führte von der Breitstromschleusse nach dem inneren Brühlerthore. Er wurde später zugeschüttet. Gegenwärtig befindet sich daselbst ein Theil des Brühlerfriedhofes.

Mühlen.

Schon in sehr früher Zeit hat sich die hiesige Bevölkerung mit Eifer der Mühlen-Industrie zugewendet und in Folge dessen die Nothwendigkeit herausgestellt, durch eine besondere Mühlenordnung Bestimmungen über die Verhältnisse der an der Gera und der Hirschlache befindlichen Mühlen zu treffen, sowie eine deren Befolgung überwachende Behörde, das Wasseramt, einzusetzen, das, wie oben erwähnt ist, schon im Jahre 1291 existirt hat (Falkenstein, Historie S. 163). Es gab damals schon 23 Mühlen hier. Das 1332 verfasste Bibrabüchlein gedenkt derer 13 am Breitstrome und 6 am Bergstrom, zu welchen aber noch die Mühlen an der Hirschlache, deren Zahl nach der alten Wasserord-

Digitized by Google

nung 7 betrug, und an dem Walkstrome traten (Kirchhoff Weisthümer S. 121). Im Jahre 1437 gab es in Erfurt und der dazu gehörigen Flur 28 Mühlen. Es waren dies die Petermühle vor dem Moritzthore, die Steinmühle bei St. Moritz, ihr gegenüber die Weidenmühle, die Furthmühle bei dem grossen Collegium, die Grafen- oder Schildchensmühle bei den Schillingen, die Mühle auf dem Mühlhofe, die auf dem Wenigenmarkte, die Coller- oder Schönemühle gegen die Schlössergasse, die Martins- oder Hirschgensmühle auch bei dem Langenstege, die grüne Schildsmühle neben der Langenbrücke, die Rabenmühle über der Langenbrücke, die Sackpfeifen- oder Bürgermühle an der andern Seite der Langenbrücke, die Frohnbackhausmühle hinter dem Stifte, die Mainzische Mühle, die Wesers- oder Unsererherrnmühle im Brühl, die Cyriaxmühle unter der Burg, die Karthäusermühle, die Wendelfreundmühle, die Weidemannsmühle, die Königsmühle, die Schobersmühle — diese vier letzten liegen vor dem Johannisthore —, die Klippmühle in der Schmidtstedterstrasse, die Mühlgassenmühle und die Storzmühle, welche 24 Mühlen unter dem Wasseramte standen, sodann 4 Oelmühlen, über die der Gerichtsschultheiss zu richten hatte und die sämmtlich an der Hirschlache lagen: in der Mühlgasse auf dem Anger, in der Mühlgasse auf dem Johannisgraben (die Heiligegrabesmühle), in der Krämpferstrasse und vor dem Johannisthore. (Wasserbuch, pag. 76; Hogel, l. c. S. 519; Friese, l. c. S. 88 u. 197a).

Das älteste noch vorhandene Aufdingungsbuch der Müllerinnung, das von 1580, zählt nachstehende Mühlen auf.

Auf der Breiten Gera:

Die Mülle zum Raben — zum Grün Schilte — vor der Schlössergassen — bei St. Marten vor den Langenstegen — auf dem Wenigenmarkte — aufm Mölhoffe — auf dem Schillichen (Schildchen) — auf dem fordt hinder dem Collegio (die Furthmühle) — die Weydenmüll — die stein Müll — die Peter Müll — die Regeler Müll.

Auf dem Burckwasser (Bergstrom):

Die Esels Müll — Wesers Müll — die Müll hinder S. Merdten im Bruell — die Menschen Muell (Mainzer Mühle) — die Pfrum (Frohn) Backhaus Muell — die Bürger Muell.

Die Carteuser Muell — die Neuwe Werckische Muell — die Klep Muell —

Digitized by Google

Die Müllen auff der Schmalen Gera

Die Muell zwischen dem Johannesthore — die Linde Muell — die Muell vor dem Moritz Thore. Stortzmuell.

Die Muelen auff der Kirschlachen

Die Muell in der Muelgassen auff dem Anger — die Muell bey dem Krempfe Thore — die Muell bey dem Johans Thore auf der Kirschlachen.

Dies sind gleichfalls 28 Mühlen.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts hat es nach Friese (l. c. S. 4e) 26 Mahl- und 3 Malzmühlen mit 83 Gängen, 10 Oel-, 5 Schleif-, 2 Schneide-, 1 Polier-, 2 Pulver-, 2 Walk- und 2 Papier-, überhaupt also 53 Mühlen in Erfurt gegeben.

1802 betrug die Anzahl der Mahl-, Schneide-, Papier- und Oelmühlen 33, zu denen noch 2 Pulvermühlen, 1 Glätt- und 1 Lohmühle traten, die 1799 und 1800 angelegt waren, so dass sich die Gesammtzahl auf 37 erhöhte.

1840 war diese Zahl bis auf 31 heruntergegangen. — Gegenwärtig sind in der Stadt und im städtischen Weichbilde einschliesslich einer, in eine Fabrik verwandelten, der Grossenpetermühle, 32 vorhanden; es ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen: dass in Folge von Verbesserungen in der Construction bei vielen von ihnen dieselben in der Leistungsfähigkeit die frühere grössere Zahl noch übertreffen.

Die Mühlen, welche entweder überhaupt nicht mehr existiren oder doch in ihrer Benennung Veränderungen erlitten haben, sind nachstehende.

1. Bergmühle hiess früher die am Bergstrom in der Petersgasse gelegene Mühle, welche jetzt Frohnbackhausmühle genannt wird. Sie ist wohl die nämliche, welche in dem Freizinsregister von 1293 als „molendinum canon. S. Marie retro S. Severi montem in angulo" bezeichnet ist.

2. Bürgermühle (Neue) oder der Bürger Mahlgut, auch Halbemühle, sowie die Mühle vor der Langenbrücke genannt, war die frühere Benennung der Sackpfeifenmühle am Bergstrome bei der Langenbrücke und der Stunzengasse (Hartung, l. c. I. S. 58). In den Freizinsregistern von 1359 u. s. w. kommt sie als „molendinum apud long. pontem ex opposito salicti" vor. Der Rath befand sich bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts in dem Besitze beider Halbmühlen, die

Digitized by Google

von ihm zu dem Zwecke erworben waren, einen Theil ihres Mahlwassers zur Bewässerung der Strassen auf der linken Geraseite vermittelst offener Kanäle zu verwenden (Beyer und Böckner, Gesch. der Stiftskirche B. M. V., S. 216). Als der Rath 1294 die eine Halbmühle an Walter Kerlinger, der die andere schon längere Zeit als dessen Lehen inne hatte, verkaufte, wurde auch die vorgedachte Benutzung des Mahlwassers vorbehalten (Kirchhoff Weisth. S. 121 Anm. 387). Dieser Umstand scheint auch dazu Veranlassung gegeben zu haben: dass demnächst die eine halbe Mühle ganz beseitigt wurde.

3. Cyriax- oder Eselsmühle. Sie lag am Bergstrome, unfern des äusseren Brühlerthores. Der Rath kaufte sie 1478 und liess sie damals abbrechen. Sie ward jedoch an einer etwas anderen Stelle wieder hergestellt. Nachdem sie aber 1623 abgebrannt war, wurde sie nicht wieder aufgebaut. — Es ist dies wohl die Mühle, welche in dem Bibrabüchlein (vid. Kirchhoff Weisthüm. S. 80) als „molendinum extra muros in Prurali prope molendinum illorum de Elrich" genannt ist. In späterer Zeit stand an der Stelle ein Holzhof-Wärterhaus.

4. Die Diehlmühle in Wenden Martin Bachmanns, nennt dieselbe Dominikus, l. c. I. S. 21, blos Dihlmühle, Arnold, l. c. S. 43. Sie lag oberhalb der Schobertsmühle, ist also wohl die Mühle, die jetzt die Nürnberger Mühle heisst und wahrscheinlich die, welche in dem Mühlenverzeichnisse von 1437 als Wendelfreundsmühle vorkommt. Sie hatte zwei Mahlgänge und einen Oelgang.

5. Elrichmühle (Elrici molendinum in plurali) lag im Brühle. Sie führte ihren Namen von dem ersten Besitzer, hat solchen aber auch später beibehalten, da sie unter ihm in den Freizinsregistern von 1325—1378 vorkommt (cfr. auch Nr. 3).

6. Eselsmühle, vid. Cyriaxmühle, Nr. 3.

7. Grafenmühle bei den Schillingen kommt in dem Mühlenverzeichnisse von 1437 vor und ist unzweifelhaft die jetzige (Rothe) Schildmühle in der Schildgasse.

8. Halbemühle, vid. Bürgermühle, Nr. 2.

9. Handwerksmühle, Die, lag am Walkstrome, da wo jetzt das Haus Burggasse Nr. 2a steht.

10. Heiligemühle, Heilungs- oder Unterpapiermühle (Dominikus, l. c. I. S. 21; Arnold, l. c. S. 44). Sie

Digitized by Google

muss unterhalb der gegenwärtigen Steinbrücksmühle gelegen haben.

11. Hirschens-, Rothehirsch- oder Martinsmühle ist die an der Neuenstrasse belegene Mühle, die jetzt Neuemühle oder Kunstmühle heisst.

12. Hospitalmühle (Molendinum hospitalense quod situm est in Owa). Im Bibrabüchlein (Kirchhoff Weisthüm. S. 121) wird als die unterste an der Gera belegene Mühle die Hospitalmühle in der Aue genannt. In der Wasserordnung heisst sie: die niedere Weidenmühle jenseits Ilversgehofen. Sie wird also wohl in der Gegend, wo sich gegenwärtig die Teichmannsche Cichorienfabrik befindet, gelegen haben und ist keinesfalls identisch mit der jetzigen Hospitalmühle, die Hospitalplatz Nr. 15 an der Wilden Gera liegt.

13. Kesemargmühle (Molendinum quondam dicti Kesemarg) kommt im Bibrabüchlein als die oberste der am Breitstrome belegenen Mühlen vor (Kirchhoff Weisthüm. S. 121) und muss daher die jetzige Rabenmühle gewesen sein.

14. Kirschlachmühle auf dem Stein heisst jetzt Johannissteinwegmühle (cf. Nr. 38).

15. Knopfmühle, vid. Porzellanmühle, Nr. 30.

16. Königsmühle, in dem Mühlenverzeichnisse von 1437 erwähnt. Ihre Lage ist nur so weit bekannt, dass sie zu den vor dem Johannisthore belegenen Mühlen gehört hat. Vielleicht lag sie am Königsgraben und hat davon ihren Namen geführt.

17. Ledermühle ist eine Benennung, welche früher die s. g. Nürnbergermühle am Gerbergraben geführt hat. Sie wurde 1664 von den kurmainzischen Truppen, als dieselben zur Belagerung der Stadt schreiten wollten, niedergebrannt (Friese, l. c. IV. Anh. S. 29).

18. Lindenmühle, Alte, jetzt Storchsmühle, Johannisflur Nr. 4, an der Schmalen Gera. Sie wurde 1762 zur Mahlmühle eingerichtet.

19. Lohmühle, vid. Pulvermühle, Innere, Nr. 31.

20. Mainzerhofmühle. Sie lag am Bergstrom am Ende der Mainzerhofmühlgasse, wurde 1858 Seitens des Militärfiscus behufs Errichtung der Gewehrfabrik käuflich erworben und 1859 abgebrochen, wobei die Wasserkraft zum Betriebe einer Turbine für die gedachte Fabrik Anwendung fand.

Digitized by Google

21. Martinsmühle, vid. Hirschensmühle, Nr. 11. Sie führte ersteren Namen, weil sie dicht bei der Kirche S. Martini intra lag.

22. S. Martin im Brühl, Mühle hinter, im Aufdingungsbuche von 1580. Sie ist die jetzige Kupferhammermühle, Martinsgasse Nr. 3.

23. Mönchsmühle, Wenigemarktsmühle oder Rappenmühle, die jetzige Erfurter Kunstmühle, Wenigenmarkt Nr. 1.

24. Muldenbrechersmühle (molendinum quod dicitur Moldenbrechersmühle apud S. Johannem) kommt in den Freizinsregistern von 1350—1378 vor. Sie ist wohl die nämliche, welche ebendaselbst 1325—1350 als molendinum apud S. Johannem aufgeführt ist.

25. Neuwerksmühle. Sie soll am Walkstrom auf dessen rechter Seite, zwischen der Walkmühle und dem Einflusse des Walkstroms in die Gera, hinter dem Rondel der Wilhelmsstrasse gelegen haben und 1750 abgebrochen sein. Nach einer anderen Angabe soll jedoch die Neuwerksmühle Seitens der Tuchmacher 1710 vom Neuwerkskloster erkauft und zur Walkmühle gemacht sein, wodurch dieselben 12 Zoll Gefälle gewonnen hätten. Danach würde also die Neuwerksmühle an die Stelle der jetzigen Walkmühle, die auch noch gegenwärtig jenen Namen führt, getreten, und nicht diese, sondern die alte, oberhalb des Hanegrabens belegene Walkmühle abgebrochen sein.

26. Oelmühle oder Reglermühle hiess sonst die jetzige Hirschlachs-Walkmühle in der Mühlgasse. — Eine andere Oelmühle lag am Wallgraben beim Löberthore. Es wird ihrer unter Nr. 30 s. voce Porzellanmühle, näher gedacht werden.

27. Papiermühle, Ober-, an der Schmalen Gera, unterhalb der Storchsmühle (Johannisflur Nr. 5). Sie hatte zwei Räder zur Papierbereitung. Seit ihrer Verwandlung in eine Mahlmühle führt sie den Namen: Steinbrücksmühle. An den früheren erinnert noch der eine Quergasse der Magdeburger Strasse bildende Papiermühlweg. Die Unterpapiermühle ist bereits oben Nr. 10 unter dem Namen: Heiligemühle, besprochen; einer anderen Papiermühle wird im Artikel: Wawetmühle gedacht werden.

28. Petermühle, Grosse, jetzt die Franz Herrmannsche Lederfabrik, Moritzgasse Nr. 28. Sie hatte ursprünglich

Digitized by Google

dem Peterskloster gehört und zu vielfachen Streitigkeiten mit der Stadt Anlass gegeben, die 1650 durch eine kaiserliche Kommission ausgeglichen wurden. 1812 wurde sie neu erbaut und zu einer Tuchweberei, 1836 aber zu einer Spinnerei eingerichtet, wobei das Material des abgebrochenen Thurmes der Moritzkirche Verwendung fand.

29. Petermühle, Kleine, auch Peterölmühle oder Poliermühle genannt, lag am Elfgemeindewasser oberhalb der Grossen Petermühle. Sie hatte einen Schleif-, einen Oel- und einen Walkmühlengang, früher gleichfalls dem Peterskloster gehört und zu Streitigkeiten zwischen diesem und der Stadt Anlass gegeben, die 1650 entschieden wurden. Sie gelangte 1857 in den Besitz der Militair-Verwaltung.

30. Porzellan- oder Knopfmühle. Sie lag im Festungsgraben an einem durch diesen geführten Damm, hart am Walle oberhalb des äusseren Löberthores. Sie wurde später in eine Oelmühle umgebaut, bald darauf aber, im August 1813, als die Festung in Besorgniss einer bevorstehenden Belagerung armirt ward, abgebrochen (Beyer, N. Chron. S. 524).

31. Pulvermühlen. Es hat früher deren zwei in Erfurt gegeben, und zwar eine Innere, d. h. innerhalb der Umwallung belegene, und eine Aeussere. Die erstere lag oberhalb des Kronenburger Wehres und der Kleinen Petermühle, wo sich gegenwärtig die Restauration, Venedig Nr. 2, und die vom Venedig nach der Steinstrasse führende Laufbrücke befindet. Sie soll 1582 unter Widerspruch des Petersklosters errichtet worden sein, und hat ebenfalls zu vielen Streitigkeiten mit diesem Veranlassung gegeben, die 1650 durch die kaiserliche Kommission geschlichtet wurden (Falkenstein, Hist. S. 755 fgg.). Sie legt ein Zeugniss davon ab, mit welcher Leichtfertigkeit man früher bei der Pulverbereitung hier verfahren, denn nur so lässt es sich erklären: dass diese Mühle so oft in die Luft geflogen ist. Es geschah dies namentlich am 8. August 1643 (Westermann, Histor. Bericht, fol. 484), am 13. Mai 1656 (ibid. fol. 504), am 16. Mai 1660 (ibid. fol. 509), am 20. April 1695 (Falkenstein, Hist. S. 640), am 3. August und 18. November 1713 (ibid. S. 674; Friese S. 1589), endlich am 16. November 1793 (Sinnhold, Vermehrtes Encomium V. 820). Da bei dieser letzteren Gelegenheit auch die benachbarten Häuser, besonders die nahe gelegene

Digitized by Google

Steinmühle, sehr erheblich beschädigt wurden, so beschloss man nun doch: die Pulvermühle als solche nicht wieder herzustellen und es wurde dieselbe zu einer Loh- und Graupen-, zuletzt zu einer Mahlmühle eingerichtet. Zu ihr gehörte das schon erwähnte Salpeterhaus, dessen Stelle gegenwärtig die Militair-Bäckerei einnimmt.

Die Aeussere Pulvermühle, die als solche bald mit dem Beisatze: vor dem Andreas-, bald dem: vor dem Moritz-, auch dem: vor dem Johannisthore, bezeichnet wird, ist die gegenwärtige Pinkertsche Schneidemühle, Auenstrasse Nr. 11. Sie befand sich ursprünglich im Besitze der Regierung, wurde aber 1775 an einen Privatmann verkauft. Auch sie ist mehr als einmal in die Luft geflogen; so am 22. März 1712 (Friese, l. c. V. S. 1588), am 10. Januar 1730 (ibid. pag. 1983), am 27. September 1752 (Sinnhold, l. c. V. 235), am 14. September 1793 (ibid. V. 817), am 22. October 1802 (Beyer, Nachtr. S. 49), am 5. Juni 1804 (Rudolphi, Chron. von Erfurt), am 5. August 1821, am 22. Juni 1837 und am 2. November 1840. Sie wurde hierauf in eine Tabaksmühle, 1858/9 aber in die jetzige Schneidemühle umgewandelt.

32. Reglermühle, die jetzige Hirschlach-Walkmühle in der Mühlgasse.

33. Rossmühle. Sie lag auf dem Judenhofe und wurde 1536 von Hans von Alich gebaut (Friese, l. c. II. S. 472).

34. Schneidemühle. So hiess sonst die Neuerbemühle an der Wilden Gera, Neuerbe Nr. 48.

35. Schnödemühle (Snodamühle — Snudemol). Sie lag im Brühl im Viertel Martini extra, wie es scheint am Bergstrom, in der Nähe der Holzheienstrasse. Sie kommt in den Freizinsregistern von 1359—1413 vor.

36. Schöne Mühle, auch Collermühle genannt, am Langenstege und Breitenstrom, die jetzt Schlössermühle heisst, war in der ältesten Zeit die Walkmühle der Grafen von Gleichen. Da sie aber in den Freizinsregistern von 1321 u. s. w. als molendinum apud longas themas et walkhus (oder walkmülle) quondam Comitis de Glichen bezeichnet, und hier überall das Walkhaus neben der Mühle aufgeführt wird, so muss sie aus einem Mahlgange und einem Walkgange bestanden haben (cf. Kirchhoff, Weisthümer S. 123 Anm. 393).

Digitized by Google

37. Spitalmühle in der Aue oder Niederweidenmühle, vid. Hospitalmühle, Nr. 12.

38. Steinwegsmühle, jetzt: Johannismühle oder Johannissteinwegsmühle (cf. Nr. 14).

39. Stiftsmühle, so viel als: Mühlhofsmühle, Mühlstege Nr. 2. Sie ist jedenfalls die nämliche, wie die im Freizinsregister von 1325 u. folg. als molendinum ad S. Benedictum aufgeführte.

40. Sturzmühle oder Störzmühle war der frühere Name der Gerinnigsmühle.

41. Viti, Mühle bei St., die im Freizinsregister von 1339 genannt wird, ist wohl die jetzige Grüne Schildchensmühle, Marstallgasse Nr. 2.

42. Waidmühle, Die, lag in der Krämpfervorstadt. Die Freizinsregister von 1325 bis 1331 erwähnen auch eine Waidmühle vor dem Augustthore. Es ist dies die jetzige Klippmühle.

43. Wawet-, Waweit-, Wawitz-, Waffweid- oder Wanwegtismühle; sie lag oberhalb der Stadt an der Gera, an der Stelle, wo der Bergstrom sich von dieser scheidet, bei dem Wawetwehr, dem jetzigen Ober- oder Papierwehr. Von den früheren diese Mühle betroffenen Schicksalen und bei ihr stattgefundenen Besitzveränderungen handelt Faber, Abhandlung von den Freygütern S. 87 u. 88, ausführlich. Vergl. auch Kirchhoff, Weisthüm. S. 67 Anm. 130. Sie war später eine Waid-, sodann — schon 1587 — eine Papiermühle gewesen, wovon das an ihr liegende Wehr noch jetzt seinen Namen trägt. 1615 wird sie die Walkmühle unter der Wagweide genannt; 1640 war sie eingefallen, doch muss sie wieder hergestellt sein, da sie 1649 und 1664 als Walk- oder Papiermühle erwähnt wird. 1717 existirte sie nicht mehr, vielmehr befand sich an ihrer Stelle ein Garten.

44. Weidemannsmühle wird in dem Mühlenregister von 1437 als vor dem Johannisthore belegen erwähnt und ist wohl die jetzige Lindenmühle.

45. Wendelfreundsmühle, vide Nr. 4.

46. Wenigenmarktsmühle, vide Nr. 23.

47. Weser- oder Unserer Herrenmühle kommt im Verzeichnisse der 1437 vorhandenen Mühlen, sowie im Aufdingungsbuch von 1580 als im Brühl gelegen vor.

Digitized by Google

In den Freizinsregistern finden sich noch einige Mühlen erwähnt, von denen nicht der Name, sondern nur die ungefähre Lage angegeben ist, und von denen es daher zweifelhaft bleibt, ob sie nicht mit einer der voraufgeführten oder der sonst noch jetzt bestehenden identisch sind, so 1324 und 1378 die Mühle bei St. Moritz und 1331, 1350 u. s. w. Molendinum lapideum juxta S. Mauritium. 1378 eine in der Nähe der St. Gotthardskirche belegene Mühle (vielleicht die Rothe Schildchensmühle, Schildgasse 7/8.) 1359, 1360 molendinum de Wandersleiben apud S. Andream. — Eine Walkmühle hat auch zwischen dem Johannis- und Andreasthore gelegen. Sie war früher die Walkmühle des Tuchmachergewerkes (Hartung, l. c. I. S. XIV).

Einwohnerzahl überhaupt.

Horn (l. c. S. 273) bemerkt: „Es kann als gewiss angenommen werden, dass Erfurt in der Zeit seiner Blüthe bedeutend zahlreicher bevölkert war als gegenwärtig — aber es ist unmöglich, etwas Gewisses über die frühere Einwohnerzahl vorzulegen, wenn man von einer ganz unsicheren Wahrscheinlichkeits-Berechnung abstrahirt.“ — Ganz so aussichtslos, wie man hiernach annehmen müsste, ist aber eine auf diesen Gegenstand gerichtete nähere Untersuchung denn doch nicht.

Für die ältere Zeit, insbesondere die vor dem Schlusse des 15. Jahrhunderts, fehlt es allerdings an zuverlässigen Angaben über die Zahl der Bewohner von Erfurt, selbst über Ereignisse und Umstände, aus welchen solche mit einiger Sicherheit berechnet werden könnte. Früher hat man in der Regel angenommen: dass Erfurt zur Zeit seiner höchsten Blüthe 80000 oder noch mehr Bewohner gehabt habe. Beneke (Erfurt und seine Bewohner im Jahre 1840; Thüringisch-Erfurter Gedenkbuch der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Erfurt S. 79—126) hält die Annahme von 70000—80000 Einwohnern, von denen etwa die eine Hälfte auf die innere Stadt, die andere auf die Vorstädte gekommen sei, für die gedachte Zeitperiode nicht für übertrieben. Auch noch Völcker (Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Preussen, Jahrgang IV. S. 101) schätzt solche auf 60000. Horn (l. c. S. 274) berechnet sie für das Jahr 1597, also für

Digitized by Google

eine Zeit, wo der Verfall Erfurts bereits erhebliche Fortschritte gemacht hatte, auf 58123 und zwar aus der Zahl der damals stattgefundenen 7266 Todesfälle. Er übersieht hierbei jedoch: dass die letztere Zahl keinen Massstab abgeben kann, da sie eine durchaus anormale war, indem, wie Horn (l. c. S. 313) selbst berichtet: in dem gedachten Jahre in Erfurt die Pest gewüthet hat, die Zahl der Verstorbenen mithin eine viel grössere gewesen ist, wie in gewöhnlichen Jahren.

Im allgemeinen herrscht gegenwärtig kaum noch ein Zweifel darüber: dass alle jene Zahlen zu hoch gegriffen sind. Kirchhoff (Beiträge zur Bevölkerungs-Statistik von Erfurt. Mittheilungen des Vereins für die Gesch. v. Erf. Heft V. S. 110) bemerkt und man wird ihm darin beistimmen müssen: „Es beweist entweder Kritiklosigkeit oder Anmassung mit mehr oder weniger Dreistigkeit, den alten Mythus von den 80000 Bewohnern des mittelalterigen Erfurt zu neuer Glaubwürdigkeit erheben zu wollen.“ — Aber, wie dies so häufig geht, man ist wohl neuerdings von dem einen Extrem etwas in das entgegengesetzte gerathen und hat die Einwohnerzahl Erfurts in der Zeit seiner Blüthe etwas zu niedrig geschätzt, wenn man auch nicht ganz so weit gegangen ist wie bei Mainz, das nach neuerer Berechnung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur 5000—6000 Einwohner gehabt haben soll, oder bei Frankfurt a. M., dem man für dieselbe Zeit nur etwa 8000 zugestehen will. — Einigermassen dürfte auch Kirchhoff in jenen Fehler verfallen sein, wenn er (l. c. S. 88) die Ansicht ausspricht: dass Erfurts Einwohnerzahl am Ende des 16. Jahrhunderts kaum 20000 erreicht habe.

Im 14. Jahrhundert hatte dasselbe noch nicht seinen Culminationspunkt erstiegen, aber schon damals kann die Zahl seiner Bewohner kaum weniger betragen haben, als die angegebene. Allerdings gestattet die Nachricht: dass bei der Seuche des Jahres 1316 allein bei Schmidstedt 7865 Todte aus der Stadt eingescharrt worden (Chron. San. Petrin. ed. Stübel p. 160) keine sichere Berechnung, da nicht angegeben ist: der wievielste Theil der Gesammtbevölkerung dies gewesen — denn die Angabe des Gudenus (Hist. Erfurt. p. 92): dass der dritte Theil der Menschen von der Seuche fortgerafft sei, bezieht sich anscheinend nicht speciell auf Erfurt, sondern auf deren Auftreten überhaupt

Digitized by Google

— allein wenn 1350 nach der durch andere Quellen bestätigten Angabe des Chronicon Sampetrinum (ed. Stübel p. 181), nachdem alle Kirchhöfe der Stadt bereits so angefüllt waren, dass sie nichts mehr aufnehmen konnten, obgleich man immer zwei bis drei Leichen in eine Grube geworfen, allein schon auf dem zu Neuses am Rothenberge angelegten Begräbnissplatze gegen 12000 Leichen begraben worden sind, während noch immer viele heimlich innerhalb der Stadt beerdigt wurden, die Zahl der überhaupt an der Seuche hingerafften also sicher nicht weniger wie 15000 betragen haben wird, so muss man doch annehmen, selbst wenn dies, wie die genannte Chronik sagt: maxima pars hominum gewesen, die Bevölkerung damals nicht weniger als 25000—30000 betragen haben könne. — Eine noch weniger zweifelhafte Kunde besitzen wir aus dem Schlusse des 15. Jahrhunderts. Nach Conrad Stolle haben sich bei dem grossen Bittgange im Jahre 1483 allein 2316 Jungfrauen neben 2141 Angehörigen der Universität, 948 Schülern der Regler- und der Schottenschule, und 312 Geistlichen, also überhaupt 7117 Personen ohne die Kinder, verheiratheten und verwittweten Frauen und jüngeren sowie älteren Männern betheiligt. Es lässt sich aber nicht einmal annehmen: dass alle Bewohner der Stadt ausnahmslos an der Procession Theil genommen haben. Bleibt man bei den Jungfrauen stehen und rechnet man dahin alle damals in Erfurt befindlichen Personen weiblichen Geschlechts vom 15. bis 24. Jahre, die nach allgemeinen Regeln etwa ein Zehntheil der Gesammtbevölkerung ausmachen, obwohl unter denselben doch gewiss viele bereits verheirathet oder durch Krankheit oder sonstige Ursachen verhindert gewesen, bei der Procession zu erscheinen, so ergiebt sich: dass die Gesammt-Einwohnerzahl, selbst damals, nicht weniger als 24000 betragen haben könne. Dabei bleibt nun noch in Rechnung zu stellen: dass nach Nicolaus von Siegen die Epidemie, zu deren Abwendung jener Bittgang abgehalten wurde, bereits 10—12000 Menschen hingerafft hatte. Da nichts zu der Annahme berechtigt, dass auch diesmal mehr als die Hälfte der Einwohner von der Seuche betroffen worden sei, so kommt man nothgedrungen zu dem Ergebniss: dass vor deren Eintritt die Gesammtbevölkerung der Stadt sich sicher nicht auf weniger als 34000—36000 Seelen belaufen haben könne. Dass auch, nachdem die Epidemie die Einwohner-

Digitized by Google

zahl so erheblich hinabgedrückt, solche immer noch mehr als 20000 betragen haben müsse, ergiebt sich auch daraus: dass 1490 die Zahl der hier vorhandenen Wohnhäuser, Gärten und Baustätten circa 4000 betragen hat, unter denen sich 275 stattlichere, Patriciern gehörige befanden, und man die durchschnittliche Zahl der Bewohner bei diesen wohl nicht niedriger als zu 10 bis 12, bei den übrigen zu 5 bis 6 veranschlagen kann, was eine Gesammtbevölkerung von 23512 Seelen ergeben würde. — Auch giebt Kirchhoff (l. c. S. 116. 117) selbst zu: dass die Einwohnerzahl Erfurts im Jahre 1483 wohl circa 30000 und im 15. Jahrhundert überhaupt 32000 erreicht haben möge. Ebenso nimmt Schum (Verhältnisse u. s. w. S. XV) an: dass sich die Bevölkerung an der Schwelle der Neuzeit, also um 1500, auf circa 30000 belaufen habe. Auf eine noch erheblich höhere Ziffer würde man wenigstens für die Mitte des 15. Jahrhunderts kommen, wenn man die Angaben, wonach von der Pest in den Jahren 1463 und 1464, dem s. g. grossen Sterben, 28000 (Hogel, l. c. S. 573; Falkenstein, Histor. S. 331), in der Johannisgemeinde allein 2080 Menschen (Horn, l. c. S. 312) verstorben sein sollen, unbedingten Glauben beimessen könnte, denn dies würde auf eine Einwohnerzahl von gewiss nicht unter 40000 vor dem Erscheinen der Seuche schliessen lassen. Bei solchen Angaben und in Berücksichtigung: dass Erfurt eigentlich erst nachher den Gipfelpunkt seiner Blüthe erreicht hat, und bevor noch zwanzig Jahre verflossen waren, wieder bei einem einzigen Sterben 12000 Menschen verlieren konnte, ohne eine entvölkerte und ohnmächtige Stadt zu sein, kann man wohl diejenigen für entschuldigt halten, die ihm für die Periode, wo es sich auf dem Gipfel seiner Macht und seines Wohlstandes befand, eine Einwohnerzahl von 50000 bis 60000 geben, und man findet es erklärlich, wenn der bereits erwähnte russische Patriarch in dem Tagebuche über die von ihm 1435—1438 durch Deutschland unternommene Reise von Erfurt sagt: dass es durch seine Volkszahl unter allen Städten Deutschlands hervorrage, und dass Ortelius in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts es die grösste Stadt Deutschlands nennt, wobei derselbe allerdings wohl mehr den durch ihre Umwallung eingeschlossenen Flächenraum, als ihre Einwohnerzahl im Sinne gehabt haben mag. Denn zu seiner Zeit war diese bereits in gleichem Schritte mit dem

Digitized by Google

Wohlstande der Stadt unzweifelhaft sehr erheblich zurückgegangen — hatte doch schon 1513 der Rath darüber geklagt: dass viele Häuser und Hofstätten verfallen und unbewohnt wären (Hogel, l. c. S. 816) —, wozu nicht wenig beigetragen hatte, dass wieder mehrfach Seuchen aufgetreten waren, von denen allein die des Jahres 1542 vom Tage S. Laurentii bis zu dem Trium regum, also in weniger als fünf Monaten, 6500 (Hogel, l. c. S. 1007) und die des Jahres 1547 7767 (9326 nach Hogel, l. c. S. 1264) Menschen hinraffte.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts, im Jahre 1608, hat die Zahl der Bewohner, wie Kirchhoff (l. c. S. 95) berechnet hat, bereits nicht mehr als 19040 betragen. Sie hatte damit aber keinesweges schon ihren niedrigsten Stand erreicht. In den Jahren 1611 bis 1617 (jedoch ohne das Jahr 1612, von welchem die Nachrichten fehlen) überstieg in den evangelischen Gemeinden die Zahl der Verstorbenen die der Geborenen um 2102. Nimmt man an: dass bei den Katholiken, die damals etwa ein Vierzehntel der Bevölkerung ausmachten, dasselbe Verhältniss obgewaltet habe, so hat diese in den acht, dem Beginne des dreissigjährigen Krieges vorausgegangenen Jahren sich um circa 2500 Seelen vermindert. Man kommt so etwa auf die von Kirchhoff für den gedachten Zeitpunkt berechnete Bevölkerungsziffer von 16330 Seelen. In den Jahren 1625 und 1626 fand ein grosses Sterben statt, das allein in dem letztgenannten Jahre in den evangelischen Gemeinden 3525 Menschen (3029 mehr als geboren wurden), in der ganzen Stadt also circa 3800 (resp. 3250) dahin raffte. Nach Hogel, l. c. S. 1384 hat die Zahl der Todesfälle in der ganzen Stadt im Jahre 1626 3773 betragen.

Was die Bevölkerung Erfurts gegen den Schluss des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts betrifft, so befinden wir uns in der günstigen Lage, hierüber vollständige Gewissheit zu besitzen. Der Rath hat nämlich in den Jahren 1624 und 1632 Volkszählungen bewirkt, deren Ergebnisse bis auf uns gelangt sind (Herrmann, Bibliotheca Erfurt. S. 343; Kirchhoff, l. c. S. 79; Hartung, l. c. II. S. 283). Danach betrug die Einwohnerzahl in dem erstgenannten Jahre 13844, in dem letztgenannten 13593. Da nun auch die Geburts- und Sterberegister für diese Zeit, wenigstens aus den evangelischen Gemeinden, uns zu Gebote stehen, so können wir ein gewiss nicht weit von der Wirklichkeit abwei-

Digitized by Google

chendes Bild für jene uns entwerfen. Nach den gedachten Registern waren in den Jahren 1625, 1626, 1628 und 1631 3619 Personen mehr gestorben als geboren, wogegen in den vorstehend nicht genannten Jahren 276 mehr geboren als gestorben waren. Im Ganzen betrug daher der Ueberschuss der Gestorbenen für die evangelischen Gemeinden in den fraglichen Jahren 3343 und für die ganze Stadt, die damals, wie schon bemerkt, etwa zu einem Vierzehntel von Katholiken bewohnt war, circa 3580. Dies scheint mit den obenerwähnten Ergebnissen der Volkszählungen nicht im Einklange zu stehen. Doch hat schon Kirchhoff (l. c. S. 85), und gewiss mit Recht, ausgeführt: dass sich in der Ziffer der Verstorbenen sehr viele Personen befinden werden, welche der ständigen Stadtbevölkerung nicht angehört hätten, sondern aus den den Kriegsdrangsalen besonders ausgesetzten Gegenden hierher geflüchtet und bald der Noth erlegen wären. Soweit jene Differenz durch diesen Umstand noch nicht ganz ausgeglichen erscheint, muss sie in Personen, welche bleibend von auswärts hierher gezogen sind, weil sie hier grössere Sicherheit zu finden hoffen konnten, als auf dem Lande, ihre Veranlassung gehabt haben. Kirchhoff hat (l. c. S. 87) für das Jahr 1630 eine Einwohnerzahl von 14881 berechnet. Dass im weiteren Verlaufe des Krieges die Bevölkerungsziffer noch mehr gesunken sein müsse, kann keinem Zweifel unterliegen. Der Ueberschuss der Todesfälle über die Geburten betrug allein in den evangelischen Gemeinden 1635 1298, 1636 1056, 1637 aber 1545. Kirchhoff wird daher auch schwerlich irren, wenn er (l. c. S. 87) annimmt: dass die Einwohnerzahl im Laufe des Krieges noch unter 10000 gefallen sei und zur Zeit der Reduction nur etwa 12000 betragen habe (ib. S. 93). Dass nach dem Kriege die Bevölkerung von neuem, namentlich durch Zuzug von aussen, sich wieder gehoben habe, wird auch dadurch wahrscheinlich: dass die Zahl der neu aufgenommenen Bürger in den zehn Jahren von 1650 bis 1660 nicht weniger als 223 betragen hat, während sie in den zunächst vorhergegangenen Decennien von 1630 bis 1640 auf 83, und von 1640 bis 1650 auf 113 beschränkt geblieben war.

Wenn Kirchhoff jedoch (l. c. S. 88) die Einwohnerzahl Erfurts für das Jahr 1675 auf etwa 15000 schätzt, so wäre es doch möglich: dass er etwas hinter der Wirklichkeit zurück-

Digitized by Google

geblieben sei. An der Pest, welche von 1681—1683 gewüthet hat, sind nämlich nach Angabe der auf dieses Ereigniss geprägten Denkmünze in der Stadt 9437 Personen gestorben. Da aber in dem darauf folgenden Jahre die Zahl der getauften Kinder 426 (Kirchhoff, l. c. S. 94), die der copulirten Paare 205 (Dominikus, l. c. S. 47) betragen hat, so scheint dies doch auf eine etwas höhere Einwohnerzahl als die angegebene hinzuweisen. Mag es nun auch eine oft gemachte Erfahrung sein: dass die Natur, wenn sie grosse Opfer gefordert, dies durch eine mehr als gewöhnliche Freigebigkeit wieder auszugleichen sich angelegen sein zu lassen pflegt — bestätigt wird dies in dem vorliegenden Falle durch die ganz ungewöhnlich hohe Anzahl der damals neu aufgenommenen Bürger, die 196 erreichte, während sonst in der Zeit von der Reduction bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Durchschnittszahl nicht mehr als 70 in je 5 Jahren betragen hat — so muss man doch wohl annehmen: dass die Zahl der von der Krankheit verschont gebliebenen mindestens die der von ihr Hingerafften erreicht haben wird. In der That betrug die Zahl der Getauften in den fünf auf die Seuche folgenden Jahren 2745 oder durchschnittlich in jedem Jahre 549, was, wenn man annimmt: dass damals auf 28 Lebende eine Geburt gekommen ist, auf eine Einwohnerzahl von 15372 oder doch mindestens 15000 schliessen lässt. Rechnet man nun die von der Seuche fortgerafften hinzu, stellt andererseits aber auch die Wahrscheinlichkeit des Zuzuges Auswärtiger in Rechnung, so gelangt man zu dem Ergebniss: dass die Einwohnerzahl vor dem Eintritt der Seuche kaum weniger als 20000 bis 24000 betragen haben könne. Doch mag es wohl der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn Kirchhoff (l. c. S. 69) sie für 1700 auf 14338 berechnet.

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab liegen uns Volkszählungen vor. Es ist daher jeder Zweifel ausgeschlossen. Nach ihnen betrug die Einwohnerzahl 1758 (also während des siebenjährigen Krieges) 13602 (Kirchhoff, l. c. S. 58), 1777 14064 (Horn, l. c. S. 274), 1782 14621 (Dominikus, l. c. I. S. 136), 1791 16896 (Kirchhoff, l. c. S. 59), 1798 17084, 1802 16580. — Dass das Resultat ein wenigstens nicht gerade ungünstiges ist, kann einigermassen auffallen, da im 18. Jahrhundert überhaupt 3755 Personen mehr gestorben als geboren sind (Lochmann,

Digitized by Google

Gruss an das 19. Jahrhundert. Handschr. im Besitz des Alterthums-Vereins. — Horn, l. c. S. 364), es muss daher jene Zunahme in einem Ueberschuss der Eingewanderten über die Ausgewanderten seine Veranlassung haben.

In den ersten Jahren der französischen Herrschaft hob die Einwohnerzahl sich noch etwas, denn sie betrug 1811 18154 Personen (Devismes Statistique Titr. II.). — Die Leiden, welche die letzten Jahre dieser Herrschaft mit sich führten und die Belagerung von 1813 hatten aber wieder einen nicht unerheblichen Rückgang in ihrem Gefolge. Bei der ersten nach der preussischen Wiederbesitznahme 1816 vorgenommenen Zählung fanden sich 15104 Einwohner; in Folge der durch die grosse Theurung herbeigeführten Noth und Sterblichkeit in diesem Jahre sank 1817 die Zahl bis auf 14846; doch hatte sie sich bereits 1818 wieder auf 16491 erhoben, und ist seitdem mit geringen Schwankungen unausgesetzt gestiegen. Nach Ablauf des ersten Decenniums, 1827, betrug sie 21122 (ohne die 2693 Köpfe zählende Militärbevölkerung), 1837 24308 vom Civil und 3553 vom Militär, zusammen 27801, 1847 29906 (incl. Militär), 1857 33368 (desgleichen), 1867 38856 Civileinwohner, 2904 vom Militärstande, zusammen 41760, 1875 44437 vom Civil, 3505 vom Militär, im Ganzen also 47942. Am 1. December 1880 betrug die ortsanwesende Bevölkerung 53254, incl. 3066 Militärpersonen; sie hatte sich also seit 1875 um 5664 oder 12,70 Procent Civilpersonen vermehrt, dagegen um 440 oder 12,55 Procent Militärpersonen vermindert. Im Ganzen hatte daher eine Vermehrung von 5224 oder 10,88 Procent stattgefunden.

Am Ende des Jahres 1883 war die Einwohnerzahl auf 56870 gestiegen; am Anfange des laufenden Jahres auf 58516, eine Höhe, die wohl schwerlich in einer früheren Zeit jemals erreicht worden ist. Die Einwohnerzahl hat sich also seit 1817 beinahe vervierfacht, seit dem Aufhören der kurmainzischen Herrschaft aber mehr als verdreifacht.

Nach dem was oben über die Vergrösserung der Stadt und die Zunahme der Wohnhäuser angeführt ist, versteht es sich von selbst: dass das Wachsthum der Bevölkerung sich sehr ungleich auf die verschiedenen Stadtbezirke vertheilt. So betrug dasselbe beispielsweise von 1875 bis 1880 im ersten Stadtbezirk 37,29 Procent (von 3060 auf 4201), im dritten 29,81 Procent

Digitized by Google

(von 2496 auf 3240), im vierten 35,95 Procent (von 3166 auf 4304), während die Einwohnerzahl im sechsten und achten Bezirke sich fast ganz gleich blieb, und in den übrigen sich nur unwesentlich veränderte. Neuerdings ist es der vierzehnte Bezirk, der verhältnissmässig die grösste Zunahme zeigt.

Dass Erfurt von der jetzt erreichten Höhe wieder hinabsteigen werde, steht kaum zu befürchten. Sollten sich auch künftig je wieder epidemische Krankheiten einstellen, so werden dieselben doch, dank den zum Schutze der Gesundheit getroffenen Massregeln, kaum je die Ausdehnung wieder erreichen, wie in früheren Zeiten.

Verhältniss der Zahl der Todesfälle und Geburten zu der der Lebenden.

Auch haben jene Massregeln, unter denen die Sorge für geräumige Wohnungen, die Erleichterung des freien Eintritts frischer Luft durch Erweiterung der Strassen und Stadteingänge, die Reinhaltung der Strassen und Beseitigung des Staubes durch deren Besprengen, die Bepflanzung aller dazu irgend geeigneten Plätze, die Errichtung eines Central-Schlachthauses, die Entfernung der Begräbnissstätten aus der Stadt, die grössere Sorge, die den Wöchnerinnen und armen Kranken zu theil wird, die Feriencolonien, insbesondere aber die Anlage einer Wasserleitung, die Cassirung der Brunnen mit gesundheitsschädlichem Wasser und die Kanalisation, die es möglich machte, die bisherigen offenen Kanäle und Rinnsteine zu beseitigen, verbunden mit einer Verbesserung der Latrinen, eine sehr wesentliche Stelle einnehmen, dahin geführt: dass sich das Verhältniss der Todesfälle zu der Zahl der Lebenden im allgemeinen günstiger gestellt hat, als es in früherer Zeit gewesen (Wolff, Ueber den Einfluss der städtischen Wasserleitung auf die Gesundheits- und Sterblichkeits-Verhältnisse Erfurts im Jahresberichte des Gewerbe-Vereins zu Erfurt 1883/4, S. 80 fgg.). Selbstredend können zum Belage hierfür nicht entlegene Perioden zur Vergleichung herangezogen werden; diejenigen Jahre, für die man mit einiger Sicherheit die Einwohnerzahl berechnen kann, sind gerade solche, wo Epidemieen geherrscht haben, mithin die Sterblichkeit eine anormale gewesen ist. Auch das 18. Jahrhundert,

Digitized by Google

in welchem, wie bereits oben bemerkt worden, 3755 Personen mehr gestorben als geboren sind, mag ausser Berechnung bleiben. Ich will mich vielmehr auf das laufende beschränken, und zwar auf die Zeit von der Wiederbesitznahme durch die Krone Preussen ab. In der Zeit von 1816 bis 1840 waren auf etwas mehr als 33 1/2 Einwohner jährlich durchschnittlich ein Todesfall, oder auf 1000 Einwohner circa 30 Todte gekommen. In den Jahren 1849 bis 1867, unter denen sich allerdings drei Cholera- und zwei Theurungsjahre befanden, kommen auf 1000 Lebende 32,2 Geburten und 28 Todesfälle (Axmann, Ueber Erfurter Gesundheits-Verhältnisse, S. 3), so dass die ersteren mithin die letzteren um 5,2 Procent überstiegen. Dagegen starben in der Zeit, wo die oben aufgeführten Massregeln wenigstens theilweise ihre Wirkung zu zeigen bereits begannen, im Jahre 1872 noch 29,70 Procent, 1873 dagegen schon nur 26,3 Procent, 1874 24,77 Procent, 1875 23,90 Procent, 1876 23,43, 1877 24,24, 1878 22,85, 1879 22,82, 1880 21,94, 1881 25,87, 1882 24,72, mithin in den aufgeführten zehn Jahren überhaupt 24,05 Procent. — Im Jahre 1883 stellte sich das Verhältniss sogar noch günstiger, denn es kamen auf 1000 Einwohner nur 22,85 Todesfälle (nach Wolff, l. c. sogar nur 21,29, die Durchschnittszahl für die Jahre 1876—1883 berechnet derselbe auf 23,17). In dem Jahre 1884 betrug diese Ziffer dagegen wieder 23,80, was in der der Gesundheit wenig zuträglichen Witterung des Winters und des Frühjahres seine Erklärung findet. Im Ganzen zeigt das Vorstehende: dass die Sterblichkeitsziffer fast stetig herunter gegangen ist, und sich seit der preussischen Wiederbesitzergreifung um ziemlich den dritten Theil (von circa 33 auf 22—23) vermindert hat.

Uebereinstimmend hiermit stieg der Ueberschuss der Geburten über die Todesfälle; denn während derselbe in den ersten vierzig Jahren des Jahrhunderts (28236 Geburten und 26632 Todesfälle, mithin erstere mehr: 1604) sich nur auf 5,64 Procent belaufen hatte (Horn, l. c. S. 365) betrug er 1873 23,26 Procent, 1874 37,87 Procent, 1875 37,18 Procent (Breslau, l. c. S. 26). — In den sieben Jahren von 1876 bis 1882 sind 14011 Personen geboren und 8871 gestorben, also 5140 oder 36,60 Procent mehr geboren. Der Ueberschuss würde noch erheblicher gewesen sein, wenn nicht neben der Abnahme der Zahl der Todesfälle

Digitized by Google

sich eine eben so stetige der Fruchtbarkeit der Ehen gezeigt hätte. Denn es wurden pro Mille der Bevölkerung geboren 1876 43,25, 1877 40,79, 1878 39,01, 1879 37,56, 1880 37,91, 1881 35,73, 1882 35,72, eine Erscheinung, die, da keine eigentlichen Nothjahre in diese Zeit fallen, nicht gut zu erklären ist, und wenn nicht ferner, wie Wolff (Untersuchungen über die Kindersterblichkeit unter Berücksichtigung der Verhältnisse in Erfurt, Erf. 1874) dargethan hat, die Sterblichkeit der Personen unter 15 Jahren eine stete Zunahme zeigte.

Ein recht in die Augen fallender Beweis, von welchem grossen Einflusse die neuerdings zum Schutze der Gesundheit ergriffenen Massregeln, insbesondere die Beschaffung eines besseren Trinkwassers, gewesen sind, bietet eine Krankheit, die sonst alljährlich ganze Hekatomben von Opfern in Erfurt gefordert hat und die jetzt fast gänzlich verschwunden ist, der Typhus, bei welchem ich daher einen Augenblick verweilen will. — In den Jahren 1849 bis 1869 befanden sich unter 2770 überhaupt Verstorbenen 59, die dem Typhus erlegen waren, so dass schon auf 907 Einwohner ein Typhussterbefall kam. In den Jahren 1872, von wo ab die mehrgedachten Massregeln zur Ausführung gelangten, bis 1875 verbesserte sich jenes Verhältniss bereits so weit, dass unter den 26,38 auf 1000 Einwohner überhaupt Verstorbenen nur noch 2,7 dem Typhus zum Opfer gefallen waren. Doch war das zuletzt genannte Jahr in dieser Beziehung noch ein sehr ungünstiges, denn es kamen 368 Erkrankungen an der in Rede stehenden Krankheit vor, von denen 54 oder 4,7 Procent sämmtlicher Todesfälle einen tödtlichen Ausgang hatten. Dieselben hatten aber lediglich in localen Verhältnissen, die alle einzeln aufzuzählen hier zu weit führen würde, insbesondere aber darin ihre Veranlassung, dass die Wasserleitung damals noch nicht vollständig in Gebrauch getreten war, sich derselben insbesondere die grösseren militärischen Anstalten, wie das Garnisonlazareth und die Martinikaserne, die den Hauptherd jener Krankheit bildeten, noch nicht angeschlossen hatten. Seit Ende des genannten Jahres, wo die Wasserleitung fast durchgängig in Gebrauch gekommen ist, sind Typhus-Epidemieen hier nicht mehr vorgekommen, vielmehr hat das Erscheinen dieser Krankheitsform sich auf einzelne sporadische Fälle beschränkt. In den Jahren 1876 bis 1880 fielen von 23,

Digitized by Google

überhaupt auf 1000 Einwohner vorgekommenen Todesfällen, nur 1,4 auf am Typhus Erkrankte, so dass erst auf 2951 Einwohner ein an dieser Krankheit Verstorbener kam, sich also die Zahl der Opfer, welche dieselbe gefordert, gegen die erstgenannte Periode um mehr als zwei Drittheile, gegen die andere um bedeutend über die Hälfte vermindert hat (Richter, Generalbericht über das Medicinal- und Sanitätswesen im Regierungsbezirk Erfurt für die Jahre 1875—1880. Weim. 1883, S. 104). — Im Jahre 1876 starben nur 19, 1877 13, 1878 17, 1879 7, 1880 22, 1881 22, 1882 19, 1883 11 Personen am Typhus, mithin nur 0,76 Procent aller Verstorbenen: ein Ergebniss, wie es kaum befriedigender hat sein können. Unter den 1881 am Typhus verstorbenen 22 waren obenein 17 Passanten und nur 5 hier Ansässige. Unter den 114 Ausschlag-Typhus-Patienten des Jahres 1882 befanden sich 65 Passanten und 49 Einheimische (Wolff, l. c. S. 82).

Verhältniss der unehelichen Geburten zu den ehelichen.

Bevor ich jedoch die Besprechung der Bevölkerungszustände im allgemeinen verlasse, möchte ich noch kurz eines wenig erfreulichen Gegenstandes gedenken, der ein ziemlich ungünstiges Licht auf den Stand der Sittlichkeit wirft, des Verhältnisses der unehelichen Geburten zu den ehelichen. Früher ist dies ein viel befriedigenderes gewesen als gegenwärtig. Denn in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts — weiter gehen die uns zu Gebote stehenden Nachrichten nicht zurück — kam nur auf 50 bis 60 eheliche Geburten eine uneheliche, während jetzt beinahe jedes zehnte neugeborne Kind ein uneheliches ist. Allerdings hat es Zeiten gegeben, die in dieser Beziehung sich noch viel unvortheilhafter zeigen. Denn 1849 bis 1868 kam schon auf 8—9 eheliche Geburten eine uneheliche und 1821—1824 sogar bereits auf sechs (Horn, l. c. S. 283; Kirchhoff, l. c. S. 103). — 1816 befanden sich unter 656 Geburten 110 nneheliche, so dass sich diese zu den ehelichen wie eins zu fünf verhielten. Horn (l. c. S. 259) behauptet zwar: dass sich seitdem von Jahr zu Jahr trotz der steigenden Bevölkerung und der Zahl der Geborenen, die Zahl der unehelichen Geburten nicht nur relativ, sondern auch absolut vermindert habe, dass z. B. 1837 unter 862

Digitized by Google

Geburten nur 93 uneheliche vorgekommen wären (also 11,4 Procent, und dass in den letzten Jahren (sein Buch erschien 1843) das Verhältniss noch entschieden günstiger sich gestaltet habe, ganz so günstig wie es hiernach erscheint, stellt sich in der Wirklichkeit die Sache aber doch nicht. Denn in den Jahren 1875—1880 kamen auf 11888 überhaupt Geborene, oder durchschnittlich pro Jahr 1981,3 1228 unehelich Geborene, durchschnittlich pro Jahr 204,60, so dass auf 1000 überhaupt Geboborene 103,35 unehelich Geborene, mithin mehr als zehn Procent kommen (Richter, l. c. S. 56). Im Jahre 1881 waren unter 1868 Geburten, die überhaupt stattgefunden, 184 uneheliche, mithin etwas weniger als zehn Procent; dagegen war 1882 unter der Gesammtzahl von 1891 der Geburten, die der unehelichen 209; die Procentzahl der letzteren hatte sich also wieder auf 11,10 erhoben, ein Verhältniss, was nicht eben sehr günstig erscheint und dem des Jahres 1837 sehr nahe kommt. Doch ist es wohl möglich, dass hierzu Auswärtige, welche die hiesige Entbindungsanstalt benutzten, ein nicht unwesentliches Contingent geliefert haben.

Verhältniss der Civil- und Militär-Bevölkerung.

Ueber das Verhältniss der Civil- zur Militär-Bevölkerung fehlt es für die älteren Zeiten an Nachrichten, welche einen einigermassen zuverlässigen Anhalt bieten könnten. Es ist zwar bekannt: dass Erzbischof Christian I. (1164—1181) eine Garnison in Erfurt eingelegt habe (Assertio juris Moguntini, pag. 18; meine Abhandlung: Ueber das staatsrechtliche Verhältniss von Erfurt zum Erzstift Mainz, Erf. 1860, S. 18. 19), aber nicht, wie stark dieselbe gewesen sei. Eben so ungewiss lässt der Umstand: dass, wie man in der Regel annimmt (Dominikus, l. c. I. 2. S. 314), Erfurt vielleicht zuerst im Deutschen Reiche stehende Truppen gehabt habe, da es 1338 25 Reuter, 14 Schützen und 14 Schleuderer behufs Ausführung des mit dem Landgrafen von Thüringen, den Städten Mühlhausen und Nordhausen und einigen Thüringischen Grafen errichteten Landfriedensbundes in Sold genommen. — Die Hauptwehrkraft bestand damals und noch langehin, auch noch seit man 1606 zur Bewachung der Aussenthore 92 angeworbene Soldaten unterhielt (Kirchhoff, Er- und Gustav Adolf, S. 138), in den wehrhaften Bürgern.

Digitized by Google

Dies war noch in dem Kampfe mit Kurmainz, 1663 und 1664, der Fall. Bei der Belagerung der Stadt bestand deren Besatzung aus 10 Bürgerkompagnien, einer von den Studenten gebildeten Compagnie, sowie einer Compagnie Reuter und einer Compagnie Fussvolk, die in den benachbarten ländlichen Ortschaften zusammengebracht war. Die in Sold genommenen Auswärtigen bildeten einen verschwindend kleinen Theil der Kriegsmacht. Es kann daher von einer Scheidung zwischen Civil- und Militär-Bevölkerung für jene Zeit nicht die Rede sein.

Anders gestaltete sich dies natürlich seit der Reduction. Der mit Waffengewalt unterjochten Stadt, die sich so lange und so energisch gegen die kurmainzische Herrschaft gesträubt, gestattete der nunmehrige unumschränkte Gebieter natürlich nicht, eine eigene Wehrkraft in ihren Bürgern zu besitzen. Die in die Stadt gelegte Garnison bestand zuerst aus 4000 Mann Fussvolk und 500 Reutern (meine Reduction S. 234), machte daher mehr als den vierten Theil der damaligen Gesammtbevölkerung aus; sie wurde zwar, nachdem die Ruhe vollständig wieder eingetreten war, und die Verwandlung des Petersberges in eine Citadelle jene auch für die Zukunft gesichert hatte, vermindert, doch ward in Gemässheit eines bereits im Jahre 1652 mit der Krone Böhmen abgeschlossenen Erbverbrüderungs-Vertrages neben der mainzischen noch eine österreichische Garnison in die Stadt gelegt, welche schon 1665 einrückte, und die auf Verlangen und nach Massgabe des Bedürfnisses vermehrt werden sollte, ein Fall, der bereits wenige Jahre nachher (1667) eintrat, als kurbrandenburgische Truppen einen Theil des Erfurter Gebietes besetzt hatten (ibid. S. 243). — Im Jahre 1675 betrug die kaiserliche Besatzung 900 Köpfe, so dass man genöthigt war, die sonst exemten Gebäude mit Einquartirung zu belegen (Chr. Reichard, Contin. ad an. 1675 und 1676).

Im Jahre 1802, beim Aufhören der kurmainzischen Herrschaft, bestand die Garnison von Erfurt aus dem auf dem Petersberge kasernirten mainzischen Regimente, das aber einschliesslich der Grenadier-Compagnie nur 534 Köpfe zählte, 17 Personen des Generalstabes, 26 Artilleristen und dem Husaren-Kommando auf dem kurfürstlichen Marstall von 11 Mann, also überhaupt 588 Köpfen, sowie dem seit 1748 hier garnisonirenden dritten Bataillone des österreichischen Regimentes Matthesen

Digitized by Google

von circa 666 Mann, wovon aber eine zu Höxter garnisonirende Compagnie von 184 Mann, wie auch 68 Kommandirte und Beurlaubte abgingen, so dass der effective Bestand sich auf 414 Mann reducirte (Arnold, l. c. S. 272. 274). — Die ganze Garnison war also nur 1100 Köpfe stark, und verhält sich zur Civilbevölkerung etwa wie 1 zu 16.

Dies änderte sich erheblich nach der preussischen Besitznahme, indem Erfurt ein ganzes Infanterie-Regiment zur Besatzung erhielt und sich seine Militärbevölkerung dadurch fast verdoppelte. — Während der französischen Herrschaft war diese eine so fluctuirende, dass sie zur Aufstellung einer Rechnung ungeeignet ist. — Eine sehr starke Garnison erhielt Erfurt nach der Wiederbesitznahme durch Preussen. Es wurde der Sitz des General-Commandos des vierten Armeecorps, der achten Division, der achten Infanterie-, Cavallerie- und Landwehr-, sowie der vierten Artillerie-Brigade, von vier Infanterie-Bataillonen, einer Artillerie-Abtheilung, sowie dreier Garnison-Compagnien und des Stabes eines Landwehr-Bataillons, und seit 1832 eines Pionier-Commandos. — Im Jahre 1824 zählte die Garnison, incl. 581 Personen weiblichen Geschlechts, 3396 Köpfe, sie machte daher etwa ein Sechstel der Gesammtbevölkerung aus. Sie verringerte sich aber bereits in dem nächstfolgenden Jahre dadurch, dass das General-Commando nach Magdeburg verlegt ward, auch wurden von da ab die Angehörigen des Militärs bei der Civilbevölkerung mitgezählt. Weitere Verminderungen erfolgten später dadurch, dass die Garnison-Compagnien eingingen, die Pioniere und die Festungs-Artillerie, sowie das Commando der Artillerie-Brigade von hier verlegt wurden. Zuletzt, im Frühjahre 1884, geschah dies auch in Betreff des Stabes und eines Bataillons des 36. Infanterie-Regiments. Hieraus, sowie aus der dem Wechsel unterworfenen Präsenzstärke erklärt es sich: dass die Ziffer der Militärbevölkerung grosse Schwankungen zeigt. Schon 1825 war sie auf 2469, also etwa ein Neuntheil der Gesammtbevölkerung herabgegangen; 1831 war sie wieder auf 4777, also etwa auf ein Sechstheil von dieser gestiegen, aber 1834 auf 3588, also etwa ein Siebentheil derselben, gefallen. Ihren Höhepunkt hatte sie 1855 mit 5298 Köpfen (ein Sechstheil der Gesammt-Einwohnerzahl). Bis 1858 sank sie auf 4885, 1861 auf 4466, 1864 auf 4641, 1867 auf 4436 (etwa ein Neuntheil der ge-

Digitized by Google

sammten Kopfzahl). Nach dem französischen Kriege im Jahre 1871 betrug sie nur 3167 (ein Dreizentheil der Gesammtbevölkerung). Von 1875 bis 1880 fiel sie von 3505 auf 3063, also um 440, so dass sie damals nur noch den siebzehnten Theil der gesammten Zahl der Einwohner betrug; gegenwärtig macht sie nicht mehr als den dreiundzwanzigsten Theil derselben aus.

Verhältniss der verschiedenen Stände.

Zur Aufstellung einer vergleichenden Statistik der verschiedenen in der Civilbevölkerung vertretenen Stände fehlt es an allen Unterlagen. Ich will mich daher auf nachstehende Bemerkungen beschränken.

Von den ältesten Zeiten her gab es in Erfurt zwei scharf gesonderte Stände — Patricier und Plebejer. Der Ursprung der ersteren wird davon hergeleitet: dass Erzbischof Wilhelm von Mainz um 960 Edelleute aus benachbarten Gegenden in die Stadt gezogen und durch Verleihung von Grundbesitz an den Ort gefesselt habe (Falkenstein, Histor. S. 33 und die ibid. S. 37—40, Anm. c. aufgeführten Belagstellen). Welche Rechte denselben im übrigen beigelegt worden, wissen wir nicht; gewiss ist es dagegen, dass sie sich später im Alleinbesitze der Befugniss befunden: obrigkeitliche Aemter zu bekleiden oder, wie es hiess, rathsfähig waren. Sie führten den Namen der Gefrunden, weil Freundschaft, Verschwägerung und Standesebenbürtigkeit sie verband, oder der „reichen Leute", auch schlechtweg: der Geschlechter. Ihnen gegenüber hiessen alle Stadtbewohner, die ihnen nicht angehörten: die Gemeinde. Diese letztere umfasste die Viertel, die Handwerker und die Vorstädter. Unter den Vierteln verstand man die Gesammtheit der nicht zünftigen Bürger der eigentlichen, d. h. der inneren Stadt, wie sie in den vier Vierteln, zwei auf dem rechten, zwei auf dem linken Geraufer, wohnten, unterschieden von den Handwerkern namentlich dadurch: dass sie die Brauberechtigung besassen [Biereigen] (Kirchhoff, Erfurt im 13. Jahrh. S. 55, 56). — Die Gefrunden machten einen sehr erheblichen Theil der Einwohnerschaft aus, denn eine von Kirchhoff (l. c. S. 149 fgg.) mitgetheilte Urkunde vom Jahre 1288 zählt nicht weniger als 248 Namen (aber freilich nicht eben so viele Familien, da viele Namen mehrfach vorkommen) auf.

Digitized by Google

Jene Unterschiede verwischten sich aber sehr erheblich im Laufe der Zeit — schon die erwähnte Urkunde von 1288 lässt erkennen: dass einzelne Mitglieder der Gemeinde es versucht hatten, die Schranken, welche die beiden Stände von einander trennten, zu durchbrechen — insbesondere seit die Gemeinde durch den Uebermuth der Patricier auf das äusserste gebracht, 1310 das Recht sich erkämpft hatte: selbstständig und aus ihrer Mitte sich Vertreter — Vierherren von ihrer Zahl genannt — zu wählen und diese bald selbst in den Rath aufgenommen wurden.

Noch entscheidender wurden die 1509 ausgebrochenen, unter dem Namen des tollen Jahres bekannten inneren Unruhen, da nicht nur in Folge dessen viele patricische Familien, namentlich viele bisherige Mitglieder des Rathes, die Stadt verliessen, sondern auch der neue Rath von der Gemeinde ganz nach Willkühr und ohne alle Rücksicht auf die bisherigen Standesprivilegien gewählt ward. Uebrigens gab auch die neuentworfene Regimentsordnung der Stadtverfassung eine in viel höherem Masse demokratische Gestalt als solche früher war. Wenn auch diese Verfassung bald wieder beseitigt wurde, so ist es doch den Patriciern nie wieder gelungen ihre frühere Stellung zurück zu gewinnen. Kirchhoff (Gustav Adolf S. 149) bemerkt für das erste Drittel des 17. Jahrhunderts: „Im Laufe der letzten drei Jahrhunderte hatte zwar die kastenartige Abgrenzung der Gefrunden und der „Gemeine“ manches an Schärfe und Härte verloren. Wenn einer der „Herrn“ eine Gattin heimführte, die nicht aus den „Geschlechtern“ stammte, so büsste er längst nicht mehr hierdurch die Rathsfähigkeit ein. Der Geschlechteradel spielte überhaupt schon im Verlaufe des 16. Jahrhunderts keine überwiegende Rolle mehr bei der Rathszusammensetzung; in den Anfangsjahrzehnten des 17. finden wir wohl noch einen von der Sachsen, einen Denstedt, Ziegler oder Stotternheim unter den Rathsmeistern, indessen neben ihnen fast lauter unadlige Namen. Ein neuer Adel, ein weniger berechtigter, hatte sich vielmehr inzwischen herausgebildet: anstatt des städtischen Geburtsadels war ein Herrenadel eben auf Grund der ziemlich nepotistisch vergebenen Rathsherrenwürde entstanden.“

Im Jahre 1655 kam zum erstenmal ein kleiner Handwerker in den Rath. Nachdem in Folge der Reduction seit 1665 die

Digitized by Google

Mitglieder desselben nicht mehr von der Bürgerschaft gewählt, sondern gleich den übrigen kurfürstlichen Beamten vom Landesherrn ernannt, und von diesem natürlich die geeignetsten, ohne Rücksicht auf den Stand dem sie angehörten, ausgewählt wurden, konnte schon so von einem Vorrechte der Patricier nicht mehr die Rede sein, doch wurde noch 1671 die Bestimmung getroffen, dass keiner aus den kleinen Handwerken in den Rath aufgenommen werden solle (Friese, Chron. IV. S. 1227).

Wodurch freilich am meisten die Patricier ihre Beseitigung fanden, war der Umstand: dass die zu ihnen gehörigen Familien im Laufe der Zeit ohne Ausnahme entweder ihren Wohnsitz in Erfurt aufgaben, was besonders in Folge der Wirren von 1509 geschah, oder überhaupt ausstarben, wenigstens so in Vermögensverfall geriethen, dass sie in die Klasse der Plebejer hinabsanken. Weinrich (Nachricht von den Begebenheiten der Stadt Erfurt, S. 219. 220) theilt ein Verzeichniss von 120 Familien mit, die vor 300 oder 400 Jahren in Erfurt gewohnt und die man die Gefrunten oder Reichen Leute genannt habe. Unter diesen befindet sich auch nicht eine, die noch hier existirte. Zwar kommen einige der dort aufgeführten Namen, wie Creutzburg, Dresseler (oder Dressler), Emmerich, Ernst, Fritz, Hartmann, Hopfgarten, Kaufmann, Kellner, Krug, Ladenberg, Markgraf, Rosenthal, Rudolph, Seelig, Schulen, Stein, Urbich, Winterberg und Ziegler noch jetzt in Erfurt vor, aber keiner derjenigen, die ihn führen, gehört dem Adelstande an, und ihre Träger, die sich fast durchgängig in untergeordneten Verhältnissen befinden, dürften schwerlich in irgend einer Beziehung zu den gleichnamigen Patricierfamilien stehen. Schon Weinrich, der doch vor 170 Jahren schrieb, bemerkt am Schlusse seines Verzeichnisses: „Hiervon sind viele ganz verloschen, etliche werden zwar noch angetroffen, aber in gantz anderem Zustande, dass, da sie vormahls oben geschwebt, sie nunmehro in obscuro leben.“ Einige jener Geschlechter, wie die Milwitz und Ziegler, haben jedoch bis zu ihrem erst in der zweiten Hälfte des laufenden Jahrhunderts erfolgten Aussterben ihren Rang behauptet. — In dem Weinrichschen Verzeichnisse fehlen noch viele patricische Familien, die entweder in der Urkunde von 1288 vorkommen oder anderweit bekannt sind, wie die Biltersleben, Brand, Breitenbach, Brettin, Dennstedt, Gerstenberg, Ilgen,

Digitized by Google

Meldingen, Ludolf, von Saher, Salfeld, aber auch diese existiren in Erfurt nicht mehr, wenn sie auch noch überhaupt fortbestehen und theilweise zu hohen Ehren gelangt sind, wie z. B. die österreichischen Grafen Ludolf von der Erfurter Familie gleichen Namens abstammen. Ob aber nicht der Dietrich Tromsdorf, der 1480 das Amt eines Rathsmeisters bekleidete (Falkenstein, Histor. S. 388) vielleicht ein Vorfahr der noch jetzt auch hier bestehenden Familie dieses Namens gewesen sein mag, muss ich dahin gestellt sein lassen. Die Familie Hodermann oder Hottermann, die einst zu den angesehensten Patriciergeschlechtern Erfurts gehörte, ist, wenn auch noch nicht ganz, so doch wenigstens im Mannesstamm erloschen.

Nummerisches Verhältniss der verschiedenen Religionsparteien.

Ich gehe nunmehr zu einer Erörterung des nummerischen Verhältnisses der verschiedenen Religionsparteien in Erfurt über. Abgesehen von den Juden, von denen weiter unten die Rede sein wird, kann selbstredend sich solche nur auf die Zeit nach Einführung der Reformation beziehen.

Nachdem diese in Erfurt Eingang gefunden, was schon im Beginne des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts geschah, machte sie so schnelle Fortschritte, dass bald fast die gesammte Bevölkerung sich der neuen Lehre zugewendet hatte. Es blieben dem alten Glauben fast nur die treu, welche zu dem kurfürstlichen Hofe in irgend welcher näheren Beziehung standen; selbst ein Theil der Mönchsklöster, wie das der Dominikaner, das der Franziskaner und das der Augustiner Eremiten wurde von den bisherigen Einsassen verlassen, die aus ihrem Orden ausschieden und zur neuen Lehre übertraten. Es wohnten fast nur noch in der Nähe der beiden Stiftskirchen Katholiken in etwas grösserer Zahl. Die der Severikirche war die einzige katholische Pfarrei, die eine wenigstens nicht ganz unbedeutende Zahl von Gemeinde-Mitgliedern behalten hatte, und auch sie blieb weit hinter der kleinsten evangelischen Gemeinde, der von St. Michael, zurück (Kirchhoff, Beiträge S. 99). — Eine, allerdings nur kurze, Zeit hindurch wurde sogar nur noch in einer Kirche, der Hospital-Kirche, katholischer Gottesdienst gehalten.

Digitized by Google

In diesem Verhältnisse änderte auch die 1586 erfolgte Niederlassung der Jesuiten nur wenig, so gefahrdrohend solche auch von den Evangelischen angesehen ward (Kirchhoff, Erfurt und Gustav Adolf S. 161; Hartung, l. c. II. S. 236), wie es ja auch in der That diesem Orden in anderen Gegenden, so in dem in ziemlich gleichen Verhältnissen befindlichen Eichsfelde, gelungen war, viele abgefallene Gemeinden wieder zurück zu gewinnen. Denn von dem grossen Sterben im Jahre 1597 wurden neben 7162 Evangelischen nur 421 Katholiken (nach Hogel, l. c. S. 1264 resp. 7266 und 393) hingerafft. Nimmt man an: dass die Sterblichkeit bei beiden Theilen die gleiche gewesen ist — und das Gegentheil vorauszusetzen liegt durchaus kein Grund vor — so betrug die Zahl der Katholiken nur 5,6 Procent oder ein Achtzehntheil der Gesammtbevölkerung. Nach der Zahl der im Jahre 1611 Verstorbenen zu urtheilen, müsste sie damals nur 3,6 Procent betragen haben, doch scheint dies Jahr aus nicht bekannten Veranlassungen eine Ausnahme gebildet zu haben. Denn in den Jahren 1626—1649 hat die Zahl der Todesfälle bei den Katholiken zwischen 5,4 und 9,7 Procent geschwankt und im Durchschnitt 7 Procent betragen, so dass damals Erfurt zu dreizehn Vierzehnteln von Evangelischen und nur zu einem Vierzehntel von Katholiken bewohnt war, also noch immer sehr überwiegend, wenn auch nicht mehr ganz in dem Masse wie früher eine evangelische Stadt gewesen ist. Kirchhoff (Erfurt und Gustav Adolf S. 140) nimmt an: dass sich 1620 nur etwa 900 Katholiken in Erfurt befunden, und dieselben kaum 6 Procent der Stadtbewohner ausgemacht haben können.

Erst nach dem westfälischen Frieden und nachdem die schwedische Besatzung Erfurt verlassen hatte, fing das Verhältniss an sich zu ändern. Denn schon um 1650 war die Zahl der katholischen Einwohner auf 10,6 Procent gestiegen, welche sich, wenn auch nicht ohne Schwankungen, bis zum Jahre 1664, dem der Reduction, bis auf 12,7 Procent erhöhte. Man kann also annehmen: dass in dieser Periode die Stadt zu neun Zehnteln von Evangelischen, zu einem Zehntel von Katholiken bewohnt gewesen sei. Auf ein gleiches Ergebniss kommt man, wenn man das Verhältniss beider Confessionen aus der Zahl der vorgekommenen Geburten berechnet.

Digitized by Google

Seit jenem Ereignisse, durch das Erfurt nicht nur dem Namen, sondern auch der Wirklichkeit nach, eine bischöfliche Stadt geworden war, veränderte sich aber sehr bald und in steigender Progression die Sachlage zu Ungunsten der Evangelischen. Es geschah dies weniger durch Conversionen, deren Zahl während der ganzen Dauer der kurmainzischen Herrschaft nur eine unbedeutende gewesen ist, als dadurch: dass von auswärts fortan mehr Katholiken als Evangelische hierher zogen. Bereits 1675, nachdem erst zehn Jahre seit der Reduction verflossen, waren 18,6 und 1682 schon 24,9 Procent, also ziemlich ein Viertel der Gesammtbevölkerung Katholiken, ein Verhältniss, was den Schluss des 17., das ganze 18. und bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts ziemlich constant geblieben, sich sogar schliesslich noch etwas günstiger für die Katholiken gestellt hat. Denn während in den Jahren 1683—1700 die Zahl der bei den Katholiken vorgekommenen Taufen 25,9 Procent aller Taufen, die der stattgefundenen Todesfälle 29,9 Procent betragen hat, stellten sich 1701—1800 diese Verhältnisszahlen auf 28,8 Procent und 26 Procent, so dass damals mehr als ein Viertel aller Einwohner katholisch war.

Die erste preussische Besitznahme war zu vorübergehend, als dass sie in dieser Beziehung einen bemerkbaren Einfluss hätte ausüben können. Während der französischen Occupation war Erfurt, nach der 1811 vorgenommenen Zählung, von 13589 Evangelischen und 4595 Katholiken bewohnt, so dass die letzteren auch damals noch mehr als ein Viertel aller Einwohner ausmachten. Dies änderte sich jedoch seit der zweiten preussischen Besitzergreifung, wenn auch nur allmählig. Während bei deren Eintritt (10986 Evangelische, 4024 Katholiken) noch 26,6 Procent auf die Katholiken kommen, war die Zahl der letzteren bereits 1817 auf 26,1 Procent gefallen (10809 Evangelische, 3965 Katholiken). Dies setzte sich in den folgenden Jahren fort. In den Jahren 1818 bis 1833 stieg nämlich die Zahl der Katholiken nur von 4327 auf 5354, die der Evangelischen dagegen von 12079 auf 17185; jene betrug daher beim Beginn dieses Zeitraums 26,9, am Schluss desselben aber nur 23,8 Procent der Einwohnerzahl. Hierzu trug neben der gewiss stärkeren Einwanderung von Evangelischen auch wesentlich der Umstand bei, dass die Sterblichkeit unter den Katholiken verhältniss-

Digitized by Google

mässig nicht unwesentlich stärker war, wie unter den Evangelischen. Denn es befanden sich unter den überhaupt verstorbenen 9515 Personen 2684 von den ersteren und 6831 von den letzteren, so dass durchschnittlich schon auf $29^{3}/_{4}$ Katholiken und erst auf $34^{3}/_{4}$ Evangelische ein Todesfall kam, was wohl darin seinen Grund hatte, dass die letzteren sich im allgemeinen in günstigerer Vermögenslage befanden als die ersteren und eher im Stande waren, sich in Krankheitsfällen rechtzeitig ärztlicher Hülfe zu bedienen.

Die Verhältnissziffer der katholischen Einwohner sank seit der angegebenen Zeit mehr und mehr. 1840 (18402 Evangelische, 4934 Katholiken) betrug sie bereits nur 21 Procent; 1851 (26033 Evangelische, 6261 Katholiken) 19,2 Procent; 1867 (33533 Evangelische, 7484 Katholiken) 18,96 Procent; 1871 (25626 Evangelische, 7647 Katholiken) 18,59 Procent; 1875 (39769 Evangelische, 7706 Katholiken) 16,04 Procent; 1880 (44158 Evangelische, 8177 Katholiken bei einer Gesammtbevölkerung von 53254 Köpfen) 15,92 Procent. Die Katholiken bilden also gegenwärtig nur noch den sechsten bis siebenten Theil der Einwohner von Erfurt.

Die übrigen christlichen Religionsparteien sind daselbst nur schwach vertreten. Im Jahre 1867 zählte man 332 Altlutheraner, 91 Irvingianer, 7 Mennoniten, 29 Deutsch- und Christkatholiken, 6 Griechisch-Katholische, 22 anderen Religionsparteien Angehörige. Die Altlutheraner wurden später der evangelischen Bevölkerung zugezählt; die übrigen kleineren christlichen Religionsparteien und solche Personen, welche gar keiner Kirche angehörten, betrugen 1871 175, 1875 176. — Bei der Aufnahme von 1880 wurden nur noch 4 Mitglieder freier Gemeinden und 13 Angehörige anderer christlicher Religions-Gemeinschaften, dagegen aber, ausschliesslich der Juden, 56 Bekenner anderer Religionen und ohne Religionsangabe gezählt. Es ergiebt sich hieraus: dass die Zahl der Personen, welche weder einem der beiden christlichen Hauptbekenntnisse noch dem Judenthum angehören, sich neuerdings in Erfurt erheblich verringert hat.

Digitized by Google

Zahl der jüdischen Bevölkerung.

Was diese betrifft, so ist es ja bekannt: dass Erfurt im Mittelalter eine sehr zahlreiche jüdische Gemeinde, eine der bedeutendsten in Deutschland, die eben so durch ihre Wohlhabenheit, wie durch die wissenschaftliche Bedeutung einzelner ihrer Mitglieder hervorragte, besessen hat, und die schon 1221 ziemlich zahlreich gewesen sein muss, wie die erhebliche Zahl der bei dem damaligen Angriff getödteten Personen (Jaraczewsky, Gesch. der Juden in Erfurt, S. 65) ergiebt. Doch fehlen genaue Angaben über ihre Stärke. Wenn Hogel (Chron. S. 171) erzählt: dass bei dem Judensturme von 1349 6000, oder wie andere berichteten, 9000 Personen (Jaraczewsky, l. c. S. 26 sagt: mehr als 5000 Juden) umgekommen wären, so ist dies sicher übertrieben, und stimmt wenig dazu: dass sich in den Freizinsbüchern von 1293 bis 1352 unter den Hauseigenthümern nur einige dreissig jüdische Namen befinden (Hartung, l. c. S. 133. 223), auch können in dem Stadtviertel, was den Juden zur Bewohnung angewiesen war, nach dessen Ausdehnung höchstens 80 Häuser gestanden haben (Hartung, l. c.). Kirchhoff (Weisthümer S. 282) glaubt zwar: dass der den Juden zugetheilte Wohnungsbezirk etwa 100 und einige Häuser habe fassen können, aber auch selbst dann dürfte die jüdische Gemeinde schwerlich mehr als 1000 Seelen enthalten haben. Kroner (Festschrift zur Einweihung der neuen Synagoge in Erfurt, S. 11) nimmt denn auch an: dass die Anzahl der bei dem Sturme von 1349 Umgekommenen in Wirklichkeit wohl nicht mehr als 1000 betragen habe. — Nach der Wiederaufnahme der Juden um das Jahr 1354 nahm deren Zahl allmählich wieder zu. Im Jahre 1389 waren laut eines Verzeichnisses, welches die Judenschaft dem Rathe hatte einreichen müssen, 102 Judenfamilien hier ansässig (Kirchhoff, l. c. S. 290), nach Hogel (l. c. S. 450) 70, welche das Bürgerrecht besassen und 26, die wegen Armuth solches nicht hatten erwerben können. Die Gesammtzahl der jüdischen Bewohner mag sich damals also wohl auf 500 belaufen haben. Im Verlaufe des 14. Jahrhunderts ist sie jedenfalls noch gewachsen, wie dadurch wahrscheinlich wird, dass die von ihnen erhobenen Abgaben stetig stiegen. Die grossen Bedrückungen, denen die hiesigen Juden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhun-

Digitized by Google

derts ausgesetzt waren, veranlassten diese aber, nach und nach Erfurt zu verlassen, so dass, als die Stadt 1458 von dem Kurfürsten Dietrich das Recht erkaufte, fortan keine Juden mehr zu dulden, sich kaum noch dergleichen hier befunden haben werden.

In Folge jener Massregel hat es Jahrhunderte lang überhaupt keinen Juden in Erfurt gegeben; denn ein 1608 gemachter Versuch, das Recht der Niederlassung wieder zu erlangen, scheiterte an dem energischen Widerstand der Handeltreibenden (Jaraczewsky, S. 60). Erst im Jahre 1789 wurde es den Juden wieder gestattet, die Jahrmärkte gegen Entrichtung eines Leibgeleitsgeldes beim Ein- und Ausgang, zu besuchen, auch wurde ihnen gegen Zahlung einer Abgabe von circa 60 Rth. die Befugniss ertheilt, Kleider, Silbersachen, Perlen u. s. w. in der Stadt anzukaufen, aber nicht die, solche zu verkaufen. Seit 1791 ward einzelnen Juden, zwar nicht die Niederlassung, aber doch der vorübergehende Aufenthalt in der Stadt erlaubt. Unter der französischen Herrschaft wurde 1806 bestimmt: dass ihnen die Niederlassung in der Stadt gestattet werden solle, jedoch war die Zahl der Aufzunehmenden eine beschränkte, und es wurden denselben bestimmte Wohnplätze angewiesen, welche sie nicht willkürlich gegen andere vertauschen durften. 1810 erhielt zuerst wieder ein Jude das Bürgerrecht. Ein eigenes Local für den Gottesdienst wurde schon 1806 eingerichtet, 1811 auch ein besonderer jüdischer Friedhof angelegt.

Die Wiederbesitznahme durch Preussen änderte in dieser Beziehung anfangs wenig, da das für die alten Provinzen des Staats ergangene Judenedict vom 11. März 1811 zunächst in Erfurt nicht eingeführt wurde (Kab.-Ordre v. 8. Aug. 1830). Erst in Folge des Gesetzes vom 23. Juli 1847 fielen die bisherigen Schranken und es wurden in Betreff der Freizügigkeit und Niederlassungs-Berechtigung die Juden den Christen gleich gestellt. — Erst seit dieser Zeit war die Möglichkeit der Entstehung einer etwas zahlreicheren jüdischen Gemeinde vorhanden. Für das Jahr 1827 giebt Erhard (l. c. S. 234) an: 94 Juden, von denen 84 das Staatsbürgerrecht besessen hätten. 1837 hat Erfurt 13 Juden mit und 138 ohne Bürgerrecht gehabt (Noback, Beschreib. S. 164; Horn, l. c. S. 226). Bei der Constituirung der Gemeinde im Jahre 1853 zählte dieselbe 191 Seelen.

Digitized by Google

Die statistische Aufnahme von 1867 ergab 256 Juden. Jaraczewsky, dessen Geschichte der Juden in Erfurt 1868 erschien, giebt an: dass die hiesige jüdische Gemeinde 53 Mitglieder oder etwa 300 Seelen umfasse. Die statistische Aufnahme von 1871 wiess 313, die von 1875 379, die von 1880 546 Köpfe nach. Die Zahl der Juden in Erfurt hat sich daher von 1867 bis 1880 mehr als verdoppelt und beträgt jetzt 1,02 Prozent der Gesammtbevölkerung.

Von den verschiedenen Gegenständen, mit denen die Statistik sich beschäftigt, sind es im Wesentlichen nur die Ziffern der Wohnplätze und der Bewohner gewesen, welche in dem Vorstehenden behandelt sind.

Es giebt aber noch sehr viele, welche ein eben so fruchtbares Feld darbieten, wie beispielsweise: die städtischen Einnahmen und Ausgaben, der Wohlstand der Bewohner, die zur Verhütung der Armuth getroffenen Massregeln, der Gang des Verkehrswesens und der zu dessen Erleichterung bestimmten Einrichtungen, der Handel, der Gewerbebetrieb u. a. m. Aber eben weil dieses Feld so ausgedehnt und reich ist und sich nicht mit wenigen Seiten erledigen lässt, will ich für diesmal davon Abstand nehmen, behalte mir jedoch vor, gelegentlich auf diesen Gegenstand zurück zu kommen, wenn sich nicht inzwischen Jemand findet der sich diesem Unternehmen und dann gewiss besser ausgestattet und mit rüstigeren Kräften, als ich im Stande sein würde, unterzieht.

Digitized by Google

Ueber die
Herleitung der Namen der thüringisch-sächsischen Gaue Suevon, Hassegau und Friesenfeld.

Ziemlich allgemein wird angenommen, dass die seit dem achten Jahrhundert in Urkunden häufig erwähnten thüringisch-sächsischen Gaue Friesenfeld und Hassegau ihre Namen von Friesen, beziehungsweise Hessen erhalten haben sollen, die sich nach dem Abzuge der Sachsen aus der Gegend zwischen der Unstrut und Schlenze nach Italien im Jahre 568 dort angesiedelt hätten [1]).

In neuerer Zeit hat Herr Professor Grössler diese Ansicht vertreten und näher zu begründen versucht [2]), aber, wie mich bedünken will, nicht in überzeugender Weise.

Was zunächst den Hassegau betrifft, so glaube ich, dass schwer wiegende Gründe gegen die Annahme sprechen, er habe seinen Namen in Folge einer im Jahre 568 stattgehabten Einwanderung von Hessen erhalten.

Zunächst kommt in Betracht, dass Hessen im 6. Jahrhundert ein in den fränkischen Bund völlig aufgegangenes Land war, dessen Bewohner also zu den Franken im weiteren Sinne gehörten und es deshalb wenig glaublich ist, dass, wenn von hier aus eine Einwanderung erfolgt wäre, Gregor von Tours dies nicht deutlicher hervorgehoben haben sollte. Doch will ich hierauf ein besonderes Gewicht nicht legen.

---

[1]) Gregor v. Tours, Histor. Francorum, V. 15: „Et quia tempore illo, quo Alboinus in Italiam ingressus est, Chlotacharius et Sigebertus Suavos et alias gentes in loco illo (dem von den Sachsen verlassenen Nordthüringen) posuerunt.....".

[2]) Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte etc. Jahrgang 1875, Seite 99 u. f.

Digitized by Google

Viel bedeutender dagegen erscheint der Umstand, dass es weder erwiesen, noch auch nur wahrscheinlich ist, dass im 6. Jahrhundert ein Volksstamm, oder richtiger wohl die Einwohnerschaft eines Landstriches, den Namen „Hessen" getragen habe. Dieser Name kommt vielmehr erst zu Anfang des 8. Jahrhunderts vor [1]). Wie er entstanden ist, wissen wir nicht. Dass er von „Chatti" herzuleiten sei, bezweifle ich (cfr. Zeuss, die Deutschen und die Nachbarstämme, p. 347). Jedenfalls aber ist es ein deutscher Name und das ist von Wichtigkeit in sofern es dagegen spricht, dass der Hassegau seine Benennung von eingewanderten Hessen habe: denn wie sollte man dazu gekommen sein, einen Gau nach der lateinischen Form Hassi zu benennen? Ueberdies ist die älteste Form des Gaunamens Hosgowe (932 und 968) [2]), Hossegawe (947) [3]); und die Bewohner des Gaues werden schon im Jahre 852 als Hohsingi (Hosingi) aufgeführt (Annal. Fuldens.). Erst 961 erscheint Hassingewi [4]),

[1]) Zu Ende des 4. Jahrhunderts verschwindet der Name Chatti. Der so benannte Volksstamm war schon damals ein Mitglied des fränkischen Bundes und ist demnächst vollständig in denselben aufgegangen, dergestalt, dass es nicht einmal für erforderlich erachtet wurde, dessen Gesetze zu codificiren. Das Chattenland zerfiel unter fränkischer Herrschaft in Provinzen und Gaue (Zeuss, l. c. p. 847), wohl aber erst nach dem Jahre 640. Denn als in diesem Jahre der Frankenkönig Sigebert einen Feldzug nach Thüringen unternahm, gelangte er, nach Fredegar, durch die Buchonia in Hessen nach der Westgrenze von Thüringen. Da ist also weder von einer Provinz Hessen, noch von einer Provinz Grabfeld die Rede, die demnächst, im Anfange des 8. Jahrhunderts, in den historischen Schriften erscheinen und zwar dergestalt, dass erstere, der Hessengau, den nördlichen Theil des späteren Kurfürstenthums Hessen umfasste, das Grabfeld aber südlich daran gelegen war, zugleich einen beträchtlichen Theil Frankens umfassend. Das frühere Chattenland erscheint also als aufgelöst, was auch durch den Brief bestätigt wird, den Bonifacius im Jahre 789 an den Papst Gregor schrieb, indem es darin heisst: „Universis optimatibus et populo provinciarum Germaniae, Thuringis et Hassis, Borthariis et Nistresis, Wedreciis et Lognais, Suduosis et Graffeldis." Hier erscheint auch Hessen im Gegensatz zum Grabfeld.

[2]) cfr. Zeitschr. des Harzvereins, 1878, p. 268, v. Wersebe p. 100. Zwar kommt die Form Hassega schon 777 (v. Wersebe, Gaubeschreibung p. 97) und Hassingowe 814 (l. c. p. 74) vor; aber die bezüglichen Urkunden sind unecht.

[3]) Harzer Zeitschr. 1878, p. 267.

[4]) l. c. p. 268.

Digitized by Google

979 Hassigowe [1]) und noch später, 1021 Hessaga [2]) und (1045) Hessegowe [3]). Hosgowe aber kann schwerlich von Hessi oder Hassi hergeleitet sein.

Endlich sprechen die Ortsnamen gegen eine Einwanderung von Hessen, obwohl gerade aus diesen Grössler einen Beweis für seine Ansicht herleiten will. Wie misslich das ist, hat schon Arnold (Ansiedelungen und Wanderungen, pag. 150 u. f.) hervorgehoben.

Grössler weist zunächst auf die Namen Steiger und Strut hin. Diese sind aber keineswegs specifisch hessisch, sondern kommen auch im eigentlichen Thüringen und in Franken mehrfach vor; im Hassegau (einschliesslich des Friesenfeldes) erscheinen sie überdies ganz vereinzelt und nur an der thüringischen Grenze. Weiter nennt Grössler Elben bei Gerbstedt in Beziehung auf Elben in Hessen. Aber dieser Name ist nicht als ein hessischer zu betrachten und fehlt auch in Thüringen nicht [4]). Dasselbe gilt von Blankenhain, Lichtenhagen und Spielberg. Was aber die Namen auf „hausen" betrifft, auf welche Grössler hinweist, so sind sie einerseits entschieden nicht specifisch hessisch [5]), andererseits schwerlich als Gründungen aus dem sechsten Jahrhundert zu betrachten. Aehnlich verhält es sich mit den Ortsnamen auf „dorf".

Aber es erscheint im vorliegenden Falle überhaupt misslich, die Ortsnamen in Betracht zu ziehen und zwar aus doppeltem Grunde: einmal, weil die Einwanderer ein angebautes Land und in demselben die von den Sachsen verlassenen Ortschaften vorfanden, also wenig Veranlassung zu Neugründungen hatten und zweitens, weil sie das Land kaum fünf Jahre selbständig inne hatten, denn schon im Jahre 573 kehrten die Sachsen dahin zurück. Dass das Land bereits unter thüringischer Herrschaft stark bebaut war, ergiebt sich einerseits aus den zahlreichen Ortschaften mit Namen auf „leben" und „stett", anderer-

---

[1]) l. c. p. 267.

[2]) l. c. p. 268.

[3]) l. c. p. 267.

[4]) cfr. Jahrbücher der Kgl. Academie gemeinnütz. Wissensch. zu Erfurt Heft XII. 1884, p. 59.

[5]) In Thüringen häufig, noch viel mehr aber westlich von Hessen, namentlich in der Gegend zwischen Dillenberg, Meschede, Iserlohn, Wipperfurt und Siegen. cfr. auch Arnold, l. c. 218 und 415.

Digitized by Google

seits aus dem Mangel an sächsischen Ortsnamen, woraus zu schliessen ist, dass auch die Sachsen wenig Veranlassung zu Neugründungen hatten.

Was das Friesenfeld betrifft, so kann ebenfalls aus den Ortsnamen kein Schluss auf dessen Benennung gezogen werden. Dagegen scheint allerdings letztere auf eine Ansiedelung von Friesen hinzudeuten. Dass diese aber im Jahre 568 erfolgt sei, ist schon um deswillen nicht anzunehmen, weil in dieser Zeit die Friesen noch ein freies Volk waren und, so weit bekannt, in keinem freundschaftlichen Verkehre mit den Franken standen. Wie sollte also Sigebert dazu gekommen sein, von dort her Colonisten für das sächsische Thüringen zu beziehen. Viel wahrscheinlicher ist, dass Karl Martell, der im Jahre 734 die Friesen unterwarf, einen Theil dieses Volkes nach dem sächsischen Thüringen verpflanzte und hierdurch Veranlassung gegeben ward, einen Theil des Hassegaues mit dem Namen Friesenfeld zu belegen. Denn dass das Friesenfeld kein eigentlicher Gau war, scheint mir zweifellos.

Anders dürfte es sich mit dem Hassegau verhalten und ich komme, da ich die Ansicht abgelehnt habe, dass er von eingewanderten Hessen seinen Namen habe, auf die Frage zurück, in welcher anderen Weise die Entstehung des Namens zu erklären sei.

Böttger [1]) hat die Ansicht ausgesprochen, die Sachsen, die nach der Unterjochung der Thüringer im Jahre 530 den östlichen Theil von deren Reiche erhielten, hätten dem südwestlichen Bezirke dieses Landes zu Ehren des Königlichen Geschlechtes ihres Führers Hadugato den Namen Ascinga (Hascinga, Hassinga) gegeben. Schon Grössler (l. c. p. 112) hat diese Hypothese als bedenklich bezeichnet, und gewiss mit Recht. Nirgends ist in den Nachrichten über jene Begebenheit von Ascingen die Rede, immer nur von Sachsen. Auch ist nicht einzusehen, wie aus Ascinga Hosgawe oder Hosinga [2]) — denn dies sind, wie oben erwähnt, die ältesten bekannten

[1]) Brunonen, p. 128 – 138.

[2]) Schon im 9 Jahrhundert werden die Bewohner des Landes östlich der Unstrut Hosingi genannt. cfr. Annal. Fuld. ad annum 852: „(Minida) transiens per Angros, Harudos, Susbos et Hohsingos . . . Thuringiam ingreditur.

Digitized by Google

Namensformen — geworden sein sollte. Ferner dürfte schwer zu erweisen sein, dass es im 6. Jahrhundert schon eine Gau-Eintheilung im thüringischen Sachsen gegeben habe. Ganz unglaublich aber erscheint, dass in der kurzen Zeit von 531 bis 568 sich die Benennung Ascinga für ein Gebiet östlich der Unstrut so festgesetzt haben sollte, dass sie sich nach dem Abzuge der Sachsen (nach Böttger also der Ascinga) bis zu deren Rückkehr im Jahre 573 und unter den inzwischen in das verlassene Land eingerückten Colonisten erhalten haben und auch ferner in Kraft geblieben sein sollte, ganz abgesehen davon, dass in den Nachrichten über die Rückkehr der Sachsen aus Italien nirgends von Ascingen die Rede ist.

Eben so wenig dürfte die von Zeuss (p. 359) ausgesprochene Meinung Beifall finden, dass der Hassegau seinen Namen von der (einem sächsischen Häuptling gehörigen) Hohseoburg erhalten habe.

Viel eher könnte man daran denken, dass im Jahre 568 eine Einwanderung von jenen Hosingen erfolgt sei, die in dem Vidsidhis-Liede erwähnt und von Ettmüller und Müllenhof [1]) für einen Stamm der Chauken erklärt werden. Aber es ist nicht anzunehmen, dass Sigebert Zugehörige eines sächsischen Volkes zur Einwanderung in ein seiner Oberhoheit unterstelltes Land veranlasst haben sollte.

Ich wage ein andere Hypothese.

Um das Jahr 540 schrieb der fränkische König Theodebert I. in einem Briefe an den Kaiser Justinian [2]): „in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint, Deo adjutore, ditioni subjectae, Dei nostri misericordia feliciter subactis Thuringis et eorum provinciis acquisitis, extinctis ipsorum tunc temporis Regibus, Norsavorum gentis nobis placata majestas colla subdidit . . . ."

Also Nordschwaben hatten sich der Oberhoheit Theodeberts unterstellt. Und als Nordschwaben werden auch die nach dem sächsischen Thüringen eingewanderten Colonisten bezeichnet. [3]) Es entsteht also die Frage, welches Volk verstand Theodebert

[1]) Nordalbingische Studien, p. 157.
[2]) Bouquet IV., 59.
[3]) Annal. Mettenses ad annum 748.

Digitized by Google

unter den Nordschwaben? Zeuss (p. 262) erklärt sie für Warnen an der Elbe und zwar am rechten Ufer des Flusses. Danach müsste angenommen werden, dass, wenn wirklich damals in jener Gegend Warnen gesessen hätten, diese sich, nach der Zerstörung des Thüringerreiches, unter fränkisches Joch gebeugt hätten. Davon ist aber nichts bekannt, vielmehr sprechen alle historischen Nachrichten dagegen. Diese besagen, dass die Franken nach der Besiegung der Thüringer an der Unstrut Halt machten und von da aus die Verhältnisse in dem eroberten Lande ordneten [1]), wobei sie den Sachsen Nordthüringen einräumten. Wie sollte demnach ein jenseit der Elbe angesessenes, also durch das sächsische Thüringen von dem fränkischen Thüringen ganz getrenntes Volk dazu gekommen sein, sich unter die Oberherrschaft der Franken zu stellen und wie sollte Theodebert dazu gekommen sein, dieses nicht mit seinem eigentlichen, sondern mit einem ganz fremden, für die Warnen völlig ungebräuchlichen Namen zu benennen?

v. Ledebur [2]) meint, die Norsavi seien die Anwohner der Norischen Save und geht dabei von der Ansicht aus, Theodebert habe sagen wollen, dass er ausser den Thüringern noch andere, an der Donau abwärts wohnende Völker unterworfen habe. Aber bis in das Savegebiet hat sich die Macht der Franken sicher nicht erstreckt und wenn dort auch Nuriker genannt werden (Procop. bell. Goth. I. 15), so können doch unter allen Umständen diese nicht als Nordschwaben bezeichnet werden. Ausserdem wäre auch die von Theodebert bei der Erwähnung der Norsavi gewiss mit gutem Vorbedacht gebrauchte Ausdrucksweise unerklärlich.

Sepp dagegen [3]) will für Norsavi setzen: Norici, womit er die in das entvölkerte Noricum gezogenen Baiern meint. Er motivirt seine Ansicht damit, dass die Lesart „Norsavorum gentis" bei Zeuss, p. 363, nicht am Platze sei, weil die Nordschwaben erst nach dem Longobardenzuge aus Italien zurückgekehrt seien. Dabei liegt aber ein Missverständniss zu Grunde, wie sich aus dem, was Sepp, p. 38, sagt, ergiebt. Nicht Nord-

[1]) Gregor v. Tours III., 7 — Widukind — Annal. Quedlinb.

[2]) Nordthüringen und die Hermunduren, pag. 12.

[3]) Der Baiernstamm, Kampfschrift wider Czechen und Magyaren. München 1882, pag. 55.

Digitized by Google

schwaben waren es, die mit den Longobarden nach Italien zogen, sondern Sachsen aus dem eroberten Thüringen, an deren Stelle die Nordschwaben einzogen. Es muss also nach einer anderen Erklärung gesucht werden. Und diese ist meines Erachtens nicht schwierig. Zu Anfang des 6. Jahrhunderts waren die Baiern aus Böhmen nach Westen vorgedrungen nach dem Nordgau [1]). Westlich von ihnen sass suevisches Volk, wie sich aus Jordanis, Get. cap. 55 ergiebt: „Nam regio illa Suavorum ab oriente Baibaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgunzones, a septentrione Thuringos."

Mag man diese Stelle als original [2]) oder als interpolirt [3]) betrachten, so geht doch sicher aus derselben hervor, dass der Verfasser derselben die Wohnsitze jener Sueven, gegen welche der Gothenkönig Theodemir einen Winterfeldzug unternahm, genau kannte und Letztere für andere hielt, als diejenigen, welche Theodemir im Jahre vorher bekämpft hatte. Denn warum hätte er sonst eine nähere Erläuterung über deren Wohnsitze für erforderlich erachtet und warum sollte er sich auf diese Erläuterung eingelassen haben, wenn er nicht über die Verhältnisse unterrichtet gewesen wäre?

Die Angaben bei Jordanis über jenen Winterfeldzug zu bezweifeln, liegt kein Grund vor und dass er mit den Suaven die Alemannen gemeint habe, wie Sepp [4]) annimmt, scheint mir nicht glaublich, da ja Jordanis sagt, die Alemannen seien damals mit jenen Suaven verbunden gewesen.

Ein suevischer Stamm muss also nördlich der Donau und westlich von den Baiern gesessen haben [5]). Dies bestätigt auch eine Stelle in Fredegari Chron. Contin. II. Cap. 108 [6]): „Carlus (Martell) Rhenum fluvium transiit, Alemannosque et Suavos lustrat usque Danubium peraccessit, illoque transmeato, fines Bajoarenses occupavit. Subacta regione illa .... regreditur."

---

[1]) Sepp, l. c. p. 49 u. f.

[2]) Wie Sepp meint (Oberbairisches Archiv, Band 41 p. 213).

[3]) Wie Baumann behauptet (Forschungen zur deutsch. Gesch. XVI. p. 289).

[4]) Oberbairisches Archiv, l. c.

[5]) cfr. auch Sepp (Der Baiernstamm, p 179). Er nennt ihn Alemannen, was ich nach dem Gesagten nicht für richtig halte.

[6]) Bouquet II., p. 454.

Digitized by Google

Die hier genannten Schwaben, die unter fränkischer Hoheit standen, können nur zwischen der Jaxt und der Rednitz gesucht werden. Wie weit ihr Gebiet nach Norden reichte, ob nur bis an den Main, wie Sepp [1]) annimmt, oder bis an den Thüringerwald, wie ich glaube [2]), kann hier dahin gestellt bleiben.

Diese Suaven sind es, nach meiner Ansicht, welche Theodebert meint und die ihrem Wohnsitze nach sehr wohl als Nordsuaven bezeichnet werden können. Aber ich möchte noch weiter gehen, weil immerhin jene Bezeichnung etwas Auffälliges hat. Ich meine, dass der Frankenkönig durch den gewählten Ausdruck die Suaven und die Baiern zusammen hat bezeichnen wollen. Der Baiernname war damals noch nicht zur Geltung gekommen. Man bezeichnete sie noch, oder wenigstens auch, als Noriker [3]). Die Auffassung, dass „Nori-Suavi" als „Baiern und Schwaben" zu deuten sei, scheint mir noch besonders unterstützt zu werden durch die auffallende Redewendung, deren sich Theodebert in Bezug auf sie bedient: „Norsavorum gentis nobis placata majestas colla subdidit" [4]). Also nicht erobert hatte Theodebert das Land der Nordschwaben, wie er vorher in Bezug auf die Thüringer so scharf hervorhebt, sondern die Nordschwaben hatten sich nur seiner Hoheit unterstellt. Das entspricht ganz dem Verhältniss, in welchem damals die Völker zwischen dem Thüringerwalde und der Donau, insbesondere die Baiern, zu den Franken standen. Erst etwa ein Jahrzehnt später erscheinen die Baiern als wirklich Unterworfene der Franken [5]); mindestens zu derselben Zeit ist dies also auch für die Suaven anzunehmen.

Aus dem vorstehend Gesagten ziehe ich den Schluss, dass die Nordschwaben, die Sigebert im Jahre 568 nach dem säch-

[1]) Der Baiernstamm, p. 179. Uebrigens gesteht Sepp an anderer Stelle — pag. 191 — selbst, dass die Grenzen des Thüringerreiches (nach Süden) sich aus dessen Trümmern nicht erkennen lassen.

[2]) So auch v. Richthofen (Mon. Germ. Leges III.). Dafür spricht auch, dass bis an den Südabhang des Thüringerwaldes nicht bairischer Dialekt herrscht, sondern der von Sepp, l. c. p. 33, als schwäbischer bezeichnete.

[3]) Sepp, der Baiernstamm, pag. 34. 38. 49–51. Oberbairisches Archiv, pag. 201.

[4]) Diese Wortfassung dürfte auch dafür sprechen, dass es sich nicht blos um den wenig bedeutenden Suavenstamm handelt.

[5]) Zeuss, pag. 371.

Digitized by Google

sischen Thüringen verpflanzte, aus dem Lande zwischen dem Thüringerwalde und der Donau, dem Nachbarlande der Thüringer, stammten und dass nach ihnen der Gau Suevon benannt wurde. Und das führt mich zugleich zu der Herleitung der Benennung des Hassegau's. Unfern südlich von dem oben besprochenen Suevenlande und jedenfalls im Jahre 568 unter fränkischer Herrschaft, findet sich nämlich zwischen Aichach und dem Ammersee ein von dem Volksstamme der Hosi bewohnter Housigau [1]). Liegt da nicht die Vermuthung nahe, dass mit den Norsuaven ein Theil der Bewohner dieses Hosigaues nach Norden gezogen ist? Damit stimmt auch die Lage des sächsisch-thüringischen Hassegaues zu dem Suevengau. Die südlicher wohnenden Hosi werden ihren nördlicheren Nachbarn gefolgt sein und also auch in der neuen Heimath südlich von jenen sich angesiedelt haben. Endlich scheinen mir auch die Worte bei Gregor von Tours „Suavos et alias gentes" zu meiner Annahme zu passen, insofern aus denselben geschlossen werden muss, dass der grösste Theil der Ansiedler aus Suaven bestand, zu denen sich andere Stammverwandte gesellten, doch in geringerer Zahl, so dass Gregor keine Veranlassung hatte, sie namentlich zu bezeichnen. Dies waren die Leute aus dem im Verhältniss zum Suevenlande nur unbedeutenden Hosigau. Natürlich vermehrten sich diese aber in der neuen Heimath und es kann also nicht wundern, dass sie, wie vorerwähnt, im Jahre 852 als Volksstamm Hohsingi erscheinen und dass bei der Eintheilung des sächsischen Thüringens in Gaue nach ihnen ein Gau benannt wurde.

[1]) Sepp, der Baiernstamm, pag. 79.

Digitized by Google

Digitized by Google

Baurechnungen
von Tondorf und Mühlberg.
1358—1417.

Vorbemerkung.

Die nachstehenden Baurechnungen fand ich gelegentlich meiner Arbeiten am Eichsfeldischen Urkundenbuche in einer den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts angehörenden Aufzeichnung in dem Mainzer Ingrossaturbuche Nr. 16 (Fol. XXIII^b—XXVIII^a) des Königlichen Kreisarchivs zu Würzburg. Da dieselben in mehrfacher Beziehung Interessantes bieten und die Arbeit Hesse's über Mühlberg (s. 5. Heft dieser Zeitschr. 1871, S. 1 fgg.) durch werthvolle Beiträge ergänzen, so glaubte ich den Freunden der Erfurter Geschichte — auch ohne näheres Eingehen auf die Sache — durch einen Abdruck derselben einen kleinen Dienst leisten zu können.

Das giebt mir zugleich Gelegenheit, an die Leser dieser Blätter, so weit ich nicht bereits mit ihnen in Verbindung getreten bin, die Bitte zu richten, mir über etwaige ihnen bekannte Eichsfeldische Archivalien, die mir entgangen sein könnten, gütige Mittheilung zu machen.

Duderstadt, den 15. Januar 1885.

Dr. J. Jaeger.
Gymnasiallehrer.

Digitized by Google

Vor gebuwe zu Thungdorff prope Erffurd.

Item primo anno domini m°ccc°lviii° zu buwen eyn nuwe huss, daz gehoret zu dem bruckelin, und zu andern notdorfftigen dingen, v margk.

Item a. d. m°ccc°lix° zum ersten zu fegen drii graben, item zu grabin eynen gefels hinder dem slosse, item zu verneuwen drii czistern und zu machen eynen nuwen backoffen und den erbeitern zu dem vorgen. zu lonen xv marck eynen virdung und iii lot.

A. d. m°ccc°lx° zum ersten vor hulcz, ziegel, kalk, vor nele und den thorn hoher zu machen und andern notdorfftigen dingen zu machen und den erbitern xlii margk ii virdung ii loit und ii quentin.

A. d. m°ccc°lxi° vor steyne, kalgk, hulcz und vor dele und den thorn zu bessern und vor erkere zu machen und vor koste den erbeitern und andere notdorfftikeit xxv marg ii lot, und i quentin.

A. d. m°ccc°lxii° vor dele und schindeln zu dem nuwen huse vor bretnele und dielenele und vor ander notdorfftige ding ii margk iii virdunge und i lot.

A. d. m°ccc°lxiii° vor hulcz, vor zynnen zu machen und den zymmerluden zu lone ii marg ii virdunge.

A. d. m°cce°lxiiii° vor gebuwe vi marck und i virdung.

A. d. m°ccc°lxv nichil.

A. d. m°ccc°lxvi° vor gebuwe xi margk iii virdunge iii lot.

A. d. m°ccc°lxvii° vor gebuwe v margk i virdung ii lot i quentin.

A. d. m°ccc°lxviii° vor gebuwe i margk.

A. d. m°ccc°lxix° vor gebuwe iiii margk.

A. d. m°ccc°lxx° vor dele vor holcz und vor bengke zur dornczen, vor steyne und kalgk und die doch zu bessern und ander notdorfftikeit x margk.

A. d. m°ccc°lxxi vor eyn steingevierde, da die dorncze uffgeleit ist, und vor eyn nuwe dornczen daselbs gebuwet xxiiii margk und eyn virdung; item daselbs vor stelle zu bessern und zu bessern die decher den zymmerluden und den steynmetzen zu lone und vor andere notdorfftige ding xvi margk ii lot.

Digitized by Google

A. d. m°ccc°lxxii zu bessern die dache und die husere getregert daselbs und getwertremet, zu machen slegere und slosse und nele den zymmerluten und knechten vor lone und vor andere notdorfftige ding iiii margk ii lot.

A. d. m°ccc°lxxiii° zu bessern und rechtfertigen die schueren mit dachen und sulen ii margk und i virdung.

A. d. m°ccc°lxxiiii° nichil.

A. d. m°ccc°lxxv° zu bessern die kochen, eyn nuwe backhuss zu machen, eyn nuwe spisekammern und die dorntzen mit latten zu decken und vor (Codex: von) eyn nuwen cappellen zu machen und die nuwen stelle zu decken und andere gemach uff dem slosse und die blide uffzurichten und widder zu nemen, steynmetzen und tzymmerluten zu lonen und vor andere sunderliche notdorfftige dinge lxxiiii margk ii virdung iii lot und iii quentin.

A. d. m°ccc°lxxvi° vor eynen nuwen esterich in der kemmenadin zu machen, die erden uss der kemmenaden zu foren und eyn nuwen thorn zu machen, zu fegen den graben und zu bessern und zu buwen eyn nuwe muren mit zynnen, die bliden uffzurichten und widder zu nemen, den werkluten, steynmetzen, zymmerluten und smydden und vor andere kost lxxii margk i virdung und ii lot.

A. d. m°ccc°lxxvii zu buwen die nuwen kemmenaden, vor kalgk, hultz, steyne zu graben, den steynmetzen, zymmerluten und smydden zu lone und vor andere koste cxiiii marg.

A. d. m°ccc°lxxviii° vor eyn nuwe brucken zu machen und eyn beschirmunge und eyn ercker vor der brucken zu machen, vor eyn batstobe bii der brucken zu bessern und zu decken, den born zu bessern und zu decken, die erker uff der muren zu machen, eyn pherdestal uber dem keller und andere notlich ding, xxvii marg iii virdung.

A. d. m°ccc°lxxix° zu machen bii der brucken eyn beschirmunge, zu bessern die erckere an der muren, vor hultz, vor lone und vor besserunge andern gebuwe xlviii margk ii virdunge i quentin.

A. d. m°ccc°lxxx° vor den thorn zu bessern, die brucken zu bessern, vor holtzstrenge und brede, den erbettern zu lone, vor andere kost xxii margk.

Digitized by Google

A. d. m°ccc°lxxxi° zu decken und zu srebin uff dem thorne, vor bretde, vor koste und vor ander ding und arbeit xii margk.

A. d. m°ccc°lxxxii° zu bessern und vor gebuwe mancherley, des da noit was, vii marg ii virdinge iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxiii° zu machen der muren suben girtin lang und vor dach zu decken, koste und den erbeitern und ander notdorfftige ding xxix margk iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxiiii° vor koste des gebuwes ii marg i virdung ii lot.

A. d. m°ccc°lxxxv° zu decken und zu bessern die erckere an der muren und der dach und den erbeitern vor lone und vor koste xiiii marg ii virding und i lot.

A. d. m°ccc°lxxxvi° zu machen der muren xiii gertin lang zu decken und zu bessern die stelle xxvii margk i virdung i lot.

A. d. m°ccc°lxxxvii° zu machen stelle, brucken und stege, zymmerluten und arbeitern vor kost und lone vi marg ii virdunge.

A. d. m°ccc°lxxxviii° zu bessern und zu machen der muren viii gerten lang, vor erckere und ander notdorfftige ding xvii marg i virdung ii lot.

A. d. m°ccc°lxxxix° zu machen eyn nuwe huss, vor hultz, segele, kalgk und nele, den erbetern vor lone und ander notdorfftige ding lix margk ii virdunge.

A. d. m°ccc°lxxxx zu machen eyn nuwen stalle mit den krippen und zu decken und das nuwe huss inwendig zu fegen und vor andern gebuwe iii margk ii virdunge iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxxi° vor gebuwe und vor koste iiii margk iii virdunge iiii lot.

A. d. m°lxxxxii° nichil.

A. d. m°lxxxxiii° nichil.

A. d. m°lxxxxiiii° nichil.

A. d. m°lxxxxv° zu machen eyn warte und eyn hutten vor dem slosse eyne margk iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxxvi° zu machen und zu bessern die erkere und schuren iii margk.

A. d. m°ccc°lxxxxvii° vor eyn laufende were, vor finstere, vor eynen nuwen sun, die muren widder und vor zu bessern v margk ii lot.

Digitized by Google

A. d. m°ccc°lxxxxviii° vor eyn nuwen borne zu graben, vor lone, vor seile und vor andern geczug xxv margk ii virdunge i lot.

A. d. m°ccc°lxxxxviiii° vor gebuwe zu dem borne lvi phunt iiii schilling.

A. d. m°cccc° vor ziegele, den thorn zu decken, und vor die stoben und vor eyn seil zu dem thorne vi phunt vii schilling.

A. d. m°cccci° den borne diefer zu machen xxiiii elen und eynen nuwen keller zu machen, vor nuwe scherme und stelle zu machen lxvii phunt viij ß.

A. d. m°cccc°ii° vor eyn seile und gehuse zu dem borne und dem smydde xix phunt und viii ß.

A. d. m°cccc°iii° vor eyn nuwen backoffen, vor eyn nuwe radt und eymer zu dem borne, vor eyn nuwe brucken und die muren zu bessern und eyn nuwen graben zu machen, dem smydde und vor mancherley arbeit xliiii phunt iiii ß.

A. d. m°cccc°iiii° vor drii seile, dagelonern, stheinbrechern, den zymmerluden, vor fure, den grebbern, vor slosse, vor dele, vor bencke, vor schindeln, dem wever und vor ander notdorfftige ding clxxix phunt xvi ß.

A. d. m°cccc°v° vor eyn nuwe festenunge, alle stelle zu bessern, vor steyne zu brechen, vor bier und koste den erbetern und ander ding xxviii phunt xii ß.

A. d. m°cccc°vi° nichil.

A. d. m°cccc°vii° vor eyn zune zu machen, vor widen, vor viii° nele und vor koste den erbetern lxv phunt vii ß.

A. d. m°cccc°viii° vor gebuwe xlvii [phunt] xiii ß.

A. d. m°cccc°viiii° vor gebuwe xiii ß.

A. d. m°cccc°x° vor eyn nuwe brucken und ander ding zu vernuwen und zu bessern xxxvi phunt iiii ß.

A. d. m°cccc°xi° vor mancherley gebuwe xxii phunt i schilling.

A. d. m°cccc°xii zu graben eyn graben und zu erbeiten an der kemmenaden zu machen, eyn nuwe stoben zu buwen, eyn nuwe vorwerg und vor andern mancherley gebuwe mii°xxvi phunt und xiii ß.

A. d. m°cccc°xiii° nichil.

A. d. m°cccc°xiiii vor gebuwe vi phunt xii ß.

A. d. m°cccc°xv° vor eyn seile und eymer und vor ander arbeit vii phunt xvii ß.

Digitized by Google

A. d. m°cccc°xvi° nichil.

A. d. m°cccc°xvii° vor gebuwe hundert lxij schogk xv gr.

Summa summarum markarum: viij°viii margk i virdung und i lot.

Summa summarum talent.: mix°lxxvij talent. iiij ß.

Vor gebuwe zu Molburg.

Primo anno domini m°ccc°lviii° vor nuwende der dechere und eynen graben zu machen bii der burg iii margk ii virdung.

A. d. m°ccc°lix° vor kalgk, steyne und sant und zu bessern eyn stucke der muren daselbs, item vor habern, zu futern die pherde, diewiele die arbeit da gescheen ist, vor ander koste daselbs gescheen lv marg.

A. d. m°ccc°lx° vor gebuwe xxvii margk ii virdung iii loit ii quentin.

A. d. m°ccc°lxi° die muren zu buwen und wieder zu machen an zweyn enden, da die nydder gefallen waz; item zu machen erkere uff der muren an ander notdorfftige dinge xxxii marg.

A. d. m°ccc°lxii° zu buwen eyn hus dem dorwerter, zu decken die thorne und die erckere und zu machen eyn hus dem wechtere mit den hunden und zu machen die erckere off dem fordern thorne, eyn porten, eyn thorm, eyn brucken und zu bessern eyn zun und zu machen eyn nuwe huss in dem vorwergk und zu schicken acht sloss, vor eyn keden, kalg und vor melkasten und vor isern nele zu deme selben gebuwe und zu machen xii thore und venstere an der kemmenaden und andern alden husen xv margk ii verdung ii quentin.

A. d. m°ccc°lxiii° die thorne zu decken, vor klagk (sic), vor zegel, die zynne zu bessern, und vor ander notdorfftige dinge v marg.

A. d. m°ccc°lxiiii° vor gebuwe iii margk.

A. d. m°ccc°lxv° vor die graben zu fegen und die zune zu bessern umb das sloss xvi marg i firdung.

A. d. m°ccc°lxvi° vor die decher zu bessern uff dem slosse und an dem vorwergk iiii marg ii virdung ii lot.

A. d. m°ccc°lxvii° vor strenge zu dem borne, dem wechtere und zu der brugken und zu bessern die muren und ander notdorfftige ding ix marg iii virdunge ii quentin.

Digitized by Google

A. d. m°ccc°lxviii° vor eyn nuwen muren in dem graben und vor eyn nuwe brucken lxxii margk.

A. d. m°ccc°lxix° zu bessern die dechere und die stelle viii marg.

A. d. m°ccc°lxx° vor zune zu bessern, vor dele und vor hulcz ii margk.

A. d. m°ccc°lxxi° vor hulcz, vor dele, vor dachbret, vor gebuwe der stelle, vor nele, vor thorbant, vor sloss, vor steyne, vor kalgk, den steynmetzen und zymmerluden zu lone und vor ander notdorfftige ding xxxiii marg iiii virdunge und iii lot.

A. d. m°ccc°lxxii° zu machen eyn nuwen zune, vor hulcz und den erbeitern zu lone v marg i virdung ii lot; item daselbs vor eyn nuwe keltern und eyn nuwe huss daruber xiii marg ii virdung.

A. d. m°ccc°lxxiii° nichil.

A. d. m°ccc°lxxiiii° nichil.

A. d. m°ccc°lxxv° vor brustwere an der muren allen enden und zu dem ussern thorne, eyn nuwe dach uber dem borne und eyn bliden uffzurichten, den zymmerluden, steynmetzen und andern erbeitern, vor seile zu der bliden: lvii marg i verdung ii quentin.

A. d. m°ccc°lxxvi° vor holcz, tarrass und geruste zu machen uff den muren und bliden uffzurichten und widder zu nemen, vor holcz und widen zu zunen bii dem slosse und zu machen eyn nuwen graben dorch den berg vor dem slosse xlix marg i virdung ii quentin.

A. d. m°ccc°lxxvii° zu bessern daz vorwerg, zu buwen die schuern, die wende widder zu machen, vor hulcz, den zymmerluden zu lonen, zu machen eynen nuwen borne, steynmetzin, smydden und andern arbeidern und vor ander koste und arbeit clxxxxii marg.

A. d. m°ccc°lxxviii° vor eyn schuren zu bessern und zu decken und den pherdestal zu machen, eyn nuwe erckerhuss und eyn nuwe slaffhuss und eyn nuwe dorntzen uff dem thorne, den thorn zu decken und vor ander notdorfftig ding und den zymmerluten und arbeitern zu lone cii marg iii virdung i lot iii quentin.

A. d. m°ccc°lxxix° zu bessern die dachestelle und keltern und vor ander koste und arbeit cviii marg ii verdung i lot iii quentin.

Digitized by Google

A. d. m°ccc°lxxx° zu machen eyn gemach und eyn bruckin den schutzen und zu machen erkere und stelle, die muren zu bessern und die lochere daran zu vermachende und eyn piler an der selben muren zu machen, vor hulcz, vor steyne, vor kalgk, den erbeitern zu lone und vor ander notdorfftige dinge cviii marg i virdung ii lot.

A. d. m°ccc°lxxxi° zu bessern nnd zu machen die keltern und schuren, vor hulcz und vor ander koste und arbeit cxviii marg iii virdung i lot.

A. d. m°ccc°lxxxii° zu bessern und zu buwen manicherley, des da not was, vor kost und vor lone clix marg iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxiii° zu machen etliche notdorfftikeit, die kelter cxxxiii marg i virdung iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxiiii° nichil.

A. d. m°ccc°lxxxv° vor eyn nuwen zune bii dem slosse, eyn nuwe brugken, vor eyn nuwen steynweg vor dem slosse zu machen, die locher und ander gebrechen der muren zu bessern, die thorne an dem forwerg und an den schuern, vor lone den erbedern und kost und anders notdorfftige dinge ci marg iii virdung iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxvi° zu bessern den fordern thorn und zu decken zwo kemmenaden und abezunemen daz oberste deile des understen thorns xxxi marg i virdung i lot.

A. d. m°ccc°lxxxvii° abetzunemmen daz oberste deile des alden thorns und daruff zu machen eyn nuwe hulczen gebuwe mit eyme nuwen dach, zu machen eyn ruten zu dem borne und zwey husere zu buwen in dem vorwergk und vor eyn want bii dem slaffhuse und zu bessern die stelle und ander notdorfftikeit xx marg i virdung ii lot.

A. d. m°ccc°lxxxviii° vor holtz, vor bret, vor nele und vor andere besserunge i margk i virdung i lot.

A. d. m°ccc°lxxxix° zu machen eyn nuwe raidt und ander besserunge bii dem borne, zu bessern die zynnen und stelle und vor ander notdorfftikeit vii marg iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxx° zu bessern und hoher zu machen die muren, vor nuwe genge bii den schirmen und zu decken eyn nuwe kemmenaden und vor ander notdorfftikeit xii marg i virdung i lot.

A. d. m°ccc°lxxxxi° vor gebuwe ii margk iii lot.

Digitized by Google

A. d. m°ccc°lxxxxii° vor eyn nuwe slaffhus, eyn nuwe hus dem schefere, vor eyn brucken uff dem slosse, eyn nuwe bagkhuss und eyn ofen darinne und zu machen eyn nuwe muren und zu bessern daz gewelbe bii dem sennewelten thorne und zu bessern zu srebin in der keltern, in dem vorwerg und in den stellen, vor koste und vor lone den erbeitern und vor ander notdorfftikeit lxxxviii marg i virdung i lot.

A. d. m°ccc°lxxxxiii° zu machen und zu follenbrengen die muren zu deme mantel, vor kalg, vor fore, zymmerluten und arbeitern, vor koste, vor lone lxxv marg ii virdinge ii lot.

A. d. m°ccc°lxxxxiiii° zu machen eyn dorntzen uff dem thorne und zu machen eyn beschirmunge bii dem slosse, vor eyn tzogbrucken, zu bessern daz thor und vor ander koste xvi marg i virdung ii lot.

A. d. m°ccc°lxxxxv° zu machen eyn nuwe schuern, zu decken die keltern und die selbe schuern und vor beschermunge und hotten vor der borgk und eyn nuwe drengke bii dem viehe vi marg.

A. d. m°ccc°lxxxxvi° zu machen eyn nuwe zogbrucke, zu decken die schunen und zu bessern die graben bii dem slosse xi marg.

A. d. m°ccc°lxxxxvii° vor eyn nuwe brucken und stelle zu machen, vor gemuerde und graben zu machen und notdorfftigen gebuwe v margk ii virdung i lot.

A. d. m°ccc°lxxxxviii° vor gebuwe eyner schuern und vor ander arbeit und kost: xxiii marg iii lot.

A. d. m°ccc°lxxxxix° nichil.

A. d. m°cccc° vor holtz, vor gebuwe ix$^{1}/_{2}$ phunt vii ß.

A. d. m°cccc°i° vor eyn nuwe dorhuss, eyn nuwe stobin, eyn nuwe brucken, vor eyn beschirmunge, die keltern zu berne vor koste den arbeidern xxvii phunt und vii ß.

A. d. m°cccc°ii° vor eyn steynringmure, vor eyn schaffhus und den erbeitern zu lone und vor koste lvi phunt iii schilling.

A. d. m°cccc°iii° vor keltern, vor brugkin, vor hultz, vor eyn beschirmunge etc. xxxvi phunt xix ß.

A. d. m°cccc°iiii° vor sloss den zymmerluten, vor dele den steynmetzen, wende zu machen, die schuern zu bessern und vor seile und ander ding l phunt viii ß; item xxiiii phunt iiii ß vor gebuwe und kost den arbeitern daselbs.

Digitized by Google

A. d. m°cccc°v° vor brot den arbeitern in dem grabin vor schuffeln vor radebern, vor schuffeln, vor brot, vor hultz, vor die brucken widder zu machen, vor seile und vor ander notdorfftikeit xxx phunt x ß.
A. d. m°cccc°vi° nichil.
A. d. m°cccc°vii° vor koste und lone den wergluden iii phunt v ß.
A. d. m°cccc°viii° vor gebuwe liii phunt x ß.
A. d. m°cccc°ix° nichil.
A. d. m°cccc°x° vor gebuwe mlxxxvii phunt.
A. d. m°cccc°xi° den thorn zu bessern xc viii phunt, vor kost und lone den arbeitern xi phunt xviii ß.
A. d. m°cccc°xii° nichil.
A. d. m°cccc°xiii° vor gebuwe xii phunt ii ß.
A. d. m°cccc°xiv° iii phunt x ß vor buwerg.
A. d. m°cccc°xv° vor gebuwe lxvii phunt xiiii ß.
A. d. m°cccc°xvi° vor gebuwe iii schogk xv gross.
A. d. m°cccc°xvii° vor gebuwe iii schogk.
Summa summarum marcarum m.vii°xxxix marg i virdung i lot.
Summa summarum talent. xiiii° lxxix½ talent. iii ß.

Nachschrift.

Die Herrschaft Tondorf, zu welcher damals, ausser dem Schlosse und Flecken Tondorf oder Thungdorf, die Dörfer: Neuendorf, Klettbach, Hasselborn, Guttendorf, Tiefengruben und Hohenfelde gehörten, war zusammen mit dem kurmainzischen Antheil an der Herrschaft Mühlberg 1351 Seitens des Erzbischofs Gerhard von Mainz für 1200 Mk. Silbers wiederkäuflich dem Rathe der Stadt Erfurt abgetreten. Dieser erwarb 1357 hierzu noch den dem Grafen von Henneberg gehörigen Antheil von Mühlberg. Derselbe hat also mit den baulichen Arbeiten, auf welche sich die vorstehenden Kostenrechnungen beziehen, gleich nachdem er in den Besitz getreten, den Anfang gemacht. — Dass dies nothwendig gewesen, lässt sich um so weniger bezweifeln, als das Schloss Tondorf, das damals die Grafen von

Digitized by Google

Orlamünde besassen, 1346 in dem s. g. Grafenkriege von den Erfurtern, das Schloss Mühlberg aber 1347 von dem Landgrafen Friedrich von Thüringen nach vorgängiger Belagerung erobert worden waren, und beide Schlösser hierbei gewiss arg beschädigt sein werden. — Im Besitze der Herrschaften Tondorf und Mühlberg ist die Stadt Erfurt bis 1592, wo sich die sächsischen Fürsten, denen der Kurfürst von Mainz sein Wiederkaufrecht cedirt, als sich der Rath weigerte, die Wiederkaufssumme anzunehmen, gewaltsam deren bemächtigten. Es scheint jedoch: als ob 1417, bis wohin die Baurechnungen gehen, von Seiten des Erzstiftes Anstalten gemacht sind, die beiden Herrschaften wieder einzulösen und dass damals die Stadt auch den Ersatz der von ihr zur baulichen Instandsetzung und Unterhaltung aufgewendeten Gelder beansprucht und als Belag für diese Forderung die vorliegende Kostenspecification hat aufstellen und dem Kurfürsten von Mainz einreichen lassen. Man weiss wenigstens: dass 1590, als von Seiten des Erzstiftes Schritte geschahen, um von dem Rechte der Wiedereinlösung Gebrauch zu machen, die Stadt nicht nur das von ihr gezahlte Kaufgeld, sondern auch die von ihr aufgewendeten Baukosten, im Ganzen 16475 Rth. 14 Sgr. 3 Pf., beansprucht hat und dieser Umstand es namentlich gewesen ist, der ihrer Weigerung: auf die Wiedereinlösung einzugehen, zu Grunde lag.

Zur Erleichterung des Verständnisses des vorstehenden Schriftstückes mag hier noch Nachstehendes bemerkt werden.

Seite 232 Zeile 6 czistern so viel als: Cisternen.
- - - 9 nele so viel als: Nägel.
- - - 13 dele - - - Dielen oder Bretter. vide Grimm, Wörterbuch II. Col. 1099.
- - - 8 v. u. bengke so viel als: Bänke.
- - - 8 - - dornczen — Dornitz, Dürnitz so viel als: Stube. Grimm, l. c. Col. 1734.
- - - 7 - - doch so viel als: Dächer.
- 233 - 2 getwertremet — mit Bedachung versehen: von twer, (über) zwerch, quer, schräge, daher twern: herumdrehen, bohren, und twirhen: übereinanderlegen. Lexer, Mittelhochd. Taschenwörterb. S. 207.
- - - 6 sulen so viel als: Säulen.

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen:

Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. **Heft 1.** . . . . . Preis 3. — ℳ

Desgl. **Heft 2.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 3.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 4.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 5.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 6.** . . . . . Preis 4. — ℳ

Desgl. **Heft 7.** . . . . . Preis 1. 20 ℳ

Desgl. **Heft 8.** . . . . . Preis 1. 40 ℳ

Desgl. **Heft 9.** . . . . . Preis 1. 40 ℳ

Desgl. **Heft 10.** . . . . . Preis 4. — ℳ

Desgl. **Heft 11.** . . . . . Preis 3. — ℳ

Daraus einzeln:

Beyer, H., Archiv-Rath. Kurze Darstellung der Stiftskirche Beatae Mariae Virginis (Dom) zu Erfurt. Mit einer Skizze der Kirche von Rud. Böckner. Preis 1. 50 ℳ

Hesse, Dr. B. F. Geschichte des Schlosses Mühlberg in Thüringen und der davon benannten Grafen. Preis 1 ℳ

Kirchhoff, Alfr., Beiträge zur Bevölkerungs-Statistik von Erfurt, besonders im 17. und 18. Jahrhundert. Preis 1 ℳ

v. **Mülverstedt**, Archiv-Rath. Hierographia Erfordensis. Uebersicht der in Erfurt und dessen Gebiet bestehenden Stifter, Klöster, Kapellen, Hospitäler etc. Preis 20 ₰

Schum, Wilh. Chronik des Erfurtischen Dorfes Dachwig aus dem 17. Jahrhundert. Preis 1. 60 ℳ

v. **Tettau**, Freiherr. Der Meister und die Kosten des Gusses der grossen Domglocke zu Erfurt. Mit zwei Steindrucktafeln. Preis 1 ℳ

— — Quellen, ursprüngliche Gestalt und allmählige Umbildung der Erzählung von der Doppelehe eines Grafen von Gleichen. Preis 2 ℳ

— — Erlebnisse eines deutschen Landsknechts (1484—1493), von ihm selbst beschrieben. Preis 80 ₰

Trautmann, Dr. Franz. Das Gleichen-Denkmal im Mariendom zu Erfurt und Ernst der Zweibeweibte, Graf von Gleichen. Preis 1. 50 ℳ

Weissenborn, Prof. Herm. Erinnerungen an Carl M. E. Herrmann. (Beiheft zu den Mittheilungen des Alterthums-Vereins.) Preis 80 ₰

Druck von J. G. Cramer in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen:

Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. **Heft 1.** . . . . . Preis 8. — ℳ

Desgl. **Heft 2.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 3.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 4.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 5.** . . . . . Preis 2. 50 ℳ

Desgl. **Heft 6.** . . . . . Preis 4. — ℳ

Desgl. **Heft 7.** . . . . . Preis 1. 20 ℳ

Desgl. **Heft 8.** . . . . . Preis 1. 40 ℳ

Desgl. **Heft 9.** . . . . . Preis 1. 40 ℳ

Desgl. **Heft 10.** . . . . . Preis 4. — ℳ

Desgl. **Heft 11.** . . . . . Preis 3. — ℳ

Daraus einzeln:

Beyer, H., Archiv-Rath. Kurze Darstellung der Stiftskirche Beatae Mariae Virginis (Dom) zu Erfurt. Mit einer Skizze der Kirche von Rud. Böckner. Preis 1. 50 ℳ

Hesse, Dr. B. F. Geschichte des Schlosses Mühlberg in Thüringen und der davon benannten Grafen. Preis 1 ℳ

Kirchhoff, Alfr., Beiträge zur Bevölkerungs-Statistik von Erfurt, besonders im 17. und 18. Jahrhundert. Preis 1 ℳ

v. Mülverstedt, Archiv-Rath. Hierographia Erfordensis. Uebersicht der in Erfurt und dessen Gebiet bestehenden Stifter, Klöster, Kapellen, Hospitäler etc. Preis 20 ₰

Schum, Wilh. Chronik des Erfurtischen Dorfes Dachwig aus dem 17. Jahrhundert. Preis 1. 60 ℳ

v. Tettau, Freiherr. Der Meister und die Kosten des Gusses der grossen Domglocke zu Erfurt. Mit zwei Steindrucktafeln. Preis 1 ℳ

— — Quellen, ursprüngliche Gestalt und allmählige Umbildung der Erzählung von der Doppelehe eines Grafen von Gleichen. Preis 2 ℳ

— — Erlebnisse eines deutschen Landsknechts (1484—1493), von ihm selbst beschrieben. Preis 80 ₰

Trautmann, Dr. Franz. Das Gleichen-Denkmal im Mariendom zu Erfurt und Ernst der Zweibeweibte, Graf von Gleichen. Preis 1. 50 ℳ

Weissenborn, Prof. Herm. Erinnerungen an Carl M. E. Herrmann. (Beiheft zu den Mittheilungen des Alterthums-Vereins.) Preis 80 ₰

Druck von J. G. Cramer in Erfurt.

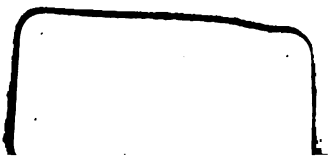
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google